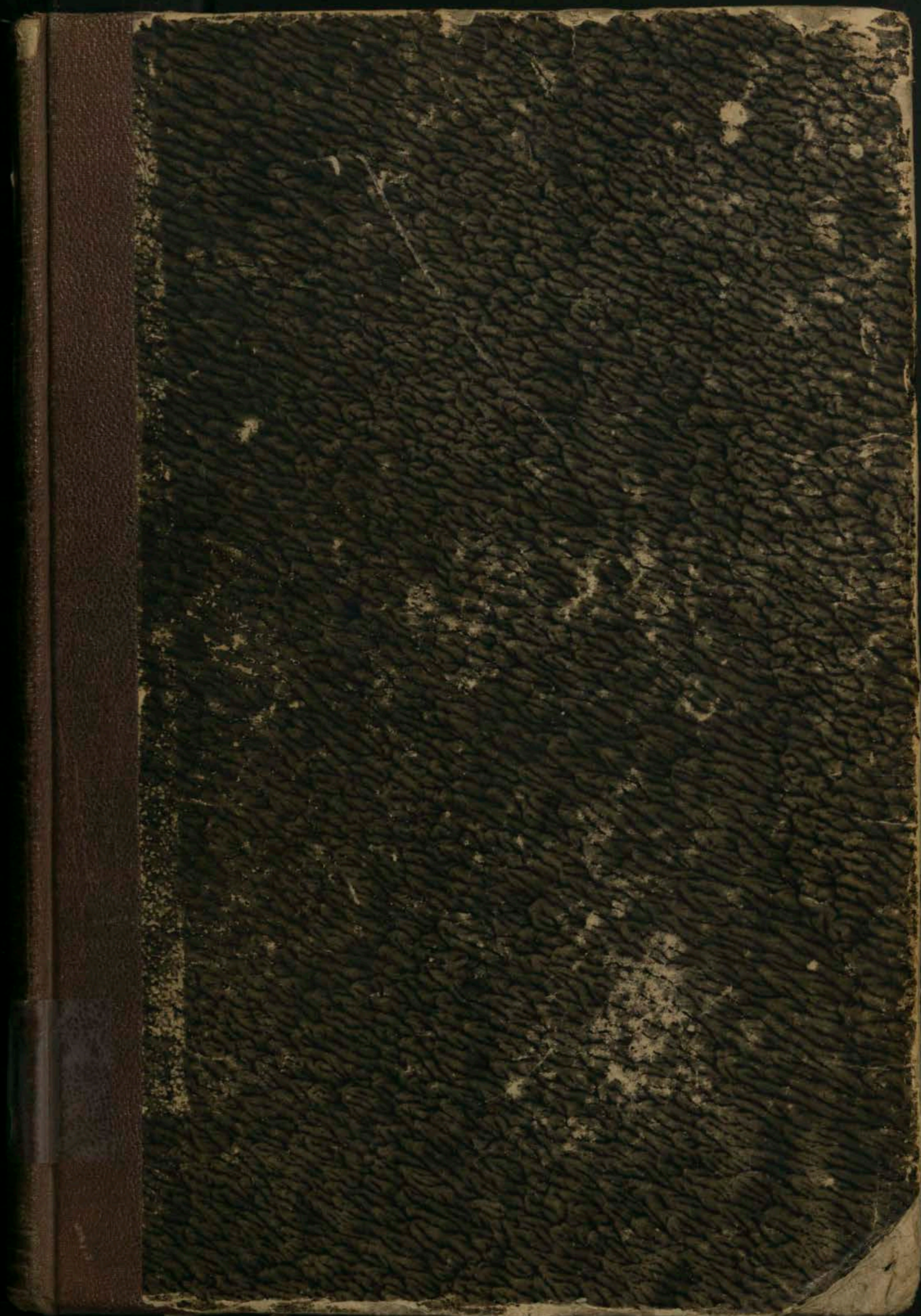


Ex-Libris

תורה זו אורה



Professor

Dr. Philipp Bloch

1841 ~ 1923

Rabbiner in Posen

1872 ~ 1920

Israelitisches

Predigt- und Schul-Magazin.

Zweite,

theils vermehrte, theils verminderte Ausgabe

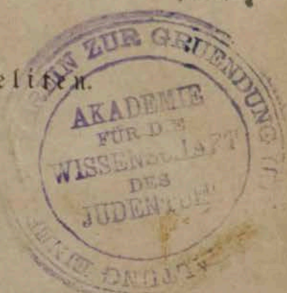
in Einem Bande.

Zugleich ein Buch der Lehre

für

alle glaubenstreuen Israeliten.

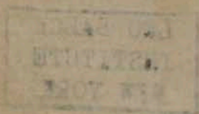
Bl.



Von

Dr. Ludwig Philippson,

Rabbiner.



Q 301

Leipzig,

Baumgärtners Buchhandlung.

1854.

LEO BAECK
INSTITUTE
NEW YORK

Meinem theuern Bruder

Julius Philippson

diese zweite Ausgabe

als

Erinnerungszeichen an den treu bewährten Bund von frühester Kindheit an!

וְהַחוּט הַמְשֻׁלָּשׁ לֹא בִמְהֵרָה יִנָּתֵק! קהל׳ ד׳ יב׳

Inhalt.

Einleitung.

Die Sammlung von Predigten und Abhandlungen, die hiermit in einer zweiten Ausgabe erscheint, kam in den Jahren 1834, 1835 und 1836 als Monatsschrift heraus. Ich brach deren Veröffentlichung ab, als ich mit dem Jahre 1837 die „Allgemeine Zeitung des Judenthums," die seitdem ununterbrochen erscheint, begann. Obgleich nun die drei Bände des „Israelitischen Predigt- und Schulmagazins" Vieles enthielten, was nur der Zeit angehörte, so wurde es doch in den folgenden Jahren in seiner ziemlich starken Auflage vergriffen, und wird immer noch so sehr verlangt, daß diese zweite Ausgabe räthlich erscheinen mußte. Selbstredend konnte diese aber kein bloßer Abdruck sein, es mußte ausgeschieden und hinzugefügt werden. Aus mehreren Gesichtspunkten wird es nicht uninteressant sein, etwas näher hierauf einzugehen.

I. Predigten.

Als ich im Herbste 1833 zum ersten Male die Kanzel betrat, und die Predigt zu einem regelmäßigen Amte in meiner Gemeinde machte: war ich, außer Saalschütz in Königsberg, der Erste und Einzige, der im ganzen preußischen Staate dies bewerkstelligte. Es ward hie und da dann und wann einmal gepredigt. Aber schon war die Predigt zu einem allgemeinen Bedürfniß geworden und binnen weniger Jahre verbreitete sie sich durch Stadt und Dorf. Indem dies geschah, ward sie damals nicht bloß als ein örtliches und zeitliches Erbauungsmittel angesehen, sondern man war auch

voller Hoffnung, daß die Predigt überhaupt belebend und befruchtend auf das ganze Judenthum wirken, eine neue Zeit der Begeisterung, der Beeiferung, der Liebe und Treue nach innen, der Verkündigung und Geltendmachung nach außen hervorrufen würde. Wie weit sie diese Hoffnungen erfüllt hat oder nicht, sei hier nicht untersucht; denn die Nützlichkeit, ja Unentbehrlichkeit der Predigt hängt hiervon nicht einmal ab. Genug, jene Hoffnungen waren da, und weckten in Prediger und Zuhörer einen glänzenden Enthusiasmus. Und dann die Großartigkeit des Stoffes, die dem Redner entgegentrat. Wohin er griff, die erhabenste Geschichte voll unermeßlichen Inhalts, und die dennoch eine neue Epoche zu beginnen sich anschickte; Ehrfurcht gebietende Alterthümer, und dennoch ein Geschlecht, das den Prozeß der Wiedergeburt begonnen und mit Feuer fortsetzte; die Verkündigung einer Lehre, die allein in ihrer Reinheit das höchste Alterthum für sich hat, in der ununterbrochenen Ueberlieferung eine feste Grundlage, und die wiederum allein das Resultat der „heiligen Ueberzeugungen der Menschheit" zu enthalten scheint — höchste Romantik in der Erscheinung, tiefe Vernünftigkeit im Inhalte. Und hierzu nun die Freiheit, die Selbstständigkeit, die dem Redner zustand, der in der Wahl seiner Gegenstände und Formen ganz unbedingt war, falls er nur stets dem Ziele zustrebte, seine Zuhörer „der Lehre nahe zu bringen," und hierzu das Zeug hatte. Alles Dies mußte in dem Prediger eine reine Flamme der Begeisterung zünden, welche ihn und die Hörer hinriß. Aus solcher frischen, jugendlichen Begeisterung sind diese Predigten erflossen; diese war es, welche ihnen rasch die Neigung der Hörer und Leser erwarb, diese, welche ihnen noch jetzt Werth ertheilt. Die Generation

ist seitdem zwanzig Jahre älter geworden. Es hat sich Vieles geändert. Von der einen Seite hat das Formwesen, hat das jüdische Formwesen extensiv von Tag zu Tage an Existenz verloren, und sich dennoch als unentbehrlich erwiesen. Denn abgesehen von der Wucht des Bestehenden, die in den jüngsten Jahren so außerordentlich sich erkennbar gemacht, hat es sich abermals erwiesen, daß die Lehre von sich aus eine neue, und sei es noch so umschränkte Form, nicht zu schaffen vermag — weil sie dies ihrer Natur nach gar nicht vermag — daß selbst die vorgeschrittenste Reform Alles, was sie an Form hat, vom alten Judenthume nehmen muß, nicht etwa um mit diesem noch einen Rest von Zusammenhang zu haben, sondern weil sie sonst aller Form bar, in der sie in die Erscheinung treten konnte. Eine völlige Regeneration kann nur Werk von Jahrhunderten sein. Von der andern Seite hat die ganze Richtung der Zeit, hat die wieder einmal bis zur Stufe der Selbstauflösung, Selbstzersetzung angelangte Philosophie (wie schon einmal in der griechisch-römischen Zeit,) hat die eben mit unendlich vielen Entdeckungen bereicherte Naturwissenschaft durch die ungeheure Verwirrung, die sie über alle alte Ansichten gebracht, und durch die tiefere Einsicht, die sie in das Getriebe des Materiellen eröffnet hat, wieder einmal die Anschauung des Sinnlich-Wahrnehmbaren so sehr über das Geistig-Erkennbare hinausgestellt, (wie sie dies jedesmal thut, so oft bei ihr eine neue Zeit der Entdeckungen eintritt) — daß die Lehre so einen zwiefachen Kampf zu bestehen, der freilich nur zu ihrer Läuterung, Erstarkung und Vertiefung gereichen wird, der aber augenblicklich den Horizont mit Sturmwolken verdüstert. Diese, wenn auch ganz regelrechte Entwickelung der Dinge giebt den Pro-

dukten jener ersten Periode des Synagogalaufschwunges einen für lange Zeit dauernden Werth. Sie sind wie der Morgenthau, der, dem frühen Morgen entsprungen, doch in den Kelchen verblieb, auch wenn die Sonne schon hoch und sengend am Himmel steht. Sie werden immer erfrischen; in ihnen webt ein so neues, feuriges Leben, daß es zu aller Zeit tief anregende Gedanken und Gefühle weckt; ja, wir mögen sagen, daß es nothwendig ist, sie in unsrer Zeit in recht viele Hände zu bringen, um neue Kraft und neuen Muth zu verbreiten, um vor dem Augenblick den höhern Standpunkt immer wieder vor Augen zu bringen. Die jüdische Predigt hat seitdem an Tiefe und Gedankenschwere gewonnen, sie ist „gottesgelahrter" geworden. Aber sie hat auch die Lebhaftigkeit der Jugend, den Farbenschmelz der Blüthe verloren.

Aus diesen Gründen habe ich meine sämmtlichen Predigten, die in dem „Magazin" standen, mit einer Ausnahme, hier wieder gegeben, und die Hand nur daran gelegt, um hie und da einen nicht geschmackvollen, oder zu oberflächlichen Ausdruck zu verändern. Um aber den Zyklus abzurunden, fügte ich eine Schebuoth-Predigt, weil eine solche, von mir verfaßt, im „Magazin" nicht gestanden, sowie eine größere Zahl Confirmations-, Grab- und Traureden hinzu, indem die beiden letzteren im „Magazin" gänzlich fehlten, und das Verlangen nach diesen stets sehr lebhaft ist.

Indeß war diese Sammlung von Predigten auch noch aus andern Gründen zum Wiederabdruck empfohlen. Bei der Unbedeutendheit zahlloser Gemeinden kann nur eine geringe Zahl studirter Theologen angestellt werden; es müssen die Lehrer und Vorbeter das Predigen an den Festen und bei allen besonderen Gelegenheiten übernehmen. Zucke Niemand

die Achsel hierüber. Seien wir froh, daß diese Lehrer und Vorbeter dadurch die Gelegenheit haben, ihre Kräfte anzustrengen, sich ein Ziel fortwährenden Strebens zu setzen, und ihrem Amte eine neue Weihe zu geben. Aber sie müssen Etwas in Händen haben, dem sie theils die Richtung und den Gedankeninhalt, theils die Worte selbst entlehnen, jedenfalls daran lernen. Man mache den Lehrern hieraus niemals einen Vorwurf oder Tadel. Im Gegentheil, man halte sie zum Theil dazu an. Hierzu paßt aber nicht jede Predigt; es sind gewisse Bedingungen vorhanden, um sie zu diesem Zwecke brauchbar zu machen. Und da dies mit dem eigentlichen Werth durchaus noch nicht identisch ist, so wird man es nicht unbescheiden finden, wenn ich glaube, daß eine zwanzigjährige Erfahrung mir die Brauchbarkeit der vorliegenden Predigten zu gedachtem Zwecke erwiesen hat.

Endlich habe ich noch Eines hervorzuheben. In der jüngsten Zeit sind bei der jüdischen Predigt zwei Uebelstände zu häufig geworden. Während man einerseits allzusehr die alte Spitzfindigkeit wieder hervorgeholt und mit übertriebener Künstlichkeit besiegelt hat, gingen Andere mit einer großen Nonchalance für die Form einher. Beidem muß entschieden entgegengetreten werden. Ich rufe meinen jüngeren Collegen, ich rufe allen Denen, die predigen wollen, zu: Wollet weder vom Blatt ablesen, noch extemporiren, sondern arbeitet eure Predigten sorgfältig aus, und dann memorirt sie! Auf dem Kanzelpulte darf nichts als die Bibel liegen, aber nur nicht extempore sprechen. Das Salbadern, das Verfehlte und Seichte wird bei der reichsten Begabung nicht ausbleiben. Die Predigt muß eine angemessene Form, ein leichtes Gerüst, aber gutes Gefüge haben, weil dadurch allein neben dem

Totaleindruck Text und Hauptgedanken von dem Hörer mit nach Hause getragen werden. Die Predigt ist kein Vortrag über einen faktischen Gegenstand, in welchem die Thatsachen erlernt und die Resultate erfaßt sein wollen, sondern sie handelt über Abstracta ab, die aneinander gereiht sind, und muß daher die dauernde Spannung, die tiefere Empfänglichkeit und das vollständigere Verständniß durch eine künstlerische Gruppirung, durch einen sinnreichen Aufbau, durch Gliederung und Abschluß unterstützen. Es ist dies keine Pedanterie, es ist dies eine auf die Gesetze des menschlichen Denkens und Fühlens gegründete Forderung, deren Vernachlässigung sich bald bestraft.

II. Abhandlungen.

Die Abhandlungen, welche das „Magazin" enthielt, hatten einen doppelten Zweck: die jüdische Religionsschule zu fördern, und die Kenntniß der Geschichte des Judenthums zu verbreiten.

Für die jüdisch-confessionelle Elementarschule braucht im Grunde literarisch wenig gethan zu werden, da sie durch die allgemeinen Arbeiten über Schul- und Unterrichtswesen hinreichend gefördert wird, alle diejenigen Unterrichtsgegenstände aber, welche das jüdisch-confessionelle Element ausmachen, zugleich der Religionsschule angehören. Wir meinen, daß in der jüdischen Confessionsschule alle übrigen Unterrichtsgegenstände durchaus keinen erkünstelten confessionellen Charakter tragen sollen, sondern das natürliche objektive Gepräge haben müssen, außer daß sie in Umfang, Methode, Ziel dem speziellen Kulturzustande der Juden in dieser und dieser Lokalität angepaßt sein müssen. Noch heute wie vor zwanzig Jahren ist die regelmäßige israelitische Religionsschule, um dem Religionsunterricht einen genügenden, breiten Raum zu ge-

währen und einen ordnungsmäßigen Charakter zu geben, das, worauf ich aller Orten dringe. Nur keinen Privat-Religionsunterricht! nur kein Religionsunterricht in „Stunden“! Ich kenne aus langer Erfahrung die ungeheuren Schwierigkeiten der Religionsschule; die beschränkte Zeit (— Sonntag Vormittag, Mittwoch Nachmittag, Sonnabend Nachmittag — nur nicht an den anderen Tagen — Trennung von Knaben und Mädchen, wenigstens sobald sie über die erste Schulstufe hinweg sind —) und die Fülle der Gegenstände (— Religionslehre, politische, literarische und Religionsgeschichte Israels, Liturgie, Hebräisch, und zwar Lesen, Grammatik, Uebersetzen der Gebete und Bibel!) ferner die Vereinigung aus allen Schulstufen, die Hintenansetzung der Religionsschule und der aus ihr erfließenden häuslichen Arbeiten von Seiten der Eltern, die mannichfaltigen Anforderungen nach dem buntscheckigen Religionscodex der Eltern u. ff. — aber alle diese Schwierigkeiten müssen besiegt werden. Denn je mehr die Kultübungen aus den Häusern der Juden schwinden, je weniger schnell die Synagoge sich den Forderungen der von ihren Eltern selbst ganz anders erzogenen Jugend fügt, je verallgemeinernder das Leben auf die Jugend wirkt — desto mehr wird die Religionsschule zum unentbehrlichen Eckstein des Judenthums. Der Religionslehrer muß daher seine Anstrengungen immerfort erhöhen; er muß Geduld, Ausdauer, Konsequenz in unerschütterlicher Weise üben; Undankbarkeit, Verkennung, immerwährender Tadel müssen ihm gleichgültig sein; wenn seine liebsten Schüler seine Richtung verlassen, so darf auch dies ihn nimmer beirren; in ihm muß stets der Gedanke wachen: dich hat die göttliche Vorsehung auf einen sehr vorgerückten Wachtposten gestellt; du dienest nicht diesen Eltern und Kindern,

nicht dieser Gemeinde und Zeit — sondern einer großen Vergangenheit und Zukunft! Er muß endlich den größten Scharfsinn in der Anwendung der einfachsten und dabei doch fördernden Methoden entwickeln; er muß stets das Unwichtige vom Wichtigen zu trennen verstehen, und unangemessenen Forderungen mit eiserner Stirn gegenüberstehen.*) Verwende keine Zeit auf Dinge, wo sie verschwendet ist — eine Regel, die freilich der jüdische Religionslehrer sehr oft nicht anwenden darf! — Ich habe daher die dahin zielenden Aufsätze des „Magazins" hier wiedergegeben, aber das größte Material mußte bei Seite gelegt werden, da es in Rezensionen und Berichten niedergelegt war, welche hier nicht wieder zum Abdruck kommen konnten.

Daß der Jude überhaupt, der jüdische Lehrer insonders, die politische, literarische und Religionsgeschichte seines Stammes und Glaubens genau kennen sollte, daß ohne solche Kenntniß ihm auch die Gegenwart, ja auch das Ewig-Unwandelbare in seinem Bekenntniß nicht gut zum Verständniß kommen wird, braucht nicht mit Vielem auseinandergesetzt zu werden. Es war deshalb, daß das „Magazin" in dem je 4ten Hefte geschichtliche Abhandlungen brachte. Dem Zwecke gemäß waren diese weniger gelehrte Untersuchungen, als die Resultate solcher; sie sollten dem großen Kreise Derer dienen, welchen der gelehrte Apparat und die sorgfältige Kritik der Details die Arbeit ungenießbar machen. Andrerseits sollten sie gerade Gegenstände betreffen, die nicht Jedem zugänglich

*) So verlangen jetzt in der Regel die Eltern von der Religionsschule, daß ihre Kinder, die das ganze Jahr kein Gebetbuch in Haus und Synagoge in die Hand bekommen, in dem weitläufigen und verworrenen Gebetritual, wo z. B. das einfache Abendgebet aus 4—5 getrennten Stücken besteht, heimisch seien — was, wo keine Uebung hinzutritt, rein unmöglich ist.

sind, Persönlichkeiten, die einen großen Ruf haben, aber wenig gekannt sind. Indeß mußte ich gerade bei dem Wiederabdruck dieser Aufsätze die Kritik walten lassen. Die Einleitungen zu den drei Jahrgängen, die „Blicke auf die heutige Kultur und Literatur", die Berichte waren veraltet; das „Sendschreiben über den ersten Unterricht im Talmud" hatte sich in seinen Ideen nicht bewährt; die Aufsätze über die Metrik in der Bibel mußten als Versuch aufgegeben werden; Anderes ist seitdem viel erschöpfender behandelt worden; zwei, die ich noch heute billige, die Abhandlung „über die fortschreitende Entwickelung des Gottesbegriffes in den heiligen Schriften" und „die Mustererklärung des 104ten Psalms", nahmen einen zu großen Raum ein. Die belletristischen Artikel sind bereits in meinem „Saron" (1844, 2 Bände) wieder abgedruckt. Von Arbeiten Anderer habe ich allein den Aufsatz meines Bruders über die Vertreibung aus Spanien hier wieder erscheinen lassen.

III. Kritiken, Notizen.

Außer einer Menge von Notizen, welche zeitliche und örtliche Verhältnisse betrafen, daher hier nicht zu wiederholen waren, füllten einen nicht unbedeutenden Theil des „Magazins" kritische Besprechungen der neuesten Schriften aus. Rezensionen gehören in der Regel der Zeit an; die Werke, die sie besprechen, sind entweder längst vergessen, oder haben lange schon ihren bestimmten Platz in der Literatur eingenommen, ihre Irrthümer sind widerlegt, ihre Vorzüge und Verdienste anerkannt, der Maßstab der Beurtheilung selbst ist ein anderer geworden. Die Kritiken konnten daher nicht wieder abgedruckt werden, und statt derselben erlaube der Le-

ser, ihm die Erinnerung an die Erzeugnisse jener Zeit mit Wenigem aufzufrischen.

Es war dem „Magazin" ergangen, wie vielen Erscheinungen, die nach einer längern literarischen Dürre am Beginn einer reichern Periode erstehen; die selbst Schöpfungen des neuen Geistes, der, man weiß nicht, von wannen gekommen, sind, und wiederum tüchtig auf die üppige Entwickelung der neuen Zeit mitwirken. Wer den jetzigen Reichthum der jüdischen Literatur an bedeutenden Schriftwerken, an Mittelgut und an schlechtem Zeug kennt, hat keinen Begriff von der Armuth jener Zeit, die seit 1815 den mittlern Dreißigern vorangegangen. Ist doch das Einzige, was aus dieser langen Zeit übrig geblieben, das Werk von Zunz über die gottesdienstlichen Vorträge (1832), einige Aufsätze in der wissenschaftlichen Zeitschrift von Zunz, Gans; einige Arbeiten von Rappoport, Luzzato, Reggio; mehr auf benachbartem Gebiete die erste Schrift Geiger's (1833) über die Entlehnungen Mohamed's aus dem Judenthum; und vielleicht auch meine Schrift über „Ezekielos und Philo;" außerdem hatten eben die ersten Arbeiten Rießer's in politisch-sozialer Beziehung einen tiefen Eindruck gemacht, und Predigten von Salomon und Kley hatten der jüdischen Homiletik eine gute Basis geschaffen. Aber schon der erste Jahrgang des „Magazins" (1834) liefert Erscheinungen, die nicht ohne bleibenden Werth. Er beginnt mit „Winke und Rathschläge für israelitische Schulen" von einem Veredic (Brockhaus), die sehr, sehr viel Wichtiges enthalten; die rabbinische Anthologie von Fürstenthal ist auch durch die vollständigeren Arbeiten von Dukes noch jetzt nicht verdrängt; die Erzählungen der heiligen Schrift von Cohn und Dinkel-

spiel sind erst vor Kurzem in 2ter Auflage wieder erschienen; Herxheimer's Anleitung zur Erlernung des Hebräischen ebenfalls. Viel reicher noch der Jahrgang 1835. Hier übergehen wir schon Vieles, was seitdem vergessen worden, und heben nur die wichtigsten Erscheinungen hervor. Die Juden im Mittelalter von Depping ist von bleibendem Werthe, die Wundersage von Alroy von d'Israeli ist ein bezauberndes Gemälde aus dem Morgenlande; Salvador's Geschichte der mosaischen Institutionen ist bei allen Einseitigkeiten des Standpunktes ein Epoche machendes Werk; Gfrörer's Uebersetzung von Flav. Josephos — neben diesen nach Deutschland verpflanzten Schriften des Auslandes können wir als gute Bücher: das Spruchbuch, herausgegeben von der kön. würt. israelitischen Oberkirchenbehörde, und Mose von Dr. Salomon erwähnen. Dr. Lippmann begann damals den langen Reigen der seitdem namentlich in Deutschland edirten alten Werke mit Aben-Esra's Sepher haschem und Sepher Zachut. In steigender Regsamkeit erschließt der Jahrgang 1836 neue Schätze. Während Guttenstein eine schätzbare Abhandlung über die biblische Poesie lieferte, veröffentlichte Delitzsch sein noch unübertroffenes Werk: zur Geschichte der nachbiblischen jüdischen Poesie. Zur selben Zeit begann Fürst seine linguistischen Arbeiten, veröffentlichte seine chaldäische Grammatik, seine Perlenschnüre aramäischer Gnomen und Lieder, seine Concordanz. In demselben Jahre erschien das treffliche Schriftchen über die jüdischen Namen von Zunz, erschienen die ersten Lieferungen der Salomon'schen und Zunz'schen Bibelübersetzungen. Dieses selbe Jahr war aber auch reich an Polemik. Wir mußten im „Magazin“ selbst die, mindestens sonderbaren „Rabbinen und Braminen von York“

kräftig zurückweisen, das Henotikon von Krug kämpfte für Glaubensfreiheit, Schriften von Weil, Berthold Auerbach u. A. lehnten die Verantwortlichkeit ab, welche man damals für „das junge Deutschland" den Juden ebenso aufbürden wollte, wie jüngst größere Bewegungen.

Sicher läßt ein solcher Blick auf die Vergangenheit nicht unbefriedigt, und wer von hier ab die bereits 17 starken Quartbände der „Allgemeinen Zeitung des Judenthums" durchwandelt, wird fröhlich den Reichthum der jüdischen modernen Literatur anerkennen und sich sagen: dies Alles ist eine Literatur, die ohne Aufmunterung, ohne Aussicht auf Aemter, Würden und Auszeichnungen rüstig fortschreitet aus eigener Kraft und innerstem Berufe — denn selbst die Juden haben keine Belohnung für ihre Arbeiter auf diesem Felde.

Mit diesen Bemerkungen entlasse ich diese zweite Ausgabe, und wünsche ihr die freundliche Aufnahme, deren die erste theilhaftig geworden. Es ist eine eigenthümliche Empfindung, mit der man ein schon so fernes Werk noch einmal durcharbeitet. Wie viele schon dahingegangene Gestalten treten damit aus den Schatten der Erinnerung; wie viele Stunden senden noch einmal ihre Nachklänge über die Vergangenheit dahin in die lauschende Seele! Aber über die Verluste, die man erlitten, die Täuschungen, die man erfahren, die Kämpfe, die man damals noch nicht ahnte, steigt das Bewußtsein hinweg, im Dienste der Wahrheit und Liebe nicht ganz ohne Erfolg gearbeitet zu haben, pflanzt siegreich sein Panier auf die Höhe, und rufet muthig den kommenden Stunden entgegen: so Viele eurer seien, kommet herbei zu demselben Dienste — Wahrheit und Liebe für immer!

Erste Abtheilung.

Predigten.

A.

Sabbath-Predigten.

I.

Der Mensch — das Ebenbild Gottes.

Predigt über 1 B. Mos. K. 1. V. 27.

(שבת בראשית)

O Sonne des Weltalls, o göttliche Weisheit! — — Zu meiner Seele möcht' ich sprechen: du bist blind! zu meinem Herzen: du bist taub! Denn schau' ich in die Höhe, und schaue in die Tiefe, sehe ich die Werke des Herrn — aber die Hand des Sterblichen ist schwach, und sein Fuß zittert vor Ermüdung. Und das Wort des Herrn schuf Himmel und Erde, schuf Sonne und Sterne, schuf Licht und Nacht, schuf Meer und Land — aber das Wort des Erdensohnes ist flüchtiger Hauch. Und Alles war gut, was Er geschaffen, und bestehet seitdem gut und unvergänglich — aber was der Mensch schafft, ist voller Irrthum und währt eine kurze Zeit, und stürzt dann zusammen; ich werde geboren, und erblicke das Licht, und blühe eine Spanne Zeit, und lege mich dann nieder, und sterbe, und dann ist mein Lager Würmer und meine Decke Maden (Jes. 14, 11.) — aber Er, der die Welt erfüllt mit seiner Herrlichkeit, seine Herrschaft währet für und für, und kein Schlummer und kein Wanken und keine Schwäche ist an ihm!

Und ist euch darum bange, ihr Menschenseelen, daß ihr sprechet: wir sind blind! und euch zaghaft, ihr Menschenherzen, daß ihr sprechet: wir sind taub? Ja, הוֹי חֲכָמִים

בְּעֵינֵיהֶם wehe denen, die weise sind in ihren Augen, וְנֶגֶד פְּנֵיהֶם נְבֹנִים und klug in ihrem Bedünken (Jes. 5, 21.): aber lieget die Göttlichkeit nicht vor euren Augen, und ist die Weisheit des Herrn euch nicht offenbart? und hallet nicht wieder in euren Ohren:

וַיִּבְרָא אֱלֹהִים אֶת הָאָדָם בְּצַלְמוֹ בְּצֶלֶם אֱלֹהִים בָּרָא אֹתוֹ:

Gott schuf den Menschen in seinem Ebenbilde, im Ebenbilde Gottes erschuf er ihn.

Und so fasset denn Muth, geliebte Menschen, und denket den Gedanken des Herrn, als er uns schuf: ihr sollt mein Ebenbild sein! und sollet herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels, und über die Thiere des Feldes und über die ganze Erde, wie ich herrsche über Sonne und Sterne, über Erden und Monde, und über euch. Und dieser Gedanke verdränge jeden Zweifel aus eurem Geiste, und jedes Zagen aus eurem Herzen, und jede Angst aus eurem Gemüthe — und schauet euch um in der herrlichen Schöpfung, die er aufgebaut durch sein Wort, und saget kühn: wir sind mehr! wir sind geschaffen nach dem Bilde des Herrn, und sind geworden nach der Aehnlichkeit des Schöpfers! —

Aber wie ist dies: fragen wir uns — geschaffen nach dem Ebenbilde des Höchsten, geworden zur Aehnlichkeit des Schöpfers, und doch Staub vom Staube, und doch schwach und gebrechlich und vergänglich wie der Tag? Und unser Auge sieht nicht weit, und unser Ohr hört nicht weit, und unsre Stimme dringt nicht weit, und unsre Hand reicht nicht hinaus über diese Erde, diesen Punkt im unermeßlichen Weltall? und unser Wissen ist von gestern, und unser Herz des Schmerzes voll, und unsre Lebenszeit voll Mühsal und Kummer?

So lasset uns erwägen, theure Zuhörer, diese Worte des Allweisen, die er sprach, als er uns schaffen wollte — sie können uns werden zu einem Borne der Erkenntniß und zu einem Borne der Zufriedenheit, sie können erweitern unsern Verstand, und trösten unser zagendes Herz. Und da

Gott und Mensch der Anfang ist aller Weisheit und alles Erkennens, so ist es gut, mit der Erforschung des Verhältnisses zwischen beiden, zwischen Gott und Menschen, anzufangen an dem Sabbath, wo wir wieder zu lesen beginnen die Thorah des Herrn.

Es heißt in der Schrift (1 B. Mos. 2, 7.): Gott machte den Menschen aus Staub von der Erde, und blies in seine Nase lebendigen Odem, und also ward der Mensch zur lebendigen Seele. Ja, Staub ist der Mensch, vom Staube genommen — aber nicht dadurch ist er das Ebenbild des Herrn, der gestaltlos ist — sondern ihm ward eingeblasen der Odem des Höchsten, und dieser Odem ward ihm zur lebendigen Seele, und dadurch ward er das Ebenbild des Höchsten, die Aehnlichkeit des Schöpfers. — Also die lebendige Seele, die im menschlichen Leibe waltet, ist geschaffen nach dem Ebenbilde des Allmächtigen, und wie sie so geschaffen, lehrt uns eine alte Agadah unsrer Weisen, deren einzelne Sätze wir hier anführen und erläutern wollen. Sie meldet uns erstens:

מה הקבה״ מלא כל העולם אף נשמה מלא את כל הגוף:

Wie der Herr füllt die ganze Welt, so füllt die Seele den ganzen Körper. Talmud Tract. Berach. 10, 1.

Das Weltall ist vom Herrn erfüllt! Die Unermeßlichkeit, die keine Zahl nennt, die kein Maß mißt, sie ist seine Unermeßlichkeit — diese Unendlichkeit, in der kein Markstein die Grenzen der Schöpfung anzeigt, sie ist seine Unendlichkeit — diese Zahllosigkeit der Welten, die durch das All rollen, und der Thierchen, die im Wasser verborgen leben, sie ist seine Zahllosigkeit — und diese Unermeßlichkeit und diese Unendlichkeit und diese Zahllosigkeit ist erfüllt von Gottes Gedanken und Willen! Und da sprießet kein Grashalm im Frühling auf, und da fällt kein Lichtstrahl auf die Erde nieder, sein Wille als lebendiger Odem wohnet darin — und wie dieser darin wohnet und im Weltall, beherrscht er sie und das Weltall, und leitet sie, und führt sie zu ihrem

Ziele, und erhält sie. — Und ebenso senkte er hinein in die staubige Hülle des Menschen eine lebendige Seele, und diese füllet aus den irdischen Leib, und da ist keine Ader, die pulset, und keine Sehne, die sich strecket, und kein Nerv, der sich bewegt, die nicht erfüllt sind von der lebendigen Seele. Und diese Seele herrscht über den Leib, und führet ihn, und übt ihren Willen aus über ihn und seine Glieder. Und so lange sie wohnt in ihrem Leibe, und ihn erfüllt, und ihn regiert, ist er lebendig und regt sich. Aber wenn die Zeit kommet, daß sie herausziehet, dann sinket der Leib hin starr und eisig, und hat kein Leben mehr und keine Regung und wird eitel Staub und Asche. Und so ist die Seele des Menschen geschaffen nach dem Ebenbilde Gottes, denn wie Er erfüllt das Weltall, und ihm das Leben gibt, und es beherrschet: so füllet die Seele den irdischen Leib aus, und gibt ihm Leben, und beherrschet ihn. — Und darum seid getrost, geliebte Menschen, und fraget nicht, warum bin ich Staub, der zerfällt? Denn dieses Ich, das da frägt, es ist nicht Staub, der zerfällt, es ist Gottes Odem, und geschaffen nach seinem Ebenbilde.

Und so heißt es zweitens:

מה הקבה רואה ואינו נראה אף נשמה רואה ואינו נראית׃

Wie der Herr sieht und nicht gesehen wird, so sieht die Seele und wird nicht gesehen.

Und ob auch dieses Weltall erfüllt ist vom Herrn nach seiner Unendlichkeit: so wird er doch nicht gesehen, denn im Geiste, Er aber siehet Alles! Ja, sein Auge leuchtet jeglichem Wesen und jeglichem Leben — und ob auch Finsterniß bedecke der Erde Rund, und kein Strahl die Dunkelheit durchlichte: Er schlummert nicht, Er schläft nicht, Er wacht über seine Welt und ihre Wesen, und siehet jegliches Thun und Treiben. Aber du, irriger Zweifler, er tritt dir nicht entgegen in irdischer Hülle und Gestalt, daß dein irdisches Auge ihn schauen, deine irdische Hand ihn fassen kann. Wehe dir, wenn du dies forderst, um den zu schauen, der das

Weltall erfüllt! Ja, sehen kannst du ihn nicht mit deinem blöden Auge, aber ihn schauen mit dem Geiste, wie er erfüllt alle Wunderwerke seiner Schöpfung, wie ausgebreitet ist seine Herrlichkeit über alle seine Meereswogen und Erdgebirge. Und dich schaut Er, und deinen bösen Wandel nach deinem irrigen Wahne, und darum fürchte ihn! — — Und so senkte er in die staubige Hülle des Menschen eine lebendige Seele, und die siehet auch, wird aber nicht gesehen, denn im Geiste. Der Laut, meine Freunde, der aus unserm Munde fährt, ist er bloß Luft aus unsrer Brust gestoßen? Der Ton, der in unser Ohr dringt, ist er bloß Luft, die irgend woher kommt? Belebet nicht ein Sinn, ein Gedanke das Wort, das gewechselt wird? und diesen Sinn, und diesen Gedanken fasset unsere Seele auf, und verstehet ihn. Und die Gegenstände, die wir erblicken, regen sie nicht auf in unserm Geiste eine Vorstellung, prägen sie nicht ein Bild in unser Gedächtniß ein? Und der Kummer, den du fühlest, und die Unruhe, die dich ängstet, und die Sorge, die dich quälet — und die Freude, die in dir aufjauchzt, und die Lust, die dich erheitert, und das Wohlgefühl, das dich erwärmt — und die Thräne, die aus deinem Auge fließet, und das Lächeln, das deinen Mund zieret — und das Mitleid, das dich schmerzet, und die Dankbarkeit, die dich veredelt — und das Gefühl, das dich erhebt, und der Gedanke, der dich erhöht — gehen sie aus von dem Staube, aus dem dein Leib gewoben ist? gehen sie nicht aus von der Seele, die da sieht, und nicht gesehen wird? — O, so seid getrost, geliebte Menschen, eine lebendige Seele füllet aus die Hülle aus Staub, der zerfällt, und siehet in derselben, und fühlet, und begreifet, und denket in derselben, wird aber nicht gesehen, denn im Geiste — und sie ist geschaffen nach dem Ebenbilde Gottes, der das Weltall erfüllt, und Alles sieht, aber nicht gesehen wird, denn im Geiste!

Und es heißt drittens:

מה הקבה״ זן את כל העולם כלו אף נשמה זונה את כל הגוף:

Wie der Herr ernähret die ganze Welt, so ernährt die Seele den ganzen Körper.

Und so lange er anfüllt, der Allsehende, der Unsichtbare, das Weltall mit seinem Willen, und so lange sein lebendiger Odem wohnet in demselben, in allen Geschöpfen und Wesen, den größten und den kleinsten — so lange geht kein Sandkorn zu Grunde in der unermeßlichen Fülle, kein Luftbläschen wird Nichts in der unendlichen Menge! So rollen denn die Sterne ihre ewigen Bahnen, und die Sonne ihre angewiesene Laufbahn, und das Meer steigt und fällt für und für, und die Ströme brechen hervor ohne Unterlaß aus den Höhlen der Berge, und aus der Erde sprießet auf Saat und Baum, und sie trägt Thier und Mensch. Und Pflanz' und Thier, wenn sie ihre Zeit verlebt, werden Asche, aber aus der Asche keimt es neu herauf, und wandelt wieder den Kreislauf des Lebens durch — denn der Herr erhält Alles nach seinem allgütigen Willen! Er ist die Quelle des Lebens und die Erhaltung des Lebens! Und so senkte er auch hinein in die staubige Hülle des Menschen eine Seele, die den Staub belebt, erhält und ernährt. Sehet, wie künstlich dieser Leib gebaut ist: — da gehet ein und aus abwechselnd der Odem, da rollet das Blut durch alle Theile zu den äußersten Grenzen und zurück nach dem Herzen, dem Mittelpunkte, da gehet ein und aus Speise und Trank und geben ihre Theile dem Körper, da wechselt der Schlaf mit dem Wachen, daß der Müde stark werde, und die Ruhe komme nach der Arbeit, und ein Glied ist zum Sehen, und ein Glied zum Hören, und ein Glied zum Schmecken, und ein Glied zum Fassen, und ein Glied zum Schreiten, und alle Glieder greifen in einander in vollkommenster Einheit, und thun ihre Pflicht zu ihrer Zeit, und deuten, wie der Psalmist singt, die Größe ihres Schöpfers an. Und wie geboren wird der kleine Mensch, wächst er heran bis zu seiner Höhe, und wird stark und kräftig, daß er die Last des Lebens ertrage, bis die Zeit kommt, wo die Kraft abnimmt und der Mensch wieder schwach wird und in

die Arme des Todes sinkt — — dies Alles bewirket die Seele und geht aus von der Seele, und so ist sie die Quelle des Lebens und die Erhaltung des Lebens für den Körper. Und wie der Kreislauf des Lebens im unermeßlichen Weltall ausgeht und geleitet und erhalten wird vom göttlichen Willen, der Alles erfüllt: so gehet der Kreislauf des Lebens im menschlichen Leibe aus von der Seele, die ihn erfüllt und ihn leitet und erhält. So ist die menschliche Seele geschaffen nach dem Ebenbilde Gottes. — Und darum seid getrost, geliebte Menschen, was in Euch lebt, in euren Leibern, das ist nicht Staub, der zum Staube kehrt, es ist der Odem des Allmächtigen, des Ewigen, nach dessen Ebenbild in ihm geworden. So mag denn zerfallen dieser Leib nach seiner Zeit, so mögen aufhören zu kreisen die Räder dieses irdischen Uhrwerkes — die Quelle des Lebens, die in ihm waltet, sie wird nicht Asche, sie bleibt, sie dauert fort!

Und es heißt viertens:

מה הקבה״ טהור אף נשמה טהורה: Wie der Herr rein ist, ist die Seele rein.

O Herr Zebaoth, für dessen Heiligkeit kein Laut des Sterblichen einen Namen hat, Du, in Dich fassend aller Vollkommenheiten Zahl, wie bist Du rein! O höre nicht die Stimme jener Unglücklichen, die, gedrückt von des Lebens Last, anklagend Dich nennen; auch nicht die Stimme jener trunkenen Uebermüthigen, die, von der Fülle Deiner Gaben angefüllt, Dich nicht kennen wollen und Dein lästern — kommet doch einst auch für sie die Stunde der Erkenntniß, wo sie sagen werden: Herr Du bist rein — wir aber sind fleckenvolle Knechte! So rein ist nicht der Strahl Deines Lichts, so rein nicht der Schnee Deines Himmels, so rein nicht die Blüthen Deiner Erde, wie Dein göttliches Wesen rein ist! Und nicht der Schatten der Nacht, so dunkel er auch ist, und nicht das Alter der Zeiten, so groß es auch ist, wirft einen Flecken auf Deine Reinheit — wie Du gewesen bist vor Anbeginn der Schöpfung, unwandelbar und rein, so bist Du noch! — Und

wie Du schufest die Seele des Menschen, schufst Du sie nicht nach Deinem Ebenbilde, schufst Du sie nicht rein, wie Du selbst? Ja, aus Deinen Händen ging sie hervor, reiner als der Strahl Deines Lichtes, reiner als der Schnee Deines Himmels, als die Blüthen Deiner Erde. Und so gehet auch noch heute des Menschen Seele hervor, aus dem Schoße der Mutter rein und heilig, und unbelastet von Schuld, und unbefleckt von Sünde. Und obschon wir nicht mehr gesetzt werden in einen lieblichen Edengarten sonder Müh' und Last, und obschon den Menschen auferlegt ist einem Jeden Arbeit nach seinem Maße (Kohel. 6, 7.), und obschon der Mensch schwach ist, und den Gelüsten des Leibes nachgibt, mehr als billig ist — so hat der Herr uns doch geboten, uns zu heiligen, denn er ist heilig (3. B. Mos. 19, 2.), und unsre Seele rein zu erhalten, wie er sie uns gegeben. Und du, Ebenbild des Heiligen, des Reinsten, spricht keine Stimme in dir für die Heiligkeit, für die Reinheit? Locket dich nicht eine zärtliche Stimme zu dem steilen aber süßen Pfade der Tugend? Wohnt nicht ein Gefühl in deiner Brust, das rege wird bei einer guten, schönen That, und, wenn du sie gethan, dich erwärmt, erweitert, erhebt, daß du dich nahe fühlst dem Höchsten, dem Heiligsten? Wie lächelt dein Antlitz, wie hüpft dein Herz, wie glänzt dein Auge, wenn du sie gethan, die gute, die schöne That! — Nein! zählet nur auf, ihr Menschenhasser, die Verbrechen der Menschheit, der Menschen, häufet auf den Staub des Lasters zu einem Gebirge, und stellet euch darauf, und rufet aus: hoch ist der Rücken des Frevels, und wird immer höher mit der Zeit! Die Tugend flieget zum Himmel empor, und läßt euch zurück in ihrem Fluge, als ein winziges Häuflein! — Ja nicht untergeht die Reinheit der menschlichen Seele, die der Herr ihr mitgibt in die staubige Hülle, sie gehet nicht unter im irdischen Leben, sie lebet fort als der Ruf zur Tugend, sie dauert selbst im Verbrecher fort, als die Stimme des Gewissens, die immer laut ist, nie schweigt, und früh oder spät lauter wird

in seiner Seele als der Sturmwind in der Natur! — Und so seid getrost, geliebte Menschen, wenn auch eure Seelen nicht mehr so rein sind, wie sie gewesen, als sie der Herr hineingesetzt in euren werdenden Leib, wenn auch in den Falten eures Herzens mancher Fehl verborgen ist, den ihr begangen, wenn ihr euch auch bewußt seid der heimlichen Gebrechen eurer Seele: rein war sie, und rein wird sie einst wieder werden vor dem Herrn! Abgeworfen wird die Hülle, die Schatten der Erde sinken zurück, und das Urlicht der Wahrheit und Reinheit strahlet dann wieder unverdeckt in eurer Seele! Nur lernet Gutes thun, und Recht ausüben, und Unrecht scheuen, und Waisen schützen, und für Witwen rechten! (Jes. 1, 17.)

Und es heißt fünftens und letzlichst:

מה הקב"ה יושב בחדרי חדרים אף נשמה יושבת בחדרי חדרים: Wie der Herr wohnet im Innersten, so wohnt die Seele im Innersten.

Wenn der Sterbliche fraget nach dem Sitze des Herrn, wenn er in der Bewunderung der Werke des Schöpfers, da er sich nahe fühlt dem heiligsten Wesen, forschet und ausruft: wo bist Du, Göttlichkeit? wo weilst Du, Vater des Lebens? Ihr könnet ihm dann nur zeigen alles Geschaffene, und sagen: im Innersten dieses wohnet Er! Ihr zeiget hinauf zum Himmel: im Innersten der Himmel wohnt Er — ihr zeiget hinunter in die Tiefe: im Innersten der Tiefen wohnt Er — ihr zeiget die Staude, die aus der Scholle steigt, und das Thier, das über die Felder eilt: im Innersten dieser wohnt sein lebendiger Odem! Und wenn ihr forschet nach dem Sitze der menschlichen Seele — ihr könnet nur sagen: im Innersten des Leibes wohnet die Seele. Dieser Arm, der sich erhebt, in seinem Innersten wohnt die Seele — dieser Fuß, der vorwärts schreitet, in seinem Innersten wohnt sie — dieses Auge, welches sieht, dieses Ohr, welches hört, diese Brust, welche athmet, dieses Herz, welches schlägt, dieses Blut, welches rollt: in ihrem Innersten wohnt die Seele!

Und formlos, und gestaltlos ist Gott, und formlos und gestaltlos ist die Seele, sein lebendiger Odem; und im Innersten alles Erschaffenen wohnet Gott, und im Innersten des Leibes wohnt die Seele. —

Und so ist es uns nun klar geworden, wie die menschliche Seele das Ebenbild Gottes sei:

wie Er füllt die ganze Welt —
wie Er sieht, und nicht gesehen wird —
wie Er ernährt die ganze Welt —
wie Er rein ist —
wie Er im Innersten des Geschaffenen wohnt —
— so füllt die Seele den ganzen Leib,
— so sieht die Seele und wird nicht gesehen,
— so ernährt die Seele den ganzen Leib,
— so ist die Seele rein,
— so wohnt die Seele im Innersten des Leibes.

Und wozu nun, geliebte Zuhörer, diese Erkenntniß? Soll sie für uns bleiben eine Befriedigung der Wißbegier? Oder soll sie eindringen in die Tiefen unseres Herzens, und werden in unsrer Seele zu einem blühenden Aaronsstabe? Daß du geschaffen nach dem Ebenbilde deines Schöpfers, Mensch, daß deine Seele geworden nach der Aehnlichkeit des Höchsten — dies ist die größte Offenbarung über dich selbst, dies ist der Grundstein aller irdischen Weisheit. Was du schaffest Herrliches und Schönes — du schaffest es nach dem Ebenbilde des Herrlichsten, was du denkst und sprichst Herrliches und Schönes — du denkst und sprichst es in der Aehnlichkeit des Schönsten. Ja, du bist Gottes, du bist dessen, der der Urquell alles Lebens. So denke darauf, immer mehr Gottes zu werden, so ringe, im Gewirre des irdischen Daseins, im Nebel der Leidenschaften, im Gewölke der Begierden und Lüste die Züge seines Ebenbildes in dir fest und wahrhaft hervortreten zu lassen, daß es erkennbar wird, daß es leuchtend stehe in deinem Thun und Handeln, in deinem Denken und Sprechen, auf deinem Antlitz und deiner Stirn, wessen du bist! Sieh,

einst bricht diese Hülle zusammen vor dem Hauche des Todes, des Gesandten des Herrn, und deine Seele tritt nackt und bloß in's Jenseits, und eine Stimme frägt dich: Du Ebenbild des Herrn, bist du des Herrn? Laß schauen die Züge deiner Seele, sind sie des Herrn geblieben? Wehe, dann ergreift dich die Scham, wie sie Adam ergriff, als der Herr wandelte im Garten in der Kühle des Tages, und du möchtest dich verbergen wie er, und keine Hülle deckt dich, und keine schmeichelnde Stimme sagt dir, wie hier unten auf Erden: ich habe noch Zeit zur Buße! — — O, geliebte Menschen! sehet die Tage schwinden, und die Jahre verfliegen, und wir lesen in dem Buche der göttlichen Weisheit, außen in der Natur, und drinnen in der Offenbarung, und da steht es hüben und drüben: wir sind geschaffen nach dem Ebenbilde des Herrn! So sei es denn nun auch geschrieben ganz innen in das Buch unsrer Seele, und in die Blätter unsers Herzens, daß unser Leben werde nach dieser Schrift, im Ebenbilde des Herrn, in der Aehnlichkeit des Heiligsten! Dann, du gebrechliches Schifflein auf dem Oceane des Lebens, Menschenherz, wehet der Odem des Himmels in deine Segel — dann, du Bauwerk aus den Stäubchen der Schwächen, aus den Eisenkörnern der Kraft und aus den Blumenfäden der Gefühle, ruhet dein Fundament auf der Feste des Himmels, und wankt nicht, und bleibet fest und unzerbrochen!

Aber darum auch hinweg, geliebte Zuhörer, mit jeder Verachtung unsrer selbst! Darum hinweg mit jener falschen Demüthigung, die nicht uns erniedrigt, sondern den Herrn, der uns in seinem Ebenbilde geschaffen; darum komme Stolz in unsre Seele, Stolz auf den Namen Mensch: denn dieser Stolz wird uns einflößen Liebe zu unserm Schöpfer, Achtung vor unsern Mitbrüdern, Mitleid mit den Geschöpfen, die der Herr unter uns gesetzt. Gerade in diesem Stolze, im Gefühle dieser Würde werden wir die rechte Demuth vor dem Vater im Himmel gewinnen; und wenn unsre Seele sich selbst betrachtet, und sich nahe fühlt,

weil sie sein Ebenbild ist, Dem der das Weltall erfüllt, dem Unsichtbaren, Allessehenden, dem Erhalter, dem Reinen, der im Innersten wohnt der unendlichen Schöpfung: kann dann ein sündiger Gedanke in diese Seele kommen? lagert sich nicht vor die Pforte dieses Herzens dann die Tugend, wie vor der Thüre die Sünde lauert? (1. B. Mos. 4, 7.) Und so seid getrost, geliebte Menschen, und wandelt im Vertrauen auf den, der unsre Seele geschaffen nach seinem Ebenbilde, und nehmet hin das Wort des Propheten (Jes. 11, 31.):

Die auf den Herrn harren, erneuen ihre Kraft,
sie heben, wie die Adler, ihre Schwingen,
sie eilen und werden nicht müde,
sie wandern und werden nicht matt!

Amen!

II.

Scheide aus dem Vaterhause!

Predigt über 1 B. Mos. Kap. 12. V. 1.

(שבת לך־לך)

Bande werden gebunden, geliebte Gottesgemeinde, Bande gelöſ't! Auf Vereinigung folgt Trennung, auf Finden Verlieren, auf Begegnen Scheiden — wandelbar iſt Alles, nichts beſtändig, als der Strom des Lebens, der immerfort ſtrömt. Scheiden — trauriges Wort, ſchmerzvolle Bedeutung, denn nur die ſich lieben, ſcheiden von einander, Feinde ſcheiden nicht, die ſind geſchieden. Ach! und wer hat nicht jene bittre Empfindung ſchon einmal gefühlt, wenn die Thräne des Abſchiedes rollt, wenn das Auge zum letzten Male in ein Auge ſchaut, in das er ſo gern geſehen, wenn die Lippe zum letzten Male die Lippe berührt, die er ſo gern berührte, wenn die Arme zum letzten Male die Bruſt umſchlangen, an der er ſo gern ruhte? Ja, und wer ſie nicht empfunden, die Bitterkeit des Scheidens, der Einſame, der Niemanden beſitzt, den er zu verlieren zittert, Nichts liebt, von dem er ſich zu trennen fürchtet, er iſt noch unglücklicher, er iſt verlaſſen, es iſt öde um ihn, ſeine Bruſt iſt eine Wüſte! — — Wo wir das Licht der Welt erblickt, das Land unſrer Geburt, der Stammort unſrer Väter, meine Freunde, welche Bande feſſeln uns an dieſe Stelle! Warum? Wir wiſſen es nicht: nicht

der Boden ist es, nicht die Luft, nicht die Pflanzen sind es, nicht die Steine, Alles, Alles ist es, was uns knüpft an das Vaterland! Hier ging unsre Kindheit vorüber, hier erwuchsen wir, hier entfaltete sich unser Geist, hier entwickelten die Hoffnungen der Jugend, die schwärmerischen, ihre bunten Schmetterlingsflügel, hier lebten wir im Kreise unsrer Eltern, Geschwister, Freunde freundliche Tage, glückliche Stunden, selige Minuten, hier floß das Leben noch sorgenlos, noch mühelos, noch ohne Kampf, noch buntwechselnd, noch hellglänzend vorüber! Und von hier sollen wir scheiden? und von dieser theuren Umgebung, und von diesem geliebten Kreise, und von diesen werthen Gegenständen, die mit unsern Neigungen, Wünschen, Bestrebungen verwachsen sind, sollen wir uns losreißen? Ja, es beginnt nun die Entsagung für dieses Leben; das erste Glied von der Kette der Stürme, der Täuschungen, der Bitterkeiten dieses Lebens ist gefaßt! — Dieses Gefühl, meine Freunde, meine Brüder und Schwestern, wollte ich in Euch erwecken, bevor wir die schweren Worte des Herrn vernehmen, die er an Abraham, unsern Stammvater, erließ:

לֶךְ־לְךָ מֵאַרְצְךָ וּמִמּוֹלַדְתְּךָ וּמִבֵּית אָבִיךָ אֶל הָאָרֶץ אֲשֶׁר אַרְאֶךָּ׃

Geh hinweg aus deinem Vaterlande, aus deinem Geburtsorte und deinem Vaterhause in das Land, das ich dir zeigen werde.

Nicht ein Wort heute, geliebte Gottesgemeinde, von der Wichtigkeit dieser Berufung, die der erste Schritt war zur Erleuchtung der Welt, nicht ein Wort von der Willigkeit, mit der unser gottdurchdrungener Stammvater das Opfer brachte, sein Vaterhaus zu verlassen: dieses Wort ist an alle Menschen aller Zeiten und aller Orte gesprochen, und so wollen wir es heute betrachten.

Geh hinweg aus deinem Vaterlande, aus deinem Vaterhause! wie oft läßt die eiserne Nothwendigkeit diesen Ruf an den Menschen ergehen, wie oft stehet dieser

an dem Scheidewege, wo der Pfad abwärts führt aus seiner Heimath in die unbegrenzte Ferne. Geh hinweg, wende den Rücken dem Orte deiner Kindheit, der Behausung deiner Lieben, die Sonne soll dich nicht mehr treffen, wo sie dich bis hieher traf, der Frühling dir nicht länger blühen, wo er bis hieher um dich blühte. Und soll uns dieser Ruf treffen, meine Freunde, unvorbereitet, ungerüstet? Nein! Etwas müssen wir mitnehmen aus unsrer Heimath, was uns leite in der Verlassenheit, Etwas muß uns zum Pilgerstabe werden, wenn wir heimathlos werden, und der, der uns zuruft: *Zieh hinweg aus deinem Vaterhause!* wird er uns nicht einen Trost, eine Lehre mitgeben auf die Wanderschaft?

I.

Geh hinaus aus deinem Mutterschoße! ergehet der Ruf an den *Menschen*, wenn er *geboren* wird, wenn er sich herauswindet an das Licht der Welt. Schwächlich, nackt, unbehülflich, unverständig lieget der Neugeborne da, die eisige Luft preßt ihm einen Weheruf aus — ach, wäre seine Seele sich ihrer bewußt, auch sie würde einen Weheruf tönen lassen. Diese Seele, die innen verborgen ist, die innen noch schlummert, in welches Gewirre, in welches Gewebe ist sie hineingeschleudert. Unbekannte Dinge umgeben sie, unbekannte Bedürfnisse bedrängen sie, unbekannte Begierden schlafen in ihr, unbekannte Leidenschaften erwarten sie, unbekannte Stürme harren ihrer — wie werden sie dich, Unschuld, zerreißen, wie werden sie Furchen und Wunden dir schlagen, daß du, wenn du einst zurückkehrst aus diesem Leben, einem Panier gleichen wirst, das aus dem Kriege zurückkehrt!

Und ziehe in das Land, das ich dir zeigen werde! Ja, in welches Land ziehet die neugeborne Seele ein? הֲלֹא כָל־הָאָרֶץ לְפָנֶיךָ *Die ganze Erde lieget vor dir!* ist die Antwort. (K. 13, V. 9.) Aber weit ist diese Erde, und weit von der Erde der Himmel; weit ist es bis zur Tugend, doch nahe das Laster; weit ist es bis zur

Vollkommenheit, doch vor der Thüre ruhet die Sünde. Und so bist du hingegeben, Seele des Neugebornen, einer traurigen Wahl, einer zweifelhaften Aufgabe; du bist versetzt in ein unbekanntes Land, und da sollst du dich zurecht finden, und den rechten Pfad nicht verfehlen; und dein Führer ist das Verhängniß, das scheinbar wie ein zielloser Wirbelwind Kies und Steine wirft auf den Weg der Tugend, falsche Blumen aufdeckt auf dem des Lasters, und die Aussicht verfinstert und Dämmerung bringt, anstatt Licht. O, so zittre, zarter Säugling, diese Seele wird wach werden und taumeln, diese Gebeine werden groß werden und wanken, und dieses Herz, das jetzt langsam schlägt, wird einst pochen, als wollt' es seine Decke zersprengen — Sorgen werden ihre Furchen auf diese glatte Stirn ziehen, Thränen werden dem glänzenden Auge entströmen, die lächelnden Lippen sich in Verzweiflung in einander klemmen, und die Wangen falb werden vor Gram — und wenn dann doch über das kahle Haupt die ewige Zeit mit der Frage hinwegrauscht: Hast du deine Unschuld noch? bist du der Tugend gefolgt? ist deines Lebens Zweck erfüllt? — warum wird dein Haupt dann dennoch sich auf die Brust senken, und du wirst auf die Erde schauen, und keine Antwort wissen! — —

Nein, zittre nicht, mein Säugling! Zieh' hinaus aus deinem Mutterschooße auf die Erde, die vor dir offen liegt: der Herr gibt dir ein Wort, das vernimm und bewahre, das Wort des Herrn an Abraham: (K. 15, V. 1.) אַל תִּירָא Fürchte dich nicht, אָנֹכִי מָגֵן לָךְ ich bin dein Schild, שְׂכָרְךָ הַרְבֵּה מְאֹד und dein sehr großer Lohn! Komm hervor, ohne Furcht und Zagen, zu dem Kampfe dieses Lebens; verlaß den Mutterschoß, scheide von der Stelle, wo du wurdest, der Herr ist dein Schild, während du deine Tage in den Armen des Schlummers verbringst, während deine Glieder sich dehnen und größer und stärker werden, Er ist dein Schild, während deine Seele erwacht, und der Ver-

stand seine ersten Fühlfäden ausstreckt, zu betasten die Dinge dieser irdischen Welt, Er wird dein Schild sein in diesem Leben! Empfangen dich doch liebende Eltern, Sorgfalt wacht an deiner Wiege, lehrt dich gehen, und leitet deine ersten Schritte — und wenn dann auch der Kampf kommt, der dich zerrüttet, der Herr wird dann dein Lohn sein, dein sehr großer Lohn. Darum scheide getrost, Seele des Neugebornen, aus jenem dunkeln Reiche des Diesseits, aus dem Schlummerlande, aus der vorirdischen Welt, aus der wir steigen auf diese Erde, ohne Bewußtsein, ohne Hoffnung, ohne Glauben und ohne Erkenntniß!

II.

Geh hinweg aus deinem Vaterlande, aus deinem Geburtsorte, aus deinem Vaterhause! ergehet der Ruf zweitens an den Jüngling. Einen schönen Pfad, in der Mitte der Seinen, ist er bisher gegangen. Kenntnisse hat er bisher gesammelt, den Verstand entwickelt, die Phantasie gebildet, den Geschmack veredelt. Ein lebendiges Beispiel wandelte sein Vater vor ihm, seine Mutter. Liebe hat ihn groß gesäugt, Klugheit ihn groß gezogen, Vorsicht ihn stark gemacht. Hoffnung schwellt seine Brust, Verlangen seine Gedanken, Wille seine Muskeln. Nun ist es an der Zeit, herauszutreten aus dem Vaterhause, zu ziehen aus dem Vaterlande, zu scheiden von den Seinen. Ach! die trauernden Eltern sollen den herrlichen Sohn von sich lassen, von ihrem Herzen, und sie wissen, die Pfade der Welt sind wirre — und er soll scheiden von der süßen Gewohnheit, und doch reißet ihn sein Verlangen hinaus in die unbekannte Ferne. Werden ihn die greisigen Augen wiedersehen? und wie? wird er ihnen wieder begegnen, den treuen Gestalten der Eltern, auf dieser Erde? Also der Lohn, der Zweck ihrer Sorgen, Schmerzen, Entbehrungen für ihn, für ihn allein, ist Einsamkeit, Verlassensein? und zwar Verlassensein in der Zeit, wo wir sie am schwersten tragen, im Alter? Ja, die Stunde

des Abschiedes ist bitter — aber ich reiße Euch die kaum vernarbten Wunden auf, ihr Eltern, deren Söhne in die Ferne gegangen, darum will ich lieber davon schweigen.

Und zieh' in das Land, das ich dir zeigen werde. Was ist das für ein Land, in das der Jüngling, der das Vaterhaus verläßt, ziehet? Es ist das Leben! das Leben — das wirre, das trügerische, das unzuverlässige, in welchem die Versuchung auf der Straße weilet, die Sünde vor der Thüre ruht; sie harren da auf den unerfahrnen Jüngling, der aus dem Hause tritt; nun folgt diese seinen Schritten, jene hängt sich an seinen Arm. Wird er sie erkennen? wird er sie von sich stoßen? wird er ihnen ausweichen? wird er sie nicht dulden an und um sich? wird er ihnen sein Herz nicht öffnen, darin zu wohnen? — Jüngling, höre auf meine Worte, verschließe dein Ohr meiner Lehre nicht: hasche nicht nach den gaukelnden Gestalten der Lüste und Genüsse; wo nicht dein Herz sich erweitet, und dein Verstand sich nicht zufrieden fühlt, da weile nicht; folge nicht der schmeichelnden Begierde; denke nicht, du wollest morgen klüger sein und besser, heute nur, nur heute wollest du der süßen Lockung folgen: denn morgen wird wieder heute; und wenn du einmal straucheltest, und deine Seele fühlet sich leer darauf, und die Fiber der Reue zittert in deinem Busen: o schwöre dir, schwöre bei den fernen Eltern, die um dich trauern, schwöre bei der Erinnerung derer, deren Haar grau geworden für dich, es nicht wieder zu thun, sondern fest zu bleiben, standhaft, wenn es zum zweiten Male lockt! Siehe, Jüngling, dies ist die Welt, dies die Ferne, dies das Land, in das du so verlangend hinausziehest.

Darum nimm mit, Jüngling, wenn du aus dem Vaterhause scheidest, das Wort des Herrn an Abraham: הְיֵה תָמִים Werde vollkommen! (K. 17. V. 1.) Jüngling, werde vollkommen — dies ist deine Aufgabe, darum gehst du hervor aus dem Vaterhause, darum reißest du dich aus den Armen der Eltern, darum trittst du in das unbekannte Leben, voll=

kommen zu werden; dazu wuchsest du heran, dazu erwachte dein Verstand, dazu sammeltest du Kenntnisse, dazu veredelten sich deine Gefühle, vollkommen zu werden; deshalb stoße die Versuchung von dir, deshalb vermeide die Sünde, deshalb wache über dich Tag für Tag, heute wie morgen, vollkommen zu werden. Und worin vollkommen? Nicht in den eiteln Künsten, durch welche du glänzest, nicht in schönen Gewändern, in zierlichen Geberden, in lügnerischen Redensarten, vollkommen in der Erfüllung des Berufes, vollkommen in der Liebe zu den Deinen, vollkommen in der Frömmigkeit vor Gott! Welchen Beruf du auch erwähltest, Wissenschaft, Kunst, Handel oder Gewerbe, werde vollkommen in ihm. Begnüge dich nicht mit Halbwissen, begnüge dich nicht mit Pfuscherei; und wenn du Meister geworden in deinem Beruf, erfülle ihn meisterhaft, vollkommen. Tödtlich ist der Müßiggang, tödtlich das Halbthun, die Nachläßigkeit. So, Leichtes, wie Schweres, was du übernommen, vollführe es treulich, werde nicht zum Lügner an dir, an deinem Berufe, am Leben! Vollkommen auch in der Liebe zu den Deinen — sie, die mit dir leiden und mit dir fröhlich sind, mit dir tragen und erwerben, mit dir gewinnen und verlieren, trage sie, Jüngling, in deinem Herzen! O, die Liebe ist die herrlichste Tugend des Sterblichen, und sie spendet nur Freuden, selbst in den bittersten Schmerzen. Wie schal sind die Freuden der Welt gegen die Liebe — was ist Ehre, was ist Reichthum, was ist Sinnenrausch gegen Liebe, gegen treue, zarte Liebe? Werde vollkommen in ihr! Verwunde nicht mit Worten, stoße nicht von dir mit Blicken, hintergeh nicht mit Thaten die, die dich lieben, und die du lieben sollst. Siehe, die Liebe ist der Stern dieses Lebens, und der verschwindet nicht, und wenn die Lichter alle verlöschen vor den Wolken, die darunter ziehen, sein Strahl bricht durch und trifft dein Auge, und erquicket dich! — Vollkommen endlich in der Frömmigkeit vor Gott. O, mein Jüngling, gebe dich nicht der Afterweisheit Jener hin, die in sprudelndem Ueber-

muthe sich den Boden hinwegziehen, auf dem sie stehen. Ach, ihre Stärke ist hohl, ihr Selbstvertrauen Schatten. Wehe ihnen, wenn die Nacht nach dem kurzen Tage kommt, der Sturm auf die Windstille: er trifft sie schon entwurzelt, wie sollen sie sich halten können? Jüngling, angezündet in deinem Innern ist das Licht des Glaubens, lösche es nicht aus durch den frostigen Hauch des Unglaubens, sondern fach' es an zur Flamme der Frömmigkeit — halte dich fest am Himmel, wenn die Erde schwankt; wenn das Leben sich verwirrt vor deinen Blicken, schau unverwandt auf die Gerechtigkeit des Höchsten, die nie untergeht; schau hinauf zum Allgütigen, werde vollkommen!

III.

Ziehe hinaus aus deinem Vaterhause, in das Land, das ich dir anweise! Dieser Ruf ergehet drittens an die Jungfrau. Es ist ihre Bestimmung. Sie muß Vater und Mutter verlassen, und dem Manne ihrer Wahl folgen in die Ferne, an den fremden Herd. Schwerer als dem Jüngling, fällt ihr der Abschied, aber ein bestimmterer Zweck zieht sie aus der Heimath. Und was ist das Land, das ihr angewiesen ist? Es ist das Haus ihres Mannes. Hier soll sie walten als treue Hausfrau. Und welches ist das Wort, das der Herr ihr mitgibt aus dem elterlichen Hause? Es ist das Wort des Herrn an Abraham: הְיֵה בְּרָכָה Werde zum Segen! (K. 12, V. 2.) O, herrliche Bestimmung des Weibes, zum Segen zu werden, ein Segen denen, die sie liebt! Komm heran, Jungfrau, leih' mir dein Ohr, ich will dir den Segen verkünden, wie du zum Segen wirst. Rauher ist das Wesen des Mannes, und stärker die Last, die ihm auferlegt worden. In das Gewirre des Lebens muß er sich stürzen, herauszugreifen des Lebens Bedürfnisse, und fest zu stehen in dem reißenden Strome. Den Leidenschaften muß er seine Brust öffnen, den Sorgen seine Gedankenkammer, Verlust ertragen, Täuschung hinnehmen, Gewinn vergessen. Und

da soll ihm die Zärte der Gattin zum Segen werden — und wie er ihr den Preis seines Schaffens und Ringens bestimmt, soll sie ihn trösten, ihm beistehen, ihm tragen helfen. Wenn er heimkehrt, soll ihr zärtliches Wort sein Herz stärken, ihre sanfte Hand den Schweiß der Stirn abwischen. O Sanftmuth, du Eroberin der Welt, wie blickest du siegreich, aber deines Sieges unbewußt, aus dem Auge des keuschen Weibes. O Liebe, du Beherrscherin der Welt, wie herrschest du, aber ohne den Willen zu herrschen, von den Lippen des keuschen Weibes. Jungfrau, wenn du aus dem Vaterhause scheidest, wenn du dich loswindest aus den Armen der bangen Mutter, des besorgten Vaters, die einsam zurückbleiben, gedenke des göttlichen Wortes: Werde zum Segen — des Mannes, ihm zum Segen durch Sanftmuth und Liebe! — — Und wenn der Bund der Jungfrau und des Jünglings, um den sie aus dem Vaterhause scheidet, gesegnet wird vom Herrn, und aus deinem Leben, Weib, neues Leben erstehet: dann gedenke noch einmal des göttlichen Wortes: Werde zum Segen, zum Segen deiner Kindlein! Zum Segen durch Sorgfalt — du sollst ihrer warten und pflegen, der zarten kleinen Menschen, die ihren Ursprung dir verdanken; der Schlummer weiche von deinen Lidern an ihrem Ruhelager, die Müdigkeit von deinen Gliedern an ihrem Tische; da bist du stärker als der Mann, und sinniger als er. Zum Segen durch Beispiel — an deiner Hand gehen die Kindlein die ersten Schritte, an deiner Seite verleben sie die ersten Jahre, empfangen die ersten Eindrücke, fühlen die ersten Gefühle, die sind bleibend für das ganze Leben, die geben die früheste und dauerndste Gestaltung den sich entwickelnden Wesen. Also wenn du rein wandelst, und keusch, und treu, und zart, dann wird dein Geschlecht werden wie du, und das Licht der Tugend sich ergießen über Geschlecht und Geschlecht. Also werde zum Segen, Jungfrau, dem Gatten und den Kindern!

IV.

Aber wir wollen nun ablassen, geliebte Gottesgemeinde, von der Jugend, und uns zuwenden dem Manne, dem gereiften, erprobten. Immer ernster ist das Leben geworden, ärmer an Hoffnungen, aber reicher an Früchten; der Blick lenkt sich schon ab von dem Leben auf das Jenseits hin, die Sonne senkt sich. Und auch da ergeht nicht selten der Ruf noch: Zieh' hinweg aus deinem Vaterlande! hinweg von dem Orte, wo du dich heimisch gemacht, wo du ein Weib genommen, Kinder erzeugt, wo das Grab deiner Väter ist, und wo du dein eigenes dir schon ausersehen — schmerzlich bitter ist es, und rinnt auch keine Thräne mehr aus dem Auge, das zu weinen vergessen, der männliche Geist weint innen, daß er immer der eisernen Nothwendigkeit sich beugen, und daß er sich herausreißen muß, wo er schon Wurzel geschlagen. — Ach Gott, mein Volk Israel, mein Jedidjah, wie kommt dein Gedenken hier über meinen Geist — — bist du nicht, wie ein erwachsener Mann aus seiner Behausung, aus deinem Lande gerissen? Und eine endlose Irrfahrt mußtest du beginnen? Und in alle Welt wardst du verstreut, wie Spreu vom Winde getragen? Und in den Zeiten des Mittelalters, den dunkeln, barbarischen, wie wardst du hier vertrieben, dort aufgenommen, hier verjagt, dort geduldet? aus Spanien nach Frankreich, aus Frankreich nach England, aus England nach Polen, aus Polen nach Deutschland? Ach, und wie klein ist noch immer der Raum, wo dir vergönnt ward, wieder eine Heimath zu finden? Und noch immer muß der Einzelne ziehen und wandern, ehe er eine Stätte findet, auszuruhen? Und ist nicht diese Gemeinde, vor der ich jetzt das göttliche Wort verkünde, auch gesammelt aus allen vier Säumen der Erde? Und bin ich nicht selbst gezogen aus der Heimath, und hierher versetzt? O schmerzliche Erinnerung, o Weheruf des Geschick's über dieses alte Geschlecht, über diesen allein übriggebliebenen Stamm der längst untergegangenen Vorwelt! — Dein höhnten lang die jüngeren Völker, und

verstanden dich nicht; dich verjagten die jüngsten Geschlechter, und spotteten deines Alters! — — Und was ist es, geliebte Gottesgemeinde, was ist es, mein Israel, was dich aufrecht erhielt auf deiner langen Pilgerschaft? Der Spruch ist es von Abraham: וְהֶאֱמִן בַּה' und er glaubte dem Ewigen! (K. 15, V. 6.) Ja, daß der Glaube nicht ließ von der Gemeinde Israels, dadurch erhielt sie sich, dadurch unterlag sie nicht den drängenden Nationen; der Glaube ertönte in Lobgesängen unter den Martern des Todes; der Glaube war der Pilgerstab, an dem die Wandrer durch die Erde zogen; — und wo ein Mann aus seiner Heimath ziehet, verdränget von Verfolgern, oder von einem Rufe in die Ferne: der Glaube ist es, der ihn leiten muß auf seiner Fahrt, der ihm folgen muß in seine neue Heimath, und wenn er dem Herrn vertraute, und wenn er dem Ewigen glaubte, der nie trügt und täuschet — so wird er den Schatten finden, den er suchet, die Ruhestätte erlangen, zu der er eilet. O Mann, glaube dem Ewigen!

V.

Geh' hinweg aus deinem Vaterlande, aus dieser Erde zieh', aus diesem Leben! ergehet fünftens und letztlichst der Ruf an den Greis. — So ist es denn vorüber, das wechselnde Spiel dieses Lebens, und wir stehen an der letzten Scene, wie an der ersten. Vorüber sind die Hoffnungen der Jugend und die Bestrebungen des Mannes, die Kraft ist verschwunden, der Greis ist nur noch da. Da ertönt denn der Ruf an ihn: verlaß die Erde, diese Zeit deines Lebens ist vorbei — und so muß er zum letzten Male scheiden, und es ist das letzte Scheiden, von dem kein Wiederfinden auf Erden ist; weinende Kinder und Enkel läßt er am Grabe zurück, von der süßen Gewohnheit des irdischen Daseins muß er sich trennen, die Güter der Erde, die er sich erkämpft, folgen ihm nicht — es ist der letzte Kampf!

Und was für ein Land ist dies, in das der Greis gewie-

sen wird? וְאַתָּה תָּבוֹא אֶל אֲבֹתֶיךָ בְּשָׁלוֹם ist die Antwort: Du wirst in Frieden zu deinen Vätern kommen. (K. 15, V. 15.) Frieden? Also wohnet Frieden dort, jenseits des Grabes? Also ist der letzte Kampf auf Erden der letzte dieses Geistes? Der letzte Kampf vielmehr der erste Gruß des Friedens, der Ruhe, der Glückseligkeit? O Salom des Himmels! schicke doch deinen Hauch ein wenig über das Grab, und jeder Mensch, der zum Sterben liegt, fühle ihn, und jedem Menschen, der zum Sterben liegt, küsse er die Lippen starr, und das Auge dunkel, und die Brust kalt, und den Athem still, daß das Röcheln Dein Säuseln sei! Was wird dann in dem hehren Augenblicke, wo die Seele scheidet aus ihrem irdischen Hause, was wird ihr dann das Leben sein, das Leben auf Erden? Und zu deinen Vätern kommst du — also Kinder verlässest du, und Väter findest du? eine himmlische Wiedergeburt! wie beim Eintritt in dieses Leben, empfangen dich auch in jenem liebende Eltern, die vorangegangen. — —

Aber auf diesem letzten Wege, in diesem letzten Kampfe, bei diesem letzten Scheiden, was für ein Wort wird mitgegeben dem Sterbenden? Es ist das Wort an Abraham: תֶּן־לִי הַנֶּפֶשׁ Gib mir die Seele, וְהָרְכֻשׁ קַח לָךְ aber die Erdengüter behalte dir! (K. 14, V. 21.) Ja, der Herr verlangt die Seele, sie soll abscheiden von dieser Erde, er ruft sie zu sich, zu Ihm soll sie zurückkehren, da soll sie weilen in der Seligkeit des Himmels, im überirdischen Salom! Aber die Erdengüter behalte dir, die sollen dein Eigenthum bleiben, die sollst du deinen Kindern hinterlassen, deinem Geschlechte, das aus dir hervorging, sie sollen nicht dem Grabe verfallen, du sollst sie nicht zurückgeben der Erde, der Menschheit, sie sollen dir zurückbleiben für deine Kinder, die sollen sie genießen in deinem Namen. Herrlicher Ausspruch, selige Gewißheit, unser irdisches Leben ist nicht umsonst, was wir erstrebt, was wir errungen, was uns gelungen, es vergeht nicht mit dem vergehenden Hauche unsers

irdischen Daseins; von Geschlecht auf Geschlecht geht es über, wirkt es, gut und segensreich, wie wir es gewollt und gethan! Und so bleibet auch der Name zurück, die Ehre, der Ruf, der Ruhm, während wir unsre Seele Gott wiedergeben, unsre Seele so, wie wir sie veredelt hienieden — es geht hinauf, לַמִּשְׁפָּט נִקְרָבָה zum Gerichte gehen wir! — — — (Haphtora Ies. 41, 1.)

So ist denn vor uns vorübergegangen, geliebte Gottesgemeinde, der Spruch des Herrn an Abraham, wie er noch heute ergeht an den Menschen verschiedentlich. Ich habe ihn euch zum Wahrzeichen gegeben, theure Zuhörer, wenn es der Wechsel des Lebens mit sich bringt, daß er an Einen von uns ergehen sollte; und wie er ergehet an Jüngling oder Jungfrau, an Mann oder Greis, so habe ich ihm beigegeben einen Spruch des Herrn an Abraham, wie wir ihn lesen in dem heutigen Abschnitt; und wie der Ruf verschiedentlich ergeht, so ist auch der Spruch verschieden:

Fürchte dich nicht! an das zitternde Kind;
Werde vollkommen! an den strebenden Jüngling;
Werde zum Segen! an die keusche Jungfrau;
Glaube dem Ewigen! an den starken Mann;
Gib mir die Seele! an den sterbenden Greis!

So mögen diese Sprüche verwahrt bleiben in euren Herzen, und keine Furcht kommen in eure Seelen, und das Streben nach Vollkommenheit nicht aufhören in euren Geistern, und der Segen nicht schwinden aus eurer Mitte, und der Glaube nicht ermatten in euren Gemüthern, und die Zuversicht nicht schwanken durch das ganze Leben, daß wir einst wiedergeben unsre Seele dem Herrn, von dem wir sie erhalten. Amen!

III.

Der Winter.

Predigt zum ש׳ תולדות über Ps. 147, V. 16.

Andächtige Brüder!

!שָׂמַחְתִּי בְּאֹמְרִים לִי בֵּית ה׳ נֵלֵךְ

Ich freue mich, wenn man zu mir saget: Lasset uns nach dem Gotteshause gehen! (Ps. 122, V. 1.) Also sprechet auch ihr, meine Brüder, die ihr heute hieher gekommen. Wenn auch der Winter sich draußen gelagert und die Flur verödet hat, und Feld und Haus mit seinem Schneetuche einhüllt, und die Luft schneidend und den Boden eisig macht: ihr kommet dennoch in das Gotteshaus, ihr fühlet, daß es köstlicher ist um die innere Wärme der Religion, um die innere Gluth der Frömmigkeit, als um den Frost der Glieder; daß es süßer ist um das Wort Gottes und das Gebet zu Gott, als daheim am wärmenden Ofen zu weilen. Ihr fraget nicht nach den Jahren, die euch drücken, und die Bequemlichkeit zum Bedürfnisse machen, ihr fraget nicht, ob es eurer Gesundheit schade, ob es den Gebrechen des Leibes, die der oder jener an sich trägt, nachträglich wäre, in diesem kühlen Raume zu weilen: ihr wisset, daß der Vater droben der höchste Arzt ist, und daß es besser ist, der Gebrechen der Seele und der Last des Geistes zu warten, als derer des Körpers. Und so schwinde die Trauer, daß ihrer so viele

nicht kommen, daß ihrer so viele daheim bleiben, vor der Freude, daß noch so manche sind, die zu ihrem Gotte um ihres Gottes willen kommen, die hierher etwas zu bringen, hier etwas zu finden vermeinen. Wohlan! so sage ich euch Dank für euer Kommen im Namen unsers einigen Gottes, im Namen des Wortes Gottes, das euch so eben verlesen worden; und wie ein guter Diener sich freuet, wenn seines Herrn Brod und Speise gelobet wird: so freue auch ich mich ob eures Kommens, als ein Erdendiener unseres himmlischen Gottes, als ein Knecht Jacobs unter den Söhnen Israels!

Der Herr des Himmels sprach zu uns, meine Geliebten, und sein ewiges unvergängliches Wort bewahret das Volk Israel in seiner Lauterkeit ohne Fehl und Irrthum. Aber der unendliche Schöpfer hat noch ein anderes Wort, das er zu dem Menschen sprach, eben so unendlich. Wer Augen hat, kann dieses Wort lesen, angeschrieben an den nächtlichen Sternenhimmel, seine Buchstaben sind Welten, seine Schriftzüge Sonnen. Wer Ohren hat, kann dieses Wort hören, denn יוֹם לְיוֹם יַבִּיעַ אֹמֶר ein Tag spricht zum andern die Rede, וְלַיְלָה לְּלַיְלָה יְחַוֶּה דָּעַת und eine Nacht meldet der andern die Kunde, und jede Pflanze lispelt es uns zu, und das Thier des Feldes, und der Vogel des Himmels, selbst der stumme Bewohner des Meeres ruft es in unser Ohr — בְּכָל הָאָרֶץ יָצָא קַוָּם durch die ganze Erde gehet ihr Klang (Psalm. 19.). Freilich! nur wenn du das Wort Gottes, das wir hier geschrieben haben, verstanden, nur dann erst kannst du das Wort, das die Schöpfung Gottes zu dir spricht, verstehen. Denn wenn der Mensch aus der Natur allein schon die Lehre von Gott und Recht zu ziehen vermöchte: warum gab es denn je und gibt es noch heute Heiden und Gottesläugner? Die Natur, meine Freunde, verstehet mich wohl! ist nur ein Echo der heiligen Schrift; die heilige Schrift ruft das Wort, die Lehre aus, und die ganze Schöpfung tönt es von allen Seiten zurück; rufst du in ein Echo Nichts hinein, so spricht es zu dir Nichts; aber

läſſeſt du deine Stimme vernehmen, dann kommt der Klang vierfach und mehrfach zurück.

Und dieſes wollen wir heute auch thun, meine Brüder. Die heilige Schrift ſoll uns ein Wort ſagen, und das Wort wollen wir hineinrufen in die Natur, die uns jetzt umgibt, und dieſe ſoll uns das Wort vierfach zurückgeben, als ein vierfaches Echo verſtärkt und verdeutlicht. Dieſes Wort der heiligen Schrift holen wir uns aus dem 147ſten Pſalme, V. 16—18:

Der da Schnee bringt wie Wollenflocken, Reif ausſtreuet wie Aſche; der ſein Eis wirft in Schollen, vor ſeinem Froſte, wer kann beſtehen? Dann ſendet er ſein Wort — es ſchmilzt; läßt ſeine Winde wehen — es thauet auf.

I.

In einem der Abſchnitte, meine Freunde, den wir vor Kurzem gehört, ſpricht der Herr das Wort aus: fürder alle Tage der Erde ſoll Saat und Ernte, Froſt und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht aufhören. (1 B. M. K. 8. V. 22.)

Warum, andächtige Zuhörer, Froſt und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht? Warum, fragen wir, konnte nicht ein ewiger Sommer, ein ewiger Tag, eine ewige Wärme auf der Erde beſtehen? Alles was irdiſch iſt, müſſen wir uns antworten, ſollte und mußte einem ewigen Wechſel unterworfen ſein, in einem ewigen Kreislaufe ſich herumbewegen; und wenn nun der Herr ſeinen Schnee bringt wie Wollenflocken, ſeinen Reif ausſtreuet wie Aſche, ſein Eis wirft in Schollen, ſo weiſet uns am meiſten und zuerſt der Winter auf den Wechſel der irdiſchen Dinge. Nach dem Frühling kommt der Sommer, nach dieſem der Herbſt ganz allmälig; man möchte faſt ſagen, herangeſchlichen. Man kann ihre Grenzlinien nicht feſtſtecken. Das Blatt wird Knospe, dieſe Blüthe, dieſe Frucht, und dieſe reif, ſo langſam, man

weiß nicht wie? Aber der Winter kommt plötzlich. Wenn der Mensch früh sein Lager verläßt, und stößt die Läden seiner Wohnung auf, und siehe! ein Sturmwind hat in einer Nacht den Baum kahl gelesen, der Frost in einer Nacht die Erde mit Eis, die Dächer mit Reif bedeckt, und am Ende des Himmels steigen graue Rauchwolken auf, die den Schnee des Herrn bringen — da heißt es: der Winter ist da! er ist einem fast ins Haus gefallen! Und welch' große Veränderung bringt der Winter! Verschwunden ist das erquickende Grün, das unser Auge labte, und der Winter legte dafür sein blendendes Schnee- und Leichentuch über die Erde. Verschwunden sind die bunten und duftenden Blumen, und der Winter malet dafür seine eigenen Scheinblumen an das Fenster, ein schlechter Ersatz. Verschwunden sind die goldenen Früchte im dunkeln Laube der Bäume, und der Winter streifte diese dafür ab, daß sie nackt und bloß stehen, und uns wehe thun. Verschwunden ist der Sang und Klang der Vögel und der Thiere aller Art, und der Winter machte dafür die ganze Natur zu einer Einsamkeit und Oede, in der jeder Laut erstorben ist. So, meine Lieben, deutet vornehmlich der Winter auf den Wechsel der irdischen Dinge, die nicht bestehen. Er rufet uns zu mit lauter Stimme: Woran ihr euch freutet, das wird euch genommen, nämlich, wenn's bloß irdisch Ding gewesen — und wie das Laub von den Bäumen, das Grün von der Flur, die Blumen von dem Garten, die Vögel von dem Felde weichen und abfallen: so scheuchet auch euer Winter einst die Kraft der Jugend und das volle heiße Leben aus eurer Brust, und euer Haar wird grau, und eure Glieder werden zu Baumreisern, und das irdische Alles wird zu einem großen Schneetuche, daß die Augen d'rüber geblendet werden. Und möget ihr euch das auch lange verbergen und verheimlichen — in Einer Nacht überfällt es euch, daß ihr fühlet: der Winter ist da! er ist mir in Brust und Glieder gefallen! Darum, wahrlich! wie der Baum nicht stolz sein darf auf seine Frucht, denn der Winter nimmt sie ihm, die

Flur nicht auf ihr Grün, die Blumen nicht auf ihre Farben und Düfte, denn der Winter nimmt sie ihnen: so sollte der Mensch nicht stolz sein auf seine irdischen Blumen und Früchte, Künste und Güter, sich nicht überheben seiner irdischen Freuden und Schönheiten, denn sie werden ihm Alle genommen, und der Winter seines Lebens läßt nichts davon übrig, als die Erinnerung — Scheinblumen, an's Fenster gemalt, und vom ersten Hauche verlöscht. Dies lehret uns der Winter zuerst, dies ist das erste Echo der Natur auf das Wort der heiligen Schrift: Er bringet seinen Schnee wie Wollenflocken, streuet seinen Reif wie Asche, wirft Eis in Schollen!

II.

Meine Freunde! Der Frühling ist heiter, der Sommer voll Lust, der Herbst fröhlich, aber der Winter ist ernst. Warum? Die Natur hat ihr Festkleid abgeworfen, und das Arbeitskleid niedergelegt, aber ein Fastenkleid angethan. Sie ist des bunten Flitterwerks überdrüssig, und des Schmucks und Tandes müde geworden. Die Sternenkrone auf dem Haupte, und die weiße Hülle um die Glieder, will sie ruhen vom Schaffen und Treiben, gleichsam ihren ferneren Gang mit sich überlegen, und die Gedanken der Schöpfung bedenken. Sie hat alle Lust und sinnliche Freude verbannt, sie hat ihre Nächte gedehnt, ihre Tage gekürzt, ihre Winde wehen rauher und heftiger, ihre Ströme hält sie im Laufe an. Darum führet der Winter auch den Menschen von der äußeren Welt ab, und weiset ihn zweitens — nach innen, in sein eigenes Inneres hinein. — Ein Jeglicher eilet von seinen Wegen nach Hause, von den Straßen in die Gemächer, so auch von der äußern Welt in seine Seele hinein. Der Sommer lockt uns hinaus in die blühende Natur, in das reizende Gefilde, zu lustwandeln unter den grünen Laubdächern, aber der Winter verscheucht uns aus der Flur in unsere Häuser und Klausen hinein. Wenn dann die Stunden der langen Abende sich langsam abspinnen, dann spinnen wir uns

wohl in unsere eigene Gedankenwelt hinein, und die Tage unseres Lebens, und der Wechsel dieser Tage, und die Freuden und Sorgen dieses Wechsels, und die verblichenen Schatten der Vergangenheit steigen in unserer Seele, vor unserer Erinnerung herauf. O möchten es doch oft Gedanken des Ernstes sein, die des Winters Ernst da heraufbeschwört in uns! möchten wir mit der Flüchtigkeit der Sommerfreuden auch die Flüchtigkeit unseres Sinnes verlieren! möchte doch der Gedanke an unser besseres Selbst aufwachen in uns mit aller Macht, und uns anhalten zur Selbstveredlung, zur Erfüllung unseres Lebenszweckes, zur Religion, zur Tugend und Rechtlichkeit! — Oder wir nehmen wohl auch ein Buch zur Hand — möchte doch das Buch, das wir da zur Hand nehmen, recht oft dieses Buch des Lebens sein, das das Gemüth erquickt, und den Unkundigen belehrt, und das Herz erhebt, und die Augen erhellt, und rein ist, und dauernd in Ewigkeit, und Wahrheit, und gerecht allzumal, und köstlicher denn Gold, und süßer denn Honig. (Ps. 19.). — Wie es erhaben ist, meine Freunde, wenn am Winterhimmel die unzählbare Heerde heraufsteigt, deren Hirt der Ewige ist, so mag auch die Zahl der Gedanken erhaben sein, die da am Himmel unseres Geistes heraufsteigt — wir wollen hinaufsenden zu den Sternen unsere Sorgen und Schmerzen, und uns herabholen Trost und Würde in unsere Brust. Wir wollen lernen, wie zwar die Erde sich wandelt, aber der Sternenhimmel ewig über ihr steht: so wandeln sich auch die Freuden und Schmerzen der Erde, aber die Religion und die Lehre Gottes steht ewig über denselben — und Israel endet nicht, und sein Glaube nicht, der von den Sternen kam, und seines Gottes Geheiß und Verheißung nicht — wenn auch Israels Söhne sich wandeln und abirren, und sich verirren und sich verlieren von dem Wege ihrer Väter. Auch unser Stamm, Geliebte, wandelte durch Frühling, Sommer und Herbst in den Winter hinein — einen langen Winter: viele Blüthen sind

abgefallen, viele Früchte verloren gegangen, die Sternenkrone ist auf seinem Haupte, aber die weiße Fastenhülle um seine Glieder — da geziemet es auch uns, Israeliten, ernst zu sein, wie der Winter, und nach innen zu gehen, vor dem Froste der Welt in unsere eigene Mitte zu flüchten, da zu arbeiten, und unsern fernern Gang zu erwägen, und die Gedanken unserer Religion zu bedenken, und uns einzuspinnen in ihre Welt, und ihre Bücher zur Hand zu nehmen, während des Winters Israels — bis ein neuer Frühling kommt. Dies ist das zweite Echo der Natur auf das Wort der heiligen Schrift.

III.

Der Winter, meine Lieben, weiset drittens den Menschen zum Menschen. Die Natur gibt ihm keine Freuden mehr, so flüchtet der Mensch zum Menschen. Der Sommer entführet die Menschen dahin und dorthin, er hält den Menschen an seinem Werke fest, bis spät am Abend, daß dieser dann sein Lager, oder höchstens einen Gang ins Freie sucht. Der Winter aber führet die Menschen zusammen, nach kurzem Tagewerk in den schönen langen Abenden. Da versammeln und vereinigen sich Nachbaren und Freunde zu sinniger Unterhaltung, zu Scherz und Spiel und allen unschuldigen Freuden der Geselligkeit. Den Trieb hierzu fühlet ein jeder Mensch, wenn auch nur von Zeit zu Zeit. Wehe dem Menschen, der seine Erdenbrüder fliehet, dessen Herz von mürrischer Einsamkeitslust oder gar Haß erfüllt ist; sein eigennütziges Gemüth kennet den Genuß der Freundschaft und Liebe nicht. Befehlen unsere Weisen doch schon: Verschaffe dir einen Freund; und: Empfange jeglichen Menschen mit freundlichem Angesichte. Die Ausübung dieser Vorschriften erheitert sich und Andern das Leben, und macht das Herz fähig, immer reiner und edler zu werden.

Aber noch von einer andern Seite, meine Freunde,

weiset der Winter den Menschen an den Menschen. Der Winter ist die Zeit der Noth für die Armen, die drückendste Zeit. Da sind alle Bedürfnisse um's Doppelte erhöht, der Mensch bedarf warmer Kleidung, Feuerung, warmer Nahrung, und während der Sommer tausend Erwerbsquellen eröffnet, verstopfet der Winter viele derselben. Darum rufet mehr denn alle Jahreszeiten der Winter uns zu: Kleide den Nackenden, speise den Hungrigen, öffne dein Herz der Barmherzigkeit, wärme die zitternden Glieder, stärke das erschlaffte Herz, und mache fröhlich das bekümmerte Gemüth des Familienvaters. Sehet, der Herr sendet sein Wort herab, und es schmilzt, läßt seine Winde wehen, und es thaut auf; so thauet auch ihr auf, lasset die Eisrinde eurer Herzen schmelzen, daß auch die Noth der Dürftigen schmelze vor eurer Gabe, und vor eurer That aufthaue das Drangsal des Sorgenvollen. Und da entschuldigt euch nicht, daß ihr das Elend nicht kennet, denn wer es suchet, wird es bald antreffen. Und da entschuldigt euch nicht, daß ihr selbst wenig besitzt, denn von Wenigem abgeben, ist mehr als von Vielem, ist wahrhafte Wohlthat. Und erinnern kann euch die wohlbesetzte Tafel an die Brosamen des Armen, und das weiche Lager an das Strohlager des Dürftigen, und die warme Kleidung an die Blöße des Güterlosen. Und so wie ihr dessen euch erinnert, wird einst der Herr der Barmherzigkeit sich eurer erinnern, wenn euer Herz einst kalt geworden, eure Glieder starr, und die Furcht des Gerichtes euren Seelen Frost bringt. Dieses rufet euch der Winter zum Dritten ins Herz, und mag dieser Ruf nicht ungehört verhallen, sondern eine warme Stätte finden in eurer Brust.

IV.

Der Winter endlich, bedenkt es, weiset viertens auf das Ende des Erdenlebens hin. Stellt er uns nicht den Gedanken des Todes ganz dicht vor die Augen? Was

half es dem starken Baume, tausend Blätter und tausend Früchte hervorzutreiben? Blätter und Früchte fielen ab, und vergehen. Das Leben stockt in der ganzen Natur. Und obschon der Sturm viele Blätter abreißet vom Baume, bevor sie welk geworden, die meisten harren, bis die Hand des Todes sie abpflückt. Die Kindheit ist ein lächelnder Frühling, die Jugend ein glühender Sommer, und wer im Mannesalter stehet, gleichet dem reifenden Herbste. Dann kommet im Leben, wie im Jahre, der Winter, und dieser führet das Leben der Erde zum Abschiede. Da müssen wir sagen, wie der fromme Isaak in der heutigen Sidra: הִנֵּה נָא זָקַנְתִּי Siehe, ich bin alt geworden, לֹא יָדַעְתִּי יוֹם מוֹתִי ich kenne nicht den Tag meines Todes. Aber lasset uns hierüber nicht Gram empfinden. Der Herr sendet sein Wort, und es schmilzt, er läßt seine Winde wehen, und es thauet auf. Birgt nicht gerade der Winter im Schooße der Erde die junge Saat für das künftige Jahr? Deckt er nicht gerade sein Schneetuch über dieselbe, daß sie unter diesem keime und wachse zu neuer Ernte? Dies lasset uns bedenken. Im Schooße des Greisenalters ist die Saat verborgen für das jenseitige Leben; die zarten, jungen Sprossen für die Ernte des Himmels. Das weiße Haar des Greises bedeckt die Keime der Ewigkeit; und wenn die Fröhlichkeit der Jugend und die Kraft des Mannes geschwunden sind, so besitzt das Alter Rath und Verstand, Ernst und Weisheit, die Leidenschaften schweigen, die Lüste und Begierden sind gefesselt, die Erde hat ihre Reize verloren, und der Gedanke des Jenseits wohnet und wächst in der Brust des wahrhaften Greises, der am Leben gereift und gealtert. Und so ist denn der Tod nur das Wort des Herrn, vor dem der Schnee der Erde schmilzt, nur der Hauch des Ewigen, vor dem das Eis des Winters aufthauet! — Amen.

So habe ich dir, geliebte Gemeinde, vorgeführt das Bild der Jahreszeit, der wir jetzt entgegengehen, ja, die wir zum Theil schon haben. Es ist Alles Werk des Herrn über Gute und Böse. Es kommt und gehet. Aber da wir schon gekommen sind, und nächstens auch gehen werden, so müssen wir immer mehr lernen, wie Alles kommt und wie Alles geht. Das Höchste im Menschen ist es, daß er Alles sieht mit Bewußtsein, und nichts vorübergehen läßt, ohne seine eigenen Gedanken dabei zu haben und zu sammeln. Dies ist der Vorzug des Menschen, den uns der Herr verliehen, und den er in uns erkräftige. — Amen.

IV.

Allmacht und Ewigkeit.

Predigt zum ש׳ וארא, über 2 B. Mos. 6, V. 2 und 3.

Andächtige Gottesgemeinde!

Wenn wir mit aufmerksamen Auge die unendliche Macht und Kraft erwägen, welche die Religion über den Geist und das Herz des Menschen zu üben vermag, und mit welcher sie von ihrem Urheber droben ausgerüstet worden, und dann bemerken, in dem Leben wie weniger Menschen sie diese Kraft wirklich bewahrheitet, in dem Leben wie weniger Menschen sie wirklich waltet, sie über die Staubwirbel der Erde erhebt, den Geist von den irdischen Leidenschaften läutert, und die Wünsche des Herzens auf den Himmel richtet, und auf die Liebe und auf den Frieden und auf die Vereinigung mit seinem Gotte — da fragen wir uns, wie kömmt dies? Wir haben Tempel, wir haben Gebete, wir haben Festtage des Herrn, wir haben das Wort Gottes — und dennoch so Vieles vergebens, und für so Viele Alles vergebens? Und Unglück, und Verzweiflung, und Kampf und Haß, und Sünde und Fehltritt die Hülle auf der Erde, nicht zu zählen, nicht zu ermessen? Die Frage ist bald gelöst. Der Hauptgrund dieser Erscheinung von der geringen Wirksamkeit der Religion ist: weil die Idee, weil der Gedanke und Begriff

Gottes zu wenig in dem Geiste und Herzen der Menschen wurzelt, zu wenig wahrhaft in ihnen lebt und wirkt. — Schon das zarte Kind erfährt den Namen: Gott; mit dem Namen Vater lernt es auch schon den Namen Gott, Vater im Himmel stammeln. Aber es bleibet beim Stammeln dieses Namens bei den meisten Menschen während des ganzen Lebens. Sie kommen nicht darüber hinaus. Sie wissen wohl, daß es ein göttliches Wesen da droben gibt, allmächtig und weise; sie wissen wohl, daß er unsere Thaten kennt und richtet, lohnet und strafet — aber dieser Gedanke, dieses Wissen fliegt vor ihnen vorüber, gleich einer leichten Wolke im Sturme; sie halten ihn nicht fest, sie hegen und pflegen ihn nicht, sie lassen sich nicht von ihm in Besitz nehmen, nicht von ihm beherrschen, nicht von ihm leiten und lenken; dieser Gedanke währt nur einen Augenblick, dann ist er vergessen, geschwunden, vorüber, und — das Leben bestehet aus vielen Monaten und Jahren. — Wer den Begriff der Gottheit wahrhaft in sich aufgenommen, ihn durch alle Gänge und Krümmungen des Herzens und Geistes gesendet und ausgedehnt, wer in dem Gedanken an Gott lebt und webt und strebt, ihn immer reiner, erhabener zu fassen und zu verstehen sucht — der stehet felsenfest. Alle Verlockungen von Gewinn und Genuß fließen spurlos von ihm herunter, wie die Regentropfen vom Felsen; alle Stöße des Mißgeschickes prallen von ihm ab, wie von der unerschütterten Klippe die Brandung; wie sein Vater im Himmel will er gerecht sein und heilig, fehllos und vollkommen, liebevoll und barmherzig, sein Weg geht gerade, sein Werk ist rein, der Friede wohnt in ihm und um ihn.

Meine Brüder! Ich glaube, ihr Alle fühlet mit mir, daß ich Recht habe, daß ich Wahrheit gesprochen. Nicht die Religion trägt die Schuld, sondern wir tragen sie; nicht die Religion ist mangelhaft, sondern wir lassen sie mangelhaft in uns; vergebens ruft der Herr unzähligemale, vergebens ruft er auch in der heutigen Sidra aus: וידעתם כי אני ה׳ אלהיכם Ihr sollt erkennen, daß ich der

Ewige euer Gott bin. Des Rufes achten wir allzuwenig und lassen unsern Gott unerkannt. Der Mensch hat sich eine eigenthümliche Welt geschaffen, in der Gott nicht wohnet, darin lebt er und müht sich ab, wie die Ameise in ihrem Haufen, lebt und stirbt darin, und die Weizenkörner der Nahrung und des Genusses waren sein Hauptbestreben.

Doch lassen wir diese schmerzlichen Gedanken fahren; kommet, wir wollen das Bessere thun, folget mir in das heilige, selige Gebiet der Gotteserkenntniß, wo kein Hauch des Schmerzes, kein Sturmwind der Reue und Trauer uns anweht.

Geliebte Brüder! Unsere heutige Sidra beginnet mit einer der erhabensten Lehren der heiligen Schrift. So soll denn unsere heutige andächtige Unterhaltung sich mit diesem inhaltreichen zweiten und dritten Verse des sechsten Kapitels des zweiten Buch Mosis beschäftigen; wir wollen ihnen eine freie, ungezwungene Aufmerksamkeit widmen. Sie lauten:

וַיְדַבֵּר אֱלֹהִים אֶל מֹשֶׁה וַיֹּאמֶר אֵלָיו אֲנִי ה׳: וָאֵרָא אֶל אַבְרָהָם אֶל יִצְחָק וְאֶל יַעֲקֹב בְּאֵל שַׁדָּי וּשְׁמִי ה׳ לֹא נוֹדַעְתִּי לָהֶם:

Gott redete zu Mose, und sprach zu ihm: Ich bin der Ewige! Ich erschien dem Abraham, Isaak und Jakob als allmächtiger Gott; mit meinem Namen: Ewiger! bin ich ihnen nicht erkannt worden.

Lasset uns, geliebte Zuhörer, diese Worte, die des Dunkeln Manches enthalten, von allen Seiten genau erwägen, und

1) die Deutung,
2) die Lehre,
3) die Betrachtung

von ihnen entnehmen.

I.

Zuerst der eigenthümliche, feierliche Anfang, statt des gewöhnlichen ויאמר ה׳ אל משה — er deutet darauf hin,

wie gleichsam der Herr zurechtweisend dem Mose zu Sinne fahren wollte, der im tiefen Gefühle des Unglücks und der Unterdrückung seiner Nation gefragt: Warum läßt du es diesem Volke so schlecht ergehen? Warum hast du mich gesandt? Du hast das Volk doch nicht errettet! Diesen harten, Vorwürfen gleichenden Worten sprach der Herr entgegen. Und was erwiederte er ihm? אני ה' Ich bin der Ewige! — der Ewige, der über Zeit und Raum erhaben ist, vor dem Jahrtausende und Tage gleich sind, der Ewige, der nicht schnelle Strafe der Schuld folgen läßt, der die Schicksale bestimmt und leitet, den Lauf der Ereignisse anhält und fördert nach seiner Weisheit. Das Auge des Sterblichen, dieser Eintagsfliege, ist kurzsichtig, es siehet auf den Tag, und weiß nicht, was kommt, ich aber bin der Ewige, נאמן לשלם שכר טוב למתהלכים לפני, beglaubigt, guten Lohn zu bezahlen denen, die vor mir wandeln (wie die Commentatoren bemerken). Das bedenke, und wenn du die Früchte deiner Sendung nicht an einem Tage gewinnest, so harre der Zukunft, die von mir ausgeht. — Dies ist die Antwort des Herrn, und dieser fügt er die Worte hinzu: Ich erschien deinen Voreltern als allmächtiger Gott, aber in meinem Namen Ewiger bin ich ihnen nicht erkannt worden. Hier fällt uns zunächst das וָאֵרָא im Gegensatz von נוֹדַעְתִּי לָהֶם auf. ראה sehen, einsehen und ידע erkennen sind zwei verschiedene Stufen, von denen die erste die untere, die zweite die obere ist. Sehen, einsehen, auffassen ist das Leichtere, erkennen das Schwerere. Was sich unserm Auge darbietet, das sehen wir, und wenn wir gesunden Sinn haben, verstehen wir es. Wollen wir aber erkennen, so müssen wir alle Kräfte unsers Geistes anwenden und anstrengen; wir müssen in die Tiefe der Sache hineindringen, ihre Ursache und Wirkung erforschen, dann kommt das Licht von oben, und erleuchtet uns, und wir haben erkannt. So wird also hier dem Abraham, Isaak und

Jakob nur ראה sehen zugeschrieben, denen jedoch das ידע erkennen noch verschlossen blieb, was dem Mose aufbewahrt war. Darum heißt es auch erst zu Ende der heiligen Schrift vom Mose: ולא קם נביא עוד בישראל כמשה אשר ידע ה' פנים אל פנים es stand in Israel kein Prophet auf wie Moses, der den Ewigen **erkannte** von Angesicht zu Angesicht. Vom Abraham aber heißt es: וירא אליו ה' באלני ממרא Gott ward ihm **sichtbar** im Haine Mamre. — Bemerket ferner auch hierin einen leisen Vorwurf für Mose: Deine Vorfahren haben gesehen, und glaubten, du aber sollst erkennen, dennoch vertrauest du mir nicht. Deinen Vorfahren sicherte ich den Lohn auf Jahrhunderte hinaus zu, und sie zweifelten nicht; du aber bist der Erfüllung nahe, durch dich soll die Verheißung in Erfüllung gehen, und du stehest noch an und bist ungewiß, und harrest nicht in Geduld? — Endlich. Unsere Voreltern haben Gott gesehen und eingesehen באל שדי als allmächtigen Gott, sie haben ihn aber nicht erkannt בשמי ה' in dem Namen, in der Eigenschaft als Ewiger. Sie haben gesehen, sie haben um sich gesehen die unendlichen Werke der Schöpfung, und ersahen aus ihnen das einige und allmächtige Wesen, das hinter dieser Sinnenwelt verborgen ist, und Alles wirket und aller Dinge Ursprung und Ursache ist. Sie haben die Schicksale der Menschen und Völker gesehen, und ersahen aus ihnen das einige und allmächtige Wesen, das Alles lenket und leitet, von dem Geburt ausgehet und Tod, Glück und Mißgeschick. So sahen sie den allmächtigen Gott, und glaubten ihn, und er ward ihnen „sichtbar" als solcher und that sich ihnen kund. Jetzt aber, wo die Lehre des einzigen Gottes durch Mose einem ganzen Volke übergeben werden, wo sie hiermit in das Gebiet der gesammten Menschheit eintreten, jetzt, wo der wahrhafte prophetische Geist in der Brust des Sterblichen Raum gewinnen sollte, jetzt mußte eine viel höhere Stufe erstiegen werden, das Sehen mußte zum Er-

kennen, der Begriff des allmächtigen Gottes zu dem des Ewigen sich erheben. — Dies Alles sagen uns die Worte unsers Textes: die Erwiederung Gottes auf Mosis Fragen mit den Worten אני ה׳, das Sehen Gottes als allmächtigen Wesens und das Erkennen Gottes als ewigen Wesens.

II.

Wir kommen nun zweitens zur Lehre.

Was heißet das: Allmacht? was heißet Ewigkeit? meine Brüder. Das Wort Allmacht ist nach irdischem Maße gemessen, das Wort ה׳ **Ewigkeit** überirdisch. Nämlich so: Ein jedes Wesen vermag, kann Etwas, hat zu Etwas die Fähigkeit, die Macht: die Summe alles dieses Vermögens und Könnens, aller dieser Fähigkeiten und Macht, ist die Allmacht, und diese wird dem göttlichen Wesen zugeschrieben; alles Können und Vermögen aller Geschöpfe, des gesammten Weltalls, gehöret Gott, er hat es ihnen ertheilet, er macht es in ihnen und durch sie. Darum, sage ich, ist die Allmacht nur eine irdische Bezeichnung, weil sie Gott die Summe aller Fähigkeiten und Kräfte zuschreibt, die in den Geschöpfen zerstreut sind, weil sie Gott als die Macht über alle Mächte, als das unbeschränkte Vermögen, seinen Willen zu vollführen, angibt. Er spricht und es geschieht, er gebeut und es steht da. ויאמר אלהים יהי אור ויהי אור Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht! Ja, wenn wir genau bedenken, so ist das Wort: Allmacht eigentlich überflüssig, denn mit dem Worte אל Gott allein ist die Allmacht schon gegeben — denn was sollte wohl das Wort Gott bedeuten, wenn nicht das unbeschränkte Wesen, dessen Wille stets geschieht, der allem Wesen das Sein und Können gegeben? Ja, geliebte Zuhörer, folget ihr mir noch mehr in die Tiefen der Gedanken, so werdet ihr sehen, daß der Wille Gottes sogar beschränkt ist, nämlich durch seine eigene Natur, durch seine eigenen Eigenschaften. Gott kann nicht ungerecht

sein, nicht unbarmherzig, nicht ungütig, nicht unweise sein; sein Wille muß stets allgerecht, stets allbarmherzig, stets allgütig, stets allweise sein, er kann also selbst aus seinem Wesen nicht herausgehen.

Das Wort 'ה aber ist überirdisch; es findet sich in keiner Sprache, so viele ihrer auch von den Zungen der Menschen ertönen, ein ähnliches, eines, was ihm an Ausdruck und Inhalt gleich käme. Es findet sich aber auch auf Erden kein Gegenstand, der dem Sinne dieses Wortes zu vergleichen wäre. Alles auf Erden hat Geburt und Tod, Alles, die Erde selbst ist entstanden und vergeht, hat einen Anfang und ein Ende. Gott aber ist ewig. Gott war nie nicht. Dies ist die Grenze des menschlichen Geistes, er kann es nicht wirklich fassen, nicht ganz begreifen. Alle, die wir hier stehen mit diesem und jenem Sinne, mit dieser und jener Kraft und Anlage, wir Alle sind geboren als schwache, werdende Geschöpfe, und hinter der Geburt stehet der Tod und folget ihr unabänderlich. Da stehen wir denn in dem schnell vorübereilenden Augenblick, den wir Gegenwart nennen, und die Tage, die wir verlebt von unserm Entstehen, nennen wir Vergangenheit, und die Tage, die uns noch kommen bis zur Stunde unsers Endes, nennen wir Zukunft — aber der Ewige hat keine Vergangenheit, denn er ist nie entstanden, und keine Zukunft, denn er hat kein Ende, er hat nur eine Gegenwart, die Alles einschließt; Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist ihm Eines, so wie der Name 'ה alle drei Zeiten mit einemmale umschließt und in ihnen zusammengesetzt ist: הוא היה הוא הוה הוא יהיה — Ferner: Alles, was auf Erden ist, verändert sich, was sich verändert, verändert sich in der Zeit; auf einmal ist Nichts zweierlei; aber mit dem Wechsel der Zeit wechselt Alles seine Beschaffenheit; der aber, der keine Zeit hat, dem Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft Eines ist, der Ewige, verändert sich nie, der ist unveränderlich Eines und immer; weder sein Wesen, noch seine Eigenschaften, noch sein Wille

verändert sich 'אני ה — wie Eines an sich, so ist er auch Eines in der Zeit, d. i. in der Ewigkeit. — Endlich bezeichnet der Name 'ה noch das ewige Sein, von welchem alles Wesen sein Sein hat, von welchem alles Dasein der Ausfluß ist; denn Nichts kann sein, ohne daß der Wille Gottes das Dasein in ihn hineingebracht, und sobald der Wille Gottes sich aus ihm entfernt, hört auch sein Dasein auf. Das Dasein an sich aber hört nie auf, denn es ist Gott.

Dieses, geliebte Zuhörer, ist der Begriff der Allmacht und der Ewigkeit, die unser Text von einander abstufet, und die Einsicht in die erste dem Abraham, Isaak und Jakob, die Erkenntniß der zweiten aber dem Moses zuschreibt. Allmacht ist die Summe aller vorhandenen Kräfte, Fähigkeiten und Vermögen, Ewigkeit das Einssein der Zeit, die Unveränderlichkeit und das gesammte Dasein.

III.

Unsere Weisen sagen, geliebte Zuhörer:

לא המדרש עיקר אלא המעשה

Nicht die Erklärung ist die Hauptsache, sondern die That. Und so wollen wir uns denn nach dieser schwierigen Untersuchung auf dem Gebiete der Lehre zu der Wirklichkeit zurückbegeben, zu dem praktischen Leben, das uns umwogt, und in welchem wir festhalten sollen, was wir dort erfahren und gewonnen haben.

Wie Viele, meine Brüder und Schwestern, unter euch, in den unglücklichen Lagen ihres Lebens, wo kein sicherer Ausweg, keine feste Hoffnung sich ihrem Auge darbot, wo der Weg ihres Lebens nur in die Tiefe zu führen schien, wo mit unabwendbarer Angst Noth und Sorge, Mangel und Schmach auf sie eindrangen, wo der Verlust geliebter Wesen, Gatten und Kinder, Brüder und Eltern, die Kraft des Herzens gebrochen, wie Viele unter euch haben da ausgerufen, wie Mose: Warum läßt du es uns so übel ergehen?

Wozu hast du mich entsendet auf diese Erde? Du hast mich doch nicht errettet! Da, Geliebte, da, in der Stunde der Gefahr, da, in den Augenblicken des Kampfes und der Versuchung, da mag euch die Antwort des Herrn im Gedächtnisse sein: Ich bin der Ewige, beglaubigt, guten Lohn zu bezahlen denen, die vor mir wandeln! Da müsset ihr euch erinnern, daß die Hand des Herrn über euch schwebet, und daß er, der die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit einem Blick ermißt und umfaßt, das Schicksal der Menschen und der Völker leitet. Wenn wir uns in den Gedanken versenken, daß hinter dem Getümmel dieser Welt, hinter dem Gewirre und Gewühle derselben ein ewiges, unveränderliches Wesen thronet, vor dem schon jetzt unsere Zukunft offen liegt, das schon jetzt unsere künftigen Freuden und Leiden schaut, das uns zuruft: harre mit Geduld aus, Sterblicher; was dein Auge nicht schaut, sehe ich, das Ende deines Kampfes — welche Fülle des Trostes lieget hierin! Unsere Wünsche und Hoffnungen wechseln, unsere Freuden verändern sich, unser Streben und Ringen wandelt sich — aber sein Wille nicht, sein Wille ist es ewig, uns zu reinigen, uns zu sich zu erheben, uns Frieden zu schaffen, uns glückselig zu machen. Warum könnet ihr dies sehen, Sterbliche, könnet dies erkennen, und vergesset es so schnell? Und gebet euch so leicht hin, was eure Seelen durchstürmet, der Leidenschaft, der Begier, dem Hasse, der Verzweiflung? Vier Jahrhunderte lastete das Joch der Pharaonen auf unsern Vätern, dennoch ward ein Mose gesandt; zehn Plagen mußten die Egypter treffen, dennoch schlug die Stunde der Befreiung. Er ist der Ewige! ruft euch unsere Geschichte zu, er errettet und hilft. Er ist der Ewige! ruft euch die Schöpfung zu, er schafft und erhält. אני ה׳ ruft er euch selbst zu: und ihr sollet mich erkennen.

Diesem Rufe zu folgen ist süß und erhebend. Dadurch nur gelangt der Mensch, der Israelit zu seiner höchsten Bestimmung.

Und so sehet ihr leicht ein, was die Erkenntniß Gottes als ewigen Wesens in uns zu wirken vermag, nämlich: ein unbegrenztes Vertrauen zu Gott und seiner Fügung, ein Vertrauen, das in der Mitte der bittersten Leiden von unsern Lippen die Frage hinwegnimmt: warum läßt du es mir so übel ergehen? Ein Vertrauen, das fester hält als der Anker im Meeresgrund, das sicherer stützet als der Stab in unserer Hand, das gewisser uns leitet als heller Sonnenschein. Was der Herr thut, ist beschlossen seit Ewigkeit, was der Herr geschehen läßt, ist nicht gestern und ehegestern erdacht, sondern von Ewigkeit her, in sein Buch waren unsere Tage verzeichnet, bevor noch einer von ihnen war, wie der Psalmist sagt. Darum ist die Ewigkeit Gottes mehr als seine Allmacht. Denn diese saget uns nur: wider den Willen Gottes kannst du dich nicht auflehnen כל אשר חפץ עשה, alles was ihm beliebet, thut er — aber die Ewigkeit ruft uns zu, daß der Herr seine Welt geschaffen, um ewig von ihm geleitet zu werden; er zerstöret nicht, er bauet auf, er schlägt nicht, er heilet; dieser Ewigkeit macht er unsere Seelen theilhaftig, wenn wir auf Erden gewandelt, wenn die Staubeshülle zerfällt, wenn der Tod sein Recht erhalten an dem, was geboren ist, wenn die Zeitlichkeit abgeschlossen. Amen.

V.

Des Sünders Gang.

Predigt zum שבת בא über Jeremias Kap. 46, V. 16.

הִרְבָּה כּוֹשֵׁל גַּם נָפַל אִישׁ אֶל רֵעֵהוּ

Viel sind der Gefallenen; schon stürzet Einer auf den andern. (Jerem. 46, 16. Haphtora.)

Dies sind die Worte des Propheten, andächtige Gottesgemeinde, in der heutigen Haphtora, und wie bewähren sie sich unter den Sterblichen, wie sind doch der Gefallenen und der Stürzenden so viele unter den Erdensöhnen, und Einer ziehet den Andern in seinen Sturz hinein, und Einer folget dem Andern in die Grube des Verderbens, in den Abgrund der Sünde, in die Tiefe der Vergehungen hinein! מצודה פרוסה על כל החיים ein Netz ist ausgebreitet über alle Lebendigen, sagen unsre Weisen: aber es ist nicht das Netz der Tugend und der Frömmigkeit, nicht das Netz des Segens und des Heils, das alle Adamskinder zu einem seligen Frieden vereine, sondern ein Netz, gewebt aus Selbstsucht und Eigennutz, dessen Fäden Irrthümer, dessen Maschen Sünden sind. Ist es also, was der allerheiligste Schöpfer gewollt und will? Hat er nicht in den Menschen die edelsten Anlagen hineingelegt? nicht in ihn den Trieb zu Hohem und Erhabenem verpflanzt? Hat er nicht dann in unsere

Mitte seine wahrhafte, vollkommene Lehre gelegt, auf daß wir ihn erkennen, ihm nacheifern, unsern Geist zu den Sternen erheben, unser Gemüth zum Himmel aufrichten sollen? Hat er nicht seine Gesetze uns auferlegt, damit wir seiner nicht vergessen, in keinem Augenblicke des Lebens vergessen, Enthaltsamkeit üben, Entbehrung lernen, Rechtlichkeit vollführen, Liebe üben sollen? Aber die Gaben der Natur vernachlässigen wir, und seine Lehre verschmähen wir, und seine Gesetze lassen wir unbeachtet. Darum gibt es der Gefallenen so viele, unter den Menschen und unter Israel, und Einer stürzet auf den Andern.

Diese Worte des Propheten, meine Freunde, und die Bemerkungen, die ich daran geknüpft, wozu sie heute? Freilich, wir Menschen wissen, daß wir nicht die sind, die wir sein sollten, wir Israeliten wissen, daß wir weit und oft vom Wege abirrten und abirren, den der Herr zu wandeln uns vorgeschrieben: das wissen wir, aber wollen es nicht wissen, wir drücken es hinab in die untersten Räume des Bewußtseins, in die dunkelsten Kammern des Gedächtnisses, damit der Gedanke, den Zweck des Lebens verfehlt zu haben, nicht heraufsteige in Mitten unsrer Freuden und Genüsse, auch nicht in Mitten unsrer Leiden und Unglücksfälle, wo er der letzten Kraft uns berauben würde — also wozu jene Worte und Gedanken?

Wie aus einem hohen, ewigen Felsen die flüssige Quelle hervorspringt und ihre flüchtigen Wellen bald mehr, bald weniger ergießt, so, meine Zuhörer, fließen meine Worte aus unsrer heiligen Thora hervor. Die Thora des Herrn ist der ewige, erhabene Felsen, der nimmer wankt von seinem Orte, der die Jahrhunderte vorübergehen sieht, ohne zu verfallen und abzunehmen; meine Worte sind der murmelnde Quell, der aus dem Felsen entspringt und sich weit durch die Fluren zieht; wer weiß, wie bald sie versiegen — aber wer den Schatten des Felsens sucht, kann sich auch an dem Wasser des Quells kühlen und laben. — Also fließen auch heute meine

Worte aus dem Abschnitte hervor, den wir heute verlasen. Heute ist der dritte Sabbath, und der kommende der vierte, wo jener ewig denkwürdige Theil der Thora uns vorgeführt wird, der über die Befreiung der Israeliten aus ägyptischer Sklaverei handelt. Nun zwar drängt es mich, von dieser Befreiung, dem Vorbilde aller Schicksale Israels, zu sprechen; aber der heilige Festtag wird kommen, wo von derselben zu handeln ist, darum halte ich mich an die Worte des Propheten, die ich schon ausgesprochen. Denn einen Gefallenen zeigt uns jetzt die Thora, wie es keinen wieder gegeben, jenen Tyrannen Pharao, der, so oft gemahnt, die Israeliten ziehen zu lassen, es immer verweigerte, verweigerte trotz allen göttlichen Strafen und Winken, verweigerte trotz dem sichtbaren Willen der Gottheit, es immer versprach und sein Wort nicht hielt, nachgab und wieder zurückkehrte, bis er in die Tiefe des Meeres fiel, und wie Einer stürzet auf den Andern, Hunderttausende seines Volkes mit sich in den Abgrund riß. Nicht umsonst erzählt uns dies die heilige Schrift so ausführlich, sondern daß wir insbesondere auch daraus lernen können: 1) wie da Sünder gehen, und 2) wie es Sündern ergeht. Dies wollen wir daraus erfahren, und darum folget meinen Betrachtungen.

I.

Als Mose zum ersten Male vor Pharao erschien und sprach: Also sprach der Ewige, der Gott Israels, laß mein Volk ziehen — da rief Pharao aus: מִי ה׳ Wer ist der Ewige, אֲשֶׁר אֶשְׁמַע בְּקֹלוֹ daß ich auf seine Stimme hören soll, לְשַׁלַּח אֶת יִשְׂרָאֵל Israel ziehen zu lassen? לֹא יָדַעְתִּי אֶת ה׳ Ich kenne den Ewigen nicht, וְגַם אֶת יִשְׂרָאֵל לֹא אֲשַׁלֵּחַ und Israel werde ich nicht ziehen lassen. — Meine Freunde, so sprechen verstockte Sünder, wenn der Ruf Gottes, wenn der Ruf der Tugend, wenn der Ruf der Barmherzigkeit an sie zum ersten Male ergeht. Noch blühen sie in der Fülle ih-

res irdischen Glückes, ihrer Macht, ihrer Kraft und Gesundheit, noch stehen sie mächtig und gewaltig auf der Erde da, und die Ahnung bevorstehenden Kampfes, zukünftigen Sturzes kommt nicht in ihre Brust — wer ist der Ewige? rufen sie da hohnlachend aus, ich kenne den Ewigen nicht! was ist Tugend? ich kenne die Tugend nicht, sie ist ein Wahn — was ist Barmherzigkeit? ich kenne die Barmherzigkeit nicht, sie ist eine feige Schwäche — und wie Pharao die Israeliten nicht ziehen ließ, ja wie er seinen Druck nun noch häufte, und ihnen nicht einmal das Stroh zu den Ziegeln reichen ließ, so daß sie das Stroh sich von den Feldern suchen, und ihre Anzahl Ziegel dennoch fertigen mußten: so fährt der Frevler in seinem Thun fort, ja häufet noch, wenn die Mahnung an ihn erging, seine Thaten, um zu zeigen, er sei sich selbst genug, unabhängig, selbstständig, herrenlos. Aber wenn auch der Sünder hundertmal Böses thut, spricht Koheleth (8, 12), und doch lange lebet, so weiß ich doch, Seligkeit ist des Frommen Loos gewiß, weil er Gott fürchtet. — Da begann denn die Reihe der Strafen und Wunderzeichen an Pharao und seinem Volke. Das Wasser des Stromes ward Blut: Pharao merkte nicht darauf; die Frösche stiegen aus dem Flusse und füllten sein Haus: es ward ihm unbequem, er sprach: flehet für mich, ihr sollt von dannen ziehen; sagte es, aber that es nicht. Ungeziefer, Gewild kam über's Land: er sprach: flehet für mich, ihr sollt von dannen ziehen; sagte es, aber that es nicht. Dann kam die Pest über das Vieh, Ausschlag über die Menschen: Pharao merkte nicht darauf. Der Hagel strömte hernieder, Blitze fielen herab, der Donner rollte in den Lüften: da wurde dem Herzen des Frevlers bange — denn wenn die Stürme der Natur losbrechen und der Kampf der Elemente über die Erde zerstörend hinfährt, dann fühlet der Mensch seine Schwäche und sein Nichts, und daß er verloren ist, wenn die Hand des Allmächtigen nicht über ihm ist. Er sandte zu Mose und

Ahron schleunigst, und sprach demüthig: חָטָאתִי הַפָּעַם Ich habe gesündiget diesmal; ה׳ הַצַּדִּיק der Ewige ist der Gerechte, וַאֲנִי וְעַמִּי הָרְשָׁעִים ich aber und mein Volk die Sünder. Flehet, flehet zum Ewigen, genug ist des Donners Gottes und des Hagels, ich will euch entlassen und ihr sollt nicht länger bleiben! Als er aber sah, sagt die Schrift, daß der Regen aufgehört und der Hagel und der Donner, da fuhr er fort zu sündigen und ließ die Israeliten nicht ziehen. Denn wie das gebeugte Rohr sich trotzig erhebt, wenn der Sturm vorüber ist, so steht der Verstockte wieder trotzig auf, wenn die Schrecken der Natur vorübergegangen ohne ihn zu treffen. — Doch, m. Fr., das Herz des Sünders geht aus solchem Kampfe dennoch nicht wieder hervor wie es hineingegangen: er hat die Macht kennen gelernt und seine Schwäche, und was er nicht mit Gewalt zu erringen vermag, das sucht er nun mit List und Schlauheit zu erlangen. Denn als seine Diener gegen ihn zu murren anfingen, und zu fragen: Wie lange soll uns noch der zum Verderben sein? da sagte er: Ziehet ihr Männer, aber die Kinder mögen zurückbleiben; und als die Heuschrecke das Land bedeckte und verdunkelte, und das Kraut des Feldes und die Frucht des Baumes verzehrte, da suchte er Mose zu begütigen und sprach: Vergib doch nur diesesmal meine Sünde, und flehet zum Ewigen, euerm Gott, daß er nur diesen Tod von mir nehme; und als die dichteste Dunkelheit sich über Aegypten lagerte, daß Einer den Andern nicht sah und Keiner aufzustehen vermochte, da sprach er: Ihr und eure Kinder mögen nur ziehen, aber euer Vieh lasset zurück. Aber der Mann Gottes, Mose, stand unerschüttert und in unbewegter Einfalt da: לֹא תִשָּׁאֵר פַּרְסָה Nicht eine Klaue bleibe zurück! Da, als der Tyrann keine Gewalt und kein Bitten, keine List und keine Drohung den unveränderlichen Beschluß, Abrahams Nachkommen zu befreien, besiegen sah, da schwoll noch einmal sein Herz von unbändigem Trotze: לֵךְ מֵעָלָי Hebe dich hinweg von mir, wahre dich,

mein Antlitz noch einmal zu schauen, denn an dem Tage, wo du es schauest, mußt du sterben. Und Mose ging, und sah ihn nicht wieder.

Merket wohl auf, geliebte Zuhörer, auf das, was ich euch jetzt sagen werde. Die Plagen, die bis dahin Pharao getroffen hatten, sie betrafen entweder seine äußeren Besitzthümer und konnten leicht verschmerzt werden, denn dem Könige des reichen Aegyptens blieb in Uebermaß zurück, oder es waren vorübergehende Krankheiten des Leibes, die wieder von ihm wichen. Jetzt aber griff der Herr in das Innere seines Herzens ein, den Erstgeborenen, den Thronfolger riß er von seiner Seite, und — der Raub des Todes kehrt niemals zurück, ist unersetzlich. Darum konnte er dieser Strafe nicht widerstehen, und er ließ Israel ziehen. Sehet, Freunde, das ist der Weg des Sünders; was die Plagen des Körpers, was die Verluste des Vermögens, was die Schrecken der Natur nicht vermögen, das vermag der Tod, wenn er in seiner bleichen Gestalt an den Frevler herantritt. Da wird der eiserne Wille gebrochen, da stirbt auch der letzte Muth dahin, da tritt die Gebrechlichkeit des staubigen Menschen an das Licht des Tages. Denn der Tod zeigt, daß die ursprüngliche Gleichheit der Menschen nimmer aufgehoben ist, der Tod kennt keine Würde, keinen Stand unter den Menschen, der Tod ist der Bote Gottes, der herumwandelt unter den Menschen, und die Schuld einfordert, wie unsere Weisen sagen.

Aber war denn das Reue, das Buße, was den Pharao die Israeliten von sich senden ließ? Ach! wo die Frömmigkeit so spurlos verschwunden ist, da vermag in dem alten verstockten Herzen das Gefühl nicht hervorzugehen und neue Schößlinge aus dem verdorrten Stamme hervorzutreiben: Pharao wollte nicht besser machen, was er versündigt, er wollte nur die Ursache vielleicht noch größeren Unglücks von sich entfernen, er ließ die Israeliten nicht ziehen, er trieb sie fort, daß die Gedrängten nicht einmal ihr Brod backen

konnten, er wollte den Triumph der Unschuld verkümmern! — Und bei solcher Beschaffenheit vergaß er bald das Geschehene, jagte ihnen nach zum rothen Meere — doch wie er endete, wisset ihr.

So, meine Freunde, so gehet der Sünder, und wenn dies das hohe und höchste Maß ist, welches uns die heilige Schrift aufstellt, so wandeln doch mehr oder weniger denselben Weg viele der Gefallenen, und Einer stürzet auf den Andern. Wenn erst der Engel der Unschuld von uns gewichen ist, wenn die Stimme des Gewissens ungehört in uns verhallt, wenn das Wort des Herrn unbeachtet an uns vorübergeht, wenn erst laut oder sacht in unserer Brust der Ruf ertönt: מִי ה׳ Wer ist der Ewige? לֹא יָדַעְתִּי אֶת ה׳ Ich kenne den Ewigen nicht — wo ist dann das Ziel? wo werden wir aufhören? wo wird uns der irregeleitete Fuß hinführen? Ach, unsre Augen, die sehen Alles, unsre Ohren, die hören Alles, die Wunder des Allbarmherzigen, die Worte des Allweisen, und die Thaten des sündigen Menschen — aber wenn der Geist nicht wach ist und nicht aufmerksam, die Seele nicht lauscht und horcht, dann sind sie nicht Lehre und nicht Warnung, und wir wandeln den Weg Pharao's, des Königs von Aegypten. Die Weisheit rufet auf der Straße, spricht Salomo, läßt auf den Marktplätzen ihre Stimme erschallen — aber das wühlende Geräusch des Lebens übertönt sie, daß ihre Worte ungehört bleiben im Haufen. Darum, m. Fr., ehe die Schrecken kommen und die Stürme, ehe die Tage kommen, von denen Koheleth sagt: sie gefallen mir nicht, die Tage des Mißgeschicks und des Alters, ehe diese kommen, wollen wir rufen wie der Prophet an jener Stelle fortfährt: וַיֹּאמְרוּ קוּמָה וְנָשֻׁבָה אֶל עַמֵּנוּ וְאֶל אֶרֶץ מוֹלַדְתֵּנוּ Auf, laßt uns zurückkehren zu unserm Volke und zu unsrer Heimath — und was ist anders euer „Volk", Israeliten, als Israel und sein heiliges Erbtheil, die Thora des Herrn? — und was anders eure „Heimath", als eure väter-

liche Religion, die uns angestammt ist seit vier Jahrtausenden, die uns getröstet und aufrecht erhalten in mehr als einer ägyptischen Sklaverei, und uns gewarnt und zurückgehalten von mehr als einer pharaonischen Sünde!

II.

Aber wenn die Sünder so gehen, wie geht es den Sündern? fragen wir zweitens. Als der Herr jene Plagen über Aegypten verhängte, da machte er einen Unterschied zwischen ihnen und den Israeliten. Denn kein Gewild erschien in der Provinz Gosen, wo Israel seine Hütten hatte, und keine Pest befiel die Heerden Israels, und kein Hagel die Saaten Israels, und Licht war in den Wohnungen Israels, während Finsterniß Aegypten einhüllte, und kein Erstgeborner starb von den Söhnen Israels. Ist es immer so im Leben, m. Fr.? Macht die waltende Vorsehung immer einen Unterschied zwischen Gerechten und Frevlern, zwischen Drückern und Gedrückten, zwischen Frommen und Gottlosen? Wir blicken uns im wirklichen Leben um, und müssen antworten: oft ist es so, aber oft auch nicht — denn die Wege des Herrn sind unerforschlich. Sinnet nach, m. Zuh., rufet euer Gedächtniß zurück, wahrlich, oft gehet ein rächendes Gericht durch das Leben des Frevlers. Sind nicht auch in neueren Zeiten Tyrannen von ihren Stühlen gefallen, und aus den Höhlen des Verbrechens Bösewichter an das Licht des Tages gestellt worden? Wie jener Pharao die neugebornen Knäblein in den Strom warf, aber einer von ihnen ward gerettet, und der führte das Rächeramt über ihn — wie er sie in das Gewässer versenkte, und in Gewässer versenkt ward: so auch im Leben niederer und höherer Bösewichter. Wer seine Eltern gehöhnt, er wird von seinen Kindern verhöhnt; wer seine Brüder hülflos ließ, er wird verlassen; wer verläumdete, er wird verläumdet; wer unrechtes Gut zusammengescharrt, vor seinem Auge zerfließt es, wie frisch gefallener Schnee vor dem Auge der Sonne da

droben — oft spät, aber doch! Und wenn es ihnen außen so ergeht, wie ergeht es ihnen innen? Der Unschuldige greift nach seinem Stabe, er blickt nach dem Grabe seiner Hoffnungen und Arbeiten, dann blickt er hinauf zum Himmel und spricht: Du gabst, du nahmst, dein Name sei gepriesen! Aber auf der Stirn des Frevlers stehet das große, unauslöschliche Wahrzeichen: נָע וָנָד unstät und flüchtig; wenn auch nicht der Fuß, die Seele irret und irret umher, und sieht kein Heil, wie ein aufgeregtes Meer ist sein Gemüth, Woge drängt sich auf Woge, bis er zusammensinkt und seufzt: Ich habe es verdient, ich wollte es so! — —

Also geschiehet es oft, m. Fr., öfters auch nicht. Nicht selten freilich wandelt der Sünder in seiner Verblendung ungefährdet bis an die Stunde seines Sterbens. Aber laßt uns nicht ungestüm von der Vorsehung sichtliche Fingerzeige fordern Tag für Tag, lasset euch vielmehr noch einmal an die Worte Koheleths erinnern: Und wenn auch der Sünder hundertmal Böses thut, und doch lange lebet, dennoch weiß ich, Seligkeit ist des Frommen Loos gewiß, weil er Gott fürchtet! Denn öffnet sich nicht hinter diesem Leben nun noch ein zweites, überirdisches? Einen Schleier zog zwar der Allweise vor dasselbe, daß unsere Augen nicht hineinschauen können, aber die Stimme der Offenbarung und die Stimme unserer innersten Seele rufen laut aus: Was hienieden unvergolten blieb, droben wird es zu Ende gerichtet! Der Fromme findet seinen Ersatz, der Frevler, der vom Herrn gelassen, seine Strafe drüben. Freunde, trösten wir uns doch jahrelang mit einer Hoffnung in die Zukunft, hält eine schöne Erwartung uns doch aufrecht und ertheilt uns Kraft, mag das Ziel auch fern sein: warum sollte die seligste Hoffnung, die beglückendste Erwartung, die Aussicht in das Jenseits unsere Brust verschlossen finden? — Meine Lieben, des ewigen Richters Gnade ist unbeschränkt, wir wissen nicht wie weit sie reichet, und wie daher der Herr es den Frevlern im Jenseits ergehen läßt —

aber das wissen wir, dort werden ihre Augen sich öffnen, wie Schuppen fällt es von ihnen herab: da wird dann vor ihnen stehen der lichtklare Spiegel der Wahrheit, und der zeigt ihnen die Flecken und den Moder ihrer eignen Seelen; da wird, je tiefer das Laster sie durchdrang, desto tiefer die Schneide der Wahrheit in sie hineindringen, und die Thaten der Erde werden zur unendlichen Wehklage ihrer Seele werden — bis der Herr einst spricht: Es ist genug, ihr seid nun rein!

Also ergehet es den Sündern hüben und drüben, und darum lasset uns nicht den Stab über unsere irrenden Mitbrüder brechen, sondern den Vater im Himmel allein ihr Richter sein. Wir aber wollen ausrufen, wie der Prophet:

קוּמָה וְנָשֻׁבָה אֶל עַמֵּנוּ וְאֶל אֶרֶץ מוֹלַדְתֵּנוּ

Auf, wir wollen zurückkehren zu unserem Volke und zu unserer Heimath — unser „Volk" aber ist Israel und sein ewiges Erbtheil die Thora des Herrn; unsere „Heimath" unsere väterliche Religion, zu dieser wollen wir uns flüchten in jeglicher Stunde, bis der Vorhang niederfällt, und wir hineinschauen in die Ewigkeit! Amen.

VI.

Gott, der Herr der Geister.

Predigt zu שבת בא über 2 B. Mos. K. 10, V. 1. 2.

Meine Freunde!

Wer den Herrn suchet, der findet ihn. Es kommt nur darauf an, wie er ihn suchet. Wer des Lebens Glück und Höchstes suchet, der findet es, es kommt nur darauf an, wie er es suchet. Unzählige klagen: was wir wünschen, erlangen wir nicht, was wir erlangt haben, wünschen wir nicht. Dies aber beweiset nur, daß die Mehrzahl der Menschen Thoren sind, und ihre Grenzen nicht kennen und ihren rechten Kreis, und nicht wissen, was sie zu wünschen und zu hoffen hätten. — Wenn wir vor einem Gemälde stehen, und es bewundern, und uns laben an seinem Anblick — sind es bloß die Farben, die uns reizen, die Gestalten, die uns vergnügen? Die Farben und Gestalten sehen wir überall um uns, und viel schöner im Blau des Himmels, im Morgenroth, im Wolkengrau, im Wiesengrün, im Schneeweiß und auf den Wangen des blühenden Menschen und des unschuldigen Kindes — nein, die innere Empfindung der Gestalten ist es, der innerliche Sinn des Gemäldes, die verborgene Bedeutung, die uns aufgehen soll an den mannichfaltigen Formen und Figuren; diese sind es, welche uns reizen und fesseln, gleiche Gefühle in uns erwecken, und uns hinreißen zur Freude oder zum

Schmerz, zum Lächeln oder zur Betrübniß. — Wenn wir hinaustreten in die Gottesnatur und ihr Odem uns anweht — sind es die Thiere und Pflanzen, sind es ebenfalls Farben und Gestalten, die äußere Form der Dinge, die uns so mächtig ergreifen, und mit unsichtbaren Fingern alle Tasten unsrer Seele berühren, daß sie wundersam erklingen? Thiere und Pflanzen sind auch in unsern Wohnungen, Himmel und Erde sehen wir auch in unsern Straßen, Farben und Gestalten haben auch die Dinge, die uns umgeben — nein! es ist der Odem des Lebens, der uns aus dem Innern der Natur entgegenströmt, aus dem Busen der Erde, aus dem tausend Leben sprießen, aus der Wölbung des Himmels, in der unzählige Welten wandeln, aus Pflanze und Thier, es ist das innere Gesetz, die ewige Ordnung, die uns entgegenquillt aus dem Milliontheil und aus den Millionen der Natur, es ist die Allweisheit, die unendliche Güte, die unbegrenzte Macht, die innen walten in der Natur, und die uns aus ihr anblicken, wie hinter einem Vorhange hervor, dessen Zipfel wir aufheben. — Wenn wir an dieses Buch des Lebens treten, an dieses Wort des Herrn, das er auf Erden gesendet, wir schlagen eine Seite auf, und lesen sie — sind es die Wörter, ist es der äußere Sinn, der auf der Oberfläche schwimmt, die unsern Geist mit unendlicher Kraft gewältigen, daß er sich getroffen und erhoben fühlt, daß er, der an der Erde hing, plötzlich weit über die Erde steigt, daß er, der dem Genuß ergeben, plötzlich in der Enhaltsamkeit den höchsten Genuß findet, daß er, der von dem Gewühle der Leidenschaften bewegt war, plötzlich wie ausruhet von allem Sturme, ledig und los aller Sorgen und Aengste und Bekümmernisse der Welt? Wörter und Worte finden wir in jeglichem Buche, Sinn und Verstand wehen in allen Schriften, wenn auch nicht immer der rechte, von jeglicher Lippe tönt doch Etwas — nein! es ist das innere Mark dieses Buches, es ist der tiefe, innere Sinn aller seiner Aussprüche, es ist der Geist Gottes, der uns aus seinen verborgenen Tiefen entgegenhauchet,

der die Wahrheit ist, die nie irrende, und das Leben, das nie sterbende, und das Dasein, das nie vergehende, und uns überwältigt, und uns bemeistert — erhebt — reinigt — beruhigt — wie der Himmel über der Erde steht.

Also das Innere, meine Freunde; das Innere des Gemäldes, das Innere der Natur, das Innere der heiligen Schrift. Das Gemälde aber behandelt nur Menschliches, ist Menschenwerk. Die Natur, so unendlich sie ist — was ist ihr Zweck: blos das Leben — Wesen zu schaffen, zu erhalten und zu begraben. Die heilige Schrift jedoch, die Offenbarung, was ist ihr Zweck: die Erkenntniß. Die Erkenntniß des Urquells, aus dem Alles gekommen, die Zeit und der Raum, und was in diesem und was in jener ist, war und sein wird! Darum ist die heilige Schrift mehr als Alles! — um so viel mehr, als die Erkenntniß über dem Leben steht, das wir mit dem Wurme theilen und gleich haben im Staube. Darum aber müssen wir in's Innere sehen, nicht am bloßen Buchstaben kleben, sondern zu erhaschen suchen mit aller Geisteskraft, was im Innern ihrer Sprüche und Lehren verborgen ist. Dies führt uns zum Ziele, dies allein läßt uns den Herrn finden, den wir suchen, des Lebens Glück und Höchstes, das wir erstreben.

Also schauet auch heute mit mir hinein, meine Brüder und Schwestern, in das Innerste der Anfangsverse der heutigen Sidra, 2 B. Mos. 10, 1 u. 2., die also lauten:

> Der Herr sprach zu Mose: Gehe hin zu Pharao! Denn ich habe verstockt gemacht sein Herz und das Herz seiner Knechte, damit ich diese meine Wunderthaten thue in ihrer Mitte. Und damit du erzählest deinem Sohne und Sohnessohne, was ich verrichtet in Aegypten, und meine Wunder, die ich daselbst gethan, auf daß ihr erkennet, daß ich der Ewige bin.

I.

Die Worte unsers Textes, geliebte Zuhörer, die ich eben verlesen, sie enthalten außer ihrem geschichtlichen Inhalte, indem sie uns Aufschluß geben über die ganze Bedeutung des Auszuges Israels aus Aegypten, eine tiefe Lehre, die wir näher betrachten wollen. Bauen wir, meine Freunde, ein Werk auf, nicht gemeiner Art, so legen wir erst eine Grundlage, setzen die Stockwerke auf einander, und das Dach, die Krone darauf; auf dem Sockel der Säule erhebt sich der Schaft, der das Capital trägt; der Thurm ruht auf dem Gewölbe, steigt kühn hinauf, und endet sich in vergoldeter Spitze, die weit über das Land ausschaut. In unserm Texte, meine Freunde, baut sich ein solches Gebäu auf, das bis heute in unser Leben hineinschaut. Fragen wir aber zuerst, welches ist die goldene Spitze? וידעתם כי אני ה' Ihr sollt erkennen, daß ich der Ewige bin! das war das Ziel, der höchste Zweck. Um dieses zu vollführen, daß in der Zeit allgemeinen Dunkels dieses Licht gezündet würde, mußte ein ganzes Volk durch und durch erschüttert werden, so erschüttert, daß diese Erschütterung in ununterbrochener Reihenfolge sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzte. Um eine solche Bewegung hervorzubringen, damals zu bewirken, in der Zeit des kindlichen Glaubens, der Verstandes- und Begiffsschwäche, mußten Wunder geschehen, plötzliche Abirrungen, seltsame Erscheinungen in der Natur zu diesem besondern Zweck. Auf daß aber diese geschehen, mußte Gelegenheit dazu vorhanden sein, Pharao mußte die Israeliten nicht ziehen lassen wollen, weil ein leichter, schneller Auszug nicht wunderbar erschienen wäre, und so den Glauben und die Erkenntniß, daß droben ein Ewiger, ein Alleiniger, Allmächtiger throne, in Israel nicht bewirkt und befestigt hätte — diese ganze Höhe mußte von einem sichern unwandelbaren Gewölbe getragen werden: der Ewige ist auch der Herr der Geister, und greift unmittelbar in das Innere der menschlichen Seele! Dies lehrt unser Text in den Worten:

כי אני הכבדתי את לבו וגו' denn ich habe verstockt gemacht sein Herz und das Herz seiner Diener — und so vereinigt sich hier wieder Anfang und Ende: der Herr herrschet über die Geister, und in den Geistern wollte er das Licht der Erkenntniß entzünden.

So lehret uns unser Text, daß Gott unmittelbar auch über unsere Seelen herrsche; denn nicht passend würde Jemand den Ausdruck, der Herr verstockte das Herz Pharao's und seiner Diener, für bloße Redensart ausgeben, weil Gott seinen großen Plan, den wir eben bezeichnet, gar nicht dem Zufall überlassen konnte, ob Pharao sich bewegen ließe oder nicht.

Sehen wir zurück, geliebte Zuhörer, auf unser eigenes Leben, auf die wichtigsten und entscheidendsten Momente desselben: wo gewahren wir da die Anfangspunkte der Entschlüsse, denen wir folgten, die wir in's Werk setzten? Wenn es dunkel um uns war, wenn wir nicht wußten, wenn wir unschlüssig waren, welchen Weg wir einschlagen sollten, wenn sich Alles um und vor uns kreuzte und wir hin und her wankten: von wannen kam das plötzliche Licht, das uns auf einmal erhellte, von wannen kam die innere Stimme, die uns zurief: dies thue! dies vollführe! die mit unwiderstehlicher Kraft uns zu dem Einen, und immer wieder zu dem Einen führte, selbst wenn uns die Gründe weniger einleuchteten? Können wir sagen, hierher, daher ist es gekommen, da hat dieser Gedanke seinen Anfang genommen? — Oder, wenn wir einen tief liegenden Gegenstand erforschen wollen, wenn wir uns in das Innere der Ideenwelt versenken, aber vergebens den Faden suchen, der uns zum Ziele führen soll, und ihn immer nicht finden — plötzlich, wie von einem Blitzstrahle wird es hell in uns, und was tagelanges Nachdenken und Grübeln nicht brachte, ist ein Sohn des Augenblickes, und das ganze Gewebe steht hell und licht vor uns. — Oder, wenn der Verbrecher, wenn der Lüstling, wenn der Sünder lange, lange in seinen Sünden gelebt, fast ergraut ist in

ihnen, wenn sein höheres Bewußtsein, sein Gewissen längst untergegangen ist in seinem Sündengewebe, sein Gefühl längst abgestumpft, seine Ansichten längst vom Gifte der Irrung getränkt sind — siehe! plötzlich, wie aus wolkenlosem Himmel ein Wetterstrahl, wird es wach in ihm, die Pforten seines Herzens springen auf, die Reue zieht ein, die Buße nimmt Platz, er ist herausgeschleudert aus der Burg der Unempfindlichkeit, und die eben von wilder Leidenschaft noch glühenden Augen wenden sich reuig und zerknirscht gen Himmel. — Oder, wenn mein Herz gehüllt ist in die schwarzen Flöre der Trauer, wenn es den Kelch der Trostlosigkeit bis zur Hefe geleert, wenn seine Kraft und sein Muth gebrochen ist, wie die Eiche vom Sturme: von wannen kommt plötzlich das Gefühl der Erhebung, was richtet mit einem Male mich auf wie mit zauberischer Gewalt, als wenn eine neue Kraft sich durch meine Gebeine ergösse, daß ich aufschaue, und fast mit Trotz meinen Weg fortwandle, wie ein erquickter Waller? — — Diese Räthsel unser selbst für uns selbst, sehet, m. Fr., sie sind uns gelöst. — Der Herr des Weltalls, unser Schöpfer, unser Vater, er greifet in unser Herz, in unsern Geist unmittelbar, und sein unsichtbarer Finger wecket in uns, was wir bedürfen, den sichern Entschluß im Schwankenden, Unschlüssigen, den erhellenden Gedanken im Zweifelnden, das Gefühl der Reue im verstockten Sünder, die Trosteskraft im Trostlosen, den Rettungsgedanken im Rettungslosen! In früheren Zeiten, bei Völkern, zu denen keine Erkenntniß gekommen, da griff man zu den Sternen, die selbst leblos sind und geführt werden, und sprach: dort oben die Glänzenden lenken unser Geschick, und geben uns Gedanken ein — oder zu wesenlosen Geistern und Dämonen, die nie existirten, und sprach: ein Geist hat mich überkommen und hat sich in meinem Innern ansässig gemacht — wir aber im Lichte des Herrn, uns lehrt es die heilige Offenbarung, der Herr ist es, der Geber des Geistes, der in deinem Geiste waltet, der in die Tiefe deiner Seele greift, und hervorruft, was verborgen

schlummerte. הַהֹלְכִים בַּחֹשֶׁךְ רָאוּ אוֹר גָּדוֹל Die da wandeln in Finsterniß, spricht Jesaias (9, 1), sie sehen ein großes Licht, יֹשְׁבֵי בְּאֶרֶץ צַלְמָוֶת אוֹר נָגַהּ עֲלֵיהֶם die da wohnen im Lande der Todesnacht, strahlendes Licht geht über ihnen auf. —

II.

Haben wir aber nun, geliebte Zuhörer, nicht bloß aus den Worten des Textes erfahren, sondern aus uns selbst, aus unserm wirklichen und geistigen Leben anerkannt, daß der Herr selbst walte in unserm Innern, daß er in bedeutsamen Momenten, um unser Schicksal zu lenken, unmittelbar eingreife in unser Inneres, daß es ein Heiligthum gebe in unserm Geiste, das nicht unser selbst, sondern Gottes ist, über das nicht wir, sondern Gott die Macht hat — lasset uns nachsehen, welchen verschiedenen und mannichfaltigen Eindruck das auf uns machen muß.

Im ersten Augenblick, meine Freunde, wo mit einem Male das Unbekannte, Unerhörte, Unbewußte uns trifft: Gott ist in dir! da, wo dein Herz klopft in mannigfacher Bewegung, das Herz von Fleisch, da ist auch Gott! — wir können es nicht leugnen, wir erschrecken. Wir glaubten uns so allein hier drinnen, hier, wo wir Alles mit unserm eignen Ich ungehört zu überlegen glaubten, unsre Sorgen, Pläne, Hoffnungen, Wünsche unbelauscht zu hegen meinten, da drin ist Gott — wir erschrecken! Mehr noch als der Gedanke: Gott über uns siehet Alles, ergreift uns die Vorstellung: Gott in dir, ist gegenwärtig, und schauet dem zu, was in dir vorgeht. Herr, in deiner unendlichen Heiligkeit, wie werde ich vor dir bestehen, ich der Unreine; du warst dabei, wie ich Falsches sann, wie ich Listiges erdachte, wie ich Sündiges vorbereitete! — Und in diesem allgemeinen Erschrecken zugleich welche neue Furcht vor der Sünde! Wie, wenn der Richter uns bei der That ertappt, wie, wenn der, dem die Bestrafung,

dem das Strafgericht übertragen ist, bei unserm ganzen Verbrechen, vom ersten Gedanken bis zum letzten Vollenden zugegen gewesen, und vernahm, was uns anspornte und abmahnte, das Geschwornengericht ist gleich gegenwärtig, die heilige Vehme schon zugegen — das soll und muß uns doch abschrecken vom ungerechten Beginnen, von der unkeuschen That, von den gottlosen Gedanken! — —

Weiter: die Ueberzeugung, Gott ist es, der in den Momenten der Ungewißheit, des Zweifels, der Unentschlossenheit unmittelbar in dir das Licht entzündet und den rechten Entschluß weckt, wie macht sie uns demüthig; הוי חכמים בעיניהם wehe denen, die weise sind in ihren eigenen Augen, ונגד פניהם נבנים und vor ihrem Angesichte klug! Der du dich rühmest deiner Geisteskraft, deiner Verstandesschärfe, der du dich brüstest mit der Tiefe deiner Ideen, mit der Männlichkeit deiner Pläne und Entschlüsse — siehe! das Beste deines Lebens, das Höchste deiner geistigen Erzeugnisse ist nicht von dir, stammt aus der Höhe, hat der Herr selbst abgelöset aus dem unbewußten Wirbel deiner Geisteswelt, und anstatt רום עיניך voll Hochmuth deine Augen stolz herniederschauen, sollten sie dankerfüllt nach oben blicken. Nur das Eine, m. L., nicht in den Rath der Frevler, nicht in die Versammlung der Spötter, nicht wo List und Bosheit zu Rathe sitzen kommt Gott. Willst du auf frevelhafte Gedanken, auf Pläne der Hinterlist und Unterdrückung stolz sein — dann kannst du es, diese sind dein eigen.

Aber, wenn unsre Lehre von der einen Seite uns erschreckt, uns neue Furcht vor dem Bösen einflößt, so stärkt sie von der andern Seite unser Vertrauen. Zu wissen, daß keine Nacht des Geschickes so dunkel ist, der Herr wird sie erleuchten; zu wissen, daß, wo meine irdische Geisteskraft aufhört, der Allwissende seinen Rath sendet; zu wissen, daß auch unser geistiges Heil unter seiner unmittelbaren Obhut stehet, daß er die Versuchung sendet, aber auch den Widerstand, und uns erkräftigt zu jeglichem Kampfe; zu wissen, daß wir nim-

mer allein sind und einsam, sondern daß innen neben unserm armen Ich noch die reiche Gotteskraft waltet — dieses Wissen, diese Gewißheit macht uns felsenfest und standhaft, und gibt uns überirdische Zuversicht.

Endlich zur Erkenntniß, dahin, was wir als aller göttlichen Zwecke Zweck, als das wirkliche Ziel Gottes im Geisterreiche erkannten. Von einer ganz neuen Seite haben wir die Gottheit kennen gelernt, von der wir abermals uns erhoben fühlen zu Preis und Dank und Anbetung. Preis dir, der du des Menschen Geist gegeben als deinen Odem, und ihn durch das Leben geleitest! Dank dir, der du den Erdenbewohner nicht allein lässest mit sich selbst, sondern ihm einen Gesellschafter und Wegweiser gegeben in dir selbst. Anbetung dir, der du, Meister aller Geister, herrschest in Allweisheit und unendlicher Barmherzigkeit über Leib und Seele, über Stoff und Geist, über den sichtbaren Körper und den unsichtbaren Gedanken!

Preis, Dank und Anbetung dir in Ewigkeit. Amen.

VII.

Die Erlösung.

Predigt zum ש׳ תצוה׳ (פ׳ זכור) über Micha 7, 8.

Andächtige Brüder und Schwestern!

כִּי אֵשֵׁב בַּחֹשֶׁךְ ה׳ אוֹר לִי

Weil' ich auch in der Finsterniß, Gott ist mir Licht! Also spricht der Prophet Micha. Hat sich auch dichte Finsterniß um uns gelegt, stieg die Nacht herauf und verhüllte uns mit ihren Schleiern und Schatten — sei es die Finsterniß des Mißgeschickes, sei es die Finsterniß des Lasters und der Sünde, sei es die Finsterniß des Unglaubens und des Aberglaubens — Gott ist uns Licht, Gott erhellet unsere Nacht, Gott zieht uns aus dem Abgrunde herauf, daß wir getröstet, daß wir erläutert, daß wir belehrt werden. Da, wo alle menschliche Hülfe uns verlassen, da, wo der menschliche Verstand kein Heil, keine Rettung mehr sieht, da wo alle menschlichen Hülfsmittel verloren und vergebens scheinen — da greift die Hand Gottes ein, und schafft Raum und Helle um uns, der Himmel, die Vorsehung tritt unversehens dazwischen, und mit dem Rufe: Mensch, ich bin dein Licht! werden die Wolken des Unglücks, der Verzweiflung, des Irrthums zerstreut und verjagt, daß die Flur des Wohlseins und des Glückes vor unsern Blicken ausgebreitet liegt, wie eine sonnige Landschaft.

Wir sind hier in einem Gotteshause, meine Brüder und Schwestern; jeder Laut, der in diesem Raume ertönt, jedes Gebet, das hier gesprochen wird, jeder Seufzer, der hier aus dem Herzen eines Sterblichen sich windet, erinnert uns an die Wahrheit dieses Spruches des Propheten. Aber auch in unserer eigenen Brust tönen diese Worte wieder, und Keiner ist hier unter uns, der, wenn er zurückgeht in die vergangene Zeit, in die Tage, die ihm waren, sich nicht erinnere einer Zeit, wo er um sich sah Nacht, finstere Nacht, und wo er nur ausrufen konnte: Gott, der über mir ist, nur du bist mein Licht — und er war sein Licht, und die Zeit ist eben vergangen dadurch, daß Gott sein Licht war. Und um so mehr werdet ihr mir folgen, wenn ich das Fest Euch in Erinnerung bringe, das in der künftigen Woche zu uns kommt. — Welche Finsterniß war da um Israel! Die dichteste, denn es war die Nacht des Todes, des Untergangs, der Ausrottung, der Vertilgung לְהַשְׁמִיד לַהֲרֹג וּלְאַבֵּד אֶת כָּל הַיְּהוּדִים מִנַּעַר וְעַד זָקֵן טַף וְנָשִׁים בְּיוֹם אֶחָד — zu vertilgen, umzubringen, zu verderben alle Juden, Jünglinge und Greise, Kinder und Frauen an einem Tage (Esth. 3, 13.) Ein Herrscher hatte es geboten über 127 Provinzen, alle Völker des Orients aufgefordert gegen das wehrlose Häuflein. Wer war da das Licht in der Finsterniß? Gott! Sein Arm brachte den verachteten Greis von dem Thore des Palastes in den Palast hinein, und also wurden sie gerettet. So höret hierüber Worte der Erleuchtung und Aufklärung, wie sie uns von unsern Weisen geboten werden.

Im Talmud Jeruschalmi Meß. Berachoth, Seite 2 des dritten Blattes wird erzählt:

„Rabbi Chaja, der Große genannt, und R. Simeon der Sohn Chelephta's gingen mit einander im Thale Arbel. Da sahen sie, wie das Licht der Ajeleth Haschachar, (das ist, die Strahlen, die der Morgenröthe vorangehen) hervorbrach.

Da sagte R. Chaja: Also, Bar Rabbi, wird die Erlösung Israels geschehen; anfangs wird sie ganz klein sein, alsdann wird sie nach und nach immer größer werden. Darum spricht Micha: Weil' ich auch in der Finsterniß, Gott ist mir Licht. Also erging es mit Mordechai. Anfangs saß er im Thore des Königs, hernach steht: וַיִּקַּח הָמָן אֶת הַלְּבוּשׁ וְאֶת הַסּוּס וַיַּלְבֵּשׁ אֶת מָרְדֳּכָי Haman nahm das königliche Kleid und Roß, und bekleidete den Mordechai (6, 11.); und wiederum: וַיָּשָׁב מָרְדֳּכַי אֶל שַׁעַר הַמֶּלֶךְ Mordechai kehrte zurück zum Thore des Königs (V. 12.). Aber bald heißt es: וּמָרְדֳּכַי יָצָא מִלִּפְנֵי הַמֶּלֶךְ בִּלְבוּשׁ מַלְכוּת Mordechai ging aus von dem Könige in königlicher Kleidung (8, 15.) und endlich: לַיְּהוּדִים הָיְתָה אוֹרָה וְשִׂמְחָה וְשָׂשֹׂן וִיקָר den Juden aber war Licht und Freude, Wonne und Ehre gekommen. (V. 16.)

I.

Ihr findet, meine Freunde, in diesen Worten des Rabbi Chaja viele Weisheit. Zuerst das Allgemeine: Gott in seiner Natur wie in seiner Vorsehung geht allmälig, entwickelnd zu Werke; da geschieht kein Sprung, kein plötzlicher Wechsel, kein schneller Uebergang, sondern wie die Nacht in den Tag erst durch Dämmerung und Morgenröthe übergeht, wie der Winter in den Frühling, die Kälte in die Wärme durch tausend Abstufungen tritt — also führet auch Gott die Schicksale der Völker und Menschen allmälig von einer Stufe zur andern. Zwar könnet ihr hierbei bemerken, wie allerdings bisweilen ein plötzlicher Wechselfall einzutreten scheint, plötzlich in das Leben der Tod, in das Glück das Unglück hereinbricht, aber das ist nur scheinbar, nur äußerlich. Alles dies war schon längst vorbereitet, längst lagen die Keime der Gegenwart in der Vergangenheit, nur unserm irdischen Blick blieb es verborgen, bis es, im Geheimen reif geworden, urplötzlich in die Erscheinung tritt. In der Blüthe unsrer Tage tragen wir

schon die Keime des Todes mit uns herum. Unter der Schneehülle des Winters ruhet schon die Saat für den kommenden Frühling; und die Umwälzungen und Schicksale der Völker entspringen aus lange verborgenen Ursachen — so wie der Grund zum ganzen Geschicke des einzelnen Menschen schon in der frühesten Kindheit, ja in vieler Beziehung mit dem Augenblicke seiner Geburt schon gelegt wird. Darum spricht der Prophet nicht: in der Finsterniß ist Gott mein Tag, sondern mein Licht; die Nacht wandelt Gott nicht plötzlich zum Tage, sondern er ist nur das Licht, das uns die Nacht erhellt, und uns den Tag verspricht, der allmälig heraufsteigt. Diese Wahrheit aber, daß Gott Alles sich allmälig entwickeln, und einen bestimmten, ruhigen Gang wandeln läßt, kann sehr fruchtbar für uns werden. Denn erstens bezeugt sie die Unstatthaftigkeit aller Uebereilung, aller Eilfertigkeit, die mit einem Male aus der Wurzel den ganzen Baum haben will. Zweitens weiset sie auf Geduld, Beharrlichkeit und Beschränkung unsrer Wünsche hin, daß wir nicht mit einem Male allen Druck und alles Leiden von uns abgeschüttelt haben wollen, sondern der Alles versöhnenden und heilenden Zeit harren. Drittens ist es der wahre Trost, wenn unser Wirken nicht gleich all' das Gedeihen, unser Streben nicht gleich all' den Erfolg hat, den wir wünschen und bezwecken. Der Sämann, meine Freunde, ist mehr als der Schnitter, denn jener arbeitet für die Zukunft, die er vielleicht nicht erlebt, dieser genießt die Frucht seiner Arbeit alsbald, und hat den Lohn seiner Mühe schon in den Händen. — Dies ist es, was der R. Chaja im Allgemeinen meinte, und was er nun im Besondern auf Israel anwandte. Israel, wandelnd und weilend in der Finsterniß der Unterdrückung, verjagt aus seiner Väter Sitzen, aus dem geweiheten Lande seiner Religion, gebeugt unter dem Joche der Nationen, die das Recht des Menschen nicht anerkennen, verfolgt, gehöhnt und gemartert, Israel, will R. Chaja sagen, Israel hat keine plötzliche Erlösung, keine Erlösung wie mit einem Schlage, wie ein Blitz zu

erwarten: sondern auch seine Finsterniß wird langsam übergehen in das Licht vor der Morgenröthe, dann in die Morgenröthe selbst, und zuletzt in einen immer hellern und hellern Tag — seine Fesseln werden langsam abgenommen, das Joch und die Bürde allmälig entladen, der gebeugte Rücken langsam aufgerichtet, die wunden Arme und Füße allmälig geheilt, bis Israel wieder dasteht, frei, mit dem Haupte zum Himmel erhoben, unter den Nationen der Erde die höchste, die edelste, die göttlichste. Und wahrlich! ist es nicht ein wahrhaft prophetischer Blick, den der edle Rabbi hiermit in den Lauf der Zeiten gethan? Hat er nicht den eigenthümlichen Gang der Geschichte Israels hiermit Jahrhunderte vorausgesehen? So lasset uns fernerhin zusehen, meine Brüder, wie sich der Spruch des Rabbi, den er so schön und wahr aus der Geschichte Mordechai's erklärt, bewahrheitet und bewahrheiten wird auch in unsern Tagen.

II.

Die Erlösung Israels wird Anfangs ganz klein sein, dann wird sie immer größer und größer werden. Der Mensch, meine Brüder, hat eine äußere und innere Freiheit, folglich auch eine äußere und innere Gefangenschaft, und eine äußere und innere Erlösung. Die äußere ist die bürgerliche Freiheit. Es war eine Zeit, wo Israel ein freies, selbstständiges Volk war: diese Zeit ist vorüber. Aus Aegypten und Babylon nur kehrten die Israeliten nach Palästina wieder. Dann wurde Israel zu Knechten erniedrigt, die unerhörtesten Fesseln wurden ihm auferlegt; abgesehen, daß man seine edelsten Glieder mit Füßen trat; abgesehen, daß man Scheiterhaufen und Schwert und Wasser gegen sie beschwor, wechselseitig unter ihnen zu wüthen; abgesehen, daß man sie von einem Lande zum andern jagte, unerbittlich gegen Säugling und Greis, gegen Kind und Weib, gegen Kranke und Sterbende; abgesehen, daß man ihre Brust bezeichnete, um sie ganz dem Hohne des Pöbels preiszugeben — welche

unglaubliche Beschränkung! kein Stand, kein Gewerbe, keine Gilde öffnete ihre Reihen, um einen Abkömmling Abrahams einzulassen; keine Kunst, keine Wissenschaft war für sie erreichbar; keine Ehre, keine Würde konnte sie auszeichnen, konnte ihren Fleiß, ihren Geist, ihr Streben adeln; in die finstersten Stadtviertel wurden sie eingeschlossen, sie mußten von ihrem Leibe Zoll und Tribut entrichten, damit ihnen Luft und Erde gestattet seien. Das war die Nacht, die Finsterniß, Israeliten, die unsere Großväter noch umgab. Wer, frage ich, wer war, in den dunkelsten Höhlen der Schmach, des Druckes, wer war ihr Licht? Der einige Gott, meine Brüder, droben! Er erhielt sie, ihm erhielten sie sich, trotz der Lockungen des Abfalls, trotz des Lohnes der Entsagung. Und diese Zuversicht täuschte nicht. Unsre Väter und wir und unsre Kinder sahen und sehen die Ajeleth haschachar, sahen und sehen die Morgenröthe der bürgerlichen Freiheit hereinbrechen. Sind doch die Scheiterhaufen verschwunden, haben wir doch ruhige Wohnplätze erlangt, werden doch der Vorurtheile gegen uns immer mehrere zerstreut, sind wir doch Bürger der Länder geworden, deren Lasten wir tragen und die wir erhalten und vertheidigen helfen, können wir doch laut unsre Stimme gegen unsre Ankläger und Unterdrücker erheben — und wenn uns auch noch Vieles zu wünschen, zu erstreben und zu erlangen übrig bleibt, ist auch noch keinem unserer Söhne der Dienst des Staates geöffnet, sind wir auch noch an die Länder gefesselt, die wir einmal bewohnen, erleiden wir noch manchen Religionszwang, viele Vernachlässigung, manche Hintenansetzung: so vergehet doch kein Jahr, das uns nicht einen Schritt vorwärts bringe, immer mehr tritt der Tag der Befreiung an unserm Himmel herauf, und schon können wir mit Gewißheit voraussehen: einst wird der Name Israel nicht Schmach, sondern Ehre bezeichnen, und die, welche Israel angehören, werden sich rühmen ihres Ursprungs und ihres viertausendjährigen Adels!

Also hat der Rabbi Chaja wahr gesprochen, meine

Brüder, und seine Verkündigung ist eingetroffen. Mit der Menschheit gehet auch die Erlösung Israels Schritt vor Schritt, und wo man den Menschen anerkennt, erkennt man alsbald auch den Israeliten an. Welche Wirkung muß nun aber dieser Ausspruch des Rabbi auf uns haben? Die feste Gewißheit, einst auch die bürgerliche Freiheit völlig zu begrüßen, muß ein neues Band sein, unsrer Religion treu zu bleiben! Wehe denen, die Israel verließen um dieser äußeren Freiheit willen; die wie Feiglinge und Schwächlinge ihrer Religion entliefen, weil sie Verachtung und Beschränkung hier, Ehre und Lohn dort erwarteten. Sie werden einst beschämt vor Israel stehen und sagen: warum gehören wir ihm nicht mehr an! Wir aber, Brüder und Schwestern, die wir den Gott droben und seinen Glauben und seine Liebe höher halten als irdisches Gut und Ehre, wir rufen mit vollster Ueberzeugung in der Brust aus:

Weil' ich auch in der Finsterniß, Gott ist mein Licht!

III.

Israel war ein Knecht unter den Völkern; dennoch, sage ich, war es frei. Denn, meine Brüder, noch eine zweite Freiheit gibt es, die innere, die Freiheit des Geistes, die selbst in Sklavenketten unbenommen bleibt, die kein Sterblicher zu beschränken, zu bezwingen vermag. Waren Jeremias, Ezechiel, Daniel nicht frei in ihrem Innern, selbst in der Gefangenschaft der Babylonier? War Mose nicht frei, als er auch bei seinen Brüdern im Sklavenhause weilte? Also diese innere, diese religiöse Freiheit, die vermag Niemand von außen, wohl aber der Mensch in sich selbst zu beschränken. Da findet sich oft, daß der Herr Sklave und der Sklave Herr ist. Abarbanel, der Diener des spanischen Königs, war frei, aber der spanische König war Sklave, denn er ließ sich von Finsterlingen gängeln, ganze Nationen zu vertreiben und zu morden. Ahasverus war Sklave Hamans, Mordechai aber war frei am Thore des Palastes.

Welches ist aber diese innere Freiheit? Da gibt es Menschen, meine Brüder, welche meinen, sie wären frei, wenn sie Religion und Glauben, Gesetz und Gebot von sich werfen, wenn sie den Gott droben, die Blinden! leugnen, seine Weltregierung nicht anerkennen, wenn sie Tugend und Frömmigkeit von sich stoßen. Das nennen sie Freiheit! Die Wahnwitzigen denken nicht daran, daß sie selbst in die engsten und schmuzigsten Bande gefallen sind, in die Bande des Irrthums, in die Bande des Unglaubens, des Verderbens, des Untergangs. Das ist nicht die wahre Freiheit des Geistes. Sondern diese ist: die feste Zuversicht zum einigen Gotte droben, die feste Zuversicht, daß unsere Seele nicht stirbt im Tode, die feste Zuversicht, daß die Tugend belohnt, das Laster bestraft wird; die wahre Freiheit ist es, wenn wir uns nicht zu Sklaven der Leidenschaften, zu Knechten der Begierden und Lüste, zu Dienern des irdischen Gutes machen; die wahre Freiheit ist es, wenn wir der sanften Leitung der Religion folgen zur Enthaltsamkeit, zur Reinigkeit, zur Ehrfurcht, Liebe und zum Gehorsam gegen Gott. Das ist die wahre Freiheit, Israeliten, und diese will und ist unsre Religion! — Und wie steht es nun um diese religiöse Freiheit in Israel, meine Brüder? Auch da erinnere ich euch an die Worte des Rabbi Chaja: die Erlösung Israels wird Anfangs gering sein, und dann immer größer und größer werden. Unser Tempel fiel in Trümmer, wahrlich nicht um die Tugenden unserer Vorväter! unser Volk ward zerstreut, wahrlich nicht um die echte Religiosität unserer Ahnen! unser Gottesdienst, der ein einiger war und sein sollte, ist zersplittert, dort eine portugiesische, hier eine deutsche, dort eine polnische und da gar eine karaitische Synagoge. Die Einen glauben, daß mit bloßem Gebete, ohne Andacht und Herzensneigung, ohne Aufrichtigkeit und gute Handlungen, Alles gethan sei; die Andern glauben, daß es keines Gebetes, keines Gottesdienstes, keiner Andachtsübung bedarf; die Dritten endlich kümmern sich um Nichts als um das Leben der Erde, um ihre Ver-

gnügungen, um ihre Genüsse und ihre Güter, und lassen Religion und Gott weit hinter sich, als wären es Dinge, die sie nicht beträfen. Also steht es in Israel, und Wenige begreifen, was das Rechte sei! Auch das ist eine Gefangenschaft, eine Knechtschaft. So wisset ihr Einen, daß schon Jesaias gesagt: Dieses Volk nahet sich mir mit dem Munde, nur mit den Lippen ehren sie mich; ihr Herz aber ist ferne von mir! So wisset ihr Andern, die ihr fern bleibt von den Synagogen und heiligen Laden eures Volkes, daß ihr, wie auf schwaches Rohr, euch auf eure gebrechliche Tugend stützet; denn ohne Gebet, ohne Erinnerung an Gott und seine Lehre, ohne Zusammenhang mit eurer Religion wird sie in der Stunde der Versuchung nicht Stich halten, in dem Augenblicke der Gefahr euch verlassen. Wisset ihr Dritten endlich, daß ihr einher wandelt auf einer Schädelstätte, in die auch euer Haupt sich einst leget, und daß dann die irdischen Lumpen niederfallen, mit denen ihr euch brüstet und trotzet, und daß dann die Stunde des Gerichts euch nackt findet und schwach, daß ihr nimmer bestehet. — In Israel aber, also hoffen wir, wird die wahre Religiosität erwachen und immer größer und größer werden; es wird immer mehr werden was es sein sollte, ein priesterliches, göttliches Volk; mit seinen Gebeten wird Andacht, mit seinen Werken Frömmigkeit, mit seinen Gedanken die Religion des einigen Gottes sich vermählen. Was irdisch ist, vergeht, was göttlich ist, besteht. Dazu verhelfe uns der Vater droben, der uns erhalten bis hierher, der uns geschützt bis hierher, der uns in Knechtschaft geworfen, und uns zur Freiheit führt auf ewige Zeiten. Amen.

VIII.

Die Erkenntniß des Herrn.

Predigt zum שבת פ׳ פרה über 2 B. Mos. 33, 14—16.

הַנֹּתֵן לַיָּעֵף כֹּחַ

Der du dem Schwachen Kraft verleihest, dem Ohnmächtigen Stärke, dem Kranken Genesung — du lösest die Fesseln, und linderst die Schmerzen — אַתָּה רֹפְאֵנוּ du bist unser wahrhafter Arzt. Da stehet der Mensch, und um ihn kämpfen die streitenden Elemente, und sind seines Leibes Feinde, und suchen seinen Körper zu zerstören vom Anbeginn seines irdischen Hauches an: wer breitet da schützend seine Hand über das Kindlein aus, und erhält es, und behütet es vor jeder Gefahr, und läßt es gedeihen und aufwachsen zur Freude des Vaters und zur Wollust der Mutter? Der Herr des Lebens, der allgütige Gott Israels. Und den Jüngling führt er durch die heiligen Uebel des Lebens, und wenn auch des Geistes und des Körpers aufreibende Mühen, Arbeiten und Anstrengungen den Mann verzehren, und wenn auch die Schmerzen am Lager des Weibes stehen und mit ihm ringen, und wenn auch die Wehen des Todes den Greis ergreifen und ihn niederwerfen: des Herrn Trost fehlt nimmer, seine Hand beruhigt den innern Kampf, und lindert die Leiden, und schenkt dem Müden seinen Schlummer, und so erhebe ich meine Hände, und danke dir, und erkenne deinen gnädigen Willen an, auf Erden und im Himmel. Amen.

So hat der Herr, geliebte Brüder und Schwestern, den Menschen aus den Pforten des Schlummerlandes in das Land des Lebens gerufen, so ruft er ihn unzählige Male zurück von den Pforten des Todes, denen er schon nahe stand — oft haben die Menschen schon die Hoffnung aufgegeben, oft pocht nur noch leise, leise der Schlag des Herzens drinnen, die Lebensflamme ist dem Erlöschen nahe, die Glieder versagen den Dienst, der Todesengel rauscht schon zu Häupten des Erdensohnes — da sendet noch einmal der allmächtige Herr des Lebens seinen Hauch in den Sterbenden, und siehe! er ist wieder erstanden, sein Körper blühet noch einmal frisch zum Leben auf, der Pilgerstab ist ihm noch nicht entfallen, er wandert weiter in das Leben hinein. Da dränget sich denn gar ernst die Frage auf: Was ist dies? was soll dies? Was hat es mit diesem Leben für eine Bewandtniß? דּוֹר הֹלֵךְ וְדוֹר בָּא ein Geschlecht gehet, ein Geschlecht kommt — warum und wozu kommen sie, die Geschlechter der Menschen, die unzähligen Erdensöhne? Sehet — in jeder Sekunde, die wir hier stehen, und ernst und würdig an das Leben denken, stirbt ein Mensch, und wird einer geboren. הִנֵּה רְעוּת רוּחַ siehe das ist ein Haschen nach Wind, fürwahr! es ist dunkel, meine Freunde. Und blicken wir nun in das Leben selbst hinein: welche Verwirrung stellt sich uns dar! Die Einen streben und ringen nur nach Erlangung irdischer Güter, die Vergrößerung des Vermögens ist ihr Ziel; die Andern wissen Nichts als die Befriedigung ihrer Nahrungsbedürfnisse, und die Sorgen um ihr Brod beschäftigen sie ganz und gar — ist dies der Zweck des Lebens? Viele bemühen sich allerdings, ihre Kenntnisse zu vermehren, aber ihr Sinn ist dem Himmlischen abgewandt, mit eiteln Dingen verbringen sie ihr ganzes Leben. Nun treten die Leidenschaften hinzu, und der Eigennutz, die Ehrsucht, die Begierden kämpfen mit der Religion, mit der Pflicht, und — siegen. Da wird denn unser Blick trübe und dunkel. Was wolltest du, Schöpfer, mit deinen Menschen, mit deinem Ebenbilde?

Wozu hast du sie auf diese Erde gesetzt, um ein solch' verworrenes Gemälde hervorzubringen, einen ewigen Knäuel zu schlingen, der niemals gelöst wird? Was ist unser Amt hienieden, unser Sollen, unsre Bestimmung auf Erden? Zu welchem Endzwecke werden wir von unsrer Geburt an mitten hinein in diesen Kampf, in diesen Streit der Mühen, Leiden, Leidenschaften gestürzt? — Endlich, Freunde, das seltsame Ende des Menschen — der stirbt in der Blüthe der Jugend, jener in der Kraft des Mannes, diesen überfällt der Tod beim Beginn seines Werkes, jenen in der Mitte der Arbeit, selten läßt er den Menschen vollenden, was er gewollt — der Eine begräbt seine Eltern, Brüder und Kinder, und bleibt einsam zurück, der Andre hinterläßt eine trost- und hülflose Familie, deren Haupt er war. Wahrlich, geliebte Zuhörer, es ist Nacht um uns, eine düstere, stürmische Nacht, und was vermag uns hier Licht zu bringen, was vermag uns dieselbe zu erhellen?

Andächtige Gottesgemeinde! Wenn wir das Leben also ängstlich betrachten, wenn die Schatten in unsrer Brust sich aufrichten, und also fragen, wenn wir an die Pforten des Himmels klopfen, und fragen: warum hast du uns entsendet auf die unfreundliche Erde? wenn kein Strahl der Freude die trübe Dunkelheit um uns erleuchtet: da wird das Wort Hosea's wahr, das da lautet: כְּשַׁחַר נָכוֹן מֹצָאוֹ wie die Morgenröthe gehet der Begriff des Herrn auf, וְיָבוֹא כַגֶּשֶׁם לָנוּ er kommt wie ein sanfter Regen über uns, כְּמַלְקוֹשׁ יוֹרֶה אָרֶץ wie Spätregen die lechzende Erde tränkt. Ja, geliebte Israeliten, die Erkenntniß des Herrn, die Erkenntniß des Ewigen, des Allgütigen droben, des Barmherzigen, des Gnadenvollen, diese Erkenntniß ist die Bestimmung des Menschen auf Erden. Um den Herrn zu erkennen, ward er auf diese Erde gesetzt, um seinen himmlischen Vater zu erkennen, muß er die Prüfungen des Lebens bestehen, darum muß er Mühen und Leiden über sich nehmen, darum muß er

den Kampf der Leidenschaften durchkämpfen, hiezu wird er geboren, und hiezu stirbt er. Das ist die Aufgabe des Menschen, dies seine Bestimmung, dies sein Werk. Nicht die Erde ist sein Ziel, nicht irdische Güter sind sein Zweck, nicht irdische Genüsse seine Bestimmung — sondern den Herrn zu erkennen, der das Weltall füllt, den Unsichtbaren zu schauen, den Unbegreiflichen zu begreifen: וְנֵדְעָה וְנִרְדְּפָה לָדַעַת אֶת ה׳ Auf, laßt uns ihn erkennen, laßt uns streben, den Ewigen zu erkennen, rastlos streben in Kraft und Schwäche, in Glück und Unglück, in Krankheit und Genesung, in Leiden und Freuden, im Leben und im Tode!

Und was anders ist denn das Ziel dieses Buches, das wir vor uns liegen haben, was anders ist der Wille dieser heiligen Schrift, die wir als das lebendige Wort Gottes verehren, die verehrt haben die Geschlechter die gingen, und verehren werden die Geschlechter die kommen, was anders ist ihr Zweck, als diese Erkenntniß Gottes in uns in allen Lagen und Momenten des Lebens wie eine Morgenröthe aufgehen zu lassen in der Nacht, wie ein sanfter Regen, der unsre lechzende Brust kühlt und tränkt. Darum schlagen wir die heutige, so inhaltsreiche Sidra auf, und finden darüber folgende Worte: Der Herr spricht zu Mose, 2. Buch Mos. K. 33, V. 14—16.

וַיֹּאמַר פָּנַי יֵלֵכוּ וַהֲנִחֹתִי לָךְ: וַיֹּאמֶר אֵלָיו אִם אֵין פָּנֶיךָ הֹלְכִים אַל תַּעֲלֵנוּ מִזֶּה: וּבַמֶּה יִוָּדַע אֵפוֹא כִּי מָצָאתִי חֵן בְּעֵינֶיךָ אֲנִי וְעַמֶּךָ הֲלוֹא בְּלֶכְתְּךָ עִמָּנוּ וְנִפְלִינוּ אֲנִי וְעַמְּךָ מִכָּל הָעָם אֲשֶׁר עַל פְּנֵי הָאֲדָמָה:

Und er sprach: Mein Antlitz soll mit dir gehen, und ich will dich zur Ruhe bringen. Da antwortete Mose: Wenn dein Antlitz nicht mit uns gehet, so laß uns nicht von hier hinaufgehen! Woran soll doch erkannt werden, daß ich Gnade gefunden in deinen Augen, ich und dies dein Volk, daß du mit uns gehst, und wir ausgezeichnet werden, ich

und dies dein Volk, vor allen Völkern des Erdbodens?

Dies sind die Worte des Heils, die ich heute auslegen werde, meine Brüder; merket wohl auf sie, wendet ein aufmerksames Ohr ihnen zu: sie werden euch lehren zur ersten Hälfte, daß die Erkenntniß des Herrn die Bestimmung des Menschen überhaupt sei, und zur andern Hälfte, daß sie insbesondere die Bestimmung Israels sei, dem anzugehören uns Gott gewürdigt hat.

I.

Der Herr sprach: Mein Antlitz soll mit dir gehen, und ich will dich zur Ruhe bringen; und Mose antwortete: wenn nicht dein Antlitz mit uns geht, so laß uns nicht hinaufgehen. Das Antlitz des Herrn soll mit uns gehen — was heißt das, das Antlitz des Herrn? Nichts anders als die Erkenntniß des Herrn. An dem Antlitze erkennen wir Freund oder Feind, im Antlitze prägt sich die Seele des Menschen aus, das Antlitz ist der Spiegel, ist das Abbild der Seele. Das Antlitz Gottes aber ist kein sichtbares, sondern ein geistiges, das Antlitz Gottes sehen, heißt Gott erkennen, das göttliche Wesen begreifen und verstehen. Also soll das Antlitz Gottes mit uns gehen, die Erkenntniß des Herrn soll in uns wohnen, soll uns begleiten, mit uns gehen auf Erden, soll unser Führer und Geleiter sein auf den Wegen dieses Erdenrunds, auf den Pfaden dieses Erdenlebens.

Meine Freunde, ich sage: Gott erkennen, Erkenntniß Gottes, ich sage nicht: Gott kennen, Kenntniß Gottes — denn dies ist himmelweit von einander verschieden. Wer kennt Gott nicht? Wer weiß nicht, daß ein allmächtiges, ewiges, unsichtbares Wesen über uns waltet, die Welt geschaffen hat, und sie erhält? Wer weiß nicht, daß dieses Wesen zugleich allweise, allgütig, allgerecht, allbarmherzig ist? Diese Kenntniß flieht Niemanden, ist Niemandem entgangen.

Aber die Erkenntniß, die kommt zu Wenigen. Daß der Begriff dieser Gottheit unsre Seele ganz und gar durchdringt, daß unsre Gedanken sich ganz in den Gedanken der Gottheit versenken, daß unsre Gefühle mit dem Gefühle der Gottheit eines werden, daß unser Streben, unser Thun und Lassen, unser Dulden und Ertragen, unser Mühen und Leiden immerfort göttlich zu sein ringt, weise und gerecht, gütig und barmherzig, sanft und milde, liebend und lieblich, überschwänglich und mächtig — das ist die Erkenntniß des Herrn, das Antlitz Gottes, das mit uns gehen soll: diese, und nur diese Erkenntniß ist die Bestimmung des Menschen. Habe ich nicht, meine Freunde, im Eingange von der Nacht gesprochen, die den Menschen umgibt? habe ich nicht das Wort Hosea's angeführt, der Begriff des Herrn ist wie die Morgenröthe? Ja, der Begriff, d. i. die Kenntniß Gottes ist die Morgenröthe dieser Nacht, die Erkenntniß Gottes aber ist das volle, helle Tageslicht, als welches nichts heller, nichts leuchtender ist, denn das Antlitz Gottes selbst. — Wenn das Mißgeschick seine Pfeile auf uns entsendet, wenn unser Brod, unser Nahrungsgeschäft in Gefahr geräth, und drückende Sorge, ja Armuth, Mangel, Entbehrung sich auf unsre Schultern legt; wenn unsre Ehre gefährdet ist, und die Verläumdung und die Bosheit das Verdienst und die Tugend unsers Lebens vernichten will; wenn Krankheit in unserm Innern nagt, Schmerzen durch unsre Glieder zucken, Beängstigung unsre Brust bedrückt, der Schlummer der Nacht flieht, und die Ruhe des Tages davoneilt; wenn wir die Unsrigen leiden oder irren sehen, und die Angst um das Heil unsrer Kinder, Brüder oder Gatten unser Herz zusammenschnürt — Menschen, sagt euch da nicht schon die Kenntniß Gottes, daß die allgütige Vorsehung nur aus weisen, schönen Zwecken solches uns auferlegt, daß, wie Salomo sagt, wie ein Vater sein Kind züchtigt, so der Herr droben uns straft, nur um uns zu bessern, zu läutern, die Schlacken der Erde aus uns zu scheiden, uns reifer und gemäßer zu machen für das ewige

Jenseits? Das sagt uns schon die Kenntniß Gottes, und ist so eine Morgenröthe in der finstern Nacht. Aber die Erkenntniß Gottes, diese beseligt uns mit göttlichem Frieden inmitten der Stürme, diese läßt uns alle jene Gefahren, jenen Druck verachten von der Höhe des göttlichen Wesens herab, diese sagt uns: wie? ängsten und kümmern willst du dich, da du doch unter den Adler-Flügeln des Herrn stehest? Wie? Irdisches soll die Sehnen deines Herzens zerreißen, da die Herrlichkeit Gottes, der Hauch des Weltenschöpfers in dir wohnt? Wie? der Schmerz soll in deiner Seele, deiner unsterblichen Seele wühlen, wenn du das Heil bei Gott eintauschest für den Verlust irdischen Glückes? Und nun, meine Freunde, ist das nicht volles, helles Tageslicht, vor welchem jede Nacht der Erde und ihres Kummers schwindet? Darum sprach der Herr das große Wort: Mein Antlitz soll mit dir gehen, und ich will dich zur Ruhe bringen. Denn wenn die Erkenntniß Gottes in uns wohnt und mit uns geht durch die Irrpfade des Lebens, dann kommen wir zur Ruhe, zur sanften, süßen Friedensruhe.

Und wie mit der Nacht des Mißgeschicks, so auch mit der Nacht des Zweifels und des Afterglaubens. Der Geist des Menschen ist vielfach gebildet, vor Allem aber gab ihm sein Schöpfer Freiheit. Dieser Freiheit überhebt er sich oft, er vergißt seines Gottes, er füllt seine Brust mit Stolz, Selbstvertrauen, Uebermuth, er glaubt sich selbst genug, er wähnt sich unabhängig, er wirft die sanften Bande der Religion und der Pflicht von sich, er stellt sich über das Gesetz Gottes. Da wird es denn finstrer und trüber um ihn, auf den Stolz folgt Zagen, auf das Selbstvertrauen Schwäche, er fühlt sich einsam in der unermeßlichen Welt, todt ist für ihn die blühende Natur, todt sind jene Sterne am Himmelsgezelt, er gedenkt des Augenblicks, wo er aufhören wird, auf der Erde zu wandeln, mit Schauer, der Gedanke des Nichtseins füllt ihn mit Entsetzen — du Thor, du kennst Gott, du weißt, wer er ist, der da tödtet und belebt, aber du hast ihn

nicht erkannt, und darum willst du ihn nicht einmal kennen. Aber wer sich von der Erkenntniß Gottes hat durchdringen lassen, wie soll in dem ein finstrer Zweifel aufsteigen können? Die Sterne, die dort droben kreisen, er weiß es, sie sind Welten seines Gottes; die Natur, die uns umgibt, er weiß es, sie ist ein ewiger Kreislauf des Lebens, ausgegossen von seinem Gotte; in jeder Blume, die aus dem Boden sprießet, in jedem Vogel, der in die Lüfte sich hebt, lebt ihm eine Verwandtschaft seines Lebens und eine Offenbarung seines Gottes. Und springen auch vor ihm plötzlich die Thore des Schattenreiches auf: er gehet hinein ohne Zagen, aber mit dem beseligenden Gedanken: du kommst zu deinem Herrn! und dieser Herr bringt dich zur Ruhe!

Weil also, andächtige Zuhörer, die Erkenntniß Gottes solches wirkt, ist sie die Bestimmung, die Aufgabe des Menschen. Welchen andern Werth, meine Freunde, hätte denn dieses Leben, wo ein Tag dem andern folget und spurlos verschwindet, und die Locke des Jünglings bald mit dem Greisenhaare wechselt, welchen andern Werth hätte dies Leben, von dem täglich ein Theil mehr untergeht, und auf immer versinkt, wenn nicht die schlummernde Kindesseele zu wecken, zu entwickeln und ihrem Gotte näher zu bringen und mit dem Gotte vertraut zu machen, den sie in der Wahrheit treffen soll, wenn sie erst ihre körperliche Hülle abgestreift hätte? Das ist der unendliche Gewinn dieses irdischen Lebens mit allen seinen Verwirrungen und Leidenschaften: ein gestählter Geist, der die Wahrheit des Weltalls, d. i. Gott, kennen gelernt, begriffen und erkannt hat. Das ist das Antlitz Gottes, welches mit uns geht, und uns zur Ruhe bringt aus dem stürmischen Leben; und wie herrlich können wir nun die Worte Mosis deuten, die er erwiedert: Wenn nicht dein Antlitz mit uns geht, so laß uns nicht hinaufgehen. Ja, wenn der Mensch seine Bestimmung verfehlt hat, wenn er die Erkenntniß seines Gottes nicht gewonnen hat, wenn er leer aus diesem Leben

herausgeht, wie er hineingekommen, wahrlich! dann wäre es besser, er ginge nicht hinauf nach dem gelobten Lande des Jenseits, sondern er bliebe unten in der Wüste, denn er kann nicht zur Ruhe kommen.

II.

Gehen wir nun, geliebte Zuhörer, zu dem zweiten Theile unsers Textes über, da Mose fortfährt: Und woran soll doch erkannt werden, daß ich Gnade gefunden in deinen Augen, ich und dies dein Volk, nicht daran, wenn du mit uns gehst, und wir ausgezeichnet werden, ich und dies dein Volk, vor allen Völkern, die auf dem Erdboden sind. — Hier also ist von Israel die Rede, daß der Herr mit Israel gehe, und daß Israel ausgezeichnet werde vor allen Völkern des Erdbodens. Wie so doch? Wodurch? Wie bewährt sich dies noch heute? Diese Fragen drängen sich hier auf, und wir wollen sie uns beantworten.

Viele Völker haben auf diesem Erdenrund gewohnt, viele hohe und herrliche Nationen, eine jede ausgezeichnet in ihrer Art. Da waren die alten Aegypter, das Volk, welches am ehesten unter den Menschen König und Staatsform und Stände und Gesetze besaß; da waren die Phönizier, die ihre Schiffe nach Ophir und Tarsis sandten; da waren die Griechen, die den Gipfel der Kunst erreichten; da waren die Macedonier, die bis nach Indien drangen, die Römer, welche den Erdkreis sich unterjochten — das war der Ruhm dieser Völker, der mit ihnen lebte und mit ihnen unterging. Aber da gab es auch ein kleines Völklein, ohne König und ohne Schiffe, ohne Kunst und ohne Waffen, und dieses Volk war ein Sclavenvolk in Aegypten — dennoch wählte es Gott aus, ihm seine Offenbarung, ihm seine Erkenntniß, ihm sein Gesetz zu geben. Am Fuße des Berges Sinai erhielt Israel seinen Ruhm, und sein Reich, und seine Welt, und seine Bestimmung. Nacht war es auf der ganzen Erde, alle Völker lebten in der Finsterniß des Götzendienstes, alle Völker beugten ihre

Knie vor Steinen und Thieren, und hölzernen und marmornen Bildern; da stieg in dieser Nacht eine Morgenröthe, nein! ein volles helles Tageslicht auf, die Erkenntniß des Herrn, die Erkenntniß des alleinigen Gottes — „ich bin der Ewige, dein einiger Gott“ war die Flammensäule Israels, und diese ging seitdem mit Israel, und begleitete Israel, und machte Israel ausgezeichnet vor allen Völkern der Erde. Denn alle Völker der Erde haben dies Licht nur von Israel, und in Israel blieb dieses Licht, dieses Licht des einigen Gottes, klar und hell und unversehrt bis auf den heutigen Tag. Darum geht der Herr noch immer mit uns, wie Mose sagt, und zeichnete uns aus vor allen Völkern des Erdbodens. Wir, Israeliten, sind die Träger der Lehre des einigen Gottes, die lebendigen Zeugen seiner Offenbarung von Geschlecht zu Geschlecht. Das ist Israels Bestimmung. Darum, Israeliten, haben wir auch viele Feinde, haben wir doch einen Freund, haben wir auch viele Schmach, haben wir doch eine Ehre, haben wir auch vielen Druck, viele Beschränkung, haben wir doch eine Freiheit; dieser Freund gegen unsre Feinde, diese Ehre gegen unsre Schmach, diese Freiheit gegen unsern Druck, unsre Beschränkung, ist diese Thora des Herrn, die Erkenntniß des Herrn, unsre, Israels besondere Bestimmung. Aber das sehet ihr nun auch ein, Brüder und Schwestern, klar und deutlich, daß, wenn die Erkenntniß des Herrn die allgemeine Bestimmung des Menschen, und die besondere Bestimmung Israels ist, ein Jeder von uns dahin streben muß, diese Aufgabe zu lösen, diese Bestimmung zu erfüllen, den Herrn zu erkennen ganz und gar. Den Herrn zu erkennen ganz und gar durch die Aufmerksamkeit, Heilighaltung seiner Lehre, durch die Beobachtung seiner Gebote, durch den öftern Besuch seines Gotteshauses, durch ein andächtiges, ernstes Gebet, durch die Anhörung seines lebendigen Wortes, wie es uns aus unsrer ererbten Thora, aus dem Urquell vorgetragen wird, und wie es erklärt und erläutert wird. Dann, Israel, wirst du zur Ruhe kom-

men, wie dein Gott es dir versprach, die Morgenröthe und das Tageslicht, die Kenntniß und Erkenntniß des Herrn werden nicht von dir weichen, die wie Spätregen die lechzende Erde tränken. Ist es nicht darum, ist es nicht dies zu erfüllen, daß der Herr Israel erhielt, während alle anderen Völker untergegangen? Während von allen anderen Völkern nur noch Trümmer und Ruinen zeugen, stehet Israel noch da, unbezwungen, stark und fest in seinem Glauben, in seiner Religion, in der Lehre, in der Erkenntniß des Herrn. Hat hievon nicht erst wiederum das Fest gezeugt, das wir beim Beginn dieser Woche feierten, das Purim-, das Loosefest? Und so gehe alles dies in Erfüllung, es gehe aber besonders in Erfüllung, was der Prophet Ezechiel (Kap. 36.) am Schlusse der heutigen Haphtora den Israeliten zuruft: וְיָדְעוּ כִּי אֲנִי ה׳ Sie sollen erkennen, daß ich der Ewige bin! — Amen.

IX.

Das Gebet.

Predigt über 1. B. Sam, K. 1. V. 12—17.

(שבת ויקהל)

Geliebte Gottesgemeinde!

In der armen nackten Wüste standen unsre Ahnen, und unter ihnen der Diener des Herrn, Moses. Da bauten sie auf in der armen Wüste ein reiches Zelt dem Herrn, zu seinem Dienste. Und da ward aufgerichtet ein heiliger Altar, und ein heiliger Tisch, und die heilige Lade stand in dem Zelte. Und alle ihre Kleinodien, all' ihr Gold und Silber brachten unsre Väter, die Heiligthümer damit zu schmücken. Da wurden drei goldne Kränze gearbeitet, drei זרים, wie wir lesen im heutigen Abschnitt, (2. B. Mos. Kap. 37, V. 2. 11. 17.) ein Kranz um den Altar, ein Kranz um den Tisch und ein Kranz um die Lade. Was hatten diese Kränze zu bedeuten? Ach! die Wüste ist wieder arm geworden, und eine lange Zeit, eine lange Vergangenheit voller Kämpfe und Schicksale, steht zwischen damals und heute — und wo sind die Heiligthümer hingeschwunden, wo die Kränze geblieben? Zerrissen sind sie, die schönen Kränze, abgenommen von der Schläfe Israels durch die Stürme der Zeiten. Der Altar ist zertrümmert, der Tisch ist zerschlagen, die Lade verschwunden, das Zelt des Herrn ist nicht mehr, und Israel? — Israel ist noch. Aber wie ist es? wie ist es hinübergekom-

men aus den Stürmen der Zeiten in die Gegenwart? Hat es Alles verloren in seinen Kämpfen? hat es Nichts gerettet von seinen Heiligthümern, von seinen drei Kränzen? So fragen wir uns, und dies wollen wir uns beantworten. — Lebet doch noch der Herr Zebaoth, unser Gott im Himmel und auf Erden, warum sollte Israel nicht mehr leben, dem er sich offenbart? Ist er doch unveränderlich, und sein Wesen altert nicht, und seine Herrlichkeit ist noch dieselbe und füllt die ganze Erde aus, warum sollte Israel nichts mehr behalten haben von seiner Herrlichkeit, da es auch zerstreut ist über die ganze Erde? Ja, zerrissen ist der Kranz des Altars, den, wie der Talmud (Jom. 72, Col. 2.) sagt, sich Aaron verdient, wir haben nichts mehr zu opfern; zerrissen ist der Kranz des Tisches, den sich der fromme David verdient, wir haben keine Schaubrode vor den Herrn zu legen -- aber der dritte Kranz, der der Lade, er ist unzerrissen, ihn haben wir gerettet, ihn können wir uns um die Schläfe winden, ihn können wir täglich verdienen, wie unsre Weisen sagen; er ist uns verblieben in allen unsern Kämpfen, er war unser Labsal, unsre Kühlung, unser Schatten in den schweren Tagen der Vergangenheit; den haben wir noch, geliebte Gottesgemeinde, den Kranz der Lade, danket dem Herrn, denn er ist freundlich!

Aber was ist dies für ein Kranz, geliebte Zuhörer, den wir gerettet, der uns verblieben, den wir täglich verdienen können, dieser Kranz der heiligen Lade? Der Kranz, der sich golden um die Lade wand, er bedeutet den Kranz der Frömmigkeit! Ja, meine Brüder und Schwestern, dieser Kranz der Frömmigkeit ist uns verblieben, dieser ist noch unzerrissen, und wird unzerrissen bleiben mit des Allgütigen Hülfe, und wird immer grünen und blühen in Israel und wird immer Israels Schläfe beschatten, und wird nicht weichen von unsern Häuptern. Er wird nicht, denn er soll nicht. Dies sei unser Bemühen, dies das mächtigste Streben, dies das unermüdlichste Eifern, fromm zu sein vor den Menschen, fromm

vor Gott! Aber wie können wir uns den Kranz der Frömmigkeit verdienen, gewinnen, meine Freunde? wie können wir fromm sein vor den Menschen und vor Gott? Fromm sein vor den Menschen, meine Theuern, durch gute und herrliche Werke, fromm vor Gott durch das Gebet. Durch das Gebet, geliebte Gemeinde, erringen wir uns den Kranz der Frömmigkeit. O, das Gebet, dies ist die Pforte zum Frieden, dies das Thor zur Gerechtigkeit, dies der Eingang zur Liebe, dies der Pfad zur Tugend! Zwar nicht der Friede selbst, nicht die Gerechtigkeit selbst, nicht die Liebe, nicht die Tugend selbst, aber die Pforte, das Thor, der Eingang hiezu — die Frommen gehen da hinein! Das Gebet ist die heilige Jakobsleiter, die uns erhebt von Stufe zu Stufe bis zu dem Throne dessen, der die Wahrheit ist. Das Gebet ist die sechs Flügel der Seraphim, zwei bedecken unser Antlitz gegen das Feuer des Lasters, zwei unsre Füße gegen das Straucheln der Sünde, und mit den zwei letzten fliegt unsre Seele empor, und benedeit die Heiligkeit des Ewigen Zebaoth. Ja, das Gebet löset die Fesseln, die uns fest halten am Irdischen, und ein frommes Wort aus meinem Munde, ein frommes Gefühl in meinem Herzen, und ein frommer Gedanke in meinem Verstande — ja dann kommet heran, ihr irdischen Mächte alle, dann komm' selbst du, Schicksal, vom Herrn gesendet, mich zu prüfen und zu stählen — nimmer werdet ihr über mich triumphiren, die Angst bleibt mir fern, die Verzweiflung ergreift mich nicht, ich bin getrost, und harre meines Gottes!

Meine Freunde, so wunderbare Macht hat Alles, was an Gott reichet, was Gottes ist, so hat Er unsre Gemüther in seiner Hand, daß ein ernster Gedanke an ihn, ein Laut an ihn gerichtet, schon so Herrliches vollbringt, und aus dem schwachen Menschen einen unbezwungnen Helden macht. Und da es nun in der Gewalt Jedes steht, zu beten: so wollen wir uns eifrig darum bemühen, zu erforschen, wie wir beten müssen, damit unser Gebet jene Kraft, jene göttliche Weihe

erlange, damit wir den Kranz der heiligen Lade, den Kranz der Frömmigkeit, den sich Israel gerettet aus seiner Vergangenheit und allen seinen Kämpfen, nicht welken und vergehen lassen. Auch dies lehrt uns die heilige Schrift: Wir schlagen auf 1. B. Sam. K. 1. V. 12—17, hier erfahren wir, wie wir beten sollen. Eine kinderlose Frau, die sich einen Sohn wünschte, ihn Gott zu weihen, Hanna, trat in Silo vor den Herrn zu beten:

„Und als sie oft und viel betete vor dem Ewigen, da beobachtete der Priester Eli ihren Mund. Und Hanna sprach mit ihrem Herzen, ihre Lippen bewegten sich nur, und ihre Stimme tönte nicht, und Eli meinte, sie wäre trunken. Da sprach Eli zu ihr: wie lange willst Du noch trunken sein? Entferne Deine Trunkenheit von dir. Hanna aber antwortete: nicht so, mein Herr! ein Weib betrübten Geistes bin ich, Wein habe ich nicht getrunken; ich habe mein Herz ausgegossen vor dem Ewigen. Rechne deine Magd nicht unter die losen Weiber; aus meiner großen Andacht und Betrübniß habe ich bisher geredet. Da erwiederte Eli: geh' in Frieden, und der Gott Israels erfülle Deine Bitte, die du von ihm erbeten hast."

Andächtige Gottesgemeinde, so lehret uns die heilige Schrift durch das Beispiel der frommen Hanna, wie wir beten sollen.

I. Wir sollen oft erscheinen vor dem Herrn und beten כי הרבתה להתפלל לפני ה׳ Nein! nicht du, mein Bruder, hegest die rechte Meinung, der du glaubst, selten vor dem Herrn erscheinen, selten zu dem Throne des Allgütigen beten, selten sein Herz, seinen Geist hinaufwenden von der dunkeln Erde zum lichten Himmel, das wäre die rechte Erhebung, das rechte Gebet. Oft muß die Weihe der Andacht ziehen durch deine Brust, oft muß die Gluth des Gebetes deinen Herzschlag mehren, du mußt dich gewöhnen an Gott und Gottesgedanken, wenn du beten lernen, recht beten lernen willst. Wo ein Thor geöffnet ist aufzunehmen, und ein Thor geöffnet, wieder hinauszulassen, da ist kein Bleiben,

kein Verweilen; rostig werden die Angeln der Thüre, die selten geöffnet wird; kalt und kühl wird es in dem Gemüthe, wo das Gefühl der Erhebung, die Empfindung der Andacht nur selten und immer seltner sich anfacht. O, ist denn das Gebet eine Last? eine Bürde, die je eher, je bälder abgeworfen werden mag? Ist das Erscheinen vor dem Herrn ein widriges Geschäft, das abgethan zu haben eine Erleichterung ist? Hier, in diesem einfachen Betsaale, hier, wo kein Gepränge, kein Glanz die Sinne reizet, hier soll der Gedanke der unendlichen Herrlichkeit Gottes durch deine Seele ziehen, die Majestät des allmächtigen Schöpfers soll sich deinem geistigen Auge entschleiern, die Pracht der göttlichen Wunderwerke soll vor dein Bewußtsein treten; hier soll sich dein Gemüth öffnen; deine Freuden und deine Leiden, dein Glück und dein Gram, deine Lust und dein Schmerz, dein Kummer, dein Trübsal, deine Sorge sollen hier sich frei abwälzen von deinem Herzen in den heiligen Klängen des Gebetes. O, die ihr verlocket seid von den Lüsten der Welt, erscheinet oft, kommet oft, betet oft hier vor dem Herrn: sonst gehet euer besseres Ich unter in dem Strudel des Lebens, eure besseren Gefühle ersticken von den Dünsten des gemeinen Lebens. Kommet oft, wartet nicht bis ein seltner Festtag gekommen, und denket dann: heut will ich meine Pflicht thun, ich will zum Bethaus gehen! Beten ist keine Pflicht, beten macht Gott nicht reich, gibt Gott keine Ehre, beten macht euch reich am Sinn des Guten, des Himmlischen, des Erhabenen; Beten gibt euch Ehre, die Ehre der Frömmigkeit, die Ehre der Ehrfurcht, der Liebe, der Dankbarkeit für Gott! Gebet ist ja das Einzige, was Israel übrig behalten, und — wie schön sind deine Gezelte, Jakob, deine Wohnungen, Israel! Kommet oft, oft zu beten!

II. Und wenn wir oft kommen, und oft beten, meine Brüder, wie sollen wir beten? Soll unser Gebet sein ein lauter Ruf des Mundes, ein Schreien unserer Zunge, ein Spielwerk unsrer Kehle, ohne Andacht, ohne Weihe, ohne

Ordnung, ohne Innigkeit? Soll der Mund sprechen, aber das Herz nicht? Soll die Zunge rufen: Herr, Herr, erhöre mich, denn du bist groß! und unsre Brust nichts wissen davon? Nein! Hanna betete mit ihrem Herzen, ihre Lippen bewegten sich nur, ihre Stimme ward nicht gehört. Darum saget der Talmud Sota mit Recht: ראה כמה גדולים נמוכי הרוח לפני ה Siehe, wie groß sind die, deren Geist demüthig ist vor dem Herrn! Demüthig sein vor dem Herrn, mit Demuth beten, mit seinem Herzen beten — o du menschliches Auge, das sich aufschlägt zum Herrn mit dem Glanze der Andacht, und einen Blick wirft in die Wolken des himmlischen Vaters, o ihr Lippen, über die leise und ungehört die Worte der Andacht aus dem Herzen ziehen, ihr seit geheiligt, dem Herrn geheiligt; dich sieht der, der das Auge gebildet, dich hört der, der das Ohr eingesetzt, der das Herz und die Nieren prüft, der die Gedanken des Menschen kennt, bevor sie sein Mund ausgesprochen, der vernimmt deine Sprache, denn du betest wahrhaft. Ruhe, Stille, Ordnung, Andacht, dies sind die Zeichen des wahren Beters, dessen Gebet wohlgefällig ist dem Herrn! Ruhe, Stille, Ordnung, Andacht müssen mit deinen Gebeten sein, Israel, sollen sie dem Herrn wohlgefällig sein. אל תרבו תדברו גבהה גבהה Lasset euer lautes Rühmen und Trotzen! heißt es in unserm Texte weiter, (K. 2. V. 3.) das bringet kein Heil, keine Erhörung, keinen Ruhm bei Gott! Kommet oft, betet oft, aber mit dem Herzen, nicht mit dem Munde; Ruhe, Stille, Ordnung, Andacht müssen euch begleiten, wenn ihr kommet vor den Herrn!

III, Und wie gelangen wir, fragen wir uns drittens, zu dieser Andacht, die still und leise aus dem Herzen über die Lippen gleitet? Auch dies beantwortet uns unser Text. Der Priester sagt zur Hanna: Entferne deine Trunkenheit von dir! Also wenn du eintrittst, mein Bruder, meine Schwester, in dieses gottgeweihte Haus, dann entferne die Trunkenheit von dir. Welche Trunkenheit? Die Trunkenheit

des gewöhnlichen Lebens, die Trunkenheit des Geschäftslebens. Hier ist der Ort, wo du deines Hauses, deines Geschäftes, deines irdischen Thuns und Treibens los und quitt werden sollst. Abgeworfen das Gewand des Tages, den Gedanken des Tages, das Werk des Tages! Hier soll kein Gespräch des Lebensschlendrians stattfinden, hier soll mit Gott gesprochen werden, mit der Majestät des Schöpfers, der unsichtbar über, neben und hinter uns steht, und der leidet kein Spiel mit seinen Heiligthümern! Und o, meine Freunde, dies soll ja die Stätte sein, wo wir uns befreien von dem Drucke der Welt, von den Schmerzen des Lebens, von den Stacheln der Leidenschaften, von den Mühen des Daseins, eine Stätte soll es sein der Freiheit, der himmlischen Freiheit, wo verschwindet, was uns gefangen hält. Darum hinweg mit dem Wuste des Lebens, vergessen, was Trübes hinter uns liegt, was Trübes vor uns; mit Gott gesprochen, unserm Anwalt und Helfer! Wer fordert dies, spricht Jesaias, daß ihr meine Vorhöfe zertretet — ja, wenn ihr nicht andächtigen Herzens seid? O so kommet oft und betet, aber wenn ihr kommet, kommet in Andacht, und werfet ab die Trunkenheit des Lebens, die Trunkenheit des Lasters und der Leidenschaft, damit nicht heute noch gilt von Israel, was Jesaias sagt im Namen Gottes: Dieses Volk nahet sich mir mit dem Munde, nur mit den Lippen ehren sie mich; ihr Herz aber ist ferne von mir!

IV. Und wenn wir nun wissen, wann wir beten sollen, nämlich oft, und wie wir beten sollen, nämlich leise und andächtig, so fragen wir endlich: was sollen wir beten? Die fromme Hanna sagt: Ich habe meine Seele ausgeschüttet vor Gott, denn aus meinem großen Kummer und Herzenleid habe ich bis hieher geredet. Ja, meine Seele ausschütten vor dir, Herr meines Glückes und meines Unglückes, meinen Kummer darlegen und mein Herzenleid vor dir, das will ich, das soll ich in unsern heili-

gen Gebeten; und wenn es mir wohlgehet auf Erden, und ich mich glücklich fühle, dann will ich meine Seele ausschütten vor dir, und meinen Dank, das treue Wallen meines Herzens darlegen vor dir, der es mir gegeben, in unsern heiligen Lobliedern. Danket dem Herrn, sprechet ihr, denen es wohl gehet! Meine Hülfe kommt vom Herrn, ihr, die ihr leidet. Kommet Alle, Beglückte und Bedrängte, und schüttet eure Seelen aus vor dem Ewigen. Ihr, die Sorgen drücken, häusliches und bürgerliches Unglück, schüttet eure Seele aus, hier ist euer Helfer, euer Anwalt — ihr, die eine Schuld belastet, ein Fehltritt, eine Sünde, hier wohnt euer gnadenvoller Richter — ihr, die das Leid schmerzet um Verlorene, Verstorbene, hier thront der, der sie zu sich gerufen, hier könnt ihr ihrer gedenken, wenn ihr seiner gedenkt. O Gottes Herz ist so weit wie die Himmel reichen, und er nimmt auf allen Harm seiner Kinder, und trocknet ihre Thränen, und stillet ihre Wehklagen. Und ihr, denen Gutes ertheilt worden, die da besitzen die Güter dieses Lebens, Gesundheit der Seele und des Körpers, Reichthum, Ehre, kommet, kommet oft hierher, und schüttet eure Seelen aus vor dem Herrn, damit ihr demüthiges Herzens bleibet, und sprechet mit unserm Stammvater Jakob: Ich bin viel zu geringe für alle die Wohlthaten und Treue, die du deinem Knechte erzeiget!

Und wenn wir nun gebetet, was nützt uns dies? spricht der gefühllose Spötter. Was habe ich davon? der Eigennützige. Gehet ihr Spötter, ihr Eigennützigen, kommet nicht hieher, wartet, wie Koheleth spricht, bis einst die Jahre kommen, wo ihr saget: mir ist keine Freude mehr! Wenn sich erst die Sonne des Lebens euch verfinstert, und das Licht und der Mond und die Sterne, und die Wolken wiederkehren gleich nach dem Regen, dann werdet ihr wieder kommen und nicht fragen. Ihr aber, ihr Gottesfürchtigen, ihr aber, die gerades Her-

zens sind, zu euch saget der Priester Eli, was er zur Hanna sagte, als sie gebetet hatte: לכי לשלום! Geh hin zum Frieden! Ja, Frieden ist euer Loos, Frieden! O du Honigseim des Lebens, Frieden! du kühlender Trank der Erhitzten, du Ruhebett der Müden, du Sonnenschein nach Ungewitter, du Blüthenduft in der Kühle des Abends, du kommest zu denen, die gebetet, die recht gebetet haben! In ihrer Brust wird es still und ruhig, die Thräne fließt nicht mehr, der Seufzer ist erstorben, die Leidenschaft gestillt, die Sorge verstummt, die Trauer verschwunden: nur eine Flamme leuchtet in ihrem Innern, eine reine, helle Flamme, das ist die Zuversicht zum Herrn, das Vertrauen zum Herrn, die Ergebung in den Willen des Herrn. Da du also gebetet hast, geh' hin zum Frieden — und Eli fährt fort: ואלהי ישראל יתן את שלתך אשר שאלת מעמו Und der Gott Israels erhöre deine Bitte, die du von ihm erbeten hast. Frieden und Erhörung! Zwar seinen Rathschluß ändert er nicht, der Unveränderliche, aber durch dein Gebet gehet schneller die Zeit deiner Prüfung zu Ende, und du bist schon erhört, indem du betest, denn was dich gedrückt, bist du los geworden, was dich schmerzte, verließ dich, was du verloren, dessen gedachtest du! —

Also dieser Kranz, Israel, der Kranz des Gebetes, der Kranz der Frömmigkeit, der Kranz der heiligen Lade, der ist dir unzerrissen geblieben, der ging nicht verloren in deinen Kämpfen und deiner Vergangenheit; erhalt' ihn dir darum immerfort, Israel, auf die Weise, die dich die heil. Schrift lehrt, und die ich dir ausgelegt! — Amen.

X.

Die wahre Besonnenheit.

Predigt über 3. B. Mos. K. 23, V. 15. ff. (שבת בהר)

Andächtige Gottesgemeinde!

In der Sidra des vorigen Sabbaths, 3. B. Mos. K. 23, V. 15 und 16 befiehlt der Herr: Ihr sollt zählen vom andern Tage nach dem Feiertage, vom Tage, wo ihr das Opfer der Wendung dargebracht, sieben ganze Wochen. Bis auf den Tag nach der siebenten Woche sollt ihr zählen funfzig Tage, und bringt sodann neue Speisopfer dem Ewigen. — Werfen wir nun einen Blick auf die heutige Sidra, so begegnen uns neue, ähnliche Gesetze; da heißt es im 3. und 4. Verse des Kap. 25: Sechs Jahre sollst du dein Land besäen, und sechs Jahre deinen Weinberg beschneiden, und die Früchte deines Landes einsammeln; aber im siebenten Jahre soll eine Ruhe sein dem Ewigen; dein Feld sollst du nicht besäen, und deinen Weinberg nicht beschneiden. Endlich im 8. und 10. Verse: Und dann zähle dir sieben Ruhejahre, sieben Jahre siebenmal, daß die Tage von sieben Ruhejahren neunundvierzig Jahre ausmachen. Und dann heiliget das funfzigste Jahr, und rufet Freiheit aus im Lande allen seinen Bewohnern: das soll euch das Jobeljahr sein, da ihr

ein jeglicher wieder kommet zu seinem Eigenthume, und ein jeder wieder kommet zu seiner Familie. —

So war also dem Israeliten geboten, sechs Tage der Arbeit zu zählen, und dann einen Ruhetag, jene sieben Wochen, und dann, am funfzigsten Tage, einen Festtag, sechs Jahre und dann ein Ruhejahr, siebenmal sieben Jahre, und dann, im funfzigsten Jahre, ein Jobeljahr, d. i. ein Jahr der Befreiung, wo der israelitische Knecht frei wieder nach Hause ging, wo die verkauften Aecker ohne Lösegeld wieder an die ursprüngliche Familie zurück fielen.

Nach dem Schicksale unsers Volkes können wir jetzt nicht mehr Ruhejahre und Jobeljahre halten, denn in Erfüllung ging das Wort des Herrn (K. 26, V. 34.): אָז תִּרְצֶה הָאָרֶץ אֶת שַׁבְּתֹתֶיהָ dann wird das Land seine Ruhetage und -Jahre abtragen כֹּל יְמֵי הָשַּׁמָּה alle Tage der Verwüstung. Wir können nur noch die Ruhetage und die Festtage der sieben Wochen, Schwuoth, feiern, und die sieben Wochen zählen. Da fragen wir uns denn, welches ist der Sinn dieser Gesetze, zu zählen Tage und Wochen und Jahre, und diese zu trennen durch Ruhe- und Festtage, durch Ruhe- und Jobeljahre? welches war und ist der Zweck dieser Gesetze? was sollten und sollen und müssen sie in uns bewirken? Und solche Frage, Israeliten, geziemet uns sehr, und ihre Beantwortung. Denn nicht verlangte der Herr und meinten unsre Gesetzgeber, daß Israel Gesetze befolgen sollte blindlings und ohne Verstand: sondern ihren Sinn zu begreifen, und in diesem echt frommen und religiösen Sinne sie auszuführen. Darum heißt es in unserm täglichen Gebete nicht bloß: Barmherziger Vater, lege in unser Herz לשמר ולעשות את כל דברי תלמוד תורתך zu beobachten und zu thun alle Worte deiner Lehre, sondern noch vorher: להבין ולהשכיל לשמע ללמד וללמד zu verstehen und zu begreifen, zu hören, zu lernen und zu lehren alle Worte deiner Lehre!

Meine Freunde! Sehen wir heute von allen anderen

besonderen Bedeutungen der angeführten Gesetze ab, und betrachten wir nur deren höhern, allgemeinen Sinn, wie ihn alle Israeliten zu fassen haben und fassen können! Und hierin folge ich den Schritten und Ansichten des größten unsrer spätern Lehrer, des Maimonides. Es sollte die Bestimmung des Israeliten sein, ein aufmerksames, ein besonnenes Leben zu führen; er sollte nicht, wie andre Völker, unbesorgt und unbekümmert einen Tag des Lebens nach dem andern auf der Erde verbringen, wie man im gewöhnlichen Leben sagt, in den Tag hinein leben, sondern hinter dem irdischen Werkel- und Arbeitsleben, hinter dem Treiben und den Geschäften der Welt, sollte ihm stets noch ein höheres, nach dem Himmel gewandtes, auf Gott gerichtetes Leben stehen. Wie ein weit, und immer weiter ausgespanntes Netz, unter dem man sich frei bewegen kann, zu dessen Grenzen man aber immer wieder kommt, sollte das religiöse Leben das wirkliche Leben des Israeliten umspannen und umfassen. Immer sollte nach einer Zahl von Tagen ein Ruhetag, nach einer Zahl von Jahren ein Ruhejahr, nach einer Zahl von Ruhejahren ein großes Jobeljahr ihn an den Herrn erinnern, an dessen Lehre, und an seine Pflichten als Mensch und Israelit, und ihm Raum geben, seinen Geist des Irdischen und dessen Leidenschaft zu entkleiden, und aus dem Staube zum unendlichen Himmel zu erheben. So gab der Allweise dem Israeliten eine beständige Mahnung an das Höhere, an das Himmlische mit, an den Zweck des irdischen Lebens, an die Bestimmung des Menschen. Diese stete Erinnerung und Mahnung, diese Zwischenräume und Zwischenreiche der Religion in der Mitte des weltlichen Treibens, sie sollten den Israeliten mit einer vollkommenen, religiösen Besonnenheit erfüllen, in welcher Besonnenheit er die Tage und Jahre seines Lebens zählte, und einem göttlichen Wandel weihte. Das, meine Freunde, war der erhabene Zweck aller dieser Gesetze. So lasset uns denn heute, als an einem der Sabbathe der sieben zu zählenden Wochen, und zur Vorbereitung des bevorstehenden Festes

der Gesetzgebung über diese religiöse Besonnenheit des Israeliten nachdenken, worin ihr Wesen bestehe, und was sie für eine Besonnenheit sei.

I.

כֹּה אָמַר ה׳ Also spricht der Herr, ruft der Prophet Jeremias (K. 17, V. 3.) in der heutigen Haphtora aus: אָרוּר הַגֶּבֶר אֲשֶׁר יִבְטַח בָּאָדָם, verdammt ist der Mann, der auf Menschen vertrauet, וְשָׂם בָּשָׂר זְרֹעוֹ Sterbliche zu seiner Stütze macht, וּמִן ה׳ יָסוּר לִבּוֹ und dessen Herz vom Ewigen weicht. Er ist wie ein Wachholderstrauch in der Wüste, der siehet nicht, daß Gutes kommt, er bewohnt Einöden in der Wüste, Salzsteppen, unbewohnt. Und so ist die wahrhaft religiöse Besonnenheit erstens nicht: das Vertrauen auf Menschen, Menschenwerk und Menschenwelt. — Gut ist es, meine Lieben, im irdischen Leben thätig und wirksam zu sein, und seine Kräfte anzuwenden zum Heile, zum Nutzen der Menschheit; aber wahrlich! nicht der Ruhm bei den Menschen ist der wahrhafte Ruhm, sondern der Ruhm bei Gott, nicht die Güter der Erde sind die wahrhaften, und nicht mit dem irdischen Leben ist das Leben des Menschen abgeschlossen. Darum sollen wir ein besonnenes Leben führen; wir sollen nicht wähnen, daß im Kreise der äußern Menschenwelt sich alle Lebensfragen des Menschen erschöpfen, daß mit der Vollendung der Menschenwerke alle unsre Werke vollendet, daß mit den Sorgen für die Bedürfnisse des äußeren Lebens alle Sorgen abgethan sind. Wie der Himmel über der Erde sich wölbet, so muß sich ein höheres, inneres Seelenleben in, mit und an Gott um das weltliche Leben schlingen. Wie man heraustritt aus dem stillen Zimmer in die lärmbewegte Straße, und dann wieder zurücktritt, und friedlich feiert, so soll der Israelit aus sich, aus seinem innern heiligen Seelenleben in die Geschäfte der Welt treten, und dann wieder zurückkehren, wenn er die letzteren vollführt hat. Das

war der erhabene Zweck des Sabbaths, der Ruhe= und Jobeljahre, und so sollte der Israelit durch sie ein besonnenes Leben führen. Meine Freunde, sehen wir es nicht täglich, stündlich, bringt uns die Erfahrung nicht unzählige Beispiele heran; wenn der Mensch allein sein Vertrauen auf die Menschenwelt, seine Stütze allein auf Sterbliches setzt, wenn er alle jene Erinnerungen der Religion vergißt, wenn er sich allein so ganz nur in das Treiben der Weltgeschäfte, in den Genuß der Weltvergnügungen versenkt, wie ein solcher Mensch sich so ganz in Nichts verliert, wie sich sein Leben um eitele, nichtssagende Dinge herumbewegt, und wie, wenn er stirbt, er nichts mehr sagen kann, als: ich habe gelebt, um meine Tage zu verbringen. — Ich möchte euch gern aus dem Schlummer wecken, ihr unbesonnenen Menschen; ich möchte euch sagen, wie der Prophet: ein einsamer Strauch seid ihr in der Wüste, der das Gute nicht kommen sieht, in Salzsteppen, unbewohnt; einsam in der Wüste, denn was ihr für eure Gesellschaft und Genossenschaft haltet, Menschenwelt und Menschengut, das ist trügerisch, das verläßt euch bei dem Nahen des Unglücks, bei dem Nahen des Gewissens, bei dem Nahen des Todes; dann seid ihr einsam, der Unglückliche ohne Hülfe, der Sünder ohne Trost, der Todte ohne Gesellschafter. Ich möchte dies sagen, und in euer Herz rufen: aber wer hört? Halten doch die meisten, die es hören, das Treiben der Welt für das wahrhafte Leben, aber das Leben mit der Religion, mit Gott, die Lehre über die Unsterblichkeit der Seele, über die Vorbereitung zum Jenseits, über die Heiligung des Menschen, wie sie in unserer Religion gelehrt und befohlen werden, für eitel Ding der Einbildung, dem man höchstens einige Augenblicke schenken mag. Aber ich sage euch, die ihr so sicher auf der Erde schreitet, als ob euer Fuß ehern, euer Schritt ewig wäre, die Erde wanket unter euch, euer fest begründetes Glück sinkt, es ist heute oder morgen vorüber. Da euer Auge nur auf die Erde blickte, so ist euer Licht erloschen; da euer Herz nur an

den Gütern der Erde und an den Stunden der Erde hing, so stockt es nun; da euer Geist nur die Gedanken des irdischen Lebens kannte, so hat er Alles verloren. Also ist das Vertrauen auf Menschen, Menschenwelt und Menschenwerk nicht die wahre Besonnenheit.

II.

Der Prophet sagt ferner: עָקֹב הַלֵּב מִכֹּל וְאָנֻשׁ הוּא Trugvoller ist das Herz, denn Alles, und verderbt ist es, מִי יֵדָעֶנּוּ wer kann es kennen? Und so ist die wahrhafte Besonnenheit zweitens nicht: das Vertrauen auf sein eigenes Herz. — Wenn die Religion an den Menschen herantritt, und spricht: Halte mich nicht für trugvoll, für einbildnerisch, für Vorurtheil, für Befangenheit der Väter, die Erde selbst, die Menschenwelt ist trügerisch — was hört man da für Antwort? Der Mensch spricht: Was soll ich thun? Ich gehe meinem Herzen nach, und was mir dieses sagt, das thue ich. Ja, meine Brüder, im Herzen des Menschen ist viel Gutes verborgen, es weint mit dem Unglücklichen, und trauert mit dem Trauernden, es freut sich mit dem Glücklichen, es fordert zur Barmherzigkeit, zur Rechtlichkeit, zur Ehre auf, es findet Lust am Guten und Schönen, es empfindet Wonne an der Liebe und am Frieden — aber das Herz des Menschen ist auch der Sitz des Eigennutzes, die Wohnung der Leidenschaft, da herbergt der Jähzorn, der Haß, da sitzet der Neid, die Mißgunst, der Hohn, da herrschet die Wollust, da spricht die Trägheit drein, da urtheilt die List — alle diese wohnen in den Kammern des menschlichen Herzens, trugvoll ist es, mehr denn Alles, und verderbt — wer kennt es? Das Herz des Menschen hat eine Oeffnung zur Rechten, und eine zur Linken; heute spricht es durch diese, morgen durch jene. Darum ist das Vertrauen auf sein Herz nicht die wahre Besonnenheit, und wer auf seine Stimme hört, wankt bald hierhin, bald dorthin. Nein! wer besonnen handelt, der stellt sich über sein Herz, der folgt nicht jedem

Wunsche, jedem Triebe, der lebendig wird im Herzen, der läßt sich nicht von seinem Herzen leiten, von dem, was ihm gefällt oder mißfällt, was ihm Vergnügen oder Schmerz verursacht. Denn das Herz ist eigennützig in Allem, liebe Zuhörer, selbst in den edleren Empfindungen, das reine Edle geht nicht vom Herzen aus — sondern von der Vernunft, erleuchtet durch die Lehre Gottes! Diese deine, durch die Lehre Gottes erleuchtete Vernunft muß die Regungen des Herzens beherrschen, muß, wo sie zum Guten sich neigen, sie stärken und ausdauernd machen, wo sie das Böse erzielen, sie unterdrücken. Wenn ich von der trügerischen Menschenwelt sprach, geliebte Zuhörer, sehet da, das Herz ist es, was den Menschen an diese Welt knüpfet, durch das Herz hängt er an der Menschenwelt fest, das Herz mit seinen nie befriedigten Wünschen und Neigungen, Begierden und Hoffnungen fesselt an die wechselnden Menschengüter. Jenes innere, heilige Seelenleben, das ich euch schilderte, es kennt die Leidenschaft nicht, es ist eine Sabbathruhe, eine hohe, hehre Ruhe in demselben. Wie der Wind über die ruhige Tiefe des Meeres haucht, und kaum die Oberfläche bewegt, so wehet die Leidenschaft über dasselbe hin, dringet aber nicht hinein. Aber das Herz gleicht dem unruhigen Werkelleben, und ist der Mittelpunkt desselben. Darum aber, wie das Werkelleben dem innern Seelenleben untergeordnet sein muß, so muß auch das Herz untergeordnet sein, und das Vertrauen auf das Herz ist nicht die wahre Besonnenheit.

III.

Wenn also weder das Vertrauen auf die Menschenwelt, noch auf sein eigenes Herz die wahre Besonnenheit ist, so fährt der Prophet fort: קֹרֵא דָגַר וְלֹא יָלָד עֹשֶׂה עֹשֶׁר וְלֹא בְמִשְׁפָּט Wie ein Rebhuhn, das Eier brütet, die es nicht gelegt, ist einer, der Reichthum erwirbt, und nicht mit Recht; in der Mitte seines Lebens verläßt er ihn, und an seinem Ende ist er ein Thor.

Und so ist die wahre Besonnenheit drittens nicht: das Vertrauen auf Reichthum, auf die äußeren Güter des Lebens. — In unserm heiligen Gesetzbuche heißt es: du sollst im Gerichte weder das Aussehen des Armen berücksichtigen, noch das Ansehn eines Großen ehren. Und wenn schon im Gericht, wie noch mehr in der Religion, vor Gott! Nicht die Armuth und nicht Reichthum gibt Verdienst; nicht auf deinen Reichthum kannst du dich verlassen, noch auf deine Armuth pochen; nicht den Reichthum darfst du mißbrauchen, und deinen Stolz durch ihn nähren, und nicht die Armuth, und um ihretwillen das Gesetz Gottes übertreten; nicht der Reichthum gibt ein Recht, noch die Armuth eine Entschuldigung. Denn die Güter der Erde oder ihr Mangel, beide sind zufällig und vergänglich. Wohl dem, den der Herr mit Irdischem gesegnet, die Sorge des Tages drückt ihn nicht, die Noth der Stunde bedrängt ihn nicht — aber es lastet auf ihm die Verantwortung für den Gebrauch desselben — nur Mittel soll er dir sein, den großen Zweck des Menschen eher zu ereichen. Aber auch der Arme, der Dürftige ist verantwortlich. Strebst du blos nach Gütern um ihretwillen, wehe dir, Armer! Du theilst dieselbe Schuld. Entbehrung ist die große Schule des Sterblichen. Wenn irgendwo, hier kann er sich bewähren, ob er sein Vertrauen auf die Güter setzt, oder ob er das Vertrauen zum gerechten Lenker der Schicksale besitzt; ob er der Tugend huldigt, oder dem Götzen der Erde. Armer oder Reicher, dessen Streben allein auf den Besitz äußerer Güter gerichtet ist, merke dir die erhabenen Worte des Propheten: „in der Mitte des Lebens verläßt er dich, und an seinem Ende bist du ein Thor." Habt ihr noch nicht gesehen, wie die Waage des sogenannten Glückes auf- und niedersteigt, wie sie hebt und stürzt, wie sie in der Mitte des Lebens nimmt, was sie im Beginne gegeben? Also was du erstrebst, wonach du ringest im Schweiße deines Angesichts, gleicht dem flatterhaften Schmetterling, gleicht der vorübereilenden Wolke, gleicht dem Sonnenblick, der sich im

Nu verfinstert, הִנֵּה רְעוּת רוּחַ Siehe das ist ein Haschen nach Wind! Und hast du es wirklich erreicht, bleibt deine errungene Habe bei dir als ein treuer Knecht während aller deiner Tage, siehe am Ende derselben bist du dennoch ein Thor gewesen: in die dunkle Erde wird dein Leib gesenkt, in die Himmelsräume deine Seele gehoben, aber der Haufen des schimmerndes Goldes, an dem deine Thränen und deine Schweißtropfen kleben, an dem deine Seufzer und deine Sorgen, deine Aengste und deine Mühe hangen — er bleibt zurück auf der Erde, und du hast ihn nicht. So ist das Vertrauen auf die äußeren Güter nicht die wahre Besonnenheit.

IV.

Was ist aber denn die wahre Besonnenheit? — nicht auf die Menschenwelt, nicht auf das Herz, nicht auf die irdischen Güter soll ich vertrauen — wie wandle ich denn besonnen?

Da der Prophet alle diese Worte gesprochen, hob er die Hände empor und flehte: heile mich, Herr, daß ich heil werde! רְפָאֵנִי ה׳ וְאֵרָפֵא Und also, geliebte Brüder und Schwestern, wollen wir nachbeten: denn hierin beruhet die wahre Besonnenheit. Aufwärts soll der Weg des Menschen gehen, wie er einherschreitet, das Antlitz zum Himmel gehoben, so soll er auch seinen Geist dahin gewendet haben, wir sollen heil werden! Alle Wunden, die im Treiben der Menschenwelt unsre Seele erhielt, alle Wunden des Herzens, alle Wunden, die der Kampf um die irdischen Güter uns schlug, alle Wunden der Sünde, alle Wunden des Lasters, alle Wunden des Mißgeschicks, sie alle sollen heil werden; alle Krankheiten der Seele, alle Ohnmachten des Geistes, alle Giftstoffe des Gemüthes sollen heil werden. Wir sollen heil werden, d. h. wir sollen heilig werden; wir sollen uns vervollkommenen; wir sollen über die Erde wandeln mit dem Blicke nach dem Jenseits, durch die Tage des Lebens mit dem Bestreben, an jedem Tage im Guten, in der Frömmigkeit, in

dem innern heiligen Seelenleben einen Schritt weiter zu gehen. Nur dies allein ist die rechte Besonnenheit, denn dann vertrauen wir nicht auf die Menschenwelt, nicht auf unser Herz, nicht auf irdische Güter, sondern allein auf unsre unsterbliche Seele, daß sie mit der Hülfe Gottes und der göttlichen Lehre heil, heilig, reif werde und immer reifer, in die Wahrheit, in das Licht des Jenseits einzugehen. Und mit dieser Besonnenheit sollen wir unsre Tage zählen, und nach den sechs Werkeltagen den Ruhetag, nach den sechs Wochen das Wochenfest, nach den sechs Jahren das Ruhejahr, nach den sieben Ruhejahren das Jobeljahr halten, halten und anwenden — anwenden nicht zur trägen, sinnlichen Ruhe, sondern zu der Ruhe und Beruhigung des Geistes, zu der stillen, hohen Sabbathruhe der Seele, um dem Himmel entgegen zu reifen. Amen.

IX.

Israel's Kindererziehung.

Predigt über Jesaias Kap. 5. V. 1. und folg.

שבת נשא

Und Manoah sprach zum Engel des Herrn: Laß dich doch halten bei uns!*)

Geliebte Gemeinde! Den Engel des Herrn wollen wir bei uns halten; den Engel des Herrn, den Er gesandt von seinem Throne hinab auf Erden zu seinen Kindern, in Israels Mitte, ihn wollen wir nicht von uns lassen, ihn nicht verschmähen, ihn nicht verstoßen in Tod und Gefahr, ihn nicht verachten in Ueberfluß und Fülle, wir wollen ihn an uns ketten mit ewigen, mit unauflösbaren Fesseln! Meine Theuren — wie wird es uns wohl sein in seiner Gesellschaft, wie wird sein Odem uns anwehen wie ein Hauch aus Eden — da schweigen die Leidenschaften, da ruhet Kummer und Angst, da entwölkt sich unsre Stirn, entschleiert sich unser Auge, und ein Gotteshaus wird unsre Brust, eine heilige Stätte der Frömmigkeit und Tugend — und wenn wir dann fragen: wer bist du, Engel des Herrn? מִי שְׁמֶךָ wie ist dein Name? (Ebendas. V. 17) Dann wird er in unsre Arme fallen, und sprechen: „Ich bin ja der Bote deines Gottes, der an deiner Wiege gestanden, und der dich nicht lassen wird, und den du nicht lassen sollst, sondern bei dir

---

*) Haphtora, Richter XIII. 15.

halten, bis du scheidest von dieser Erde — ich bin die Religion deines Gottes, das Gesetz, die Lehre deines himmlischen Herrn, halte mich bei dir!"

Meine Brüder, so wollen wir sprechen zu der Religion unsrer Väter, wie Manoah sprach zum Engel des Herrn: Laß dich doch halten bei uns! Sieh, Israel, viel hat der Herr für dich gethan, und was er den großen und mächtigen Nationen der Erde nicht gethan, was er den Beherrschern der Welt nicht ertheilet, das hat er dir gethan und dir ertheilt, als du noch Sclave warst in dem reichen Egypten. Vernimm die Worte seines Propheten Jesaias hierüber (K. 5. V. 1. u. folg.):

„Mein Freund hatte einen Weinberg auf einem fetten Hügel. Und er grub ihn um, und entsteinigte ihn, und bepflanzte ihn mit edlen Reben, und baute einen Wachtthurm in seine Mitte, und grub eine Kelter, und harrte, daß er Trauben trüge, aber er trug Härlinge — ach! der Weinberg des Herrn Zebaoth ist das Haus Israel, und die Männer Juda's die Pflanzung seiner Freude."

Ja, Israel, du warst der Weinberg meines Freundes, des Herrn Zebaoth, und groß war seine Mühe um dich — und grub er dich nicht um, als er dich aus Egypten führte mit starker Hand, mit mächtigem Arme, mit großen Wunderthaten? und entsteinigte er dich nicht, als er dich durch die Wüste führte, vierzig Jahre lang, bis das unlautere Geschlecht, das wider den Herrn sich zehnmal aufgelehnt, hinweggestorben? und bepflanzte er dich nicht mit edlem Weinstock, als er dir sein heiliges Gesetz gegeben? und baute er nicht einen Wachtthurm in deine Mitte, als er dir das schöne Land, wo Milch und Honig floß, verlieh, Jerusalem und Zion in seiner Mitte? und grub er nicht eine tiefe Kelter in dich, als er seinen heiligen Tempel in dir erbaute, wo da die gereiften Früchte seiner Lehre gesammelt und zum

stärkenden Weine der Frömmigkeit und Tugend werden soll-ten? Ach, daß er da auf Trauben harrte, und Israel trug nur Härlinge, hielt nicht fest den Engel des Herrn bei sich, ließ ab vom Gesetze des Herrn, wandte sich zum eitlen Götzen-dienste, bis da niedergerissen ward die Mauer des Weinbergs, niedergetreten sein Zaun, bis er abge-lesen, zertreten, unbeschnitten, unbeackert, Dor-nen und Disteln tragend blieb, und die Wolken nimmer auf ihn regneten (Ebendaselbst V. 4. 5.)

Meine Geliebten! Israel schwand noch nicht aus der Reihe der Lebendigen, noch steht es da, wenn auch nieder-getreten, unbeackert, voll Dornen und Disteln — aber noch kann es wieder erblühen, noch kann und wird und soll der Weinberg des Herrn Zebaoth, die Pflanzung seiner Freude echte, reife Trauben tragen, und dastehen im Schmuck der grünen Blätter, der weißen Blüthen und der blauen Beeren, eine Pflanzung der Freude und zur Freude! Und wie dies geschehen kann? Ich will es euch zeigen. Wenn dieses Geschlecht, das jetzt in diesen Mauern steht, ganz- und über-reif, wenn das gegenwärtige Mannes-geschlecht auch nicht mehr fähig ist, andere Früchte zu tragen, als es trägt, denn da ist der Stamm ausgewachsen, und der Saft des Lebens hat schon seine festen Gänge — so haben wir doch um uns ein junges Geschlecht, zart noch und bildsam, Sprößlinge, die, in den rechten Boden gesetzt, zu aufrechten, geraden Stämmen gezogen werden können. So lasset uns denn, ihr Eltern, für sie festhalten den En-gel des Herrn; und wie dieser den Manoah anwies, auf welche Art er seinen Sohn Simson erziehen solle, so sollen uns die eben gehörten Worte Jesaias anweisen, wie wir unsre Kinder zu erziehen haben, unsre Kinder, auf daß die kommenden Geschlechter nicht Härlinge tragen, wenn wir auf Trauben harren, sondern zu einem lieblichen Wein-berge des Herrn werden auf einem fetten Hügel. Ja, diese Worte des Propheten, israelitische Eltern, sind auch für euch

gesprochen, denn wie Israel der Weinberg des Herrn, die Pflanzung seiner Freude, sind nicht so eure Kinder euer Weinberg, die Pflanzung eurer Freude? So höre, Israel, wie du deine Kinder erziehen sollest.

I.

וַיְעַזְּקֵהוּ

Er grub ihn um!

In dem Kindlein, meine Freunde, schlummern die Kräfte noch, die sich einst entwickeln sollen, die Fähigkeiten, die ihm einst gehören, die Neigungen, die es einst beherrschen sollen. Körper und Geist des Kindes sind wie ein unbeackerter, unumgrabener Boden, aber der bestimmt ist, nicht brach zu liegen, sondern Gewächse mancherlei Art hervorzutreiben. Wie da? überlässet der sorgsame Ackersmann den Boden sich selbst? läßt er ihn unbearbeitet, unbeackert, unumgraben? Allerdings, wenn er Unkraut ernten, wenn er Disteln und Dornen blühen sehen will. Und was habet ihr für eine Saat auszustreuen, Eltern Israels? Das Gesetz des Herrn Zebaoth. Und der Boden, in den ihr sie streuen sollet, ach! er ist ja euer seeleigener, von eurer Seele, wie von eurem Fleische! Also da sollet ihr sorgsame Ackersleute sein, und den Boden zuvor umgraben, wie der Herr Israel umgrub, als er es aus Egypten führte. Und wodurch geschieht dies? Durch frühzeitige Entwickelung des Verstandes, und zwar des geraden, einfachen, rechten Verstandes. Der Mensch soll seiner Natur nicht selbst überlassen bleiben. Denn der Mensch ist nicht bestimmt, wie das Thier, auf der Stufe stehen zu bleiben, auf die ihn die Natur gestellt hat. Er soll sich entwickeln, sich vervollkommnen, zu einem höhern Leben hinanbilden. Wohl, ihr Eltern, so sollet ihr umgraben sorgfältig den natürlichen Boden des Kindes, und zwar mit der Schaufel des Verstandes, mit der Hacke der Erkenntniß, mit dem Karst der Wissenschaft. O Israel, da bist du noch sehr zurück. Der eine Theil der Eltern gräbt zwar den Boden um, aber be-

trachtet ihn wie ein Blumenbeet, wo nur Zierpflanzen und duftlose Farbenblumen gezogen werden sollen, die da prangen, aber nicht ergötzen, die da glänzen, aber nicht nützen; da wird geschliffen und polirt, aber in's Innere dringt Niemand, und den Sinn zu wecken für Großes und Heiliges, ist Niemand bereit, und auszubauen die innere Welt, als ein höheres Gestock, das über das Erdgeschoß des irdischen Menschen hinausrage zum Himmel empor, Niemand. Der *andre* Theil der Eltern gräbt gar nicht, denn er will nur Hafer und Klee für die Krippe ziehen, und dazu, denkt er, braucht's der Mühe nicht, das kommt von selbst. O ihr lieblichen Kinderseelen, wie jammert ihr mich! ihr zarten Ankömmlinge aus einer verborgenen Vorwelt, was wird euch nun die Erde bieten? Ihre Sonne zwar und ihren Frühling, aber nicht, was diese zu bedeuten haben, und was hinter diesen lebt. So werdet ihr hinweggehen unter Regen und Sturmwind, und nur den Schmuz sehen, den diese auf der Erde bereiten, aber nicht den wolkenlosen Himmel, der nach ihnen kommt. Und ist es doch nur der gerade, der einfache, der rechte Verstand des Menschen, den deine Religion, Israel, von dir entwickelt verlangt in deinen Kindern. Dieser gerade, einfache, rechte Verstand lieget in deiner Religion offen, dieser ist ihr Endzweck, und durch diesen nur kannst du deine Kinder vorbereiten zu ihr und zu ihren Lehren. Da ist nichts Künstliches, nichts Geheimnißvolles, nichts Unbegreifliches einzuschwärzen in die zarten Kinderseelen. Grabe daher nur den Brachboden um, daß er fähig sei, den Samen zu fassen; laß deine Kinder unterrichten, gib ihnen Kenntnisse, daß sich der Begriff des Wahren in ihnen entwickelt, und du hast sie vorbereitet zum Leben und zu deiner Religion. ודלא יליף קטלא חייב, sagte der weise Hillel, *wer unwissend bleibt, verdient nicht zu leben*, aber einem fetten Weinberge gleicht der kenntnißvolle Knabe, der Boden ist *umgegraben*, er erwartet die Sprößlinge.

II.

וַיְסַקְּלֵהוּ

Er entsteinigte ihn!

Aber indem ihr den Boden umgegraben, indem ihr entwickelt habt den Verstand eurer Kinder durch Kenntnisse und Begriffe, so habt ihr noch nicht genug gethan. Hinter dem Pfluge einhergehen, und mit liebevoller Sorgfalt jeden Stein auflesen und hinwegräumen, das soll der fleißige Landbauer. Und das sollet auch ihr, Eltern, und könnet es. Der Schöpfer hat der menschlichen Seele eingepflanzt die Lust zum Guten und die Leidenschaft zum Bösen. Denn er sollte, der Schöpfung Krone, ein freies Geschöpf werden, das sich selbst bestimme, zu wandeln den Weg der Tugend oder den Pfad des Lasters: so sind sie ihm beide geöffnet. Aber die Leidenschaften sind die Steine des Ackers, die da lasten auf der hervorsprießenden Saat, daß sie nicht aufkommen kann, und sich nicht erheben. Diese Steine sollet ihr, Eltern, hinwegräumen, also die Leidenschaften ausrotten, die des Knaben und Jünglings Seele schon zu bewegen beginnen. Wer die Segel zu streichen versteht, meine Freunde, im Sturme, gelangt sicher in den Hafen; aber hingegeben den wogenden Fluthen und dem stürmischen Luftzuge ist, wer nicht kundig und nicht Herr seines eigenen Fahrzeuges. — Also entsteinigte der Herr Israel, und tilgte Widersetzlichkeit und Unglauben aus seiner Mitte. Und darum, wie die Verstandeskräfte geweckt, müssen die Leidenschaften, die zum Bösen führen, unterdrückt werden in der Knabenseele. Da dürfen nicht Eigennutz und Gewinnsucht aufkommen, nicht Ehrsucht und Heuchelei erstehen, da müssen Zügel angelegt werden der Wollust und Eitelkeit, und die sinnlichen Genüsse nicht einnehmen die ganze Breite der Seele. Liebe, Gehorsam und Bescheidenheit sind die drei Engel, welche Wacht halten am Paradiese der Unschuld; da kommet die Schlange nicht hinein, so lang keiner dieser von seinem Posten verdrängt ward. Wollet ihr also, Eltern Israels, dies Paradies erhalten euren

Kindern auf Lebenszeit, wollet ihr den verderblichen Leidenschaften auf immer den Eingang verschließen, so erhaltet sie in Liebe, Gehorsam und Bescheidenheit; macht nicht ihr Herz tückischen, verstockten Sinnes voll, gebet euch nicht hin zum Spotte derselben, daß ihr ihnen untergeordnet seid an Willen und Urtheil, blähet nicht auf ihren befangenen Geist durch leeren Schein und eiteln Hochmuth — zu Riesen wachsen diese falschen Geister auf, deren Fußtritt unbarmherzig niedertritt die Keime des Bessern, die aufbrechen wollten — und wie steinig ist dann der Weinberg, den ihr hättet entsteinigen sollen!

III.

וַיִּטָּעֵהוּ שֹׂרֵק

Er bepflanzte ihn mit edlem Weinstock!

So ist denn nun der Verstand entwickelt, die Leidenschaft gefesselt — der Boden umgegraben, der Weinberg entsteinigt — es ist nun an der Zeit, den edlen Weinstock in den Schooß der Erde zu senken. So senkte der Herr Zebaoth sein Gesetz, seine Lehre, seine Offenbarung in den Schooß Israels, und dies ist dieselbe edle Rebe, Israeliten, die ihr zu senken habet in die Tiefe eurer Kinderseelen. Nein, nichts Anderes ist die einzupflanzende edle Rebe, alles Andere ist Mittel, diese ist der Zweck. So nahe habt ihr, meine Brüder und Schwestern, was ihr als die Krone der Erziehung euren Kindern zu geben habt, und ihr greifet so selten danach? so deutlich steht es vor euren Augen, und dennoch sehet ihr es nicht? Die Religion Gottes, unser höchstes Gut, und die Seelen Gottes, euer höchstes Gut, warum wollet ihr sie auseinanderhalten? warum sie nicht vermählen, verschmelzen, vereinigen mit einander von frühester Zeit? Habet ihr noch nicht gesehen, noch nicht gefühlt, wenn ein Kind seine Händlein faltet, und erfüllt von der aufdämmernden Ahnung des Heiligsten seine reinen Augen emporwendet: wie wohl euch da wird, wie unnennbar heilig zu Muthe, liebe Eltern? Wenn du von dem Vater im Himmel

sprachest, Vater auf Erden, zu deinem Kinde, und von seiner Erkenntniß; wenn du im Namen des Herrn, Mutter, deinem Kinde ein Verbot gabst; und ihr sahet hinunter zu demselben, und es sah auf eure Lippen, und horchte voll Andacht auf die darüber gleitenden Worte — wie ihr da so beruhigt waret, und segnetet euer Kind, euren Herrn und seine Lehre — — Und warum dies so selten, Eltern? warum nicht öfter, nicht stets, wenn ihr aufstehet, und euch niederleget, und im Hause, und auf der Reise? — Zwiefaches, Israeliten, müsset ihr euren Kindern geben, die Religion und die Liebe zu ihr. Lehret ihr sie die Gesetze und Lehren der heiligen Schrift, erfahren sie, was darin verzeichnet ist, und die Erklärung und Auslegung desselben — dies ist noch nicht genug. Wenn ihr sie ihnen einflößet als das Höchste und Heiligste der Menschenwelt; wenn ihr ihnen offenbaret die Allgüte des Weltenschöpfers, die unendliche Gnade Gottes, die nicht verschmähte, dem Staubgebornen ihr Wesen kund zu thun; wenn ihr ihnen zeiget den Frieden der Religion, ihre Beseligung und ihre Verherrlichung; wenn ihr ihnen deutlich macht, daß dieser Gott, den sie bewundern in seinen Werken rings umher, erst recht erkannt, recht ersichtlich, recht begreiflich wird in der Religion — nur dann erst ist genug geschehen: denn nun lernen sie auch lieben die Religion, lieben als höchstes Kleinod, als den Schmuck des Glückes, und den Schutz des Unglückes, als den Wegweiser des Reichen, und den Stab des Dürftigen, als die Leuchte des dunkeln Lebens! Hinweg, ihr Gleichgültigen, die ihr eure Religion kennet, denen sie aber gleichgültig und geringfügig ist — hinweg, ihr engen, beschränkten Seelen, ihr kalten, knöchernen Herzen, ihr eisigen, schalen Gemüther, was wollet ihr in unsrer Mitte? euch ist der Himmel grau, und die Erde schmuzig, und der Tod findet an euch nichts zu tödten! — Aber auch ihr, denen die Religion Mosis nur die Ausübung von Ceremonien heischt, ohne Liebe, ohne Andacht, ohne andre innere Macht, als die Nothwendigkeit der Ge-

wohnheit, ihr habet nicht das Heil im Auge, sondern das irdische Leben. O Israel, verlangt dies der Herr von dir? Oder was anders, als daß du Ehrfurcht vor ihm habest, auf seinen Wegen wandelst, ihn liebest und ihm dienest von ganzem Herzen und von ganzer Seele? Israel, sind das Trauben, oder Härlinge, die der edle Weinstock des göttlichen Gesetzes trägt? Wie lange soll der Herr noch warten und harren auf die Trauben seiner Rebe? Wahrlich, mit Mühe gepflanzt, mit Mühe zur Blüthe gebracht — und doch nur wenige Früchte? — — Noch einmal, Geliebte, die Religion eurer Väter ist der edle Weinstock, den ihr zu pflanzen habt in eure Kinderseelen, die Religion und die Liebe zu ihr, und war nun der Boden zuvor umgegraben und entsteinigt, wie anders werdet ihr schauen auf den blühenden Weinberg, als auf den öden, wüsten? Und wenn ihr eure Kinder sehen werdet, als kräftige, in der Furcht Gottes und der Liebe der Menschen strebende Jünglinge, wandelnde Jungfrauen, wenn ihr sie sehen werdet, angehörig ihrer Religion und der ganzen Menschheit durch Frömmigkeit, Tugend, Liebe, Demuth, Barmherzigkeit, Ehre und Redlichkeit — werdet ihr dann nicht ausrufen mit inbrünstiger Stimme: sie sind die Pflanzung meiner Freude, aber auch meiner Mühe, denn ich grub um, entsteinigte, und pflanzte edle Rebe!

IV.

וַיִּבֶן מִגְדָּל בְּתוֹכוֹ

Er baute einen Wachtthurm in seine Mitte!

Wohl gethan ist nun das Werk, meine Geliebten. Ihr schontet keine Mühewaltung, keine Anstrengung, keine Aufopferung. Und der Regen und Sonnenschein und Blitz des Herrn kamen dazu herunter von den Wolken — dies sind in der Erziehung des Menschen die Schicksale der Familie, die Verhältnisse, die Begebenheiten, die ausgehen von der Bestimmung des Herrn — nun blüht's, und die Früchte

brechen schon hervor, und schwellen an, und die Reife beginnt — wollet ihr da nicht Wacht halten, meine Freunde, daß nicht Raubvögel und Raubmenschen die Früchte beschädigen, stehlen, verderben, und so der gehoffte Lohn verloren gehe? Gewiß. Ist euch doch euer Weinberg und eure Rebe so lieb, so überaus lieb geworden — sie sind ja ein Theil eurer selbst, und ein Werk von euch — warum nicht mit Sorgfalt und Treue diese leichtere Mühe über sich genommen? Die Raubvögel und Raubmenschen, Eltern, die eure Kinder beschädigen, stehlen, verderben, sind: böse, verführerische Gesellschaft. Also, da Gott Israel sein Gesetz und seine Lehre übergeben hatte, und Israel wohnte in Mitten heidnischer abgöttischer Völker, einer bösen, verführerischen Gesellschaft mit ihrem spiel- und tanzlustigen Götzendienste, gab er ihm Jerusalem und Zion als Wachtthürme in seine Mitte. Dahin sollten sie wallen dreimal des Jahres zu vollständiger Versammlung und Vereinigung, abgeschlossen von der bösen, verführerischen Gesellschaft der Heiden. Also seied auch ihr, Eltern, Wachtthürme und Wächter zugleich in der Mitte eurer Kinder. Denn die Jugend ist unerfahren und gutmüthig. Sie kennet das Gift nicht, das sich in unscheinbarer Verhüllung nahet, und in ihrem Eifer, die Welt kennen zu lernen, gibt sie sich gutwillig hin, und setzt sich der Berührung aus. Und da ist es namentlich Eines, was die israelitische Jugend von dannen zieht, und was selbst die Augen der Eltern leicht blendet. Was ist allerdings ehrenvoller, was bildender, was nützlicher, was angemessener, als die Verbrüderung verschiedener Glaubensgenossen, der Söhne verschiedener Religionen? Daß die Spaltung aufhöre, welche die Kinder eines Gottes auseinanderhält, welche den Menschen dem Menschen entfremdet? Aber da findet es sich zu häufig, daß israelitische Jünglinge und Eltern aus Begier nach einer solchen Verbrüderung, einer solchen Gesellschaft, nicht fragen, welche sie sei? sondern sich selbst auch zur schlechten gesellen, wenn sie nur eine andre ist — dies ist das

Uebel. Und dies Eine gebäret andere. Da schleicht sich erstens die Verachtung, die Hintansetzung seiner israelitischen Glaubensgenossen ein, und zweitens eine falsche Scham, die Vorschriften unsrer Religion auszuüben, und sich dadurch dem Judenthume anhängig zu erkennen zu geben. O Israeliten, sehet ihr nicht, daß der wahrhafte, der rechtdenkende, der erleuchtete Andersglaubende euch gerade darum weniger schätzen wird? Denn wer ist treu, der nicht dem Glauben, dem er angehört, und angehörend bleibt, treu ist? Das weiß ein Jeder. Und sehet ihr nicht, Israeliten, das dies der Wurm ist, der die edle Rebe aushöhlt und zernagt? Immerhin gehet nach außen, immerhin verbrüdert euch, das bringt Segen, Segen für euch, für euren Glauben, für eure Nation — aber nur mit den rechten, und auf die rechte Weise! Ich warne euch. D'rum wachet, ihr Eltern, über eure Jugend, wachet des Tages und des Nachts, damit nicht, was schon zu gedeihen, was herrlich emporzublühen und zu reifen begann, taube, wurmzernagte Früchte trage, und eure schönen Hoffnungen traurig verloren gebe.

V.

וְגַם יֶקֶב חָצֵב בּוֹ

Auch eine Kelter grub er hinein!

In der Mitte Jerusalems, auf dem Berge Morija, stand der Tempel des Herrn. Dahin wallten die Abkömmlinge Jakobs, ihre Erstlinge, Zehenten und Gebete zu bringen, und die Einheit des Hauses Israel zu erneuern und zu verfestigen. Da standen die Priester am Altare, da standen der Leviten Tausende, und sangen und spielten zu Ehren des Herrn Zebaoth; da wurden die Feste begangen, und die Begebenheiten der Nation gefeiert. Er war die Kelter, die der Herr gegraben in den Felsen an seinem Weinberge, daß daselbst die gesammelten Früchte zum Weine der Frömmigkeit und Tugend werden sollten. — Und wie wenden wir dieses für euch an, Eltern, die ihre Kinder sorgfältig erzogen und

gebildet, daß sie zu schönen, lieblichen Früchten gekommen? Was soll dieses letzte Geschäft, eine Kelter zu graben, in der Erziehung euch bedeuten? Leicht zu beantworten. Es zeigt euch die Anleitung an, die ihr euren Kindern geben sollet, die reifenden Früchte nunmehr auf die rechte Weise anzuwenden und zu genießen für sich und Andere. Sehet, schon reißt sich der Ast ab vom Stamme, schon werden die Kinder selbstständig, das Geschäft der Erziehung reicht an sein Ende: so vollführet den letzten Theil sorgfältig, dann seid ihr gesegnet. Der Tempel des Herrn ist untergegangen, das Leben, das wirkliche, praktische, ist jetzt unser Tempel. Da sollen wir unsre Zehenten opfern, nämlich Werke der Liebe und Rechtlichkeit, da sollen wir Priester und Leviten des Herrn sein, nämlich daß wir uns selbst heiligen und erfüllen mit der Religion unsers Gottes. Ihr nun, gealterte Menschen, habet das Leben kennen gelernt, seine Höhen und Tiefen, sein Licht und seinen Schatten; also hineinzuführen in das Leben eure Jünglinge und Jungfrauen, und ihre ersten Schritte ihnen zu leiten, bis sie gewohnt sind, gerade aufrecht allein zu gehen, ist eure Pflicht, eure letzte. Dann gebet ihr den Wein hin, wenn er ausgekeltert, in fremde Hände. Und wird nicht gekeltert in der Wonne der Weinlese, im Jauchzen der Winzer und Winzerinnen? Also könnet auch ihr in Freude und Wonne euren Kindern diese letzte Anleitung geben, mit der sie vollendet sind, und ihr vollendet habt!

Schwerer freilich ist, den Wein zu bauen, als ihn zu trinken, und das schwerste Werk des Menschen, Menschen zu bilden. Aber der Lohn ist der Arbeit gleichgemessen. So wachset heran, Israels Jünglinge und Jungfrauen, eine edle Rebe auf lieblichem Weinberge — allda wandle der Engel des Herrn Zebaoth unter euch, und halte sich bei euch! Das sei der Segen eurer Eltern, daß, wenn sie auf Trauben harren, Trauben kommen, und nicht Härlinge. Meine geliebte

Jugend, kennest du schon den Schmerz getäuschter Hoffnung, den Schmerz verloren gegangenen Lohnes nach langer Arbeit? Dann kennst du immer noch nicht den Schmerz der Eltern, denen die Kinder verloren gegangen, wenn auch nicht leiblich, doch geistig; den grausigen, verzweiflungsvollen Schmerz einer verhöhnten Mutter, eines betrogenen Vaters. Der Lohn ist zu verschmerzen, die Arbeit wieder von vorn anzufangen — aber hier ist nichts zu verbessern, nichts zu ersetzen, nichts wiederherzustellen. Du warst die Pflanzung ihrer Freude, ihr Weinberg, den sie umgegraben, entsteinigt, bepflanzt, bewacht, selbst die Kelter hatten sie nicht vergessen, jetzt kommet die Zeit der Weinlese, aber das Winzermesser soll ruhen, denn es kamen keine Trauben, nur Härlinge — — Nein! das sollst, das willst du nicht! Darum strebe, meine Jugend, den Hoffnungen und Mühen deiner Eltern zu entsprechen; du kannst es durch Liebe, Bescheidenheit und Gehorsam; du kannst es durch Fleiß und Ordnung; du kannst es durch ein sittliches und religiöses Leben, treu dir selbst, deinen Eltern und deinem Gotte!

Du aber, Israel, halte den Engel des Herrn bei dir, wie Manoah sprach zum Boten Gottes! Amen!

XII.

Der Streit und seine Folgen.

Predigt über 4. Mos. Kap. 16. V. 1. (שבת קרח)

Andächtige Gottesgemeinde.

כָּל מַחֲלֹקֶת שֶׁהִיא לְשֵׁם שָׁמַיִם סוֹפָהּ לְהִתְקַיֵּם וְשֶׁאֵינָהּ לְשֵׁם שָׁמַיִם אֵין סוֹפָהּ לְהִתְקַיֵּם

Jeder Streit, der im Namen des Himmels geführt wird, er bestehet; der aber nicht im Namen des Himmels geführt wird, er bestehet nicht.

Pirke Aboth V.

Im Namen des Himmels! meine Freunde — im Namen dessen עוֹשֵׂה שָׁמַיִם וָאָרֶץ der Himmel und Erde schuf, aus reiner, edler Absicht, um der Wahrheit willen, solch' ein Streit, sagen unsre Weisen, bestehet, solch' ein Streit führet zu großen, schönen Zielen, solch' ein Streit erleuchtet unsern Geist, und geleitet uns zur Wahrheit, die am Ende immer sieget und nicht untergeht. Aber ein Streit, der nicht im Namen des Himmels geführt wird, der aus irdischen, äußeren Triebfedern entspringt, um irdischer Zwecke, irdischer Kleinlichkeiten willen, aus unreinen, unedeln Absichten gestritten wird, er bestehet nicht, und die Streiter bestehen nicht, sondern die ganze Strafe des gebrochenen Friedens fällt auf sie zurück.

Ihr wißt es nun schon, meine Lieben, warum ich diese schönen Worte aus den Sprüchen der Väter heute angeführt

habe. Die heutige Sidra führt uns nämlich einen großen, schrecklichen Streit vor, der nicht im Namen des Himmels, der im Namen der finstersten Leidenschaft, aus der trübesten Absicht, um des niedrigsten Zweckes willen, geführt ward, den Streit Korach's, Dathan's und Abiram's und ihrer Rotte. Ich nannte diesen Streit schrecklich, und mit Fug und Recht; denn dieser betraf nicht Speise und Trank, nicht Kundschafter und solche Dinge, wegen welcher die Israeliten öfters murrten, sondern den Umsturz der Religion galt es, der ganzen religiösen Einrichtung, die Mose auf Befehl des Herrn verordnet und geweihet hatte, und auf diese Weise der ganzen göttlichen Offenbarung. Vergebens sollte das große Werk sein, das unter so vielen Mühen bis hierher gediehen war, vergebens die Tage und Nächte, das Fasten und Beten und alle unendlichen Anstrengungen Mosis. — Israel sollte wieder in die Nacht des Aberglaubens, in den wilden, ungebändigten Zustand zurücksinken, aus welchem es eben erst herausgebracht worden, und um wessentwillen? um dem Ehrgeize eines Einzelnen und seines Anhanges zu genügen. Schrecklich war aber auch das Ende dieses Streites, der nicht bestehen konnte, denn auf eine noch nie gehörte Weise öffnete sich die Erde, und verschlang alle Theilnehmer dieses Streites.

Die heilige Schrift, meine Freunde, wozu erzählt sie uns diese und solcherlei Vorgänge? Wäre es nicht besser, können wir fragen, sie verschwiege uns diese Flecken unsrer Ahnen, die, obgleich Zeugen so vieler Wunderdinge, und so oft, von diesen erschüttert, vollkommenen Gehorsam versprechend, dennoch eben so oft den Gehorsam brachen, und ihr Ohr, ihr Ohr, das Gottes Stimme vernommen und Mosis Stimme täglich vernahm, niedrigen Verführern liehen? Wie schön wäre es, wenn die heil. Schrift uns nur eine gerade Bahn der Offenbarung zeigte, wie diese gegeben und mit Jubel und Dankbarkeit angenommen worden. — Nein! andächtige Zuhörer, unsre heilige Schrift ist ein wahrhaftiges Buch des wirklichen Lebens, keines erträumten idealischen Lebens, son=

dern des wirklichen menschlichen Lebens; sie eröffnet uns die Höhen und Tiefen des menschlichen Herzens; sie zeigt uns den Kampf der Leidenschaften mit der Wahrheit, des Irdischen mit dem Himmlischen; sie macht es uns klar, daß das Letztere oft vom Ersteren überwunden und gefesselt wird, aber nur auf kurze Zeit, denn die Wahrheit muß siegen, und der Streit im Namen des Himmels muß bestehen und triumphirend aus jedem Kampfe hervorgehen; sie zeiget uns in Beispielen, in tiefen, ergreifenden Beispielen, wie wir handeln sollen, und was wir zu vermeiden haben. So lasset uns denn auch heute die Empörungsgeschichte des Korach näher betrachten, sie soll uns, den Enkeln derselben Männer, lehren, was sie enthält, ihre Warnungen und ihre Drohungen, ihre Mahnungen und Ermunterungen.

Geliebte Zuhörer! Die heil. Schrift fängt die Erzählung geradezu ohne Einleitung und Vorwort mit folgenden Worten an:

וַיִּקַּח קֹרַח בֶּן יִצְהָר בֶּן קְהָת בֶּן לֵוִי וְדָתָן וַאֲבִירָם בְּנֵי אֱלִיאָב וְאוֹן בֶּן פֶּלֶת בְּנֵי רְאוּבֵן:

Und es nahm Korach, der Sohn Jizhar's, des Sohnes Kehath's, des Sohnes Levi's, und Dathan und Abiram, die Söhne Eliab's, und On, der Sohn des Peleth, Nachkommen Rubens. (4 B. Mos. 16, 1.)

I.

Einfache Worte! Meist Namen — und dennoch, Freunde, laßt uns schon hier verweilen. Sollte der Anfang einer so ergreifenden Begebenheit so nichtssagend, so unbedeutend sein? Und nicht blos einfach, auch dunkel. Korach nahm, der Sohn Jizhar's, des Sohnes Kehath's, des Sohnes Levi's. — Was, wen nahm er? Wir wenden uns zu den Erklärern, um uns Raths zu erholen. Da macht uns Raschi zuvörderst aufmerksam, indem er ויקח erklärt: לקח את עצמו לצד אחר להיות נחלק מתוך העדה er nahm sich selbst, er stellte sich auf eine Seite, getrennt zu sein von

der Mitte der Gemeinde. Das heißt dies: er nahm. Er riß sich los, der unglückselige Korach, von der ganzen Gemeinde Israels, er stellte sich auf sich selbst, getrennt von seinen Brüdern, getrennt von seinem Gotte. Darum überträgt der Chaldäer וְאִתְפְּלִיג d. h. Korach trennte sich. Und so hat uns denn die Schrift den ganzen unglücklichen Schritt des Korach mit diesem einzigen Worte ויקח gegeben und geschildert: er nahm sich, er trennte sich, er riß sich los von seinem Volke, er stellte sich Mose, der Religion, Gott gegenüber, und sprach: ich bin mir selbst genug, ich will euch widerstreben, ich will mit euch streiten, aber wahrlich! nicht im Namen des Himmels! — Einen jeden Menschen, meine Lieben, hat die Vorsehung schon mit seiner Geburt auf eine gewisse Stelle, gleichsam auf einen bestimmten Posten gestellt. Der Eine wird in Armuth geboren, der Andere in Fülle und Reichthum, der Eine kräftig und stark, der Andere schwach und gebrechlich, der Eine in einem höhern, der Andere in einem niedern Stande, der Eine in dem Jahrhundert, in diesem Lande, in diesem Volke, der Andere in jenem, der Eine als Israelit zu allen Pflichten und Geboten Israels, der Andere in einer andern Religion. Das ist das unmittelbare Werk der Vorsehung Gottes. So wie wir uns keine andern Eltern, keine andern Geschwister geben können, als die, die uns Gott bei unserer Geburt ertheilte, so sind auch die Bedingungen unwandelbar, die uns beim Eintritt in das Leben empfangen. Wohl dem Menschen, der den Wink der Vorsehung erkennt, der dem Gebote der Vorsehung willig gehorchet, der seine Stelle, seinen Posten wohl bewahret, und alle die Pflichten treu erfüllet, die ihm durch denselben auferlegt sind. Wehe aber dem Menschen, der die Vorsehung meistern will, der die Gaben seines Schöpfers mit Verachtung von sich wirft, und mit eigener Kraft sich neue, andere erwerben will; wehe dem, der seinen Stand, sein Land, sein Volk, seine Religion verläßt, in der Irre herumschweift, und sich Anderen in die Arme wirft — seine Bestimmung ist

verfehlt, den Zweck seines Lebens hat er verloren, seine Brust ist zerrissen, er ist zerfallen mit sich selbst. ויקח קרח Korach nahm, לקח את עצמו, er nahm sich selbst, er riß sich los, er trennte sich. Das that Korach, und solcher Korach gab es viele, und solcher Korach giebt es auch jetzt unzählige. Levi war sein Stamm, Israel sein Volk, der einige Gott seine Religion, das war seine Stelle, sein Posten, aber er ward ihm untreu, er stieß sie verächtlich von sich, getrennt zu sein aus der Mitte der Gemeinde. Und was war denn der Grund dieser Trennung? Hatte ihn sein Volk gedrückt? Hatte ihm Mose Unrecht gethan? Hatte ihn seine Religion hintenangesetzt? Nein! War er doch einer der Leviten! Ruft ihm doch Moses selbst zu: Höret, Söhne Levi's! ist es nicht genug, daß euch der Gott Israels schied von den Uebrigen und euch sich näherte, den Dienst in der Wohnung des Herrn zu verrichten, und vor der ganzen Gemeinde zum Dienste zu stehen? — Die Schrift giebt uns die Andeutung seines Beweggrundes in demselben Worte ויקח an, denn, wie der Commentar richtig bemerkt, das Wort לקח wird gebraucht von dem Fassen eines Gedankens und Rathschlusses: בכל עיצה ומחשבה. Also nicht von einem äußern Drucke oder Unrecht, sondern von innen, aus dem eigenen Gedanken entsprang die That Korachs. Herauf stieg in Korachs Gemüth die finstere Leidenschaft des falschen Ehrgeizes, er beneidete, wie Raschi weiter bemerkt, den Elizaphan ben Usiel, den Moses zum Fürsten der Söhne Kehath's bestellt, er wollte der Erste seines Stammes, der Erste in Israel sein, trotz dem, daß er kein Anrecht und kein Verdienst hatte. Und wahrlich! meine Brüder, so wie in Korach, so ist es noch heute in allen seinen Nachfolgern die finstere Leidenschaft des falschen Ehrgeizes, die den Menschen zu sündigen und bösen Werken antreibt, und insbesondere zur Trennung von seinem Volke und seiner Religion. Der falsche Ehrgeiz untergräbt das Glück wie des Einzelnen, so der Familien und ganzer Völker. Fraget die

Familien, die in Armuth leben, was ihren Druck erst recht hart macht? Die Scham des falschen Ehrgeizes. Fraget den Verbrecher, was ihn in die Arme der Sünde geworfen? er wird euch oft, sehr oft zu anworten haben: der falsche Ehrgeiz. Fraget den Begüterten, was ihn, der schon genug besitzt, um ein ruhiges, gesegnetes Dasein zu verleben, zu unaufhörlicher Anstrengung, zu ewigem Ringen und Trachten bringet? Der falsche Ehrgeiz. — Der brennende Wunsch, geliebte Zuhörer, mehr zu sein als seine Genossen, so viel zu sein, als die etwas höher stehen, eine hohe Meinung von sich unter den Menschen zu verbreiten, durch Prunk und Tand zu glänzen; oder der noch falschere Ehrgeiz, der sich der Herrschaft anmaßen will über seine Erdenbrüder, über die Menschen, die doch alle gleich sind vor Gott und vor dem Tode: dieser ist es, welcher die Augen des Menschen blendet, welcher ihn sich, seine Familie, sein Heil im Jenseits, seinen Gott zu opfern antreibt. Würde doch ein Jeder gerade vor sich hinwandeln, den Pfad, auf den ihn der Allgerechte gestellt, die Kräfte gebrauchen, die ihm verliehen worden, mit den Gütern zufrieden sein, die ihm sein Fleiß ruhig verschafft, und nicht aus dem ihm angewiesenen Kreise zu schreiten versuchen — wie friedlich wäre die Menschenwelt. Der falsche Ehrgeiz! Denn den wahren kennen Wenige, erkennen ihn selten. Den Ehrgeiz, ein braver, rechtlicher Mann, eine brave rechtliche Hausfrau, ein frommer, gottesfürchtiger Israelit, ein wohlthätiger, barmherziger Mensch, ein guter Sohn, ein treuer Bruder und Gatte zu sein und zu heißen: den Ehrgeiz kennen wir selten, und beherbergen ihn selten in unsrer Brust. — Und so war es denn dieser falsche Ehrgeiz mit aller seiner finstern Leidenschaftlichkeit, der den Korach, den Leviten, beherrschte und ihn antrieb, sich gegen den Mann Gottes aufzulehnen, sich zu stellen, getrennt von der Mitte der ganzen Gemeinde. Und eine solche Trennung war denn auch seine Strafe. Denn, so wie er sich trennte von der Gemeinde, so befahl Moses der ganzen Gemeinde: Weichet von den

Gezelten dieser frevelhaften Männer, berühret sie nicht, und nichts von dem Ihrigen! Die Gemeinde wich zurück und trennte sich von ihnen, und sie standen allein vor dem Eingange ihrer Zelte: da öffnete sich der Boden unter ihnen, die Erde verschlang sie und das Ihrige, und trennte sie so von dem Volke, von der Menschheit lebendig in ihrem Grabe.

II.

Also es stellte sich getrennt, Korach, der Sohn Jizhar's, des Sohnes Kehath's, des Sohnes Levi's. So genau wird er uns bezeichnet, so genau sein Geschlechtsregister gegeben, aber ganz genau? Raschi macht uns hier auf ein Zweites aufmerksam, was uns dieser Satz andeuten will, und ganz vortrefflich. Es heißt בן יצהר בן קהת בן לוי, aber nicht בן ישראל oder בן יעקב des Sohnes Jakobs, wie es sonst wohl geschieht. Als unser Aeltervater Jakob im Sterben lag, und seinen Söhnen den väterlichen Segen ertheilte, da sprach er von Simeon und Levi:

בִּקְהָלָם אַל תֵּחַד כְּבֹדִי

in ihre Versammlung komme nicht meine Ehre, mein Angedenken! Und so ist es hier geschehen, der Name Jakobs wird nicht gedacht bei Korach, und bei dem Namen Levi wird stehen geblieben. — Eine schöne Sitte ist es, Israeliten, bei uns, daß des Vaters Name genannt wird mit dem Namen des Sohnes oder der Tochter. Wenn auch des Vaters Gebeine längst von der Erde umschlossen werden, oder wenn wir auch in der Ferne von den geliebten Gestalten der Eltern wandeln, welche tiefe Erinnerung lieget für uns in dem theuern Klange des väterlichen Namens! Da schreitet vor unsrer Erinnerung die ehrwürdige Erscheinung vorüber, wir glauben ihre Stimme zu vernehmen, die Stimme, die uns so oft geliebkos't, die uns so oft zum Guten gemahnt, so oft uns vom Wege des Irrthums zurückrief. Da tauchet die Kindheit mit allen ihren Freuden und schuldlosen Scherzen

in unsrer Seele auf, in denen die Gestalt des Vaters und der Mutter wie höhere Wesen einherschreiten. Wohl uns dann, meine Freunde, wenn unser Herz bei dem Namen des Vaters ruhig bleibt, wenn wir uns sagen können: was er uns befahl, haben wir geübt, sein Wort haben wir nicht verlassen, seine Ehre komme zu uns, denn wir haben sie bewahrt in unserm Leben, wir haben den väterlichen Namen nicht mit Schande bedeckt, und seiner kann bei dem unsrigen wohl gedacht werden. Aber wenn die Erinnerung des Vaters nur die Erinnerung der verlorenen Unschuld ist, wenn sein Name wie ein Richterspruch, wie ein Verdammungsurtheil über uns genannt wird, wenn wir verlassen haben den Weg unsrer Väter, und ihm treulos geworden sind, dann freilich ist es besser, er wird nicht mit uns genannt, der Vatername, den wir von uns gestoßen! — Die väterliche Ehre, der wohlberühmte Name der Eltern ist das schönste Erbtheil, welches wir unsern Kindern zu hinterlassen vermögen. Darum heißt es im zweiten Gebote: Er gedenket der Sünde der Väter bis in's dritte und vierte Geschlecht, nämlich an denen die mich hassen, erzeiget aber Gnade bis in's tausendste Geschlecht denen, die mich lieben und meine Gebote beobachten. Denn den Kindern des gastfreundlichen Mannes öffnen sich die Pforten in der Nähe und Ferne, und dem Kinde des Wohlthätigen wird wohlgethan, und zum Sohne des Rechtschaffenen hat man Zutrauen. Aber wenn euch der Spruch entgegentönt: ist das der Sohn dessen? ist das die Tochter dessen? fürwahr! wenn das sein Vater wüßte! Das hat er bei seinen Eltern nicht vor sich gesehen! Sehet, meine Lieben, ich spreche mit euch, wie es im gewöhnlichen Leben gehört wird, es ist reine, lautere Wahrheit. So lasset uns wandeln auf den Wegen unsrer Eltern und Voreltern, auf den Wegen israelitischer Frömmigkeit, auf den Wegen der Tugend und Rechtlichkeit, des Friedens und der Liebe, auf daß der Segen unsrer Eltern auf uns ruhe, der uns wohlthut, auch wenn schon graues Haar

auf unserm eignen Scheitel ruhet; auf daß des Namens des Vaters in Ehren gedacht werde bei dem unsrigen; auf daß auch unsers Namens einst gedacht werde in Ehren bei dem Namen unsrer Kinder! Wohl lasset uns eingedenk sein, daß wir Alle einen väterlichen Namen führen, Israel, lasset uns diesen treu bewahren, nimmer verlassen; auf daß sein Segen auf uns ruhe, der uns wohlthut hienieden und im Jenseits; daß er genannt werden kann bei uns und in allen unsern Versammlungen ewiglich!

III.

Da werden uns denn drittens die Genossen Korach's genannt: Dathan und Abiram und On aus dem Stamme Ruben. Es fällt uns auf, warum alle diese Theilnehmer an der Empörung Korach's nur aus dem Stamme Ruben waren. — Drei waren die Geschlechter des Stammes Levi: Gerson, Kehath und Merari, und diese lagerten an den drei Seiten der Stiftshütte, Moses aber und Aaron an der Morgenseite, und das Geschlecht Kehath an der Mittagsseite. Die zwölf Stämme Israels waren zu dreien an den vier Seiten um das Stiftszelt und die Leviten gelagert. Das Lager Ruben's ebenfalls an der Mittagsseite in der Mitte, also dicht an dem Geschlechte Kehath. Und so ist denn hiermit unsre Frage beantwortet, und Raschi ruft mit Recht aus: אוי לרשע אוי לשכנו Wehe dem Bösewicht und wehe seinem Nachbar! Korach und Dathan und Abiram und On waren Nachbaren; Korach verleitete die drei Nachkommen Rubens, mit ihm sich gegen Mose aufzulehnen. Darum beginnt unser Satz mit ויקח קרח es stellte sich Korach auf, in der Einheit, da es sonst hätte ויקחו heißen müssen, der nachfolgende Satz aber in der Mehrheit ויקמו sie standen auf. — Wenn uns also, geliebte Zuhörer, zuerst die Warnung vor dem falschen Ehrgeize gegeben worden, alsdann vor dem Vergessen unsers väterlichen Namens und der Beschimpfung der väterlichen Ehre, hier werden wir drittens

nachdrücklich vor dem Verführer, vor dem bösen Nachbar, der bösen Gesellschaft gewarnt. Denn der Theilnehmer an der That nimmt Theil an der Strafe, und wenn die Sünde des Verführers groß ist, die Sünde des Verführten ist nicht minder groß. Denn dazu ward uns die Lehre Gottes, und die Stimme des Gewissens, und die Sprache der Vernunft, daß sie uns stark machen sollen, unser Ohr zu verschließen vor den Locktönen des Verführers, vor der einschmeichelnden Rede des Versuchers. Meine Freunde! wenn die Sünde uns naht und der Sünder, und hebt an seine Rede mit dem Lobe unser, und unsers Verdienstes und unserer Würde, und wie diese verkannt würden, und wie wir gebunden wären, anstatt frei zu sein, und wie wir geschmäht würden, anstatt geehrt zu sein — glaubet ihm nicht! Wehe dem Frevler und wehe seinem Nachbar. Denn des Menschen Herz ist leicht verführbar, und höret sich gern schmeicheln, und macht sich gern frei von den Banden der Religion und der Pflicht, wenn ihm ein Vortheil oder ein Genuß vorgehalten wird, und was ihm oft gezeigt und gesagt wird, davor verliert er leicht die Scham und ahmet es bald nach. Mancher hat den bösen Nachbar zur Seite, mancher in seinem eigenen Innern. Dagegen hilft nur Festigkeit und Stärke. Oft ist der Kampf schwer. Denn der Verführer kommt nicht nackt in seiner Blöße zu uns, sondern er bekleidet sich mit Ansehen, mit Würde, mit Wohlwollen gegen uns, er will nur Gutes thun, sagt er, er hat Mitleiden mit uns, heuchelt er, wir wären verloren, und er wolle uns retten! Alles dieses muß uns nicht blenden, nicht bestechen. Denken wir an Dathan, Abiram und On — sie waren die Nachbaren Korachs, wurden die Nachbaren seines Frevels, und wurden seine Nachbaren im Schlunde der Erde. —

Also spricht schon der erste Vers der Erzählung zu uns, andächtige Zuhörer, von dem falschen Ehrgeize, von dem Vergessen unsers väterlichen Namens und von der bösen Nachbarschaft und Gesellschaft. Diese waren die Urheber des Aufruhrs und des Unglücks Korach's und seiner Genossen, die doch, wie

die Schrift sagt, waren: Fürsten der Gemeinde, Glieder der Rathsversammlung, Männer von Ansehn!

Und wie Vieles, wie unendlich Vieles, enthalten die folgenden Verse — doch ich will schließen. Möge der Allgütige schon diesen einzigen Vers in unsre Herzen senken und alles Das, was er uns mit seinen schlichten, einfachen Worten lehrt — daß wir uns abwärts wenden vom Verführer und seiner That, daß wir den falschen Ehrgeiz in uns unterdrücken, daß wir wandeln im Gedenken unsers väterlichen Namens, besonders aber im Frieden.

Wenn uns aber ein Streit drohet, so sei es ein Streit לשם שמים im Namen des Himmels, der soll uns kräftig, gewaffnet finden, denn er bestehet, und sein Ende bestehet, und seine Kämpfer bestehen. — Amen!

XIII.

Die Klage.

Predigt zu תשעה באב, dem Fasttage der Zerstörung Jerusalems, über Klagelieder Jeremiä Kap. 3. V. 22 u. 23.

גָּדוֹל כַּיָּם שִׁבְרֵךְ!

Groß wie das Meer ist deine Wunde, Israel!

(Klgl. 2, 13.)

Wie das Meer unendlich an Tiefe, unendlich an Breite; wie das Meer Woge auf Woge wälzt, vorüber die eine, vorüber die andere; wie das Meer nicht trocknet vor dem Strahle der Sonne, und vor dem Hauche der Zeiten — so die Wunde Israels. Geschlagen ward sie vor ein tausend sieben hundert und drei und achtzig Jahren, an dem neunten Tage des fünften Monats, und das dunkle Blut der Schmach und Bedrängniß floß hervor aus derselben alle diese Zeit, und keine Jahre und kein Wandel schließen und verharschen sie. Viele Völker wurden gestrichen aus der Reihe der selbstständigen Nationen, viele berühmte Stämme sanken unter dem Fußtritte gewaltiger Eroberer, mächtiger Geschlechter zusammen — aber wo sind sie, von denen man sagen könnte: schon gingen zwei Jahrtausende über eure niedergedrückten Häupter hinweg, und noch immer blutet eure Wunde? Wahrlich, du trauernder Prophet an dem Ufer des Jordan, du sprachest recht, als du sagtest: Schauet und sehet, ob ein Schmerz meinem Schmerze gleichet! (1, 12.) — Wie ein Mann den Arm ausstreckt und eine Hand voll Erde ergreift, und wegschüttelt,

daß die Stäubchen weithin verfliegen: so streckte der eherne Römer den Arm aus, und ergriff Jsrael, und streuete es über die ganze Erde; und mit dem Schwerte, womit er die Erde bezwungen, hieb er die Wurzel ab und die Krone, daß nur der Stamm und laublose Aeste verblieben, die er niederwarf in Staub und Asche — denn da sank der Tempel, und Zion, und Jerusalem, und die Freiheit des Volkes, und der Dienst des Herrn, und das Recht, zu leben ungekränkt, ungeschmälert, unbeschimpft in den Ehren des Bürgers. Da ward Jsrael abermals in die Wüste geführt, nämlich in die Wüste der Knechtschaft, zu wandern darin nicht der Jahre vierzig, sondern Tausende, zu empfangen darin nicht das Gesetz des Herrn, sondern das Gesetz des harten Siegers, zu verzehren darin nicht das süße Brod des Himmels (Manna), sondern das bittre, bittre der Bedrückung, des Elends. Da war kein Mose, der die Bitterquelle in eine süße verwandelte, der das Wasser den Dürstenden aus dem Felsen schlug, und sie trocknen Fußes durch das rothe Meer des blutigen Verhängnisses führen konnte — ja, die einst gestanden auf dem Berge des Herrn, sie standen nun in den untersten Tiefen der Menschheit!

Und so ziemet es uns heute, andächtige Gottesgemeinde, zu fasten und zu trauern: denn noch stehen wir an dem Fuße der Höhe, von der wir heruntergefallen, und unsre Wunde ist noch so groß wie das Meer, und unsrem Schmerze gleichet keiner. Und nur Eines ziemet uns in unsrer heutigen Trauer zu bedenken, das Eine, daß wir noch sind, daß, so tief auch die Wunde traf, sie dennoch das Leben nicht traf, daß wir in dem Froste des Unglücks nicht ermüdeten, nicht einschliefen, erstarrten und aufhörten zu sein. Darüber spricht unser Prophet Folgendes: (3, 22. 23.)

חַסְדֵי ה׳ כִּי לֹא תָמְנוּ כִּי לֹא כָלוּ רַחֲמָיו׃

חֲדָשִׁים לַבְּקָרִים רַבָּה אֱמוּנָתֶךָ׃

Gnade des Herrn ist's, daß wir nicht vernichtet sind; denn seine Barmherzigkeit ist nicht zu

Ende: neu ist sie alle Morgen, und groß ist deine Treue.

Der unendlichen Gnade des Herrn verdanken wir, daß Israel nicht vernichtet ist, jener Gnade, jener Barmherzigkeit, die nimmer zu Ende geht, sondern neu ist jeglichen Morgen. Wenn die Sonne auch untergeht, das Licht sich verliert, dichte Finsterniß heraufsteigt, und die Nacht ausbreitet ihre Schleier über die Erde und unsre Augen — glänzen doch selbst in der Nacht noch die Sterne — aber am Morgen erhebt sich die Welt von ihrem Lager, und die Feuerstrahlen der Morgenröthe verkünden, daß die Barmherzigkeit des Höchsten wieder neu geworden. Meine Freunde! so hat Alles, was auf Erden ist, seine Tage, wo nach dem hellen Mittag kommet die Dämmerung des Abends, die Finsterniß der Nacht, aber einmal wieder nach ihr der Aufgang des neuen Lichtes, ein freundlicher Morgen, Zeuge der unverlorenen Barmherzigkeit des Höchsten. Denn nichts ist beständig. Alles im Wechsel. Was oben ist, sinkt; was unten, steigt. Du schreitest nicht zweimal in dieselbe Welle hinein. Das ist der Trost des Irdischen. Denn der Wechsel führt zur Vollendung, der ewigen Beständigkeit. — So lasset uns heute betrachten, andächtige Zuhörer, welche die Tage Israel's waren; lasset uns heute Israel's Tage und Nächte, Abende und Morgen überschauen, wo das Licht schwand und wo es wieder erschien, und neu ward die Barmherzigkeit des Herrn, die nimmer zu Ende geht. An welchem andern Tage könnte dies passender geschehen? Heute knüpfen sich Gegenwart und Vergangenheit fester zusammen, heute trauern wir, weil wir ehedem litten, heute ist Nacht, weil ehedem Nacht ward — oder ständen wir schon am Aufgange eines neuen Morgens?

I.

וְאֶעֶשְׂךָ לְגוֹי גָּדוֹל — Ich will Dich machen zu einem großen Volke. (1. B. Mos. K. 12, V. 2.) Das war der

erste Morgengruß Israels, da der Herr also zu Abraham sprach, als er ihm befahl, sein Vaterland zu verlassen. Das war das große יְהִי (Werde!), aus dem Munde des Weltschöpfers bei der Schöpfung Israels gesprochen. Ein heller, schöner, ungetrübter Morgen eines langen Tages, des ersten Tages. Ist nicht das Leben unsrer Erzväter, des heiligen Abrahams, des sanften Isaaks, des vieldulденden Jakobs gleich dem reinen Morgengebete, welches der Mensch aus frischer Brust der aufgehenden Sonne entgegensendet? Und wie dann die Arbeit anfängt nach diesem, so begann Israel seine Arbeit mit der Sclavenarbeit in Aegypten. Ein schwerer Vormittag, eine harte Jugend, aber mit vielem Lohne gekrönt, mit schönen Augenblicken bekränzt. Als Israel triumphirend durch das getheilte Meer zog, als es am Fuße des Sinai stand, als die Völker Kanaans sich beugten — aber da waren vierzig Wüstenjahre, und über vierhundert Streitjahre unter den Richtern zu durchkämpfen, bevor der helle, warme Mittag kam, wo der königliche Sänger und der königliche Weise auf Israels Thron saßen. Ein schwüler Nachmittag folgte, tyrannische Könige drückten die Thatkraft nieder, götzendienerische Herrscher häuften die Lasten der Sünde, Propheten standen auf, und fanden den Tod durch die, die sie bessern sollten: da fingen die Gewitterwolken an, durch die Luft zu fahren, Blitze aus Assyrien, Aegypten, Medien brannten die Städte nieder. Die Dämmerung war kurz, und die Nacht, durchhellt durch den Brand des ersten Tempels, stieg schnell darnieder über Israel. Da hingen die Gefangenen ihre Harfen an die Weiden an Babel's Strömen und weinten. Wehe dem Volke, dessen erster Tag so endet, in den Fesseln des Unterdrückers, fern von der Heimath, die zerstört liegt. Da ist die Jugendkraft für immer gebrochen, gelähmt der frische Wille, das einige Streben, die lebendige Thätigkeit. Da verschwanden denn zehn Stämme unter den fremden Völkern, ihre Spur verlor sich in dem Dunkel dieser ersten Nacht, nur Vierzigtausend kehrten zurück, als der

Morgen wieder dämmerte — nur die Gnade des Herrn war's, daß wir nicht vernichtet wurden.

II.

זְרַעְתֶּם הַרְבֵּה וְהָבֵא מְעָט — Ihr hofftet auf viel, aber wenig geht in Erfüllung (Haggai 1, 6.) — Diese Worte des Herrn durch Haggai waren der Morgengruß des zweiten Tages. Da ging trübe die Sonne auf, wie verschleiert vom Herbstnebel. Der Wille war da, aber die Kraft fehlte: schwer lastete das Joch des Persers, schwer des Aegypters, schwer des Griechen und Syrers. Unter Druck mußte man arbeiten, unter schelen Späheraugen vorwärts schreiten, unter neidischen Wächtern vollenden. Da fing an, wie ein unterirdischer Vulkan, der innere Groll im Volke mächtig zu werden, in sich hinein zog es sich zusammen, schroff und steil wie ein Fels stellte es sich in das Meer der umwogenden Nationen, und blickte trotzend auf die Feinde und auf sein Schicksal. Und mit gewaltigem Arme schleuderte der Makkabäer den Syrer von sich, und stellte sich auf Jerusalem wie auf eine an den Himmel gekettete Feste. — Im Heiligthum brannte die ewige Lampe hell und rein, dahin schauten von allen Enden die, so das Schicksal aus dem Lande geführt. Die Zeit ging schnell mit eiserner Sohle über das Volk hinweg, der Tag war kurz, der Nachmittag voller Dünste und Schwüle, die Luft war heiß und drückend — der Römer schlang seine langen Arme auch um das einsame Völkchen am Libanon. Vögte zehrten seine Kräfte aus, unsinnige Kaiser verlangten göttliche Ehren, erhielten sie nicht, vergalten aber reichlich diese Verleugnung. Da hob der Israelit seine Hand zum Himmel empor, und senkte sie kräftig auf das Haupt des Unterdrückers nieder — — — Wenn du einsam sitzest in der Kühle des Abends auf den weiten Trümmern eines zerbrochenen Tempels, und schauest hinab auf die elenden Hütten, gebauet auf die Asche großer Paläste, langer, stolzer Häuserreihen — und es spricht zu dir eine trauernde Stimme:

das ist Jerusalem, das Zion, das der Gipfel Morijah! wo sind die Altäre? wo weilen die Priester? was schweigen die Sänger? — wisse dann, eine Nacht stieg über diese untergegangenen Herrlichkeiten hinab, wie keine so finster, so dunkel über irgend ein Volk. Gleichet denn ein Schmerz meinem Schmerze? Und willst du die Zeugen dieser Nacht sehen und hören, so wandre von Ocean zu Ocean, und du schauest sie überall, und kannst hören die Seufzer, welche nachklingen jenem ersten, großen Weherufe. Ja, als diese furchtbare zweite Nacht herabkam über Israel, legten sich zwei Millionen Israeliten unter die Trümmer ihres Tempels, die Flammen schlugen prasselnd an den Himmel, das herabstürzende Gestein krachte, die Priester ergriffen Sessel und Riegel, und schleuderten sie im letzten Kampfe auf die jubelnden Römer. Da jagten mit eherner Ruthe die Römer die entwaffneten Israeliten in alle Länder hinaus, und banden sie mit Sclavenfesseln — nur die Gnade des Herrn war's, daß wir nicht vernichtet wurden!

III.

Meine andächtigen Zuhörer! Diese zweite Nacht dauerte lang an, Jahrtausende. Wie an einem nebligen Wintertage dämmert es allzulang, und die Sonne will nicht hervortreten mit ihren goldenen Strahlen, mit welchen sie die Welt aus den Banden des trüben Dämmerlichtes schlägt. Denn es ging in Erfüllung das Wort Jesaias: (K. 24. V. 1.) Siehe, der Herr leerte und verheerte das Land, er kehrte sein Antlitz um, und zerstreute seine Bewohner. Es ging wie dem Volke so dem Priester, wie dem Knechte so dem Herrn, wie der Magd so der Frau, wie dem Käufer so dem Verkäufer, wie dem Verleiher so dem Leiher, wie dem Schuldner so dem Schuldherrn. Da gab es keine Fürsten und Edlen Israel's, die ausgenommen waren von der allgemeinen Schmach, da gab es keine Weisen und Seher

Israels, die verschont geblieben von dem allgemeinen Drangsal: über Kind und Greis, über Frau und Mann, über Tugend und Laster, über Schönheit und Häßlichkeit fuhr gleicherweise der giftige Hauch allgemeiner Verstoßung aus dem Kreise der Menschheit — da wüthete Feuer, wüthete Schwert, wüthete Vertreibung, Beraubung, Schändung, und das gepeinigte Antlitz, und die geblendeten Augen, und die geschändete Stirn legten sich in den Staub der Erde. O ihr gesegneten Besitzthümer des Erdenpilgers, Vaterland, Heimath, Stand, Amt, Würde, verweigert waret ihr den weggewiesenen Kindern Abrahams, die ihr gebeugtes Haupt nur bergen konnten in den finstern Höhlen abgesonderter Viertel! Und an den Pforten dieser — der Strom der allgemeinen Menschenfreude, hier mußte er stillstehen und ablenken, der Strom der allgemeinen Menschenbildung, hier mußte er stillstehen und ablenken, fürwahr! eine verbannte Welt war unser Judenthum, mußte es sein in bürgerlicher, wie in geistiger Hinsicht. — Meine Freunde! So war die zweite Nacht Israels beschaffen, aber der Worte wird Keiner mächtig sein, anjetzo und zukünftig, sie in allen ihren dunkeln Farben, finstern Schatten zu malen. Nur die Gnade des Herrn war's, daß wir nicht vernichtet sind, sie, welche die Nächte durchlebt, und neu wird an jeglichem Morgen, sie endete auch nicht in den Nächten Israels mit Israel, und führte schon zwei Morgen herbei, und führt jetzt den dritten Morgen herbei. Ruft es nicht aus, laut und vernehmlich, dein Prophet Jesaias (K. 60. V. 1.) קוּמִי אוֹרִי Auf, mein Licht! כִּי בָא אוֹרֵךְ denn es kommt dein Licht? Und ob er langsam komme, er erscheint doch, der neue Morgen, und ist schon aufgegangen über viele Länder, und geht immer strahlender auf! Sind doch die Söhne Israels nicht mehr gleichgeachtet dem Viehe, Zoll zu geben von ihrem Leibe auf jeglichem Wege und Stege — sind sie doch nicht mehr gebannt an einen und denselben Erwerb — sind sie doch in mannichfachen Reichen, auch in unserm geseg-

neten Preußenlande, zu Bürgern des Landes erklärt — — und wenn die Scheidewand noch nicht ganz gefallen, wenn der Haß noch nicht völlig verloschen, wenn die Liebe nur noch selten erwacht, wenn die Hand, die die unsre gefaßt hat, nur noch halb ist: dennoch, wer leugnet, daß der Morgen angebrochen ist? — O, du dritter Tag Israels, welcher du werden wirst, bist noch dunkel und ungewiß, ob freundlich und hell? ob wärmend und heiß? wie du wirst, und wie du aufhörst — da stehen wir an dem Vorhange der Zukunft, und Niemand versteht ihn zu lüften. Aber wird des Herrn Barmherzigkeit nicht neu an jeglichem Morgen? und ist seine Treue nicht groß, unendlich groß? und hat er nicht ausgesagt durch seinen Propheten (Jes. K. 60. V. 20.): Nicht geht dann deine Sonne unter, und nicht verdunkelt sich dein Mond, denn der Ewige dient dir als ewiges Licht, und vorüber sind die Tage deiner Trauer. So wollen wir hoffen auf dieses Dann, so wollen wir leben und streben unsern Tag über, schaffen und wirken, bessern und bilden, und uns zurufen die Worte des Sehers, des Sohnes von Amoz (Jes. K. 43. V. 18 ff.): Denkt nicht mehr des Vorigen, auf die Vorzeit achtet nicht mehr. Sehet, ich wirke Neues, es sprosset schon, sehet, ihr erfahrt es: ich schaffe in der Wüste einen Weg und in der Einöde Ströme. Das Volk, das ich mir gebildet, soll meinen Ruhm verkünden!

Andächtige! Das lehret uns unsre Geschichte, daß die Gnade des Herrn nicht untergeht; das ist das Licht, das unsre Tage von sich geben, und das selbst unsern Nächten als Sternenlicht entströmt, daß seine Barmherzigkeit immer wieder neu wird, und ewig ist die Treue des Ewigen. Darum werfet euch nieder in den Staub getrosten Herzens, schlaget an die Brust, und rufet: Unsre Väter sündigten; sie sind nicht mehr; wir tragen ihre Schulden. (Klagel. Jerem. 5, 7.) Erdensohn ist der Mensch, irdisch sein Thun,

irdisch darum sein Schicksal. Wer rein ist, dem geschieht Reines. Was hätte Israel sein können, und was war es! Wir aber, die inne stehen, und nicht Herren der Vergangenheit, sondern Knechte der Gegenwart, und Arbeiter der Zukunft sind, an uns ist es, rein zu werden, damit Reines uns geschehe. Der Mensch ist zur Gottesfurcht gemacht, das ist das Reine; der Mensch ist zur Menschenliebe gemacht, das ist das Reine; der Mensch ist zur Selbstveredlung gemacht, das ist das Reine. Darum denkt nicht mehr des Vorigen, achtet nicht mehr auf die Vorzeit, insofern wir sündigten und gegen uns gesündigt ward, sondern denkt nur des Vorigen, achtet auf die Vorzeit, in so fern wir aus ihr die Gnade des Herrn, seine Barmherzigkeit, seine Treue erkennen, und daß heraufsteiget ein dritter Morgen, so der Herr will, ein Morgen der Gottesfurcht, ein Morgen der Menschenliebe, ein Morgen der Selbstveredlung. Ja, dann schmieden die Erdensöhne ihre Schwerter zu Karsten, ihre Speere zu Winzermessern, nicht mehr hebt Volk gegen Volk das Schwert, nicht üben sie fürder den Krieg. (Jes. 2, 4.) Sondern Frieden wohnet in den Gauen der Menschen, in den Herzen der Menschen! Amen.

XIV.

Der Trost.

Predigt zu שבת נחמו über 5 B. Mos. K. 6. V. 4.

קוֹל אֹמֵר קְרָא Eine Stimme ruft: predige! וְאָמַר מָה אֶקְרָא, er sprach: was soll ich predigen? כָּל הַבָּשָׂר חָצִיר Alles Fleisch ist Gras! (Jes. 40, 6.) Herr! Alles Fleisch ist Gras, spricht dein Prophet Jesaias, und die Völker sind wie ein Tropfen am Eimer, wie ein Stäubchen an der Wage: siehe, die Länder sind wie das Stäubchen, das verfliegt (das. 15.). Wie die Tropfen des Wassers rinnen und fallen und vorüberschwinden, wie die Stäubchen im Strahle der Sonne steigen und sinken und verfliegen: so die Geschlechter der Erdenkinder, so die Völker, die Nationen der Menschenwelt. Die Zeit ist schnell. Der Mensch ist schwach. Da hält Nichts auf die Dauer. Nur das Eine bleibt, das Göttliche. Ja, darum spricht dein Prophet ferner: Gras verdorrt, Blume welkt, aber unsers Gottes Wort bestehet ewiglich! (das. 8.) — Unseres Gottes Wort bestehet ewiglich — und darum sehe ich in der Reihe aller untergegangenen Nationen nur die eine übrig, Israel: denn Gott sprach zu ihr durch Mose: לֹא יַרְפְּךָ וְלֹא יַשְׁחִיתֶךָ Er wird dich nicht verlassen, und dich nicht verderben, und Gottes Wort bestehet

ewiglich! — — Meine Brüder, das ist das Wort, was ich euch heute zu predigen habe, nachdem wir diese Tage mit Fasten und Beten den Trauertag der Zerstörung Jerusalems gefeiert. Obschon Gras verdorrt, Blume welkt, alles Fleisch Gras ist, und die Völker Tropfen am Eimer, Stäubchen, die verfliegen: Dich, Israel, verläßt er nicht, verderbt er nicht — denn so sprach er, und sein Wort besteht ewiglich. Wenn er dich nun herausgezogen aus deinem Lande, wie er dir ebenfalls verkündet hatte, dich zerstreuet über die Erde, dich Druck und Schmach erleiden ließ durch Jahrtausende, so sollst du dich trösten mit seinem Worte: Er verläßt dich nicht und verderbt dich nicht! — Hiermit sollen wir uns trösten. Aber ist dies genug? stellt uns dies ganz zufrieden? Wenn der Tod an Einen der Deinigen getreten ist, und mit seiner unabwendbaren Hand einen deiner Geliebten, deinen Vater oder deinen Sohn, deine Gattin oder deine Schwester aus deinen Armen riß, daß du den Körper, den du so oft an deine Brust gedrückt, nunmehr erstarrt bergen mußtest in das kalte, dumpfe, einsame Grab — ist es da genug, wenn ich dir sage: Der Staub kehret zum Staube zurück, von dem er genommen, der Geist aber kehret zu Gott zurück, der ihn gegeben? — Ja, hiermit sollst du dich trösten, aber wie? wie bringe ich diesen Trost in die verschlossenen Kammern deines Herzens, wie diesen Thau in den vom Schmerz zusammengezogenen Blüthenkelch deines Gemüthes? — Und wenn das ehemalige Glück Israel's, die ehemalige Freiheit, der ehemalige Gottesdienst, die ehemalige Ehre längst zu Grabe getragen worden, wie eine todte Gattin oder Schwester — und ich wiederhole euch das Wort Gottes: Er verläßt uns nicht und verderbt uns nicht — so ist dies nicht genug, es bedarf noch eines Mehreren, wir fragen nach dem Wege, auf welchem dieser Trost des Herrn in unsere Seele komme. —

Israeliten, wir haben ein Erbtheil, köstlicher als jenes gelobte Land, und das nicht wie ein Stäubchen verfliegt;

dieses Erbtheil, dieses Besitzthum haben wir mit uns genommen in alle Welt, dieses Gut hat uns getröstet, und tröstet uns noch in jeglicher Gefahr; wenn die Sonne aufgeht und wenn sie niedergeht, haben wir Dieses bei uns, ja wenn die Sonne zum letzten Male aufgeht, wenn sie von uns, oder wir von ihr auf immer scheiden, wenn der Tod unsere Lippen zu schließen im Begriffe ist, so haben wir Dieses bei uns: das brechende Auge schauet hierauf, die zitternden Lippen sprechen Dies aus, und die losgerissene Seele flieget gleichsam auf den Flügeln Dieses in's Jenseits — ich will es euch nennen, es ist ein einfacher Spruch, in der heutigen Sidra zu lesen:

שְׁמַע יִשְׂרָאֵל ה׳ אֱלֹהֵנוּ ה׳ אֶחָד

Höre, Israel, der Ewige, unser Gott, ist ewig, einzig!

Andächtige Gottesgemeinde! Dieser Spruch, den ihr so eben vernommen, ist die höchste Lehre unserer Religion, und darum der höchste Trost unserer Religion; täglich, früh und spät, sprechen wir ihn mehrere Male aus, der Sterbende spricht ihn als das letzte Wort, und hört ihn als den letzten Laut. Es war eine der letzten Lehren Mosis, darum haben wir sie nie vergessen, nie von uns gelassen. Und so lieget denn hierin der wahre Trost Israel's, und mit diesem Spruche im Munde, mit diesem Spruche im Herzen und im Geiste, erheben wir uns über die Güter der Erde, und öffnen unser Gemüth jeglichem Troste. Was ist der Wechsel der irdischen Güter, ist doch da droben das einige Wesen, er gibt's, er nimmt's, er sei gepriesen! Wenn der Herr befiehlt, so gehet hin, Geliebte, freudig und gern, ihr kommet zum einzigen Wesen! —

Und so lebe wohl, entferntes Stammland Israels, Palästina, mit deinen Bergen und Cedern und Reben, mit deinen Thälern und Fluren, wo da Milch und Honig fließt, — der Herr ist über uns überall, ein einiges, ewiges Wesen. Bist du uns verloren, so haben wir unsern Glauben doch

noch; sank der Tempel in Trümmer, so dienen wir unserm Gotte noch, und unter allen Verhältnissen des Lebens können wir ausrufen:

Höre, Israel, der Ewige, unser Gott, ist einig, einzig!

I.

שְׁמַע יִשְׂרָאֵל

Höre, Israel!

Merk' auf, Israel, öffne dein Herz, erschließe deinen Geist, daß da einziehen könne die große Lehre, die du vernehmen sollst. Hören soll Israel die Stimme Dessen, der das Ohr gebildet, die Lehre des Allweisen, die Offenbarung des Allmächtigen. Und ist denn der Weg so weit vom Ohr zum Herzen? soll das Wort, das gehört wird, nicht dringen in das Innerste, in die geheimsten Falten desselben? soll die Offenbarung, die vernommen wird vom Herrn des Weltalls, nicht ergreifen den Menschen aus Staub? Soll Israel nicht gerne hören seinen himmlischen Herrn, und da Alles vergänglich ist auf Erden, und nur dies Eine, das Wort des Herrn, ewig bleibt, sich nicht hieran halten? Sehet, die Küchlein hören der Mutter Stimme, und die Kinder des Vaters Ruf, warum wir nicht, die Kinder Gottes, des himmlischen Vaters Ruf? Da irren Millionen Menschen in fernen Erdtheilen herum, und können nicht hören Gottes Stimme, weil sie nicht zu ihnen kommt: unwissend, ohne Kenntniß des höchsten Wesens, ohne Begriff von Dem, was über der Erde ist — warum wollen wir diesen gleichen, und nicht hören, da wir hören können? — O, wer die Stimme des Herrn hört, recht hört, ganz hört, dem sind Frieden und Seligkeit und Unschuld und Reinheit in's Herz gepflanzt, Ruhe und Heiterkeit in die Brust gelegt; seine Sünden und Vergehen schwinden vor diesem Rufe, seine Betrübnisse und Sorgen verfliegen, wie Stäubchen, vor dieser Stimme, seine Thränen werden getrocknet, seine Seufzer verhallen. —

Und Israel soll hören — zu Israel sprach und spricht er, Israel's Ahnen erschien er auf dem Gipfel des Sinai, Israel's Väter sahen die Erscheinung, das Licht Gottes, als noch Finsterniß die ganze damalige Erde bedeckte! Und was sprach er zu ihm? Nicht die lautersten Lehren, nicht die heiligsten Gebote und Vorschriften, nicht die gerechtesten Gesetze? Wie es heißt im heutigen Abschnitt: Wo ist ein so großes Volk, das so gerechte Gesetze und Rechte hätte, als diese ganze Thora, die ich euch heute vorlege? (5. B. Mos. K. 4. V. 5.) Also darum soll Israel hören, Israel ganz, recht hören, hören zu seinem Frieden und seiner Reinheit, zu seiner Freude und Heiterkeit, zu seinem Troste!

Meine Freunde, wenn das kein Trost wäre, was vermöchte uns denn zu trösten? zu trösten über den Verlust des gelobten Landes, so wie über jeden Verlust, der uns trifft, an Vermögen, an Ehre, an Geliebten. Den Herrn zu hören, dem Alles gehört, und daß Israel ihn hören soll, dem er die Fülle seiner Gnade, seine Offenbarung, sein Sich Selbst gegeben — ist das nicht ein ewiges Erbtheil, ein unvergängliches Eigenthum, ein stets unverlorener Besitz? den raubt uns Niemand, den zerstört Niemand — also höre, Israel!

II.

ה׳ אֱלֹהֵנוּ

Der Ewige, unser Gott!

Der Ewige, der Unvergängliche, vor dem die Zeit nicht vorüberwandelt, vor dem keine Vergangenheit und keine Zukunft, sondern Alles Gegenwart ist, er ohne Anfang und ohne Ende, er vor der Schöpfung und nach der Schöpfung, er vor den Gräbern und nach den Gräbern, er ohne Wandel, er steigt nicht, er sinkt nicht, er bleibt Derselbige — und was sind wir vor ihm? wir, Staubgeborne, wir Kinder einer flüchtigen Zeit, wir heute geboren, morgen gestorben, heute blühend, morgen dahingewelkt, wir mit dem gebrechli-

lichen, schmerzenvollen Staubgewande, wir mit den Leidenschaften in der Brust, und mit den Irrthümern im Haupte, wir, wankend, schwankend, wechselnd in jeglichem Augenblicke — was sind wir vor ihm? Und dennoch ist er unser Gott, und dennoch hat er uns angenommen als seine Kinder, hat uns mit Ehr' und Schmuck gekrönt, legte zu unsern Füßen Alles, und machte uns zu Beherrschern seiner Werke, wie der Psalmist singt, und waltet über uns, und leitet uns, und läßt uns nicht untergehen und verderben, und schauet aus seinen Himmeln auf uns hernieder, und hat uns eingesenkt einen Odem seiner selbst, eine unsterbliche Seele, auch ewig. Ewig, Ewiger, Ewigkeit, das sind Klänge aus einer jenseitigen Welt, von Sterblichen nimmer ganz verstanden, das sind Zeugen einer überirdischen Welt in der Brust des Erdensohnes — denn da er sie kennt und nennt, muß desgleichen ein Theil in seinem Innern sein. — Und was ewig ist, ist unveranderlich, da am Ewigen kein Theil neu werden, kein Theil sterben kann. Und was unveränderlich ist, das ändert auch seinen Zweck, seinen Entschluß, seinen Willen nicht: was es gewollt, das unveränderliche Wesen, da es die Körperwelt entstehen ließ, und sie mit unsichtbaren Banden an die Geisterwelt knüpfte, das will es noch heute. Und, meine Menschen, was kann nun dieser unveränderliche Wille des Unveränderlichen, Ewigen in dieser Welt voll Harmonie und Ordnung anders sein, als der beste, heiligste, huldreichste, gnädigste? So laßt uns nicht zittern, nicht vor ihm und nicht vor Andern, der Ewige ist unser Gott! Und wenn du nun stehest, Mensch, am Ende deiner Habe, an der Gruft der Deinen, so verzweifle nicht: der hinausreichet über Tod und Verlust, er ist unser Gott!

Und unser Gott — also nicht ein Gott, der in den fernen Himmeln sich verschließet vor unserm flehenden Rufe, also nicht ein Gott, der wie ein irdischer König, selten gesehen, selten hörend, seine strengen Gesetze herabsendet über uns, also nicht ein Gott, zwischen den und uns die große,

unendliche Schöpfung, die große unendliche Schöpferkraft tritt, welche den Schöpfer vom Geschöpfe, den Himmlischen vom Irdischen, den Ewigen vom Kinde der siebzig Jahre trennt: sondern unser Gott, uns angehörig, als Vater den Kindern, wir ihm verwandt, sein Odem, wir ruhend in seinem Schoße, gehalten von seiner Hand, getragen von seinen Flügeln. Und in'sbesondere unser Gott, Israel, da er aussprach durch seinen Diener Mose: בְּךָ בָּחַר ה׳ אֱלֹהֶיךָ dich erwählte der Ewige dein Gott, לִהְיוֹת עַם סְגוּלָּה ihm zu sein ein eigenthümliches Volk (5. B. Mos. K. 7. V. 6.), heilig und fromm, gottesfürchtig und tugendhaft; da du, Israel, am frühesten den Herrn als ein einiges, ewiges Wesen erkanntest; am frühesten die Gewißheit erhieltest, da droben walte der Ewige, ein Gott; am ehesten abthun und verabscheuen lerntest den Götzendienst, den Bilderdienst, das Bücken vor den Geschöpfen der Erde, vor den Gebilden der Menschen; am ehesten wußtest, da ist kein Körper, der den Geist des Höchsten umschließt, und kein Körper, der des Herrn nicht ist; am ehesten wußtest, ewig, unveränderlich, einig und allgnädig ist er, und wir sollen ihm nacheifern, so lange der Odem des Herrn in uns weilet!

Meine Freunde, wenn das kein Trost wäre, was vermöchte uns dann zu trösten? Denn da der Ewige unser Gott ist, wie könnten wir zagen und zittern? — also er unser Schutz, wer könnte uns was anhaben? also er unsre Macht, wes Andern bedürften wir? also er unsre Hülfe, und genügte diese uns nicht? — Ist die Erde nicht unsre Heimath, ist es doch der Himmel bei ihm; ist die Erde nicht der Wohnplatz der Freude, ist es doch der Himmel bei ihm; ist die Erde voller Schrecken und Nöthen, voller Mühen und Verluste, so ist doch der Himmel deren leer, und kennt sie nicht, und wir werden sie nicht kennen bei ihm! Ja, Herr, das tröstet uns, daß du, der Ewige, unser Gott bist!

III.

ה׳ אֶחָד

Der Ewige einig, einzig!

Meine Brüder und Schwestern! Noch einmal rufe ich euch zu, wie im Anfange dieses Vortrages, höret, merket jetzt auf, seid jetzt aufmerksam — ich nenne euch jetzt die Grundfeste unsrer Religion, ihre erste, ihre oberste Lehre, ausgesprochen zuerst vor viertehalbtausend Jahren, und seitdem heimisch geblieben unter uns: Gott ist einig! Dies ist sie ganz. Der Allgegenwärtige ist einig, der Allewige ist einig, der Allervollkommenste ist einig, keine Ungleichheit, kein Widerspruch, keine Vielheit ist in ihm, einig ist er, einig alle Eigenschaften, einig sein Wollen, einig sein Thun, einig sein Werk, in der Tiefe und Höhe. Wenn du die Hand auf deine Brust legst, und in Mitten des herbesten Schmerzes frägst: wer ist Gott? so antwortet deine Religion: ein einiges Wesen — also ewig sein Endzweck der beste, darum tröste dich. Wenn ein Zweifel dich überkommt, Zweifel an deinem Gott, Zweifel an deiner Religion, und du frägst: wer ist er denn? so heißt es: ein einiges Wesen, kein Zweifel ist in ihm, keine Verschiedenheit, also beschwichtige dich. Meine Lieben, wie ihr hier steht, und wie ich hier stehe, einst kommt die Stunde unsrer Auflösung, da heißt es zum letzten Male: ה׳ אֶחָד Er ist einig! — so gehe denn auch durch unser ganzes Leben der Ruf, die Gewißheit, die Ueberzeugung: Gott ist einig — damit du wissest, daß der Ewige dein Gott, er allein Gott ist, der wahrhafte Gott (5. B. Mos. K. 7. V. 9). Und wenn dieser Ruf durch unser Leben geht, wird er nicht ein Anruf an uns sein, auch einig sein zu wollen, das heißt zur Einigkeit zu streben? Einig mit uns selbst, der süßen Unschuld, der sanften Zufriedenheit, der erhebenden Gewissensruhe theilhaftig; einig mit unseren Nebenmenschen, in Frieden und Eintracht, gegenseitig behülflich, einander fördernd, neidlos, wohlwollend, freundlich; einig mit unserm Gotte, seiner eingedenk bei

allen unsern Werken, seiner gedenkend bei allen unsern Begebenheiten, ihn anbetend, preisend, rühmend seine Gerechtigkeit, die er an uns bewährt, seine Liebe, die er an uns erfüllt, seine Huld, die er an uns verwirklicht. Dann können wir ruhig sagen in der Stunde der Auflösung, als das letzte Wort an die Erde: der Ewige ist einig!

Meine Freunde, wenn dies nicht der höchste Trost ist, zu dem wir uns erheben können, welcher wäre es denn wohl? Gott ist ein einiges Wesen, seine Weisheit einig, sein Verhängniß einig — da schwindet vor unserm Geiste, was uns getroffen hat, und was uns treffen kann, er wollte es, der Einige, der nie irren kann; da schwindet der menschliche Zwiespalt, der menschliche Hader, die menschliche Uneinigkeit mit sich und Anderen — der Herr ist einig!

Meine Brüder, sehet, die Sonne ist nicht so wohlthätig der Erde, wie diese Lehre uns, die Luft, die wir athmen, nicht so nothwendig unserm Leben, wie diese Lehre uns; sie träuft wie Regen nach der Dürre auf uns nieder; sie ist die Morgensonne nach dunkler Nacht; sie ist der Hauch des Jenseits, der unser irdisches Dasein mit Trost durchdringt. Und wo wäre denn also die Gewalt irgend eines Schmerzes und Verlustes so groß, daß sie vor diesem Troste nicht weiche und verschwinde? Denn das ewige Heil lieget hierin, und das zeitliche kommet und geht; und darum ist Land und Freiheit, Ehre und Reichthum geringer als dieses, und reichet nicht zu ihm. Darum höre, Israel, hierauf, darum habt ihr sie heute von mir gehört, da ich sprechen wollte von den Tröstungen der Religion. Was könnte ich Mehreres, was Höheres sagen? Und so höret denn zum Schlusse, was ebenfalls in der heutigen Sidra (5. B. Mos. K. 4. V. 4) verzeichnet steht:

וְאַתֶּם הַדְּבֵקִים בַּה׳ אֱלֹהֵיכֶם חַיִּים כֻּלְּכֶם הַיּוֹם׃

Die ihr hänget und festhaltet an dem Ewigen, eurem Gotte, lebet allzumal heute und immerdar! Amen.

B.

Fest-Predigten.

XV.

Der Posaunenhall.

Predigt zum Neujahrsfeste über Ps. 89, V. 16.

Gott der Ewigkeit! Herr der unendlichen Zeitläufe! Wenn der Engel der Vergangenheit vor deinen Thron tritt, und ausruft: Wieder ist ein Jahr in meinen Schooß geflossen, wieder hat ein Jahr sich zu meinen Schatten gesellt: deine Schöpfung wird alt, und immer älter, Herr! — da ertönt es durch deine Welten: לֹא כָלוּ רַחֲמֶיךָ Deine Barmherzigkeit geht nicht zu Ende, חֲדָשִׁים לַבְּקָרִים neu ist sie alle Morgen! Dann sendest du ein neues Jahr zur Erdenwelt, und von Neuem beginnt der Kreislauf der Monde, und der Kreislauf der Geschicke, und der Kreislauf der Freuden und Leiden, und der Kreislauf des Großen und Kleinen! Also geschieht es in der Höhe und Tiefe, in dem Himmel und auf Erden! כִּי לְךָ שָׁמַיִם אַף לְךָ אָרֶץ Denn dein ist der Himmel und dein die Erde — Amen!

Lasset uns stille stehen, geliebte Gottesgemeinde, lasset uns stille stehen einen Augenblick, eine Stunde, während die unwiederbringliche Zeit dahinflieht. — Lasset auch uns bedenken, daß ein Jahr zu Ende gegangen, daß ein Jahr unsers Lebens sich wieder zu den Schatten der Vergangenheit gesellt, daß auch wir alt werden, und immer älter — aber nicht wieder neu, wie die ewige Schöpfung Gottes; lasset auch uns

bedenken, daß von Neuem der Kreislauf der Monde beginnt, der Kreislauf der Geschicke, der Kreislauf der Freuden und Leiden, der Kreislauf des Großen und Kleinen! — — Der Gedanke, meine Freunde, daß alles Irdische vergänglich ist, erweckt gewöhnlich Schmerz und Trauer in uns — nicht so? Da stellen wir uns vor, daß unsre Jugend, daß unser ganzes Leben einst wie ein Traum vorüber sein wird, daß wir alle diese irdische Herrlichkeit, irdischen Genüsse und Freuden, irdisches Weben und Treiben verlieren und verlassen werden, und nur ein winziger Fleck der Erde zu unsrer letzten Stütz- und Ruhestätte wird. — — Aber falsch ist dieser Gedanke, unrichtig dieser Schmerz, ungegründet diese Trauer! Die Vergänglichkeit des Irdischen ist der Trost des Irdischen. Denn der Wechsel führt zur Vollendung. Daß die Zeiten immer weiter schreiten, und in den Zeiten die Zustände, und in den Zuständen der Mensch, daß wie die Zeit nicht stille steht, auch das Irdische nicht stille steht, und die Nichtigkeit und das Weh des Irdischen nicht stille steht, ist das nicht ein Beweis, daß der Mensch nach den Jahren der Erde zu den Ewigkeiten des Himmels gelangt? nach dem Wechsel und der Vergänglichkeit zu der Beständigkeit und Unveränderlichkeit? vom Unvollkommnen zum Vollkommnen, von der Erde zum Himmel, vom Diesseits zum Jenseits, von den Menschen zu Gott? Wenn der Mensch in dem Kreislauf der Jahre die Stufenleiter des Lebens hinaufsteigt: vom Kinde zum Knaben, vom Knaben zum Jüngling, vom Jüngling zum Manne, vom Manne zum Greise, vom Greise zum Todten — was anders will dies zu uns sagen, als: lege die Schwäche des Kindes ab, dann die Wildheit des Knaben, dann die Thorheit des Jünglings, dann die Fehler des Mannes, dann die Furcht des Greises, bis du todt bist für die Erde, aber lebst für den Himmel! Schreite vorwärts! Schreite von Jahr zu Jahr, in Weisheit und Erkenntniß, in Frömmigkeit und Tugend, und wie die Zeit nicht stille steht, stehe du nicht still, und wie die Zeit nicht rückwärts geht, gehe du nicht rückwärts! — —

Wenn ich, meine Brüder und Schwestern, diese geweiheten Stufen wieder hinabgestiegen sein werde, die ich so eben betreten, und mein Wort ist verhallt, und das letzte Amen ist verklungen — dann werden die lauten Töne des Schofars, unsrer heiligen Posaune durch diesen Raum erschallen. Laut tönen sie; durch ganz Israel, soweit dies seine Stätten hat, in Ost und West, in Süd und Nord, ertönen sie heute, zur selben Stunde — — was sind das für Töne, meine Freunde? wozu, zu welchem Zwecke durchschmettern sie die Luft? Es ist doch kein Ruf des Krieges? kein Ruf der Lust, kein Ruf des Genusses? Welches ist das Geheimniß dieses Gesetzes? Als unser Tempel noch seine Zinnen erhob, da schon wurde am heutigen Tage unter Absingung des 81sten Psalms in die Posaune gestoßen; wenn das große Jobeljahr kam, das 50ste Jahr, das Jahr der Befreiung, wurde durch das ganze Land in die Posaune gestoßen; und so höret denn nun auch die Worte des heiligen Sängers im 89sten Psalm Vers 16:

אַשְׁרֵי הָעָם יֹדְעֵי תְרוּעָה ה׳ בְּאוֹר פָּנֶיךָ יְהַלֵּכוּן

Heil dem Volke, welches den Posaunenklang versteht, Ewiger, im Lichte deines Antlitzes wandelt es!

Also im Lichte des Herrn, in der Erleuchtung der unendlichen Gottheit wandeln die, die den Posaunenklang verstehen: in jenem Lichte der Vollkommenheit, der höchsten Beseligung, in dem Lichte, das alle Dunkelheit verscheucht, alle Dunkelheit des Schmerzes und des Irrthums, in jenem Lichte, von welchem das Antlitz Mosis erglänzte, als er vom Sinai herabschritt. Vom Herrn des Lichtes strahlet das Licht aus, und dieses Licht, dieser Glanz, diese Heiligkeit der Geister und der Welten, kommt zu uns, wenn wir den Posaunenhall verstehen, fassen, begreifen, in unsre Seelen bringen, in unsre Herzen schließen. So kommt, meine Brüder, lasset uns streben nach diesem erhabenen Ziele, lasset uns suchen, zu diesem rechten Verständnisse dieses Posaunenklangs zu kommen, damit auch wir im Lichte des Herrn wandeln mögen.

I.

Um die heiligen Töne des Schofars zu verstehen, meine geliebten Zuhörer, was ist zuerst und vor Allem nothwendig? Wir müssen sie hören. — Wenn der Mensch diese Erde betritt, meine Freunde, wie schwach, wie ohnmächtig, wie unfähig ist er da. Wie in einem Schlummer landet seine Seele an der Küste dieser Erde. Da sollen denn alle die verhüllten Kräfte und Fähigkeiten geweckt werden, da soll er als ein freies, selstständiges Wesen auftreten, soll handeln und wirken, sich in Recht und Pflicht üben, und durch Kämpfe, Entbehrungen und Mühen zur Sonnenhöhe der Tugend und Frömmigkeit emporschwingen. Wodurch erreicht er dies und kann er dies erreichen? Dazu übergab ihm sein Schöpfer als vorzüglichstes Mittel die Sprache! Diese soll in ihm die schlummernden Gedanken, die verborgenen Gefühle wecken, diese soll in Freude und Schmerz, in Wohl und Weh, in Recht und Schlecht die Tiefen seiner Brust berühren, aufregen, leiten. Aber nicht blos die äußere Sprache, die durch das Ohr vernommen wird, sondern auch die Sprache der Augen, das innere Geflüster des Geistes und der Gedankenwelt mit sich selbst. Da spricht nun zu dem Menschen der Mensch, die treuen Eltern, die wachsamen Lehrer, die den Keim der Liebe und der Tugend in ihn verpflanzen, und pflegen, und beschützen. Da spricht die Natur zu uns in dem Frühling, der nach dem Winter kommt, in der Blume, die aus der Erde sprießt, in dem Vogel, der sich zum Himmel schwingt, in den Bergen, die nach oben zeigen, in dem Donner, der über unsern Häuptern rollt. Da spricht die Religion zu uns: Du sollst vor dem Ewigen deinem Gott Ehrfurcht haben, du sollst deine Eltern ehren, deinen Nächsten lieben, Recht ausüben, Barmherzigkeit pflegen. Da spricht der Vater im Himmel zu uns: Du sollst heilig werden, denn ich dein Gott bin auch heilig. — Alle diese sprechen mit Zungen zu uns, und unser Ohr ist geöffnet: wir hören sie. Kein Sterblicher kann sein Ohr verschließen vor diesen Sprechenden. Und wenn der eine

schweigt, so spricht der andre desto lauter, und wenn der eine zum Verstummen gebracht wird, erhebt der andre seine Stimme, und wenn du die Eltern von dir stößst, und den Donner verlachst, und die Religion verspottest, und auf die Lehre Gottes nicht achtest: dann spricht dieser Gott zu dir durch sein Verhängniß, durch sein Geschick, durch seine Warnungen und Strafen, indem er dein Glück zertrümmert, und deine Stütze zerbricht, und deine Freude zerstört, und deinen Genuß vernichtet, und deinen Stolz schändet, und deinen Hochmuth stürzt. O wohl uns, wenn wir diesen Stimmen Gehör geben, wenn in dem Irrgarten des Lebens wir uns nicht vor diesen Stimmen verbergen, wenn wir unser Herz ihnen öffnen, unsre Seele erschließen. Dann haben wir ein festes Geleit durch alle Wandlungen der Erde, einen Schutz, der nicht wankt, einen Stab, der nicht zerbricht! Und nun, meine Freunde, alle diese Stimmen, die zum Menschen sprechen, die den Sohn der Erde die Bahn zum Himmel leiten, sie alle ertönen vereinigt in dem Klang unsrer Posaune, sie alle vereinigen sich zu dem Hall unsers Schofars — die Natur spricht in ihm, denn ihr Werk ist das Instrument, der Mensch spricht in ihm, denn sein Athem tönet aus der Windung heraus, die Religion spricht in ihm, denn sie hat ihn geboten, der Gott des Himmels spricht in ihm, denn er hat ihn geheiligt, er hat ihn dir geheiligt, Israel, durch sein Verhängniß, sein Geschick, seine Strafen geheiligt. Denn bei seinem Tone fielen die Fesseln in Aegypten, bei seinem Tone standest du am Sinai, bei seinem Tone fiel Jericho, bei seinem Tone lag das Opfer auf dem Altar des Tempels, bei seinem Tone sank der Tempel in Asche — alle deine Schicksale knüpfen sich an den Ton dieser Drommete! Darum, Israeliten, sollt ihr ihn hören: denn Alles was heilig und erhaben ist, spricht durch ihn zu euch; er ist der Stellvertreter aller deiner Sprachen in dir, um dich, über dich! Und darum mußt du ihn hören. Aber nicht blos hören, auch recht hören: mit jener Ehrfurcht, jener Heiligkeit, mit der wir die Stimme Gottes

hören, mit jener Andacht, mit der wir die Stimme der Religion vernehmen, mit jener Aufmerksamkeit, mit der wir die Stimme der Natur aufhaschen, mit jener Liebe, mit der wir die Stimme unsrer Eltern und Freunde erfassen. Also müsset ihr die Töne des Schofars hören, dann könnet ihr sie verstehen, daß ihr im Lichte des Herrn wandeln möget.

II.

Und wenn nun der Ton des Schofars zu uns kommt, meine Lieben, und wir hören ihn, dann soll er zweitens uns durchdringen. Nicht blos die äußere Ohrmuschel sei geöffnet, seine schillernden Luftwellen aufzufangen, sondern sie sollen durch dein ganzes Wesen rinnen, sie sollen dich ganz ergreifen und durchdringen. Denn was er ist, das wisset ihr nun, die Vereinigung aller Stimmen, die zum Menschen sprechen, die Verschmelzung aller heiligen Töne in Einem, aber was er soll, daß ist nun die Frage. — Einem Nachtwandler, meine Freunde, gleichet der Mensch in dem Gemeingang des Lebens, einem Nachtwandler, der da schreitet und handelt, ohne daß der höhere Sinn des Bewußtseins erschlossen ist; Träume sonder Bedeutung umgaukeln seine schlummernde Seele; er schreitet, weiß aber nicht wo? er wandelt, weiß aber nicht wohin? er handelt, weiß aber nicht warum? er thut, weiß aber nicht was? — er strengt sich an, er müht sich ab, der Schweiß rinnt von der Stirn, das Herz pocht und schlägt, aber nutz- und zwecklos — seine Seele schläft. Also der Nachtwandler, Freunde, also der Mensch im Gemeingange des Lebens. Wie Viele sind denn unter uns, die da wissen, warum und wozu sie über die Erde gehen? Und unter denen, die es wissen, wie viele tragen dies Wissen in das Leben über, handeln und thun nach diesem Wissen? Leere, hohle Träume umgaukeln ihre schlummernde Seele, Träume von Wohlleben, von Gewinn, von Erwerb, aber nur von irdischem Wohlleben, von Gewinn an Tand und Menschenehre, von Erwerb an falschen Erdengütern; sie schreiten, aber wissen

nicht wo? Auf der Erde, die heute oder morgen sich öffnet, sie zu empfangen! sie wandeln, aber wissen nicht wohin? Zu dem Throne des Richters droben, der Rechenschaft verlangt! sie handeln, aber wissen nicht warum? Um sich reif zu machen für das Jenseits, um die Erdenseele zu einer Himmelsseele zu erheben! sie thun, aber wissen nicht was? Denn den Sünden opfern sie das Heil ihrer Seele, den Genüssen die Zufriedenheit ihres Herzens, den Vergnügungen den Frieden ihrer Brust, der Gegenwart opfern sie die Zukunft, dem Diesseits das Jenseits, der Erde den Himmel, den Menschen ihren Gott! Und in diesen falschen Träumen, diesen eiteln Wünschen und Hoffnungen strengen sie sich an, mühen sie sich ab, der Schweiß rinnt von ihrer Stirn, ihre Herzen pochen und schlagen, aber nutz- und zwecklos, ihre Seelen schlafen! —

Und nun, meine Freunde, aus diesem Nachtwandlerleben, aus diesem Seelenschlummer, soll euch der Ton der heiligen Posaune erwecken! — Wie wenn durch die Stille der Nacht plötzlich die Feuertrommel rasselt, die Sturmglocke anschlägt, und die gehaltenen Töne der Hörner schmettern; wie da der Mensch von dem Lager erschrocken auffährt, und der Ruf der Angst ertönt: wo ist die Gefahr? wo lodert die Flamme? wo weilt der Feind? wo dräut der Tod? — also soll der Ton der Posaune in eure schlummernde Seele dringen, hineindringen durch alle Hüllen und Schleier, daß ihr auffahret und angstvoll fraget: wo ist die Gefahr? wo lodert die Flamme? wo weilt der Feind? wo dräut der Tod? Und der Wächter, der durch die Nacht schaut, spricht zu euch: In euch selbst ist die Gefahr — da lodert die Flamme der Leidenschaft, da weilt der Feind, die Sünde, da dräut der Tod, der Tod eurer Seele, Euern Gott habt ihr vergessen, seine Lehre ist euch ein Spott geworden, die Tugend ein leerer Name, die Keuschheit ein hohler Schatten, die Gerechtigkeit ein blindes Weib, die Barmherzigkeit eine taube Nuß, Israel euer Scherz, Judenthum ein Stirnrunzeln, Frömmigkeit ein Achselzucken. — — —

Wachet auf, wachet auf, Geliebte, ruft euch die Religion,

die treue Wächterin, in dem Posaunenhall entgegen, erhebet euch aus diesem Schlummer eurer Seelen, schüttelt die hohlen Träume von euch ab, kommet zum Bewußtsein, denket an die Vergänglichkeit des Lebens, denket an die Bestimmung, zu der ihr über die Erde gehet, denket an den Allwissenden droben, an das Auge, das Alles sieht, an das Ohr, das Alles hört. Ist denn der Ton der Drommete nicht stark genug, um euch zu wecken? Ruft er nicht Schrecken und Zagen in eure Brust? Zerreißt er nicht die Bande, die euch umfangen halten, die Binde, die eure Augen umschleiert? — Wenn ihr den Ton des Schofars höret, wenn ihr ihn höret und er euch durchdringt, dann sollen abfallen von euch jene kleinlichen, immer wiederkehrenden Sorgen um die Bedürfnisse der Erde, dann sollen abfallen von euch alle Leidenschaften und Begierden, die der Erde und ihren Gütern gelten, dann sollen abfallen von euch alle Laster und Sünden, die an euch haften, und nur der eine Gedanke sei in euch bleibend: Gott, mein Vater und mein Richter, und ich, ein Sohn des Himmels, ein Zögling der Offenbarung! Dann, nur dann habt ihr den Posaunenhall verstanden, dann, nur dann wandelt ihr im Lichte des Herrn, sein Antlitz strahlt euch zu, und segnet euch!

III.

Und wenn wir den Ton der Posaune gehört, und wenn er uns durchdrungen, so soll er drittens in uns verbleiben. — Was in der Zeit geboren, vergehet in der Zeit. Ist doch das Wort des Herrn verhallt, als er auf Sinai zu unsern Vätern sprach; ist doch Mosis, ist doch der Propheten Stimme verklungen, nachdem sie sich niedergelegt zum Sterben — auch der Schall des heiligen Schofars verflieget und verklingt, so stark er auch ist. Aber was des Geistes ist, bleibt ewig, wie Gott, wie sein Odem, wie unsre Seele, wie seine Lehre. Darum, wenn sie auch äußerlich verklingen, innerlich sollen sie bleiben, im Geiste sollt ihr sie aufbewahren, die Töne der

Posaune; und was sie in euch erweckt, wie ihr sie hörtet, und wie sie euch durchdrangen, welche Gedanken und Gefühle sie heraufbeschworen in euch — diese sollen bleiben, diese sollen nicht absterben, wenn die Töne verstorben sind, und die Vorsätze und Entschlüsse, die sie in euch zuwege gebracht, sie sollen nicht aufhören, wenn die Töne aufgehört. O des Wankelmuths des menschlichen Geistes! leicht bestechlich, leicht verführt, leicht bewogen, leicht verändert — wie ein mastloses Schiff den Wellen des Lebens preisgegeben, jedem Zugwind überlassen, der sie mit fortreißt. Meine Brüder! So erstarket heute euren Willen, erstarket ihn für alle Tage des ganzen Jahres, schreibet euch heute eine unveränderliche Bahn eures Lebens vor, entfernet heute allen irdischen Staub und Moder aus eurem Herzen, werdet heute Meister eurer Leidenschaften, heute für immer, auf daß ihr nicht wieder zurückfallet in den Schlummer, aus dem ihr heute erwacht. Höret, lasset euch durchdringen, und bewahret in eurem Geiste, und wenn die Stunde der Versuchung kommt, die Stunde, wo die Sünde auftritt mit ihren Lockungen, wo die Wollust in euer Ohr lispelt, wo der Eigennutz euer Ohr belagert, wo der Neid in euer Ohr raunt, wo der Haß euer Ohr bestürmt, wo die Irreligion euer Ohr mit Hohnlachen erfüllt — dann gehe aus eurem Innern der Wiederhall des Posaunenklangs hervor, der übertöne sie Alle, der Posaunenhall der Religion, der Liebe, der Frömmigkeit, der Tugend — und vor diesem Posaunenklang sollen sie schweigen und verstummen. Dann, dann habt ihr ihn recht gehört, dann hat er euch ganz durchdrungen, dann habt ihr ihn ganz verstanden, und ihr wandelt im Lichte des Herrn, und sein Antlitz strahlt euch zu, und segnet euch. Amen.

Vater der Barmherzigkeit! — Ein schöner Spruch unsrer Weisen ist es, daß, im Augenblicke, wo in Israel das heilige Schofar ertönt, du dich erhebst von dem Throne der Gerechtigkeit und dich niederlassest auf den Thron der Barmherzigkeit, daß, im Augenblicke, wo Millionen erwachen aus dem

Schlummer ihrer Seelen, Millionen sich demüthig beugen vor dir im Gefühle ihrer Sünden, im Gefühle ihres Unwerths, im Gefühle ihrer Nichtigkeit — du aussprichst das Wort der Gnade, du auslöschest ihre Schuld, die sie bereuen! O so lösche auch aus die Schulden ganz Israels, die Schulden dieser Gemeinde, die Schulden aller derer, die sich demüthig und reuig dir nahen! Laß deine Barmherzigkeit sie treffen, und in dem Kreislaufe der Monde, im Kreislaufe der Geschicke, im Kreislaufe der Freuden und Leiden wende die Trauer und den Schmerz von ihnen ab, schenke ihnen deinen Segen, deine Seligkeit, deinen Frieden. — So flehe ich zu dir aus dem Staube dieser Erde um Gnade und Barmherzigkeit für die Seelen derer, die in diesem Jahre aus unsrer Mitte auf deinen gnädigen Wink schieden! Laß sie den Frieden finden, den unsre Religion ihnen verheißt, trockne die Thränen derer, die sie hinterlassen. Vater der Witwen, Beschützer der Waisen, Helfer der Unglücklichen, der die Nackenden bekleidet, der die Hungrigen speiset, der die Gefesselten befreit, der die Gebeugten aufrichtet, תקע בשופר גדול לחירותנו stoße in die große Posaune zu unsrer Befreiung, unsrer innern und äußern Befreiung, daß die Sonne der bürgerlichen Freiheit und Ehre auch über Israel immer mehr aufgehe und uns erleuchte! Amen, Amen!

XVI.

Die Sterbestunde.

Predigt zum Neujahrsfeste über Hiob K. 14. V. 1. u. 2.

Herr Zebaoth, hier stehe ich vor dir, ein Mensch aus Staub und Asche, ein Leben aus Lüsten und Schmerzen, aus Frieden und Sturm, ein Dasein aus Minuten — — diese Minuten verrollen pfeilgeschwind, und die Stunden und Tage und Monde und Jahre sind im Nu vorüber, als wären sie nicht gewesen. Mein allmächtiger, mein ewiger Gott! das Leben auf Erden ist nur ein kurzer Tag, dann fällt schon das Grau auf Haupt und Gesicht, und das Grau wird silbern, und dann geht es zu Ende. — Mein Schöpfer! des Menschen Leib ist nur eine tönerne Lampe, in der das Licht der ewigen Seele brennt: aber nicht löscht das Licht aus, und die Lampe bleibt, sondern die Lampe aus Erde zerbröckelt, und die Flamme brennt ewig. — — Wohlan, Herr Zebaoth, beginn' ich noch einmal, darum bet' ich dich an, im Staube liegend, ich Staub aus dem Staube hinauf zu deinen Himmeln, und rufe empor: Du bist ewig, Du alterst nicht, Du vergehst nicht — ich aber werde sterben, und altern, und vergehen, und nicht mehr sein, wo ich geboren worden, auf der runden Erde, im hellen Sonnenlichte, sondern mich betten im dunkeln, kühlen Grabe — nach Deinem Willen, Herr, der stets geschieht — Amen!

So stehen wir denn wieder, geliebte Gottesgemeinde, am Ende eines alten, am Anfange eines neuen Jahres; wiedergekehrt ist der Anfang der ewigen Ordnung; eine Pforte hat sich zugeschlagen, und an der Oeffnung einer neuen stehen wir. Festlich ist dieser Tag für uns Alle, meine Brüder, festlich ist er auch insbesondere für mich, da heute zurückgekehrt ist der Tag, an welchem ich zum ersten Male zu Euch sprach vom Worte des Herrn. Viele Schritte sind seitdem gethan worden: wo ich fremd war, ward ich heimisch; eine frische, aufblühende Jugend, die ich nicht kannte, gehört mir jetzt zu, und wo ich hinblicke, sehe ich auf ein werthes Antlitz, das sich freundlich mir zuneigt, treffe ich auf ein offenes Ohr, das meinen Worten gerne horcht. Aber hoch über allen diesen Empfindungen schwebet heute ein Gedanke, meine Freunde, in meinem Geiste, es ist der Gedanke des heutigen Festes, es ist der Gedanke an die Kürze des menschlichen Lebens. Wir, Israeliten, die wir seit vier Jahrtausenden unsre Voreltern kennen, nennen, ehren, wie muß es uns bei der Wiederkehr eines solchen Festes nicht gerade am deutlichsten vorschweben, welche Tausende von Geschlechtern schon hinabgestiegen, nach kurzem Erdenleben in die Gruft, am deutlichsten vorschweben, wie des Menschen Dasein verfliegt nach kurzer Frist, wenn wir zurücksehen auf den Staub so vieler Väter und Urväter, deren Asche in Gott ruht, deren Seelen bei Gott leben? Also spricht recht der große Dulder Hiob, und kann ich heute mit Recht diese seine Worte Euch zurufen, die gelesen werden K. 14. V. 1. u. 2:

אָדָם יְלוּד אִשָּׁה קְצַר יָמִים וּשְׂבַע רֹגֶז: כְּצִיץ יָצָא וַיִּמָּל
וַיִּבְרַח כַּצֵּל וְלֹא יַעֲמוֹד:

„Der Mensch vom Weibe geboren, kurz an Tagen und satt des Kummers ist er. Wie eine Blume sprießt er und welket, flieht wie ein Schatten, und bleibet nicht.“

Wie ein Schatten flieht, wie eine Blume welkt, kurz an Tagen ist der Mensch, der Weibgeborne. Er bleibet nicht.

Es nahet schnell der Tag der Auflösung: die Sterbestunde ist da. Und indem wir nun heute feiern das Fest des Gedenkens, שַׁבָּתוֹן זִכְרוֹן, des Gedenkens an den Wechsel der Jahre, an die Kürze des Daseins, an die Nähe des Todes und des göttlichen Gerichtes; und indem nun, während ich spreche, ein Jahr gestorben ist, geflohen wie ein Schatten: so will ich reden zu Euch von der Sterbestunde. Denn da nun Arm und Reich, Bös und Gut, Schön und Häßlich, Jung und Alt zum Sterben kommt: was ist wichtiger, was erhabener, als von jener unausbleiblichen Stunde Kunde zu haben, die man die Sterbestunde nennt? Und so werdet Ihr hören heute meine Worte über die Sterbestunde:

I. Wie kommt sie?
II. Was bringt sie?
III. Wie ist sie?
IV. Was soll sie?

I.

Die Sterbestunde kommt, Geliebte, nachdem der Mensch gelebet hat. Sie ist nicht der Anfangs-, nicht der Mittelpunkt, sondern der Endpunkt des Lebens. Mit ihr endet das Leben. Sie ist die Stunde, wo die Seele sich losreißt von dem zerfallenden Körper, wo sie sich entfernt aus dem zerrissenen Leibe, wo gelöset werden die Bande, die den Geist hineinbannen in das Gefängniß des Staubes. Sie kommet, nachdem der Mensch gelebet hat; und alle Freuden und Schmerzen, alle Wonnen und Aengste, alle Lüste und Sorgen hören mit ihr auf, und Alles, was zum Leben gehört, verschwindet mit ihr. War dein Leben voller Sonnenschein — jetzt ist die Nacht da; war dein Leben eine Kette von Ungemach, jetzt fassest du das letzte Glied der Kette: das Leben sinkt unter in der Sterbestunde, wie ein Schatten, der verschwindet, wenn das Licht verlöscht, wie eine verwelkte Blume in Staub zerstäubet. Da mühet der Mensch sich ab alle seine Tage lang, ohne Ruhe und Rast erwirbt er, schafft,

rafft zusammen, sinnt, spinnt Pläne, strengt seine Kräfte an, sie auszuführen, sie glücken, sie glücken nicht, seine Entschlüsse wechseln, sein Wille ändert sich — aber da kommt die Sterbestunde, und macht allem Dem ein Ende. Nun mußt du ruhen, Sterblicher, und mit dem letzten Schlage deines Herzens fliegt dein letzter Wunsch davon, deine letzte Hoffnung, dein letzter Wille: du hast ausgelebet. — Ferner kommt die Sterbestunde schnell und oft unverhofft. Da sehet das unschuldige Kindlein auf dem Arme der Mutter, wie es lächelt, wie es sich anschmiegt an den treuen Mutterbusen — aber hinter ihm steht schon der Engel des Todes, und greift mit der kalten Hand nach der kleinen Menschenblume, und zerdrückt sie, daß sie hinabgleitet von dem Mutterarme in das Grab: so schnell kam die Sterbestunde über dasselbe, nachdem es der Monde wenige gelebt. Dort stehet ein blühender Jüngling, eine blühende Jungfrau, die Anmuth der Jugend strahlt auf ihrem Angesichte, das Feuer der Jugend blitzt aus ihren Augen: wie dehnt sich das Leben noch aus vor ihnen als ein liebliches Thal voller Blüthen und Früchte, es werden Pläne voll Glück und Lust auf die Zukunft gemacht, mit Feuereifer legt der Jüngling die erste Hand an das Werk des Lebens, und groß steht in seinem Geiste da, was er vollenden werde. Aber siehe! da nagte schon ein heimlicher Wurm am innersten Leben, schnell verwelket die Blüthe, gebrochen ist die Kraft, verloschen die Flamme, und von dem Herzen der Eltern reißt die Hand des Todes die geliebten Kinder und legt sie in die einsame Gruft, und die Eltern sehen die Augen sich schließen, die sie selbst sich öffnen gesehen, und von denen sie einst geglaubt, bewacht zu werden in ihrer Sterbestunde: so unverhofft kam diese über die blühende Jugend. Und wie das zarte Kindlein, wie den blühenden Jüngling, so auch den kräftigen Mann. Da trotze kein Sterblicher, da trete Niemand verwegen auf, und spreche: mir hat er nichts an! Da sind die Könige auf ihren Thronen, die Reichen in ihren Schatzkammern, die Bettler in ihren Lumpen nicht sicher;

dagegen vermag der Weise nichts und der Thor, der Starke nichts und der Schwache, über Alle strecket der Tod seinen Arm aus und greift den, den er auserwählt — nach dem Willen des Herrn droben — und legt ihn auf das Lager nieder, wo die Sterbestunde ihn überschleicht schnell und unverhofft, trotz dem Wehklagen des geliebten Weibes, trotz dem Jammergeschrei der verlassenen Kinder, ihr armen Witwen und Waisen! — Freilich dir endlich, Greis, sollte die Sterbestunde nicht unverhofft kommen, denn dein Leben neigt sich schon lange zu Ende, dein Fuß wankt, deine Hand zittert, dein Geist ist schwach und müde geworden — aber die Sonne da droben, wer verläßt sie denn gern? Und wenn die Zahl der Jahre siebzig oder achtzig geworden, die Hoffnung und die Liebe des Lebens bietet dennoch immer mehrere dar. So kommt die Sterbestunde auch dem Greise schnell und unverhofft, wo die starren Glieder ruhen sollen, und das müde Herz aufhören zu schlagen.

Dies, meine Freunde, ist die Antwort: die Sterbestunde kommt, nachdem der Mensch gelebet hat, sie kommt schnell und unverhofft und unausbleiblich — denn der Mensch welkt wie eine Blume, flieht wie ein Schatten, und bleibet nicht.

II.

Und die zweite Frage ist: was bringt die Sterbestunde? Was ist das, was unsre Seele beschäftigt in jenen verhängnißvollen Augenblicken? Sie bringt zuerst das Gedächtniß des durchlebten Lebens. In der Stunde des Scheidens kehren zurück vor die Seele des Sterbenden die längst verflogenen Bilder der Vergangenheit. Da steigen herauf in der Erinnerung die Thaten und Werke, die der scheidende Mensch hervorgebracht, wie ein großes Gemälde überschaut er bei sich all' sein Wollen und Thun, und das Bewußtsein des Guten und Bösen erwacht darüber mit unendlicher Gewalt, und sichtet und trennt, und forscht ernstlich, was und wie es gewesen

sei? ob er die Tugend gekränkt hat, die Sittlichkeit verletzt, die Religion verachtet, das Gesetz Gottes verstoßen, die Barmherzigkeit von sich gewiesen, die Rechtlichkeit zerrissen mit Thaten, Worten oder Gedanken? Sehet, da bleibet nichts verborgen, nichts verhüllt, nichts überdeckt, die Fackel des Gewissens durchleuchtet die Falten und Winkel des Herzens, und zeuget klar und deutlich, wessen das Leben gewesen sei. Aber mit diesem Bewußtsein des vollbrachten Lebens bringt die Sterbestunde zweitens die Aussicht auf das Jenseits und das Gericht Gottes. Denn hinter der irdischen Welt steigt nun eine zweite, die himmlische Welt, herauf, und die Sterbestunde wird die Geburtsstunde zu einem jenseitigen Leben. Und da drüben kommt der Mensch nicht wie auf der Erde als unschuldiges und reines Kind an, sondern seine Seele nimmt die Tugenden und Laster mit sich, mit denen sie sich hienieden angethan. Da schauet der ewige Richter auf die sündige Seele, und kennt sie und die alten Schäden und Gebrechen, und mißt inmitten seiner unendlichen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gleicher Weise nach Beiden Strafe und Lohn ab. So, meine Brüder, ja wahrlich, so sind das irdische und das himmlische Leben an einander geknüpft, und bilden nur Eines, wie die Vorhalle mit dem Palaste. Und vor die Seele des Sterbenden treten Beide, daß er ihre Verbindung erkennt, daß er inne wird, (das Räthsel der Erde wird im Jenseits gelöst), was du hier geübt und vollendet, dessen wird drüben gedacht; die Schuld wird entrichtet, die Zinsen bezahlt, der Lohn ausgetheilt und die Rechnung nunmehr geschlossen. Wehe da dem Frevler, in dessen Sterbestunde nur das gellende Echo tönt: ich habe gesündigt! ich saß auf dem Sitze der Spötter, ich stand auf dem Pfade der Sünder, ich ging in die Versammlung der Bösewichter — die Unschuld habe ich gekränkt, die Armuth geschmäht, die Hülflosigkeit bedrückt, die Einfalt berückt, die Religion mit dem Fuße von mir gestoßen, weß Guten könnt' ich mich rühmen? Wie erscheint da furchtbar der Rächer im Himmel, der nichts unge-

ahndet hingehen läßt? Wie hängt sich da mit der letzten Kraft die Seele an die Erde, und will nicht hinüber in das Land der Vergeltung! — Aber wohl dir, mein Frommer, dir, Anhänger des Gottes und des Guten, dein Leben floß wie ein ruhiges Bächlein zwischen den beiden Ufern der Religion und Tugend dahin, und deine Sterbestunde verrinnt eben so. Dein Tag war ein linder, stiller Frühlingstag, wie könnte die Stunde der Dämmerung anders als linde und still sein? Denn was dir die Sterbestunde bringt, ist süß und beruhigt: bescheiden wandeltest du, gabst Jedem seinen Theil, thatst Jedermann freundlich, verdammtest Niemanden, kanntest kein Ansehen der Person, halfst Witwen und Waisen, bekleidetest Nackte, speistest Hungrige, erquicktest Kranke, löstest Gefangene, liebtest die Deinigen, erzogst deine Kinder zur Rechtlichkeit und Religion, und vertrautest deinem Herrn, zu dem du täglich betetest voll Inbrunst: o Gott! du kennest mich — möchte ich dich auch erkennen! Und so gehest du in deine Sterbestunde hinein, und sagst: die Hand des Todes ist schwer, aber erträglich, und der Herr sendet mir zur Stärkung einen Hauch aus Eden, ein Vorgefühl jenseitiger Seligkeit — Herr, laß mich würdig zu dir kommen — höre, Israel, der Ewige unser Gott ist ein einiges, ewiges Wesen!

Dies, meine Freunde, ist die zweite Antwort: die Sterbestunde bringt das Gedenken des vergangenen Lebens, und die Aussicht in das jenseitige und auf das Gericht Gottes — denn der Mensch sprießt und welkt wie eine Blume, flieht wie ein Schatten und bleibet nicht.

III.

Und wenn wir nun recht innig erkannt haben, wie die Sterbestunde kommt, und was sie bringt: so wird es uns bald offenbar: wie sie ist? Meine Brüder und Schwestern! dieser Leib, den der Schöpfer um unser Ich gelegt, will auseinanderfallen; die Seele, die der Schöpfer hineingelegt, will denselben verlassen; da müssen zuvor alle die unzähligen Bande

zerschnitten werden, die zwischen beiden und zwischen dem Menschen und der Erde geknüpft sind. Zuerst zu scheiden von diesem Leben: das ist schwer. Es hat uns so viele Kämpfe gekostet, so viele Leiden und Mühen, und was dem Menschen schwer geworden, das läßt er so ungern fahren, gibt er so ungern auf; wir sind seiner so gewohnt worden, wir haben es so lieb gewonnen: und mögen wir mehr Stunden des Kummers als der Freude, mehr Gedanken des Harms als der Wonne, mehr Thränen des Schmerzes als der Lust gehabt haben, und oft ausgerufen haben: besser ist der Todestag, als der Geburtstag — wir scheiden ungern von diesem Leben — darum ist die Sterbestunde bitter. Alsdann zu scheiden von den Gütern dieses Lebens — von der freundlichen Sonne, vom hellen Tage, vom schweigenden Abend, von der erquickenden Nacht, von den Blumen des Frühlings, von den Früchten des Herbstes, von unserm Berufe auf Erden, unsern Geschäften, unsern Spielen und Scherzen, vom Vermögen, das wir erworben, mag es viel oder wenig fassen, von den Besitzthümern, die wir rings um uns versammelt, von allem Diesem zu scheiden, das ist schwer und darum ist die Sterbestunde bitter, meine Lieben. Endlich zu scheiden von den Seinigen, von den geliebten und liebenden Menschen, die uns gehören, die Eltern von ihren Kindern, die Kinder von ihren Eltern, der Gatte von der Gattin, die Gattin von dem Gatten, der Bruder von der Schwester, die Schwester von dem Bruder: — wenn sie an unserm Lager stehen, und horchen auf unsern letzten Athemzug, und schauen auf unsern letzten Blick, und wir fühlen und wissen, nun bleiben sie allein zurück, und wir allein in der Gruft, und der Tod legt sich zwischen sie und uns, und wenn die letzte Erdscholle über die Bretter rann, die uns einschließen, gehen sie allein nach Haus und trauern, wie oft ohne Stütze, Witwen und Waisen im Sturme der Welt ohne Helfer und Annehmer — o, wie schwer wird da die Trennung, wie bitter ist da die Sterbestunde, und der Sterbende hat nicht einmal Thränen! Meine Brüder und

Schwestern, so ist die Sterbestunde, bitter und schwer, und in diese, wahrlich! leuchtet nur das Eine hinein, das Bewußtsein, brav und gut gelebt zu haben, seine Bestimmung auf Erden erfüllt zu haben, gelebt zu haben als Mensch und Israelit treu seinem Gotte, treu dem Gesetze und treu der Tugend, die jene befohlen. Nur dieses Bewußtsein erleichtert uns das Sterben, und die Gewißheit, daß drüben im Lichte des Herrn sich wieder finden, die durch den Tod getrennt worden, daß drüben höhere Güter uns erwarten, Wahrheit und Seligkeit, und daß drüben ein himmlisches Leben uns vergessen machen wird des irdischen. Also spricht unsere Religion zu uns, und wir wollen es hören und bewahren: denn der Mensch sprießt und welkt wie eine Blume, flieht wie ein Schatten, und bleibt nicht — auf dieser Erde nämlich.

IV.

Und was soll nun, andächtige Zuhörer, was soll nun die Sterbestunde? welche Bedeutung hat sie für uns, die Lebenden, und für das Leben? was soll das in uns bewirken, wenn wir wissen, wie sie kommt, was sie bringt und wie sie ist? Freunde, daß wir das Leben vom rechten Standpunkte betrachten, daß wir eine richtige Anschauung vom irdischen Leben erhalten. Also ein vergängliches Leben ist es, wie die Jahre sich ablösen und folgen, ein Ende steht ihm bevor, das schnell und unverhofft kommt. Dieses Leben müssen wir verlassen, von unsern Gütern scheiden, von den Unsrigen uns trennen. Werden wir also dieses Leben nicht recht einrichten wollen? Werden wir unser Herz zu sehr an diese Güter hängen dürfen? Werden wir die Unsern nicht desto inniger lieben, desto zarter behandeln müssen? Denn wenn die Stunde gekommen, und unser Gewissen spricht hart und schonungslos: du hast gesündigt! — und unsre Seele kann nicht lassen von den Lüsten und Gütern der Erde, und die Unsrigen sehen kalt und theilnahmlos unserm Sterben zu — denn wenn die Stunde

gekommen, und der Gedanke des göttlichen Gerichts tritt schauererregend vor unsere Seele, und die Ahnung der Verdammniß zerreißt die Brust noch stärker, und macht den Todeskampf bittrer und schwerer — wie wird uns da sein? Da du nun aber weißt, Mensch, was du zu erwarten hast, wirst du die Lehre begreifen, die dir unsre Väter zurufen: שׁוּב יוֹם אֶחָד לִפְנֵי מִיתָתְךָ Kehre um einen Tag vor deinem Tode — indem du aber nicht weißt, wann dieser Tag kommt, ob nicht morgen schon, so kehre heute um, und suche heute zu werden, wie du die Stunde der Trennung ruhig erwarten kannst.

Kehre um einen Tag vor deinem Tode, daran erinnert uns namentlich dieser Tag, dieses Gedenkfest! — Meine geliebte Gemeinde! wie die Jahre schwinden, das sehet ihr, wie das Leben verrinnt, das wisset ihr, wie die Sterbestunde kommt, das habt ihr gehört — wohlan! so lasset uns uns vorbereiten würdig und recht zu dieser letzten Stunde unseres letzten Jahres. Wenn wir unserer Religion immer mehr Raum geben in unserer Brust, wenn wir die Liebe zu Gott und dem Nächsten immer mehr wurzeln lassen in unserm Innern, wenn wir immer weniger unser Herz neigen zu den Gütern der Erde, sondern immer mehr zu den Gütern des Himmels, der Wahrheit und der Tugend: dann können getrost die Jahre enden und beginnen, bis sie alle verronnen sind, dann nehmen wir im Voraus das Gift vom Schwerte des Todesengels hinweg, dann machen wir im Voraus die Sterbestunde süß und leicht, dann erschreckt uns nicht mehr der Gedanke des himmlischen Richters, der die Barmherzigkeit in seiner Linken hält, dann erscheint uns die Abendröthe dieses Lebens als die Morgenröthe eines neuen, schönern, und der Tod ist der Bote des Herrn, der uns zurückruft in das verlorene Paradies — — denn also ist es wahr: Der Mensch sprießt und welkt wie eine Blume, flieht wie ein Schatten, und bleibt nicht.

So sprach ich. Du warst mein Zeuge, Herr. Und so beginne denn dieses neue Jahr, Israelitengemeinde, glücklich und in Segen für uns, verweile glücklich und in Segen für uns, und ende glücklich und in Segen für uns. Etliche sind geschieden aus unsrer Mitte, die noch vor einem Jahre standen in unsrer Mitte — Vater droben, es war dein Wille — ihre Asche möge ruhen in Frieden, ihre Geister Frieden gefunden haben im Reiche der Seligen. O Herr, so gib, daß in diesem Jahre Keiner scheide aus unsrer Mitte, daß vollzählig bleibe diese Gemeinde, daß Keiner uns verlasse. Denn zwar du, Herr, willst stets das Beste und das Heil deiner Kinder, aber uns wird es schwer zu scheiden und geschieden zu werden, und die Sterbestunde ist bitter. —

Herr, בְּיָדְךָ אַפְקִיד רוּחִי in deine Hand übergebe ich meinen Geist, וְעִם רוּחִי גְּוִיָּתִי und mit meinem Geiste meinen Körper, ה׳ לִי לֹא אִירָא, der Ewige ist mit mir, ich fürchte nichts — Amen.

XVII.

Die Versöhnung.

Predigt zum Vorabende des Versöhnungsfestes (Col-nidre) über 3. B. Mos. Kap. 16. V. 30.

אֵלַי קֹרֵא

Eine Stimme kommt zu mir:

שֹׁמֵר מַה מִלַּיְלָה

Wächter, wie steht's um die Nacht?

שֹׁמֵר מַה מִלֵּיל

Wächter, wie steht's um die Nacht?

אָמַר שֹׁמֵר

Der Wächter spricht:

אָתָא בֹקֶר וְגַם לַיְלָה

Es kommt der Morgen und auch die Nacht,

אִם תִּבְעָיוּן בְּעָיוּ

Wollt ihr beten, so betet,

שֻׁבוּ אֵתָיוּ

Kehret zurück zu ihm!

(Jesaias, Kap. 21. V. 11 und 12.)

Die Nacht ist gekommen! Es senkten sich nun die Schatten der Nacht über die Erde, und die Erde ruht, und die Wesen auf ihr ruhen: wir aber sind gekommen mit der Nacht, zu beten, wir aber ruhen nicht, sondern senden hinauf zum dunkeln Himmel das Flehen unsers zagenden Herzens. O,

יַעֲלֶה תַחֲנוּנֵנוּ מֵעֶרֶב

so steige hinauf unser Gebet vom Abend an,

וְיָבֹא שַׁוְעָתֵנוּ מִבֹּקֶר

und dann komme unsre Andacht vom Morgen,

וְיֵרָאֶה רִנּוּנֵנוּ עַד עֶרֶב

und dann werde kund unser Gesang bis zum Abend!

Die Nacht ist gekommen, die erhabene, die hohe Nacht, und mit bangem Gemüthe, mit zagendem Herzen, sehen wir hinauf zu den Sternen dieser Nacht, und fragen ängstlich: wie steht's um die Nacht? Sind wir gekommen mit demüthigem Sinne, sind wir gekommen mit reuigem Geiste, stehen wir da vor dem Herrn in der Nacht, und harren seiner Gnade, seiner Barmherzigkeit ob der Sünden und Vergehen des Jahres? — Versöhnen willst Du uns, Vater, versöhnen, unendliches Wesen, versöhnen mit Dir, ewiger Richter, reinigen von unsern Sünden und Vergehen die belastete Seele, daß wir rein stehen vor Dir? O, so ist ja kein Vater auf Erden versöhnend für sein irriges Kind, so nimmt keine Mutter ihren irregegangenen Sohn in ihre Arme wieder, wie Du, Versöhner, Dein schwaches Geschöpf der Erde. — — Mein Herz that sich auf, meine Brust öffnete ihre Hülle, ich sah hinein in die geheimen Kammern meines Geistes, das Räderwerk meiner Seele stand still vor meinem forschenden Auge: wehe, da war des Rostes so viel, und des Wustes so unendlich, die Federn waren gedrückt von den allzugroßen Lasten, die Räder verdrängt aus ihren Fugen, die Stützen aus ihren Höhlen — da weint' ich und bebte: ich bin ein großer Sünder, und vergehe vor dem allsehenden Auge und allhörenden Ohre, die ewig über uns wachen! — Aber die Stimme kam zu mir, und der Wächter sprach tröstend: Es kommt die Nacht!

Die Nacht ist gekommen, meine Brüder, die Nacht der Versöhnung, und nach dieser kommt der Tag, und wann wie-

der die Nacht, dann ist vollendet das große Werk der Versöhnung. Darum fragen wir, wie jene Stimme beim Propheten: wie steht's um die Nacht? was ist dies für eine Nacht? ist es eine Nacht wie jede? ein Tag wie jeder? kein Unterschied? kein Merkmal? Wir wissen es ja, andächtige Zuhörer, שַׁבַּת שַׁבָּתוֹן ist es, יוֹם הַכִּפּוּרִים der Tag der Versöhnung, der über uns herabsteigt. Wenn des Jahres Tage vorüberrollen in unsern Fehlern und Schwächen, in unsern Lastern und Sünden, und Irrthum und Leidenschaft verblenden unser Auge, daß wir das wahre Heil unseres Ichs verkennen, daß wir uns hingeben den Triebfedern des Eigennutzes, der Selbstsucht und Trägheit: heute sollen wir versöhnt werden, und von unsern Mängeln gereinigt, und unsrer Sünden Vergebung erhalten heute — denn also sprach der Herr aus, 3. B. Mos. K. 16. V. 30.:

כִּי בַיּוֹם הַזֶּה יְכַפֵּר עֲלֵיכֶם לְטַהֵר אֶתְכֶם
מִכֹּל חַטֹּאתֵיכֶם לִפְנֵי ה׳ תִּטְהָרוּ:

Denn an diesem Tage werdet ihr versöhnt werden, euch zu reinigen, daß von allen euern Sünden ihr vor Gott rein seid.

Darum wollen wir diese Worte heute ernstlich betrachten, genau erwägen, damit wir wissen wie es stehe um diese Nacht, damit uns ihre Bedeutung klar, ihr Werth unendlich würdig, ihre Bestimmung unendlich wichtig werde.

I.

בַּיּוֹם הַזֶּה — an diesem Tage, beginnt das Wort — bleiben wir schon hier einen Augenblick stehen. An diesem Tage, und nicht an einem andern, heißt es. Dieser Tag ist hierzu auserwählt. Einen Tag hat der Herr herausgenommen aus den vielen Tagen des Jahres, es ist dieser. Und wie wesentlich verschieden ist dieser Tag von den übrigen. An diesem Tage berührt keine Speise und kein Trank unsre Lippen von Sonnenuntergang bis zu Sonnenuntergang. An diesem Tage entfernen wir uns aus der menschlichen Gesell-

schaft, ihrem Treiben und Weben, ihren Geschäften und Sorgen, und versammeln uns im Hause des Herrn und bleiben darin vom frühen Morgen bis zum späten Abende. An diesem Tage ziehen wir aus die Gewänder des Lebens, und bekleiden uns mit dem Gewande des Todes, nehmen ab jeglichen äußern Schmuck und legen das weiße Hemd an, in welchem wir der Erde einst übergeben werden. Wozu dies? was soll dies? Wir sollen an diesem Tage gleichsam absterben für das irdische Leben, sollen gestorben sein für die Erde, und nur leben für den Himmel. Als ständen wir schon im Reiche der Todten, bedürften keiner Nahrung für unsern Leib, wüßten und bekümmerten uns nicht mehr um das, was auf Erden vorgeht, wandelten nicht mehr im Staube der Erde, sondern im Lichte des Himmels. Geliebte Israeliten, aber dies soll nicht blos äußerlich sein, auch im Innern sollen wir an diesem Tage leben für den Himmel, gestorben sein für die Erde. Nicht allein der Leib soll fasten, auch die Seele soll sich kasteien: betet, betet, wenn ihr beten wollet, und kehret zurück zu ihm, ruft uns der Wächter zu; daß da nicht wahr werde an uns, was der Prophet Jesaias klaget in der morgenden Haphtora (58, 3.), nicht fastet ihr, daß eure Stimme erhört werde in der Himmelshöhe! So werfet ab an diesem Tage, in dieser Nacht, das sündige Treiben der Erde, lasset heraufsteigen in eurer Seele eine himmlische Andacht, denket, ihr wäret schon Geister des Himmels und ständet vor dem Throne des Allerbarmers, der euch zuruft: dieser Tag ist es, den ich auserwählt habe. Die Gnade des Herrn ist unbegrenzt, keine Zeit fesselt sie, keine Stunde schränkt sie ein, und seine Barmherzigkeit schenkt er uns Tag für Tag. Aber für uns erkor er diesen Tag: daß wir uns würdig machen seiner Wohlthaten, daß wir uns heiligen für das ganze Jahr, daß wir wandeln können sicher und unverzagt alle Tage des Jahres, sollen wir heute der Erde vergessen, und nur des Himmels gedenken — an diesem Tage!

II.

יְכַפֵּר עֲלֵיכֶם sollt ihr versöhnet werden! Versöhnet — was heißt das, m. Fr., wir sollen versöhnet werden? Versöhnen wir uns nicht, wenn wir in Streit gewesen? wenn sich Hader und Zwietracht gelegt hatte zwischen zwei Wesen, die sich lieben sollten? Wenn dann die Scheidewand fällt, wenn die Eisrinde schmilzt, wenn der Gegenstand hinweggeräumt ist, der den Hader hervorgebracht, die Spaltung bewirkt hatte, und die Liebe tritt und der Frieden wieder ein in unsre Brust, daß wir in die Arme des Freundes sinken, und ausrufen, vergib! ich habe gefehlt — und der vergibt dem Reuigen: ja, dann sind wir versöhnt, dann fand eine Versöhnung statt. O, geliebte Israeliten, droben im Sternenzelte der Nacht thront eine ewige, eine allgütige Macht, und diese ist unser Vater, unser höchster Freund: aber wir entfernen uns von ihm, und wandeln abwärts von ihm, wir streiten mit ihm durch Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit und Verkennung, und thun was ihm widerspricht, was ihm mißfällt; wie oft verletzen wir seine Gebote, wie oft unterlassen wir seine Vorschriften, wie selten hangen wir ihm an, wie selten ahmen wir ihm nach, und sind gerecht wie er, und barmherzig wie er, und uneigennützig wie er, und wollen nur das Gute und den Segen und das Heil, wie er. Da stehen wir denn in Zwietracht und Hader mit Gott, und in unsrer Verblendung und Verdüsterung sündigen wir gegen ihn tausendfältig. — Aber es kommt die Stunde, wo es hell wird in uns — und da rufen wir: סְלַח לָנוּ verzeih uns, מְחַל לָנוּ vergib uns — und fasten und kasteien uns und stehen im Todtengewande — und da breitet der Allerbarmer seine Arme aus, und nimmt uns wieder auf, und ruft herab: „an diesem Tage sollt ihr versöhnt werden!“ So weinet doch, Sterbliche, Thränen der Freude, weinet doch, Israeliten, Thränen der Wonne, daß der Herr euch gegeben einen Tag der Versöhnung, wo ihr versöhnet werdet, versöhnet mit Gott, euerm Vater und höchstem Freunde, daß ihr wieder einig seid in ihm, und ungetrennt

von ihm, und im Bunde der Liebe mit ihm. Sehet, wir sind Staub und Er ist der grenzenlose Geist, aber seine Gnade reichet bis zum Staube herab, und weiß den Staub zu finden, und sich ihm angedeihen zu lassen. Und unmittelbar, Israeliten, knüpft sich seine Versöhnung an euch, die Vergebung eurer Sünden, die Verzeihung eurer Fehltritte gibt er euch unmittelbar, und wählte dazu diesen Tag, und bestimmte ihn zu eurer Versöhnung mit sich. Darum seid ruhig, Israeliten, und zittert nicht zu sehr, wenn diese Nacht über euch kam. Denn wenn ihr rufet aus reinem, wahrhaftem Herzen: vergib, verzeih uns, Herr — so sollt ihr versöhnt werden.

III.

לְטַהֵר אֶתְכֶם euch zu reinigen. Meine Brüder, sagte ich nicht eben aus reinem, wahrhaftem Herzen? Also reinigen will uns der Herr, versöhnen will sich der Herr mit uns, vergeben will er unsre Schuld, ausstreichen unsre Sünden aus dem Buche des Gedächtnisses: wenn wir mit reinem, wahrhaftem Herzen zu ihm kommen — dann sollen wir rein sein. Also dieser Tag der Versöhnung ist auch der Tag, uns zu reinigen. Nur durch das Letztere können wir die Versöhnung zu Stande bringen. Wie bewirken wir nun dieses? wie gelingt es uns? was ist dazu erforderlich? Meine Lieben, in dreifachem Verhältnisse stehet der Mensch da, in dem Verhältniß zu sich selbst, zu seinen Nebenmenschen, zu Gott. In dreifacher Hinsicht sündigt auch der Mensch, gegen sich selbst, gegen seine Nebenmenschen und gegen Gott. Eine dreifache Reinigung muß daher auch vor sich gehen, rein muß der Mensch werden vor sich selbst, rein vor seinen Nebenmenschen und rein vor Gott. Wie werden wir rein vor uns selbst? Einzig und allein, andächtige Zuhörer, sündigt der Mensch durch die Leidenschaft — denn die Leidenschaft ist es, die ihn hinwegreißt über das richtige Maß, über die rechte Mitte, in welcher die Tugend und Wahrheit liegt. Da reißt die Leidenschaft nach Ehre den Menschen zur Prunksucht, zur Schein-

heiligkeit, zur Bedrückung und Verdrängung hin; die Leidenschaft nach Vermögen zum Betruge; die Leidenschaft nach sinnlichen Genüssen zur Trunksucht, zur Wollust; die Leidenschaft verderbt den Menschen, macht sein Gemüth wüst und öde, sein Herz leer und kalt, seine Gesinnung gemein und selbstsüchtig, seinen Geist verworren und bewußtlos. Willst du also rein werden vor dir selbst, so mußt du die Leidenschaft entfernen aus dir, sie unterdrücken, sie mäßigen, sie beschränken. Ruhe muß zurückkehren in deine Brust, das Gefühl der Heiligkeit und Würde muß dieselbe durchströmen: wo die Leidenschaft wüthete, muß nun die Liebe und der Frieden herrschen und beseligen — nur so wirst du rein vor dir selbst. Wie aber werden wir rein vor unsern Nebenmenschen? O nur zu oft, m. Br., sündigen wir gegen unsre Brüder, da verleumden wir, um Andere zu erniedrigen, uns zu erhöhen, da hintergehen wir, um Andern zu nehmen, uns zu geben, da sind wir gleichgültig gegen die, die wir lieben sollten, gleichgültig gegen die, denen wir helfen sollten: der Reiche bekümmert sich nicht um die Lage des Armen, der Arme denkt an nichts als sich zu Genüssen und Bequemlichkeiten zu bringen, der Mächtige verschließt dem Niedrigen sein Ohr und seine Hand, der Niedrige kennt nichts als den Hohen zu beunruhigen und zu belagern. Wie können wir da anders rein werden, als wenn wir das Gegentheil verüben? Hast du deinen Nebenmenschen gekränkt, heute, heute fall' ihm in die Arme, und bitt' um seine Verzeihung, sonst wirst du nimmer rein; und ist dir dies so schwer? war es dir doch so leicht, seinen Frieden zu stören? dein Erdenbruder geht ja umher krank an Leib und Seele, und nahe ist der Tag seines Endes, und dann ruht er im Grabe mit deiner Schuld. Hast du deinen Nächsten hintergangen, heute ersetz' ihm seinen Schaden, sonst wirst du nimmer rein, und das Gut in deinen Händen wird zum Uebel in Gottes Händen. Seid barmherzig, Brüder, wenn ihr rein sein wollet, wirket Gutes im Kleinen und Großen, unterstützet jedes segensreiche Unternehmen, wenn ihr rein sein wollet, fasset diese

Vorsätze unverbrüchlich, grabet diese Lehren in euer Inneres ein — nur dann, nur dann, wenn dieses geschehen ist, wenn ihr euch gereiniget vor euch selbst und vor euern Nebenmenschen, werdet ihr gereinigt vor Gott an diesem Tage. Denn wahrlich, der Herr wirft die Versöhnung dem Menschen nicht hinten nach, und nicht dem Trotze, nicht dem Eigendünkel, nicht der Selbstverblendung, die keine Sünde an sich findet und keine Reinigung nothwendig hält, bietet er sie dar: sondern ihr werdet nur versöhnt, sobald ihr euch gereiniget habt. Seid ihr aber einig geworden mit euch selbst und mit eurem Nächsten, ja dann kommt, wie die Morgenröthe zur Nacht, die Vergebung, die Verzeihung, die Versöhnung vom Herrn zu eurer Schuld — euch zu reinigen! —

IV.

מִכֹּל חַטֹּאתֵיכֶם לִפְנֵי ה׳ תִּטְהָרוּ — daß von allen euern Sünden ihr vor Gott rein seid. — Meine geliebten Zuhörer! War nicht euch Allen, die ihr hier versammlet, einst eine schöne Zeit unschuldiger Kindheit, sorglos und fehlerlos, kummerfrei und lasterfrei, ohne Angst und ohne Leidenschaft? Denket nach, gehet zurück in jene Zeit, Vielen von euch ist sie längst entwichen, und die noch darin sind und noch daran sind, diese verstehen mich nicht: erinnert euch, wie war es da lieblich und schön, und freundlich und angenehm, und die schwachen Hände konnten wir erheben zu jeder Zeit hinauf zu dem Vater droben: denn wir waren rein vor Gott von allen Sünden. Aber wie ist es seitdem anders geworden in uns? Wo ist hingewichen dieser selige Frieden? Wo ist hingeschwunden diese Sorglosigkeit und Unbekümmerniß? wo ist hingeflohen die liebliche, schöne, freundliche Ruhe und Heiterkeit? Sie sind entschwunden, meine Lieben, weil die Unschuld entfloh, sie entflohen vor der Sünde, vor der Leidenschaft, vor dem wirren Treiben dieser Welt. Da kamen, schon in das Herz des Jünglings, die Triebfedern des Eigennutzes, der Eitelkeit und Sinnlichkeit, und diese verdräng-

ten die kindliche Reinheit und Unschuld, die im Angedenken uns noch Thränen in die Augen bringen. Nun zwar, ihr Männer und Frauen, ist es nicht der Zweck des menschlichen Lebens, als Kind auf der Erde zu wandeln von der Wiege bis zum Grabe, die Kräfte unsers Geistes sollen geschärft und entwickelt werden, Erfahrung sollen wir einsammeln, unsre eignen Wünsche bezwingen lernen, unter den Kämpfen des Lebens uns bewähren als geprüfte und gestählte Menschen: aber dann sollen wir auch uns reinigen von den Fehlern und Sünden, die wir in demselben begehen, daß wir rein sind vor Gott. Das ist der Gipfel des Menschenthums, stark zu sein wie ein Mann und rein wie ein Kind, mit der Kraft des Mannes zu verbinden die Unschuld des Kindes, die Reinheit und den Frieden der Frömmigkeit. Und hierzu ist dieser Tag gegeben. Denn wenn wir reuig vor Gott standen, wenn wir gut gethan, worin wir gefehlt, und der Herr hat uns seine Versöhnung ertheilet: dann stehen wir rein vor Gott. So lasset uns recht fühlen, uns recht vergewissern, was dies heißt. Wisset ihr doch, wie bitter es ist, vor einem Menschen zu stehen in der Scham eines Vergehens, und der Mensch sieht wenig: wie muß es noch bitterer sein, vor Gott also zu stehen, der Alles sieht, Offenbares wie Geheimes? Wisset ihr doch, wie süß und edel es ist, vor einem Menschen zu stehen, und sich der Unschuld bewußt zu sein, da doch der Mensch nicht hineinschauen kann in den lieblichen Frieden eures Innern: wie muß es noch süßer und edler und erhebender sein, vor Gott zu stehen unschuldig und rein, da es uns bekannt ist und bewußt, der Allschauende kennt deine gegenwärtige Seligkeit bis in den tiefsten Winkel deines Ichs! Und diese Seligkeit verschaffet euch, und thuet recht das Werk dieses Tages, und bedenket das Wort des R. Jochanan:

יְהִי רָצוֹן שֶׁיְּהֵא מוֹרָא שָׁמַיִם עֲלֵיכֶם כְּמוֹרָא בָּשָׂר וָדָם

Wollte Gott, daß eure Furcht vor Gott gleich käme eurer Furcht vor den Menschen! Amen!

So steige denn unser Gebet, Herr und Vater, zu deinem

Throne, nimm es wohlgefällig auf und versöhne uns. Bist du es nicht, der die Nacht geführt über deine Schöpfung? bist du es nicht, der auch diese Nacht geführt über Israel, es zu reinigen und zu versöhnen? So neige dein Ohr uns zu, dein Auge wache über uns, und dein Schutz schütze uns, und dein Segen segne uns. Dann sind wir geborgen, dann Heil uns, dann wohnt Frieden in und um uns. So zünde an dein Licht in unsern Geistern, daß wir erkennen unsre Schwäche, unsre Schuld, und deine Gnade. Zünde an dein Licht in ganz Israel, und versöhne es, zünde an dein Licht in dieser Gemeinde und versöhne sie, daß keine Schuld in ihr ungelöset bleibe; zünde an dein Licht in ihren Aeltesten, Vorstehern und Lehrern, und versöhne sie, daß keine Schuld an ihnen gefunden werde. Denn du segnest und versöhnst, heilst die Wunden, errettest die Verlornen, und so geschehe auch uns. — Amen!

XVIII.

Die Versöhnung.

Predigt zum Versöhnungs-Abende über Jes. 59, 1. 2. 50, 2.

Geliebte Gottesgemeinde!

In feierlicher Stille, in geheiligtem Augenblicke, in tiefer Nacht, bei Kerzenglanz und Sternenschimmer heb' ich an zu sprechen zu euch, und mein Wort zu legen in euer Ohr. Begonnen habt ihr zu beten, Worte der Andacht sind schon von euren Lippen geflossen: die Thore der Heiligung sind geöffnet — ihr tratet ein! Aber, meine Brüder, meine Schwestern, wie tratet ihr ein? wie habt ihr begonnen zu beten? flossen die Worte der Andacht, die über eure Lippen zogen, auch aus euren Herzen? Seid ihr gerüstet, gerüstet zum Werke des Herrn, am Tage des Herrn, gerüstet mit Demuth, gewaffnet mit Reue, gegürtet mit Buße, und die Gedanken des Staubes und des Himmels, sind sie in euch wach?

כִּי יוֹם לַה׳ צְבָאוֹת עַל כָּל גֵּאֶה וָרָם וְעַל כָּל נִשָּׂא וְשָׁפֵל

Denn der Tag des Ewigen Zebaoth ist über alles Hohe und Stolze und über alles Erhabene, daß es erniedrigt werde;

וְעַל כָּל אַרְזֵי הַלְּבָנוֹן הָרָמִים וְהַנִּשָּׂאִים וְעַל כָּל אַלּוֹנֵי הַבָּשָׁן

über alle Cedern des Libanon, die stolzen und hohen, und über alle Eichen von Basan!

וְעַל כָּל הֶהָרִים הָרָמִים וְעַל כָּל הַגְּבָעוֹת הַנִּשָּׂאוֹת
und über alle hohen Berge und über alle erhabenen Hügel!

וְעַל כָּל מִגְדָּל גָּבֹהַּ וְעַל כָּל חוֹמָה בְצוּרָה
und über jeden hohen Thurm und über jede schroffe Mauer!

וְעַל כָּל אֳנִיּוֹת תַּרְשִׁישׁ וְעַל כָּל שְׂכִיּוֹת הַחֶמְדָּה
und über alle Schiffe Tortosas und über Alles was köstlich ist anzuschauen — (Jesaias)

also reichet dieser Tag des Herrn von der Erde bis zum Himmel, und verknüpfet beide. — Dies fühlen wir in uns, dies schauert und zaget in unserm Innern, in den Tiefen unsrer Seele hallet es wieder. Wir stehen gebeugt, forschend und harrend, wie auf einen Wink des allmächtigen Herrn, wie auf eine Drohung des Richters, wie auf eine Mahnung von oben. Herr, was ist dies, das du uns bereitet hast? Ist es ein Tag פַּחַד וָפַחַת וָפָח Bestürzung, Stürzung und Sturz, יוֹם מְהוּמָה וּמְבוּסָה וּמְבוּכָה ein Tag der Bestürzung, Verwüstung, Verwirrung? (Jesaias) — ist es ein Tag, wo der Staub kehret zum Staube? wo das Leben hinabflüchtet zur Unterwelt? ein Tag deines Zornes und Strafgerichts?

Nein, Herr! der du erhaben bist über alle Leidenschaft, die in der Sterblichen Brust wohl woget und stürmt, der du vom Zorne nichts weißt und vom Grimme, die des Menschen Sohn wohl erfüllen, hoch in der Höhe des Friedens und der Seligkeit — dahin fliegt unser Blick, dahin unser Geist — du, אָב הָרַחֲמָן Vater der Barmherzigkeit, am Erbarmen nur hast du dein Wohlgefallen — es ist kein יום משפט, kein Tag des Gerichtes; sondern, meine Brüder und Schwestern, יום הכפורים einen Tag der Versöhnung hat er ihn genannt, ein Tag der Versöhnung ist es — זה היום עשה ה׳ einen solchen Tag hat uns der Ewige bereitet!

Als der Herr der Himmel hervortrat in seiner Offenbarung aus dem Dunkel in das Licht der Erkenntniß, als er uns Gesetze und Rechte lehrte, als er uns gebot, in seinen Wegen zu wandeln, da er kannte die Brust des Menschen, offen für die Sinnlichkeit des Staubes, da er wußte das Herz des Erdenwandlers, geneigt zu dem Taumel der Leidenschaft, da er verstand die Triebe des in den Staub verbannten Geistes, ungehorsam gegen die Vorschriften der Vernunft; als er so wußte, wie trotz seiner Lehre das ganze Heer der Sünden, Laster und Mängel über das Haupt des Sterblichen fahren würden — da gab er seinen Versöhnungstag, gab ihn für Alle, so erkennen würden ihren Fehltritt, für Alle, so bereuen würden ihr Unrecht, so sich beugen würden, und an die Brust klopfen, und aufrichtigen Herzens rufen: Vater, wir haben gesündigt, verzeih, vergib deinem sündigen Kinde! Und Alle, die die Last drückt, werden der Missethat erleichtert, die die Bürde tragen des Verbrechens, werden befreit, die in dem Schuldgefängniß der Sünde gefangen sind, geöffnet wird die Kerkerpforte, die Luft der Freiheit athmen sie wieder; „sind auch eure Sünden wie Scharlach, sie sollen weiß werden, wie Schnee; sind sie auch roth wie Purpur, wie weiße Wolle sollen sie werden!“ (Jesaias.)

Und wie denn heute dieser große Tag des Herrn genaht, und ihr Alle versammelt seid zur Versöhnung, so will ich zu euch reden in dem Dunkel der Nacht, in feierlicher Stille, bei Kerzenglanz und Sternenschimmer, von der Versöhnung, welche sie sei, welche die rechte, eine nach innen, eine nach außen, eine nach oben! Aber wie die Versöhnung des Herrn ist ein Werk des Erbarmens, wie sie herausfließt aus seiner unendlichen Barmherzigkeit, so soll nicht Scheltwort und Drohwort, und nicht lauter Ruf des zürnenden Mahners aus meinem Munde kommen, sondern mild fließe die Rede und sanft, ernst und würdig, daß sie Eingang finde in eure Seelen, und hinwegschmelze die Schlacken in eurer

Brust, ohne Feuer- und Brandmal. Und da lege ich denn zuvörderst an euer Herz die Worte des Propheten Jesaias K. 59, V. 1 u. 2.

Siehe! nicht zu schwach ist des Ewigen Hand zum Retten, nicht taub ist sein Ohr zum Hören, sondern eure Missethaten scheiden euch von euerm Gotte, und eure Sünden bergen sein Antlitz vor euch, daß er nicht höret.

Und dann die Worte K. 50, V. 2.

Warum, wenn ich kam, war Niemand da, und antwortete Niemand, wenn ich rief? Ist etwa zu kurz meine Hand zum Erlösen, oder hab' ich keine Kraft zum Erretten?

I.

Alle Beziehungen des Menschen, in denen er steht auf diesem Erdenrund, sie sind dreifacher Art, zu sich selbst, zu seinen Nebenmenschen, zu Gott! Dies ist der ganze Umfang, der Umkreis des Menschen, in diesen Schranken bewegt er sich, all' sein Denken, sein Sprechen und Handeln betrifft diese. Und was er Gutes thut, und worin er dem Rechten folget, es belanget eines von diesen Gebieten; und worin er auch fehlet und sündigt, gegen diese ist es gerichtet. Und so muß denn die Versöhnung zuerst sein eine nach innen, eine Versöhnung mit sich selbst. — Wie, meine Freunde? Ist denn nicht jeder Mensch mit sich einig? Sucht nicht ein Jeder seine eigenen Vortheile zu verfolgen, seinen eigenen Gewinn zu erlangen? Thut denn Einer etwas Anderes, als was er bei sich und mit sich beschlossen hat? Wozu bedürfte es also einer Versöhnung mit sich selbst?

Siehe! da taucht aus unserm Innern ein Bild hervor, rein und verklärt, angethan mit dem Lichtglanz der Wahrheit und Tugend, verherrlicht mit der Sternenkrone der Frömmigkeit. Was ist dies für ein Bild? Das ist der Mensch, das Ebenbild Gottes, wie er sein sollte, der Mensch, wie er der Schöpferhand des Allgütigen entrann, und wie er zu ihr zurückkehren sollte,

der Mensch mit dem mächtigen Streben nach Vollkommenheit, mit der Nacheiferung Gottes. Nein! dem gleichen wir nicht, meine Freunde! O, wie viele Flecken hat das Leben auf unser Bild geworfen, welche Spalten und Risse sind in demselben; wie ist der Lichtglanz der Wahrheit und Tugend verloschen, wie ist die Sternenkrone der Frömmigkeit in düstern Nebel verhüllt. Tausend Wege führen uns davon ab; der Körper mit seiner Sinnlichkeit, die Leidenschaftlichkeit des Herzens, die Verwirrung des menschlichen Lebens, die Sorge für unsre Bedürfnisse, der Verstand mit seinen Klügeleien und Irrungen, alle vereinen sich, das erhabene Bild in unserm Innern zu verdüstern und zu zerreißen. Da schwindet kein Tag vor uns vorüber, an dem wir nicht wissentlich und ohne Wissen von der Reinheit und Unschuld abweichen, keine Stunde geht zu Ende, in der nicht ein Fehltritt innerlich oder äußerlich unsere Seele überrascht. Lasset es uns nicht verschweigen, meine Geliebten, lasset es uns nicht verhehlen und verbergen, bekämpfet den Stolz des Menschen, der sich dagegen sträubet — hüllet euch nicht in den Mantel der trotzigen Schuldlosigkeit, sprechend: daß ich nicht wüßte, wo ich geirrt hätte, es ist mir nicht bewußt! So gewiß eine Staubeshülle euern unsterblichen Geist umgibt, so gewiß seid ihr nicht rein, nicht ohne Fehl vor Gott.

Aber wir sollen deß rein und quitt werden, und die Hand des Allerbarmers ist nicht zu kurz und nicht zu schwach, uns zu erlösen, sondern unsere Sünden nur bergen sein Antlitz vor uns. So wollen wir antworten, wenn er fragt, wollen gewärtig sein, wenn er kommt. Geh' ein in deine Kammern, mein Volk, ruft der Prophet uns zu, weile darin, verbirg dich einen Augenblick bei dir selbst. — Laßt uns hineinschauen in das Räderwerk unsrer Seele, wo es stockt, laßt uns erkennen, und wo es rostet, laßt uns einsehen. Laßt uns zurückkehren zur Reinheit der Vorzeit, laßt uns abwerfen, was uns von ihr scheidet — ist dies zu schwer, ist dies zu viel verlangt? o nur das einzige Wort:

ich habe gesündigt! dieses Wort mit der Inbrunst, mit der Allgewalt der Reue, und es ist vernommen vom Vater und angenommen. — Dies ist die Versöhnung mit uns selbst; zu erkennen, worin wir gefehlt, und es abzuthun von uns selbst. Dann höret der Zwiespalt auf in uns zu sprechen: was du solltest, bist du nicht, was du solltest, thatest du nicht, was du solltest, unterließest du; und der Strom der Versöhnung, der ausgehet von dem Urquell des Lebens, kommt zu uns, und ergreifet uns; und die süße Wonne des Friedens erfüllt uns; wir sind erhoben, erhoben über die Mißhelligkeiten des Lebens, die wir bekämpfen; die gefaltete Stirn glättet sich, das gefurchte Antlitz wird rein, und das eingepreßte Herz erweitert sich in der Lust der Frömmigkeit und Reinheit.

II.

הֲלֹא זֶה צוֹם אֶבְחָרֵהוּ Siehe, das ist ein Fasten, das ich liebe: löse die Fesseln der Bosheit, streife ab die Bande der Unterjochung, mache Unterdrückte frei, und jegliches Joch zerbrich. Siehe! brich dem Hungrigen dein Brod, unglückliche Verfolgte führ' in dein Haus, wenn du einen Nackenden siehst, so kleide ihn, und entzieh' dich nicht deinem Bruder. Dann bricht die Morgenröthe, dein Glück, hervor, und deine Wunde heilet schnell; es zieht dein Segen vor dir her, und des Ewigen Herrlichkeit beschließt deinen Zug. Diese Worte des Propheten, meine Freunde — ihr wisset es, wozu ich sie euch in's Gedächtniß rufe: es ist ein Gemälde, ein herrliches Gemälde der Versöhnung, der zweiten, der Versöhnung nach außen, mit unsern Nebenmenschen. Gerechtigkeit — jegliches Joch zerbrich, Liebe — den Verfolgten führ' in dein Haus, Barmherzigkeit — brich dem Hungrigen dein Brod; das ist die Versöhnung mit unsern Nebenmenschen! — Was wir an unserm Erdgenossen gesündigt, das, m. Fr., das kann selbst der Allerbarmer nicht vergeben, es ist ein geheiligtes Anrecht des

Beleidigten, des Verfolgten, des Beschädigten, die Verzeihung allein ertheilen zu können — darum kann der Allversöhner selbst es nicht versöhnen, bevor wir nicht jenem ersetzt, jenen entschädigt, jenen versöhnt, oder es wenigstens aus vollem Herzen und mit vollen Händen zu vollführen gesucht. O, meine Brüder und Schwestern, wie viel Unrecht können wir aber nimmer ersetzen! Der und die sind schon mit Erde bedeckt, und sie sind dahingegangen im Schmerz über uns — darum eile, eile mit dem Lebenden! Und kannst du das Wort zurückrufen, womit du das innerste Herz verwundet? den Blick, mit dem du das Auge deines Nächsten verletzt? kannst du die getödtete Ehre wieder herstellen, die du mit giftigen Worten erdrückt? den untergrabenen Ruf, das wankend gemachte Brod? Der Mensch ist wohl Herr über das Glück und Unglück seines Bruders, Herr ist er über tausend Mittel, ihn zu erfreuen und zu kränken, aber der Pfeil, der von der Senne des Bogens entsendet ist, selten kannst du ihn wiederfinden und die Wunde heilen, die er geschlagen. Kannst du das verwundete Vaterherz wieder heilen, entarteter Sohn? Kannst du das gebrochene Mutterherz wieder aufrichten, ungetreue Tochter? Und der verlassene Bruder, und die einsame Schwester? zu versöhnen wären sie leicht, aber wie zu ersetzen die Schmerzen ihrer Brust? — und die zurückgewiesene Gattin, kannst du stillen die Thränen, die ihr Auge verblöden, die Thränen ihrer Liebe, die du verstoßen, die Thränen ihrer Treue, die du gebrochen? — Und ist das blos Unrecht, was wir thun? Es gibt auch Unrecht, indem wir unterlassen. Wem sich ein gutes Werk anbot, und dieses Werk zu thun war er im Stande, und dieses gute Werk unterließ er: der hat ein Unrecht gethan, das er zu ersetzen, einen Schaden zugefügt, den er zu entschädigen, einen Zwiespalt gebracht, den er zu versöhnen hat. O, meine Brüder, laßt es uns heute offen bekennen: wie schwach sieht es noch mit unsrer Barmherzigkeit, mit unsrer Wohlthätigkeit aus! Lasset uns einen Vergleich ziehen zwischen dem, was wir,

nicht unsern Lebensbedürfnissen, sondern unserm Vergnügen, und dem, was wir der Wohlthätigkeit opfern! einen Vergleich zwischen dem, wofür wir uns die Lust der Welt, und dem, wofür wir uns die Lust der Barmherzigkeit erkaufen! Wie rollet unsre Habe aus unsern Händen für den Genuß und die Freuden der Hoffarth, — wie bleibet sie hängen und kleben, kaum ein Tropfen löset sich los — für den Genuß und die Freuden der Barmherzigkeit. Das hat bei weitem kein Verhältniß, keine Aehnlichkeit.

So sollen wir denn die verletzte Menschheit versöhnen und die von uns selbst geschlagenen Wunden heilen, und die bedrückte Menschheit versöhnen, und die vom Schicksal und von Anderen geschlagenen Wunden heilen. Wüßtet ihr, wie herrlich es euch steht, in Demuth zu treten zum Bruder, und zu sprechen: ich habe dich beleidigt, vergib mir! dies und dies Unrecht habe ich dir gethan, du weißt es vielleicht selbst nicht, verzeih' es mir! Wahrlich! in eurem gebeugten Stolze liegt da der höchste Stolz, die erhabenste Würde, in dem gebeugten Stolze des Menschen der Stolz des Engels, versöhnt zu sein! — Wüßtet ihr, wie es eure Morgenröthe, euer Glück, euer Segen und die Herrlichkeit des Ewigen, die euren Zug beschließt, ist: den Nackenden zu kleiden, dem Hungrigen sein Brod zu brechen, nimmer würdet ihr anstehen — denn nicht die Hand des Ewigen ist zu kurz und zu schwach zum Erlösen, sondern nur eure Sünden sind es, die sein Antlitz vor euch bergen, daß er nicht höret.

III.

Sind wir zuerst, geliebte Freunde, in die Kammern unsrer Seele hineingegangen, um die Mängel unsres geistigen Seins zu erkennen und zu versöhnen, eilten wir dann nach außen zu der Menge unsrer Erdenbrüder, um das Unrecht zu versöhnen, das wir verübet, so erheben wir uns endlich in die Höhe, in die Höhe der Himmel, und

ruhen an dem Schemel der göttlichen Herrlichkeit. Sollen wir uns da, wie der Prophet sagt, verbergen in die Klüfte der Erde, in die Spalten der Felsen, in die Höhlen der Berge מִפַּחַד ה׳ vor dem Schrecken des Ewigen וּמֵהֲדַר גְּאוֹנוֹ und vor der Pracht seiner Majestät? Nein! der den Menschen schuf, und ihn kennt, der dem Erdensohn seinen schwankenden Geist verlieh und seine ewig feste Gesetzesburg, am Tage der Versöhnung treten wir heran zu dem Throne seiner Allbarmherzigkeit, zum dritten und höchsten Werke der Versöhnung, zur Versöhnung mit Gott! Das ist die Tiefe in den Sünden, meine Brüder und Schwestern, daß wir nicht allein gegen uns selbst, nicht allein gegen unsre Nebenmenschen, sondern in jeglicher Sünde zugleich gegen Gott sündigen, gegen den Vater des Weltalls. Denn seine heiligen Gebote untersagen uns jede Sünde und jeden Fehltritt, und so übertreten wir in Ungehorsam, in Undankbarkeit und sonder Ehrfurcht den Willen Gottes, den wir kennen, wenn wir sündigen. Nicht nur wer falsch schwöret, wer seinen heiligen Namen mißbraucht, wer ihn verleugnet, wer nicht betet und sich nicht demüthigt vor dem Herrn, sondern jeglicher Sünder ist auch ein Sünder gegen Gott und an Gott.

O, meine Lieben, ihr Alle meine Gefährten auf dem Wege des irdischen Lebens, heute ist der Tag der Versöhnung! Lasset uns uns niederwerfen in den Staub und das Antlitz beugen auf unsre Knie — der du prüfest unsre Nieren, der du kennest die geheimsten Wege unsrer Gedanken, was sollen wir sprechen vor dir? wie uns rechtfertigen? — O, nur das Eine, das Eine, Brüder, bedenket, nicht wenn wir sprechen: es soll nicht wieder geschehen! und dann hingehen, und des Wortes vergessen, und thun, wie wir vordem gethan — nicht das genüget. Soll der nicht sehen, der das Auge gebildet, der nicht hören, der das Ohr eingesetzt? Wahrheit! Wahrheit! ist er und kennt er und schaut

er und will er — Wahrheit werde unsre Reue, unsre Buße, Wahrheit unsre Versöhnung — denn nicht die Hand des Ewigen ist zu schwach und zu kurz, zu erlösen, sondern unsre Missethaten nur bergen sein Antlitz vor uns. Sehet, er ist gekommen, lasset uns da sein, er ist erschienen, lasset uns gewärtig sein, er fragt, lasset uns antworten — versöhnet, versöhnet euch, eure Brüder, euren Gott — Amen.

XIX.

Der Lebenstag.

Predigt zum Mussaph des Versöhnungs-Tages, über Ps. 74, 16.

Andächtige Gottesgemeinde!

Noch stieg die Sonne nicht bis zum Mittage hinauf, noch ist die Kraft rege und mächtig, die uns aufrecht erhält in der Andacht unsers innersten Wesens, noch ist unser Mund nicht müde, zu lobsingen dem Herrn des Weltalls, zu feiern seine Gnade, zu bekennen unsre Schuld vor ihm — darum trete ich noch einmal vor euch an diese geweihete Stätte, und ob auch keine Speise meinen Mund berührte, dennoch soll mir nicht fehlen die Rede, die von meinem Herzen ausgehe zu eurem. So lasset uns einen Einhalt machen, eine kurze Rast halten in unsern heiligen Gebeten, und einen kleinen Zeitraum der Betrachtung widmen. Höret, was ich euch zu sagen habe. Die Würde des heutigen Tages ist schon aufgegangen in uns, sie ward uns schon klar im Vortrage des gestrigen Abends, lasset uns dennoch noch einmal zu ihr zurückkehren, und sehen, was dieser Tag für uns zu bedeuten habe.

לְךָ הַיּוֹם אַף לְךָ לָיְלָה

Dein ist der Tag und dein die Nacht — spricht der Psalmist (74, 16.) — und dieser Tag, den wir heute feiern, dieser Tag der Versöhnung, ist insbesondere

des Herrn Tag, dem Herrn gehörig. Denn widmen wir ihn nicht ganz, und allein dem Herrn? und hat ihn der Herr nicht auserwählt, seine Versöhnung zu uns zu senden? Und darum, meine Brüder, ist dieser Tag, wie wir ihn feiern, ein Gleichniß des irdischen Lebenstages, anzudeuten, daß wir dem Herrn weihen sollen unsern ganzen Lebenstag, und ihm allein. Vier sind der Abschnitte des heutigen Tages, vier der Abschnitte unsers irdischen Daseins. Denn wie wir mit den Frühgebeten beginnen in der Morgendämmerung, so beginnet unser Lebenstag mit der Kindheit, wie wir fortfahren mit den Vermehrungsgebeten, dem Mussaph, so entwickelt sich jene zum Jünglingsalter, wie nach diesem eintritt die Zeit des kräftigen Mannes, so folgt dem Mussaph das Minchagebet, und wie sich dieser endlich hinüberneigt zur Schwäche des Greises, so schließen wir mit dem Nilahgebete, und der Ruf des Todes gleichet dem letzten Tone des Schofars, welcher beendigt diesen heiligen Tag. — So wollen wir nun diesem gewichtigen Gedanken unsere nähere Betrachtung schenken: Vieles vermag er uns zu geben, was uns zur Stärkung zu gereichen, und was unsre Heiligung an diesem Tage zu mehren vermag. Wir wollen sehen, wie wir nach dem Vorbilde dieses Tages unsern Lebenstag einzurichten haben, daß er dem Herrn gehöre, wie jener.

1.

גּוֹחִי מִבֶּטֶן, der du mich herausgezogen aus Mutterleibe, הַגִּיהַּ חָשְׁכִּי, erleuchte meine finstre Bahn — also beteten wir, meine Brüder, beim Beginn der heutigen Schacharispijutin. Und ist dies nicht der schönste Wahlspruch, das schönste Gebet für unsre Kindheit? Aus einem dunkeln Lande kommt der Mensch, und eine finstre Bahn liegt vor ihm: nur vom Herrn kann das Licht auf derselben kommen, nur die Hand, die ihn herausgezogen aus Mutterleibe, vermag ihm den finstern Weg des Lebens zu erleuchten auf dieser Erde. Die Erde ist dunkel, der Himmel

ist hell. Wir sind geboren auf der Erde, leben aber, zum Himmel zu reifen. So muß das Dunkel weichen aus unserm Innern, und es hell werden in uns, unsre Bahn muß immer lichter werden, und in diesem unserm Streben müssen wir schon mit der Kindheit beginnen, soll unser Leben des Herrn Tag werden. Darum betet nur über der Wiege des Kindes: „der du es herausgezogen aus Mutterleibe, erleuchte seine finstre Bahn!“ Denn wohl dem Kinde, dessen Schritte geleitet werden von klugen Eltern, weisen Lehrern, die es anleiten zur Wahrheit und Frömmigkeit, die es durch Liebe lieben lehren, die in ihm erwecken die Stimme des Gewissens, daß es das Unrecht kennt und scheut: das ist das erste Licht des Herrn auf seine finstre Bahn. Wehe aber dem Kinde, das die Vorsehung gelegt in die Hände zwieträchtiger, unlauterer, unfrommer Eltern, das Beispiel der Kindheit prägt sich der erwachenden Seele ein, da wird die Lüge heimisch und der böse Wille und die Verachtung der heiligsten Gesetze und die Verletzung der heiligsten Vorschriften, da bleibet die Bahn finster, der Herr that sein Licht ab von derselben, er ist für ihn der, von dem es heißet: „Er gedenket der Sünden der Väter an den Kindern.“ Und wenn also trüb' und bewölkt der Morgen ist, wie wird es um den Tag stehen?

Und wie es mit dieser Kindheit sich so verhält, so verhält es sich auch, andächtige Zuhörer, mit dem Morgengebete des heutigen Tages. Eine dunkle Bahn liegt mit dem Morgen des heutigen Tages vor uns: wird sie hell werden, wie sie soll? Ein Fasten des Leibes und der Seele erwartet uns gleich den harten Prüfungen des Lebens, die der thörichte Mensch Unglück nennt; werden sie uns zum Lichte führen? Finster ist es noch am heutigen Morgen in unserer Seele, wie in der Seele eines Kindes, wird es in ihr dunkel bleiben, und die unbereuete Sünde und der ungebüßte Fehler nicht lassen von ihr? Darum wohl uns, wenn wir unsre Morgengebete andächtig und wahrhaft und frommen Sinnes begannen; wehe uns, wenn wir sie lässig und widerwillig und

herzlos anfingen; ja, wohl uns, wenn wir mit denselben die heilige Stimmung hervorriefen, vor der das Uebel und die Lüge in unsrer Brust hinwegschmilzt, und die wahre Versöhnung hereinbricht — Herr, der du mich gezogen aus Mutterleibe, erleuchte meine finstre Bahn!

II.

שׁוֹשַׁן עֵמֶק אֲיֻמָּה die Rose des furchtbaren Thales, beginnen unsre Mussaphpijutin, und dieser Rose, meine Freunde, gleicht der Jüngling. Ist nicht die Jugend die Zeit der Blüthe, des blühenden Körpers wie der aufblühenden Geisteskräfte? Also eine Rose ist der Jüngling, aber um dieselbe liegt ein Thal voller Schrecken, und tausendfältige Lockung und Reizung, Verführungen der Sünde sind die Stürme, die sich auf dieselbe stürzen, sie zu entblättern vor der Zeit. Aber die Rose, ihr Jünglinge und Jungfrauen, der ihr gleichet, muß ihre Zeit ausblühen, ihre Blätter dürfen nicht welken, kein Wurm sie zernagen; das geschieht aber nur, wenn die Blätter eurer Rose die Religion und Tugend sind, und der Wurm des Lasters abgehalten wird von ihr. Denn wer diese Rosenzeit des Lebens gut benutzt, wer die Lehren, die ihm eingeprägt worden, festhält, und, sich stützend auf sie, sie in Anwendung bringt, der wandelt weiter den Weg des Lichtes, und nähert sich seinem Ziele. Darum sei der Jüngling noch lenksam, sein Wille gut, sein Gemüth erregbar, sein Herz warm; er suche den guten Weg seiner Vorgänger, er gehe seinen Vätern nach, und lebe nach ihrem Vorbilde, wie es weiter heißt: בְּעֵת מָטוּ יְסוֹדוֹתֶיהָ da stützen sie sich auf ihre Väter, בָּטְחוּ בְּחִין מוֹסְדוֹתֶיהָ vertrauen auf das Gebet ihrer Voreltern. Aber in wie vielen von euch waltet der Wahn vor, ihr müßtet diese Rosenzeit benutzen zu Genüssen, die schnelle, flüchtige Zeit müßtet ihr festhalten durch Freudengelage, für den Ernst des Lebens hättet ihr Zeit noch genug. Aber wenn ihr wüßtet, wie dieser Wahn schon Unzählige

eures Alters an den Rand des Verderbens, an den Rand des geistigen und körperlichen Todes geführt, wenn ihr wüßtet, wie dieser Wahn das Gefühl der Sittlichkeit in euch untergräbt, das Gefühl des Bessern in euch verwischt, eure Kräfte zerstört, euren Körper verwüstet, euren Geist erstarrt, euer Gedächtniß vermindert, eure Einbildungskraft vergiftet, ihr würdet ihn wahrlich fahren lassen. Sondern stützet euch lieber auf eure Väter, und vertrautet ihren Gebeten. Denn was ist herrlicher als ein Jüngling, der ein Mann zu werden strebt, und der nicht wartet auf den Ernst des Lebens, bis er traurig und düster über ihn kommt, der auf Früchte denkt, schon wenn er noch als Rose blüht. Ja, verlasset nicht den Pfad eurer Väter, stützet euch auf sie, vertrauet ihren Gebeten, rufe ich euch insbesondere zu hinsichtlich der Religion. Unter die Jünglinge meiner Nation ist eine Gleichgültigkeit gegen ihre und gegen alle Religion gefahren, eine Geringschätzung, eine Wenigachtung; verloren ist die Liebe zu ihr, die Lust an ihr; der Wahn, sie entbehren zu können im Treiben der Welt, hat sich unter ihnen ausgebreitet; wie wenige streben nach Kenntniß derselben und der heiligen Schriften, die ihr zu Grunde liegen; wohin wird das führen? Wenn solche jüdische Jünglinge jüdische Männer werden, wie werden sie solche sein? — So höret doch die treue Warnung, die ich euch zurufe: stützet euch auf eure Väter, und vertrauet deren Gebeten — denn die Rosenzeit vergeht schnell; schneller als ihr gedacht stehet der Baum verfälbt da, und verlieret die Blätter, und was könnte ihn dann noch erhalten, wenn ihr selbst eure Wurzel zerstört und hinweggerissen, die Religion und den Glauben eurer Väter? —

Und wie, andächtige Zuhörer, und wie die Jugend sich stützen soll auf ihre Vorgänger, so lehnt sich auch das Mussaph des heutigen Tages an die Morgengebete, und wie die Jugend die Rosenzeit des Lebens, so das Mussaph die Zeit der heißesten Andacht dieses Tages. Noch ist die Zeit der Rückkehr nicht verstrichen, noch kann das Gemüth sich sam-

meln, und sich den Weg zum Versöhner bahnen; aber wie, wenn die Jugend nutzlos in Genüssen und zerstörender Schwelgerei vorübergegangen, ein verdorbenes, verlorenes Mannesalter hervorgeht: so ist es vorüber und zu Ende mit der Wirkung des heutigen Tages, wenn auch jetzt keine Besserung und keine Reue in unsere Seele kam.

III.

Nach dem Morgen und Mittag kommt der Nachmittag. אֵיתָן הִכִּיר אֱמוּנָתְךָ *der Starke erkennt deinen Glauben an*, בְּדוֹר לֹא יָדְעוּ לִרְצוֹתְךָ *auch zu der Zeit, wo man dein Wohlgefallen nicht erkennt*. Also beginnen unsere *Minchapijutin*, und mit diesen ist vortrefflich der *Mann* im wahrhaften Sinne geschildert, *der* Mann, dessen Tag des Herrn ist. Der Starke, der Erprobte, der Gestählte, der das Leben kennen gelernt, und dessen Gaben und Verluste, Wechsel und Gefahren, dieser, ein solcher Starker, erkennet deinen Glauben an; er ist inne geworden, daß aus den Schiffbrüchen des Lebens dieser Glaube allein übrig blieb, allein davon getragen wird, allein der Nachen ist, auf welchem wir in den Hafen gelangen können: der Glaube an die Vorsehung droben, die Zuversicht zum Gotte Israels, die Hoffnung auf den himmlischen Helfer, Geber und Nehmer. Darum erkennt er ihn auch an zu der Zeit, wo sein Wohlgefallen er nicht erkennt, auch in den Stürmen des Lebens, auch am Grabe der Seinigen, auch im Verluste seiner Habe, auch in der Gefährdung seiner Ehre, auch im Darben und Entbehren; er erkennt ihn an, und vertraut ihm, und hofft auf ihn, und läßt ihn nicht bis zum Ende des Streites, wo die Ruhe und der Frieden wieder heimkehren. Meine Freunde, so ist der Mann, der wahre Mann, der Starke, Erprobte, Gestählte, dessen Lebenstag, durch solchen Glauben, des Herrn ist. Er weiß nun schon, daß die Zeiten des Lebens vorübergehen, daß vorübergeht Alles, was sie mit sich bringen, daß es keinen Kampf und keinen Sturm gibt, der nicht vorüber-

gehe, nur das Eine geht nicht vorüber, der Glaube an den Vater, und in diesem Glauben harret er aus bis an das Ende des Lebens, der Prüfungszeit, und in diesem Glauben sieht er Allem ruhig entgegen, was da noch kommen wird. Wohlan, Männer, lasset uns solche Männer sein, solche Starke, so stark im Glauben an unsern einigen Gott, so ausharrend, so ertragend, so duldend, so wirkend im Glauben, auf daß wir ihn erkennen, auch wenn sein Wohlgefallen nicht deutlich ist, auch wenn irdische Bedrängniß, irdischer Kummer sich über uns häufet. Wenn die Zweige sich entlauben am Baume unseres Lebens, wenn die Krone falb wird und sinket, auch dann — wenn vorübergegangen der schmeichelnde Frühlingshauch, vorübergegangen der freundliche Sonnenstrahl, und eine rauhe Herbstluft rauscht durch die Aeste, Vorbote eines noch strengern Winterfrostes, auch dann — denn es gehen vorüber alle Zeiten des Lebens: aber der Glaube bleibt, die Zuversicht, diese alleinige Stärke des Mannes, und läßt uns nicht verloren gehen.

Und so, andächtige Zuhörer, verhält es sich auch mit dem heutigen Minchagebete. Heut' ist kein Zwischenraum zwischen diesem und dem Mussaph, wie im Leben kein Zwischenraum zwischen Jugend und Mannesalter — aber ihr wisset nun schon, wie die Zeiten auch dieses Tages vorübergehen, ihr seid nun schon erprobt und erstarkt, und harret willig aus, bis an das Ende des Tages. Und der Glaube und die Zuversicht an die Versöhnungskraft des Tages ist nun schon fest in euch geworden, die Zweifel sind verschwunden, die Besserung hat feste Wurzel in euch gefaßt, zu dieser Zeit, wie in einem starken Manne.

IV.

Dann, ja dann werden wir im Nilahgebete beten: הַיּוֹם יִפְנֶה der Tag wendet sich, הַשֶּׁמֶשׁ יָבוֹא וְיִפְנֶה die Sonne kommt und neiget sich, נָבוֹאָה שְׁעָרֶיךָ wir wollen einziehen in deine Thore! Der Tag des Lebens neiget sich, auch dieser Tag neiget sich, die Sonne des

Lebens kommt und neiget sich, nun wollen wir einziehen in deine Thore. So stehet der Greis am Ende seines Lebens — die Kindheit ist versunken in das Reich der Schatten, in den Schooß einer alten Vergangenheit; die Rosenzeit der Jugend ist vorüber; die Stärke des Mannes ist verschwunden allgemach, der Greis ist nur noch da. Denn gestorben sind die alten Wünsche, verblichen die Hoffnungen, aufgegeben die Pläne und Entwürfe, das Leben ist wirklich nichts mehr als ein Dasein. Denn was geschehen sollte, muß nun geschehen sein, das Werk des Lebens muß gethan sein, keine Rückkehr, kein neuer Anfang ist möglich. Wie wohl ist da dem Greise, wenn er zurückschauen kann auf ein wohlverbrachtes Leben, auf die guten Werke, die er gestiftet, auf die schönen Thaten, die er verübt, auf die löblichen Handlungen, die er vollbracht. Da kann er ruhig sagen: פְּתַח לָנוּ שַׁעַר öffne uns das Thor, die Pforte deines Himmels, denn die Erde hat nichts mehr für mich, בְּעֵת נְעִילַת שַׁעַר in der Zeit des Aufgangs die Pforte: die Erde will ich verlassen, und hinaufsteigen zu deinem Himmel, כִּי פָנָה הַיּוֹם denn es neigte sich der Tag. Freunde, fühlet ihr wohl diese Seligkeit, die den durchglüht, der also sprechen kann: den Vater guter Söhne und guter Thaten, blühender Enkel und blühender Werke und Stiftungen? Weil sein Lebenstag ein Tag des Herrn gewesen, licht schon am Morgen, blühend am Vormittag, stark am Nachmittag, ruhig am Abend! Und eine ähnliche Seligkeit wird in uns aufsteigen, wenn wir den heutigen Tag als einen Tag des Herrn vollbracht haben, mit einer gleichen Seligkeit werden wir ausrufen am Ende desselben: öffne uns das Thor, das Thor der Versöhnung, die Pforte der Reinigung, denn der Tag neigte sich: wir sind versöhnt worden!

Zweierlei, Geliebte, ruft demnächst der heutige Tag uns zu; erstens: versöhne dich heute mit deinem Gotte, bereue deine Sünden, entferne deine Fehler, vermehre deine Tugenden, sei heilig und andächtig an diesem Tage des Herrn,

damit das Thor der Versöhnung, der Reinheit dir geöffnet werden kann בעת נעילה, wenn der Tag sich neiget; zweitens: dein Leben, dem dieser Tag gleicht, gleiche diesem Tage; laß deine finstere Bahn hell werden, stütze dich auf deine Väter, sei stark und erkenne deinen Gott, damit das Thor des Himmels dir geöffnet werden kann בעת נעילה, in der Zeit, wo du hinaufsteigst, wenn dein Tag sich neigte. Und wenn wir dann, meine Brüder und Schwestern, geliebte Israeliten, wenn wir dann stehen am Schlusse des heutigen Tages und am Schlusse unsers Lebenstages, so wollen wir mit gleicher Kraft und gleicher Stärke ausrufen:

Höre, Israel, der Ewige, unser Gott, ist ein einiges, ewiges Wesen!

und unsre Seele wird rein sein, und versöhnt, und einziehen in die Thore des Herrn! Amen.

XX.

Der Auslegung des Buches Jona erster Theil:

Das Leben des Sünders.

Predigt zum Mussaph des Versöhnungstages.

Geliebte Gottesgemeinde!

וְאָמַר סֹלּוּ סֹלּוּ Er sprach: macht Bahn, macht Bahn, פַּנּוּ דָרֶךְ ebnet den Weg, הָרִימוּ מִכְשׁוֹל מִדֶּרֶךְ עַמִּי hebet jeden Anstoß vom Wege meines Volkes! Also ruft der Prophet Jesaias (57, 14) in der heutigen Haphtorah aus. Wohindurch sollen wir Bahn machen? Durch die Wüste des Lebens. Welchen Weg sollen wir ebnen? Den Weg zur Heiligung. Welchen Anstoß sollen wir hinwegheben? Den Anstoß der Verleitung, das Hinderniß der Sünde. Wie gelingt uns dies? Indem wir die Wahrheit erkennen und lehren, indem wir durch den verschlungenen und verworrenen Garten des Lebens jenen einzig rechten Weg der Heiligung aufspüren und bekannt machen — und immer wieder das Wort des Herrn verkünden, unermüdet, unentkräftet es in das Ohr Israels raunen, in das Gedächtniß Israels zurückrufen.

Auch wir, meine Brüder, haben heute eine Bahn zur Heiligung, einen Weg zum Himmel betreten, wir schreiten muthig und unermüdet vorwärts; aber wie eine Karavane, die

einen langen Weg zurücklegt, sich ermuntern läßt von Zeit zu Zeit durch einen lauten Ruf, durch ein schallendes Lied, daß sie gleichsam die Ermüdung immer wieder von ihren Füßen schüttle, so betrete auch ich noch einmal diese Stätte, die ich vor wenigen Stunden verlassen, um euch zuzurufen einen ermunternden Ruf, ein eindringliches Lied, damit die Spannfedern eures Geistes nicht erschlaffen, sondern rege und lebendig bleiben.

So folget mir, meine Lieben. Auch ich will euch eine Bahn zeigen, einen Weg bekannt machen; ich will gehorchen dem Rufe des Propheten, und bahnen und ebnen den Weg des Lebens vor euch, indem ich euch mit einem Male den ganzen Weg des Lebens überblicken, und den Anfang und die Mitte und das Ende eures Daseins mit einem Male vor euch vorüberschweben lasse. —

Unter den Büchern der heiligen Schrift, unter den Büchern, die vom göttlichen Geiste ausgegangen, — wer von euch kennet nicht das Buch des Propheten Jona? Es bietet uns ein schönes Bild menschlicher Schwäche und göttlicher Gnade dar. Das Wort des Herrn kam zu Jona, den Untergang über das sündenreiche Ninive zu verkünden. Da ergreift ihn Furcht, Furcht vor den Menschen, denen er predigen soll, er wähnt, entfliehen zu können dem Verlangen des Herrn, er besteigt ein Schiff, nach Tarschisch zu entkommen, da regt ein Sturm, vom Herrn gesandt, das Meer auf, das Schiff ist in Gefahr zu versinken, die Schiffsleute werfen das Loos, das Loos fällt auf Jona, Jona wird dem Tode geweiht, in's Meer gestürzt. Ein Fisch des Meeres ergreift ihn — er wird lebendig verschlungen. Jetzt, in den Eingeweiden des Ungethüms, wendet sich Jona demüthig zu dem Herrn des Lebens, ihn erkennt er als alleinigen Helfer, der aus der Tiefe des Meeres, von dem Wogentode ihn befreien wird. Der Herr befiehlt, und Jona wird an das Land gespien; er eilt nach Ninive und ruft Untergang über diese Stadt aus. Da versammeln sich die Einwohner von Ninive,

der König steigt von seinem Throne, die Großen kleiden sich in Asche, ein Fasten wird ausgerufen, ein Gericht des Herrn, ein jeder kehrte von seinem bösen Wandel zurück, von den Gewaltthaten, die an ihren Händen klebten. Und so wandte sich der Herr gnädig wieder zu ihnen, und erbarmte sich über die zwölfmal zehntausend Menschen, die Rechtes nicht vom Linken zu unterscheiden wußten, und die Thiere ohne Zahl, und verzieh ihnen, und ließ das Wort des Untergangs nicht erfüllt werden. — Darum, weil dies Buch des Jona uns das Bild einer aufrichtigen, allgemeinen Reue und Buße und der göttlichen Verzeihung und Versöhnung darbietet, ist es für den heutigen Tag zu der Haphtorah schel Mincha auserwählt worden, damit wir daran ein Vorbild haben für unsere Reue und unsere Buße, und damit wir die Gewißheit daraus entnehmen können, daß der Herr auch uns verzeiht, auch uns versöhnt, wenn wir wahrhaft bereuen, wahrhafte Buße thun. — Werfen wir aber einen tiefern Blick in das Buch, das vor uns liegt, meine Freunde, so stellt es sich uns in zwei Theilen dar, in dem Theile, welcher die Geschichte Jona's selbst, seiner Verirrung, seiner Strafe und seiner Rückkehr enthält, und dem Theile, welcher die Erzählung von der Reue und der Versöhnung Ninive's umfaßt. Lasset uns diese beiden Theile getrennt betrachten, für sich bestehend, da sie zwei verschiedene Wege verfolgen. Der erste Theil aber, was will er uns sagen? Was soll uns diese Furcht Jona's, diese Unwürdigkeit seiner Flucht, diese Drohung des Sturmes, diese Errettung aus den Eingeweiden des Fisches? Es soll euch vorüberführen an dem ganzen Wege des Lebens, an dem Anfange, der Mitte und dem Ende des menschlichen Daseins. Dieses liegt in der Tiefe seiner Worte enthalten, ich will es euch enthüllen, nach dem Vorgange unsrer Weisen.

I.

Erstens: Wie der Mensch zur Erde kommt, und wie er seine Laufbahn beginnt.

„Und es geschah das Wort des Ewigen zu Jona, dem Sohne Amithai's, und sprach: Mache dich auf, gehe nach Ninive, der großen Stadt, und rufe über sie; denn ihre Bosheit ist heraufgestiegen vor mich.“ (V. 1. 2.)

Mit den Worten: יוֹנָה בֶּן אֲמִתַּי wird vor Allem die menschliche Seele bezeichnet, wie sie vor dem irdischen Leben ist; יוֹנָה heißt die Taube, die Taube aber ist das Sinnbild der Reinheit, der Unschuld; rein und unschuldig gehet die Seele aus der Hand ihres Schöpfers hervor, rein und schuldlos ist die Seele in dem vorirdischen Zustande, in dem Schlummerlande, dessen wir uns auf Erden nicht mehr bewußt sind. Ein בֶּן אֲמִתַּי d. h. ein Kind des Wahrhaften wird sie genannt, ein Odem des Herrn, ein Geschöpf Dessen, der אֱמֶת die Wahrheit ist. So lasset uns denn auch wahrhaft bemerken, daß die Züge der Reinheit und der Wahrheit der Seele unauslöschlich eingeprägt sind, und daß keine irdische Gewalt und keine Macht der Zeit im Stande ist, diese Züge, von der Hand Gottes gezeichnet, völlig zu verlöschen. Darum wird durch den Wust der Erde immer wieder die Flamme der Göttlichkeit hindurchdringen, darum wird auch der Bösewicht das Gute als gut, das Wahre als wahr anerkennen, darum ist kein Mensch so verloren, er kann sich wiederfinden, zurückkehren. Ein solches Gebilde ist also die Seele, so lange sie noch droben weilet, ein Schlummerwesen, in welchem die Reinheit und die Wahrheit verborgen und als lebendige Keime enthalten sind. Zu dieser kommt das Wort des Ewigen: Auf, geh nach Ninive, der großen Stadt! Zieh hinab nach jener großen Erde, die im Saume der Wolken dort unten vor dir liegt, nach Ninive, das ist die Stätte der Geschlechter נְוֵה נִין, wo die Geschlechter der Menschen über die Erde ziehen, eines nach dem andern, ein

Geschlecht gehet und ein Geschlecht kommet; dahinab gehe auch du, denn ihr Böses ist zu mir gekommen, es ist eine Stätte, wo das Böse mit dem Guten ringt und in ewigem Kampfe begriffen ist, dahinab gehe auch du, und thue deinen Theil, und erfülle deine Bestimmung, und wirke Gutes, und thue Schönes, und übe Wahres, und entfalte dich und stärke dich. וַיֵּרֶד יָפוֹ Die Seele stieg hinab יָפוֹ in ihrer Schönheit, mit allem Schmucke der Himmelsunschuld, mit allen schlummernden Gaben und Kräften, so stieg sie zur Erde hinab. Wie aber gelangt sie zu der Erde? in welcher Gestalt tritt sie hier auf? וַיִּמְצָא אֳנִיָּה בָּאָה תַרְשִׁישׁ Er fand ein Schiff, das nach Tarschisch ging. Wie der Mensch, um über die Wellen des Meeres zu gehen, ein Schiff besteigt, gezimmert aus dem Gewächse der Erde, kunstreich zusammengesetzt, aber leicht zerbrechlich, so begibt sich die Seele, wenn sie zur Erde hinabsteigt, in den Körper; nur in diesem vermag sie, ein Geist, unter den Wesen der Erde einherzuwandeln. Ist doch auch dieser Körper aus dem Staube der Erde gezimmert, kunstreich zusammengesetzt, aber leicht zerbrechlich. Und wie sinnreich ist dieser Körper, den die Seele auf Erden bewohnt, unter dem Bilde eines אֳנִיָּה, eines Schiffes, dargestellt, das nur wenig dem Steuerer, am meisten den Wellen und Winden gehorcht, und von ihnen gelenkt wird; heißt doch auch אֳנִיָּה eigentlich von Gott zugesandt, wie dort der Prophet sagt (91, 10) לֹא תְאֻנֶּה אֵלֶיךָ רָעָה Es wird dir kein Unglück zugesandt werden, und nur Gott, der Allmächtige, konnte eine Verbindung zweier so widerstrebenden Dinge, als der Seele und des Körpers, zu Stande bringen; heißt doch אֲנִיָּה die Trauer, der Kummer! und mit wie vielen Schmerzen und Nöthen ist dieser Körper verknüpft, wie hemmt er die Seele in ihrem Schwunge, wie fesselt er sie in ihrer Erkenntniß, in ihrem Streben nach dem Höheren! Ja, noch mehr, es heißt: das Schiff, das nach Tarschisch ging — nach תרשיש, das ist so viel als nach תרי שיש, nach zweien Fehlern, der Körper, der nur

dem Nutzen und dem Vergnügen nachstrebt, und nur auf diese Beiden das Dichten und Trachten der Seele lenkt, der Körper, der keine Ahnung hat, wie nur durch Ueberwindung, durch Enthaltsamkeit, durch Keuschheit der wahrhafte Zweck des Daseins erfüllt wird, und die Seele hinabzieht in den Rausch der Sinnlichkeit, in den Strudel der Lüste, worin sie verloren geht. — Also, geliebte Zuhörer, wird uns hier überliefert, wie der Mensch zur Erde kommt und wie er seine Laufbahn beginnt. Die Seele ist rein und schuldlos und schön und schlummert. Der Befehl des Herrn sendet sie zur Erde hinab, um sich zu bilden, zu erwecken, zu erheben. Sie steigt hinab und verbindet sich mit dem Körper, aus Staub gebaut, leicht zerbrechlich, wie ein Schiff, voller Schmerzen und Nöthen, und mit der Neigung zu den verderblichen Lüsten der Sinnlichkeit.

II.

Zweitens: wie der Mensch seine Laufbahn fortsetzt.

„Er gab den Miethslohn, stieg hinein, mit ihnen nach Tarschisch zu entfliehen vor dem Ewigen.“ (V. 3.)

So hat die Seele nun ihren Miethslohn gegeben, sie hat sich ihres reingeistigen Wesens entäußert, sie ist hineingestiegen in das Innere des Körpers, diesen zu bewohnen. Und wie der, welcher ein Schiff bestiegen, von diesem getragen und geführt wird, wie er dahin gelangt, wohin ihn das Schiff auf dem Rücken des Meeres trägt, so ergibt sich die Seele bald dem Körper und ordnet sich ihm unter. Ist doch der Knabe und Jüngling am meisten den Angriffen der Sinnlichkeit, der Leidenschaft, der Sünde ausgesetzt; sie folgen daher nach Tarschisch, wie vorher erklärt worden, nach dem sinnlichen Nutzen und Vergnügen. Das ist das Werk ihres Tages, das ist der Gedanke ihrer Nacht. Die Seele vergißt, was der Herr ihr aufgetragen, sie vergißt ihre Bestimmung, ihren Zweck, sie flieht vor dem Ewigen, sie will ihm entkommen, und wirft sich der Sünde in die Arme. In wie Vielen

bleibet denn die Reinheit und Unschuld, mit der sie hinabgekommen? Wie Viele treten vor das Angesicht der Religion, die Strahlen der Wahrheit zu schauen? Wie Viele kümmern sich um die Gesetze Gottes, um Rechtlichkeit und Sittlichkeit, um Gutes und Schönes, um Wahres und Helles? Sie fliehen nach Tarschisch, nur der Genuß des Lebens ist ihr Panier, und welch ein Genuß — diesem widmen sie ihre Kräfte, ihre Anstrengungen, ihre Mühen. Der Ernst des Lebens wird ihnen von der Lust, wie die dunkle Woge des Meeres vom weißen Schaume, bedeckt. Da erregt der Ewige einen großen Sturm auf der See, Windstöße fahren über das Meer, und das Schiff drohet zu scheitern. Sehet, welch ein Bild des wirklichen Lebens! Wenn der Mensch versunken ist in das sinnliche Leben, da kommen die Stürme und Windstöße רוּחַ וְסַעַר, der Himmel verfinstert sich, die See wogt und tobt, Verlust auf Verlust, Schrecken auf Schrecken, Schmerz auf Schmerz, Angst auf Angst, Noth auf Noth; das Schiff droht unterzugehen, zu scheitern, zu bersten, die Tiefen öffnen sich, die Felsen starren entgegen. Das ängstliche Auge schweift umher und sieht nur überall Tod und Untergang — — Wie? spricht es Wahrheit, dieses heilige Buch? sind es eitle und trügerische Worte? Wer unter euch fühlte noch nie die Hand des Geschickes? wann die Angst aus der Brust hinaufstieg, wann die Noth das Auge verfinsterte, wann der Schrecken die Zunge lähmte, wann das Theuerste, das Beste, das ganze Leben zu zerfallen und zu versinken drohte?... Und was thut da die sündhafte Seele? Höret. (V. 5.) „Da fürchteten sich die Schiffsleute, und schrien ein jeglicher zu seinem Gott, und warfen das Geräth, das im Schiffe war, in das Meer, um es davon zu erleichtern, Jona aber war hinabgestiegen in den untern Schiffsraum und lag und schlief.“ — Der Mensch steht nicht allein; da stehen um ihn Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, Gattin und Kinder, Freunde und Freundinnen. Das sind die Schiffsleute, sie haben sein Schiff mit bestiegen, sie nehmen Theil an dem Schicksale des Ge-

liebten, seine Verirrungen sahen sie wehmüthigen Herzens, und was nun über ihn heraufgestiegen, der Sturm und die Windstöße, das Unglück und der Schmerz, die tobende See, das Drangsal, der drohende Untergang, sie empfinden es mit, sie theilen sein Loos, sie sehen sich ebenfalls an dem Rande des Abgrunds; da wehklagen sie, da suchen sie zu retten und zu helfen, da opfern sie ihre Habe und ihr Gut, werfen sie hinein, um das Schicksal abzuwenden und es zu erleichtern. O, wenn ihr wüßtet, ihr Söhne, ihr Gatten, wie es an dem Herzen der Eurigen nagt, euch auf dem Wege des Unheils, des Verderbens zu wissen, ihr würdet umkehren und die Thränen trocknen, die ihr hervorgerufen. Aber er selbst, der Sünder, der das Unheil heraufbeschworen? Er ist hinabgestiegen in den untersten Schiffsraum, er erschöpft das Laster bis auf die Hefe, die Verzweiflung reißt ihn immer tiefer und tiefer hinein, und seine Seele, sein besseres Ich, schläft, schläft an dem Rande des Abgrunds! — — Also, meine Lieben, setzet der sündhafte Mensch seine Laufbahn fort. Er ergibt sich den Lüsten der Welt, den Genüssen des Staubes, er vergißt seine Sendung, er flieht vor dem Ewigen, da erhebt sich Sturm und Unglück, er reißt die Seinen mit sich hinein, sie trauern und opfern sich auf — Er aber schläft in seinem Taumel und ist sich deß kaum bewußt.

III.

Endlich: wie der Mensch seine Laufbahn vollendet.

Da, als er noch schläft (V. 6.), „da trat zu ihm hin der Schiffsherr, und spricht zu ihm: was schläfst du? Stehe auf! Rufe zu deinem Gott, vielleicht gedenket Gott unser, daß wir nicht zu Grunde gehen.“ Das Gewissen erwacht, meine Freunde, das ist der רַב הַחֹבֵל der Schiffsherr, der das Thun und Treiben des Menschen beherrschen soll, der aber bis dahin die Herrschaft durch den Sturm der Leidenschaft verloren hatte. Jetzt löset sich aus dem verworrenen Zustande die Stimme des Gewissens ab, und tritt mit aller Kraft und Gewalt auf,

die durch die lange Unterdrückung nur um so stärker geworden. Sie tritt auf in der Hoffnungslosigkeit des Menschen, und spricht zu ihm mit Donnerstimme, die gehört wird trotz des Sturms von außen: warum schläffst du? Auf, erwache, schüttle den Schlaf von dir ab, ermanne dich, reiße dich los von den Banden, die dich gefangen halten, von den Fesseln, die dir angelegt sind. Und was ist das erste, was das Gewissen rege macht? Der Gedanke an Gott! Wende dich zu ihm, flüstert es dem Menschen zu, rufe ihn an, vielleicht gedenkt er deiner, daß du nicht zu Grunde gehest! Aber siehe da! Jona antwortete dem Schiffsherrn nicht! — und so auch der Mensch, wenn das Gewissen den Gedanken an Gott erweckt. Nein! da fühlet er, daß er der Gnade Gottes nicht werth, daß er keinen Anspruch an ihn hat, den er so schmählich verlassen, hintenangesetzt, dessen Befehl er verachtet, dessen Gebot er verletzt, dessen Lehre er verspottet. Er fühlt es und schweigt. Ob er auch wolle, er kann seine Hände nicht emporheben zum Gebete, seine Augen nicht aufschlagen zum Himmel. Er fühlet, er müsse erst büßen seine Schuld und das Maaß der Reue erst füllen, und den Becher der Sühne erst leeren. Da erheben sich dann alle einzelnen Stimmen im Menschen, die Stimme der Sinnlichkeit, die Stimme des Lebens, die Stimme der Leidenschaft, die Stimme der Vernunft, und streiten mit einander, wer der Urheber des Uebels sei? Darum heißt es V. 7: „Es sprach einer zum andern: Wohlan, lasset uns Loose werfen, damit wir wissen, um wessentwillen uns dies Uebel widerfährt; sie warfen die Loose — das Loos fiel auf Jona." Also auf die Seele selbst, auf die Vernunft fiel das Loos, sie ist die Urheberin des Uebels, warum? Weil diese bestimmt ist und ausgerüstet, den Menschen zu beherrschen, die Sinnlichkeit zu unterdrücken, die Leidenschaft zu mäßigen, das Leben zu regeln und zu ordnen. Da fragen sie ihn: „sage uns doch, um wessentwillen uns dies Uebel geschieht? was ist dein Werk? von woher kommst du? was ist dein Vaterland, und von welchem Volke

bist du?“ Und er antwortete ihnen: עִבְרִי אָנֹכִי d. h. ich bin ein Pilger, ein Wandrer, ich bin vom Himmel gekommen, durch dieses Erdenleben zu ziehen, das ist meine Heimath, von dannen kam ich, und dahin kehre ich zurück וְאֶת ה׳ אֱלֹהֵי הַשָּׁמַיִם אֲנִי יָרֵא und den Ewigen, den Gott des Himmels, fürchte ich — in seiner Hand bin ich, der das Meer und das Land geschaffen! Und da sie nicht wußten, was sie mit ihm thun sollten, ruft er ihnen zu: ergreifet mich und werfet mich in's Meer! — Also geschieht es, meine Brüder, daß wenn die Erkenntniß unsrer Sünde zu uns kommt, wenn wir die ganze Tiefe ermessen, in die wir versunken, dann kommt uns die Gewißheit, daß nur der Tod uns ganz versöhnen könne, daß nur, wenn die letzte Erdenhülle sinkt, unsre Seele vor den Herrn treten könne und sprechen: hie bin ich, ich habe gefehlt, richte mich, Herr! Wir haben unsre Rechnung mit dem Leben geschlossen, wir sehen gefaßt dem Ende unsrer Tage entgegen. Und sei dann auch der Tod bitter und schwer, als wenn wir, wie Jona, hinabsänken in die Tiefe des Meeres — aus den Armen des Todes rufen wir, wie Jona aus den Eingeweiden des Ungeheuers: וַתַּעַל מִשַּׁחַת חַיַּי ה׳ אֱלֹהָי Du ziehest aus der Gruft mein Leben, Ewiger, mein Gott! Und unsre Seele steigt hinauf, von wannen sie gekommen, geprüft und gestärkt, gebessert und gereinigt, geheilt und versöhnt, und unsre Laufbahn auf Erden ist zu Ende, und eine zweite beginnt in den Höhen des Himmels — aber wer kennt sie? — יְשׁוּעָתָה לַה׳ Rettung ist bei dem Ewigen allein — Amen!

XXI.

Der Auslegung des Buches Jona zweiter Theil:

Das Leben des Frommen.

Predigt zum Mussaph des Versöhnungstages.

Gemeinde der Versöhnung!

וְיִעֲפוּ נְעָרִים וְיִגָעוּ Jünglinge werden matt und müde, וּבַחוּרִים כָּשׁוֹל יִכָּשֵׁלוּ und junge Männer straucheln; וְקוֵֹי ה׳ יַחֲלִיפוּ כֹחַ aber die auf den Ewigen harren, erneuen ihre Kraft, יַעֲלוּ אֵבֶר כַּנְּשָׁרִים sie erheben Schwingen wie Adler, יָרוּצוּ וְלֹא יִיגָעוּ laufen und werden nicht müde, יֵלְכוּ וְלֹא יִיעָפוּ gehen und werden nicht matt! (Jes. 40, V. 30.) Dieser tiefe, sinnreiche Spruch des Propheten Jesaias — wie kann ich ihn fruchtbar auf uns am heutigen Tage anwenden? Jünglinge und junge Männer, Menschen mit irdischen Kräften, seien diese auch noch so groß, sie werden matt und müde und straucheln auf ihrem Gange. Harren und hoffen wir aber auf den Ewigen, mögen wir dann Greise sein oder Knaben, Frauen oder Männer, wie der Adler zur Sonne fleucht, so erheben wir uns auf den Schwingen des Geistes, der Frömmigkeit, und eilen unermüdet zu unserm Ziele. Die Sonne ist zum Mittag heraufgestiegen. Wollen wir aufhören zu beten? Seid ihr schon müde geworden und matt? Nein! zu den

Mussaph=, zu den Zusatzgebeten schreiten wir jetzt, und dann sollen die Mittaggebete, und dann die Ansteigegebete, und spät, spät erst die Abendgebete sich daranschließen! — Herr! so laß dir dies zum gnädigen Opfer sein; nimm sie an, die Opfer unsrer Lippen und Herzen, zum ansteigenden Wohlgeruch, zum Opfer der Versöhnung; deine Hand halte uns aufrecht, deine Hand knüpfe den Segen an unser Werk, schon' und erbarme dich unser, denn schwache Geschöpfe deiner Hand sind wir, schwankend im Hauche des Lebens, gebrechlich im Hauche des Todes!

So will auch ich, geliebte Zuhörer, nicht müde sein und matt. Die Kraft des göttlichen Geistes stähle meine Kraft, zu Euch zu sprechen Worte des Ernstes, Worte der Betrachtung, Worte des Aufschlusses und der Berathung! Möchte es mir nicht minder gelingen, Schwingen des Geistes zu entfalten in meinem und in eurem Geiste, uns zu erheben zu der Sonne des Weltalls, zu Gott!

Und werdet ihr mir folgen in die vergangene Zeit und werdet ihr eine Erinnerung wieder auffrischen wollen, die für Viele von euch schon fast wieder erloschen sein wird? Ein Jahr ist es, daß ich an dieser Stätte begann, eine Darstellung des Buches Jona zu geben. Wohlan, heute will ich sie fortsetzen und vollenden, damit es sich zu einem gerundeten und lichtvollen Ganzen vereine. Damals trennten wir das Buch Jona in zwei Theile, deren erster das 1. und 2., der zweite das 3. und 4. Kapitel umfaßte. Das Leben des sündigen Menschen fanden wir abgespiegelt im ersten Theile: wie er zur Erde kommt und seine Laufbahn beginnt, wie er sie fortsetzt und wie er sie beschließt. Jona ben Amitai, d. i. die reine Seele unter dem Bilde der Taube, Tochter des Wahrhaftigen, soll nach dem Rufe des Schöpfers nach Ninive, d. i. zur Erde, נוה נין zur Stätte der Geschlechter. Sie bekleidet sich mit einem Körper, d. i. das Schiff; dieser Körper zieht zur Sinnlichkeit und zum Eigennutz hin, תרי שיש, so wie das Schiff nach Tarschisch bestimmt war Da fliehet

der Sünder vor dem Ewigen, und wirft sich in die Wogen der Leidenschaft, bis Sturm entsteht und wüthendes Ungewitter — aber noch schlummert der Missethäter. Endlich tritt der Schiffsherr, das Gewissen, heran, und weckt den Schläfer, der siehet den Sturm um sich und fühlet, nur mit dem Tode könne er die Schuld bezahlen und lösen, und nur aus dem Tode könne seine Seele sich rein wieder erheben, und in sein Vaterland zurückkehren. Also geschieht es. Jona versinkt in's Meer, wird verschlungen und wieder ausgespieen auf das Land, nach dem Befehle dessen, der gebietet hienieden und im Jenseits.

Dies, meine Zuhörer, der erste Theil. Wäre aber der Zweck des Buches hiermit erfüllt? Wäre es genug, zum Troste, zur Stärkung, zur Erhebung nur das Leben des Sünders vor unsre Augen zu bringen? Wir kommen zum zweiten Theil, und dieser stellt neben das erste auf eine ganz eigenthümliche Weise das Leben des Frommen auf Erden hin. So folget mir, meine Freunde, auch in dieses gelobte Land, schenket mir dieselbe freundliche Aufmerksamkeit, die ihr mir vor einem Jahre ertheiltet, und deren ihr mich so gütig gewohnt gemacht. Nicht unbelohnt werdet ihr zurückkehren. Werden wir auch allda, im Leben des Frommen, Sturm und Ungewitter begegnen? Auch da den Schmerz und das Leiden antreffen? Wenn auch nicht äußerlich, und das äußere Dasein bedrohend, dennoch werden wir auch hier tief im Innersten den Wurm auf seinen heimlichen Wegen erspüren, denn nicht frei soll der Mensch sein von den heiligen Uebeln des Lebens, so lange sein Fuß diese Erde betritt.

I.

Erstens, meine Freunde, sehet den Frommen in der Unschuld.

„Und es ward das Wort des Ewigen zu Jona zum zweiten Male: Auf, geh' nach Ninive, der großen Stadt, und rufe über sie den Ruf, welchen ich dir sagen werde. Und Jona machte sich auf und ging nach Ninive, nach dem Worte des

Ewigen; Ninive aber war eine große Stadt Gottes, drei Tagereisen zu durchwandern. Und Jona ging hin, die Stadt zu durchwandern, eine Tagereise weit." (Kap. 3, V. 1—4 med.)

Also spricht der Herr zum andern Male zu einer Seele, hinabzugehen zur Stätte der Geschlechter; und diesmal ist es eine Seele, die ihre Frömmigkeit wahret, die er hinabbescheidet. Dies leuchtet deutlich hervor. „Geh' hinab und rufe über sie!" sprach er das erste Mal, jetzt aber: „Geh' hinab und rufe den Ruf, den ich dir sagen werde." Einen Beruf werde ich dir geben auf dieser Erde, und diesem wirst du folgen; es ist der Beruf, den ich dir anzeigen werde; und welch andrer ist dies, als der Beruf des tugendhaften, gottesfürchtigen Mannes? Dies ist die Bestimmung, die Gott dem Menschen verleihet, dazu läßt er ihn aus seiner Hand entrinnen, in steter Vollendung auf dem Erdboden zu wandeln bis zum Ziele seiner Pilgerung. Vergebens pochet der Frevler darauf, daß auch zum Bösen er die Anlage von seinem Gotte erhalten, und klaget den Schöpfer an, anstatt sich — warum hast du mich also geschaffen? — In seiner angebornen Freiheit hat er die Richtung nach oben und die Richtung nach unten; welcher wirst du folgen?

Und nach dem Befehle des Herrn begibt sich die Seele nach Ninive, nach der Erde, in's Erdenleben. Dieses Leben עִיר גְּדוֹלָה לֵאלֹהִים eine mächtig große Stadt Gottes, מַהֲלַךְ שְׁלֹשֶׁת יָמִים drei Tagereisen groß. Ja groß und erhaben und Gottes ist das Leben, und ob ihr auch klaget über die Kürze desselben, es zählet der Tage gar viele, es ist ein langer Raum, eine weite Halle, worin ihr euch bewegt. Freilich, wenn es durchschritten ist, dann erscheint es kurz, wie Alles aus dem Gesichtspunkte der Vergangenheit klein erscheint. Wie aber, wenn das Leben anstatt achtzig — achthundert Jahre zählte? sind sie verlebt, so würden sie nicht weniger kurz dünken. Dennoch ist der lange Weg des Lebens begrenzt und eingetheilt, drei Tagereisen groß. Die Jugend, das Mannes- und das Greisenalter, dies sind die drei Para-

sangien, die drei Stationen, die drei Tagereisen des Lebens. Diese haben wir zu durchwandeln, ehe wir an's Ende der großen Stadt gelangen. — Und der Fromme beginnt und wandelt eine Tagereise weit. Wie, weiter nichts? Das ist Alles, was wir von seiner ersten Tagereise erfahren? Wohl dem, von dem die Welt nichts zu sagen weiß, wohl dem Volke, wohl dem Manne, wohl der Jungfrau, von denen die Welt stille schweigt, die in der Stille leben ihrer Tugend und ihrem Glücke. So wandelt auch der Fromme durch seine erste Tagereise, unbekannt, er Allen unbekannt und ihm Alles unbekannt. Unschuld wohnt auf seinen Lippen, Unschuld blickt aus seinen Augen, er thut, was seines Werkes ist, was ihm vor den Händen liegt. Sein Herz ist rein, nur geschwellt von dem Himmelshauche der Andacht, von der Paradiesesluft der Liebe, mit der er Gott und die Welt umfaßt und umschlingt und an seine Brust drückt und an sein Herz legt. Und diese Reinheit und Unschuld des frommen Jünglings, der frommen Jungfrau, sie ist entzückend. Ob wir auch selbst vom Schmuze des Lebens befleckt seien, sie sind uns heilig und erscheinen uns hehr, wir achten und lieben sie. Aber wie selten werden sie jetzt gefunden! Wie wird das Herz des Knaben schon früh von wilder Leidenschaftlichkeit ergriffen, vom Ehrgeiz, vom Eigennutz, von der Lust und Sucht nach Genüssen! Wie wird das Herz des Mädchens schon früh von Eitelkeit, von Putzsucht, von Gefallsucht, von Neid und Eifersucht ergriffen — und beide vergiftet! Und die Eltern in schnödem Wahne führen sie hin, wie Opfer zur Schlachtbank, zu Tänzen und Bällen und allen Zirkeln der sinnlichen Welt — aber zu dem Hause des Herrn, zur Andacht und Frömmigkeit, zur Sittlichkeit und Zucht und Häuslichkeit selten — und freuen sich, die Blinden, da sie mit offenen Augen nicht sehen, wie die Unschuld und Reinheit ihrer Jünglinge und Jungfrauen zu Grabe geht, und sich niederlegt und nicht wieder aufsteht!

Der Fromme aber wandelt seine Tagereise, und die Welt

kennt ihn nicht, er aber schauet in der Welt nur Gott und die Wahrheit und die Liebe und die Frömmigkeit.

II.

Sehet nun zweitens den Frommen in der Verwirrung des Lebens.

Er stehet am Scheidewege seines Lebens, weit öffnet sich vor ihm das Thal der Welt. Da wogt es vor Allem in ihm auf: עוֹד אַרְבָּעִים יוֹם וְנִינְוֵה נֶהְפָּכֶת noch vierzig Tage, und Ninive ist zerstört. ארבעים ist eine runde Zahl im Hebräischen, noch einige Tage also, und das Leben geht zu Ende, und was sich aufgebaut, zerfällt, und was gegründet, kehrt zum Staube zurück! Auf, nütze die Zeit des Lebens, werde ein kräftiger, ein tüchtiger Mann, der des Lebens Ernst zu fassen und zu tragen versteht. Leset, und ihr werdet begreifen die Wirren des Lebens. „Da wurde die Sache dem Könige Ninive's gemeldet; er stand auf von seinem Throne, er zog ab seinen Mantel, er hüllte sich in Sack, er setzte sich auf Asche." (V. 6.) כסא d. i. כבוד die Herrlichkeit, die Ehre — sie wird zertrümmert und gedemüthigt, sie wird zum שק; אדרת d. i. חוזק וגדולה die Stärke und Größe, sie wird zerbrochen, sie wird zum אפר zur Asche — so wandelt sich Reichthum zur Armuth, Kraft und Macht zur Schwäche, וַיִּקְרְאוּ צוֹם sie rufen einen Fasttag aus, der Bösewicht, der auf dem Pfuhle der Ueppigkeit schwelgte, fastet und bleibt unbestraft, der Unschuldige leidet und ist unterdrückt, was oben ist, kommt unten, und das Untere steiget zur Höhe hinauf. — — Wer hat dies nicht gesehen, nicht bemerkt? Der Fromme aber bleibt stehen und frägt: wie? ist das die Gerechtigkeit, ist das die Güte des Vaters droben? Herr, den ich angebetet von Jugend auf, dem meines Herzens Pulse schlugen, dem meines Geistes Erhebung galt, wie leitest du deine Menschenwelt? Gib Antwort, ich will fragen: Wer in Herrlichkeit geboren, warum stürzest du ihn in die Tiefe des Elends hinab? Der heute im Prachtgewande, mit Schmuck

und Ehre geziert einherwandelt, warum sitzt er morgen im Staube? Der an der Armuth Fußschellen gewöhnt war von Kindheit an, warum wird er morgen auf den ungewohnten Stuhl des Ueberflusses gesetzt? Der von blühenden Kindern umringt, auf ihre Blüthe und Anmuth und freudige Zahl sich brüstete, warum ist morgen sein Haus leer, und er sitzt einsam am Tische, und seine Schritte schallen in seinen Gemächern? Der die Werke der Barmherzigkeit geübt in allen Tagen und Stunden, jetzt bedarf er ihrer selbst, oder Krankheit lastet auf seiner Brust? Der Gerechtigkeit geübt, und nach ehrbarem Ruhme gestrebt, und nicht aufgehört, zu sinnen über Wahrheit und Recht — Schande bedecket ihn jetzt und Verkennung, daß er fliehet vor dem Auge der Welt? Der Frevler aber, der hämische Ueberlister, sein Haupt ist erhoben, bis zu dem Tage, wo er es auf immer beugt? Er gehet herum und spricht: sehet, mich straft und lästert Niemand, und mein Haus ist voll der Beute! Der Spötter gewinnt über den Verspotteten, und der Höhner über den Verhöhnten? — Also frägt der Fromme in der Verwirrung des Lebens: Herr, warum lässest du unwahr sein das Wort deiner Frommen: der dem Gerechten lohnet sein gerechtes Werk, er strafet den Sünder in seinen Sünden!?

Wenn also die Verwirrung an das Herz des Frommen klopfet und er das Werk seines Lebens eitel und morsch sieht und was er gesäet, geht nicht auf, und was aufgeht, hat er nicht gesäet; in den Furchen des Fleißes Unkraut, und üppige Saat auf ungepflügtem Boden; der die Gesetze des Herrn beobachtet, in Elend, der sie verletzet und verspottet, in Herrlichkeit und Fülle, herrschend mit dem Zepter gepriesener Gewalt — was beginnet er da? Läßt er fahren das Panier seines Lebens, und gibt sich dem hin, was der Tag bringt? Wirft er hinweg, woran er bis dahin gläubig gehangen, und verfolget einen andern Weg?

וַיֵּרַע אֶל יוֹנָה רָעָה גְדוֹלָה וַיִּחַר לוֹ וַיִּתְפַּלֵּל אֶל ה׳

Das mißfiel dem Jona ein großes Mißfallen,

und es entrüstete ihn, aber er betete zum Ewigen. (Kap. 4, V. 1 u. 2.)

Dies, meine Brüder, dies ist das Werk des Frommen in der Verwirrung des Lebens! Nicht dem Beispiel folgt er, das sich lockend ihm bietet, nicht dem Unglauben wirft er sich in die Arme, und dem Laster, so dunkel es auch vor seinen Augen, sondern in dem Grame seines Busens flehet er zum Ewigen: Leite mich in der Versuchung zurecht, schaffe mir Licht, wenn meine Augen erblöden!

Denn das weiß ich, das halte ich fest, „daß du ein gnädiger und barmherziger Gott bist, langmüthig und von unendlicher Huld." (V. 2.) „Und Jona ging hinaus aus der Stadt, er setzte sich zur Morgenseite der Stadt, er machte sich daselbst eine Hütte, und wohnte unter ihr im Schatten, bis er sehe, was in der Stadt geschehe." (5.)

In dem Ueberdruß an der Menschenwelt, in Zurückgezogenheit, in Einsamkeit verbringt der Fromme seine Tage, nur den einen großen Gedanken hegt er in seiner Brust: Herr מה יהיה בעיר was lässest du geschehen in deiner Welt? Wohindurch willst du sie führen? Zu welchem Ziele?

III.

So sehet denn zuletzt den Frommen in der Erkenntniß.

Als Jona murrete, und sich zurückzog, und den Tod seiner Seele ersehnte — da ließ der Ewige aufsteigen einen Kikaion, d. i. Elcherva, einen Wunderbaum, der über Jona's Haupt emporstieg, ihm zum Schatten zu sein, und zur großen Freude. Der Herr aber bestellte einen Wurm, der den Wunderbaum stach, daß er verdorrte, und den schwülen Ostwind, daß die Sonne auf Jona's Haupt brannte, und er den Tod forderte für seine Seele. „Da sprach der Ewige: du hast Mitleid mit dem Kikaion, an dem du dich nicht mühtest, und den du nicht großgezogen, der in einer Nacht ward, und in einer Nacht verging — und ich soll nicht Mitleid haben mit

Ninive, der großen Stadt, in der mehr denn hundert und zwanzigtausend Menschen, die nicht zu unterscheiden wissen Rechtes und Linkes, und viel Gethier?" (K. 4, V. 10 u. 11.)

Dies ist die große Erkenntniß, zu der der Fromme gelanget, am Ende seines Lebens, bevor er Abschied nimmt vom Schauplatze des Staubes. Welch hohes, erhabenes Sinnbild! Ein Wunderbaum, der hinaufsteigt in einem Tage, blühet, seine Zweige beschattend und zur Freude ausbreitet, und am andern Tage, von dem Wurme gestochen, sein Haupt sinken, seine Blätter verfalben läßt! Wie könnte treffender dargestellt werden die große, Alles erklärende, Alles aufhellende Lehre, die aus dem Leben des Sünders wie des Frommen hervorfließt —

Die Vergänglichkeit des Staubes!

Der Mensch entsteht, der Mensch lebt, der Mensch stirbt, — ohne sein eigenes Verdienst, ohne seinen Willen. Also des Schöpfers ist er. Wozu aber hat er den Menschen werden lassen? daß er ewig auf der Erde weile? Nein! ein Sohn der Zeit, zwischen Tag und Nacht geboren, zwischen Tag und Nacht sterbend. Und weil der Mensch vergänglich sein sollte, darum muß alles Irdische vergänglich und veränderlich sein, darum darf nichts feststehen auf dieser Erde, darum mußte er ein Staubgewand umthun, und mit ihm alle Sündhaftigkeit und Leidenschaftlichkeit. Weil der Mensch vergänglich sein sollte, darum mußte dieses Leben nur ein Bruchstück sein, dessen Vollendung der Welt der Ewigkeit aufbewahrt blieb, darum mußte dem Sünder Zeit zur Buße, dem Frommen Zeit zur Entwickelung und Vervollkommnung bleiben, darum mußte nicht Strafe, nicht Lohn abgetragen, sondern ungleich vertheilt werden. Weil der Mensch vergänglich sein sollte, darum mußte der Herr seine unendliche Barmherzigkeit über den Menschen ausgebreitet halten und in seinem Mitleiden mit dem kümmerlichen Staube, mit der gebrechlichen Lehmhütte, den reuigen Sünder gern wieder annehmen! — Ihr Alle also, die ihr leidet und klagt, die ihr eure Gebrechen aufzeigt und fragt,

euch Alle verweise ich auf das Leben im Jenseits! Dort wollen wir uns einst wiedertreffen, und wenn ihr dann noch anklaget und fraget: dann soll dieses Buch (die heil. Schrift) eine Lüge sein, dann soll die Stimme der Vernunft und des Herzens eine Lüge sein, dann soll die Gerechtigkeit und Weisheit und Barmherzigkeit der Gottheit eine Lüge sein. Ihr Alle aber, die ihr gesündigt, die ihr gefehlt, die ihr von Schuld belastet seid — euch Alle verweise ich auf das diesseitige Leben auf Erden, auf seine Vergänglichkeit, auf seine Kürze, auf seinen Wandel und Wechsel — und verkünde euch, daß drinnen der Wurm nagt und der schwüle Ostwind über eure Häupter weht — daß droben aber der barmherzige Vater wohnt, der dem reuigen Sünder vergibt, und seinen heiligenden Versöhnungstag eingesetzt —

לכפר מכל חטאתיכם

Alle eure Sünden zu versöhnen! — Amen.

XXII.

Was will die Religion uns einflößen?

Predigt am ersten Tage des Laubhüttenfestes über 3. B. Mos. K. 23, V. 40.

Andächtige Gottesgemeinde!

Es war als Israel aus der babylonischen Gefangenschaft durch den Willen des Herrn und durch das Wort des persischen Königs zurückgekehrt war, wie der fromme Nehemia erzählt (Kap. 8.), im Jahre der Welt 3313, da kam der siebente Monat.

Da versammelte sich das ganze Volk wie ein Mann, auf dem freien Platze vor dem Wasserthore. Und sie sprachen zu Esra, dem Schriftgelehrten, daß er das Gesetzbuch Mosis herbeibrächte, welches der Ewige Israel geboten. Da brachte Esra, der Priester, das Gesetz vor die Versammlung, beide, Männer und Frauen, und Alle, die es vernehmen konnten, am ersten Tage des siebenten Monats. Und er las darin auf dem freien Platze vor dem Wasserthore, vom Anbruch des Morgens bis zum Mittage, vor den Männern und Weibern, und denen, die es vernehmen konnten. Und die Ohren des ganzen Volkes waren auf das Gesetzbuch gerichtet. Und Esra, der Schriftgelehrte, stand auf einem Gerüste von Holz, das man gemacht zu dem Behufe. Und Esra öffnete das Buch vor den Augen des ganzen Volkes, denn er war erhaben über das ganze

Volk; und als er es eröffnete, stand das ganze Volk auf. Und Esra pries den Ewigen, den großen Gott, und das ganze Volk antwortete: Amen, Amen! indem es die Hände emporhob, und sich neigte und beugte vor dem Ewigen mit dem Antlitz zur Erde. Und sie lasen aus dem Gesetzbuche Gottes deutlich, und gaben den Sinn an, daß man es verstand beim Vorlesen. Und Nehemia, der Tirsatha, und Esra der Priester, und die Leviten, welche dem Volke auslegten, sprachen zum ganzen Volke: dieser Tag ist heilig dem Ewigen, eurem Gotte. Seid nicht traurig, und weinet nicht! — denn das ganze Volk weinete, als es die Worte des Gesetzes hörte. Und er sprach zu ihnen: Gehet hin, esset Fettes, trinket Süßes, und sendet Gerichte denen, welchen nichts zubereitet ist; denn heilig ist dieser Tag dem Herrn. Und bekümmert euch nicht, denn die Freude am Ewigen, sie ist eure Stärke! Und die Leviten beruhigten das ganze Volk, und sprachen: Seid stille! denn der Tag ist heilig, und bekümmert euch nicht! Und so ging das ganze Volk hin, zu essen und zu trinken, und Gerichte zu senden, und einen großen Freudentag zu feiern. Denn sie hatten die Worte verstanden, welche man ihnen kundgethan. Und am zweiten Tage versammelten sich die Stammhäupter des ganzen Volks, die Priester und Leviten zu Esra, dem Schriftgelehrten, um aufzumerken auf die Worte des Gesetzes. Und sie fanden geschrieben im Gesetze, welches der Ewige durch Mose geboten, daß die Kinder Jsraels sollten in Laubhütten wohnen auf das Fest im siebenten Monat, und verkündigen, und den Ruf ergehen lassen, durch alle ihre Städte und durch Jerusalem, und sprechen: Gehet hinaus auf den Berg, und holet Oelzweige, und wilde Oelzweige, und Myrthenzweige, und Palmzweige, und Zweige von dichtbelaubten Bäumen, um Laubhütten zu machen, wie geschrieben steht. Und das Volk ging hinaus, und holte herbei, und machte sich Laubhütten, ein jeglicher auf seinem Dache, und in

ihren Höfen, und in den Höfen des Hauses Gottes, und auf dem freien Platze am Wasserthore und auf dem freien Platze am Ephraimsthore. Und die ganze Versammlung derer, die zurückgekommen aus der Gefangenschaft, machte Laubhütten, und wohnete in den Laubhütten. Denn es hatten seit den Tagen Josua's, des Sohnes Nuns, die Söhne Jsraels nicht also gethan bis auf selbigen Tag. Und es war eine sehr große Freude."

Und so hatten sie verstanden, was ihnen kundgethan worden, und so freuten sie sich eine große Freude, und so waren sie befreit aus einer doppelten Gefangenschaft, aus der Gefangenschaft an den Wassern von Babel, und von der Gefangenschaft der Unwissenheit. Und mit der Lösung dieser Bande kam große Freude in Jsrael, Freude am Herrn, Freude an seinem Gesetze, Freude an seinen Festen, am Laubhüttenfest. Wohlan, meine Brüder, auch dieser zweite Tempel des Herrn sank in Trümmer, und wieder ward Jsrael aus seinem Lande geführt, zwar nicht, um in begrenzter Gegend den Verlust der Freiheit zu beklagen, sondern zerstreut zu werden nach allen Ländern, welche die Sonne bescheint, über alle Meere, die der Schiffskiel des Menschen durchschneidet — aber noch immer gilt, was Nehemia sagt: die Freude am Herrn, sie ist eure Stärke! So wollen wir uns freuen der Freude des Herrn, so wollen wir uns freuen des Festes des Herrn, des Laubhüttenfestes. Denn Er, der hoch über den Wolken thronet, schaute herab auf seine Kinder, und rief hernieder: Ihr sollt euch freuen vor dem Ewigen, eurem Gotte, sieben Tage! (3. B. Mos. K. 23, V. 40.)

Vorüber gingen, geliebte Gemeinde, jene ernsten Tage des Neujahrsfestes, und wir gedachten an ihnen der dunkeln Stunde des Todes, wie sie kommt, was sie bringt, wie sie ist, und was sie soll — vorüber gingen die Tage der Buße — vorüber gingen die erhabene Nacht und der große Tag der Versöhnung; und welche die Versöhnung und die Reinigung

seien, und der Tag des Herrn und ein Leben des Herrn, ward uns klar an denselben. Aber nach den Tagen des Ernstes, nach den Tagen der Reue, des Fastens, des Kasteiens, kamen nun die Tage der Freude, die Tage der Fröhlichkeit, des Friedens: die heiteren Tage des Laubhüttenfestes. So kommet, Israeliten, werfet ab den Kummer des Herzens, werfet ab den Druck des Lebens, schließet die Wunden eures Innern, vergesset des Mangels, der Entbehrung, der Noth, und freuet euch! Wohlgefallen hat der Herr an eurer Freude, denn er will nicht ewig sehen die Wesen, die er geschaffen, voll Jammers im Herzen, er will nicht ewige Buße, nicht immerwährende Reue — er hat geschaffen das Licht, fröhlich in unser Auge zu leuchten; er hat geschaffen die Erde, daß sie grüne und blühe freundlich und lieblich, er hat geschaffen die Bäume des Feldes und die Thiere des Waldes und die Kleinodien der Berge, und Luft und Wasser, uns zu ergötzen an ihnen, an ihrem Leben und ihren Gaben, er hat geschaffen die menschliche Seele zu den Freuden der Heiterkeit, zu den Freuden der Liebe, zu den Freuden des Friedens, zu den Freuden der Wohlthätigkeit, zu den Freuden der Gottesfurcht, er hat geschaffen sein heiliges Gesetz zu den Freuden der Wahrheit, der Erkenntniß, der Gottesverehrung! Wir sollen wohnen sieben Tage in grünenden Lauben, wir sollen nehmen Palmzweige und Myrthenzweige und Bachweiden und die herrliche Frucht des Hadarbaumes, wir sollen zehren, wie Nehemia sagt, von schmackhaften Gerichten, von süßen Getränken, und Geschenke austheilen, und Freude bereiten, und sollen uns nicht grämen und nicht weinen, sondern uns freuen vor dem Ewigen, unserm Gotte. — —

Damals, als Israel noch im Lande wohnte, das Gott seinen Vätern gegeben — weithin liegt es gen Aufgang der Sonne, und war ein gesegnetes Land, wo Milch und Honig floß, jetzt aber ist es öde und der Sand der Wüste ist ausgebreitet über dasselbe — damals zogen zum Feste der Laubhütten alle männliche Bewohner des Landes nach Jerusalem

hinauf, das dritte Mal im Jahre. Und sie zogen hinauf mit Sang und Saitenspiel, und mit den Gaben, die sie dem Herrn brachten, ein jeglicher nach seiner Habe, und nach dem Segen, den ihm der Herr verliehen. (5. B. Mos. Kap. 16. V. 18.) Denn das Fest der Laubhütten war zugleich das Erntedankfest, wie die Schrift sagt: *nachdem sie eingesammelt die Ernte des Landes* (3. B. Mos. 23, 39). Und da wurden gebauet grüne Laubhütten auf den geraden Dächern, auf den Höfen und Straßen, auf den Plätzen an den Thoren und auf den Höfen des Tempels. Und das Volk wohnte unter den Lauben in Freude und Spiel, in Jauchzen und Wettgesang sieben Tage hindurch, und sieben Tage brachte es auf dem Altar des Herrn seine Gaben dar, und ein Feueropfer.

Aber wir ernten nicht mehr, wir haben keine Gaben dem Herrn zu bringen, kein Feueropfer zu opfern, wir können nicht mehr hinaufziehen nach Jerusalem, und nicht wohnen unter den Lauben auf seinen Straßen — — so fragen wir denn: was hat dieses Fest der Laubhütten *uns* noch *heute* zu bedeuten? Wozu sollen wir nehmen, wie die Schrift gebietet,

פְּרִי עֵץ הָדָר כַּפּוֹת תְּמָרִים וַעֲנַף עֵץ עָבוֹת וְעַרְבֵי נָחַל

die Frucht des Hadarbaumes, Palmzweige und Myrthenzweige, und Bachweiden?

und wozu sollen wir wohnen בַּסֻּכֹּת שִׁבְעַת יָמִים *in den Laubhütten sieben Tage?* (3. B. Mos. K. 23. V. 40. 42.) Da ertheilt uns auf diese Frage scharfsinnig und gottesfürchtig der *Midrasch Bajikkra Rabba* folgende Andeutung, die wir benutzen können, um den tiefen Sinn, den die Verbindung jener Pflanzen enthält, aufzufinden, und für unser Leben anzuwenden. Es heißt:

אתרוג דומה ללב והדס דומה לעין וערבה דומה לפה והשדרא שבלולב דומה לשדרה של אדם

Der Eßrog entspricht dem Herzen, die Myrthe dem Auge, die Weide dem Munde, und die Palme,

das Gerüste des Lulofs, dem Gerüste des menschlichen Körpers.

Wir fühlen uns betroffen vielleicht, meine Freunde, im Anfange, über diese Vergleichung, über diese Zusammenstellung mit den genannten Theilen des Körpers. Aber einen tiefen, erhabenen Sinn, eine vollständige, befriedigende Antwort können wir in ihr finden, wenn wir länger über sie nachdenken. Ja, meine Theuern, ich spreche es aus: das Gesetz wollte uns durch jene Gewächse die Sinnbilder der Tugenden in die Hand geben, welche die göttliche Religion in uns erwecken, welche sie uns einflößen will, und zu dieser Erkenntniß führt uns die Vergleichung des alten Rabbi am leichtesten.

I.

Die Hadarfrucht entspricht dem Herzen. — Die Hadarfrucht, meine Freunde, ist das Sinnbild der Anmuth. Als solches lehrt sie uns der Talmud Meß. Berach. betrachten; sie ist Gott angenehm, wird daselbst gesagt, vor allen andern Früchten, sie ist herrlicher ausgestattet von ihm als alle Baumfrucht der Erde, sie ist die Frucht des Paradieses. Darum ist sie das Sinnbild der Anmuth; denn was ist köstlicher auf Erden als die Anmuth, was ist lieblicher als die Anmuth? Und die Anmuth ist die Freundlichkeit, und die Freundlichkeit ist die Menschenliebe, und die Menschenliebe ist der Edelmuth. Und so ist diese die erste Tugend, welche die Religion dem Sterblichen einflößen will, mit der sie ihn schmücken will als einen Sohn des Himmels, als ein Gebilde des ewigen Vaters, die Anmuth, die Freundlichkeit, die Menschenliebe, der Edelmuth. Anmuth wohnet in den Werken des Herrn, Anmuth wohnet auf dem Antlitz des edeln Menschen, anmuthig ist die Freude, die reine, die unschuldige Freude, die Freude an einer guten That, die Freude an einem frommen Wandel, die Freude am Herrn! Mit dieser Freude, mit dieser Anmuth sollen wir das Fest der Laubhüt-

ten feiern, nicht mit der wilden Freude der Begier, mit der unstäten Freude an Genüssen, wie der Talmud sagt in der Meß. Succ. לא שתהא כולה להנאה גופנית nicht eine Freude, die blos dem Körper wohl thut, sondern שמחת לה׳. Und darum ward uns geboten, die Hadarfrucht am Laubhüttenfeste zu nehmen, denn sie ist das Sinnbild der Anmuth und anmuthiger Freude. — Die Anmuth, die Menschenliebe ist aber so recht das Herz der Religion und des religiösen und moralischen Wandels, und sie wohnet im Herzen des Menschen, und sie strömet aus dem Herzen über den ganzen Menschen, über sein Wort und seine That, über sein Antlitz und seine Geberde, und dringet aus dem Herzen zum Herzen, daß sich die Liebe und das Gefallen daran knüpfet — und dies hat der scharfsinnige Rabbi gewußt und deshalb gesagt: die Hadarfrucht entspricht dem Herzen! — So wohne denn auch, meine Freunde, die Anmuth in eurem Herzen — und seid anmuthig und menschenfreundlich und edelmüthig — aber der Zorn ist nicht anmuthig, und die Leidenschaft nicht, und die wilde Begierde nicht; und der Haß ist nicht menschenfreundlich, und die Rache nicht, und die Hinterlist nicht; und die Hartherzigkeit ist nicht edelmüthig, und die Ungerechtigkeit nicht, und der Neid nicht — und das merket ihr euch besonders, ihr Jünglinge und Jungfrauen, denn euch vor Allen geziemet die Anmuth, und sie ist eure Zierde!

II.

Und der Rabbi lehrt ferner: die Myrthe entspricht dem Auge. — Sehet, meine Freunde, das Auge, wenn es nur auf das sieht, was dem Menschen zum Verderben seiner unsterblichen Seele und zum Tode seines bessern Ich gereicht, sehet das hohle Auge der Sorge, das trübe Auge des Kummers, das dunkel glühende der Begier, das erloschene Auge des verzweifelnden Verbrechers — und dann, meine Freunde, sehet das glänzende Auge der Unschuld,

wie es uns anlächelt im zarten Kinde, das leuchtende Auge des guten Gewissens, das strahlende Auge dessen, der eine gute That gethan. Wir werden inne werden, das Auge ist der Spiegel der Seele, und die Unschuld, wenn sie in unserer Seele wohnet, wohnet in unserm Auge, leuchtet in unserm Blick. Und dieser Unschuld, dieser Reinheit, wie sie uns der Herr mitgibt in das Leben, und wie wir sie uns erhalten sollen im Leben, und wie wir sie mitnehmen sollen aus dem Leben, dieser Unschuld und Reinheit des Gemüthes, wie sie uns die Religion lehrt und gebeut, und wie sie sich ausspricht in der Religion, dieser heiligen Unschuld, welche in unserm Auge wohnet, sinnvolles Zeichen ist die Myrthe, und dies hat der fromme Rabbi gewußt und darum gesagt: die Myrthe entspricht dem Auge — und darum sollen wir sie nehmen am Laubhüttenfeste. —

So wohne denn die Unschuld in unserm Auge, meine Freunde, und mögen wir rein sein und unschuldig vor dem Herrn während unsrer Pilgerung auf Erden. Denn wie das Auge ist der köstlichste Sinn des Menschen, wie wir durch's Auge in unserm Geiste auffassen alle Wunderwerke der Schöpfung, aufnehmen alle Erkenntniß, und Alles, was geschieht, durch das Auge in unsre Seele kommt: so ist auch die Unschuld die köstlichste Eigenschaft unsers Gemüthes, und was wir fühlen, müssen wir fühlen in Unschuld, und unser Wollen und Wünschen muß unschuldig sein, und all' unser Thun und Treiben unschuldig. Und dieses merket ihr euch vor Allen, ihr Jünglinge und Jungfrauen, ihr Knaben und Mägdlein — denn wenn ihr erst die Unschuld verloren habet, die Keuschheit eurer Gefühle und Gedanken: dann habt ihr verloren euer schönstes Kleinod, dann habt ihr verloren, was euch lieblich macht und schön und anmuthig: die Reize des Lebens sind euch vernichtet und ihr wandelt von nun an unsicher und wankend, und wisset nicht, welches der rechte Weg ist! —

III.

Und der Rabbi fährt fort: die Bachweide entspricht dem Munde. — Aus dem Munde, meine Freunde, fährt der Gedanke der Seele, gekleidet in den flüchtigen Hauch. Aber dieser flüchtige Hauch kann verwunden des Nächsten Herz, kann zerstören des Nächsten Freude, kann verläumden den Bruder; dieser flüchtige Hauch trägt den Stolz, den Uebermuth hervor aus der Seele, und der Mund ist es, der ausspricht: אִישׁ גָּדוֹל אֲנִי ich bin ein großer Mann! Aber auf den Lippen wohnet auch die Sprache der Demuth, die Sprache der Bescheidenheit, welche wohlgefällig ist dem Herrn in dem Sinne des staubigen Menschen, der in Asche zerfällt, ehe er es gedacht! Und dieser Demuth, die auf den Lippen des Weisen wohnt, Sinnbild ist die niedere Weide an den Ufern der Ströme und Bäche. — Die Demuth wandelt ruhig und still im Schatten und drängt sich nicht hervor an das Licht, und prahlet nicht mit ihrem Thun und Vollenden — und darum ist עֲרָבָה, die Weide, ihr Sinnbild, in deren Namen angedeutet ist der Schatten, die Dunkelheit, der Abend, עֶרֶב. Aber der Weg der Demuth führet zum Himmel hinauf, denn der Herr schauet wohlgefällig ihren bescheidenen Wandel, und sie bringt herrlichere Werke in ihrer Dunkelheit hervor, als die Hoffahrt in ihrem schillernden Lichte — und darum ist die Weide עֲרָבָה ihr Sinnbild, denn עֲרָבָה heißt auch der Himmel, wie der große Aben Esra bemerkt, nach dem Vorgang des Rabbi Moses, und darum heißt es im Tal. Succ.: ערבה יסוד נביאים, der Gebrauch der Weide ist die Grundlage der Propheten, d. h. nur durch Demuth wirst du theilhaftig der Göttlichkeit und des göttlichen Geistes! Und dies hat der gelehrte Rabbi gewußt, und darum gesagt: die Weide entspricht dem Munde! — So wohne denn, meine Freunde, die Demuth auf unsern

Lippen; und wie durch den Mund sich ausspricht der Gedanke der Seele, und in Worten sich kund thut das Innerste unsers Gemüthes, so spreche sich auch aus durch unsere Thaten die Demuth unsers Herzens, und thue sich kund unsere Meinung durch Demuth und Bescheidenheit. Wir wollen uns nicht erheben, und nicht stolz sein auf unsern Reichthum, nicht stolz auf unser Wissen und unsere Gelehrsamkeit, nicht stolz auf unsere Gutthaten, nicht stolz auf unsere Frömmigkeit, denn die Gaben des Vermögens, des Geistes und des Herzens kommen alle von ihm, dem himmlischen Geber, und sind nichts vor ihm, und gleichen ihm wenig. Darum präget euch ein jenen herrlichen Spruch eines unserer Väter: Sei sehr, sehr demüthigen Geistes, denn das Ziel des Menschen ist bei den Würmern! (Pirke Aboth. 4.) — Und dies merket ihr euch vor Allen, ihr Jünglinge und Jungfrauen, ihr Knaben und Mägdlein, denn wenn ihr nicht seid demüthig und bescheiden, dann wird eure Anmuth häßlich, und eure Unschuld ist leerer Schein, ihr macht euch gehässig allen Menschen, man nennt euch vorwitzig und unklug, denn man vermisset bald an euch die Demuth!

IV.

Und der Rabbi endigt: der Palmzweig entspricht dem Gerüste des menschlichen Körpers. — Das Beingerüste des Körpers gibt diesem, meine Freunde, die Stärke und die aufrechte, erhabene Stellung, diesen Vorzug des Menschen vor dem Körper des Thieres. Um dieses Beingerüste legen sich die weichen Theile, und sind daran befestigt, und nun steht der Mensch da, mit dem Antlitz zum Himmel gerichtet, und kann starke und große Lasten tragen, und sinkt nicht zusammen zu einem ungeordneten Haufen. Und eben so raget der Palmzweig über die Myrthe und die Weide und die Hadarfrucht, und die Myrthe und die Weide sind an den Palmzweig befestigt, und der

Palmzweig steht hervor, כמו שרביט, wie ein Zepter, wie Maimonides sagt (Hil. Succ.). Und der Palmbaum selbst raget hervor an Majestät und Höhe über alle Bäume des Waldes, selbst über die Ceder des Libanons, und sein Stamm steiget hinauf glatt und astlos bis in die Höhe der Wolken, dort erst breitet er seine Zweige aus — und so ist die Palme das Sinnbild der religiösen Stärke und Erhabenheit, die dem Körper nach im Beingerüste wohnt — und dies hat der geistreiche Rabbi gewußt, und darum gesagt: die Palme entspricht dem Gerüste des Körpers, und darum wird uns die Palme am Laubhüttenfeste in die Hand gegeben. Denn wie die Religion uns die Anmuth, die Unschuld und die Demuth gebietet und einflößt, so flößt sie auch ein das Gefühl des Erhabenen, und gibt uns die Stärke, mit Leichtigkeit zu ertragen die Lasten dieses Lebens. Das Gefühl des Erhabenen — die Schauer des Allmächtigen, der Begriff des Unendlichen, der Unendlichkeit dessen, der geschaffen, und dessen, was geschaffen, das Bewußtsein der Frömmigkeit, und der Höhe des Menschen, der sich erhebet über die Leidenschaften der Erde zu gottähnlicher Reinheit! Ja, dieses flößt uns die Religion ein: und was ist das Zittern vor den Mächtigen der Erde, das Beben vor dem Zorne der Großen der Erde gegen dieses Gefühl der Erhabenheit unseres Herrn im Himmel, und der Erhabenheit der Tugend in der Brust des Sterblichen! Und hegen wir dieses Gefühl in unserer Brust, was ist dann zu schwer für uns zu tragen auf diesem Erdboden? macht es uns nicht stark, anzukämpfen gegen den Strom der Leidenschaft, gegen den Sturm des Verhängnisses? So schüttle ab, Erdenmensch, deine heimlichen Schmerzen, so rüttele von dir deinen heimlichen Gram, deinen verborgenen Kummer: fasse in deine Seele das Gefühl des Erhabenen, der Stärke, die die Religion verleihet, und freue dich daran, und gedenke der Worte Nehemia's: die Freude am Herrn, sie ist eure Stärke! Doch wer sich freuet am Herrn, der darf sich

nicht grämen, und darf nicht weinen, und nicht tragen den Schmerz verborgen in den Falten des Herzens — denn vorüber sind die Tage der Buße, versöhnt sind wir durch den Tag der Versöhnung, und wir feiern ein Fest des Herrn, das Laubhüttenfest. Und darum nahmen wir in die Hand die Hadarfrucht — die Anmuth, die Myrthe — die Unschuld, die Weide — die Demuth, und den Palmzweig — die religiöse Stärke und Erhabenheit — und die Anmuth ist das Herz der Religion, und die Unschuld ist das Auge der Religion, und die Demuth der Mund der Religion, und das Erhabene das Gerüste der Religion, ohne das sie zusammensinkt wie ein stützloses Gebäu! Und dies hat der fromme Rabbi gewußt, und darum jene Vergleichung getroffen.

V.

Ist es uns nun deutlich geworden, warum wir den Strauß binden und tragen am Laubhüttenfeste, ist es uns deutlich geworden, daß er uns die Sinnbilder dessen darstellt, was die Religion uns einflößen will, Anmuth und Unschuld, Demuth und Stärke: so fragen wir uns endlich, was bedeutet uns in gegenwärtiger Zeit das Gebot, sieben Tage in grünen Lauben zu wohnen? Denn zwar lehrt uns die heilige Schrift: damit eure Nachkommen wissen, wie ich in Hütten habe wohnen lassen die Kinder Israels, als ich sie aus Aegypten führte (3. B. Mos. 23, 43). — dennoch wissen wir, und suchen wir auch in dieser Anordnung noch einen andern Sinn, eine Bedeutung, eindringlicher für unser gegenwärtiges Leben. Das Wort סוכה führt uns darauf. Im Talmud wird es gleichbedeutend mit בורגן gebraucht, und es heißt von beiden: אינו דבר קבוע es ist keine feste Sache, keine bleibende Wohnung, sondern, wie wir in Vajikra Rabba lesen im siebenten Abschnitt, eine Einkehr, worin wir verweilen eine kurze Zeit, um dann wieder von dannen zu ziehen. Und so

ist denn dieses Wohnen in Laubhütten, meine Freunde, ein Sinnbild des menschlichen Erdenlebens. Nein! diese Erde ist kein ewiger Wohnplatz für uns, nicht für und für wandelt unsre unsterbliche Seele auf diesem Erdenrund, sondern wenn diese Hülle zurückgekehrt ist, von wannen sie gekommen, dann kehrt auch der Geist dahin zurück, von wannen er gekommen! Wie wir in diese Hütten, diese wandelbaren, von jedem Sturmwinde bedrohten, leicht zerstörten Hütten einkehren und wohnen auf wenige Tage: so kehrt auch unsre Seele nur auf kurze Zeit, auf gezählte Tage, in diese morsche, von jedem Sturme des Lebens bedrohte, leicht zerfallende Hülle aus Staub ein, und wohnet darin gezählte Tage. Und dann verlassen wir die Hütten und kommen wieder zu unsern beständigen Wohnungen: und so gehet auch unsre Seele von dannen, und gelangt zu den himmlischen Wohnungen, in denen sie ewig weilet. Aber dieser Gedanke, meine Brüder und Schwestern, daß das irdische Leben nur eine Wallfahrt: er darf uns nicht schrecken, er darf uns nicht Gram und Kummer in's Herz werfen — nein! wie wir in den Laubhütten wohnen sollen mit einer Freude am Herrn, so muß jener Gedanke uns auch erfreuen mit einer Freude am Herrn. Freuet euch des irdischen Daseins und seines Anfangs — denn wir sind hervorgegangen aus der Hand des allgütigen Schöpfers, der nur Gutes will, und uns zu Gutem bestimmt; freuet euch des irdischen Daseins und seines Endes — denn wir gehen zu ihm, zu unserm Vater, der unsre Seelen führen will durch die Pforten des Todes in das Reich der himmlischen Seligkeit; freuet euch des irdischen Daseins und seiner Dauer — denn er hat uns mitgegeben schöne Gaben des Körpers, schöne Gaben des Herzens, schöne Gaben des Verstandes, und wir können sie genießen in Anmuth, können sie anwenden in Unschuld, können uns ihrer freuen in Demuth, und können durch sie tragen die Lasten des Lebens in Stärke! Und ernten wir nicht mehr, wie unsre Vorfahren, so können wir doch säen

das Gute und ernten die Freude, und bringen wir dem Herrn nicht mehr Gaben und Feueropfer, so können wir ihm doch darbringen gute Thaten und feurige Gebete, und ziehen wir nicht mehr hinauf nach Jerusalem, so gehet unser Weg doch durch Frömmigkeit und Menschenliebe hinauf nach der überirdischen Stätte der Seligkeit. Und darum freuen wir uns am Laubhüttenfeste, und darum dir צוּרִי וְגֹאֲלִי, dir meine Freude, Hosiannah — Hallelujah! Amen!

XXIII.

Das wahre Glück.

Predigt zum zweiten Tage des Laubhüttenfestes, über 5. B. Mos. K. 16, V. 13—17.

Andächtige Gottesgemeinde!

בְּיוֹם טוֹבָה הֱיֵה בְטוֹב Am Tage des Glückes sei glück-
lich! וּבְיוֹם רָעָה רְאֵה גַּם אֶת זֶה לְעֻמַּת זֶה עָשָׂה הָאֱלֹהִים
und am bösen Tage bedenke: auch diesen, jenem gegenüber, hat Gott gemacht עַל דִּבְרַת שֶׁלֹּא יִמְצָא הָאָדָם אַחֲרָיו מְאוּמָה־ weil der Mensch nicht wissen wird, was nach ihm ist, das Geringste. Diese gewichtigen Worte des Lebens ruft uns der weise König in Koheleth zu. Das Geschick des Menschen ist einer rollenden Kugel gleich; deren eine Seite steigt, die andre sinkt. Bis das Haar des Menschen weiß geworden, was für wechselnde Zustände gehen da über ihn hinweg, welche wechselnden Gefühle durch seine Brust, welche wechselnden Gedanken durch seinen Geist. Was wir heute besitzen, verlieren wir morgen, was uns heute glücklich machte, morgen ist es uns gleichgültig, was uns heute mit Sorgen und Schmerzen erfüllte, morgen erkennen wir, daß auch dies zu unserm Heile war, und freuen uns deß. Darum, da der Herr aus diesem Erdenleben keinen ewigen Frühling gemacht, sondern die Tage des Glückes

wechseln läßt mit bösen Tagen, ruft uns Salomo zu: In den Tagen des Glückes freue dich des Glückes, in den bösen Tagen aber bedenke, daß auch diese Gott gemacht, und ertrage in dieser Zuversicht all' deine Geschicke, denn du weißt nicht, was nach ihnen kommt.

Und nun, meine Freunde! zu solchen Tagen des Glückes, zu solchen guten Tagen bestimmte der Herr euch diese Tage, diese schönen Tage des Laubhüttenfestes! זְמַן שִׂמְחָתֵנוּ eine Zeit unsrer Freude sollten sie sein: wo nach den Tagen der Reue und Buße, nach dem Tage des Fastens und Kasteiens, der Versöhnung und Läuterung uns die ganze unschuldige Freude des Lebens, seiner Güter und schuldlosen Genüsse durchströmen sollte. Da uns Gott als Richter, Vergelter und Versöhner erschienen war, so wollte er uns nun auch als wahrhafter Vater der Liebe, der den schwachen Kindern der Erde die schwellenden Herzen mit reiner Lust und Freude erfüllen wollte, sichtbar werden. Und so wie nun in den vergangenen Tagen, da mein Wort zu euch kam, ich sprach, nach meiner Pflicht, an jenem heiligen Drommetenfeste, von der Erweckung der schlummernden Seelen aus dem Nachtwandlerleben der Erde, an dem großen Abende der Versöhnung von den Quellen, von der Natur und den Folgen der Sünde, so wie ich am Versöhnungstage den ganzen Lauf des menschlichen Daseins, seinen Anfang, seine Mitte und sein Ende, vor euch vorüberführte, so will ich heute ביום טובה am Tage des Glückes reden zu euch von dem Glücke des Menschen, von dem wahren Glücke des Erdensohnes, worin es besteht? wo es sich findet? wodurch es bewirkt und erhalten wird? —

In dem Garten der Erde, m. L., sprießen viele Blumen hervor: einige duften, einige schimmern an Farbenpracht, einige verbergen unter der gleißnerischen Hülle tödtliches Gift, und der Mensch kennt sie nicht, und pflückt sie alle, eine nach der andern. Was ist Glück? Wo weilt es? Wo ist es zu finden? Dieser Ruf ertönt von allen Menschen-

zungen, dieser Ruf begeistert alle Herzen, bringt alle Geister in Bewegung, erweckt alle Kräfte und Triebfedern. So lange der Athem steigt und fällt, so lange unter der Hülle der Brust das geängstigte Herz klopft, so lange das Auge sich in seiner Höhle bewegt: so lange sehnet und bangt und hofft der Mensch nach Glück, und ringt nach Glück, und höret nicht auf, sehnsüchtig auszuschauen, wie er gelange zur Wohnstätte des Glückes. Auf dieser Heerstraße wandert der Weise und der Thor, der König und der Bettler, der Greis und der Knabe — sie wandeln alle danach — aber nicht auf demselben Pfade. Wie der Eine sein Glück zu finden glaubt in der Fülle irdischer Güter, der Zweite in dem Genusse der Vergnügungen, der Dritte in dem Schimmer der Ehre: so suchen es Andre in einem sorgenlosen, behaglichen Leben, Wenige im Bewußtsein guter Werke, in der Erfüllung göttlicher Gebote, noch Wenigere in der Erforschung der wahren Weisheit und wahren Frömmigkeit. Wohlan! m. Fr., wenn der Herr das Fest, das wir heute feiern, zur Freude und zum Glücke bestimmt hat, so wird er uns auch in demselben ein Vorbild der wahren Freude und des wahrhaften Glückes gegeben haben, und uns in der Anordnung desselben Winke ertheilt haben, wie wir jetzt und immerfort zu diesem Glücke gelangen können. So höret die Worte der Schrift hierüber, um aus ihnen Erkräftigung, Belehrung und Anweisung zu ziehen: sie finden sich im 5. B. M. K. 16. V. 13—17.

„Das Fest der Hütten feire sieben Tage, wenn du eingesammelt von deiner Tenne und deiner Kelter. Du sollst dich freuen an deinem Feste, du und dein Sohn und deine Tochter, dein Knecht und deine Magd, und der Levit und der Fremdling und die Waise und die Witwe, die in deinen Thoren sich aufhalten. Sieben Tage sollst du das Fest feiern dem Ewigen, deinem Gotte, an dem Orte, den der Ewige wählen wird, denn der Ewige dein Gott, wird dich segnen in deinem ganzen Einkommen, und

in jedem Werke deiner Hände: nur sei fröhlich! Dreimal im Jahre erscheine jeder Mann vor dem Ewigen deinem Gotte an dem Orte, den er wählen wird: am Fest des Ungesäuerten, am Wochenfeste und Feste der Hütten, und er erscheine vor dem Ewigen nicht leer. Ein Jeder mit der Gabe seiner Hand, nach dem Segen des Ewigen deines Gottes, den er dir verliehen."

I.

Die erste Frage, gel. Zuh., die wir aufwerfen können, wäre: wann sollen wir also dieses Freudenfest feiern? Die Antwort lautet: בְּאָסְפְּךָ מִגָּרְנְךָ וּמִיִּקְבֶךָ wenn du eingesammelt von deiner Tenne und von deiner Kelter. Wenn du vollendest deine Arbeiten und deine Mühen, wenn du von deinen Feldern dein Getreide, von deinen Weinbergen deine Trauben sammelst und in dein Obdach bringst, dann sollst du das Fest der Laubhütten, das Fest der Freude feiern. Und wenn wir also zuerst fragen: worin besteht das wahrhafte Glück des Menschen? so gibt uns dies Fest zur Antwort: in einem arbeitsvollen, thätigen Leben! Nicht das Leben des Müßiggängers, nicht dessen, der in Unthätigkeit seine Tage nur nach den Stunden des faulen Wohllebens zählt, ist glücklich! — Klaget nicht, l. Brüder, daß des Menschen Leben voller Mühen und Beschwerden ist, wenn unter der Last des Tages der Schweiß von der Stirn rollt, wenn ein Tag nach dem andern seine Arbeit und Bürde bringt, und in diesem Kreise der Anstrengungen das Leben verfließet. Bedenket zuvörderst, daß dies die ganz besondere Bestimmung des Menschen ist — o, es kommt die Ruhe, es kommt einst eine lange Ruhe nach der kurzen Zahl der Arbeitstage: aber wie ganz anders wird der in das Gefilde dieser seligen Ruhe eintreten, der sich sagen kann: ich habe nicht nutzlos, nicht wirkungslos dieses Leben verbracht, sondern habe gestrebt und genützt, habe mich bemüht und gerungen, und nun wird der Herr den Preis meiner Mühe mir

nicht vorenthalten! Bedenket ferner, daß jegliche Arbeit zu Ende geht, daß, was begonnen wird, auch vollendet werden kann, und daß die Stunde der Erholung und des Genusses desto süßer ist, je mühevoller die Arbeit gewesen. Bedenket endlich, wie ohne diese Thätigkeit, wie, wenn ihr die Hände müßig in den Schooß legen könntet, wie eintönig und farblos das Leben dann sein würde. Was ist das Gefolge des Müßigganges? Thorheit, Ueberdruß, Armuth und Schande! Was ist das Gefolge der Thätigkeit und des Fleißes? Zufriedenheit, Erfahrung, Lebenslust und Ehre! Sehet, wenn ihr zurückkehrt von der Arbeit des Tages nach euern Wohnungen, wenn das Werk des Tages geschlossen ist, und ihr eingeht in den Kreis der Eurigen, wenn ihr überdenket den redlichen Vortheil und Gewinn, den Nutzen und Segen des vollbrachten Tages, wenn ihr euch niederlasset, die Anstrengung des Tages abzuwerfen von euch, und die stille Stunde der Nacht mit ihren erquickenden Schatten über die Erde ziehet: dann fühlet ihr den Werh eines thätigen Lebens, dann fühlet ihr, daß das wahre Glück des Menschen nur in einem arbeitsvollen Leben bestehet, und daß außerhalb dieses die fade Trägheit nur Unlust, Ueberdruß, Leerheit und ihre Gesellen Laster, Völlerei und Ausschweifung gebäret. Wohl dem Menschen, dem der Herr sein Loos an Werk und Arbeit beschieden, ihm hat er das wahre Glück in die Hand und in die Arme gelegt! Freilich! wenn erst das Alter den Rücken gekrümmt und die Hände zitternd gemacht — dann freilich ist dem alten Menschen Ruhe des Abends zu wünschen, und daß die Last des Tages sich nicht mehr zu der Last des Lebens geselle – aber in der Frische des Lebens, ihr Jünglinge und Männer, wenn das Mark noch wuchert in den Gebeinen, und die Sehnen voller Kraft sich strecken, muß der Mensch willig und freudig nach dem Werke seines Lebens greifen, sei dies, was es wolle, muß nicht zurückweichen vor den Hindernissen und Beschwerden, die es bietet, und muß nicht warten, bis die gebieterische Nothwendigkeit, bis die

Stunde der Noth zu der Arbeit ruft, und dann nur lässige Hände findet. — Darum, wie dieses Fest der Freude nur kommen soll, nachdem du eingesammelt von deiner Tenne und deiner Kelter, so bestehet auch das wahrhafte Glück nur in einem arbeitsvollen, thätigen Leben, und wird nicht gefunden in den Sälen der Trägen und Lüstlinge, sondern in den Arbeitsstuben der Fleißigen und Thätigen — ihnen gebührt der Preis des Lebens, das Glück, und sie erringen ihn auch!

II.

Die zweite Frage, gel. Zuh., die unser Fest beträfe, ist: wer soll es feiern? und die Schrift antwortet: שָׂמַחְתָּ בְּחַגֶּךָ du sollst dich freuen an deinem Feste, אַתָּה וּבִנְךָ וּבִתֶּךָ וְעַבְדְּךָ וַאֲמָתֶךָ וְהַלֵּוִי וְהַגֵּר וְהַיָּתוֹם וְהָאַלְמָנָה אֲשֶׁר בִּשְׁעָרֶיךָ du und dein Sohn und deine Tochter und dein Knecht und deine Magd und der Levit und der Fremdling und die Waise und die Witwe, die in deinen Thoren sich aufhalten. Wie rührend, m. Fr., hat uns mit diesen Worten die Schrift angegeben, wer die Theilnehmer unsrer Freude sein sollen, und wie schön beantwortet sie zugleich unsre zweite Frage: wo ist das wahre Glück des Lebens zu finden? Nein! nicht draußen, m. Theuern, nicht draußen in dem Rausche der Welt, in der kalten Fremde, in dem Gewühle des Marktes — innen ist es zu finden, in euren Hütten und Wohnungen, in dem Kreise der Eurigen, im Schooße eurer Familie, im Schooße der Liebe, in den Armen der Eintracht. Kehret zurück von euerm vergeblichen Jagen und Haschen ihr Alle, die ihr aussеid nach Glück auf den verschiedenen Wegen des äußern Lebens! Wollet ihr wissen, wo ihr das wahrhafte Glück finden könnet? Der Vater findet es in der Mitte seiner Kinder, der Gatte findet es an der Brust der Gattin, der Bruder findet es in den Armen der Schwester! Der Herd, der heimische Herd ist die Stätte des Glückes. Wo ist eine Freude, die eine rechte Freude wäre außen? Wo ist eine Lust, ein Glück, das ein

rechtes Glück wäre außen? Hast du dich müde gerungen, nicht in den Häusern des Weines, des Spieles und Scherzes, in deinem Hause findest du wahren Lohn und die wahrhafte Erquickung. Ist dir ein Glücksloos gefallen, unter den Deinen findest du wahre Freude. Hat dich ein Unglück betroffen, unter den Deinen findest du wahrhaften Trost. Da ist keine Verfolgung so bitter, keine Schmach so schmerzlich, kein Verlust so herbe, keine Aufopferung so hart, keine Sorge so schwer, keine Angst so drückend, die nicht leicht würden, wenn die Schultern der Deinen sie tragen helfen: findest du in ihren Augen nur noch den Blick der Liebe, vernimmst du von ihren Lippen nur noch das Wort der Achtung, dann wird dir das Urtheil der Menge gleichgültig, und die Bürde wird leicht, und dein Herz froh, und dein Busen mit Lust erfüllt: du weißt, für wen du strebest und lebest. Darum nur der, der sich heimisch fühlet in dem stillen Kreise des Hauses, den keine wirre, ungezügelte Begier hinauswirft in den wilden Strom des Lebens, wo so Viele untergehen, nur der ist wahrhaft glücklich, nur der hat Augenblicke, die ihn zum Himmel entzücken.

Aber, m. Fr., nennt die Schrift blos dich und deine Gattin und deinen Sohn und deine Tochter? Nennet sie nicht auch deinen Diener und deine Magd? nicht auch den Levit und den Fremdling? nicht auch die Waise und die Witwe? Wer alles Glückes, das die Erde bietet, theilhaftig werden will, dessen Liebe muß weiter reichen, als blos über Sohn und Tochter, dessen Liebe muß auch über seine Mitmenschen, insbesondere aber über alle leidenden, unglücklichen, bedürftigen Mitmenschen sich erstrecken. Israeliten, ruft euch doch die heilige Schrift zu: waret ihr nicht auch Knechte in Mizraim? waret ihr nicht auch Fremdlinge in Aegypten? Und wie, ihr Menschen, seid ihr nicht Alle Knechte Gottes, und bedürfet seiner Barmherzigkeit? seid ihr nicht Alle Fremdlinge hier auf Erden, und eure Heimath ist fern? und die Gattin, die du zu deiner

Rechten hast, kann Witwe, und das Kind, das du an deinen Mund drückst, kann Waise werden? Also soll dein Knecht und deine Magd, und der Levit, und der Fremdling, und die Witwe und die Waise an deinem Glücke Theil nehmen: sei leutselig gegen deine Diener und Mägde, sei dankbar und freundlich gegen den Leviten, d. i. in unsern Tagen gegen den Lehrer deiner Kinder und den Diener deines Gottes, nimm den Fremdling an deinem Tisch und in deinem Hause mit freundlichem Antlitz auf, sei den Witwen ein Beschützer, und ein Schirm den Waisen: dann wird dich das Gefühl des Glückes durchströmen, dein Bewußtsein wird dich zum Himmel erheben, und deine Seele wird ein Fest feiern, ein Fest der Freude und des Glückes.

III.

Wir fragen drittens: mit was sollen wir dieses Fest feiern? Unser Text antwortet uns: אִישׁ כְּמַתְּנַת יָדוֹ Ein Jeder mit der Gabe seiner Hand, כְּבִרְכַּת ה׳ אֱלֹהֶיךָ אֲשֶׁר נָתַן לָךְ nach dem Segen des Ewigen deines Gottes, welchen er dir gab. Die Gaben, die ein Jeder auf den Altar des Herrn niederlegen sollte, sie sollten nicht zu viel und nicht zu wenig, nicht über die Kräfte hinausgehen, und nicht darunter stehen. Und fragen wir also drittens, m. L., wodurch das Glück des Menschen bewirkt wird? so gibt uns das Fest zur Antwort: durch Genügsamkeit, durch das Festhalten des rechten Maßes. Gott, der den Menschen aus seiner Hand gleich an Werth und Würde hervorgehen ließ, hat in der Entwickelung der menschlichen Gesellschaft verschiedene Stände und verschiedene Stufen geschaffen. Bleibt nun auch der sittliche Werth aller Menschen als solcher immer gleich, so sind doch die Verhältnisse jedes Einzelnen verschieden. Und hiervon hängt das Glück des Menschen ab, hierdurch wird es allein bewirkt. Ist er zufrieden mit seinem Stande, mag dieser hoch oder niedrig sein, mit seinem Vermögen, mag

dies groß oder gering sein, begnügt er sich mit seinem ganzen Loose, mag dies schwer oder leicht sein; dann ist er glücklich, dann kann er alles Glückes theilhaftig werden, dessen der Mensch fähig ist. Ueberhebt er sich aber dessen, erfüllt ihn die brennende Begier, höher und höher zu steigen, und, wie Jesaias sagt, Haus an Haus, Feld an Feld zu reihen, will er hinaus aus seinem Kreise und aus seinen Grenzen, und huldigt er der Eitelkeit, zu glänzen vor seinen Nächsten: was hilft ihm dann sein arbeitsvolles Leben? er verachtet, was er errungen; was ihm seine Mühen eingetragen, ist ihm zu gering. Was hilft ihm die Zahl seiner Lieben? in ihrem Kreise fühlt er sich unzufrieden, unbehaglich; die Stirn voll Falten, das Herz ohne Rast, fühlet er keinen Dank für die Gaben des Herrn, keine Freude für den Besitz seines Lebens. Wer ist reich? Der sich an seinem Theile freut, rufen schon unsre Weisen aus. Nicht zu zählen ist das Glück, sondern zu empfinden. Wer ein großes Herz zu kleinem Theile mitbringt, wen der Dank gegen den Geber alles Guten selbst bei Geringem beseelt, wer mit dem Herzen sieht, und nicht mit den Augen: der ist reich, der besitzet die Fülle des Glückes, dem mangelt nichts, der wünscht nichts, der rühmt sich der Huld seines Gottes. Wir wissen selten, m. Fr., was wir besitzen, meist, was wir entbehren. Wenn Gesundheit in unsern Gliedern wohnt, wenn ein mäßiges Brod mäßiger Arbeit entfließt, o wie wissen wir so wenig, welche irdischen Glücksgüter wir hieran besitzen. Der Flitter und Flimmer verblendet unsre Augen, daß sie nur sehen, was außer unserm Kreise liegt. So lasset uns lernen, m. Fr., den rechten Maßstab anlegen überall, lasset uns uns gewöhnen, das höher zu schätzen, was wir besitzen, als das, was Andre. Dies lehret uns dies Fest. Nach dem Segen, den der Herr dir ertheilet — und Alles ist Segen von ihm, was du hast — nach dem Besitzthum unsrer Hand sollen wir leben und wünschen und uns freuen und uns glücklich fühlen.

IV.

Und endlich, gel. Zuh., außer diesem Allem, saget unser Text: תָּחֹג לַה׳ אֱלֹהֶיךָ du sollst es feiern dem Ewigen, deinem Gotte! — So wissen wir nun, wann es gefeiert werden soll? Nach der Einsammlung der Gaben des Herrn. Wer es soll feiern? Alle Unsrigen mit uns, und alle Leidenden und Dürftigen mit uns. Mit was es gefeiert werden soll? Ein Jeder mit der Gabe seiner Hand, nach dem, was der Herr ihm verliehen. Ihm aber sollen wir es feiern, in seinem Namen, in seinem Gedenken, in seinem Danke, in seiner Liebe und Huld. Also auch das Glück des Menschen! Dieses Glück bestehet in einem arbeitsvollen, thätigen Leben; es wird gefunden am heimischen Herde, im Schooße der Familie; es wird bewirkt durch Genügsamkeit und rechtes Maß; erhalten aber und bewahrt wird es nur durch den Namen des Herrn, durch sein Gedenken, seinen Dank, seine Liebe und Huld. Alles menschliche Streben, gel. Zuh., ist hohl und nichtig ohne den Gedanken an Gott, ohne die Zuversicht zu Gott, ohne die Liebe und den Dank gegen Gott. Alle menschlichen Empfindungen sind eitel und vergänglich, wenn der Glaube und die Zuversicht zum Vater im Himmel sie nicht durchwirkt und belebt. So soll denn die Religion uns begleiten bei unsern Werken, sie soll mit uns einkehren in unsere Familien, aus ihr sollen die Gefühle der Befriedigung, der Zufriedenheit, der Genügsamkeit, des Glückes hervorfließen: die Religion soll den Stempel drücken, das Siegel auf all' unser Thun, Denken und Sprechen; die Religion soll, wenn unser irdisches Werk vollendet ist, unsre Seelen erheben zu den ewigen Sternen, unsre Herzen anschwellen zu dem Vater der Liebe, zu dem Geber der Freude und des Glückes! Die Religion, die unsre Väter beseligte, und unsre Ahnen begeisterte, in den Hütten Mizraims, in den Lauben der Wüste, die Religion des einigen Gottes, dessen Hülfe nahe ist in der Ferne und in der Nähe, und der die

Blumen der Freude keimen und sprießen, wachsen und blühen läßt in dem Herzen des Staubgebornen! Dann ist unser Glück beständig, und wanket nicht, und dauert von der Wiege bis zum Grabe — wenn du in deinem Hause sitzest, und wenn du in der Fremde bist, wenn du aufstehst und wenn du dich niederlegst — Amen!

XXIV.

Die drei Bildungsstätten Israel's.

Predigt am Schlußfeste (Schmini-Azeres) über 5. B. Mos. K. 16, V. 16.

Herr, der du nach Hütten schaust wie nach Palästen, Herr, der du deine Kinder schützest in Hütten wie in Palästen, zur Freude an deinen heiligen Festen, ich rufe dich — schau hernieder auf uns, auch in dieser Stunde, auf uns, die wir in Hütten wohnen sollten, zur Freude, an diesem Feste! — Amen.

שָׁלוֹשׁ פְּעָמִים בַּשָּׁנָה יֵרָאֶה כָל זְכוּרְךָ אֶת
פְּנֵי ה׳ אֱלֹהֶיךָ בַּמָּקוֹם אֲשֶׁר יִבְחָר בְּחַג
הַמַּצּוֹת וּבְחַג הַשָּׁבֻעוֹת וּבְחַג הַסֻּכּוֹת׃

„Dreimal im Jahre sollen erscheinen alle deine Männer vor dem Ewigen, deinem Gotte, an dem Orte, welchen er erwählen wird, am Peßachfeste, am Wochenfeste, am Laubhüttenfeste.“

Also rufe ich euch zu, meine Brüder, heute die euch wohlbekannten Worte des Herrn aus dem fünften Buche Mos. K. 16, V. 16. Und so erinnert euch abermals, Freunde, jener glänzenden Tage Israels, wo unsre Väter ruhig und sicher wohnten im Lande, das der Herr ihnen gegeben. Da geschah es dreimal im Jahre, daß sich aufmachten Jünglinge und Greise, Männer und Knaben, bis zu denjenigen Knäblein

herab, welche die Hand des Vaters zu ergreifen, und an denselben von Jerusalem nach dem Tempelberge hinaufzusteigen vermochten, wie das Beth Hillel sagt in der Meß. Chag.: ausgenommen ist כל שאינו יכול לאחוז בידו של אביו ולעלות מירושלים להר הבית; alle diese machten sich auf, verließen die heimischen Wohnungen und wanderten nach der Stadt Gottes, wanderten singend: אֶשָּׂא עֵינַי אֶל הֶהָרִים ich erhebe meine Augen zu den Bergen hinauf, מֵאַיִן יָבוֹא עֶזְרִי von wannen meine Hülfe kommt (Ps. 121.) oder singend: שָׂמַחְתִּי בְּאֹמְרִים לִי ich freue mich, wenn man zu mir sagt: בֵּית ה׳ נֵלֵךְ nach dem Hause des Herrn wollen wir gehen! עֹמְדוֹת הָיוּ רַגְלֵינוּ בִּשְׁעָרַיִךְ יְרוּשָׁלִָם es stehen unsre Füße in deinen Thoren, Jerusalem! (Ps. 122.) So singend stiegen sie hinauf aus Weilern und Dörfern, aus Höfen und Städten nach der Stadt der Städte, nach Jerusalem, vor dem Herrn zu erscheinen, dreimal im Jahre. Und Jerusalem öffnete seine gastlichen Thore nach der langen Pilgerung, denn Jeglicher hatte seinen Gastfreund allda; und da war Sang und Saitenspiel und fröhliches Gelag durch alle Straßen und in allen Wohnungen, und Jeder freute sich, den Andern wiederzusehen, denn aus den Enden Israels fanden sich jetzt Verbrüderte wieder. Und am Morgen stiegen Alle in langem, weitem Zuge hinauf den Berg des Tempels, die Pforten und Vorhöfe des Tempels waren geöffnet, die Priester standen im Heiligthume in linnenen, der Hohepriester in goldenen Kleidern, das Schild mit den zwölf Edelsteinen der Stämme glänzte weithin auf seiner Brust, und die Opfer harrten, und die Leviten harrten, anzustimmen mit Blas- und Saiteninstrumenten und Menschenstimmen die Lobgesänge Davids: denn bisweilen waren der Priester an vierundzwanzigtausend, der musizirenden Leviten über anderhalbtausend. Dies geschah dreimal im Jahre, und es war nichts seltenes, daß in Jerusalem zu der Zeit drei Millionen Israeliten zusammenkamen, die sämmtlich Raum und Freude und Gotteserhebung

in der heiligen Stadt fanden: so groß, so unendlich erhaben und groß war diese Stätte, die der Herr sich auserwählt hatte in der Mitte des Landes. Aber nach Verlauf von je sieben Jahren, zur Zeit des Festes, das wir jetzt feiern, des Laubhüttenfestes, da versammelte sich das *ganze* Volk, die Männer und die Weiber und die Kinder und selbst die Fremdlinge in Israel, und verlesen ward vor ganz Israel die Thora des Herrn (5. B. Mos. K. 31, V. 11. f.) damit sie sie hörten, und lernten und fürchteten den Ewigen ihren Gott und ausübten alle Worte dieser Thora. — Meine Freunde, also hatte der Herr durch Mose dem Volke befohlen, und sie thaten auch so. Und auch hierin offenbart sich die Göttlichkeit dieser Lehre, denn eine tiefe und weise Absicht lag in jenen Wanderungen. Denn Israel sollte erstens ein Brudervolk sein, ein großer durch ungetrennte Bruder- und Freundschaftsbande verbundener Stamm, die Liebe sollte immer neu und immer dieselbe bleiben, welche die Enden Israels umschlang, und dies geschah dadurch, daß sich alle Glieder desselben immer wieder vereinigten und fanden und kennen lernten und Gastfreundschaft übten, als ob jedes Haus eines Israeliten Israels Haus wäre. Zweitens sollte der Bund der Religion immer wieder erneuert, die Liebe zur Religion immer von neuem angefacht werden, und dieses geschah am leichtesten durch die öftere Rückkehr zu dem gemeinschaftlichen Tempel des Herrn, an heiliger Stätte, wo das Nationaleigenthum und Nationalkleinod, die heilige Bundeslade stand, das Herz gemeinschaftlich vor Gott auszuschütten und an Gott zu erstarken. Drittens sollte nach harten und ernsten Tagen die Religion auch die Freude hereinführen in das Herz des Israeliten, es sollte sich zeigen, daß unsre Religion nicht blos Trübsinn und melancholischen Ernst verlange und kenne, sondern daß der allergnädigste Vater in seinen Glauben auch die Freude, nach der das Menschenherz so sehr sich sehnet, einschließe, denn die Freude herrschte zu dieser Zeit in Jerusalem, und der Herr hatte ermahnt: „*nur seid fröhlich*" וְהָיִיתָ אַךְ שָׂמֵחַ Du

sollst dich freuen an diesem Feste, du und dein Sohn und deine Tochter und dein Knecht und deine Magd und der Levit und der Fremdling und die Waise und die Witwe, die in deinen Thoren sind. (5. B. Mos. K. 16, V. 14. 15.) Dieses war die Absicht und der Wille des Herrn über Israel gewesen, als es noch im gelobten Lande weilte. Es stand da, als ein Brudervolk, stark in seinem Gotte, und das Kind, das des Vaters Hand ergreifen konnte, stieg hinauf in die erhabene Veste des Herrn, und brachte Liebe und Freude zurück, Liebe zu seinem Gotte und zu seinem Volke, Freude an seinem Gotte und an seinem Volke. —

Meine Brüder, das sinnreiche, schöne Fest, das wir gefeiert haben, und dessen Schlußtag der heutige ist, erinnert uns lebhaft an jene Wanderungen, an ihre Absicht und ihre Wirkungen. Aber die Gedanken sind düster, die darauf und daraus erfolgen, traurige Bilder vom zerstreuten Israel, vom verödeten Palästina, vom zertrümmerten Tempel tauchen in uns auf: denn zwar auf der Pilgerung ist Israel noch begriffen, aber auf immerwährender, und selten ist ein gastlicher Herd ihm geöffnet. Aber an dem heutigen Tage der Freude sind es diese Gedanken nicht, die wir verfolgen wollen, sondern die Erinnerung an jene Wanderungen und deren Folgen soll uns nur die Frage vorführen: jetzt, da wir nicht mehr dreimal im Jahre nach Jerusalem zur Vereinigung wandern können, und da diese nicht mehr zur Verbrüderung der Israeliten, zur Stärkung in ihrem Glauben und zur Freude an ihren Festen zu wirken vermag — wodurch werden uns die drei Wanderungen ersetzt? welches sind die Bindemittel Israels, wodurch es zusammenhält, und wodurch es immer fester zusammenhalten soll? welche sind die Bildungsstätten Israels? — So lasset uns, Israelitengemeinde, diese schwere, gewichtige, würdige Frage heute zu beantworten suchen.

I.

heißt es: wandert nach Jerusalem hinauf בחג המצות am Peßachfeste. Ihr wisset, andächtige Zuhörer, das Peßachfest ist das Fest des großen Angedenkens an den Auszug aus Aegypten, und das erste Erstehen Israels als Volk. Herangewachsen war die geringe Zahl der Söhne Jakobs zu einem mächtigen Heerzug; nun erhielten sie die Freiheit, die Gesetzgebung, und Israel ward ein Volk, selbstständig, frei und geordnet. Wodurch wird uns also die erste Wanderung an diesem Peßachfeste zunächst ersetzt werden, als durch das immerwährende Bestehen Israels als Volk, als Gesellschaft, d. i. als Gemeinde? und welche wird die erste Bildungsstätte Israels anders sein, als die Synagoge? Die Gemeinde und die Synagoge sind das erste Bindemittel für uns, durch diese gehören wir uns an, durch diese bleiben wir zusammen, durch diese Brüder. Ist es nicht die Gemeinde, meine Brüder, welche uns das Volksthum ersetzt? ist nicht die Synagoge das freilich schwache, freilich mangelhafte Ersatzmittel unsers zertrümmerten Tempels? Sollen also Israels Kinder, Israels späteste Enkel verbrüdert bleiben, so müssen die Gemeinde und die Synagoge bestehen, und werden bestehen, aber sie müssen es auf die rechte, auf die möglichst vollständige Weise. Was ist demnächst das Element der Gemeinde und Synagoge? Der Frieden und die Einigkeit. Siehe, wie lieblich ist es, wo Brüder friedlich mit einander wohnen, sagt der Psalmist, und diese Lieblichkeit des Friedens und der Einigkeit ist insbesondere anwendbar auf die Gemeinde. Da darf kein zwieträchtiger Geist herrschen, nicht Dieser wollen, was Jener nicht, da darf nicht das Eine berücksichtigt, das Andere vernachlässigt werden; ein kräftiges und verständiges Oberhaupt, eine gemeinschaftliche, ruhige, übereinstimmende Berathschlagung, dann bestimmte Entschlüsse, und diesen unverbrüchlichen Gehorsam: dies sind die Erfordernisse einer israelitischen Gemeinde. Und mit dieser und in dieser die Synagoge. Ach, in dieser letztern, da darf es

keinen Parteigeist geben, und keinen Widerwillen, und keine Gleichgültigkeit, aber auch keine Unordnung, keine Andachtslosigkeit, keine Störung. Nein! das Band darf nicht zerfallen, das Israel umschlingt, daß etwa das Zerstreute ganz zerstreut werde! Und sollte es Opfer kosten, viele und große, äußerliche und innerliche, Meinungsopfer und Vermögensopfer: Gemeinde und Synagoge müssen bestehen, und glanzvoll und vollständig und friedlich bestehen. Hier wollen wir uns wiederfinden, hier uns vereinigen, hier uns kennen lernen, hier uns wie Brüder lieben lernen, Einheimische und Fremdlinge. Und wenn wir uns mit Recht jetzt zählen zu den Völkern, bei denen wir heimisch geworden, bei diesen Diese, bei jenen Jene, und wenn wir als unser Vaterland nennen, ehren und lieben das Land, wo die Sonne über unsern Häuptern auf- und niedergeht, und wenn wir alle Menschen als Kinder eines Gottes mit Liebe umfassen, ungetrennt und unabgesondert — hier, in Gemeinde und Synagoge, stehen wir wieder allein und für uns da, und erstarken uns an ihnen, und freuen uns an ihnen: wie Israel that in Jerusalem, versammelt am Peßachfeste.

II.

wanderte Israel nach Jerusalem hinauf בחג השבועות am Wochenfeste. Eine der hauptsächlichsten Bedeutungen des Wochenfestes ist die Erinnerung an die Gesetzgebung. Denn an diesem Tage geschah das unendliche Wunder des Herrn, als er sein heiliges Gesetz von dem Gipfel des Sinai dem versammelten Volke ertönen ließ. Darum stellte sich Israel so bedeutungsvoll an diesem Tage vereinigt vor den Herrn, um anzudeuten, daß der Bund der Religion von Geschlecht zu Geschlecht sich immer wieder erneuert, als ob sie noch stünden am Fuße des Berges in der Wüste, noch vernähmen die mächtige Stimme des Herrn, vor der unsre Väter zusammenbebten, und des Todes zu sein glaubten. Wie also die Wanderung am Peßachfeste die Nation erneuerte, so erneuerte

die Wanderung am Schwuothfeste die Religion, und wie wir für jene Wanderung am Peßachfeste einen Ersatz fanden in Gemeinde und Synagoge, so finden wir für die Wanderung am Schwuothfeste nur einen Ersatz in der zweiten Bildungsstätte Israels — in der Schule, im Religionsunterrichte. Denn durch diesen erneuert sich der Bund der Religion in den aufwachsenden Geschlechtern. Das Element der Religion, verehrte Zuhörer, ist der Glaube an den Gott Israels und der Gehorsam seinen Gesetzen. Diese sind es, welche den zarten Gemüthern eingepflanzt werden müssen, wie man den zarten Keim in den Schooß der Erde versenkt, daß er darin wurzele auf alle Zeit. So muß es geschehen mit den Kindern Israels, auf daß kein Sturm des Lebens, kein Hohn der Welt, keine Verstoßung, kein Opfer herausreißen die Ehrfurcht und die Liebe zur Religion und zum Volke. Dies muß geschehen: sonst ist es eitel Werk. Das Leben wechselt, die Wünsche und Hoffnungen wechseln, die Zeiten wechseln, aber die Religion darf nicht wechseln, nicht im Knaben, nicht im Jünglinge, nicht im Manne, nicht im Greise, nicht in der Jungfrau, nicht im Weibe, nicht im Herrn, nicht im Diener, nicht im Reichen, nicht im Armen, nicht im Glücklichen, nicht im Unglücklichen, nicht im Leben und nicht im Tode. Wenn das Haar grau wird, wenn die Glieder lahm, die Gedanken matt, das Auge dunkel, das Ohr still, die Lippen zitternd werden — die Religion muß bleiben einig und eins, denn einig und eins ist sie. Wohl daher den Gemeinden, deren Kinder eines solchen Unterrichts theilhaftig werden, wehe den Gemeinden, die nichts thun oder Halbes — sie berauben sich ihrer Stützen, ihrer Fortdauer, wie wollen sie bestehen? Ist es nicht im Religionsunterrichte, wo sich die Kinder Israels vereinigen, wo sie hören gemeinschaftlich von den Geschichten der Vorzeit, von den Thaten ihrer Altvordern, von den Geschenken des Herrn, von den Lehren, vom Glauben, vom Gesetze unsers Gottes? Darum muß dem Religionsunterrichte Raum und Zeit geschenkt werden, er muß

nicht angesehen werden als eine überleie Zugabe, als eine entbehrliche Zeitverschwendung, als eine allen andern Beschäftigungen nachstehende Zuthat — die Eltern müssen den Kindern Achtung vor demselben einflößen, sie müssen sie darin halten, an demselben Theil nehmen lassen, so lang' als möglich, sie müssen ihnen diesen Unterricht als den höchsten, der ihnen ertheilt werden kann, darstellen, auf daß es nicht ein vorübergehender, verfliegender Windzug sei, sondern daß es die Luft des Lebens, der Athem des irdischen Daseins werde!

III.

Und die dritte Wanderung geschah בחג הסכות am Fest der Laubhütten. Und dieses freundliche, fröhliche Succothfest, an dessen Ende wir heute stehen, war es nicht darum so freundlich und fröhlich, weil es ein Erntedankfest war? Die Gaben des Herrn waren eingesammelt, der Segen lag in den Scheuern, man konnte sich seiner freuen und rühmen. Darum war auch die letzte Wanderung nach Jerusalem weniger feierlicher, als heiterer Art: unter den Lauben Jerusalems sollte die Nationalfreude ihr schönstes Fest feiern — mit den Palmen in der Hand, mit der Myrthe, mit der Weide, mit der Hadarfrucht. Was ersetzt uns wohl also diese Erntedankfreude, meine Theuern? wo finden wir wohl jetzt noch die Lauben und Hütten Jerusalems, um fröhlich zu sein und zu genießen recht würdig, angemessen, im Geiste der Religion? Suchet nicht, Freunde, schauet nicht in die Ferne; um, an euch findet ihr es — es ist im Familienleben, im Schooße der Eurigen — da ist die dritte Bildungsstätte Israels. Wenn die Gemeinde ihren Theil hat, die Synagoge ihre Andacht, die Schule ihre Bildung, ihre Unterweisung gegeben: dann sollen die Früchte in der Familie genossen, und eine ununterbrochene Erntedankfreude im Kreise der Eurigen gefeiert werden. Darum stelle ich das Succothfest mit der Familie zusammen, denn die Hütten in der Wüste, wo der Herr wohnen ließ unsere Voreltern, als sie auszogen aus dem Aegypterlande, sie gleichen

in der Wüste des Lebens unsern Erdenhütten, in denen wir wohnen mit den Unsrigen, bis wir nach dem gelobten Lande des Jenseits kommen. O möchten doch diese unsre Hütten auch solche grüne Lauben sein, wie die Hütten des Laubhüttenfestes, möchten wir doch so fröhlich und heiter darin wohnen, als wir heiter und fröhlich in den Hütten des Laubhüttenfestes wohnen sollen. Aber da gibt es Eheleute, die in Unfrieden leben, in Zwietracht; das Gift kränkender Worte flößen sie ein ihren aufbrausenden Herzen, den Wermuth widersetzlicher Handlungen reichen sie sich zu täglicher Speise dar — o diese Leckerbissen des Haders, die den Haß hereinführen, wo die Liebe wohnen sollte, die Bitterkeit der Verachtung und Verwünschung bewirken, wo die Süßigkeit gegenseitiger Neigung und Aufopferung herrschen sollte — euch ist geflohen, ihr Thoren, das Glück des Lebens, eure Tage verrollen in unnützem Gram und Aerger, ihr werdet aus dem Leben gehen, das ihr euch selbst verkürzt, ohne Ahnung der Seligkeit, welche die Liebe, das Element der Familie, dem Menschenherzen bietet. Da gibt es auch Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, welche die Liebe nicht kennen oder doch wenig, die sie an einander knüpfen sollte: Eltern verwahrlosen ihre Kinder, die herangewachsenen Söhne und Töchter setzen die Ehrfurcht und Liebe gegen ihre Eltern aus den Augen, Brüder und Schwestern beneiden und behadern sich. O, meine Freunde, da wird die Laubhütte der Familie zu einer düstern Höhle voll vertrockneter Blätter. Also ist nicht das Rechte. Der Friede ist das Element der Gemeinde, die Andacht das Element der Synagoge, der Glaube und Gehorsam das Element der Religion und die Liebe das Element der Familie. Aber das müssen wir nicht allein wissen, sondern sie auch einverleiben, diese Elemente, in der Wirklichkeit unserm Denken und Handeln. Das Herz offen, meine Brüder, daß die Engel, die der Herr uns beigegeben, ihre Gabe hineinlegen können! Und so wie einst Israel sich nicht weigerte, dreimal im Jahre vor dem Herrn zu erscheinen, so

wollen wir willig und gern weilen auf den drei Ersatz- und Bildungsstätten Israels, in der Gemeinde, in der Schule und in der Familie, mit rechtem Sinne, mit rechtem Gemüthe und mit rechter Seele. Dann, nur dann können wir dem Befehle des allgütigen Vaters Folge leisten: Seid fröhlich, und freuet Euch! Amen.

Und nun, Herr des Lebens, nur noch ein Wunsch, ein Gebet, eine Hoffnung: — breite aus deine Flügel über Israel, und da vorüber sind die Tage deiner Feste, und wieder eintritt das Gleichmaß der Tage: laß die Freude bleiben in den Herzen deiner Erdenkinder, laß die Blumen der Heiterkeit nicht welken in ihrer Brust, behüte sie vor dem sengenden Hauche des Kummers, laß ihre Augen trocken bleiben von Thränen, laß die Kinder blühen um ihre Väter und Mütter, und die Eltern grau werden in der Mitte ihrer Söhne und Töchter — so werde dieses Erdenleben ein fröhliches Wohnen in grünenden Lauben! — — Und wenn nun abfällt das Laub von den Bäumen, und die Erde kleidet sich in Frost und Schnee, und die Natur rastet vom Schaffen des Sommers: so höre nicht auf, dein Antlitz zu leuchten dieser Gottesgemeinde, und dein Frieden ruhe auf ihren Aeltesten, Vorstehern und Lehrern, und Liebe und Erkenntniß und dein Wort gedeihe unter ihnen!

Der Herr sende deine Hülfe vom Heiligthum aus, und stärke dich von Zion her — Er gebe dir, was dein Herz begehrt, und erfülle deine Anschläge, der Herr erfülle alle deine Bitten – Amen!

XXV.

Was findet der Israelit überall wieder?

Predigt zum Schlußfest, gehalten im deutsch-israelitischen Tempel zu Leipzig.

Gott, der du in den Höhen des Segens und der Seligkeit thronest, aus dem Staube ruf' ich dich an: laß die stammelnde Zunge des Erdensohnes zur Feuerzunge deiner Begeisterung werden, das schwache zagende Herz schwell' an mit dem Odem deiner Beseligung, deiner Kraft, und aus dem Meere deiner Unendlichkeit gieße nur einige Tropfen in die Brust des Staubbewohners — daß auch diese Stunde wie die Ewigkeit der Himmelsbewohner geweiht sei, und daß dein wunderthätiges Wort auch von meinen Lippen zur Erhebung, zur Läuterung, zur Heiligung komme in den Herzen derer, die es vernehmen — Amen!

Geliebte Zuhörer! meine Brüder und Schwestern! meine Staubgenossen!

בָּרוּךְ ה'

Gesegnet sei der Ewige!

Mit diesen Worten, mit diesen Worten des Königs Salomo in der heutigen Haphtora, trete ich vor euch. Tief und sinnreich geben sie den ganzen Charakter unsrer heiligen Religion. Mit Segen beginnt diese, mit Segen endet sie; Segen an der Wiege des Kindes, Segen an der Gruft des Israeliten, nachdem der letzte Schaufelwurf Erde gefallen. Ein

Segen war sie Abraham, ein Segen seinen Nachkommen. Gott segnet die Israeliten und die Israeliten segnen ihn. In unsern Gebeten, was vernehmen wir öfter als ברך segnen? Als Gott die Welt schuf, da er am fünften Tage das Gewimmel der Meere emporweckte, so segnete sie Gott; da er am sechsten Tage den Menschen gebildet, die Lehmhütte, so segnete sie Gott, und sie ward zur Hülle eines Unsterblichen. So beginnt die heilige Schrift mit Segen, und der Meldespruch der Abschnitte ihres letzten Buches דברי הימים ist:

עד אשר עד כה ברכני ה'

dieweil mich also der Ewige gesegnet hat!

Wohlan! so sind es auch diese Worte, die mich ermuthigen, die mich erkräftigen, vor euch und zu euch zu sprechen — vor dieser Versammlung, deren Glieder mir unbekannt sind, an dieser Stätte, an die ich zu treten nicht gewohnt bin, aber im Namen deß, der gesegnet ist von allen Zungen, irdischen und himmlischen, gesegnet in allen Sprachen, gesegnet in allen Zeiten, den auch ihr segnet einstimmig, dieweil er euer Gott ist, der Einige!

Und dennoch — ich schaue mich um in diesem Raume — ein eigenes Gefühl überkömmt mich — bin ich in der Fremde? frag' ich mich, bin ich in der Heimath? Wohl bin auch ich gewohnt, vor einer Gottesgemeinde, vor der Wackern und Verständigen gar Vielen zu sprechen, zu sprechen von dem Herrn, den ich anbete, und von Israel, das ich liebe, und von der Krone auf Israels Haupte, und von dem Panzer um seine Brust, und von dem Schilde an seinem Arm, und von dem Schwerte in seiner Hand, denn die Krone auf Israels Haupt ist die Offenbarung des Herrn, und der Panzer um seine Brust ist sein heiliges Gesetz, und das Schild an seinem Arm ist seine göttliche Lehre, und das Schwert in seiner Hand ist der Beruf Israels, die Erkenntniß des einigen Gottes zu tragen durch alle Welt und alle Zeit — — aber zu denen ich sonst spreche, sie sind hier ringsum nicht, und mein Herz schlägt Andern zu, nämlich euch, und meine Gefühle strömen

Andern entgegen, nämlich euch, aber die Lieben, denen ich angehöre, weilen in der Ferne. — Bin ich in der Heimath? bin ich in der Fremde? Fraget ihr euch nicht auch so, geliebte Zuhörer, wenn ihr euch zusammen hier erblicket? Und wenn die Erinnerung vor eure Seele tritt, die Erinnerung eurer Kindlein und Greise, eurer Gattinnen und Schwestern, die ihr zurückgelassen, von denen ihr euch getrennt, — die Erinnerung an die Stätten eures Eingangs und Ausgangs, die Erinnerung an den Ort, wo die Gräber eurer Eltern stehen, und wo ihr selbst euern Leib dem Staube zu übergeben gedenket — und wenn ihr dennoch hier stehet und weilet, und nicht rasch aneinander vorübereilet und auseinander, und im schnellen Treiben der Stunden einen Stillstand machet, und euch hier zusammenthut, wie Nachbarn und Bekannte und langjährige Freunde — bin ich in der Heimath? fraget auch ihr dann: bin ich in der Fremde?

Meine Geliebten! Wollet ihr Antwort auf diese Frage? Eines weiß ich, das möcht' ich wohl euch sagen, eines, das mir Ruhe gibt und Muth und Ausdauer auch in der Fremde, eines, dessen Einfluß ihr schon oft gefühlt habt, auch wenn ihr's nicht wisset, dessen Einfluß ihr jetzt fühlet, ihr werdet es gleich wissen, es sagen es euch die Worte der heutigen Haphthora: 1 Kön. 8, V. 56, die Worte, über die ich zu euch sprechen will in Liebe und Erhebung:

בָּרוּךְ ה' אֲשֶׁר נָתַן מְנוּחָה לְעַמּוֹ יִשְׂרָאֵל׃

Gesegnet sei der Ewige, der Ruhe verlieh seinem Volke Israel!

Sehet, dieweil ihr Israeliten seid, findet ihr überall Ruhe, überall eine Heimath, überall, was euch wie ein Gruß aus der Heimath dünket, daß ihr in der Fremde auch am heimischen Herde zu sein glaubt. — Wie? sprechen Viele, die diese Worte vernehmen — Ruhe dem Volke Israel? Ruhe dem Volke, das geschleudert aus seiner Väter Sitzen durch alle Zonen der Erde, das ausgegossen wie von zürnender Hand über die ganze Flur des Erdballs, so daß kaum Tropfen blieb

bei Tropfen? das hingestreut wie von gewaltiger Hand, daß kaum Staubkorn blieb bei Staubkorn? Ruhe dem Volke, das bedrängt von Hohn und Gehässigkeit durch alle Zeiten der Menschenwelt, vom Beginn an Ruf der Verfolgung hintennach und Ruf der Flucht voran?

Dennoch, meine Brüder, verlieh der Ewige Ruhe seinem Volke Israel — er, der es nach seinem Weltplane in die Fremde geworfen, er, der uns wandern und ziehen läßt — Ruhe in der Fremde wie in der Heimath, daß also der Israelit überall eine Heimath findet, daß er seine Heimath überall mit sich herumträgt — indem ihm Etwas verliehen worden, was ihm Ruhe verschafft, und was er überall wiederfindet!

Dies, geliebte Zuhörer, ist denn auch das Wort, worüber ich zu euch sprechen werde, dies, wozu ich eure Nachsicht und freundliche Aufmerksamkeit erbitte, dies, wozu ich mir den Segen Dessen, der droben thront, erflehe, und wozu ihr euch stärken möget durch den 3ten Vers des frommen Liedes: Gott, wenn ich dich nur habe, so schreckt mich keine Nacht! u. s. w.

I.

Was der Israelit überall wiederfindet, geliebte Zuhörer, und was ihm die Fremde zur Heimath macht? Es ist erstens der Himmel, den er mit dem Auge schaut, und die Erde, die er mit dem Fuße betritt, denn beide verkünden ihm seinen einigen Gott! Der Glaube, meine Brüder, der Glaube an den ewigen Gott und Schöpfer ist unsre rechte Heimath — der Unglaube und der Aberglaube ist die Fremde. Wenn wir in den durchstrahlten Himmel schauen, oder wenn wir auf die Erde blicken im Blüthengewande oder im Schneekleide, wenn wir die Gestirne über uns ihre Bahnen durchschreiten, oder die Kinder der Erde hervorsprießen und wachsen und leben sehen — das sind dem Israeliten Zeugen seines einigen Gottes. Wer darf zu diesen herantreten und sprechen von Göttern, Gottheiten und Götzen? Nur der Israelit darf die Schöpfung, die Natur, die unendliche und doch einige

Natur zum Zeugen seines Glaubens anrufen! Nur der Israelit darf sagen: der Ruf, der aus den Tiefen der Natur hervortönt, er ist nur ein Echo meines Glaubens vom einigen Gott! Was mein Glaube mich lehrt, das finde ich in den Werken des Herrn wieder, das lehrt auch der Baum in seiner Pracht, die Sonne in ihrem Lichte, der Wurm in seinem Staube. Und so wie wir nun solche Zeugen unsers Glaubens überall finden, von der Himmel Ende zum Ende, so findet der Israelit überall Heimath und Ruhe. Der Israelit ist kein Bürger der Erde, er ist ein Bürger des Himmels. Des Israeliten Eigenthum und rechtes Vaterland liegt nicht in den Grenzen des Erdballs, sondern in den unermeßlichen Marken des Himmels. Werden ihm die Erde und ihre Rechte entrissen, so hält er sich an den Himmel, der ihm ewig verbleibet.

Wollet ihr das erwiesen haben? Schlaget auf die Jahrbücher unsrer Geschichte. Abraham war ein Wanderer, Jakob ein Flüchtling, Joseph ein Fremdling. Trat Israel je auf dem Schauplatze der Völker als ein eroberndes, als ein kriegerisches Volk auf, das sich die Ehren und die Güter der Erde mit eherner Waffe errang, an dessen Sohlen Blut klebte und die Spuren unterdrückter Welttheile? Israel ist allein an seinen Glauben gewiesen, an nichts weiter, dies ist sein Beruf, und sonst hat es nichts! Und diesen Glauben an den einigen Gott findet es überall wieder, überall bestätigt, überall erinnert, überall erwiesen.

Wie, meine Geliebten, ist denn der Mensch nicht stets ein Fremdling auf Erden? ist denn überhaupt seine Heimath hienieden? Aus einem unbekannten Geisterlande ist er gekommen, in ein unbekanntes Geisterland zieht er; die Stationen der Erde sind nur Reisestationen, sein Ziel liegt drüben. So sollen wir nicht an der Staubesscholle kleben, sollen nicht an der Erde, an ihren Ehren und Gütern hangen, sollen nicht diese für das Werk und den Preis und den Lohn dieses Lebens erachten, sollen nicht allein und nur allein um diese ringen und streben, und die Tropfen Schweißes von unsrer Stirn um diese rinnen und die Gedanken des Geistes um

diese sich mühen lassen. Unsre rechte Heimath ist der Glaube und die Erkenntniß des einigen Gottes; da weilet unsre wahrhafte Ruhe, da wehet der Himmelshauch des Friedens, da steiget unsre Kraft von der Erde bis zum Himmel hinan: Glaube und Erkenntniß
סוּכָּה תִּהְיֶה לְצֵל יוֹמָם מֵחֹרֶב וּלְמַחֲסֶה וּלְמִסְתּוֹר מִזֶּרֶם וּמִמָּטָר
sie seien dir eine Hütte zum Schutze am Tage vor der Hitze, und zum Schirm und zur Bergung vor Sturm und Ungewitter (Jesaias), und weil der Israelit einen solchen Glauben erhalten, deß Zeugen er wiederfindet in jeglicher Säule der Natur, sprechen auch wir mit Salomon: gesegnet sei der Ewige, der dem Volke Israel Ruhe verliehen.

II.

Was der Israelit überall wiederfindet, und was ihm die Fremde zur Heimath macht? Es ist zweitens, geliebte Zuhörer, dieses Buch des Lebens, es ist תורת אלה׳ ישׂ׳ die Lehre des Gottes Israels, es ist die Offenbarung unseres Gottes. Ob wir diese überall wiederfinden? Gehet bis an das Ende der Erde, wandert durch alle Wohnstätten der Menschen, durch alle Länder und Städte, überall treffet ihr auf dieses Buch, in alle Sprachen ist es übertragen, in den Palästen hat es sich heimisch gemacht, in den Hütten hat es seine Wohnung aufgeschlagen, in aller Menschen Händen ist es vorhanden, in aller Menschen Herzen und Geistern ist es ansässig. Dies Buch ist der Boden, aus dem die Erkenntniß und die Gerechtigkeit, aus dem die Wahrheit und die Tugend hervorgesprossen und emporgewachsen zu einem Baume, dessen Zweige über die ganze Erde reichen, dessen Krone alle Zonen schauen, dessen Wipfel in den Himmel ragt. Was auch die Menschen hinzugefügt, was auch Völker und Religionen noch hinzugesetzt, dies ist die Grundlage, dies ist das Fundament von jeglichem Gebäu, das sich wahrhaft Religion nennen will; nehmet dies

hinweg und es zerfällt, רעות רוח es ist Haschen nach Wind, es ist eitel. Ihr Alle hier, und ihr Alle draußen, erinnert euch, als ihr hervorzugehen begannet aus dem Schlummer, aus dem Bewußtsein der Kindheit, als eure erwachten Seelen anfingen zu begreifen, auch was außer ihnen liegt: von wannen erhieltet ihr, von wannen wurden euch eingepflanzt die Begriffe von Gottheit, von Recht, von Barmherzigkeit? Der Strahl, der eure Dämmerung durchlichtete, das Licht, das eure Nacht durchhellte, von diesem Buche strömte es aus, von ihm drang es in das Auge eures Geistes, daß ihr sehen lerntet und sehen konntet. — — Freilich! wenn der Mensch erst auf seinen eigenen Füßen zu stehen vermag, wenn er sich selbst ohne Stütze schon aufrecht erhalten kann, dann vergißt er oft der Amme, die ihn gehen gelehrt, der Führerin, die ihn am Arme sorgfältig leitete, der Mutter, die ihn in ihrem Schoße getragen — da hören wir oft von den Verächtern des Wortes Gottes: wozu bedürfen wir seiner? Sagt uns nicht unser eigener Verstand dasselbe? Lasset das alte Buch fahren, es ist veraltet! Ich aber sage euch: warum kniete doch der Mensch vor Steinen und Hölzern nieder, bevor er das Wort Gottes vernahm? Warum kniet doch der Mensch noch heute vor Steinen und Hölzern, wenn er das Wort Gottes nicht vernahm? Warum kniet der Mensch noch heute vor Steinen und Hölzern, vor Götzen und Leidenschaften, wenn er das Wort Gottes nicht recht vernahm? Was wir wissen von droben, was wir erkannt haben von über uns, das haben wir aus diesem Buche, und Vieles ist drinnen enthalten, verborgen, was wir noch nicht recht wissen und noch nicht recht erkannt haben.

Und dieses Buch, es gehöret euch, Israeliten, an euch ist es gerichtet, euch ist es übergeben, ihr solltet es tragen zu aller Welt und zu aller Zeit, ihr sollet der sichtbare Beweis sein, daß es ertheilt worden vom Herrn der Wahrheit, als eure Vorväter standen am Fuße des Horeb und Sinai. Eure Geschichte ist darin enthalten, euer Glück und euer Unglück ist darin vorausgesagt und nacherzahlt, eure Schicksale sind darin

verzeichnet zu lesen. Und o wie viele Thränen hat es schon getrocknet von den Augen der Sterblichen; wie vielen gebeugten Herzen hat es Trost und Stärke verliehen, wie viele zerknirschte Gemüther hat es emporgerichtet, wie viele Sünden hat es gesühnt, wie viele Vergehungen ausgelöscht? Bricht der Gram über dein Haupt herein, hier wirst du getröstet; bricht Mangel und Noth, Sorge und Krankheit über dein Herz, hier wirst du gestärkt; stehst du am Grabe der Deinen, an der Gruft der Geliebten, siehst du zerschmelzen, was dein Glück und deine Freude gewesen, flüchte hierher, und du bist geborgen! תּוֹרַת ה׳ תְּמִימָה מְשִׁיבַת נָפֶשׁ die Lehre des Ewigen ist vollkommen, beruhiget die Seele; עֵדוּת ה׳ נֶאֱמָנָה מַחְכִּימַת פֶּתִי das Zeugniß des Ewigen ist wahrhaft, macht Einfältige weise; פִּקּוּדֵי ה׳ יְשָׁרִים מְשַׂמְּחֵי לֵב die Rechte des Ewigen sind gerade, erfreuen das Herz (Psalm) — sind sie nicht anmuthiger denn Gold und viele Schätze, nicht süßer denn Honig und Honigseim? — Also ist die Offenbarung des Herrn die rechte Heimath Israels, diese finden wir überall, und in ihr finden wir wahrhafte Ruhe — kehren wir hier ein, was vermag Sturm von außen; hangen wir an ihr fest, was kann unser Lebensglück erschüttern und bewegen! Die Offenbarung

„ist eine Hütte zum Schatten am Tage vor der Hitze, und zum Schutz und Schirm vor Regen und Ungewitter.“

III.

Was der Israelit überall wiederfindet, und was ihm die Fremde zur Heimath macht? Es ist drittens und letztlich der Bruderbund Israels! Brüder sind wir, meine Theuren Alle, Brüder an Geschlecht und Stamm, Brüder an Religion und Glauben, Brüder durch das Verhängniß, das uns durch die Länder zerstreuet, das uns zu Fremdlingen gemacht auf der Erde, das uns zu Geduldeten und zu Duldern verstoßen in Städten und Weilern, Brüder sind wir durch gleichen Stand, durch gleichen Gewinn und Verlust, durch gleiche Ehre

und Schande. Was einen Israeliten erhebt, erhebt Alle, was einen Israeliten erniedrigt, erniedrigt Alle; Alles, Alles trifft uns gemeinschaftlich, darum sind wir Brüder, und müssen Brüder bleiben, als Brüder uns umfangen, helfen, schützen, als Brüder uns lieben. Sind wir auch Bürger der Länder, in die uns die Hand der Vorsehung geführt, nennen und lieben wir auch das Land als unser Vaterland, wo wir das Licht der Welt erblickt, wo wir unsre Jugend verlebt, wo wir wirken und streben und des Lebens Bedürfnisse abthun, haben wir auch da alle Pflichten des rechtlichen Bürgers zu erfüllen, und erfüllen sie — wie der Himmel sich über alle Zonen, alle Gegenden, alle Länderstriche wölbt, und sie vereinigt und zusammenfaßt, so wölbet sich Israel über alle unsre Häupter, fasset alle unsre Herzen und Gemüther zusammen und vereinigt sie in Bruderliebe, in einen großen Brüderbund mit gemeinschaftlichen Interessen, mit gemeinsamen Streben und Preis. Meinet Einer, daß dies mit der allgemeinen Menschenliebe streitet? daß hier Israel die gesammte Menschheit beeinträchtigt? Nicht im Geringsten — dann müßte die Kindesliebe, die Gattenliebe, die Geschwisterliebe auch die allgemeine Menschenliebe schmälern, dann wäre es ein Mißgriff, daß die Bande des Bluts so eng gezogen sind. In dem großen, weiten Herzen trage die Deinen, und dann Israel, und dann die ganze Menschheit! Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!

Und nun, meine Brüder, was könnte uns die Fremde mehr zur Heimath schaffen, wo kommet der Gruß der Heimath mehr zu uns, als wo wir Liebe finden, als wo eine Brust voll Bruderfreundlichkeit, voll Bruderanhänglichkeit, voll Brudertreue uns aufnimmt? Israeliten treffen wir überall! An der Mauer China's, wie bei den Indiern am Chippewaiflusse; dafür hat die lenkende Hand unsers Gottes gesorgt! Finden wir nun in den Israeliten überall Brüder — so haben wir überall eine Heimath, fühlen uns nirgends fremd, finden überall Ruhe, und diese Bruderliebe ist eine Hütte, zum Schirme am Tage vor der Hitze, zum Schutz und zur Bergung vor Sturm

und Ungewitter. — Blicken wir noch einmal, meine geliebten Zuhörer, darauf zurück, was vor uns vorübergegangen. So groß, so reich ist Israel. Zeugen findet es überall seines Glaubens, den Himmel und die Erde, — also den einigen Gott; seine heilige Offenbarung findet es überall wieder — also die Erkenntniß; Brüder findet es überall — also die Liebe; Gott, Erkenntniß, Liebe — wisset ihr noch etwas, was der Mensch außerdem besitzen kann, noch etwas Höheres und Erhabeneres? Alles, Alles ist Staub, außer diesen; Alles, Alles ist gebrechlich, vergänglich, zerfällt, außer diesen; Alles Alles ist hohl und nichtig und Schatten und Nacht, außer diesen! So bestehet die Kraft und die Macht und der Glanz Israels nicht in Heerestruppen, nicht in Herrscherreihen, nicht in Kronen und Kleinoden! So ist das Eigenthum Israels nur geistiges, himmlisches Gut und Wesen! So lasset uns halten und hangen an Gott, an unserer Offenbarung und an unserer Bruderliebe, dann sind wir in der Heimath, wohin der Ruf des Schicksals uns auch sendet, dann finden wir Ruhe, was auch die Hand des Vaters über uns verhängt; legen wir die Hand aufs Herz und rufen laut und einstimmig: Gesegnet sei der Ewige, der Israel Ruhe verlieh! — Amen.

XXVI.

Zum Glücke das Leiden!

Predigt zum ersten Peßachtage über Jesaias K. 38. V. 17.

„Diesen Tag hat Gott gemacht, wir wollen ihn feiern mit Freudengesang!" Amen.

Mit Freudengesang, Geliebte, denn heute feiern wir das Fest eines ewigen Angedenkens, des Andenkens an die Befreiung unsrer Voreltern aus den Sclavenfesseln Aegyptens, des Auszuges derselben aus dem Aegypterlande. Diese Begebenheit feiern wir, die der erste Schritt war zur Aufklärung der ganzen Menschenwelt, denn durch sie erhielten wir die Offenbarung des göttlichen Wesens, und die göttlichen Gesetze. Dieses Peßachfest, meine Theuren, das heute beginnt, es ist zugleich ein Sinnbild unseres ganzen Lebens, ein Sinnbild der göttlichen Gnade, die er uns damals erwies, und die er uns täglich erweist, der Herr der Himmel. Denn wie damals, vor 3300 Jahren, unsre Väter in den Banden der Sclaverei lagen, unter dem Drucke der ägyptischen Dränger und Treiber, so liegen Viele zu jeder Zeit in den Sclavenfesseln des Unglücks, der Schmerzen und des Drangsals; aber wie damals der Allgütige hörte die Stimme der Bedrückten, das Wehklagen der Gepeinigten, und sie befreite, und sie herausführte aus dem feindlichen Lande, aus der Mitte der Peiniger, so hört er auch heute das Seufzen

der Leidenden und befreit sie von dem Drucke ihres Lebens. Darum, Geliebte, mit Freudengesang — denn dieses Peßachfest, es deutet uns an, daß alles Uebel dieser Erde nur zu unserm Heile führe, und daß wir eingehen durch Kampf und Streit zur Ruhe und zum Frieden; denn also litten unsre Voreltern in Aegypten viele Jahre, aber durch ihr Leiden errangen sie sich die Erscheinung des göttlichen Wesens auf Sinai, und den Besitz eines eigenen Landes, wo Milch und Honig floß. Und darum, meine Brüder, rufe ich euch zu mit Jesaias K. 38. V. 17.

הִנֵּה לְשָׁלוֹם מַר לִי מָר

Siehe! zum Glücke ist mir das bittre Leiden geworden!

So will ich denn, geliebte Gottesgemeinde, als Erklärung dieses Satzes zum Texte meines heutigen Festvortrags eine Stelle aus dem Talmud (Maßecheth Berachoth) wählen, welche zugleich im nächsten Zusammenhange mit dem heutigen Feste stehet. Der Rabbi Simeon ben Jochai sagte:

שלש מתנות טובות נתן הקדוש ברוך הוא לישראל וכולן לא נתנו אלא על ידי יסורין אלו הן תורה וארץ ישראל ועולם הבא:

Drei schöne Geschenke gab Gott Israel, aber alle drei nur durch Leiden: die göttliche Lehre, das gelobte Land und das ewige Leben.

I.

Die göttliche Lehre gab und gibt uns Gott durch Leiden. Vier hundert und dreißig Jahre mußten die Israeliten Sclaven sein in Aegypten, bevor sie gewürdigt wurden, die göttliche Offenbarung zu erhalten. Ja! meine Theuren, schwer ist diese Lehre geworden, und schwer wird sie noch heute; schwer ist es, sie so recht in sich aufzunehmen, und schwer, sie so recht auszuüben. Nicht der kennt die Lehre Gottes recht, nicht der versteht sie recht auszuüben, welcher still und ruhig, entfernt von den Verhältnissen des

Lebens, friedlich und ohne Leiden seine Tage verbringt, sondern nur durch Besiegung schwerer Leiden und Kämpfe, durch schmerzliche Aufopferung lockender Wünsche, durch Niederdrückung wühlender Leidenschaften erwirbt man sich das Verdienst, die göttliche Lehre recht zu verstehen und zu üben. Darum ist es aber auch der Trost derer, welche leiden, und in diesem Leiden sich als standhafte und gottvertraute Männer erweisen, immer näher der Lehre Gottes und Gott selbst zu kommen, und immer würdiger und inniger dieses erste herrliche Geschenk des Herrn zu empfangen. Meine Freunde! Viele leiden auf dieser Erde, Viele mühen sich ab in diesem Leben, sie wissen nicht warum. Ist es blos, diesen Mund zu füllen, diesen Körper zu bekleiden, diese Sinne zu reizen? Ist es blos, seine Jahre hinzubringen in Genüssen, für den Augenblick geschaffen, im Augenblick vorüber? O, dann rinnen die Tropfen Schweißes vergebens von eurer Stirn, ihr grabet nur schneller an einer Gruft für euren Leib, ihr verwandelt nur früher euer Haar in Grau! Lasset ab! euer Mühen ist vergebens, euer Gewinn trügerisch, euer Erwerb irdisch und schwindend. Nein! nur die arbeiten und leiden würdig und recht, die da arbeiten und leiden für die göttliche Lehre, um die göttliche Lehre, nach der göttlichen Lehre, und gemäß der göttlichen Lehre; die da ihren Geist immer mehr erweitern und läutern, ihr Gemüth reinigen und veredeln, ihre Gefühle sanfter, friedlicher und heiliger machen, die da immer mehr entfernen die Schlacken der irdischen Lust und der irdischen Begierde aus ihrem Herzen, die sich immer mehr füllen mit dem Gedanken Gottes und dem Gedanken der Rechtlichkeit, der wahren Ehre und Frömmigkeit, nur diese mühen sich und leiden nicht vergebens. Von der andern Seite, meine Brüder, trifft es sich häufig, daß die Menschen, so lange sie im Glücke sind, auf sich selbst vertrauen, ihrem Wohlgefallen nachgehen und hinbringen ihre Tage ohne Werth, ohne Tugend, ohne Anhänglichkeit an Gott und seine ewige Lehre. Aber kommet die Stunde des

Unglücks, pochet das Mißgeschick an die Pforte ihres Hauses, hören sie den Donner des Gerichts, da werden sie aufmerksamer, da regen sie sich aus dem Schlummer, da greifen sie nach dem Himmel, da eilen sie zu Gott und seiner Lehre, um sich Rathes und Trostes zu erholen, und bessern sich, und hängen sich an Gott und seine Lehre, und lieben diese beiden ihr ganzes Leben hindurch, als die wahren Leitsterne ihres Lebens. Wohl diesen! Auch ihnen ward ihr Leiden zum Heile, und beide, die da leiden für und um die göttliche Lehre, und die da kommen in ihrem Leiden zur göttlichen Lehre, mögen ausrufen mit Jesaias: Siehe! zum Glücke ist mir das bittre Leiden geworden!

II.

Das gelobte Land gab uns Gott durch Leiden! Vierzig Jahre wanderten unsere Voreltern in der Wüste, das ganze Geschlecht, das über 20 Jahre alt aus Aegypten gezogen, stieg in das Grab hinab, selbst unser Lehrer Mose starb an der Grenze der Wüste, bevor die Israeliten zum Besitz des gelobten Landes kamen. So schwer ward es, so viele Leiden und Mühen kostete es, dieses zweite Geschenk Gottes zu empfangen. Und wie viele Leiden und Schmerzen und Thränen kostete es nachher? Nachher, als es verloren ward, als wir hinausgeworfen wurden unter die Füße der Völker, unter die Fäuste der Nationen, wie Wüstensand über die Ebenen der Erde! — — Meine Lieben! Ein jeder Mensch hat in seinem Leben ein gelobtes Land, das er sich zu erringen strebt, wonach er eilt von Jugend auf als feuriger Jüngling und als kräftiger Mann — wie schön malt sich seine Phantasie dieses sein künftiges Glück aus, wenn er als geliebter Gatte, als geliebter Vater, in der Mitte der Seinen, einen ehrenvollen Stand in der Welt einnimmt, eine würdevolle Stellung behauptet, von Freunden geschätzt, von Vielen geehrt. Nach diesem gelobten Lande unsres Lebens gehen alle unsre Wünsche, und wie viele Kämpfe kostet

es uns; wie viele Hindernisse haben wir zu besiegen, wie viele Kränkungen zu verschmerzen; rollen doch auch aus dem Auge des Mannes nicht selten brennende Thränen, bevor er kommt nach seinem gelobten Lande. Und wenn er es nun inne hat, wenn er es nun besitzt, das längst Ersehnte, dann gehen durch das ganze Leben Sorgen und Aengste, es sich zu erhalten — und o, wenn er es wieder verliert, sein gelobtes Land, wie wir Israeliten verloren unser gelobtes Land, wie schwer ist dies zu ertragen, wie sehen wir schwinden unsern verdienten Lohn, den theuren Besitz, aus unsern Händen! — — Jünglinge, unermüdet sei euer Streben nach einem solchen gelobten Lande, nach einem ehrenvollen Ziele eures Lebens; so viele Leiden und Mühen es auch kostet, die Mühen und Leiden werden zu eurem Heile, ihr werdet immer kräftiger und stärker dadurch, und erringet es doch! Ihr Männer, die ihr gekommen seid zum Besitz eures gelobten Landes, eines ehrenvollen Standes und einer geliebten Familie, so viele Mühen und Leiden es auch kostet, es zu erhalten und zu bewahren, wanket und weichet nicht, sie gereichen zu eurem Heile, ihr lernet unterscheiden das Echte vom Unechten, das Bleibende vom Vergänglichen, das Wahre vom Falschen. Ihr aber, ihr Greise, die im späten Alter wieder verloren ihr gelobtes Land, deren Kinder und Gatten in die Gruft gestiegen vor ihnen, ja denen selbst die Bedürfnisse des Lebens schwer wird zu erwerben, grämet euch nicht zu sehr, lernet diese Erde vergessen, und an den Himmel denken, als das bessere und höhere gelobte Land, dann wird auch euch euer Leiden zum Heile. Wir Alle aber, Israeliten, die wir wieder verloren unser gelobtes Land, wir wollen nicht zagen im Vertrauen zum Herrn — haben wir nicht Alle ein Vaterland, Gottes schöne Erde? wohnet der Herr, der Allgütige, nicht überall und höret unsre Andacht? Allen, Allen rufe ich Euch zu: Siehe! zum Glücke wird uns das bittre Leiden werden!

III.

Das ewige Leben gab und gibt uns Gott durch Leiden. Meine Staubgenossen! So lasset uns denn jetzt wegwenden unsern Geist von dieser Erde, und aufschauen zum Jenseits. Ich blicke um mich, auf euch, und sehe Hüllen aus Staub gewoben, und diese werden einst nicht mehr stehen an dieser Stätte, und meine Worte vernehmen, und meine Hülle wird auch nicht hier weilen, und zu euch sprechen, sondern sie werden ruhen, diese Hüllen, einst gerad' und bewegungslos in dem Schooße der Erde, die früher und jene später. Aber in diesen Hüllen, da ist verborgen ein Odem des Weltengeistes, Geist selbst, ein Hauch des Ewigen, selbst unvergänglich, unsterblich. Und der denket darin, und beweget und lebet darin. Aber wenn die Hüllen sich hineinlegen in den Schooß der Erde gerad' und bewegungslos, dann leget sich nicht mit hinein dieser innere verborgene Geist, sondern der Odem des Ewigen steiget hinauf in das Jenseits zum Ewigen und bleibt immer. So ist uns denn ein ewiges Leben gegeben, ihr Erdenkinder, und wozu ist es uns gegeben? Das himmlische Leben soll kein irdisches sein; da sollen wir erhaben werden über Schmerz und Angst, über Bedrängniß und Leiden, da sollen wir auch erhaben werden über Leidenschaft und Sünde, über Laster und irdische Begierde, da sollen wir endlich erhaben werden über Irrthum und Aberglauben, über Lug und Trug! Aber ihr Menschen, wenn wir erhaben werden sollen über Schmerz und Leiden im himmlischen Leben, so müssen wir Schmerzen und Leiden ertragen im irdischen Leben, ertragen müssen wir sie standhaft und voll Zuversicht, dann erwerben wir durch Leiden das himmlische Leben, schmerzen- und leidenlos — wenn wir erhaben werden sollen über Leidenschaft und Sünde im himmlischen Leben, so müssen wir sie bekämpfen, bestehen und ausrotten aus uns im irdischen Leben — wenn wir erhaben werden sollen über Irrthum und Trug im himmlischen Leben, so müssen wir sie herausschaffen aus unserm Geiste im irdischen

Leben, damit wir eingehen mit Wahrheit bekleidet, mit Erkenntniß geschmückt in das himmlische Leben, in die Ewigkeit. Ja, dann wird aus dem ewigen Leben eine ewige Glückseligkeit, dann stehet der Tod nicht drohend vor uns, als Mehrer unsrer Leiden, sondern als Endiger derselben, dann ziehen wir heraus aus dem ägyptischen Sclavenhause der Erde in das gelobte Land des Himmels, und der Tod ist unser Befreier, wie unser göttlicher Lehrer Moses! — Und aus dieser Lehre, meine Brüder, aus dieser Gewißheit des ewigen Lebens geht Dreifaches hervor: — Erstens, daß wir unser irdisches Leben anwenden müssen, uns zu jener Reinheit vorzubereiten, die wir im Jenseits erlangen werden; zweitens, daß wir nicht wehklagen dürfen über Tod und Verlust, selbst der Unsren, sondern sagen müssen zu den Sterbenden: Gehet hin, Geliebte, in Frieden, ihr eilet zur Ewigkeit! — drittens, daß wir über die Leiden dieser Erde nicht murren dürfen, sondern wissen müssen, daß sie dienen, uns das herrlichste der göttlichen Geschenke schöner und reifer zu geben, das dritte, das ewige Leben! Also auch hier rufen wir aus mit Jesaias: Siehe! zum Frieden ist mir das bittre Leiden gegeben! Amen.

XXVII.

Das Vertrauen.

Predigt zum siebenten Peßachtage über 2. B. Mos. K. 14, V. 14.

Herr! da ich in den Irrgängen des Lebens zum ersten Male auf abschüssige Pfade gelangte, da ich das Weh und den Druck des Lebens zum ersten Male auf meinen Schultern und in meinem Herzen trug — es war früh, noch im Frühlinge meines Lebens — da weinte ich עַד אֲשֶׁר אֵין־בִּי כֹּחַ לִבְכּוֹת׃ (1. Sam. 30, 4.) bis keine Kraft zu weinen mehr in mir war. Das war meine Waffe, das mein Trost. Als aber der Mann den Knaben überflügelt hatte, da blickte das Auge nicht mehr hinunter mit der Schmerzensthräne der Duldung, sondern hinauf zu dir und zu deinem Himmel mit der Freudenthräne der Zuversicht. Das ist meine Waffe, das mein Trost. Wenn die Erde wanket unter mir, halt' ich mich fest an deinem Himmel, der nicht wanket. מן המצר קראתי יה ענני במרחב יה aus jeglicher Noth, aus jeglicher Angst, ruf' ich zu dir empor, — du antwortest mir, indem du Raum mir schaffst — Amen!

Andächtige Gottesgemeinde.

Welch' besonderes Gefühl ist es, was in der Brust jedes Israeliten mit dem Herannahen des Peßachfestes aufsteigt.

Nicht das niederhaltende, zugleich beängstigende und erhebende Gefühl des Rosch hasch. und Jom. Kip., auch nicht das freie und fröhliche Gefühl eines Laubhütten-, eines Schluß- und Gesetzesfreudenfestes. Beides nicht. Ein ganz eigenthümliches. Das Fest selbst entrückt uns in die fernste Vergangenheit, in die Kindheit Israels. Es erzählt uns von einem gewaltigen Sklavendrucke, von einem mächtigen Schicksale unserer Nation, das wir selbst nicht erlebt und erlitten haben, das uns aber durch die ewig wiederholte Erinnerung fast wie unser eigenes Schicksal vorkommt, als hätten wir selbst unmittelbar daran Theil genommen. — Die Gesetze des Festes entrücken uns eben so aus der gewöhnlichen Lebensart und -weise. Nicht wie am großen Versöhnungstage entfernen wir uns ganz und gar aus dem Leben: dennoch aber ist es nicht dasselbe, was uns umgibt, nicht dieselben Speisen und Genüsse werden uns dargereicht, der Zirkel der Gewohnheit ist unterbrochen, Alles versetzt uns in eine andere Zeit, in eine andere Heimath, unter andere Verhältnisse — Peßach, meine lieben Zuhörer, ist das wahrhaft israelitische Fest, das so ganz und gar und ganz allein Israel angehört. Denn Alles, was israelitisch ist, floß aus diesem Feste, und seiner Ursache und Veranlassung. Durch den Auszug aus Aegypten schloß und bekräftigte Gott den Bund mit dem Volke Israel, den er vordem mit dem Manne Israel, mit Abraham, Isaak und Jakob geschlossen. Durch den Auszug aus Aegypten gelangten die Israeliten zur Erkenntniß des einigen Gottes und seiner Allgewalt und seiner Allfürsehung und seiner Allgnade; durch ihn gelangten sie zum Besitze der Offenbarung und Gesetzgebung; durch ihn also erhielten sie ihre Bestimmung, ihre Aufgabe, ihren Zweck und ihr Ziel, diese Offenbarung und Gesetzgebung zu tragen durch alle Welt und alle Zeit — ומלכותו ברצון קבלו עליהם und seine Herrschaft empfingen sie mit Wohlgefallen über sich.

Dennoch aber, meine theuern Brüder und Schwestern, ist es ein Gedanke besonders, den das Peßachfest in uns

erwecken will. Ein jedes unsrer Feste, fassen wir sie vom geistigen Standpunkte, stellt einen besondern religiösen Hauptgedanken auf und vor. Das Neujahrsfest verkündet uns das Richteramt Gottes; es ist ein Aufruf an uns: Auf! laßt uns umkehren auf dem Wege, den wir wandeln, mit der neuen Zeit laßt uns neu werden! Der Versöhnungstag verkündet uns die Barmherzigkeit Gottes, die uns sühnen will von den Schulden der Vergangenheit. Das Laubhüttenfest winkt uns zum mäßigen Genusse des Lebens, zur gemäßigten Freude, zu weiser Lust, zum dankbaren Empfang der irdischen Gaben des Herrn. Das Schwuothfest stellt uns den Ernst des Gesetzes vor, die Würde des religiösen Lebens, das die Stimme beherrscht, die vom Sinai ertönte. Das Peßachfest aber, das Fest, an welchem Sklaven zu Herren, Knechte zu Meistern, Gefesselte zu Freien, Gedrückte zu Erretteten wurden durch die starke Hand und den ausgestreckten Arm Gottes, dieses Fest ruft uns zu unbedingtem, zu schrankenlosem Vertrauen auf Gott, הצוּר den Fels, zur Hingebung in den Willen Gottes, הגואל des Erlösers! — Ist es nicht derselbe Gott, der die Wellen des rothen Meeres theilte, warum sollt' er nicht jetzt noch die Wellen des Lebens zu festen Mauern machen? Nicht derselbe Gott, der das Manna sandte und die Wachteln und den Brunnen des Felsens — warum sollt' er nicht jetzt noch die Hungrigen speisen, die Dürstenden tränken, die Nackenden bekleiden? Nicht derselbe Gott, der das Sklavenhaus öffnete und dessen Pforten sprengte, warum sollt' er nicht jetzt noch den Menschen aus jeglichem Sklavenhause führen, aus der Knechtschaft der Sorgen und Drangsale und Verirrungen, und die Pforten des Kummers sprengen, dem hellen Lichtstrahl der Freude zum Eingang? — Aber, meine Freunde, das Vertrauen zu Gott ist mehr als ein bloßer Trost, ist mehr als eine bloße Stärkung — es ist zugleich die vollkommenste Anerkenntniß Gottes. So lange ihr zaget in eurer Brust, Israeliten, so lange Bangigkeit in euern Herzen lebet, so lange ihr euch fürchtet vor der Zukunft, vor

den Tagen und Begebenheiten, die da kommen, so lange ihr euch grämet um Verluste, die ihr erlitten — so lange erkennet ihr euern Gott nicht vollständig an, und der Glaube an ihn ist nicht fest geworden in euch. — Wollet ihr daher erfahren, geliebte Zuhörer, wie der Mensch in den Wirren dieses Lebens sich verhalten, wie er sich verhalten soll gegen seinen Gott, so vernehmet einfache, wenige Worte, die unser Peßachfest uns zuruft, Worte, die Moses sprach zu dem Volke am Ufer des rothen Meeres, da es zagte vor dem Aegypterheere hinter ihm, Worte, gering an Lauten, aber reich an Inhalt, 2. B. Mos. K. 14, V. 14.

ה׳ יִלָּחֵם לָכֶם וְאַתֶּם תַּחֲרִשׁוּן׃

Der Ewige wird für euch streiten — ihr aber schweiget.

I.

Geliebte Zuhörer! Wollen wir, wie es Noth thut, erstens zum Verständniß der ersten Hälfte unseres Textes kommen, ה׳ ילחם לכם: so müssen wir eine dreifache Frage aufwerfen:

Welchen Streit hat der Mensch zu streiten?
Wie streitet er ihn?
Wie streitet ihn Gott für uns?

1) Welchen Streit hat der Mensch zu streiten? — Diejenigen unter euch, theure Zuhörer, die da meinen, der Mensch sei zur Freude, sei zum Genusse des Daseins geschaffen, wie irren diese! Wohl weiß auch ich, daß der Mensch alle seine Tage nach Wohlbehagen und Lust, nach Glück, wie er es nennt, strebt und eifert. Das will der Mensch. Anders wollte und will es Gott. Wenn es wahr ist, und wahrlich! es ist wahr, was unsre Weisen sagen, daß dieses irdische Leben nur eine Vorhalle zum Palaste des Jenseits ist — eine Vorhalle ist kein Prachtsaal, kein wohnliches Zimmer, eine Vorhalle ist kein Lustgarten, kein Blüthenhain, eine Vorhalle ist ohne Pforte und Mauer, der Wind pfeift hinein,

der Regen träufelt durch, Sonnenschein und Frost finden offenen Eingang in die Vorhalle — so ist auch mit nichten das Erdenleben zu ununterbrochener Freude, Lust und Behagen bestimmt, sondern es sollten eben Schmerz und Kummer, Entbehrung und Täuschung, Krankheit und Tod, Knechtschaft und Freiheit dazwischen gerathen und die Stunden des Lebens zu unaufhörlichem Wechsel bringen. Hätte es der Herr anders gewollt, er hätte es wohl vermocht. Warum aber wollte er es so? Eben weil dieses Leben kein Palast, sondern nur eine Vorhalle sein sollte, weil er aus der Erde keinen Himmel machen, sondern den Himmel über die Erde setzen wollte. Hier sollte des Menschen Geist aus dem Schlummer geweckt werden, hier seine Kräfte und Fähigkeiten entwickelt werden, hier sollte er zum starken, ernsten Manne reifen, hier sollte er erkennen und schwanken und doch glauben — um in das Jenseits diese entwickelten, diese gereiften Kräfte hineinzubringen. Dies ist die Auflösung für das ganze Räthsel des Menschenlebens. Darum that der Schöpfer dem Geiste ein so gebrechliches Gewand, diesen Staubkörper, um. Darum gelangen wir niemals zur Vollendung und Vollkommenheit auf Erden. Darum ist im Becher des Lebens Freude und Schmerz gemischt. — Welches sind nun die Elemente, die den Menschen zum Streit bringen, zum Streit mit sich selbst und zum Streit mit der Außenwelt? Das Schicksal und die Leidenschaft. Das Schicksal oder die Fügung Gottes, meine Freunde, beherrscht den Menschen von seiner Geburt an. Wie der Schöpfer den Vogel für die Luft, den Fisch für das Wasser, das Raubthier für den Wald und die Bergkluft bestimmt, so setzt er auch den Menschen in ein bestimmtes Element, in bestimmte Verhältnisse. Daß er ihn von diesen und diesen Eltern gebären läßt, zu den und den Geschwistern gesellt, diesen und diesen Lehrern, Erziehern und Freunden übergibt, in diesen und diesen Stand, Rang, Vermögen, Vaterland, Nation, Glauben versetzt, ihn mit diesen und diesen Anlagen ausstattet, daß er ihn dann im Laufe

des Lebens diesen und diesen Wechsel der Dinge erleiden läßt — das ist die Fügung Gottes oder das Schicksal. Dieses tritt nun mit größern oder geringern Hindernissen entgegen; diese Hindernisse soll er bekämpfen, besiegen oder ihnen unterliegen. Hier soll er sich bewähren, seine Kräfte prüfen und stärken, und seinen Weg mitten hindurch nehmen. O welch' bittern Streit hat er oft da zu erleiden! Ueber den einen ergehet eine dornenvolle, stürmische Jugend, vom Vater- und Mutterherzen wird er geschleudert, Mangel und Entbehrung nagen an ihm, Fesseln aller Art sind seinem Streben angelegt — aber hat er sich durchgekämpft, so erwartet ihn eine ruhige Lebensbahn. Der Andere durchwandert eine fröhliche, leichte Jugend; aber plötzlich geräth der Sturm über ihn, unverhofft, raubt ihm seine Freuden, zerbricht seine Stütze, daß er daniedersinkt. Den Dritten trifft das Schicksal erst, wenn sich die Sonne seines Lebens schon neigt; wenn sein Rücken schon gekrümmt ist vor Alter, lagert sich die rechte Bürde auf ihn, sein Abend ist wolkig und trübe, er legt sein graues Haupt mit Kummer in die Gruft. Ihr aber, ihr Leidenshelden, ihr, die ihr unter hartem Drucke geboren und groß geworden, an deren Schritte durch das ganze Leben sich Schmerz und Trauer, Bedrängniß und Leiden geheftet, deren ganzer Tag voll Sturm und Regen war, daß die Wolken immer wiederkehrten nach dem Regen, die die Sonne des Glücks, der Freuden nie, oder nur in wenigen Augenblicken sahen, wie werdet ihr erst sprechen von dem Schicksale, wenn ihr eure Stimme erhebet, von dem Streite, den ihr zu bestehen hattet? — Das zweite Streitelement ist die Leidenschaft. Diese, mit der Stunde des Werdens in den Menschen hineingelegt, erwacht mit ihm und wird groß mit ihm. Schon das Kind begehrt mit Leidenschaft das, was es bedarf, seine Thränen sind Zeugen deß. Auch hier sind die Einzelnen verschieden begabt. Durch die Adern des Einen rollt es fieberisch, in dem Andern ist Mäßigung und Kälte; der Eine ist leidenschaftlich nach Besitz und Eigen-

thum, der Andre nach Genuß und Wollust, der Dritte nach Ehre und Glanz; den Einen verzehrt der Neid, in dem Andern braust die Rache, den Dritten geißelt Unfriede und Zwietracht. Alle aber sollen die Leidenschaft bekämpfen, Alle sollen die Leidenschaft der Vernunft unterwerfen, und ob der Eine heiß ist wie der Süden, der Andre kalt wie der Norden: die Tugend und das Gesetz Gottes sollen die Oberhand behalten. — Das ist der Streit des Menschen. Wollet ihr seine Folgen sehen? Sehet auf die Verbrecher an Ketten, und auf die Verbrecher ohne Ketten; sehet auf die hohlen Wangen des Wüstlings, auf die matten Augen des Dürftigen! Habt ihr einen Jüngling in seiner Blüthe gekannt, wenige Jahre, und ihr erkennt sein Schattenbild nicht mehr. Habet ihr eine Jungfrau in ihrem Lenze gekannt, wenige Jahre, und die verfallenen Züge erinnern euch kaum an ihre Jugendfrische. Der Mensch ist eine Lehmhütte, ruft Hiob aus: kurze Zeit, und das Unwetter des Schicksals hat das Dach zertrümmert, und der Sturm der Leidenschaft hat die Wände eingeworfen! — —

2) An diesen Folgen aber, geliebte Zuhörer, könnt ihr zugleich sehen, wie der Mensch seinen Streit streitet, wenn er ihn allein ausficht. Wie stellt er sich dem Schicksale entgegen, der blos menschliche Mensch? Entweder er gibt sich der Verzweiflung hin; da ihn keine höhere Kraft unterstützt und beseelt, läßt er das Leben und die Zukunft fahren, und fällt in den Staub. Oder er weichet der Prüfung, und wird ein Sünder und fällt in den Schmuz; was die Kraft nicht vermag, soll die List vollbringen; was das redliche Streben nicht errang, soll der Trug und Lug gewinnen; was die Mühe nicht erwirbt, soll die Hinterlist und Bosheit abtrotzen. Wie stellt er sich der Leidenschaft entgegen, der blos menschliche Mensch? Gar nicht — er wirft sich in ihre Arme, er übergibt sich ihr. Laß fahren hin! laß fahren! ruft er, die Sonne geht auf und geht unter, wir wollen die Stunden genießen vor der Nacht! Du

hast recht, du Armer, es ist eine Nacht des Todes, in die du dich stürzest, keine Nacht des Untergangs, aber des Verderbens, keine Nacht der Vernichtung, aber der Heillosigkeit. Du hast dich dem Strome überlassen, anstatt entgegenzuschwimmen — wohl, du versinkst — dein Leben ist verloren, du gehest schlimmer, unreifer als du gekommen. — Also ist der verloren, meine Brüder, der bloß mit menschlichen Waffen den Streit seines Lebens ficht, mit menschlicher Kraft, mit menschlichem Verstande, mit menschlichem Herzen, mit menschlichem Ohre, mit Klugheit, mit List, zum Genusse seiner Tage, zum Wohlleben.

3) Aber, meine Brüder, wenn der Schöpfer den Sterblichen in eine solche Streitwelt versetzt hat, wo er im Kampfe gegen Schicksal und Leidenschaft entweder untergehen oder die Palme des Ueberwinders erringen muß, wenn er zugleich ihm selbst zu diesem Streite nicht genügende Waffen gegeben — da kommen die Worte ה׳ יִלָּחֵם לָכֶם als rechter Trost zu uns. Der Herr wird für uns streiten! Der klügelnde Verstand, das zaghafte Herz, die irrende List, die trügerische Klugheit, die schwankende Ehre — das sind die menschlichen Waffen — der Herr aber streitet für uns, und seine Waffen heißen — Religion und Unsterblichkeit! Mit diesen streitet er für uns! Dies sind die göttlichen Waffen, die er uns in die Hände gibt, und der kleine Erdensohn wird zum Riesen des Himmels, und die Staubhülle verbirgt ein Licht, heller als die Sterne der Nacht und die Sonne des Tages. Und wie? — — Die Religion, Israeliten, die euch der Herr gegeben, die euch durch diesen Auszug aus Aegypten, den ihr heute feiert, geworden, sie erziehet euch, sie bereitet euch vor für alle Fälle des Lebens, für das ganze Leben. Entbehrung? Der Israelit hat ja zu entbehren, zu entsagen von Jugend auf, er lernt entbehren, bis es ihm leicht wird; alle seine Gesetze, alle seine Verhältnisse führen ihn darauf hin, entbehren zu können.

Leidenschaft? Den Israeliten läßt seine Religion die Lüste seines Fleisches bekämpfen von frühester Lebenszeit, kleine Begierden und große, kleine Genüsse und große. Bricht der Tod in deine Hütte, deinem Sterbenden noch ruft sie in's Ohr: Höre Israel, der Ewige, dein Gott, ist einig! Religion und Unsterblichkeit, Israel, mit diesen Waffen kann Niemand unterliegen, muß Jeder siegen, kann Niemand verloren gehen, muß Jeder den Zweck seines Lebens erfüllen. Also streitet der Herr für uns, indem er diese Waffe in unsre Hände gibt. Fürchte dich nicht, ruft der Herr Abraham zu, ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn. Wer sein Gesetz liebt, der strauchelt nicht, dem ist keine Anfechtung auf dem Wege. Wer religiös lebt, stirbt religiös. Wer religiös lebt, dem löset der wirre Streit des Lebens sich immer wieder in süße Harmonie und Eintracht auf; die Leidenschaft unterdrückt er, und jedes Schicksal, selbst das bitterste, gereicht ihm zur Stärke, zur Prüfung seiner Tugend und Frömmigkeit, zur Beseligung, zum wahren Heile. So wird er immer größer und reifer, je mehr er erniedrigt werden sollte, und der Herr führt ihn zu seinem Ziele, durch Wüsten und Meere! — Sehen wir dies nicht auch, meine Freunde, an den Israeliten in Aegypten? Warum ließ Gott die Enkel Abrahams nicht gleich in Kanaan? Warum brachte er sie erst nach Aegypten, in den schmachvollen Druck der Sklaverei? Weil sie hier groß werden sollten und reif, aus 70 zu 600,000; weil sie hier dem ägyptischen Götzendienste widerstehen lernen sollten; weil sie durch die Knechtschaft und die großen Zeichen der göttlichen Allmacht fähig werden sollten, diesen Gott zu begreifen, seine Lehre und sein Gesetz zu empfangen. Da geschah denn hier und in der Wüste die Erfüllung des großen Wortes: ה' ילחם לכם Der Ewige wird für euch streiten!

II.

Meine Freunde! Ich habe euch nun vorgeführt, welche

die Wirren dieses Erdenlebens, und mit was für Waffen unsers Gottes sie zu bekämpfen sind: mit Religion und Unsterblichkeit! Wohlan! was entfließt diesen beiden, was heißen sie uns, was fordern sie von uns? Ihr habt es gehört in den wenigen Worten unsers Textes: ואתם תחרשון Ihr aber schweiget! — Als das Aegypterheer hinter den Israeliten heranstürmte, und das Meer vor ihnen seine tiefen Wellen ausbreitete, als Tod und Verderben ihnen, ihren Frauen, ihren Kindern drohte von allen Seiten — da ruft ihnen Moses zu, sie sollen schweigen. Habet Vertrauen zu dem Lenker droben, der euch bis hierher geführt. Nicht mit menschlichen Waffen sollet ihr kämpfen gegen den Feind, diese brächten euch und ihnen nur Tod und Verderben — seid ruhig, gefaßt, harret der Hülfe, schweiget! — Das ist das leuchtendste Beispiel, das glänzendste Muster, Israeliten, welches euch die heilige Schrift vorhält. Ist es nicht der Vater droben, dessen Hand auf euch lastet? Ist es nicht der Allgütige, welcher euch in diesen Kampf geführt? Ist er anders als die Liebe? Will er sein Geschöpf vernichten? Sind Töne des Jammers ihm Lobgesang? — Warum lehnet ihr euch auf gegen ihn? Warum wollet ihr ihn meistern? Warum wollet ihr sprechen: Anders wäre es besser? Das Knie beugen, die Hände emporheben, und schweigen, schweigend sich seinem Willen ergeben — das ist das rechte Vertrauen, das ist die wahrhafte Hingebung in den Willen Gottes. — Der Blick in die Zukunft, meine Geliebten, ist uns versagt. Was da kommen wird, ist in einen dichten Schleier verhüllt; Niemandes Hand vermag ihn zu lüften. So wollen wir rückwärts schauen, anstatt vorwärts. Vier Jahrtausende hat Israel bestanden; sollten wir zagen, ob es ferner bestehe? Also alt ist unsre Religion, sollten wir fürchten, sie ginge unter? Du zählest der Jahre siebenzig, Greis, du funfzig, Mann, du zwanzig, Jüngling, solltest du zittern, wie groß deine Tage werden? Also lang' hat er dich gespeiset, hat er dich gekleidet, hat

er dich gewärmt; solltest du fürchten, du kämest nun um? Also lang' hat er dir Freuden geschenkt, und nach den Leiden das Glück, und nach der Krankheit Genesung, und in der Dürftigkeit Unterstützung, und in der Noth Hülfe, und in der Verirrung Licht; solltest du meinen, er verleih' es dir nicht ferner, vorüber sei alles Glück, untergegangen dein Licht? — Wir sollen schweigen! Wann schweigen wir, meine Brüder? Wenn der Mensch bewundert, schweigt er. So wollen wir bewundern den, der die Erde kleidet mit Grün im Frühling, der die Saat schicket im Sommer, der die Frucht reifet im Herbste, und schweigen. Wenn der Mensch nichts zu erwiedern hat, schweigt er. Haben wir etwas zu erwiedern, wenn die Religion spricht (Hosea): כי הוא טרף וירפאנו יך ויחבשנו denn er verwundet, und heilt uns wieder, schlägt, und verbindet uns! Wir müssen schweigen. Wenn der Mensch sich getroffen fühlt, so schweigt er. Fühlen wir uns nicht getroffen, wenn der heilige Sänger spricht: ה׳ מה אדם ותדעהו בן אנוש ותחשבהו Ewiger, was ist der Mensch, daß du noch sein gedenkest, des Menschen Sohn, daß du sein achtest? Wir müssen schweigen. O, wir Sterblichen sind schwache Geschöpfe: Deine Barmherzigkeit חדשים לבקרים רבה אמונתך neu ist sie alle Morgen, und groß ist deine Treue, das wissen wir, und dennoch vertrauen wir ihr nicht, sondern sind unwillig, wenn der Weg des Lebens uneben ist und schwierig. Wer zur Spitze des Berges will, muß ihn erklimmen, in der Niederung geht's abschüssig.

In der Höhe wohnt Gott, meine Brüder, und im Lichte, wir aber in der Tiefe und Dunkelheit der Erde. Die Erde aber ruft nicht empor: gib mir Licht! sondern sie harret im Schweigen der Nacht, bis er den Tag sendet. O so wollen auch wir nicht rufen: Gib uns Glück, gib uns Wohlbehagen, gib uns Lust, sondern schweigend harren, was er uns gibt. Einstweilen aber wollen wir zur Hand nehmen seine glänzenden Waffen: Religion und Unsterblichkeit; wir wollen sie

an die Brust drücken und in unsre Brust hinein. Wir wollen die Zuversicht, den Glauben, die Sicherheit auf unsere Religion fest eindrücken unserm Herzen, wir wollen unsere Religion üben, daß sie nicht rostet, früh und spät und am Mittag. Sie wird uns führen mit dem Blick auf das Jenseits durch allen Streit der Erde, durch das rothe Meer der Leiden, durch den Binsensee der Mühen bis zur Pforte der Ewigkeit — Amen!

XXVIII.

Die Verkündigung.

Predigt zum Schebuothfeste.

Andächtige Zuhörer!

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß unsere Religionsgeschichte die Verkündigung der Gotteslehre auf Sinai gerade in die Blüthenzeit, mitten in den Frühling des Jahres setzt. Wenn die Erde mit ihrem saftigsten Grün, mit ihren buntesten Blumen bedeckt ist, wenn die Saaten im frischesten Aufschießen begriffen, wenn die Wälder mit dem duftigsten Laube bekleidet sind — dann, gerade dann ruft sie uns zu: Harret ein wenig, bedenket, feiret *diesen* Tag, denn an *ihm* verkündete die Religion ihre großen Lehren und Gesetze, die seitdem zum Bekenntniß und Gesetze der ganzen Menschenwelt geworden — — Es gibt dies viel zu denken. Denn von der einen Seite mag Einer sagen: siehst du, nicht einmal die Blüthenzeit ist dem Menschen frei und ungestört zu genießen gestattet, sondern schon da tritt der Ernst, der schwere Ernst des Lebens an ihn heran mit dem Worte des Gebots und Verbots, mit Mahnung und Warnung — und wir wollen dies nicht einmal verneinen, sondern fügen hinzu von der andern Seite: eben, dieweil dem Menschen schwerer Ernst, hohe Pflichten und oft düstere Mühsale zum Inhalt und zur Bestimmung gegeben, darum gab

ihm schon in der Blüthezeit sein Vater Lehr' und Gesetz, denn daß die Blüthe bewahrt bleibe vor dem Wurme, davon hänget die Frucht und der zukünftige Same, also aller Bestand und alles Lebens Fülle ab; und ferner: die Blüthe ist nicht das Ziel, aber das Reinste und Erhabenste am Gewächse, und so mußten sich ihr gerade Lehr' und Gesetz gesellen, weil diese das Reinste und Erhabenste an unserm Geiste sind; und endlich: sehet nur recht zu, und diese Lehr' und Gesetz erscheinen Euch nicht mehr als schwerer, düsterer Ernst, sondern selbst als die Blüthe, als die farbige, duftende Blüthe, die Aug' und Herz erquickt, denn in ihnen und in ihrer Haltung vermählet sich Menschliches und Göttliches und gibt Frieden und Wachsthum und Blühen Geschlecht für Geschlecht! Und darum wollen wir jene Verkündigung feiern, mitten im Lenze des Jahres, mit Blüthen und Blumen und Kränzen, als *unsere* Blüthe am Baume der Erkenntniß, als *unsere* Blume auf der Flur der Tugend, als *unsern* Kranz auf dem Haupte und in den Händen der Liebe! — —

Und als tief innerlich damit verwandt, lasset mich einen kühnen, allegorischen Midrasch über die Verkündigung der Zehnworte anführen und erklären, der, im ersten Augenblick vernommen, wohl Erstaunen, vielleicht gar Lächeln hervorruft, aber in Wahrheit verstanden und begriffen, des bedeutenden Sinnes viel enthält.

Er lautet:

I. כל דבור ודבור שיצא מפי הקבה יצאה נשמתן של ישראל בו שנא׳ נפשי יצאה בדברו:

So wie Eines der Zehnworte gehört ward, ging den Söhnen Israel's gleichsam die Seele aus, wie es heißt: Meine Seele ging aus, als er redete (H. L. 5, 6.). Aber so wie sie das Folgende hörten, war es כטל שעתיד להחיות בו את המתים wie Thau, der das Todte belebet.

II. כל דבור ודבור שיצא מפי הקבה הזרו ישראל לאחוריהם יב מיל:

So wie eines der Zehnworte gehört ward, fuhren die Israeliten eine weite Strecke zurück, aber so wie sie das Folgende hörten, brachten die Engel des Herrn sie wieder nach vorn.

III. כל דבור ודבור שיצא מפי הקב"ה נתמלא כל העולם כלו בשמים:

So wie eines der Zehnworte gesprochen ward, füllte sich das Weltall mit Wohlgerüchen, wie es heißt: שפתותיו שושנים נטפות מור עבר „Seine Lippen sind Lilien, träufelnd fließende Myrrhe." (H. L. 5, 13.)

Wohl, m. Br. u. Schw., als einen kleinen, aber kostbaren Blüthenstrauß zum Feste bringe ich Euch diesen Midrasch und seine Ausdeutung entgegen, verschmähet ihn nicht, erfrischet Euch an ihm, o und der Gott, der die Lehre gegeben und das Gesetz ertheilte, Er gesegne es uns in Seiner Gnade!

I.

„So wie Eines der Zehnworte gehört ward, ging den Söhnen Israels gleichsam die Seele aus, aber das Folgende ward ihnen wie der Thau, der das Todte belebt." — Um es mit einem Male zu sagen: der Midrasch versteht hiermit die geistige Ueberwindung, die der Glaube, der geläuterte Glaube, die wahrhaftige Ueberzeugung erfordert, kostet. Man sagt gewöhnlich: der Glaube ist naiv, der Glaube ist natürlich, der Glaube ergibt sich bei dem Menschen von selbst. Es mag sein, so weit es ein kindlicher und kindischer, ein blöder Glaube ist. Aber woher kam es denn, daß die Israeliten schon am Fuße des Berges Sinai das goldene Kalb anbeteten? Woher kam es, daß es nach Moses noch fast ein ganzes Jahrtausend dauerte, bevor die Gottlehre vollständig festen Fuß in Israel faßte, und daß in diesem selbst ein ganzes Jahrtausend hindurch Götzendienst und Gottlehre den erbittertsten Kampf führten, so daß erst von da ab Juda dieser ganz gehörte? Woher kommt es denn, daß zu aller

Zeit gerade die Jugend ungläubig ist, diese in ihrer Glaubenslosigkeit ein Großes zu besitzen, ein kühnes, neues Werk zu festigen glaubt; dann aber, wie Jahr an Jahr, wie Lebenserfahrung an Lebenserfahrung, wie Kampf an Kampf, Niederlage und Sieg im Leben an einander sich reihen, gerade der Mann in seiner Kraft Zweifel und Unglauben von sich stößt und überwindet, und in lauterer Erkenntniß, soweit diese dem Menschen gestattet ist, und in fester Ueberzeugung, soweit diese der Mensch zu hegen vermag, und in innigem, geläutertem Glauben sein Heil, seine Befriedigung, seinen Felsenschutz suchet? Fraget euch selbst. An der Schwelle eures Lebens, in eurer Kindheit, da stehet ein Vater, eine Mutter, die mit frommem Munde und mit leuchtendem Auge euch Gott auf die kindlichen Lippen legten, euch Gebet und fromme Uebung lehrten; dann, in eurem Knabenalter, erinnert euch, war es der Lehrer, der euch das Wort und die Lehre Gottes verkündete, der von eurem Geiste die Hingebung und die Demuth verlangte — aber dann, ha! da war es, als ob euch die Seele ausginge! Bald lehnte eure Seele sich wider diese Gotteslehre auf, den schäumenden Becher der Jugend setztet Ihr an eure Lippen, euer Verstand klügelte, und kam euren Leidenschaften, die sich von der Religion des Herrn genirt fühlten, zu Hülfe — wozu Gebet und Gottesdienst und fromme Uebung? Lächerlich! was soll mir eure Lehre und eure Schrift und euer Wort, was mir Erkenntniß, Ueberzeugung? Leere Dinge, von denen ich nichts habe und die mich nichts angehen, die ich nicht brauche und die mir sehr gleichgültig sind! Ich muß schaffen — und dann will ich genießen, ich muß erwerben — und dann will ich mir was zu Gute thun — es ist ja die Blüthezeit, die Rosenzeit des Lebens. — Jüngling, du weißt nicht, daß dir die Seele ausgegangen, daß du fast schon zu den Todten gehörst — Du lachst: sieh doch ein Weilchen weiter, überschlage einige Jahrzehende, und du siehst selbst, daß du todt geworden, daß dir die Seele ausgegangen, dein Genießen wie

dein Schaffen, dein zu Gute thun wie dein Erwerben sind dahin — o Jüngling, so merke, daß dir die Seele ausgeht: höre, höre wieder und weiter, daß der Thau auf dich komme, der das Todte belebet! Dann, sowie Tag zu Tag kommt, wenn das Grau auf dein Haupt zu fallen beginnt, wie ein Sturm des Lebens nach dem andern über dich ergangen — da erheben sich wieder die Stimmen, erst leise, dann immer lauter, die dir zurufen: der Glaube, er ist doch kein Wahn, und von Allem, was du treibest, was bliebe dir übrig? und mit was du kämpfen kannst, das genüget nicht, und willst du Liebe und Pflichterfüllung, Tugend und Recht, du kannst sie nicht ohne Gott haben; siehe, da kommt es wie belebender Thau auf deine Seele, und Gebet und Verkehr mit Gott und fromme Uebung erhalten einen ganz andern Werth in deinen Augen; es ist das Leben, das wahrhaftige Leben; Gebet, Verkehr mit Gott, fromme Uebung, d. h. nicht Wortgeschwätz, nicht Formeltreiberei ohne Geist und Inhalt, vielmehr Gebet aus dem innersten Herzen, Verkehr mit Gott in der Tiefe des Geistes, fromme Uebung mit Sinn und Verständniß!

Dies macht der Midrasch als *erstes* Moment geltend: *die geistige Ueberwindung, die der geläuterte Glaube kostet*, daß auch er, wie Alles des Menschen, erworben sein will, daß er nicht von selbst, sondern erst wie ein, das Todte belebender Thau kommt. Die Gottlehre, sobald du aus der Sphäre des Kindes getreten — ganz Israel, wie der einzelne Israelit — stößt zuerst dich ab, geht dir wie die Seele aus, sei es in Zweifel und Unglauben, sei es in Gleichgültigkeit und Geistesarmuth — all' dies aber ist Geistestod — hörst du aber weiter, im Leben, so kehrt sie zurück, aus und im Leben, geläutert und läuternd, und belebt dich wie neues Leben!

II.

Aber, m. Z., hiermit ist noch nicht Alles gewonnen. Der Midrasch sagt *zuzweit*:

„Sowie Eines der Zehnworte gehört ward, fuhren die Söhne Israel's eine weite Strecke zurück, aber die Engel des Herrn brachten sie wieder vorwärts."

Ihr habet es Alle erfahren, daß oft die festeste Ueberzeugung, daß die klarsten Verstandesgründe nicht ausreichten — wenn die Leidenschaft wach war in unserer Brust. Gott hat dir Pflichten auferlegt, du kennest seine Gebote, das Wort der Schrift hat sie formulirt, dein Verstand bejahet sie, dein Herz beschwöret sie — nicht so? Geht sie im Geiste schnell einmal durch, die Zehnworte, die heute verkündet wurden, hat Einer von euch gegen Eines derselben Etwas einzuwenden? — Nun, und doch thuet ihr sie oft nicht, und vollziehet sie oft nicht, und fahret eine weite Strecke davon zurück, und seid fern, sehr fern? Woran lieget dies denn? Nicht so, weil eine Begierde erwachte in eurer Seele, und ihr unterdrücktet sie nicht, und daraus ward eine Leidenschaft, und die könnt ihr nun kaum überwältigen, und nun mag die Religion sprechen, euer Verstand reden, euer Herz klopfen und bangen — ihr entfernt euch eine immer weitere, weitere Strecke, ihr fahret immer ferner, ferner zurück . . . . Wohl euch, wenn „euch Engel des Herrn zurückbringen." . . . Und dann, es sind nicht blos heftige Begierden, plötzlich entstandene und nach einer und der andern That wieder erloschene Leidenschaften — es sind auch Sünden, die sich durch euer ganzes Leben ziehen, Fehler und Laster, die sich immer und immer wiederholen, die zum Charakter des ganzen Lebens geworden — denket z. B. nur dieser, Alles überwältigenden, sich zur Alleinherrscherin machenden Sucht nach Erwerb, nach Besitz, die weit über Bedürfniß und Pflicht hinausgreift, die oft in gröberer und feinerer Weise des achten Gebotes nicht achtet, die aber jedenfalls allen andern Inhalt des Menschen völlig verdrängt — Schauet euch doch einmal bei einem Wendepunkte eures Lebens um, was hat sie aus euch gemacht, wie weitab, wie fern euch geschleudert von Gott, von Religion, von Liebe, von guten

Werken, o noch mehr, z. B. von der sorgfältigen Erziehung eurer Kinder, die fast sich selbst überlassen bleiben, — wohl euch, wenn „die Engel des Herrn Euch zurückbringen."

Aber, meine Freunde, auch das ist eine Wahrheit, die das Leben uns lehrt: trotz alledem ist das Gute unverwüstlich im Menschen. So wie im reinsten, edelsten Menschen der Sauerteig des Bösen nicht mangelt, so bleibet auch im verhärtetsten Sünder noch des Guten übrig. Und dies ist es, was jenes kühne Bild des Midrasch uns sagen will. Siehe, Mensch, die Religion weiß es, daß du gesündigt hast, und sie weiß es im Voraus, daß du sündigen wirst; aber, weil sie auch weiß, daß du dennoch den Engel des Herrn bei dir hast, weil sie weiß, daß dennoch das Gute in dir ist, daß es mehr oder weniger nur zeitweise zurückgedrängt ist, freilich oft gar zu sehr, darum verzweifelt sie nicht, dich zurück zu geleiten, darum hört sie nicht auf, dir immer und immer zuzurufen: kehre zurück, kehre zu mir, überwältige die Leidenschaft in deiner Brust, du kannst es; schaffe hinweg die böse Begierde aus deinem Herzen, du vermagst es לא תחמד, לא תחמד, regele deine Seelenzustände, regele dein Leben, sei besonnen und bedachtsam, siehe du weißt nicht, wie viel Raumes dir noch vergönnt ist, und du wolltest ihn leichtfertig vergeuden! Siehe, für in der Irre gehen geb' ich dir sichern Pfad, für Schwanken festen Fuß, für Unruhe Frieden, für eiteles Sehnen Befriedigung, ja, statt des vorüberrauschenden Genusses geb' ich dir Glück, traulich holdes, bescheiden süßes Glück in Liebe und Gott! — Also rufet die Religion dir zu, und du wirst sie hören und dann leitet sie dich zurück, und bringt dich dem Herrn wieder nahe! —

III.

Dies sind also, meine Zuhörer, die beiden Hindernisse, daß das Wort des Herrn zur Wirklichkeit wird im Menschen: die geistige Ueberwindung, die der geläuterte Glaube fordert, und die Ueberwindung der Leiden=

schaft, die die geläuterte That fordert; durch jene erlangen wir den Thau, der das Todte belebet, durch diese werden wir zu Gott zurückgebracht. Dann aber spricht der Midrasch zuletzt:

„So wie Eines der Zehnworte gesprochen worden, ward das Weltall mit Wohlgerüchen erfüllt."

Wohl, meine Freunde, welche auch die Herrlichkeiten dieser Schöpfung Gottes sind, welche sie insbesondere in dieser Blüthen-, in dieser Lenzeszeit des Jahres sind, o dieses Lichtmeer, dieser Farbenglanz, diese Duftfülle, o diese Schönheit der Formen, diese Ordnung der Erscheinungen, diese Weisheit der Gebilde — wer spräche es zu Ende — dennoch ihren wahren Werth, ihren wirklichen Inhalt erhält diese Schöpfung erst durch die sittlich-religiöse Welt, die Gott mit dem Menschen in sie hineingebaut, für den Menschen mit Seinem Wort hineingeschaffen hat. Denn all' dies Leben in der Natur, es ist doch nur die Erfüllung von Gesetzen, unbewußt den Wesen, an denen sie sich erfüllen; es ist keine Freiheit, es ist kein Selbstschaffen, es ist kein Wollen und Thun des Einzelnen darin: Gott ist allein darin mit seinen Gedanken und seinem Stoff. Aber diese sittlich-religiöse Welt, wo der Mensch mit seinem Geiste selbst denkt, selbst will und selbst handelt, wo er sich aus sich selbst heraus mit Gott in Harmonie bringt, wo er, der Mensch, sich bildet und erhöht, wo er kämpft und siegt, wo er leidet und sich freut, wo er liebt und sich opfert und sich selbst überwindet, das ist die wahrhaftige, die höhere Welt, und ein einziges Menschenherz, das den Streit mit sich selbst zu Ende streitet und um Gottes und der Liebe willen sein innigstes Wünschen zu Boden wirft, ist mehr als eine Sonne, die ein Weltreich durchstrahlt, mehr als eine Erde, die zahllose Wesen trägt. Ja, die Verkündigung der Wahrheit für den zweifelnden Menschen, des Rechts für den schwankenden Menschen, der Liebe für den streitenden Menschen war der Wohlgeruch, der das Weltall erfüllte, der beseligende Duft, der die Schöpfung durchwallt.

Und wie, meine Freunde, ist nicht in der That in unsrem Leben das sittlich-religiöse Thun der ganze und alleinige Wohlgeruch? — mögen sie sich noch so sehr sträuben — sehet einen Mann, der in Recht und Liebe für sich, für die Seinen, für seine Mitbürger, für die Welt, so weit seine Kräfte reichen, strebet und schaffet, der Frieden sucht mit seinen Mitmenschen ringsum, aber Frieden auf dem Grunde der Wahrheit und Tugend, der guten Werken nachgeht, so weit sein Fuß schreitet, der, wie Hiob sagt, Auge dem Blinden und Fuß dem Lahmen, Mund dem Stummen und Stab dem Schwachen ist — liebet ihr ihn nicht? liebet ihr Alle ihn nicht und freuet euch dessen als eines Wohlgeruchs unter den Menschen? Und ferner. Ihr Alle, wenn Einer eine gute That gethan, wenn Einer, mit Anstrengung, eine Pflicht erfüllt, mit Opfer, ein Gebot Gottes vollführt hat — ist es ihm selbst nicht zum Wohlgeruch, freut er sich nicht dessen, als eines Wohlgeruchs in seinem Leben?

Ja, so bedenket es: das sittlich-religiöse Thun, das ist die wahre duftende Blüthe unsres Lebens. Nicht der Erwerb, dem du dein Leben widmest, nicht der Reichthum, dem du so nachsehnest, nicht Schönheit, die angegafft, nicht Putz, der beneidet, nicht Ehre, die mißgönnt wird — o dieses Haschen nach Wind — — sondern das Wort des Herrn an Israel ist die Blüthe am Baume der Menschheit — zerstöret die Blüthe nicht, denn wo sollte dann die Frucht herkommen — bringet vielmehr den Thau der Treue, den Regen des Eifers, den Sonnenschein der Anhänglichkeit und Liebe darauf — das wird Euch zum Wohlgeruch לריח ניחוח bei Gott und den Menschen werden! Amen.

XXIX.

Der Leuchter der Religion.

Predigt zum שבת חנוכה, über Secharjah K. 4. V. 1—6.

Liebe Brüder und Schwestern!

Wenn wir einen Blick über das ganze israelitische Jahr werfen — welche Mannichfaltigkeit erblicken wir da: die ganze Mannichfaltigkeit des Lebens. Ernst und Frohsinn, Würde und Heiterkeit, Trauer und Freude, Festtag und Fasttag wechseln da mit einander ab, sind auf eine schöne Weise mit einander gemischt, geben uns ein Gesammtbild des ganzen menschlichen Lebens, seiner Zwecke, Richtungen und Farben. Unsre Religion will nicht Eines, sie will Alles. Aber Alles auf dem rechten, mäßigen, wahrhaften Wege. Also ist das heutige Fest zur Freude. Es ist kein Fest des Gesetzes, es ist ein Volksfest. Warum sollen Enkel nicht frohlocken im Andenken an die Tapferkeit und Religiosität der Vorväter? Warum sollen Enkel sich nicht freuen über die Rettung ihrer Vorväter, über die wunderbare Befreiung, die sie vollbrachten, trotz der Gewalt der Gewaltigen, trotz der Macht der Mächtigen, trotz des Drucks der Unterdrücker, trotz der Fesseln der Zwangsherren? Es liegt ein Doppeltes darin: die Freude am Vergangenen, und der Trost für das Zukünftige. Was geschehen ist, geschieht immer wieder, wenn auch auf andere Art. Woran die Gottheit sich einmal verherrlicht, das kann

und darf sie nicht sinken, nicht untergehen lassen, es ist ein Theil ihrer selbst geworden.

So leset und verstehet mit mir in der heutigen Haphtora das vierte Kapitel des Propheten Secharjah, V. 1—6.

„Der Engel kehrte zurück, der mit mir sprach, und erweckte mich, wie einen Mann, der aus seinem Schlafe geweckt wird. Er sprach zu mir: Was schaust du? Ich sprach: Ich schaue, und siehe, ein Leuchter ganz von Gold, und ein Oelbehälter zu oben ihm, und seine sieben Lampen an ihm, je sieben Röhren zu den Lampen, die oben daran sind. Und zwei Oelbäume neben ihm, einer zur Rechten des Oelbehälters, und einer zur Linken. Und ich antwortete dem Engel, der mit mir sprach: Was bedeuten diese, mein Herr? Und es erwiederte der Engel, der mit mir sprach: Weißt du nicht, was diese bedeuten? Und ich sprach: Nein, mein Herr! Und er gab mir Antwort, und sprach zu mir: Dies ist das Wort des Herrn zu Serubabel — nicht durch Macht, und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr Zebaoth!“

I.

Eine hohe, erhabene Erscheinung, meine Freunde, ist da dem Secharjah geworden; ein Engel des Herrn zeigt ihm einen goldenen Leuchter mit sieben Lampen, mit Oelbehälter und Oelbäumen gleich daran und daneben. Aber auch wir fragen, wie Secharjah den Engel, was bedeutet dieses? Was zeiget der Engel dem Propheten an diesem Leuchter? Was berichtet der Prophet an dieser Erscheinung? Was mögen wir lesen an diesem Berichte als Hyphtora an dem heutigen Tage? — Wir wollen uns diese Fragen beantworten. Wir können einen hohen und tiefen Sinn in den Worten finden, die ihr vernommen: eine wahre Leuchte auch für uns, strahlend und erhellend; die Leuchte der Makkabäer von Modein

bis Jerusalem. Schenkt mir eure volle Aufmerksamkeit — der Herr aber sein Licht!

Meine Lieben! Eine einfache Frage voran. Wozu zündet der Mensch denn Lampen und Leuchter an? Leicht zu beantworten. Um dunkele Räume zu erhellen. Um auch in der Nacht wandeln und handeln zu können, seines Zieles nicht zu verfehlen, nicht zu straucheln und nicht zu fallen. — Und da frage ich euch nun: ist das Leben auf der Erde nicht auch ein dunkler Raum, eine nächtliche Bahn, deren Eingang und Ausgang wir nicht kennen, auf der wir zu Zielen geführt werden ohn' unser Wissen? Wenn der Mensch handeln und wandeln will auf der Erde, wenn er seines Zieles nicht verfehlen, wenn er nicht straucheln und fallen will, bedarf er nicht auch eines Lichtes, eines höheren und helleren Lichtes? — — Der Mensch hat Augen, diese sehen, aber leuchten nicht. So hat der Mensch Verstand und Vernunft, Gefühl und Gewissen. Dies sind die Augen des Geistes, mit denen er sehen kann, die ihm aber nicht leuchten. Daher bedarf der Mensch der Augen, um zu sehen, und des Lichts, um den Augen zu leuchten. Daher bedarf er des Verstandes und aller geistigen Kräfte, um zu sehen, aber eines höhern Lichtes, um jenen zu leuchten. Diese Leuchte des Menschen, deren er bedarf um zu wandeln auf dieser Erden, diese Leuchte höheren Lichtes — ist die Religion, ist die Religion des einigen Gottes, Israeliten — und diese ist es, die der Engel dem Propheten Secharjah unter dem Bilde des Leuchters zeigte. —

Denket, geliebte Zuhörer, euer Leben wäre ein großer, erhabener Tempel. In den langen Hallen dieses Tempels steht ein goldener Leuchter. Von diesem Leuchter strömet das Licht rein und hell, durch den ganzen Tempel, daß alle Räume, Ecken und Winkel davon erhellt werden — so habet ihr das erhabenste Bild unsrer Religion. Finster und dunkel ist es, Nacht rings umher, die Wege durchkreuzen sich, welcher Weg führet zum Ziele? Auf welchem Wege gelanget der Erdenpilger zur Ruhe und Seligkeit? Welche Angst ergreifet da

den Wandrer! wie oft irret und fehlet er — bis das Licht, das vom reinen goldnen Leuchter der Religion ausgeht, durch die Nacht dringt, und ihm seinen Weg sicher zeigt und erhellt! —

An dem Leuchter aber brennen sieben Lampen, zu oben an ihm; eine in der Mitte, drei zur Rechten und drei zur Linken, alle aber nach vorn, wie die heilige Schrift bemerkt. (3. B. Mos. 25, 37.) Was bedeuten nun diese? — Diese sieben Lampen zu oben an dem Leuchter sind die sieben höchsten und obersten Lehren unsrer Religion, an den sieben Röhren und Armen des Leuchters. — Die eine und höchste Lampe in der Mitte ist die Lehre: Höre, Israel, der Ewige, unser Gott, der Ewige ist einig! Dies ist der Mittelpunkt, der Gipfel aller Gotteserkenntniß; alles Andere ist einzeln und ohne Zusammenhang ohne diese. Daß die Macht, die durch das ganze Weltall reichet, die von Ewigkeit zu Ewigkeit gehet, eins und einig ist, ohne Glieder und Mehrheit, ohne Zwiespalt und Verschiedenheit: das ist der erhabenste und schwierigste Gedanke, den der Menschengeist zu fassen vermag, die erhabenste Lehre, die unsrer Religion entströmet, eine Lampe, deren Licht unsern Begriff erhellt, und die Wahrheit sichtbar macht.

Nun, die drei Lampen zur Rechten sind drei andere Lehren von Gott, und die drei Lampen zur Linken drei Lehren vom Israeliten. Von den Rechten die erste: Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde! (1. B. Mos. 1, 1.) Aus Nichts schuf das göttliche Wesen das Weltall und die Geschöpfe. An die Stelle des leeren, hohlen Nichts stellte er auf ewige Säulen seine Schöpfung hin, der Strom des Lebens ging aus von ihm und brachte unendliche Wesen hervor, die alle ihres Daseins sich freuen und zur Freude des Daseins geschaffen sind. Von dem Wurme bis zum Engel hinauf, die unendliche Wesenkette, ist Alles seiner Hände Werk; die Wolken sein Gespann, Winde seine Boten, Feuerflammen seine Diener. (Ps.) Also stehet hinter der sinnlichen Welt der Schöpfer und Erhalter! Ist es nicht diese Lampe, meine Freunde, die uns das ganze Weltall

erleuchtet und klar macht? Nun sehen wir das ganze Getriebe ein, die Kraft, welche die zahllosen Räder in Bewegung setzt und die Maschine in ewigem, unabänderlichem Gange erhält. — Die zweite Lampe zur Rechten: Der Ewige ist ein langmüthiger Gott, barmherzig und gnädig, der Sünden vergibt und Missethat verzeiht, der aber Nichts ungeahndet hingehen läßt (2. B. Mos. 34, 6. 7.). Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes! Welche große und tröstende Lehre zugleich. Wir Erdenkinder, deren Tage flüchtig sind und wenige, deren Geister gefangen sind in dem Staubgewande, in den Banden der Sinne und Sinnlichkeit, unser Thun und Treiben ist nicht unbeachtet und unberücksichtigt. Das Wesen da droben würdigt uns, auf uns herabzublicken, unsere Handlungen wahrzunehmen, zu beurtheilen, zu lohnen, zu strafen. Der, vor dessen Blick Welten rollen wie Sandkörner, er blickt auch auf den Wandel des Menschen, ob er gerade ist. Ein Auge ist über uns wach, das selbst unsere Gedanken lieset. Eine Hand ist über uns ausgestreckt, die uns züchtigt, wie ein Vater seinen Sohn züchtigt. (5. B. Mos.) Und diese Hand ist gerecht; da gilt kein Ansehn der Person, nicht des Reichen und nicht des Armen, nicht des Glücklichen und nicht des Unglücklichen. Eine jede That gebiert ihre Folgen, die gute die guten, die böse die bösen. Dann aber, wenn wir die Folgen unsrer Handlungen erlitten haben, wenn die Sünde ihre Schmerzen, das Laster seine Qualen, die Leidenschaft ihre verzehrende Glut nach sich und mit sich gezogen: dann kommt die unbegrenzte Barmherzigkeit zu uns, und erhebt uns aus unserm Staube, und legt uns an die Vaterbrust, und begnadigt und läutert und reinigt uns vom Irdischen und von allen Fehlern: also lehrt es uns unsere Religion. Dies ist die Lampe, die alle Schatten unsers Lebens erhellt, alles Düstere des Lebens erleuchtet, daß wir auf unsern Wegen getröstet und gestärkt fürder ziehen zum Vater. — Und die dritte und letzte Lampe zur Rechten, hellflackernd durch vier Jahrtausende:

וַיֹּאמֶר ה׳ אֶל מֹשֶׁה כֹּה תֹאמַר אֶל בְּנֵי יִשְׂרָאֵל אַתֶּם רְאִיתֶם כִּי מִן הַשָּׁמַיִם דִּבַּרְתִּי עִמָּכֶם Der Herr sprach zu Mose: So sprich zu den Kindern Israels — Ihr habet gesehen, daß ich vom Himmel herab mit Euch gesprochen habe. (2. B. Mos. 20, 19.) — Der schwache Menschengeist, ob er auch die Wunder der Schöpfung um sich sah, er konnte es doch nicht fassen, daß aus der Hand einer einigen, allmächtigen Gottheit dies Alles hervorgegangen: dem Götzendienste fiel er anheim, vor Steinen und Hölzern, vor Sonne und Sternen fiel er nieder, und betete an. Und schwach war der Funken des Rechten und Guten, der in seiner Brust lebte, leicht zu ersticken, leicht verloschen. Da verkündete das göttliche Wesen sich selbst dem Menschen, Gott selbst zündete die Lampe an, die den Geist des Menschen lichten und erhellen, die Irrthümer verdrängen, das Laster verjagen sollte, daß der Mensch seinen unsichtbaren Vater erkennen, anbeten und ihm nachstreben könnte! Der Herr ertheilte seine heilige Offenbarung, er ertheilte sie dem Volke Israel für die gesammte Menschheit. —

Dies ist, geliebte Freunde, die Lampe in der Mitte des Leuchters — die Einigkeit Gottes; dies die drei Lampen zur Rechten — daß Gott die Welt aus Nichts geschaffen, daß er Gerechtigkeit übt, und Barmherzigkeit ertheilet, daß er sich geoffenbart und kund gethan dem Volke Israel.

Lasset uns nun mit gleicher Liebe, mit gleicher Sorgfalt nachsehen, welche die drei Lampen zur Linken sind, die an dem Leuchter unserer Religion brennen. Sie geben uns das Verhältniß des Israeliten an, und was die Religion zu seiner und ihrer Förderung ihm darbietet. — Die erste Lampe ist das Gesetz: ואהבת לרעך כמוך — Du sollst lieben deinen Nächsten, wie dich selbst! Liebe soll wohnen in der Brust des Erdgebornen. Liebe soll ihren heiligenden, beschwichtigenden Hauch um und in uns wehen lassen. Liebe soll den Frieden des Himmels zur Erde bringen auf ihren lichten Flügeln. Liebe soll jede wankende Gestalt eines

Erdenbruders, eines Staubgenossen, uns heilig, jeden Schmerz uns ehrwürdig, jede Freude uns liebenswürdig, jedes klopfende Herz uns theuer machen. Sind wir nicht Alle Kinder Eines Gottes, warum soll der Bruder gegen den Bruder treulos handeln? (Mal.) Warum sollen Zwietracht und Hader, Neid und Haß, List und Untreue ihre Werkstätten in der geängstigten Brust des Sterblichen, in der bald zerfallenden Staubhütte des Geistes aufschlagen, der vom Himmel stammet? Du sollst auch den Fremdling lieben, befiehlt die heilige Schrift ganz besonders. Kein höheres Gebot kennt sie. Und umfaßt dieses Gebot nicht Alles, nicht alle Pflichten des Menschen gegen den Menschen? Wo die Liebe ist, ist da nicht Gerechtigkeit? ist da nicht Barmherzigkeit? fehlte da die Eintracht und die Nachsicht und die Versöhnlichkeit? schwände da nicht jeder Eigennutz, jede Selbstsucht, jeder Neid und jede Mißgunst? Also ist in den drei Worten der Schrift: וְאָהַבְתָּ לְרֵעֲךָ כָּמוֹךָ Alles enhalten, was der Mensch gegen den Menschen üben soll, seien die Verhältnisse welche sie wollen, und mit der Lampe der Liebe an der Stirn und in der Hand, wandelt der König, wie der Bettler, sicher durch das Leben, sonder Fehl und Reue. — Die zweite Lampe ist das Gesetz: ושמרו בני ישראל את השבת לעשות את השבת Die Söhne Israels sollen den Sabbath beobachten, den Sabbath zu vollführen. (2. B. Mos. 31, 16. 17.) Dies ist ein Grundgesetz unserer Religion, auf das sie sicher bauet. Leset die heilige Schrift, und ihr werdet finden das Gesetz vom Sabbath in allen Theilen, in allen Büchern. Der Herr sprach davon auf Sinai. Alle Völker wissen es. Moses sprach, die Propheten sprachen vom Sabbath. Und von welcher hohen, durch das ganze Menschenleben greifenden Bestimmung ist der Sabbath. Der Mensch, der in den sechs Werkeltagen versenkt ist in das Treiben und Sinnen der Erdenwelt, er soll dies an diesem Tage von sich abwerfen; diesen siebenten Tag soll er der Ruhe, der Freiheit von allen irdischen Lasten, der Andacht,

der Vervollkommnung seines Geistes widmen. An diesem Tage soll er sich losreißen aus dem Schlummer seiner höhern Seele, und der eigentlichen und wahren Bestimmung des irdischen Lebens leben. Es kommt hier die Frage herein, ob die Tage der Erde nur zu irdischem Werke bestimmt seien, ob der Mensch gleich den niedrigeren Geschöpfen nur über die Erde geht, um die Bedürfnisse seines Leibes, um die Genüsse seiner Sinnlichkeit zu befriedigen, oder nicht. Oder ob sein Auge, das den Himmel schaut, auch in den Himmel schauen soll; und sein Ohr ein höheres Wort fassen, als das Geräusch der Erdenwelt; und sein Herz einer größern Seligkeit klopfen, als der irdischen Leidenschaft; und seine Brust sich dehnen, und sein Verstand sich erheben soll, bei dem Gedanken an den Vater droben und dessen wahrhafte Welt. Ist es dies, meine Brüder — nun so sei euch der Sabbath gegrüßt und gesegnet und geheiligt! Habt ihr doch genug getragen an den Lasten der Erdenwelt sechs Aufgänge und sechs Niedergänge der Sonne! Will doch Jeder eine Mußestunde des Tages, warum nicht einen Mußetag der Woche? — Darum knüpfet sich alles wahre Leben in der Religion an den Sabbath; darum gehet mit dem Sabbath auch alles wahre Leben in der Religion verloren. Schauet um und auf euch, ihr werdet es bestätigt finden. — Die dritte und letzte Lampe zur Linken endlich ist das Gesetz: Am zehnten Tage des siebenten Monats sollet ihr euch kasteien — denn an diesem Tage sollet ihr versöhnet werden, euch zu reinigen von allen euren Sünden, vor dem Ewigen sollet ihr rein werden. (3. B. Mos. 16, 29. 30.) Also auch dieses zum Segen für Israel! Wer den Menschen kennet, und seinen Hang zum Gemeingang des Lebens, und seine Trägheit gegen die höheren Forderungen an ihn — der würdigt das göttliche Geschenk des Herrn, den Versöhnungstag — den Tag, der heran tritt mit gewaltiger Mahnung: Mensch, vergiß der Lehmhütte, deren Grund Staub ist (Hiob), wende deine Seele zum Herrn, daß er deiner sich erbarme, daß er dich

versöhne und reinige! Es ist der Tag, der die Weihe des Herrn empfangen, die Last der Sünden, der Sünden gegen den Schöpfer und Vater, gegen den Erleuchter und Aufklärer, gegen den Reiniger und Läuterer, von uns zu nehmen; den Staub und die Asche der Erde von dem Feuer unserer Seele hinweg zu hauchen. Es ist der Tag, der die Barmherzigkeit des Vaters an die Sündhaftigkeit seines Kindes knüpfet, an die Reue seines Geschöpfes bindet!

Dies, meine Lieben, sind auch die Lampen zur Linken. Fragen wir nun noch, was der Oelbehälter zu oben am Leuchter, und die beiden Oelbäume zu beiden Seiten des Leuchters bedeuten — mit wenigen Worten können wir die Auflösung geben. Der Oelbehälter, aus dem gemeinschaftlich und immerfort Nahrung in alle sieben Lampen fließet, um die Flamme zu erhalten: was anders ist er, als die heilige Schrift selbst? Wo diese nicht wäre, längst wären die Lampen erloschen, und die Nacht wieder da, längst stände der Leuchter der Religion in der Dunkelheit, ungesehen und ohne zu leuchten. Sie aber, das ewige Wort Gottes, strömet immer wieder den flackernden Lampen Israels Oel und Nahrung zu, daß trotz aller Stürme der Zeiten diese Lampen noch immer brennen, noch alle brennen, und brennen werden. — Die Oelbäume aber zu beiden Seiten des Leuchters sind die Zufriedenheit hienieden und die ewige Glückseligkeit im Jenseits. Dies sind die beiden Schildhalter am Wappen der Religion. Dies sind die Urquellen der Religion, und auch die Mündungen der Religion. Von da gehet ihr Strom aus, und dahin gehet er zurück. Die Zufriedenheit des Bewußtseins, wenn die Lehren der Religion erkannt und die Gesetze der Religion vollführt worden, die ewige Glückseligkeit im Jenseits, der Lohn des religiösen Erdenlebens, die Erkenntniß der Ewigkeit, die Verbindung mit seinem Gotte!

II.

Wie klar und deutlich, geliebte Zuhörer, ist uns nun die

hehre Erscheinung des Engels, und dessen, was er dem frommen Propheten gezeigt. Es ist allerdings eine Erscheinung himmlischen Gutes, der Religion, in der wir ruhig und befriedigt sein und glückselig werden können. Die Einigkeit Gottes, zu ihrer Rechten die Schöpfung, die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit und die Offenbarung Gottes, zur Linken die Liebe der Menschen, der heiligende Sabbath und der lösende Versöhnungstag, und als Quelle die heilige Schrift, und als Lohn und Schirm die Zufriedenheit und Glückseligkeit — wo ist der Sterbliche, dessen Herz nicht anbetend erglühe vor diesen? der nicht in den Staub sinke und ausrufe: Viel zu gering ist dein Knecht für alle die Gnade, die du ihm erzeiget. (1. B. Mos. 32, 11.) Wo ist der Sterbliche, der nicht offen oder in'sgeheim, in der stillen, unbelauschten Kammer des Herzens sich gestehen muß: das ist die Wahrheit und nichts Anderes! Das ist die Wahrheit, die an die ewigen Sterne gebunden, und in die Geister der Menschen gesenket, und in die Seelen der Engel gepflanzt ist — daß Aller Mund ausrufet: Heilig! Heilig! Heilig!

Meine Lieben! Nicht immer brannte der Leuchter unserer Religion so hell, wie er sollte. Es gab Zeiten, wo Nebel- und Dunstwolken sich um ihn gelagert, daß die Flammen düster und trübe hindurchschauten; es gab Zeiten, wo Stürme und Wetter ihn umwogten, um ihn umzustürzen, die Lampen zu zerbrechen, die Flammen zu verlöschen; es gab Zeiten, wo Israel selbst seinen heiligen Leuchter einsam stehen ließ, aus seinem Tempel sich verlor, in die Nacht hinaus irrte — — Immer aber, wenn schon gewähnt ward, daß sie zum letzten Male aufflackerten, daß sie Abschied nehmen von ihrem hellen, freundlichen Leuchten, — immer erhoben sie sich wieder zu neuen Feuersäulen, die bis an den Himmel reichten. — Also auch zu der Zeit Judä Makkabäi, die wir heute in der Erinnerung feiern. Wie die Dagonssäule der Philister vor der heiligen Lade, stürzte die Jupitersäule des Antiochus vor dem Leuchter der Hasmonäer. Da fragen wir denn abermals

mit dem Propheten: מָה אֵלֶּה אֲדֹנִי — was bedeutet dies, mein Herr? Und die Antwort lautet: Nicht durch Macht, und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der Ewige, Zebaoth. Nicht durch irdische Macht wird die Religion belebt und geweckt, nicht durch äußere Kraft und Fülle wird sie lebendig und hell in uns, sondern durch den wahrhaften Geist Gottes. Wurzeln muß in uns die Liebe zur Religion, die Freude an der Religion, der Stolz auf die Religion — das ist kein irdischer eitler Stolz — wurzeln und keimen, sprießen und wachsen, blühen und Früchte tragen. Nicht der Name Israelit macht es, sondern das Werk des Israeliten; auch nicht das bloße Wort und Gebet des Israeliten, sondern der wahrhafte Geist des Israeliten, nicht bloß das Bekenntniß jener sieben Lehren, sondern die innere, vollkommene Auffassung in der innersten Seele — mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzem Vermögen. — So erfahret es heute, meine Brüder, und nehmet es wohl zu Herzen, daß die Religion Israels über euch selbst stehet, Israeliten; ihr selbst könnt nicht an ihr rütteln und schütteln, ihr selbst könnt die Lampen nicht auslöschen, wie ihr sie selbst nicht gezündet habt; ihr seid an sie gefesselt auf ewige Zeiten — und wenn sie nicht immer in gleicher Helle in euch leuchtet — wie ein Geschlecht kommet, ein Geschlecht gehet, sind es die Nachkommen Israels, die sich ihr rein wieder zuwenden werden, und sie hegen und pflegen, und sie zur Leuchte ihres Lebens annehmen, und nicht auf irdische Macht und Kraft trotzen. Frägt man jetzt bei euch an nach den Werken der Religion, da hebet ihr stets irdische Macht und Kraft hervor, die euch abhalte, der ihr zuvor huldigen müßtet — die Religion kann warten auf gelegene Zeit, unser Herrgott ist ja langmüthig, hat Geduld. Solltet ihr jetzt das Wort Gottes vernehmen — wahrlich! Moses bedürfte keiner Schranken um den Berg Sinai, so ein Drängen und Treiben ist nicht danach. Aber ich sage euch, nicht durch irdische Macht und Kraft, sondern durch den Geist Gottes allein wird das Werk

des Lebens vollendet; nicht durch irdisches Werk und Gut kommet die Zufriedenheit in eure Hütten, und die Glückseligkeit in eure Brust, sondern nur durch den Geist und das Werk der Religion.

So kommet, meine Lieben! Sehet, wie zu einem heitern, fröhlichen Mahle hat der Herr die Lampen seines Leuchters gezündet. Er ist der Gastgeber, der Höchste, der Heiligste. Die Speisen sind Manna des Himmels. Zu diesem Mahle werden Alle geladen. Verschmähet ihn nicht, weiset ihm nicht den Rücken, hebet die Hände empor, und rufet aus: חֵן חֵן לָהּ Heil, heil ihm! — — Amen.

XXX.

Der Widersacher Israels.

Predigt zu שבת חנוכה über Secharja 3, 1—3

Andächtige Gottesgemeinde!

Als der König Antiochus am 25. Kislav des Jahres d. W. 3533 in Jerusalem einzog, den Tempel entweihete, auf dem heiligen Altare Götzenbilder aufstellte, und den Juden gebot, sich vor ihnen zu beugen, unreine Opfer zu bringen, dem einigen Gotte zu entsagen, weil er es so wollte: da fanden sich drei Parteien in Israel. Die eine ließ von dem Golde und den Ehren des Königs sich locken, von den Drohungen der Marter und des Todes sich schrecken, und beugte sich seinem Willen — die andre verschmähte Beides, ließ Habe und Gut, Heimath und Herd zurück, flüchtete in die Wüste, in die Berghöhlen und Felsklüfte, das Leben mit der Religion zu retten — die dritte aber empfahl sich dem Herrn, übergab ihr Schicksal in die Hände des einigen Gottes, und opferte willig das Leben und überstand tausend Qualen und Peinigungen, für die als das höchste und einzige Gut erkannte Religion. Dies, meine Freunde, war der Fluch, der auf Israel ruhete, zu aller Zeit. Mangel an Einheit und Einigkeit, Parteiung und Parteisucht, größere oder geringere Geringschätzung des erhabenen Besitzthums Israels

standen von jeher dem großen Werke, der hehren Aufgabe Israels entgegen, und diese waren die einzigen Quellen aller der Schicksale, die uns betroffen haben. Hinweg mit der Frechheit, die den Herrn droben anklaget, er habe also den Weg geleitet, mit Schrecknissen und Mühseligkeiten umstellt, die mit kalter Herzlosigkeit spricht, wir müssen uns beugen vor den Umständen, denn Gott selbst hat sie also geordnet! Würde das Feuer, welches Mose in Israel entzündete, entzünden wollte, hell und kräftig fortgebrannt, würden nicht Herrschsucht und Eigennutz und Klügelei es verlöscht haben, ganz anders wäre es gekommen! So aber, schauen wir uns in der Gegenwart um, und legen wir uns die Frage vor: wenn jetzt ein Antiochus käme und zu seinen Götzenbildern uns mit der Stimme der Gewalt und Drohung riefe — wie würde Israel Stand halten? Da man schon mitten in der Wüste der Irreligiosität und der Gleichgültigkeit und Herzensleere steht, so könnte man in keine andre entlaufen, und nur eine kleine, kleine Zahl würde standhaft bleiben, und fühlte sich begeistert und berufen, für die Religion des einigen Gottes zu kämpfen und — was mehr ist — zu leiden! Gehören doch so schon viele, viele Israeliten nur dem Namen nach noch zu Juda, um wie viel weniger läßt sich von ihnen erwarten in der Stunde der Versuchung. Der aber ist nur ein wahrer Israelit, der, mit der Hand auf dem Herzen, sich in allen Tiefen seiner Seele bekennen würde: was du jetzt bekennst, dem würdest du treu bleiben, selbst wenn das Schwert über deinem Nacken hinge — der innen ein unverlöschliches Feuer fühlt, das bis zum Himmel schlägt — der, Leben und Tod in der Linken und Religion in der Rechten, Leben und Tod von sich schleudern und die Religion an die Brust drücken könnte — der ohne Zaudern, ohne Erwägen, ohne Deuteln ruft: nur das ist wahr! nur das Eine ist wahrhaftig! Da fällt Heuchelei und Achselzucken in den Staub und nur die Wahrhaftigkeit kleidet sich in die Farbe des Himmels.

Warum nun, andächtige Zuhörer, ist Israel sich nicht treu geblieben? Was ist der Grund, meine Freunde, die Ursache, daß ein Volk, das, ausgerüstet mit Allem, was zur Seligkeit und zur Beseligung, zur Erwerbung des Höchsten und Erhabensten im Menschen führt, so schwach und schwankend in ebendemselben war und ist? Warum ist der Plan der Gottheit mit Israel so wenig in Erfüllung gegangen? Warum kann der wahrhafte Israelit nur mit trübem Auge auf die Gegenwart, nur mit noch trüberem Auge in die Zukunft sehen? Ist es etwa ein Mangel unsrer Religion, die nicht zu fesseln vermag? Hat Gott selbst in der Anlage Israels einen Fehler begangen? Nein! der Schlußstein der heiligen Schrift ist: — Siehe! ich lege dir vor Segen und Fluch, Leben und Tod — Wähle! Nicht mit Zwangsfesseln hat der Herr uns an unsre Religion gebunden, sondern nur mit den Banden der Wahrheit, der Verheißung, des Segens — wer verschuldet es daher, wenn Mehrere den Weg des Fluches wählen, den Pfad der Verirrung und Verkehrtheit, der zur Verschwendung ihres Lebens, zur Vergeudung der herrlichsten Geisteskräfte, zum Tode führt?

Diese Frage, geliebte Zuhörer, laßt uns heute beantworten, und wenn auch nicht erschöpfend, doch in einigen Theilen lösen. Lasset uns das Bild Israels hierzu betrachten, welches uns der begeisterte Prophet in der heutigen Haphtora in einer Erscheinung aufstellt, Secharja 3, 1—3.

„Der Herr ließ mich sehen den Josua, den Hohenpriester, stehend vor einem Engel des Ewigen, und den Widersacher stehend zu seiner Rechten, ihm zuwider zu sein! Und der Herr sprach zum Widersacher: der Herr wehrt es dir, Widersacher, der Herr wehrt es dir, der Jerusalem erwählt hat, ist dieser nicht ein Feuerbrand, aus der Flamme gerettet? Josua aber war bekleidet mit schmuzigen Gewändern, als er stand vor dem Engel.“

I.

Der Hohepriester Josua, meine Zuhörer, stellt hier ganz Israel vor; mit schmuzigen Gewändern stehet er zwischen dem Engel und dem Widersacher vor dem Herrn, weder dem einen noch dem andern hat es sich hingegeben, nicht mit der Reinheit des Engels ist es bekleidet, sondern nur zu oft und zu sehr hat es sich an den Händen des Widersachers befleckt — und da der Herr frägt: wie bist du gewandelt? so gibt es sich kund, daß es von beiden sich nicht losreißen konnte; daß, troz dem, daß der Herr es den Weg des Rechtes und des Heils hatte führen wollen, es immer noch am Kreuzwege der Erde stand und wankte. Welch treffliches Bild von Israel! Zwar von der Religion des einigen Gottes nie ganz losgerissen, hat es sich dennoch nie ihr ganz hingegeben, ganz geweiht, ist nie das priesterliche Volk geworden, das es sollte. Wer ist aber dieser Widersacher, der es mit unabwendbaren Armen festhielt? In den verschiedenen Zeiten ein verschiedener — in der Gegenwart? Lasset es uns bedenken!

Werfen wir zuerst einen Blick in uns hinein, so erkennen wir die Ursache der gegenwärtigen Hinfälligkeit in unserer Religion — in dem allgemeinen Mangel an Gottesfurcht! Je mehr die Israeliten mit andern Völkern zu verkehren begannen, desto mehr ist auch ein neuer Geist hereingekommen, der unsrer Religion eigentlich fremd war. Man stellt sich seitdem Gott ganz anders vor, als unsre heiligen Bücher ihn uns lehren. Man begann, Gott zu nennen den Gott der Liebe, man dachte sich ihn als menschlichen Vater, der die Fehler seiner Kinder nachsichtig betrachtet; bald darauf spottete man nicht nur der alten Begiffe der Hölle, sondern man wies jede Vorstellung der Bestrafung durch Gott von sich, und somit verlor man die Furcht vor Gott! Wo aber die Furcht vor Gott als strafendem Richter verloren ist, da überläßt man sich leicht der Sünde, dem Laster und jeglichem Irrwege. Wo die Furcht vor Gott das Gemüth nicht

beherrscht, da hat es keine Zügel mehr, keinen Zaum, keine Sporen, und die Leidenschaft wird zum wüthenden Rosse, das seinen Reiter, die Vernunft, abwirft und mit den Hufen zertritt — da verliert sich bald jedwede Spur der Religion, alle religiösen Handlungen werden bei Seite gesetzt, alle religiösen und moralischen Gesetze werden verletzt und verschmäht, und bald bist du mit den schmuzigen Gewändern der Sünde und des Lasters bekleidet — der Widersacher steht zu deiner Rechten.

Nicht so, meine Lieben! Auch unsre Religion lehrt Gott als den Gott der Liebe, der zahllose Wohlthaten spendet, der barmherzig ist, langmüthig, von unendlicher Huld, den zu lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Vermögen unsre höchste Pflicht ist — auch unsre Religion stellt Gott als den Vater der Menschen dar, der uns auf seinem Arme trägt, der uns durch die Wüste führet, der uns seinen Odem gegeben und unsern Geist einst zu sich rufet — macht sie ihn aber darum zu einem weichlichen, liebelnden Menschenvater, den der lasterhafte Sohn trügt und leitet, und der den sündenvollen Knaben nach kurzer, scheinbarer Buße, nach einer außer ihm selbst liegenden Vermittelung immer wieder willig aufnimmt und froh ist, wenn er ihn mit falschem Herzen in seine Arme schmeichelnd nimmt? Nein! unsere Religion ziehet Gott, den Herrn des Weltalls, nicht aus seiner Himmelshöhe zur Erde nieder, hoch über alle Gipfel der Erde stellt sie seinen Thron, sie zeigt, wie er Richter ist über des Menschen Thun, strenge Rechenschaft von ihm verlangt, Strafe über ihn verhängt, und nur verzeihet nach vollkommener Buße, nach vollständiger Reue, nach völliger Rückkehr, nach langer, dauernder Läuterung und Heiligung. Also will sie, daß wir im Staube Gott in der Höhe verehren und ihn fürchten, und in dieser reinen Gottesfurcht unsträflich wandeln. Darum ist einer der höchsten Lehrsätze unserer Religion mit unendlicher Weisheit: Siehe, der Herr züchtigt, wie ein Vater seinen Sohn züch-

tigt — Vater ist er, aber er züchtigt, und vor dieser Zucht zage und wandle in Zucht. Darum ruft Jesaias aus: Der Ewige der Heerscharen וְהָיָה לְמִקְדָּשׁ er ist eine Zufluchtsstätte, וּלְאֶבֶן נֶגֶף וּלְצוּר מִכְשׁוֹל aber auch ein Stein des Anstoßes, eine Klippe des Strauchelns. Darum ruft unzählige Male Mose dem Volke zu: Fürchte den Ewigen, deinen Gott, diene ihm und liebe ihn! Darum spricht Salomo oft: Gottesfurcht ist aller Weisheit Anfang, danach zu thun, ist rechter Verstand! Darum sagt die Schrift nie: Gott ist barmherzig, ohne hinzuzufügen: aber er ahndet auch das Böse, er ist aufmerksam und eifervoll über des Menschen Thun!

Und wahrlich! mit Recht, denn wohin soll es mit dem Menschen, mit dem Israeliten kommen, ohne den Blick auf Gott als allwissenden und richtenden Herrn? Dahin, liebe Brüder und Schwestern, wohin es mit der Mehrzahl unsrer Brüder und Schwestern gekommen ist, daß sie der Religion sich entübrigen, daß sie ihres Seelenheils vergessen, daß sie über Gotteshaus und Gottesdienst verächtlich die Achsel zucken, über Gottes Wort die Nase rümpfen, und die erhabenen Gesetze der Religion, der Tugend, der Keuschheit, der Selbstbeherrschung, der Heiligung mißachten lernen! Alles dies nur deshalb, weil sie Gott nicht fürchten, weil die seichten Lehren der gegenwärtigen Zeit jede tiefere Ahnung des göttlichen Gerichts verdrängen und hinwegscherzen, als wenn sie es mit Gott so leicht aufnehmen könnten, als mit einem menschlichen Bruder oder Freunde. Wer vermag es, wer hat Kraft genug in der entnervten Seele, sich hinaufzuheben zu der Höhe des Himmels, und da Gott zu suchen, und zu denken: ja, du verlangst mehr von mir, als auf Erden zu genießen, und Erdengut zu sammeln, um mir damit etwas zu Gute zu thun!?

Dies, meine Freunde, ist offenbar der Widersacher in uns, und dieser Mangel an Gottesfurcht ist die Quelle,

warum so viele Israeliten so wenig Israeliten sind, und von ihrer Religion nicht mehr haben als den Namen!

II.

Vieles entwickelt sich von innen, theure Zuhörer, unbewußt steigt es aus der Brust herauf und stellt sich vor den erstaunten Menschen — Vieles kommt auch von außen, entspringt aus dem unaufhaltsamen Strome der Zeiten und Ereignisse. Will man daher eine Erscheinung genügend erklären, so muß man sie von innen und außen erfassen und begreifen.

Soll ich es mit einem Worte sagen, was ich darüber denke, meine Freunde? Ich glaube, Israel ist jetzt erst recht zerstreut unter die Völker! Obwohl unter die Nationen geworfen, über alle Theile der Erde, hatte unser merkwürdigstes aller Völker nie aufgehört, eins zu sein, und durch unsichtbare Bande zu Einem zusammengehalten zu werden. Jetzt aber, in unserer Zeit, ist Israel erst zerstreut worden, weil es aufgehört hat, zu einem Volks- und religiösen Wesen zu gehören, sich zu einer Nationalität und Religion zu bekennen, weil es, so viele Länder und Orte, so viele verschiedene jüdische Parteien, ja so viele Köpfe, so viele verschiedene jüdische Glauben gibt. Woher dies? Weil man zu viel nach außen gegangen, weil man die Bildung der Völker mit der Religion Israels nicht auf die rechte, angemessene Weise zu vereinigen gewußt, sondern im gegenseitigen Streite die letztere verlassen und hintenangesetzt hat. Verstehet mich wohl! Wahr und unleugbar ist es, daß auch wir Juden, daß auch das Judenthum Theil nehmen mußte und müsse an der Aufklärung der Nationen, an dem Vorwärtsstreben der Menschheit; auch wir mußten und müssen uns anschließen an die Veredlung und Bildung, die sich überall hervorgethan. Mußten wir aber darum unsre Religion, unsern Glauben und unser Gesetz aufgeben? Mußten wir darum Israel, und Alles, was israelitisch ist, verachten und verwer-

fen? Und wenn wir an der Form besserten und zu ändern hatten und haben, brauchte darum der ewig große und heilige Kern verworfen zu werden? Sollte nicht vielmehr der große Adler Israels mit den gelüfteten Schwingen einen neuen Flug zur Sonne nehmen und sich von Neuem zum Erstaunen der Völker zum Himmel erheben? Anstatt dessen geben Viele ihren Glauben als ungenügend, das Gesetz als altväterisch, das Gebet als unpassend auf; anstatt dessen achten die Meisten ein wenig Wissen in andern Feldern mehr als die Erkenntniß in ihrer Religion, ein wenig Unterricht in den Künsten der Welt mehr als den Unterricht in der Religionswissenschaft, ein wenig Umgang und Welt mehr als alles tiefe Gefühl und Bewußtsein des Heiligen, und ein wenig Ehre in der Außenwelt mehr als alles religiöse Verdienst um sich und die Seinigen und ganz Israel. Und beweiset es nicht schon eine bedeutende Zahl Männer, die, ausgezeichnet an Wissenschaft und Kunst, ihren Namen berühmt und geehrt gemacht, und dennoch ihrer Religion treu und mit warmer Liebe zugethan sind, und ihren Ruhm in ihr suchen, beweisen diese nicht, daß es anders sein könnte, daß wir nach Anderm zu streben haben!?

Dies, meine Freunde, ist der Widersacher Israels von außen, und darum ist Israel so schwach und unkräftig geworden. Darum aber wird, wenn der Gang Israels sich nicht ändert, eben dieser Bildung, dieser Anschmiegung an die Völker rechte Frucht verloren gehen! Denn wenn ihr glaubet, darin Vortheil zu haben ohne Religion, so irret ihr — ohne Religion verödet sie, was sie anbauen sollte, verkümmert und verkrüppelt sie, was sie pflegen sollte. Denn stellet nur einen Menschen mit aller Weltbildung gegen einen Glaubenshelden, wie einen derer, deren Andenken wir in diesen Tagen feiern — wer wieget einander auf? Wer von ihnen bestehet vor und nach dem Tode? Wer sinket in den Staub, und wer steiget zu den Sternen? — — לְתוֹרָה וְלִתְעוּדָה Zur Lehre und zur Offenbarung! rufet der Prophet,

אִם לֹא יֹאמְרוּ כַּדָּבָר הַזֶּה wenn sie nicht also sprechen, אֲשֶׁר אֵין לוֹ שָׁחַר so gehet ihnen keine Morgenröthe auf. Zur Lehre und zur Offenbarung! Dies ist der Anker eures Schiffes und seiner ganzen Belastung, dies der Wegzeiger auf den Wegen der Erde, dies die Richtschnur auf den Pfaden des Lebens. Hoch und heilig aus der ersten Zeit der Menschheit erhebet sie sich vor uns, ein Wall, eine Feste, an der alle Wogen der Zeiten, alle Stürme der Geschichte sich brachen — auch unsre Zeit, unsre Gegenwart wird sich an ihr brechen, wir aber werden zerschellen, wenn wir uns nicht zu ihr hineinretten; auch unsre Gräber werden um sie umherstehen, und keine Macht der Erde vermag sie zu untergraben und zu zerstören. Soll aber Israel ewig stehen zwischen dem Engel des Herrn und dem Widersacher? soll Israel nimmer mit fleckenlosen Gewändern vor seinem Gotte stehen, ob er auch rufe: Es wehrt dir der Herr, der Zion erwählte? Der Prophet spricht weiter: לֹא מוּעָף לַאֲשֶׁר מוּצָק לוֹ Es bleibet nicht dunkel, wo Bedrängniß ist! Und voll Zuversicht zu deinem Worte, o Herr! spreche ich: Amen: es geschehe also!

XXXI.

Sei stark und fest.

Predigt zum שבת ב׳ דחנוכה, d. i. dem zweiten Sabbath des Einweihefestes, über Josua Kap. 1. V. 6.

רָאִיתִי רָשָׁע עָרִיץ וּמִתְעָרֶה כְּאֶזְרָח רַעֲנָן׃
Ich sah einen Frevler, einen Tyrannen, der spreizte
sich wie ein belaubter, tiefwurzelnder Baum;
וַיַּעֲבֹר וְהִנֵּה אֵינֶנּוּ וָאֲבַקְשֵׁהוּ וְלֹא נִמְצָא
Man ging vorüber, und sieh, er war nicht mehr;
ich frug nach ihm, er fand sich nicht.

(Ps. 37, 35. 36.)

Also spricht der Psalmist, geliebte Gemeinde, und diese seine Worte haben sich bewährt in unsrer Geschichte zu unzähligen Malen in ältester und alter, in mittlerer und neuerer Zeit. Denn waltet nicht droben eine ewige Vorsehung — sie schläft und schlummert nicht — sie lässet dem Frevler, dem Tyrannen, nur kurze Zeit; sie lässet ihn sich spreizen wie einen dichtbelaubten Baum, der den Pflanzen unter ihm Licht und Gedeihen entzieht, aber seine Aeste verdorren bald, seine Wurzel vertrocknet, sein Stamm vermodert — er ist nicht mehr, wird nicht mehr gefunden. Diese Worte des Psalmisten aber, meine Freunde, sie sind insbesondere anwendbar auf die Begebenheit, die dem Feste, das heute endet, den Ursprung gab. Wie er sich spreizte, — damals — die-

ser syrische König, Antiochus Epiphanes, wie er seine Obersten und seine Heerhaufen durch die Länder sandte, und ausrufen ließ: glaubet an meine Götter! wie er dann selbst hinaufzog nach Jerusalem, und den Tempel plünderte, und entweihete, und die Gesetzbücher zerriß, die Gesetzrollen des Herrn, und mit Schwert und Feuer die verfolgte, die dem Ewigen treu anhingen; — und wie er zugleich Gold und Ehren, Aemter und Würden denen zeigte, die da zu seinen Göttern sich neigen würden — und ach! schon damals fanden sich Viele, die solche Lockung nicht ertrugen, die solch' irdischem Theile nicht widerstanden, und den himmlischen dafür hingaben, die da glaubten: für goldene Götter könne man den einen Gott, den unsichtbaren, lassen! Also spreizte sich Antiochus — aber wie lange? Den 25sten Kislev zog er in Jerusalem ein, und entweihete den Tempel, aber am 25sten Kislev des dritten Jahres zog Judas Makkabäus ein mit seiner Heldenschar, und weihete den Tempel wieder ein — Antiochus aber lag krank in seiner Hauptstadt, und das Siechthum trat ihm in's Herz, daß ihn bitter reueten seine Greuel, die er an uns verübt, und starb.

Da ging man vorüber, er war nicht mehr, man frug nach ihm, und er fand sich nicht.

Darum, geliebte Gemeinde, ist es ein wichtiges Fest, das wir heute feiern, wichtiger, als es Manchem dünken möchte von euch. Denn haben die Zeiten je aufgehört von der Zeit Judä Makkabi an, wo man euch zurief: Lasset von eurem einigen Gotte, glaubet an meine Götter! Denn haben die Zeiten je aufgehört, wo man euch bestürmte, Israeliten, mit allen möglichen Waffen, mit Schmach und Druck, wie mit den Lockspeisen des Goldes und der Ehre, die Religion eurer Väter aufzugeben, euch zu trennen von den Eurigen, von den Söhnen Jakobs? Immer kehrten diese Zeiten wieder, immer droheten dieselben Gefahren, lockten dieselben Versuchungen. Wohlan! da mußten und müssen wir zurückschauen auf die Thaten unsrer Voreltern, wie diese sich bewährten tapfer

und standhaft, wie diese Habe und Leben daran setzten, wie diese irdisches Wohlleben verachteten, wie diese treu blieben dem Ewigen, der sie prüfte, — und wie dieser, der allgnädig sich Israel ausersehen für seine Offenbarung, ihnen seine Hülfe sandte und seine Wunder zur rechten Zeit. Eines ist es daher, meine Brüder und Schwestern, Eines, was uns insbesondere der heutige Tag zuruft, es ist das Eine, was schon dem Josua, dem Nachfolger Mosis, der Herr zurief, als er in Palästina einrücken sollte, es ist das Eine, das daher heute auch ich Euch zurufen will, heute, aber für alle Zeit, für alle Eure Tage auf Erden, für die Tage des Glücks und die Tage des Unglücks, für die Tage des Ueberflusses und die Tage des Mangels, für die Tage der Versuchung und die Tage der Standhaftigkeit, zurufen will ich Euch die Worte unsers Gottes:

חֲזַק וֶאֱמָץ

Sei stark und fest!

Meine Freunde! das Leben ist ernst. Das Leben ist schwer. Das Leben drückt. Wollen wir uns erdrücken lassen? Eine hohe, gewichtige Aufgabe ist dem Menschen, ist insbesondere dem Israeliten gestellt, wollen wir sie ungelöst lassen? Wollen wir zurückweichen, wie Kinder und Schwächlinge, vor jeder ernsten Forderung? Das ist noch keine Tugend, das noch keine Rechtschaffenheit, das noch keine Keuschheit, das noch keine Frömmigkeit, das noch keine Anhänglichkeit, die ungeprüft geblieben, die sich noch nicht stark und fest bewiesen, wenn der Sturm von außen kam, und der Sturm von innen sich erhob — die nur ihren Weg ruhig wandelte, weil sie es nicht anders wußte. Das Kind ist kein Held, sondern der Mann, der stark und fest gewesen, und nicht gelassen von den Lehren der Religion, von den Grundsätzen der Ehre, von den Gesetzen der Keuschheit und Frömmigkeit trotz Drohung und Lockung. Hinweg also mit jenen Schwächlingen, welche sich entschuldigt glauben, wenn sie

sagen: ich konnte es nicht ertragen, es war zu schwer für mich, ich wußte nicht wo aus noch ein, und darum abwichen vom rechten Wege, und fahren ließen das Heil bei Gott, das nicht erworben werden kann mit Worten und Gold, sondern nur errungen mit Kraft und Anstrengung, wenn man stark ist und fest. Wie sollst du daher stark und fest sein, Israelit, wie? worin? wann? —

So merke auf, du kannst es hören, und verstehen. Als Mose, der Diener des Herrn, gestorben war, sprach der Ewige zu Josua, über den Jordan zu gehen, und das Land in Besitz zu nehmen, von der Wüste bis zum Libanon; Niemand solle vor ihm bestehen; wie er mit Mose war, wolle er mit ihm sein.

„Sei stark und fest! denn du sollst diesem Volke das Land vertheilen, welches ich, ihnen zu geben, ihren Vätern zugeschworen. Nur sei stark und fest sehr, zu beobachten und auszuüben ganz die Lehre, die dir mein Diener Mose befohlen; weiche von ihr weder rechts noch links, damit du glücklich seist überall wohin du wandelst. Habe ich dir nicht befohlen, sei stark und fest, erschrick nicht, und bebe nicht, denn mit dir ist der Ewige, dein Gott, überall, wohin du wandelst." (Jos. K. 1, V. 6. 7. 9.)

Dreimal, meine Freunde, ruft der Herr dem Josua zu: sei stark und fest! dreimal nacheinander, und jedesmal mit anderm Sinne, in anderer Beziehung, wie es uns der Zusammenhang gibt, und wie es uns kurz, aber klar und bündig Raschi auslegt, dessen Worte ich mich daher bedienen will.

I.

Da heißt es zum ersten Male: Sei stark und fest, denn du sollst diesem Volke das Land vertheilen, welches ich seinen Voreltern zugeschworen, und Raschi erklärt: בְּדֶרֶךְ אֶרֶץ d. i. in der Sorgfalt für's allgemeine Beste. Laß

dich nicht verleiten von eigenem Vortheile, nicht von dem Vortheile der Deinigen, nicht von Privatgunst und von Privathaß, sondern wirke für das allgemeine Wohl, für das Heil Aller wo und wie viel du nur vermagst. Und welch' leuchtendes Beispiel bietet uns für solche Stärke und Festigkeit die Geschichte des heutigen Tages dar. Als der Tempel verödet lag und entweiht, und die Syrer tödteten die Diener des Gesetzes, und Tausende flohen in die Wüste, und Tausende bückten sich vor den Götzen: da stand von Allen allein auf der greise Mattathias mit seinen Söhnen, und tödtete die Knechte des Tyrannen zu Modin, und stieß den Altar um, den sie erbaut, und sammelte um sich die Vertriebenen Israels. Aber schon rückte das Ziel seines Lebens heran, der Tod beschlich das Silberhaupt des Begeisterten — da versammelte er um sich seine Söhne und sprach zu ihnen vom Sterbelager herab: „Es herrschet jetzt Uebermuth und Züchtigung und eine Zeit der Verwüstung und grimmiger Zorn. So eifert, Kinder, für das Gesetz, und gebt euer Leben hin für den Bund unsrer Väter. Und vor den Drohungen des Tyrannen fürchtet euch nicht, denn seine Herrlichkeit wird zu Koth und Würmern werden. Heute erhebt er sich, und morgen wird er nicht mehr gefunden. So seid denn stark und fest für das Gesetz, — denn dadurch werdet ihr verherrlicht werden!" Dies sind die Worte des Greises zu seinen Söhnen. Der Bruder soll für den Bruder stehen, der Mann für das Weib, der Vater für das Kind. Wo es gilt zu retten und zu helfen, sollen wir da unser Haupt zurückziehen, wie die Schildkröte unter ihr knöchernes Gehäuse, oder wollen wir nicht hervortreten, wie Männer, stark und fest, zu unsrer und unsers Gottes und unsers Volkes Ehre? Aber die Zahl derer ist gering in unsrer Zeit, die solches vermögen, aber die Zahl derer ist unzählig, die das Gegentheil ausüben, die da auf Israel schimpfen, wenn auf Israel geschimpft wird, die unsre Religion verschmähen, und sich willig finden, das Erbtheil Israels

aufzugeben, die den israelitischen Bruder hülflos stehen lassen, und sich zu Anderen freundlich wenden, die für das Wohl Israels ihre Hände sinken lassen, und mit höhnischen Blicken auf das Judenthum und seine Anstalten schauen. Anders ist es geworden unter uns, denn ehedem. Wo ist der Stolz und die Würde geblieben, wo die Eintracht, wo die Stärke und Festigkeit? Käme ein Sturm jetzt über uns, wie sie ehedem kamen Jahr für Jahr, wo wäre der Mattathias zu finden und seine Söhne, die sich erhüben, und die Vertriebenen um ihre Fahnen sammelten? Sind doch die Opfer schon spärlich genug, die man dem Judenthume und der Gemeinde bringt, wie oft werden sie noch dazu unwillig gebracht! Und wahrlich! an der Kraft fehlt es nicht, sondern nur am starken und festen Willen. — Darum seid fest und stark, Israeliten, darum du besonders sei fest und stark, aufwachsendes Geschlecht, Jünglinge und Knaben jüdischer Nation, in allen Dingen, die Israel betreffen, denn die Gefahren und Verlockungen mehren sich um euch von Tag zu Tag, und die Stärke wird Schwäche, und die Festigkeit Weichheit und Nachgiebigkeit.

II.

Darum, um das, was ich euch verkündet habe, spricht der Herr zum zweiten Male:

Nur sei stark und fest sehr! und Raschi erklärt בַּתּוֹרָה in der Lehre Gottes und der Beobachtung seiner Gesetze, weiche nicht von ihr weder rechts noch links, damit du Glück habest, überall, wohin du gehst. — Da Antiochus in Jerusalem weilte, wurde eine Mutter mit sieben Söhnen vor ihn geführt, auf daß sie das Gesetz Mosis übertreten sollten, aber sie wiesen sein Ansinnen mit Verachtung zurück, und der erste Sohn wurde verbrannt, und der zweite bis sechste wurden zu Tode gemartert, da versprach der König dem siebenten Knaben, er wolle ihn reich und glücklich, und zu seinem Freunde machen, wenn er abfiele

von seinem Glauben; aber der Knabe blieb standhaft. Nun ließ er die Mutter näher führen, und ermahnte sie hinzuschauen auf die Reste ihrer sechs Söhne, und auf den siebenten, der noch lebe, ihn solle sie sich retten vom schmählichen Tode, indem sie ihn überrede, sich vor den Götzen zu bücken. Da trat denn die Mutter wirklich zum Knaben, und sprach zu ihm folgende Worte: „Sohn, erbarme dich mein, die ich dich neun Monate unter dem Herzen getragen, und dich gesäugt, und dich ernährt und aufgezogen, bis zu diesem Alter, und dich versorget habe. Ich bitte dich, Kind, aufzuschauen, und Himmel und Erde, und was in ihnen ist, zu betrachten, und zu erkennen, daß Gott sie aus dem Nichts hervorgerufen, und daß auch das Menschengeschlecht also entstanden ist. Fürchte dich nicht vor diesem Henker, sondern zeige dich der Brüder würdig, und leide den Tod, damit ich dich durch die Gnade Gottes mit deinen Brüdern wiederfinde." Und der Knabe starb, und die Mutter starb. — Israelitische Mütter! das war eine von euch, die also sprach und also handelte, eine israelitische Mutter von sieben Söhnen. Aber wie viele werden denn jetzt noch diese That fassen und verstehen? wie viele den Gedanken solchen Heldenmuths begreifen? Wem glühet denn noch das Herz für den Glauben des einigen Gottes also? Wer ziehet die Sterne des Himmels den irdischen Sternen wahrhaft vor, und denket mit Inbrunst an das Wesen über den Wolken, und das Leben hinter dem Grabe, wenn der Schleier sich lüftet vor unserm Geiste, und die Erde zurückweicht? — In der Lehre Gottes sollen wir stark und fest sein, und in der Beobachtung seiner Gebote und Vorschriften: das lehrt uns das heutige Fest, das zeichnet es uns vor mit feurigen Zügen, gräbt es in unsre Brust mit Flammenschrift. Wenn wir, geliebte Brüder und Schwestern, schreiten durch die Bahn des Lebens, so sollen wir nicht rechts nicht links weichen von ihr, damit wir glücklich sind überall, wohin wir gehen. Und, ihr wisset es ja, es gibt im Unglücke selbst noch ein

Glück, im Verluste noch einen Gewinn, in der Schmach noch eine Ehre: dieses Glück im Unglück, dieser Gewinn im Verluste, diese Ehre in der Schmach ist das eigene Bewußtsein, nicht gewichen zu sein von den Gesetzen der Religion weder rechts, noch links! Wie doch? Zu derselben Vorsehung, die uns unsere Schicksale gibt, sagen zu können: was du gebotest, that ich — bei demselben Gotte, der unser gnädiger Richter ist, gewiß zu sein: was du mir vorschriebest, ich erfüllte es treulich. Darum, Freunde, wie in der heutigen Sidra der Hofmeister Josephs zu den Söhnen Jakobs sprach: (1. B. Mos. K. 43, V. 23.) שָׁלוֹם לָכֶם אַל תִּירָאוּ אֱלֹהֵיכֶם וֵאלֹהֵי אֲבִיכֶם נָתַן לָכֶם מַטְמוֹן Friede mit euch, fürchtet euch nicht, euer Gott und der Gott eures Vaters gab euch einen Schatz — so spreche ich zu euch: sehet wohl zu, daß ihr diesen Schatz nicht verlieret!

III.

Und zum dritten Male ergeht die Mahnung des Herrn an Josua: Habe ich dir nicht befohlen, stark und fest zu sein? Erschrick nicht und bebe nicht, denn der Ewige dein Gott ist mit dir überall wohin du gehest — darum erklärt Raschi mit Recht: sei stark und fest בְּמִלְחָמָה im Kampfe! Und welch' einen Kämpfer des Herrn führt die Geschichte des heutigen Festes uns vor, welch' einen Helden, unerschrocken, nimmer bebend, mit dem der Herr war auf allen seinen Schritten, Juda Makkabi, den letzten jener glänzenden Reihe von tapfern Kriegern des Herrn, würdig sich anzuschließen einem Josua, Ehud, Barak, Gideon, Simson, Saul, Jonathan, David, und den übrigen unsrer gottbegeisterten Voreltern. So wendet mit mir, geliebte Zuhörer, eure Blicke auf jene glänzenden Zeiten unsrer Nation; da waren sie stark und fest auch im Kriege, in der Schlacht, im Kampfe, im Streite; da schlug Juda mit dreitausend Helden vierzigtausend Syrer, mit zehntausend schlug er sieben-

und sechzigtausend, und seine Siege waren unzählig, mit denen er die Syrer hinter den Jordan und hinter den Libanon zurückwarf. Ja, Israel eroberte nicht, es war kein Volk, das vom Raube der Völker lebte und sich spreizte, und seinen Ruhm fand in der Zahl unterjochter Nationen und zertrümmerter Menschenbrüder, es wohnte ruhig in seinen Grenzen, mit seinem Gotte beschäftigt. — Aber wenn der Feind nahte und es reizte, und seine köstlichen Güter berührte, Religion und Freiheit, da erhob es sich wie ein schlummernder Löwe, und traf seine Unterdrücker mit schwerem Arme. Und wie? Da liegen nun zwei Jahrtausende zwischen damals und heute: aber sind wir es, die die Waffen des Krieges von uns wiesen, oder rang man sie uns aus den Händen? Und haben es nicht in der neuesten Zeit kräftige Männer, kühne Jünglinge hinlänglich erwiesen, daß der Israelit noch heute kämpfen kann? — Aber hinweg, meine Freunde, von diesen Bildern, mit Menschenblut befleckt, und wenn auch für seinen Glauben und seine Nation die Waffen zu ergreifen, und das Leben einzusetzen, ein hochherziges Werk ist: diese heilige Stätte ist es nicht, von wannen der Ruf dazu in Friedenszeiten ertönen soll — lassen wir es. Aber, meine Brüder, wenn die Ruhe des Friedens zurückgekehrt ist über die Menschenwelt — hat dann jeder Kampf aufgehört, ist dann kein Streit, kein Zwist mehr im Menschen und unter den Menschen? Allerdings, der Kampf des Eigennutzes mit der Liebe, der Streit der Begierde mit der Keuschheit, der Zwist des Neides, der Mißgunst, der Verläumdung, der Habsucht — sie leben fort, im Menschen und unter den Menschen, und in diesem sei stark und fest, Israelit. Oeffne dein Herz der Liebe, der Liebe zu Gott und zu Menschen, der kindlichen, der brüderlichen, der elterlichen, der Freundes-Liebe; wandle ruhig und friedlich, redlich und rechtschaffen, laß die Verlockungen der Ehr- und Habsucht von dir abgleiten, zügle den Strom der Leidenschaft, da sei חֲזַק וֶאֱמָץ stark und fest, ein Gotteskämpfer, wie Juda Makkabi!

Dies, meine Brüder, sagt euch unser heutiges Fest, einfach sind die Worte, aber ihr sehet, vielbedeutend. Denn die Stärke und Festigkeit ist die Zierde des Mannes und Weibes, ihr Schmuck, ihr Schild, ihr Stab, ihr Schutz: stark und fest zu sein für das allgemeine Wohl des Judenthums, stark und fest zu sein im Glauben, in der Lehre des einigen Gottes, stark und fest zu sein im Kampfe, im Kampfe des Krieges da draußen, im Kampfe des Friedens da drinnen, — — Amen!

Zweite Abtheilung.

Abhandlungen

über

israelitische Schule, Homiletik, Geschichte, Literatur.

I.

Die israelitische Religionsschule zu Magdeburg.

a. Aus dem Circulair des Gemeindevorstandes zur Gründung derselben vom 22. Octbr. 1833.

„Es war eine Zeit, wo Israel wirklich war, wie Jesaias sagt, ein Wurm unter den Völkern, zertreten von den Füßen der Mächtigen. Aber diese Zeit des Drangsals ist längst vorüber, und die Hand Gottes hat uns zu Bürgern des Landes gemacht, wo wir geboren. Und so muß es denn unser eifriges Bestreben sein, uns dieses Ehrentitels immer würdiger zu machen, daß die Achtung und Liebe unserer Mitbürger immer mehr und mehr erstarke und verbreitet werde."

„Damit aber dies geschehe, muß jede Gemeinde mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften dahin arbeiten, daß die wahre Religiosität in ihr und durch sie erblühe und Früchte trage: denn die Religion ist ja die Mutter aller Tugend und höhern Kraft, sie ist es, die auch dem bürgerlichen Leben erst die rechte Weihe verleiht."

„Welches Mittel ist aber das geeignetste, eine wahrhaft religiöse und der Würde des menschlichen Lebens angemessene Richtung in den Gemeinden zu gewinnen und zu fördern?"

„Es ist hauptsächlich der Jugendunterricht, und insbesondere der Unterricht in der Religion. Für die gelehrte und bürgerliche Bildung unsrer Jugend besitzen wir hier vortreffliche Institute genug, und unsre Kinder in diese allgemei-

nen Schulen zu schicken, zeigen uns die Gesetze des Staates an. Ein Anderes aber ist es mit einer Religionsschule für Israeliten. — Der israelitische Religionsunterricht wird von Verschiedenen verschieden gedeutet. Manche halten ihn bloß für eine Anleitung zum hebräischen Gebetlesen, Andere wollen das hebräische Gebet auch verdeutscht haben, Andere wünschen auch Unterricht im Pentateuch, in der Bibel, Einige gehen noch weiter, und fügen noch dazu hebräische Commentare, Raschi, die Mischna, wohl auch den Talmud u. s. f. Viele verlangen wiederum auch Unterricht in den Grundwahrheiten der Religion, Vorbereitung zur Confirmation u. s. f. Die Mittler zu diesen verschiedenen Zwecken waren bisher Privatlehrer, bald dieser, bald jener. Durch die Vereinzelung des Unterrichts und der Schüler entfiel aber diesen und den Lehrern bald der rechte Muth, der Unterricht entbehrte der so nothwendigen Einheit und Allgemeinheit, er mußte Stückwerk bleiben, und zwar Stückwerk von verschiedenem Gehalte und von verschiedenem Werthe. Wenig ward für wahre Religiosität gethan, wenig selbst für Kenntniß des hebräischen Alterthums, der Bibel, der Ceremonialgesetze und ihrer innern Bedeutung u. s. f. Dem vereinzelten Unterrichte fehlte die Weihe, die Kraft, wodurch die Religion erst die Wohlthat wird, die sie sein soll. Wir brauchen nur Menschenfreunde zu sein, um hierbei wahrhaftes Bedauern zu fühlen! Der Religion können wir nicht entbehren, der Mangel religiösen Unterrichts, wie er sein soll, und wie wir ihn als Ideal in unserm Innern tragen, straft sich bei Jung und Alt, bei Vornehmen und Geringen, bei Armen und Reichen. Können wir auch zu keiner Zeit, so wenig wie der Luft zum Einathmen, der Lehre Gottes entbehren, — sie, die unsre Weisheit ist und unser Verstand in den Augen der Völker, wie die heilige Schrift sagt, — so gibt es doch Zeiten, in welchen vornehmlich die, welchen Gott heilige Pfänder anvertraut, die, welchen Gott Kinder, Söhne und Töchter, an's Herz gelegt, die er einst wieder abfordern, mit

der Frage wieder abfordern wird: was hast du aus ihnen gemacht, Vater? wozu hast du sie gebildet, Mutter? ich habe sie dir so rein und unschuldig gegeben, wie bringst du sie mir wieder zurück? Zeiten gibt es, in welchen die Aeltern wachsam und sorgfältig den Kindern eine vernünftige Unterweisung in der Frömmigkeit ertheilen müssen, wenn sie zu Hause sind, wenn sie auf Reisen sind, wenn sie sich niederlegen, und wenn sie aufstehen (wie die heilige Schrift befiehlt) — und in einer solchen Zeit leben wir! Mehr als sonst finden wir jetzt im zarten Alter Vernachlässigungen, ja Verspottungen der Aeltern, frühen Verlust der Unschuld, aufgebläheten Stolz, keinen Sinn für alles Erhabene, für die Gottheit und für die Menschheit. Ja, davon kann kein Unterricht in allen Wissenschaften abhalten, selbst nicht die feinste gesellschaftliche Bildung — das kann nur ein mit Geist und Herz ertheilter Religionsunterricht, eine zeitgemäße Einweihung in die religiösen Alterthümer, ein lebendiges Beispiel von einem Freunde der israelitischen Jugend."

„Eine Gemeinde bedarf also für ihre Jugend eines Freundes — dies ist der Titel des Lehrers der Religion — eines Freundes, der durch seine sonstige geistige und gesellschaftliche Bildung nicht unwürdig ist, sich gebildeten Familien zu nähern, der es versteht, sich auch den weniger gebildeten Theil der Gemeinde günstig zu erhalten, der es nicht für gleichgültig hält, die richtige Mitte zwischen alten und neuen Grundsätzen zu repräsentiren, der sich der Jugend annimmt, ihr Rathgeber auch in anderer wissenschaftlicher Beziehung sein kann, kurz dem es Ernst ist um die moralische, religiöse, auch wissenschaftliche Vervollkommnung der ihm anvertrauten Kinder. Dieser ist Vorstand und Lehrer einer Religionsschule der Gemeinde. Der Unterricht wird an eigenen bestimmten Stunden stattfinden, er besteht in eindringlichen Vorträgen über Religion und religiöse Gegenstände, in der Anleitung zu einem sittlich religiösen Leben, in der Unterweisung in der Bibel, bald in der Ursprache, bald in deutscher Sprache, in der

Erklärung der israelitischen Liturgie, in der Geschichte der Hebräer und ihrer großen Männer bis auf die neueste Zeit. Die Classification der Schüler muß nach dem Geschlechte, dem Alter, den Fähigkeiten eingerichtet werden; endlich müssen auch die berücksichtigt werden, welche eine tiefere Kenntniß der hebräischen Sprache, der Bibel, der Commentare, der Mischna u. s. f. verlangen; ihnen müssen besondere Stunden eingeräumt werden. Durch Censuren, öffentliche Prüfungen von Zeit zu Zeit wird die Aufmerksamkeit der Aeltern und Schüler erregt werden; die höchste Belohnung besteht in der öffentlichen Confirmation in der Synagoge, mit Feierlichkeit und Ausführlichkeit veranstaltet."

„Was bei diesem Unterrichte stricter Elementarunterricht ist, kann einem besondern Hülfslehrer unter gehöriger Aufsicht anvertraut werden."

„Durch Einheit und Frieden, durch Vertrauen und Liebe, durch zweckgemäßes Wollen und richtiges Streben — nicht durch heillose Parteiung, nicht durch Verachtung des Alten und nicht durch Verschmähung aller Veredlung — wird das Heil, wird Glück und Segen herbeigerufen. Nur durch Einigkeit und Liebe wird erweckt und hervorgerufen in unserm Innern jener Begriff des Herrn, von dem der Prophet Hosea sagt, er geht hervor so heiter als die Morgenröthe, segnet uns wie Regen, wie Spätregen die Erde wässert." —

---

b. Rede zur Einweihung der Religionsschule am 2. Febr. 1834.

Geehrteste Anwesende!

Nachdem ich die Ehre gehabt, Ihnen als nunmehrigen Dirigenten der mit dieser heutigen Versammlung eröffneten Gemeindereligionsschule der israelitischen Gemeinde zu Magdeburg vorgestellt zu werden, ist es meine Absicht, und als Institutor dieser Schule meine Pflicht, Ihnen in einem Vortrage

den Zweck dieser Anstalt und die Mittel, durch welche dieser erreicht werden soll, zu entwickeln. Vor Allem muß ich Ihnen meine innige Freude zu erkennen geben, darüber, daß Sie diese Eröffnung und Einweihung mit Ihrem zahlreichen Besuche beehrt haben. Es ist dies ein wiederholtes Zeichen, welche Aufmerksamkeit diese Anstalt bei Ihnen Allen erweckt hat, ein Zeichen, welche freudige Erwartungen Sie von ihr hegen, ein Zeichen, welchen festen Willen Sie haben, dieselbe in allen ihren Bestrebungen zu unterstützen. Dafür nehmen Sie im Voraus meinen innigsten Dank hin.

Verehrte Anwesende! Tief in der menschlichen Natur verborgen, innig mit dem menschlichen Geiste verwachsen, der menschlichen Seele mitgegeben in dem Augenblicke, wo sie ward, ist der Keim der Erkenntniß. Dieser Keim, oder vielmehr dieser Drang zu erkennen, ist die Saat, welche, wie beim Erwachen des Frühlings, über die Furche gestreut wird; es bedarf aber mancherlei Umstände, daß diese Saat auch aufsprieße, heranwachse und zur Früchte tragenden Pflanze werde. Ein heiterer Himmel muß sich über sie wölben, eine laue Luft muß sie erfrischen, die fette Erde muß ihr ihre Kraft verleihen, und Sonnenschein und Regen, und Licht und Dunkel müssen abwechselnd sie treffen. So auch mit dem Keim der Erkenntniß. Elend und Kümmerniß in der frühesten Jugend erdrücken ihn gar oft, Mangel an Unterricht läßt ihn unentwickelt. Wie viele hohe Geister, die unter bessern Umständen hell geleuchtet hätten, mögen auf diese Weise nach dem uns dunkeln Rathschlusse der Vorsehung schon verloren gegangen sein. Wie ist es nun Pflicht des Menschenfreundes, und noch mehr, wie ist es unumgängliche Pflicht der Eltern, dahin mit aller Kraft und allem Vermögen zu wirken, daß in gedeihlichen Anstalten, unter der begünstigenden Hand tüchtiger Lehrer, dieser natürliche Keim der Erkenntniß entwickelt, gefördert werde in den Kindern jedes Standes und jedes Geschlechtes?

Die Erkenntniß ist aber eine verschiedene, je nachdem

sie die Natur, die uns umgibt, uns selbst, die Menschen, oder das Wesen betrifft, das die Ursache und Quelle alles Daseins und alles Erhaltens ist, Gott! Diese letztere, die religiöse Erkenntniß, ist die höchste, denn einerseits befaßt sie das Höchste in der geistigen Welt des Menschen, und andrerseits ist sie die Grundlage unsers praktischen Thuns und Treibens, welches unsicher und zwecklos ist, wenn es eben der religiösen Grundlage entbehrt. Die religiöse Erkenntniß, verehrte Anwesende, ist wie die duftende Blüthe einer Pflanze — Wurzel, Stamm, Zweige, Blätter sind nothwendige, unentbehrliche Theile, aber die Blüthe mit ihrem Farbenschmuck und ihrem süßen Dufte ist das Schönste an ihr, das, was alle übrigen Theile erzielen, wozu sie da sind. So ist ein religiöses Gemüth und ein religiöser Geist die Blüthe des Menschen, das Schönste an ihm, das, was alles Uebrige erzielt, wozu alles Uebrige da ist. Ein erhabener Anblick ist der gestirnte Himmel und ein erhebendes Wissen, die Welten zu kennen, die strahlend durch die unermeßlichen Räume fahren. Die Geschöpfe der Natur zu kennen, das lebendige Thier, die stille Pflanze, den todten Stein, die Kräfte zu kennen, welche dieses All in seinem Gleichmaß erhalten und regieren, dies ist bereichernd und erweiternd für den menschlichen Geist. In der Geschichte der Menschheit erfahren zu sein, zu wissen, was geschehen ist und vorgegangen auf diesem Erdboden, was vorgeherrscht und obgewaltet hat auf ihm, bevor wir auf ihm lebten, wie nützlich ist diese Kenntniß, wie bildend diese Erfahrung. Die Sprachen fremder, selbst untergegangener Nationen zu sprechen, und die Werke zu entziffern, die in diesen verfaßt sind, welche Fülle von neuen Begriffen, von edelen Empfindungen wird uns dadurch zugeführt. Aber höher als dieses Alles, tiefer eingreifend in unsre innerste Seele, uns erhebend über das Irdische und dessen wechselnde Gestalten, ist die religiöse Erkenntniß, ist die religiöse Bildung — sie sind der Lebensmittelpunkt unsers Geistes. Vertrauen flößen sie ein dem staubgebornen Sohne der Erde; die Leidenschaften, höhere und

niedere, entwurzeln sie und nehmen ihnen ihre vergiftende Kraft, und durch unser Wesen gießen sie eine heitere Anmuth, eine liebliche Harmonie, ein süßes Gefühl der Beseligung. Was brauche ich Ihnen die segensreiche Wirksamkeit noch fürder zu schildern? Was hat die menschliche Welt von jeher als die Wirkung des Entgegengesetzten erlebt? In den Zeiten, wo schale Zweifelsucht die Religion verdrängt hatte aus den Gemüthern, oder da, wo eine gereinigte Religion die Herzen noch nicht ergriffen hatte, welche Verwilderung, welche Unzärte, welche Roheit regierte damals die Welt? Der Aberglaube führte sein düsteres Gewölk über die Erde, unter dessen Schatten Tausende den Scheiterhaufen besteigen mußten, als Zauberer, Hexen und Ketzer, Tausende durch das Schwert getödtet wurden, ganze Geschlechter verachtet und verstoßen umher irrten: alle Handlungen der Menschen wurden geleitet von den rohen Triebfedern des Eigennutzes, der Völlerei, der wildesten Leidenschaften. So floß von jeher die wahre Bildung, die wahre Gesittung aus der rechten religiösen Erkenntniß hervor.

Aber diese religiöse Bildung des Menschen kann nicht beginnen, wenn dieser schon in allem Andern ausgebildet und entwickelt da steht: in der frühesten Kindheit muß der Grund gelegt werden; wenn der Mensch noch frisch aus der Hand der Natur hervorgegangen ist, muß dieser Ton schon geweckt werden; in der kindlichen Seele findet dann leicht, aber innig, aber unauflöslich für das ganze Leben diese Verschmelzung des Göttlichen und Menschlichen Statt. Nicht dann erst, wenn das Leben und seine Verwirrung schon den Blüthenstaub abgewischt von der jugendlichen Seele, und die leichten Schwingen des jugendlichen Geistes mit der Schere der Convenienz zugestutzt hat; nicht dann erst, wenn die Leidenschaften unsere Brust schon durchwühlt und die Ordnung der Natur schon verkehrt haben, wenn Eigennutz, Wohllust, Betrug, Verstellung, List, Hochmuth sich die Herrschaft errungen; nicht dann erst, wenn die Drangsale des Lebens den Geist

niedergedrückt, und jeden Flug der Seele zum Höheren gefangen halten — dann wäre es zu spät, dann wäre der Acker steinig, das Unkraut hätte überhand genommen, und wucherte zu üppig, um noch ausgerottet zu werden. Und hiemit hätte ich denn, verehrte Anwesende, den Zweck dieser heute eröffneten Anstalt schon ausgesprochen. Dieser Zweck ist: in der ihr anvertrauten Jugend von der Kindheit an den Keim der religiösen Bildung zu entwickeln, in ihr die religiöse Grundlage für's ganze Leben fest und sicher zu bereiten, und sie ausgerüstet mit genügender religiöser Erkenntniß zu entlassen. Dies ist der Zweck — und die Mittel? sind zwiefach. Erstens der allgemeine Weg, und zweitens der besondere. Der allgemeine Weg ist der des Menschen überhaupt, auf welchem seine Verstandeskräfte entwickelt, und sein moralisches Bewußtsein geweckt und gestärkt werden. Hier müssen wir ausgehen von der Natur, von der Schöpfung Gottes, und indem wir der Knabenseele auf immer das feste Bild der Ordnung und Hoheit im Weltall und in den einzelnen Geschöpfen einprägen, weisen wir auf die Ursache alles dieses, auf Gott hin, und erwecken in der Seele insbesondere das Gefühl, wie sie nach dem Muster Dieses ihr irdisches Leben mit Ordnung und Hoheit einzurichten habe. Der besondere Weg ist für uns der des Israeliten. Hier müssen wir ausgehen von der Offenbarung des göttlichen Wesens durch Moses und die Propheten, schließen uns dann enger an den Gang der israelitischen positiven Religion, so daß hier nothwendig eine genaue Kenntniß des israelitischen Ceremoniale und eine hinreichende Sprachkenntniß des Hebräischen mit eingeschlossen ist, um unsere Gebete und wenigstens die heilige Schrift zu verstehen. Alle Religions- und Morallehren, wie sie die Offenbarung gibt, gehen von drei Grundsätzen aus: in der Erkenntniß Gottes von dem Gebote „Ich bin der Ewige, dein Gott;" in der Pflichtlehre gegen sich selbst, von „Ihr sollt heilig sein;" und in der Pflichtlehre gegen seine Nebenmenschen, von „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst."

Nachdem ich also, hochverehrte Anwesende, die Tendenz und Bestrebungen unsrer Anstalt kurz dargestellt habe, lege ich Ihnen sämmtlich noch einmal an's Herz, diese Anstalt ja vom rechten Standpunkte aus zu betrachten, wie sie nicht dazu da ist, bloß eine trockne Kenntniß von Religionswahrheiten zu geben, sondern besonders den ganzen Menschen zu bilden, und zum guten Menschen und guten Israeliten zu machen. Mögen Sie daher nie aufhören, recht herzliche Neigung für diese Anstalt zu hegen, so wie ich es wohl nicht erst auszusprechen brauche, daß ich alle Kräfte ihr zu widmen fest und unwiderruflich entschlossen bin.

Meine geliebten Schüler und Schülerinnen!

Manche von Euch sind wohl noch nicht im Stande, zu verstehen, was diese Versammlung hier um Euch bedeute, was es überhaupt für eine Bewandtniß habe mit der Schule, die Ihr nun, wie die andern Schulen, fleißig und eifrig besuchen werdet. Es wird eine Zeit kommen, wo Euch dies deutlich sein wird. Euch Allen aber kann ich sagen, daß ich, indem ich nun Euer Lehrer zu sein beginne, auch Euch recht herzlich zugethan bin, und daß ich recht sehr um Euer Wohl und Glück besorgt bin. Ihr werdet in dieser Schule recht viel Neues und Schönes erfahren, was Euch recht angenehm sein wird zu hören, und was tief in Eure Herzen dringen wird. Ich werde Euch Vieles sagen von dieser schönen Welt um Euch, und von Dem, der sie geschaffen, dann werde ich Euch anhalten, besonders Eure Eltern zu lieben und zu ehren, die Euch so viel Gutes thun, und wie Ihr allen Menschen gut sein sollet; ich werde Euch den Weg zeigen, den Ihr zu gehen habt, um gute und tüchtige Menschen zu werden, daß Euch alle Welt loben mag. Darum müsset Ihr mir auch recht gehorsam sein, Ihr müsset suchen, mir und diesem Manne, der Euer zweiter Lehrer ist, alles Aergerniß zu ersparen, müsset fleißig sein und darauf hören, was Euch gesagt und gelehrt wird. Dann machet Ihr mir und Euern Eltern viele,

viele Freude. Ich werde Euch nun die Schulgesetze vorlesen, die Ihr zu befolgen habt, und dann wollen wir ein schönes Gebet beten, wie wir immer thun werden, ehe der Unterricht beginnt. — —

---

c. Die Schule selbst.

Unsere Anstalt zerfällt in zwei Knaben- und zwei Mädchenklassen, in eine für Knaben und Mädchen gemeinschaftliche Confirmationsklasse, da Knaben und Mädchen gemeinschaftlich am Sonnabend vor dem Wochenfeste confirmirt werden, und eine für die Knaben berechnete Studienklasse, welche eine tiefere Kenntniß des Hebräischen, der Commentare, Mischna, des Talmuds u. s. f. gewinnen wollen. Die Unterrichtsgegenstände sind: Religion, Biblische und Israelitische Geschichte, Israelitische Liturgie und Hebräisch. Ich will nun meinen Lesern die Methoden, welche bei diesen angewendet werden, darlegen, um noch zuletzt über den allgemeinen Geist der Anstalt zu sprechen.

Der Religionsunterricht ist so instituirt, daß er von den untersten Klassen bis zur Confirmationsklasse incl. ein vollständiges Ganzes ausmacht. Während der Zweck der untersten Klassen ist, die ersten Religions- und Moralbegriffe den Gemüthern der Kinder lebhaft und eindringlich zu geben, kommt es in den oberen Klassen darauf an, die Einsicht ganz hell und deutlich zu machen, in der Confirmationsklasse aber vollständig und systematisch den ganzen Umfang der Religion dem Herzen und dem Verstande zu übergeben. Ich möchte daher den Unterricht in den untern und obern Klassen mehr religiöse Uebungen nennen. In diesen nämlich hat der Unterricht völlig den Charakter der sokratischen Lehrweise, die nur in den obern Klassen schon geordnet ist. In den untern Klassen wird damit angefangen, daß den Kindern zuvörderst ein deutlicher Begriff von Gott und seinen Eigenschaften beigebracht wird, dann werden die zehn

Gebote gelernt, erklärt und durch Beispiele erläutert; auf diese folgen große Tafeln mit Sprüchen, z. B. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“; „ihr sollt heilig sein, denn ich, der Ewige, bin heilig“ u. s. f., so daß man den ganzen Kreis der Pflichtenlehre unbewußt durchmacht. Wie gesagt, es herrscht hier völlig die sokratische Lehrweise vor: die Kinder müssen Alles selbst herausbringen, indem ihnen durch passende Fragen ihre eigenen Antworten die Bahn eröffnen; einem geschickten Lehrer wird dies durch Vergleichungen aus dem gewöhnlichen Leben sehr leicht.

(Z. B. Fr. Wenn ich einen Stein heben will, was muß ich dazu haben? A. Die Kraft. Fr. Wenn ich also überhaupt etwas thun will, was muß ich haben? A. Die Kraft oder die Macht dazu. Fr. Wenn also Gott wollte die Welt schaffen, was mußte er haben? A. Die Macht dazu. Fr. Was wird also Gott sein? A. Mächtig. Fr. Ist aber nicht die Welt das Größte, was Einer thun und schaffen kann? A. Ja. Fr. Warum? A. Weil alles Andre ja d'rin ist. Fr. Wenn also Gott das Größte hat schaffen können, das Weltall, was mußte er sein? A. Allmächtig. Fr. Wenn ich aber schön schreiben will, was muß ich da wohl haben? A. Ich muß es können. Fr. Was muß ich also haben? A. Die Kunst dazu. Fr. Wie heißt das aber, wenn ich die Kunst zu etwas habe? A. Die Fähigkeit. Fr. Wie nenne ich aber einen Mann, der zu sehr Vielem Fähigkeit hat? A. Klug. Fr. Und wenn er dabei die Fähigkeit auf's Beste anwendet? A. Weise. Fr. Wenn Gott also die Macht hatte, die Welt zu schaffen, was mußte er noch haben? A. Die Fähigkeit dazu. Fr. Was wird also Gott sein? A. Klug und weise. Fr. Und wiederum weil die Welt das Größte ist? A. Allweise u. s. f. — — Oder wir haben bereits herausgebracht, daß Gott allgerecht ist; ich fahre fort: Fr. Wenn ich aber z. B. das Böse bestrafen will, was der und der gethan, oder das Gute belohnen will, was der und der gethan, was muß ich wohl erst thun? A. Es wissen. Fr. Denn wenn ich was nicht weiß, dann? A. Dann kann ich es nicht beurtheilen. Fr. Gut. Wenn also Gott allgerecht sein will, was muß er dann auch? A. Alles wissen. Fr. Folglich ist Gott? A. Allwissend. Fr. Gut. Wenn ich aber wissen will, was da drüben im Nachbarhause vorgeht, wo muß ich mich wohl befinden? A. Dabei. Fr. Was muß ich also sein? A. Gegen-

wärtig. Fr. Wenn nun also Gott Alles wissen will, wo muß er sein? A. Ueberall. Fr. Was wird also Gott auch sein? A. Allgegenwärtig u. s. f.)

Diese Lehrweise, die nur bei Vollendung des vorliegenden Gegenstandes durch einen kräftigen, das kindliche Gemüth ergreifenden, Alles noch einmal einprägenden Vortrag unterbrochen wird, hat unendliche Vortheile. Sie erweckt die Verstandeskräfte ungemein, schärft sie höchst bedeutend, macht dem Kinde selbst viele Freude, woraus denn Lust und Liebe zum Unterrichte und also auch zur Sache entspringt, durch welche der Boden für das Empfängniß der Religion recht passend vorbereitet und fähig gemacht wird; endlich bedarf es bei dieser Methode des langweiligen Auswendiglernens fast gar nicht; denn das, was der menschliche Geist selbst gefunden, das vergißt er sobald nicht, wenigstens kommt ihm bei der leisesten Erinnerung die ganze Ideenverbindung wieder zurück. Meine Leser mögen mir hierin vertrauen, ich spreche nicht theoretisch, sondern aus der Erfahrung. In den oberen Klassen wird nun dieselbe Methode auf eine andere Weise angewendet. Hier wird schon geordneter verfahren, in bestimmten abgesonderten Abschnitten. Wir beginnen z. B. I. Von der Bestimmung des Menschen. In diesen Abschnitt kommt eine Anthropologie im Kleinen. An ihn reiht sich II. die Pflichtenlehre, an diese III. die Erkenntniß Gottes. Zu Anfang einer jeden Stunde wird ein Bibelvers an die Tafel, und von da in die Bücher geschrieben. Dieser Bibelvers ist so gewählt, daß er alles das enthält, was in der Stunde entwickelt werden soll. Nun beginnt die sokratische Lehrweise, hernach wird das Wesentliche zum Merkzeichen kurz aufnotirt, und die Schüler bringen dann zur nächsten Stunde dasselbe schriftlich ausgearbeitet.

Z. B. I. Von der Bestimmung des Menschen. 1. Buch Mos. K. 1, V. 28. Fr. Worüber soll der Mensch herrschen? Worüber nicht nach dem Bibelvers? A. Ueber die Wesen außerhalb der Erde nicht und nicht über seine Nebenmenschen.

Fr. Wer aber herrschen soll, was muß der wohl haben? A. Vorzüge vor dem, was er beherrschen soll. F. Woraus besteht der Mensch? A. Aus Körper und Geist. Fr. Welche werden daher die Vorzüge sein? A. Körperliche und geistige. Fr. Nenne mir körperliche? A. Aufrechter Gang. Sprache. Feine Bildung der Hände. — Diese Vorzüge werden nun weitläufig behandelt. Wir sehen, wie die Thiere sie nicht haben, welche Thiere ihnen nahe kommen, und was diese Vorzüge bei dem Menschen bewirken u. s. f. In der zweiten Stunde wird an die Tafel geschrieben: Ps. 8. V. 6. u. 7. Fr. Was sind das, Engel? A. Geister. Fr. Warum Geister? A. Weil sie unsichtbar sind. Fr. Wenn sie aber sichtbar wären? A. Dann wären sie Körper. Fr. Was heißt also Körper? A. Was gesehen wird. Fr. Wenn ich aber blind bin, dann sind wohl die Körper für mich auch Geister? A. Nein, dann kann ich sie noch fühlen oder hören. Fr. Was wird also Körper sein? A. Was wir durch unsere Sinne wahrnehmen. Fr. Wie wissen wir aber, daß es Engel gibt? A. Aus der Bibel. [Näheres darüber.] Fr. Haben wir nicht auch Vernunftgründe für das Dasein der Engel? A. — Fr. Was ist Gott? A. Das vollkommenste Wesen. Fr. Ist das der Mensch auch? A. Nein. Fr. Er kommt ihm aber wohl sehr nahe? A. Nein. Der Mensch ist noch sehr unvollkommen, denn er ist ja auch noch Körper. Fr. Gut. Wie verhält es sich aber zwischen den Steinen, die todt und die niedrigsten Geschöpfe sind, und dem Menschen? A. Da sind Pflanzen und Thiere dazwischen. Fr. Zerfallen nicht auch noch Pflanzen und Thiere in Klassen? A. Ja, und eine Klasse ist vollkommner als die andere. Fr. Und sind diese Klassen völlig von einander getrennt? A. Nein, es finden Uebergänge statt. Fr. Was heißt das, ein Uebergang? A. Ein Wesen, was einige Eigenschaften von der einen und einige von der andern Klasse hat. Fr. Was findet also zwischen dem Stein und Menschen statt? A. Eine große Stufenfolge. Fr. Wirst du mir nun wohl sagen können, was Engel sind? A. Engel sind Uebergänge zwischen dem Menschen und Gott. Fr. Richtig, und wie erweist uns nun die Vernunft, daß es Engel gibt? A. Weil sie wohl die Stufenfolge fortsetzen, und wir nicht annehmen können, daß zwischen Menschen und Gott keine Wesen stattfinden sollten. Fr. Wenn also Engel Geister sind, und der Mensch ihnen wenig nachgesetzt ist, was muß der Mensch haben? A. Geistige Vorzüge. Fr. Nenne mir deren einige. A. Verstand und Vernunft. Freiheit des Willens. Gewissen. Unsterblichkeit. — Es folgt

nun die weitläufige Erklärung dieser Vorzüge, dann wird auch noch der andern geistigen Fähigkeiten gedacht, des Gedächtnisses, der Erinnerung, der Einbildungskraft, und erwiesen, daß diese Fähigkeiten Thiere auch haben, nur nicht in so hohem Grade, so daß aber diese keine Vorzüge des Menschen sind u. s. f.)

Der Unterricht in der Confirmationsklasse ist nun die Spitze des ganzen Religionsunterrichts. Es gilt hier von der einen Seite das vollständige Religionssystem den Schülern und Schülerinnen vor ihrer Entlassung einzuprägen, ihnen eine vollständige religiöse Bildung angedeihen zu lassen, die nur noch der Auffrischung und Fortbildung durch die Predigten bedürfe: von der andern Seite, die Schüler und Schülerinnen zur öffentlichen Confirmation und Ablegung ihres Glaubensbekenntnisses vorzubereiten und fähig zu machen. Dieser Unterricht nimmt daher folgende Gestalt an. Die Confirmation wird paragraphenweise dictirt; ein jeder Paragraph enthält eine Frage, die kurze Antwort darauf, und eine Bibelstelle dazu. Sobald ein solcher Paragraph niedergeschrieben ist, fängt eine Erläuterung desselben an, die zuerst wieder fragweise entwickelt, dann durch einen Vortrag deutlich dargestellt, und bei den meisten Paragraphen durch Vorlesung eines schönen darauf bezüglichen Psalmen, oder einer solchen Stelle aus Hiob, den Sprüchen, den Propheten u. s. f. in deutscher, gewöhnlich metrischer Sprache beendet wird. Es ist die Absicht bei diesen Vorlesungen, daß die Confirmanden immer bekannter mit der Bibel werden, den unerschöpflichen Reichthum derselben kennen lernen, sie immer lieber gewinnen, und die Religion, auf diese Weise auch in einem schönen Gewande empfangen, tiefer mit ihrem Gemüthe auffassen. Von einer Lection zur andern wird repetirt, und nach Vollendung eines Abschnittes das Ganze wiederholt. Der Cursus dauert drei Vierteljahre, indem die Klasse nach den Festen (zu Michaelis) beginnt und mit der öffentlichen Confirmation am Sonnabend vor dem Wochenfeste endigt. — Meine Leser können sich von der Ausführung alles Dieses selbst überzeugen,

indem die Anstalt zu jeder Zeit Fremden und Einheimischen zum Besuche offen steht, da mir noch dazu solcher Besuch sehr angenehm ist, weil er einen Theils die Schüler aufmuntert, indem die Anstalt dadurch in seinen Augen immer mehr an Bedeutung gewinnt, andern Theils dazu dient, die Kinder an Oeffentlichkeit zu gewöhnen, und jene falsche Scham frühzeitig zu unterdrücken, welche selbst religiös Gebildete und Gesinnte in Gesellschaft Ungläubiger und Irreligiöser meist schweigen und also schweigend einstimmen heißt. —

Von dem erustern Gebiete der Religion gehen wir zu dem leichtern und heitern der Geschichte über, die sich für die unteren Klassen in die biblische, und in die israelitische für die oberen trennt. Die erstere beschränkt sich bloß auf Erzählung und Wiedererzählung der passenden Geschichten unsrer Erzväter bis zur Eroberung Palästina's durch die Israeliten. Die Frömmigkeit und die Gastfreiheit, die beiden Pole, und das von Gott ausgehende Verhängniß, die Axe, um die jene sich drehen, werden hier auf erheiternde und eindringliche Weise dem Kinde übergeben. Dieses sein Wissen zugleich lieb zu gewinnen, ist die Tendenz. Dieser Sinn für die Alterthümer des israelitischen Volkes wird nun durch die israelitische Geschichte in den oberen Klassen noch mehr geweckt. Hier erhält diese eine genauere Form. In drei Zeiträumen — der erste von der Eroberung Palästina's bis zur Zerstörung des ersten Tempels, der zweite bis zur Zerstörung des zweiten Tempels, der dritte bis jetzt — gehen hier die Begebenheiten, wie sie sich entwickelten, bald freudiger, bald trüber, bis zum gegenwärtigen Zustande, vor dem Geiste des Schülers vorüber. Ein kurzer Auszug niedergeschrieben, von Abschnitt zu Abschnitt, gibt ein Memorandum für die weitere mündliche Darstellung ab.

Die Liturgie oder die Lehre vom israelitischen Ceremoniale geht von dem Grundsatze aus, daß das Ceremoniale der äußere Ausdruck unserer Verehrung Gottes sei. Während diese nun in den untern Klassen ihren ersten Elementen

nach durchgenommen wird, wie die Festtage und namentlich die Gebetordnung, so erhält sie in den oberen Klassen ein systematisches Gewand, und eine geistigere Bedeutung. In drei Abschnitten: I. Von den Feier=, Fest= und Fasttagen, II. Von den Gebeten, und III. Von den sonstigen Geboten, unsre Lebensart betreffend, abgehandelt, soll sie nicht allein die Schüler vollständig und genau mit dem israelitischen Ceremoniale bekannt machen, sondern auch, was gewöhnlich ganz verfehlt worden, die innere Bedeutung desselben ihnen selbst im Detail eröffnen. Dieses Letztere ist um so unumgänglicher nothwendig, als wir in einer Zeit leben, wo sich das Kind in Gemäßheit seiner anderweitigen Bildung bald nach dem Warum? frägt. Auch hier gilt die Methode, auf kurze Dictate weitere mündliche Darstellung folgen zu lassen.

Wir sind nun zum vierten, höchst erheblichen Unterrichtsgegenstande gekommen, zum Hebräischen, wo die Lösung der Aufgabe, nach den jetzigen Zeitläufen, viel schwieriger und verwickelter wird. Da kommt es denn darauf an, die besten Methoden sorgfältig zu wählen. Denn, wenn auch nicht mehr solche tiefe Kenner der hebräischen Sprache und jüdischen Gelehrsamkeit, wenigstens nicht in so großer Zahl, aus unseren gegenwärtigen Anstalten hervorgehen, so ist dies gewiß nicht dem zuzuschreiben, daß die alte Methode die zweckmäßigere gewesen sei — dies behauptet wohl Niemand — sondern daß die Zeit und Kräfte unserer Schüler auf zu viele andere Gegenstände verwendet werden müssen, was früher nicht im Geringsten der Fall war. — Die untere Mädchenklasse soll nur zum richtigen Lesen, die obere zum Verständniß unsrer Gebete führen. Die untere Knabenklasse trennt sich in zwei Abtheilungen, von denen die eine das Lesen bezweckt, die andere beginnt das Uebersetzen der Gebete und des ersten Buches Moses. Die obere Knabenklasse setzt die Gebete fort, und fängt das zweite Buch Moses an. Hier wird der Unterricht methodischer, indem die Wurzelwörter

gelernt, und die Elemente der Grammatik eingeprägt werden. Nach einem mehrjährigen Cursus tritt der Knabe in die abgesonderte Studienklasse, wozu aber die Knaben nicht gezwungen sind, sondern von ihren Aeltern ausdrücklich bestimmt werden. In dieser Studienklasse wird nun die Grammatik vollständig gelehrt, der Unterricht breitet sich in einer Stufenfolge zuerst über die historischen, alsdann über die eigentlich poetischen Schriften aus.

Dies sind die Unterrichtsgegenstände und Methoden unsrer Anstalt; die nähere Einrichtung, der Zeit nach, übergehen wir: sie paßt sich hierin dem Besuche der anderen Schulen an, um nicht zu collidiren. Der allgemeine Geist der Anstalt ist der dem Gegenstande angemessene. Frömmigkeit und Moral sollen erweckt werden: sie sind die Geister, denen theoretisch und praktisch gehuldigt wird. Eine Büchse hängt aus, um die Sparpfennige der Kleinen zu wohlthätigen Zwecken, als zur Bekleidung armer Kinder, zu empfangen; sie füllt sich wöchentlich an. Dadurch wird der Geist der Wohlthätigkeit, des Gebens rege gehalten. Körperliche Züchtigungen sind verbannt, Strafen und Belohnungen gründen sich auf Erweckung des moralischen Ehrgefühls; Censuren, Prämien &c. befördern dieses. Milde und Strenge vereinigen sich zu angemessener Würde.

Und wie können mir es meine freundlichen Leser verdenken, wenn es, da ich diesem Institute gegenwärtig alle meine Kräfte widme, mein heißester Wunsch, mein innigstes Gebet ist: es möge dasselbe blühen und blühen, und in dieser Blüthe unter dem Schutze des Höchsten auch die Früchte tragen, die wir erhoffen, erwünschen, und in deren Voraussicht wir unsre Befriedigung finden!

Auch dieses zum Segen, Herr! Amen.*)

---

*) So schrieb ich vor beinah 20 Jahren, und kann noch heute nicht anders, als ähnlich mich ausdrücken. Wie überall und immer haben sich freilich die Erfolge nicht so dargestellt, wie es der 21jährige junge Mann erhoffte, aber der Früchte reiften am Ende doch mehre, als in Stunden

der Entmuthigung geglaubt ward. Im Ganzen hat sich der Gang der Schule in diesen 20 Jahren wenig geändert und vielmehr völlig bewährt. Dem Unterricht zu Grunde gelegt sind seitdem:

Kleiner Kathechismus der israelitischen Religion. Von Dr. Ludwig Philippson. Leipzig, Baumgärtner's Buchhandlung. 1843. geb. $3^3/_4$ Sgr.

Kleiner Kathechismus der Geschichte Israel's (bis zu unsrer Zeit), der Bibelkunde, der Landeskunde des alten Palästina und der jüdischen Liturgik. Von Dr. Philippson. Leipzig, Baumgärtner's Buchhandlung. 1844. geb. $5^1/_2$ Sgr.

Die fünf Bücher Moses. Für Schule und Haus. Neue Uebersetzung mit Inhaltserläuterungen, Zeit-, Orts- und naturhistorischen Bemerkungen. Von Dr. Ludwig Philippson. Leipzig, 1847. Baumgärtner's Buchhandlung. 10 Sgr.

Als Gegenstände, die seit längerer Zeit zu den oben aufgezählten noch hinzugekommen sind, führe ich insonders eine genauere Kenntniß Palästina's, dann eine ziemliche Uebersicht der nachbiblischen Literatur der Juden, und endlich die schönsten Psalmen in der Ursprache an. Ueber die Methode beim Unterricht im Hebräischen werde ich bald Gelegenheit nehmen, ausführlicher zu sprechen.

II.

Ueber die beste Methode des Confirmations-unterrichtes.

Unter den Gegenständen des neuern Religionsunterrichtes ist der Confirmationsunterricht einer der wichtigsten und schwierigsten. Es ist hier nicht unser Zweck, die Nothwendigkeit des Confirmationsactes, und folglich des diesen einleitenden und vorbereitenden Unterrichtes zu erweisen. Die Dringlichkeit desselben ist seit einer Reihe von Jahren allseitig anerkannt, und in vielen Gemeinden durch wirkliche Ausführung, selbst von Seiten ältest gebildeter Rabbinen bekräftigt worden. Auch nicht über die Einrichtung des Actus selbst wollen wir hier sprechen, so Noth es auch thut, hierüber allmälig zu einer bestimmten und allgemein angenommenen Form zu kommen. Sondern nur die beste Methode des Confirmationsunterrichtes wollen wir erörtern. Nur die eine Bemerkung erlauben wir uns beiläufig, daß vor Kurzem die Frage aufgeworfen wurde, ob die Confirmation eine völlig neue, dem Judenthume nicht zugehörige Institution sei? Welche Frage völlig bejahend beantwortet wurde. Wir glauben aber behaupten zu können, daß dem nicht so sei, sondern daß sich in vielen talmudischen und rabbinischen Stellen die wesentlichsten Anknüpfungspunkte nachweisen lassen, und werden wir nächster Zeit Gelegenheit nehmen, diesen Umstand sorgfältig und genau darzustellen.

Der jüdische Confirmationsunterricht bekommt schon dadurch eine viel bestimmtere Richtung, daß, wie es allgemein angenommen worden ist, der Actus nicht in einer bloßen Vorlegung einiger wenigen, wesentlichen Fragen, die mit Ja oder Nein beantwortet werden, besteht, sondern in der Durchführung eines vollständigen Religionssystems, mit ausführlichen und ausgearbeiteten Antworten in Begleitung von Bibelversen.

Hierdurch ist an vielen Orten, wie ich es aus Erfahrung weiß, der Uebelstand hervorgegangen, daß, aus Trägheit oder Unzulänglichkeit der Religionslehrer, ein dictirter und mechanisch auswendig gelernter Religionsleitfaden, gewöhnlich ein Auszug aus dem Joelson'schen Werke, eben so mechanisch abgefragt und beantwortet wird. Hierdurch wird natürlich der Unterricht und die Einweihung selbst alles Lebens und aller höheren Begeisterung beraubt, das Ganze fast zu einem Schauspiele erniedrigt, und die tiefste Wirkung natürlich in sich selbst aufgehoben. Was auf mechanischem Wege dem menschlichen Geiste eingeprägt wird, das wird durch die Zeit so in den Hintergrund der Seele gestellt, daß es sich entweder aus dem Gedächtnisse wieder ganz verliert, oder doch wenigstens auf die Seele und ihre Processe keinen lebendigen Einfluß übt.

Verständigen wir uns zuvor über die Basis alles Religionsunterrichtes, und über den Weg, auf welchem den Wahrheiten der Religion überhaupt Herrschaft über den menschlichen Geist gegeben wird.

Die Religion begründet sich im Menschen auf den ganzen Menschen. Nicht eine einzelne Seite, nicht eine einzelne Kraft des menschlichen Geistes nimmt sie in Anspruch, sondern alle Seiten und Kräfte. Die Gemüthswelt muß sie einnehmen und erfüllen, und die Verstandeswelt überzeugen. Daher muß die Religion den Weg durch beide Reiche und Regionen nehmen; und da nun die kindliche und jugendliche Seele den Regungen des Gemüthes näher und offener steht,

als den Bestrebungen des Verstandes; da namentlich das Alter des Confirmanden gerade dasjenige ist, in welchem mit der Frische und Lebendigkeit der Gefühle sich die Thätigkeit der erwachenden Denkkraft verbindet: so ist es nothwendig bei dem Unterrichte folgenden Gang zu gehen — zuerst Wirkung auf das Gemüth, dann Ueberzeugung des Verstandes, und endlich Uebergabe an das Gedächtniß zu bleibenden Erinnerungen. Alle diese drei Punkte müssen sich wesentlich vereinigen, und nur durch ihr Ineinandergreifen wird die Wirkung erzielt, die der Confirmationsunterricht im Besondern, und der Religionsunterricht überhaupt haben soll.

Betrachten wir erst allgemein die drei angegebenen Punkte näher, so lassen sich folgende Bemerkungen machen. Der Confirmationsunterricht muß wesentlich in der ganzen Färbung ein anderer sein, als aller anderer Unterricht, ja selbst als der gewöhnliche Religionsunterricht. Während in jenem die Forderung an den Lehrer ergeht, sich zu seinen Schülern hinabzuneigen, sich ihnen anzupassen, und sich allmälig mit ihnen zu erheben: so gilt es hier, die Confirmanden geradezu in die höhere Sphäre der Religion zu versetzen. Da Confirmation heißt: Einweihung in die Religion und Befähigung zur Uebernahme der Pflichten derselben, so ist die Religion den Confirmanden nicht mehr das allmälig in ihrer eigenen Entwickelung sich Entwickelnde — sondern ein Gegebenes, das sich nicht ändern und modeln läßt, das als Ganzes ihnen entgegen tritt. In dieser ihrer Vollendung und ihrer Wirklichkeit und Wesenheit muß daher die Religion die höchste Färbung der Heiligkeit haben, und sich so als Göttliches den Geistern der Confirmanden darstellen. Wenn ich also im übrigen Religionsunterrichte den ununterbrochenen Geist und Anstrich der Heiligkeit nicht billigen möchte, weil sich unter ihm so häufig Heuchelei verbirgt und verbergen kann, sondern vielmehr eine theilweise vertrauliche und lebhafte Annäherung zwischen Schüler und Lehrer recht finde — so muß diese doch im Confirmationsunterrichte durchaus wegfallen, der Confirmand

muß hier den Lehrer ganz anders finden an äußerm Anstand, an Mienen, an Organ, an Sprachausdruck; er muß finden, daß der Lehrer in einer höhern, schönern Sphäre weilt, dahin er ihm folgen soll, und da er glücklich, frei und erhoben ist. So, um etwas Specielles anzuführen, muß keine Frage während der Stunde von Seiten des Confirmanden erlaubt sein, sondern nur Antwort; es muß bei Fragen und Repetitionen der Lehrer die Reihenfolge durchgehen, und Niemanden einzeln aufrufen; er muß bei Stockungen und falschen Antworten keine Schmähung geben; er muß selbst bei lächerlichen Antworten nicht nur das Lächeln unterdrücken, sondern selbst darin Etwas zu finden suchen, woraus sich das Gesuchte irgend ziehen lasse — kurz, die Religion muß in dieser Stunde ihre süßen Banden um die Seele winden — Bande, aber süß und geistig.

Ist dies die allgemeine Färbung des Confirmationsunterrichtes, die Berührung und Bildung des höhern Gemüthslebens, so darf dennoch die Wirkung auf den Verstand nicht vergessen werden, ein Gefangennehmen des Verstandes durchaus nicht statt finden. Denn mag dieses noch so sehr augenblicklich den Geist der Confirmanden ergreifen, so bewirkt es doch in der spätern Zeit, daß mit der Ausbildung des Verstandes ein Trennen und Lossagen von der Religion und ihren Lehren eintritt, weil gegen den Zweifel keine Waffe in die Hand gegeben worden, und die Religion als bloße Autorität erscheint. Ist aber dem Geiste früh gezeigt worden, daß auch im Gebiete der Religion frei der Zweifel sich zeigen könne, und seine Erledigung finde: so wird er auch später geneigt sein, die Religion als, Glaube und Verstand versöhnend, vermittelnd, vereinigend anzusehen. Daher versäume der Lehrer nicht, bisweilen selbst Zweifel aufzuwerfen, und deren Nichtigkeit nachzuweisen — und wenn er dies nicht immer als nackten Zweifel geben will, so werfe er ihn als Frage auf, als ob die Religion die Frage selbst aufstellt und beantwortet. Z. B. bei der Lehre von der Of-

fenbarung — warum denn Offenbarung geschehen sei? Was, wenn keine geschehen wäre? Warum jetzt keine Offenbarung mehr? u. s. w.

Daß bei dem Confirmationsunterricht auch etwas für das Gedächtniß geschehen muß, das versteht sich, wie wir oben bemerkt, schon aus der Anlage unseres Actus. Die Nothwendigkeit gehet aber auch daraus hervor, daß, wenn auch die Entwickelung und Richtung der Gefühls- und Gedankenwelt durch den Confirmationsunterricht und durch den Actus selbst der wesentlichste Erfolg sein soll, bei der Flüchtigkeit des menschlichen Geistes, fest eingeprägte Sätze und Sprüche zum Festhalten für den Geist höchst wünschenswerth sind, und daß auch der jugendliche Geist in der doch noch immer vorwaltenden Geistesträgheit nur dasjenige völlig und ganz auffaßt und durchdenkt, was er dem Gedächtnisse überliefert. Wir müssen bedenken, daß die Confirmanden reichen Standes Jahre der weltlichen Zerstreuung, armen Standes Jahre der Noth und Mühseligkeit vor sich haben, ehe sie zu dem wahrhaft ernsten Alter gelangen, und daß demnächst das Gedächtniß die Lehren der Religion durch diese Jahre am meisten hindurchschaffen und erhalten muß. Wenn also Gemüth und Verstand hinlänglich beackert worden sind, so können die Einflüsse durch die Zuthat des Gedächtnisses, das ohne jene allerdings todt und mechanisch ist, am sichersten bewahrt werden.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen kommen wir zu der eigentlichen Einrichtung und Methode des Confirmationsunterrichtes.

Der allgemeine Grundsatz muß beim Confirmationsunterrichte festgehalten werden, daß er nicht blos Vorbereitung zum Actus, sondern auch selbst vollständiger Unterricht im umfassenden Religionssysteme sein muß. Der Confirmationsunterricht muß daher viel mehr enthalten, als im Actus vorkommt. Die im Actus selbst vorzulegenden Fragen und zu erwartenden Antworten müssen nur

ein Auszug aus den Dictaten des Confirmationsunterrichtes, und diese Dictate wiederum nur der Stoff zu weitläufigen Erörterungen und Belehrungen sein. Während z. B. der zu dictirende Leitfaden in den Confirmationen des Schreibers dieses gewöhnlich 120—130 Fragen und Antworten enthält, kommen im Actus selbst ungefähr 45 zur Sprache, von denen mehrere noch abgekürzt werden. Der Confirmationsunterricht dauert vom 1sten November bis zum Sabbath nach Schwuoth, in den ersten Monaten drei, in den letzten vier Stunden wöchentlich, so daß zu jenen 120—130 Fragen an 90 Stunden verwendet werden, die übrigen sind auf Repetitionen und Bibellesen zu rechnen.

Die Unterrichtsart selbst ist theils sokratisch, theils vortragend. Die erstere ist nothwendig, zur eigenen Entwicklung von innen heraus, die letztere, um die durch die erstere zerstreueten und vereinzelten Gedankenstrahlen zu sammeln, zu verbinden, und mit höherem Feuer zu übergießen. Um daher jene desto wirksamer zu machen, so muß selbst das Dictat nicht vorangehen, sondern der Lehrer, den Gegenstand der Frage herbei bringend; die Confirmanden zur eigenen Beantwortung derselben führen. Sobald die eigentliche Antwort festgestellt worden, so muß er sich in die Consequenzen, in die Folgen und Schlüsse der Antwort versenken, muß in alle Gründe und Beweise derselben eingehen, und nachdem diese erschöpft worden, einen gemüthlichen und zusammenhängenden Vortrag darüber geben, der theils die von den Confirmanden selbst angegebenen Ideen klar und verbunden, theils mit neuen bereichert, eine vollständige Darstellung des Gegenstandes gibt. Erst dann, wenn der Confirmand allseits befriedigt ist, mag er zu der Feder greifen, und in dem gedrängten und kräftigen Dictate ein Spiegel alles dessen, was vor der Seele vorübergegangen, gegeben werden. Diesem wird der bezügliche Bibelvers hinzugefügt, der dann besprochen, und in seinem Zusammenhange mit dem Dictate nachgewiesen wird. Ist so ein Abschnitt zu Ende gebracht,

so wird er repetirt, wobei die Antworten die Dictate nur dem Sinne nach, die Bibelverse aber durchaus wörtlich geben müssen. Zu bemerken ist hierbei, daß nicht blos das repetirt werden muß, was niedergeschrieben ist, sondern die wesentlichsten Punkte der mündlichen Erörterung wieder herangebracht werden müssen. — Ist endlich der gesammte Confirmationsunterricht zu Ende gebracht, so beginnt die Generalrepetition des ganzen Unterrichtes, wobei man sich auf die Repetition der Dictate und Bibelverse beschränken kann. Dann erst erhalten die Confirmanden die Angabe der zum Actus selbst auszuwählenden Fragen und Antworten, die nun so lange wiederholt werden, bis sie wörtlich dem Gedächtnisse der Confirmanden einverleibt sind. Mit diesen letztern zugleich werden die Glaubensbekenntnisse gefertigt, deren erster Theil, die eigentlichen Glaubensartikel, feststehend sein muß, der andere Theil, Bitten zu Gott, Gelobung der Treue, Dank den Eltern und Lehrern, von den Confirmanden selbst ausgearbeitet, und dann revidirt und verbessert wird. — Es ist oben angedeutet worden, daß einige Stunden des Confirmationsunterrichtes zum Bibellesen angewendet werden. Es ist dies ein nicht zu übersehender Gegenstand; indem der ganze Confirmationsunterricht sich auf die Offenbarung stützt, so müssen auch die Confirmanden mit den heil. Schriften derselben immer bekannter gemacht werden. Zugleich trägt es zur Vermannichfaltigung und Abwechselung bei, und ist so dem Schüler höchst willkommen. Es muß wenigstens alle 14 Tage eine Stunde dem Bibellesen gewidmet werden. Der Lehrer trägt den Theil der Schrift, den er ausgewählt, vor, und legt über den Sinn jedes Verses Fragen vor, die ihn auf die verschiedensten Gebiete der Religion und des Lebens zu bringen vermögen, und so Gegenstände berühren, die im anderweitigen Unterrichte nicht vorkommen. Ueber das Gelesene wird ein Vermerkbuch angelegt, wo die bedeutsamsten Verse zu Hause eingetragen werden. Ueber schwierige und allgemeine Sätze

wird es auch sehr zweckdienlich sein, Aufsätze von Confirmanden anfertigen zu lassen. Man fange bei diesem Bibellesen mit einigen Kapiteln der Sprüche Salomonis an, lasse einige Psalmen folgen, dann die ersten Kapitel des Predigers, und schließe mit den ersten und schönsten Kapiteln des Hiob. Aus den Propheten ist es weniger passend, vorzulesen, weil zum Verständniß derselben ein höher gebildeter Geist und historische Kenntnisse nothwendig sind.

III.

Bemerkungen über Schule und Erziehung.

Sobald ich in eine Schule trete, sind es drei Gegenstände, die alsbald meine Aufmerksamkeit auf sich ziehen: die Schüler, das Schulzimmer und der Lehrer. Die Schüler — aus welchem Stande sind sie? Aus höherem, niederem Stande, oder sind sie gemischt? Es ist mir eine Bürgschaft für die Tüchtigkeit der Schule, sobald die Schüler nicht ausschließlich einem Stande angehören, Kinder reicher oder bloß ärmerer Eltern sind — es müßte denn ein äußerer Zwang zu dieser Vereinigung vorhanden sein. Die Schule muß bewährte Vortheile darbieten, wenn reiche Eltern ihre Kinder den Reihen zugesellen sollen, welche von Kindern niedern Standes gebildet werden. Und dadurch wird denn auch die Schule immer besser, und in ihren Wirkungen immer sicherer werden. Es ist nichts gewisser, als daß Schulen, die sich insbesondere einer Klasse öffnen — mag dies nun der vorherrschende Gedanke bei ihrer Gründung gewesen sein, oder in den Verhältnissen gelegen haben — eine einseitige Richtung einschlagen, in welcher nach vermeinten verschiedenen Bedürfnissen verschiedene Unterrichtsgegenstände und eine verschiedene Behandlungsart des Unterrichtes gewählt werden. Ferner bildet sich in den

Kindern selbst ein Kastengeist, und in den Schulen, die für Begüterte bestimmt sind, ein Hochmuthsgeist aus, der sehr verderblich ist: so wie im Gegentheil Schulen, die nur für Arme sind, ein Gefühl der Bedrückung und Beschränkung mit sich führen. Sehen wir auf das erstere, den Unterricht, so sehe ich nicht ab, warum den Augen der armen Kinder nicht dasselbe Pantheon des Geistes und der Wissenschaft geöffnet werden soll, als denen der Reichen? Die Schule soll den Menschen zum geistigen Menschen machen, und der sei nicht abhängig von der äußern, bürgerlichen Stellung. Dadurch geschieht nicht etwa eine Ueberhebung über seinen Stand, wenn man den Aermern einige Bissen besserer geistiger Nahrung reicht, die er im gewöhnlichen Leben freilich nicht als Tauschmittel für körperliche Nahrung gebrauchen kann, an der er aber in den Stunden körperlicher Entbehrung nagen könnte, um wenigstens von einer Seite gesättigt zu sein. Aber, wird man einwenden, wenn auch die Unterrichtsgegenstände nicht verschieden sind, so muß die Methode, die Behandlungsweise eine verschiedene sein. Die Kinder reicher Eltern werden meist sorgfältiger erzogen, feiner behandelt, sind an eine gebildete Sprache gewöhnt, und die Schule und das Haus müssen in einander greifen. Jedoch auch diese Meinung wird man, ohne Vorurtheil urtheilend, nur engherzig finden. Wenn auch das Leben reibend und verwundend schon in das Jugendleben des Armen eintritt, daß sein Aeußeres härter ist als die Aalhaut des Kindes, mit dem die Leckerbissen des Schicksals schon in der Wiege zusammenlagen: so muß eben die Schule sich ihm als Ausgleichung der göttlichen Gnade eröffnen. Die Schule muß den Ungebildeten zu sich heraufheben, in ihrem Schooße muß ein unverletzbarer Geist der Bildung leben und weben, der Unterricht muß sich nicht zum Armen hinunterneigen, sondern ihn heraufziehen, daß er geistig reich ist und wird. Stelle daher, Lehrer, deine Forderung auch an das arme Kind so hoch wie an das reiche, und du wirst sehen — es erfüllt sie, es kommt ihr nach.

Dasselbe läßt sich vom allgemeinen Geiste der Schule sagen. Eine Schule muß gar nichts Ungebildetes dulden, sie darf der Unbildung gar keinen Raum, keine Gelegenheit geben, sich zu äußern; die Schule muß gleichsam von der Luft der Bildung so erfüllt sein, daß beim Hereintritt der Schüler gleich in einer andern Sphäre ist, einen andern Sinn, einen andern Habitus annimmt — nicht etwa den verstellter Heiligkeit: sondern indem sich die innere, geputzte (idealische) Seite des geistigen Menschen herauswendet, und sich des Sonnenstrahls der Cultur — die Wissenschaft ist die Sonne, der Lehrer das Glas — erfreut, und sich wärmt vor der schnöden Kälte da draußen. Das ist ganz gewiß. Daher ist es ein schädliches Vorurtheil reicher Eltern, wenn sie ihre Kinder nicht neben armen auf der Schulbank sitzen lassen wollen. Ich sage schädlich, denn fürchtet vielmehr, ihr Eltern, das Gift, das herumschleicht in den Schulen, die bloß für Kinder begüterter und sogenannter gebildeter Eltern bestimmt sind. Dieses Gift ist eine Mischung verschiedener Stoffe; als da sind: Absonderung und Hochmuth, nebst Verachtung anderer, nicht so vom Schicksale bedachter Kinder, Erwerbung prunkenden Wissens, in Gesellschaft von Hohlheit, besonders des Gemüthes, die Sucht zu glänzen, eine verkehrte Rivalisation mit Einimpfung von Neid und Mißgunst — andere zu verschweigen. Ich spreche so aus Erfahrung, daß ich sie allen meinen Brüdern und Schwestern so recht einflößen möchte. — Daher fällt, wie gesagt, mein erster Blick auf die Schüler, ob sie gemischten Standes sind. Die harmlose Kindheit kennt den Unterschied noch nicht zwischen dem Lord und seinem Thürhüter. Sie mag ihn auch nicht in der Schule kennen. Dann bleiben die Eindrücke fest, und der Geist der Humanität wird eine unbewußt überwiegende Kraft über den Aristokratismus des bürgerlichen Lebens behalten.

Was ich am Schulzimmer zu bemerken habe? Nichts Unwichtiges — die Höhe, Breite, Geräumigkeit, Reinheit

der Luft, und — äußere Ausschmückung. Nichts ist ungesunder, als das Zusammenschichten von Kindermassen auf schmalen Bänken und in engen Zimmern. Die Schüler müssen weitläufig auf den Bänken sitzen, sich nicht allzunahe berühren und pressen, das Zimmer muß geräumig und hoch sein. Durch ersteres wird auch die Aufsicht erleichtert, durch letzteres jener eigenthümliche Geruch, der im Schulzimmer sich anhäuft, und so eigenthümlich und schädlich ist, fast wie der Branntwein- und Tabaksgeruch in Schänken, vermieden. Wir müssen nie vergessen, daß das Schulzimmer der Aufenthalt unsrer Kinder während des größten Theils des Tages ist, und also hierzu passend und gesund sein muß. Hierbei ist es nun ein Herzenswunsch von meiner Seite, daß die Einförmigkeit, die meist in den Schulzimmern herrscht, die kahlen, weißen Wände, aus denselben verschwinden, und einer gewissen Ausschmückung Platz machen mögen. Wenn eine grüne Farbe, so wohlthätig für die Augen der Kinder, die Wände bekleidet, Landkarten und Portraits bedeutender Männer, Darstellungen von wichtigen Geschichtsereignissen, die zehn Gebote und Anderes dieselben bedecken: so wird das Schulzimmer einen erfreulichen Eindruck auf die Kinderseelen machen, dessen sie sich in späteren Jahren noch mit Vergnügen erinnern werden, und der ihnen ein gewisses ästhetisches Gefühl einprägen wird, welches mit dem moralischen Hand in Hand geht. Im Philanthropin wurde bekanntlich von Basedow die erste Anregung gemacht, den Unterricht durch Gemälde und Bilderwerke zu unterstützen. Er ging hierin zu weit, indem er den ganzen Unterricht in der Erklärung solcher Bilder bestehen ließ. Diese Idee hat Göthe in seinen „Wanderjahren" höchst geistreich aufgefaßt, jedoch ist sie bei ihm nur Dichtung. Ich meine nun nicht, eine solche Bilderreihe für die Schulzimmer anzuschaffen, um einen ganzen Unterrichtsgegenstand damit zu absolviren. Dies gibt nur Anlaß zu Störungen, Nachlässigkeiten und Spielereien, und nimmt dem Unterrichte seinen Ernst und seine Würde. Die

im Schulzimmer aufgehängten Bilder müssen mannichfaltig und aus den verschiedenen Gebieten entlehnt sein, um dann und wann im Unterrichte darauf zu verweisen, und Einzelheiten leichter einzuprägen. Man könnte dies auch zu einem moralischen Hebel für den Geist der Klassen machen, indem man gewisse bedeutsame Gegenstände nur den Klassen ertheilt, die sich durch allgemeinen Fleiß und durch Sittlichkeit auszeichnen, und sie ihnen dann nimmt oder bedeckt, sobald sich ein Mangel an jenen verspüren läßt (wie die Fahnen der Regimenter).

So trifft denn mein Blick zuletzt auf den Lehrer. Ich bin kein Freund von alten Schulmännern. Bei allem Geiste ist der Schulpedantismus unausbleiblich mit dem Alter verbunden. Der einmal eingeschlagene Weg wird fest, eisern, zur Nothwendigkeit des Lehrers. Da nun sowohl die Wissenschaften selbst, als auch die Forderungen und Bedürfnisse in Bezug auf den Unterricht, und wie ich behaupten möchte, auch die Kinderwelt, nicht dieselben bleiben, so kann auch nicht die Methode, der Lehrcharakter, die Behandlung bleiben was sie ist. Daher sollte, sobald ein Schulmann in's Alter rückt, er pensionirt, oder anderweitig im Staats- oder Gemeindedienste verwandt werden. Junge Lehrer haben selbst noch das Leben in der Schule lebendig im Gedächtnisse, sie haben Muth und Jugendkraft, und stehen an Frische des Gemüthes dem kindlichen Alter noch näher. — Nichts ist mir angenehmer, als auf dem Antlitz des Lehrers das sanfte Lächeln der mit Liebe verbundenen Würde zu treffen, nichts widerlicher, als dem fatalen Lächeln der selbstzufriedenen Eitelkeit zu begegnen — diese sind sehr charakteristisch verschieden, und geben dem ganzen Unterrichte eine andre, entgegengesetzte Wendung. Eines der schwierigsten Kapitel ist das über die Autorität des Lehrers und deren Aufrechthaltung. Es ist unglaublich, was durch den Mangel an Ansehn für Schaden geschieht, jahrelanger Unterricht wird nutzlos gemacht, das Leben des Lehrers von Bitterkeit und Aergerniß untergraben. Doch eben

weil dies ein so wichtiges Kapitel ist, will ich nächstens einige Bemerkungen darüber besonders hinzufügen.

Ehedem ein vielgelesenes, jetzt vielvergessenes Buch ist das Buch über die Erziehung der Kinder von Plutarch (περὶ παίδων ἀγογῆς). Die gesunde Vernunft hat es dictirt. Es sind keine Rousseau'schen Phrasen darin, keine Basedow'schen Spielereien, überhaupt keine Neuigkeiten zu finden. Darum wird meinen Lesern ein kleiner Auszug der besten Sentenzen und Lehren nicht unangenehm, gewiß aber unschädlich sein. — Plutarch fängt mit der Erziehung der Eltern an, indem er meint, daß, da die vom Vater oder der Mutter anerzeugten Fehler den Kindern das ganze Leben hindurch anhängen, kein Mann sich mit einer niedrigen Frau vermählen solle (!) Er führt das Beispiel der Spartaner an, die den König Archidamus mit einer Geldstrafe belegten, weil er eine kleine Frau genommen, aus dem Grunde, weil er ihnen nicht Könige, sondern Königleine zu geben gedenke. (Kap. 2.) Sowohl in den Wissenschaften, als in der Tugend müssen drei Dinge zusammen kommen: die natürliche Anlage, der Unterricht und die Uebung. Den Grund legt die Natur, die Fortschritte bewirkt der Unterricht, die Anwendung und den Nutzen bringt die Uebung; die Vereinigung aller drei führt zur Vollendung. Die Natur ohne Unterricht ist blind, der Unterricht ohne natürliche Anlage mangelhaft, die Uebung ohne jene beiden unvollkommen. Die Trägheit verdirbt die Güte der natürlichen Anlage, der Fleiß verbessert den natürlichen Fehler; und wie wir Leichtes durch Nachlässigkeit nicht erlangen, so bemächtigen wir uns des Schweren durch eifrige Bemühung; ja selbst was der Fleiß gegen die Natur bewirkt, ist stärker als die Natur selbst: wie der fruchtbare Acker, wenn die Pflege aufhört, unfruchtbar und desto schlechter wird, je besser er von Natur war. Die guten Sitten selbst sind ja

nichts weiter als eine lange Angewöhnung. (Kap. 4.) Die Erziehung muß frühzeitig anfangen, denn die Kindheit ist wie Wachs leicht zu bearbeiten, und Plato schreibt schön und würdig vor, daß die Ammen den Kindern nicht allerhand Fabeln erzählen sollen; und der Dichter Phocylides sagt: Man müsse den Menschen, wenn er noch Kind ist, schöne Werke lehren. (K. 5.) Die Kameraden der Kinder müssen gut geartet sein, und eine reine Sprache sprechen, denn das Sprüchwort lehrt: wenn du mit einem Hinkenden wohnest, lernest du hinken. (Kap. 6.) Den größten Unwillen des Schriftstellers erregt die Sorglosigkeit der meisten Eltern über die Wahl des Erziehers und Lehrers. Er hält diese letztere für das Wichtigste der ganzen Erziehung. Der Lehrer muß von unbescholtenem Lebenswandel, von untadelhaftem Charakter und ausgezeichneter Geschicklichkeit sein. Der gute Unterricht ist die Quelle und Wurzel der Tugend und Rechtlichkeit. Er führt den alten Krates an, welcher öfters sagte, daß er, wenn es geschehen könnte, auf den höchsten Ort steigen und ausrufen würde: O, ihr Menschen! wohin strebet ihr, die ihr unablässig nach dem Erwerb von Gütern ringet, aber für die Söhne, denen ihr diese hinterlassen werdet, wenig Sorge traget? (Ja wohl ist der gute Krates alt, aber noch heute wäre es gut, wenn er die Thürme der Städte besteigen würde, wenn es geschehen könnte, d. h. wenn es von Nutzen wäre). Unser Schriftsteller vergleicht diese Väter mit einem Menschen, der sich um den Schuh beunruhige, aber um den Fuß nicht kümmere. Er unterläßt auch nicht, die bekannte Anekdote vom Aristipp zu erzählen, die auch wir hier zu erzählen nicht unterlassen wollen. Da ihn nämlich ein Vater um den Preis für den Unterricht seines Sohnes befrug, und er tausend Drachmen verlangte (ungefähr 150 Rthlr.), und Jener ausrief: viel zu viel verlangst du, da ich für tausend Drachmen einen Sclaven kaufen kann! so antwortete Aristipp: thue dies, und du wirst sogar zwei Sclaven haben, deinen

Sohn und den Sclaven, den du kauftest. Also auch damals schon war der wohlfeilste Lehrer der willkommenste. Sehr naiv fährt Plutarch fort: was? du weisest deinen Sohn an, mit der rechten Hand zu essen, und schreiest, und schreiest, wenn er die linke ausstreckt, aber daß er rechte Reden höre, darum bekümmerst du dich nicht? Mit wahren Farben schildert er die Folgen solcher vernachlässigten Erziehung, aber wir wollen die Eltern damit nicht belästigen, da die Erfahrung sie ihnen leider oft genug vor Augen führt. (Kap. 7.) Eine sorgfältige Erziehung, heißt es weiter, führt zur Tugend, und diese allein bewirkt die Glückseligkeit. Denn die übrigen menschlichen Güter sind geringfügig, und eines ernsteren Eifers nicht werth. Als Demetrius Megara durch Kriegsgewalt genommen, und dem Boden gleich gemacht, frug er den Megarensischen Philosophen Stilpo, ob er etwas verloren habe? Ich habe nichts verloren, antwortete dieser, denn die Tugend kann durch Kriegsgewalt nicht genommen werden. (Kap. 8.) Plutarch verlangt, daß der Knabe zwar in den übrigen Wissenschaften auch unterrichtet werde, jedoch mehr oberflächlich, am meisten und sorgfältigsten aber in der Philosophie. (Was aber bei den Alten Unterricht in der Philosophie hieß, das begreift jetzt der Religionsunterricht). Denn durch diese lernen wir, was rechtlich, was unrechtlich ist, was gerecht, was ungerecht, was zu erstreben, was zu fliehen ist, wie wir uns gegen die Götter, gegen die Eltern, gegen Aeltere, Gesetze, Fremde, Obrigkeit, Freunde, Weiber, Kinder, Diener aufführen müssen; nämlich daß wir die Götter zu verehren, gegen die Eltern Ehrfurcht zu haben, Aeltere zu ehren, den Gesetzen zu gehorchen, der Obrigkeit Folge zu leisten, die Freunde zu lieben, gegen die Frauen uns klug zu betragen, die Kinder zu lieben, die Diener menschenfreundlich zu behandeln, verpflichtet sind; daß wir aus Glücksfällen nicht zu viel Freude, aus Unglücksfällen nicht zu viel Trauer ziehen, der Wollust uns nicht ergeben, durch den Zorn uns nicht hinreißen

lassen. (Kap. 10.) Neben diesem ist durchaus nicht die körperliche Uebung zu vernachlässigen, um sowohl den Körper geschickt als stark zu machen. Wie man bei heiterm Himmel das bereitet, was gegen Sturm und Ungewitter schützt, so muß man sich in der Jugend die Tüchtigkeit als ein Reisegeld für das Alter verschaffen. Doch muß man hierin Maß halten, damit man dadurch vom eigentlichen Studium nicht abgehalten werde. (Kap. 11.) Die Erziehung muß durch Ermahnung und Lobspruch, nicht durch Schläge und schimpfliche Behandlung geleitet werden. Lob und Tadel müssen abwechseln, damit die Knaben nicht durch zu viel Lob aufgeblasen werden, und durch zu vielen Tadel die Scham verlieren. (Kap. 12.) Diejenigen Eltern irren sehr, welche ihre Kinder mit zu vielen Arbeiten überladen, um sie auf einmal gelehrt zu machen; denn dadurch werden sie gerade lässig und schwerfällig: wie die Pflanzen etwas Wasser ernährt, zu viel erstickt. Die Erholung ist die Würze der Arbeit. Noch mehr Tadel aber verdienen die Eltern, welche, wenn sie ihre Kinder den Lehrern übergeben haben, sich gar nicht mehr um sie bekümmern. Man muß bisweilen ihre Fortschritte selbst untersuchen, und nicht alle Hoffnung auf Miethlinge setzen. Auch pflegen die Knaben selbst an Eifer zu gewinnen, wenn sie wissen, daß sie Rechenschaft geben müssen. Am meisten muß man das Gedächtniß der Knaben üben, denn dies ist wie ein Magazin des Wissens. Darum fabelten die Alten, daß die Mnemosyne (das Gedächtniß) die Mutter der Musen sei. Hierbei muß man nicht berücksichtigen, ob die Kinder von Natur starkes oder schwaches Gedächtniß haben. Denn im erstern Falle wird es noch mehr gestärkt, im andern der Mangel ersetzt. Vortrefflich sagt hierüber Hesiod:

> „Wenn du zum Kleinen das Kleine fügst,
> Und oft, so wird ein großer Haufe daraus.“

(Kap. 13.) Vorzüglich muß man die Kinder von obscönen (schamlosen) Reden abhalten. Demokrit sagt: die Rede

ist der Schatten des Handelns. Alsdann muß man sie zur Freundlichkeit anleiten, um im Dispute nachgeben zu können. Euripides sagt:

„Wenn Zweie sprechen, und der Eine hitzig wird,
So ist der der Weise, welcher nicht antwortet.“

(Diese Verse sind nach dem Stobäus aus dem verloren gegangenen Drama des Euripides „Protesilaos“; ganz dieselben Worte finden sich im Talmud Kidd. 71.) Ferner, alle überflüssige Pracht zu vermeiden, den Zorn zu beherrschen, die Zunge im Zaume zu halten; endlich vorzüglich, stets die Wahrheit zu reden. (Kap. 14.) Ist nun der Knabe zum Jüngling herangereift, so dürfen die Eltern ihm durchaus nicht die Zügel schießen lassen, sondern die Wachsamkeit ist noch zu vermehren. Denn die Fehler der Knaben sind leicht und heilbar, höchstens gehorchen sie nicht recht, und lehnen sich einmal gegen die Lehrer auf. Aber der Jüngling ist allen Leidenschaften und Lastern zugänglich. (Kap. 15.) Daher müssen Jünglinge bewacht und im Zaum gehalten werden, durch Belehrung, Drohung, Bitten, Ueberreden, Versprechen, und indem man sie auf die Beispiele hinweist derer, die durch die Vergnügungssucht in's Unglück gestürzt sind, und derer, die durch Mäßigkeit sich Ruhm und Lob erwarben. (Kap. 16.) Vor Allem müssen sie vor bösem Umgang bewahrt werden, besonders vor Schmeichlern: denn diese untergraben alles gute Werk der Eltern. (Kapitel 17.) Aber Eltern müssen auch gegen Jünglinge nachsichtig sein, und sich erinnern, daß sie auch Jünglinge gewesen. Wie die Aerzte bittre Arzneien mit süßen Säften versetzen, so muß das tadelnde Wort mild eingekleidet werden. Der väterliche Zorn muß mehr plötzlich als schwer sein, damit es nicht scheine, als ob ein Haß vorwalte. Bisweilen müssen sie sich stellen, als ob sie die leichten Fehler nicht sähen. (Kap. 18.) Plutarch schiebt das Ziel der Erziehung weit hinaus, denn er empfiehlt im neunzehn-

ten Kapitel, wenn die Jünglinge zu sehr den Vergnügungen ergeben wären, sie zu verheirathen: das sei das sicherste Band der Jugend. Hierbei wäre zu berücksichtigen, daß die Gewählte weder an Stand noch Reichthum über dem Jünglinge stehe. Er schließt dann im zwanzigsten Kapitel mit der allgemeinen Forderung: daß die Eltern durch gutes, untadelhaftes Beispiel den Kindern vorleuchten müßten.

IV.

Einiges über die Bestimmung des jüdischen Predigers.

Daß die früheren Draschoth meist zur Aufgabe hatten, Aussprüche der Talmudisten und Rabbinen, die sich widersprechen oder zu widersprechen scheinen, in Einklang zu bringen, daß ihr Gegenstand gewöhnlich aus dem rituellen und juridischen Gebiete entlehnt war, selten aber dem moralischen angehörte, daß sie in einer Mischung von rabbinischer und verdorbener deutscher Sprache gehalten worden, ist bekannt. Besonders aber ist hervorzuheben, daß sie nicht als wesentlicher Theil des Gottesdienstes galten und angesehen wurden, sondern als ein zwar an sich nothwendiger, aber durchaus nicht gottesdienstlicher Zusatz. Sie waren eigentlich, um mich eines alterhümlichen, aber allbekannten Wortes zu bedienen, ein „Lernen" in der Synagoge. — In dieser Beziehung können wir allerdings nicht das Predigen als eine neuere Form der Draschoth ansehen, wenn es sich auch allenfalls daran anreihen ließe. Anreihen, insofern, da sowohl der Talmud der Masse immer fremder wird, d. h. sich immer Wenigere finden, die ihn kennen und verstehen, als auch, weil die jetzige Zeit sich vielmehr zum moralischen und theosophischen Theile der

Religion neigt, und diesen zu seinem Bedürfnisse macht, Etwas da sein muß, um, wie sich die Aelteren ausdrücken, דברי תורה zu hören. Insofern aber das Predigen ein wesentlicher, regelmäßiger Theil des Gottesdienstes wird, eine bestimmte, kunstgerechte Form hat, sich bloß außer Text und gelegentlichen Anführungen in der deutschen Sprache bewegt, und eine ganz andere Tendenz besitzt, nämlich wie gesagt, eine moralische und theosophische, denn auch da, wo es sich in's Ceremonielle versenkt, geschieht es, um die zu Grunde liegende moralische und theosophische Idee zu finden, nicht aber um das Ceremonielle an sich selbst zu betrachten und es festzustellen, welches es vielmehr als gegeben voraussetzt: insofern, sage ich, ist das Predigen eine neue Institution. Frägt es sich eben nun, inwiefern es mit der bisherigen Form unseres Gottesdienstes in wahrhaften, festen, innigen, harmonischen Zusammenhang tritt: so wird man bald einsehen, daß das Predigen sich am füglichsten mit dem Vortrage aus der Thora (mit dem sogenannten Leinen) verbindet, und mit diesem zu Einem verschmilzt, so daß die Predigt wie ein Commentar zur eben vorgetragenen Paraschah wird, ohne daß hiemit gesagt wird, daß die Predigt immer ihren Text aus der vorgetragenen Paraschah zu nehmen, und diese als Gegenstand zu behandeln brauche. Hiezu haben wir denn das Vorbild schon in der heiligen Schrift selbst; וַיַּעֲמֹוד עֶזְרָא הַסֹּפֵר עַל מִגְדַּל־עֵץ אֲשֶׁר עָשׂוּ לַדָּבָר .... וַיִּפְתַּח עֶזְרָא הַסֵּפֶר לְעֵינֵי כָל הָעָם ... וְיֵשׁוּעַ וּבָנִי וגו׳ וְהַלְוִיִּם מְבִינִים אֶת הָעָם לַתּוֹרָה וְהָעָם עַל עָמְדָם׃ וַיִּקְרְאוּ בַסֵּפֶר בְּתוֹרַת הָאֱלֹהִים מְפֹרָשׁ וְשׂוֹם שֶׂכֶל וַיָּבִינוּ בַּמִּקְרָא׃ — Späterhin werden die Leviten noch einmal הַמְּבִינִים אֶת הָעָם genannt.*)

*) Einen ähnlichen Anknüpfungspunkt geben die Emoraim, welche die Aussprüche und Vorträge der Resiim (Chacham oder Darschan) in der Uebersetzung und erklärend am Sabbath und an den Festtagen dem Volke vortrugen (besonders zu den Zeiten des R. Jehudah hakkadosch).

Wozu denn aber nun das Predigen? das Predigen in unsern Synagogen? das israelitische Predigen? Warum überall, aller Orten dieser Drang zum Predigen, und Predigthören? Ist es ein neuer Schmuck des Gottesdienstes, eine Ergötzlichkeit? oder führt eine innere Nothwendigkeit früh oder spät dahin?

Die Bestimmung des israelitischen Predigens und Predigers ist eine doppelte: nach außen hin und nach innen.

Nach außen: 1) Die Weltgeschichtlichkeit des mosaischen Glaubens muß bekannt und verkündet werden. — Wie aus der mosaischen Offenbarung alle wahre Erkenntniß der Gottheit entsprungen sei; wie alle Begriffe von Offenbarung, vom Glauben, vom Leben mit Gott, von der unmittelbaren Verbindung der göttlichen Waltung mit der gesammten Menschheit und dem einzelnen Menschen ꝛc. aus der mosaischen Religion und ihrer Entwickelung hervorgegangen seien; wie das israelitische Volk zum Träger der Offenbarung, und ihrem ewigen, historischen Beweise bestimmt sei. — 2) Der höchste Rationalismus der mosaischen Religion, ihre Befähigung zur vollendeten philosophischen Religion, zur Religion der höchsten, harmonischen Geistesbildung, zur Religion der Menschheit, muß bekannt und verkündet werden. Wie demnach die Synagoge bestimmt sei, diese Religion fernern Jahrhunderten und der höchsten Entwickelung des Menschengeschlechts entgegen zu bringen.*)

Nach innen: 3) In diesem Sinne muß die mosaische Religion sowohl in theosophischer als moralischer Beziehung den Israeliten an und für sich entwickelt werden; und 4) wie sich die eigentliche Tendenz der mosaischen Religion in den

*) So sagt de Bonald (Législ. primitiv. tom. I. p. 323 N. b): Les sectes qui veulent changer l'ordre des sociétés existantes, et ramener la religion naturelle, repassaient par le judaïsme. Allerdings; er hätte aber nur zu sagen brauchen „bis zum Judenthum", wenn die harmonische Verbindung der natürlichen Religion mit der geoffenbarten das Ziel und die Wahrheit ist.

ceremoniellen Gesetzen verkörpert hat, um dadurch den Israeliten im religiösen, heiligenden Leben durch die ganze Zeit des irdischen Daseins zu erhalten und zu befördern.*)

Dies ist mein Glaubensbekenntniß als Verkündiger des lebendigen Wortes Gottes. Von diesem Standpunkte aus sehe ich den Beruf des israelitischen Predigers als den erhabensten an, und als von menschengeschlechtlicher Bedeutung. Die Nothwendigkeit des Predigens in der Synagoge fließt hieraus von selbst hervor, aber auch die Bedingungen seiner Gestaltung.

Gehen wir hier wieder auf die Wirklichkeit zurück.

Es gibt eine Partei, welche vom israelitischen Prediger nur ein reines Moralisiren verlangt; die Ultra's dieser Partei wollen, daß die israelitische Predigt ganz und gar der Predigt andrer Religionsparteien gleiche, ja eine Nachahmung und Uebertragung der Rede-Formeln jener ist ihnen angenehm. — Eine andre Partei will aus der israelitischen Predigt nur eine Draschah in neuerem Gewande gemacht haben; je mehr sie sich dieser an Form, Inhalt und Gegenstand nähert, desto billigenswerther scheint sie ihnen. — Wie es mich die Erfahrung gelehrt, geht die große Masse auch hier den richtigen Weg, indem sie das Mittel Beider verlangt.

Jeder israelitische Prediger verfehlt seine eigenthümliche Bestimmung, wie wir sie eben erkannt haben, sowohl wenn er sich nur im Moralisiren herumbewegt, als auch wenn er sich ganz zu den alten Draschoth neigt. Der erste vergißt seine weltgeschichtliche Bestimmung, er vergißt zugleich, daß er dem Volke auch im Ceremoniellen eine neue Fackel anzün-

*) Aus diesem erhellt es wohl klar, daß hier von keinem engherzigen Separatismus die Rede ist, sondern daß durch das Angegebene der besondern Religion gerade der allgemeinste Standpunkt gegeben worden, wo die einzelne Phase wieder die ganze Menschheit enthält und umschließt. Um jedem Irrthum vorzubeugen, sei dies hier ganz besonders bemerkt.

den soll, daß er es weder gestatten darf, daß die Bedeutung der ceremoniellen Gesetze unerkannt bleibe, und die Ausführung derselben dadurch wirkungslos, noch daß der Israelit sich vom ceremoniellen Gebiete seiner Religion ganz entferne, weil er eben gleichgültig dagegen gelassen worden. Er vergißt, daß er den Israeliten der neueren Zeit mit einem neuen Enthusiasmus für seine Religion entflammen soll, indem er ihm die erhabene Bedeutung dieser Religion, und des Israeliten durch sie, offenbare. Er irrt, indem er glaubt, daß die Moral allein den Menschen beseligen, und in ihm wahrhaft lebendig werden könne, wenn sie nicht unter dem Brennpunkte einer höhern Flamme, der Gottesfurcht und Gotteserkenntniß, die von der Offenbarung ausgehen, gesehen wird. Nicht weniger irrt der, der aus der israelitischen Predigt eine Draschah machen will; der in eine alte Form, die nur gut war für das, für was sie geschaffen worden, den neuen Stoff hineinzwängen will; der aus allzugroßer Schonung von dem neuen Stoffe nur so viel herüber nehmen will, daß er nicht ganz zurückzubleiben scheine, aber seines wesentlichen Zweckes sich nicht bewußt geworden.

Allerdings ist es wahr, daß selten Gelegenheit und Raum genug vorhanden ist, um aus einer Sache alles das zu machen, wozu sie werden sollte. Die Localitäten geben hier allerdings Bedingungen auf; und manche höher gebildete und überbildete Gemeinde stellt Forderungen, die denen schnurstracks widersprechen, welche von anderen, ruhig schreitenden Gemeinden geheischt werden. Indeß läßt sich auch hier wieder in Anschlag bringen, daß derjenige, welcher von wahrem, heiligem Enthusiasmus für seinen Beruf erfüllt ist, sich nie so unter die Verhältnisse beugen wird, daß er seines Zweckes verfehlt, und — er wird sich auch nie so zu beugen brauchen, denn in seiner Gewalt wird es stehen, seine Gemeinde zu sich heraufzubilden, und ausgehend mit ihr von ihrem Standpunkte bald, man glaubt nicht wie bald, zu seinem Standpunkte zu kommen. Denn wenn dem Men-

schen Genüge geschehen ist, so ist er zu Allem bereit. Und Enthusiasmus schafft Enthusiasmus. Aber der leidige Eigennutz, die Sucht zu glänzen und aufzufallen, sei es durch Altes oder Neues, sobald diese sich hineinmischen, wird der gerade Wuchs der Pflanze unterbrochen, und eine Kreuzung der Interessen ist nicht zu vermeiden.

Die vier Theile, die wir oben als die eigenthümlichen Gegenstände des israelitischen Predigers angegeben, 1) die Weltgeschichtlichkeit unseres Glaubens und unseres Stammes, 2) der Rationalismus unserer Religion, 3) die Offenbarung und Moral, und 4) das Ceremonielle, insofern Offenbarung und Moral in dasselbe versenkt sind — wobei zu bemerken, daß in der Ausführung, wo alle vier zusammenlaufen, Nummer zwei nur als Polemik von Nummer drei verschieden ist — diese vier Theile, sage ich, geben schon, vermöge ihrer Eigenthümlichkeit, gewisse allgemeine Regeln für den jüdischen Prediger ab, die nun durch den allgemeinen Charakter des jüdischen Stammes noch vergewissert werden. Damit nämlich die Fortbildung unserer Theologie durch die neueren Prediger eine organische werde, müssen diese die geschichtliche Entwickelung unserer Theologie in sich aufnehmen, und diese in ihren Vorträgen nach ihrer gegenwärtigen Umgestaltung hervortreten lassen — es versteht sich von selbst, daß dies hier nicht von jeder einzelnen Predigt, sondern vom ganzen Gange des Redners verstanden sein soll. Die israelitische Predigt muß daher sich nicht immer mit einer freien Entwickelung eines Bibeltextes begnügen, sondern dieselbe mit früheren Schriften unserer theologischen Literatur in Zusammenhang bringen. Dadurch vermag er es, sich an die bisherige volksthümliche Weisheit anzuschließen, und ihre Schätze für sich zu gewinnen, der Kreis wird erweitert, der Stoff vergrößert, und das wirkliche Leben näher herangebracht. Die Entwickelung selbst muß eine geschichtliche Färbung erhalten, weshalb die analytische Methode in der israelitischen Predigt anwendbarer ist als die synthetische. Es ist nicht

genug, daß eine Einleitung einen Punkt unserer Geschichte berührt, der im eigentlichen Körper der Predigt völlig vergessen ist, sondern die allgemeinen Lehren müssen immer wieder in dem geschichtlichen Ereigniß nachgewiesen werden. Alles dieses bringt allerdings mehr Schwierigkeit herein, aber erfordert auch desto mehr Scharfsinn, und desto mehr Kunst, um ein organisches Ganzes hervorzutreiben. Gerade dieser Scharfsinn aber ist die Volkseigenthümlichkeit der Israeliten, und muß als solche befriedigt werden. —

Es ist eine schöne Bestimmung, eine erhabene, die des neuern jüdischen Predigers. Eine verstoßene Religion, welche dennoch die Mutter alles religiösen Seins und Lebens ist, nicht allein zu Ehren zu bringen, sondern ihr die ihr zukommende Stelle des höchsten Patronats einzuräumen und zu vindiciren; in diese Religion zugleich das rechte Verständniß zu bringen, und in allen ihren Tiefen und Höhen das alte verglommene Feuer wieder anzufachen; ferner ihren Besitzer von dem unbekannten Werthe des Kleinods zu überzeugen, und mit der Freude über den Besitz eines solchen zu durchströmen. Und diese Bestimmung verkennet ihr? Und lasset euch herab zu niederer, kalter Nachahmerei? Und findet in eurer Brust keine hellere Flamme, auf eurer Lippe kein lebendigeres Wort, als — Entlehnung? Aber ich sage euch, hiemit werdet ihr nicht bestehen, und eure Wirkung wird eine eitle, vergängliche, und die Liebe zu euch schwach, und euer Segen unkräftig sein!

V.

Bemerkungen über das Erhabene, aus Longin.*)

Die Kanzelberedsamkeit gehört der höhern Schreibart an; es ist weniger die Belehrung, als die Ueberredung, die sie bezweckt; es ist dabei das Höchste und Heiligste ihr Gegenstand: daher schlägt sie sich in das Gewand des Erhabenen, und indem sie den Geist über die Erde erhebt, reinigt sie ihn von der Erde. Die wahre Erhabenheit ist aber eben, weil sie das Höchste will und in den höchsten Regionen verweilt, die höchste und schwierigste Aufgabe, deren Lösung selten gelingt, deren Lösung unzählige Irrungen bewirkt. Es wird daher nicht unangemessen sein, einige Erinnerungen aus einem alten Schriftsteller beizubringen, die zwar nicht auf das Verdienst der Neuheit Anspruch machen können und wollen, die aber mit der eigenen Klarheit und Bündigkeit der Alten unsern Gegenstand besprechen. Da das Buch des Longinos, das uns übrig geblieben,

*) Dion. Kass. Longinus, um 250 nach der gew. Zeitr., schrieb: „gelehrte Unterhaltungen" φιλόλογοι ὁμιλίαι, in 21 Büchern, von denen die noch vorhandene Abhandlung: περὶ ὕψους „über das Erhabene" ein Buch gewesen zu sein scheint.

leider! sehr viele Lücken hat, so soll auch der folgende Auszug keinen Anspruch auf systematische Genauigkeit machen.

Die Erhabenheit ist die höchste Tugend der Rede, weshalb vermittelst ihrer besonders Dichter und Redner den höchsten Ruhm und die Dauer ihres Namens erworben haben. Denn sie überredet nicht sowohl die Zuhörer, sondern sie bringt sie in Ekstase, durch welche mehr, als durch die Ueberredung bewirkt wird, die meist in unsrer Gewalt steht, während die Erhabenheit mit unbestrittener Macht und Gewalt über den Zuhörer hinausgeht. Jene ordnet mit Umsicht, die Erhabenheit wirft wie ein Blitz Alles auseinander und zeigt die Kraft des Redners sogleich. (Kap. 1.)

Zuerst wirft sich die Frage auf: ob es eine Kunst der Erhabenheit und Größe gibt, da Viele die tadeln, welche diese in eine Lehre bringen. Sie sagen, daß der hohe Sinn mit uns geboren, nicht durch die Lehre erworben werde; die natürliche Fähigkeit sei hier die einzige Kunst, und sie werde durch Vorschriften nur geschwächt und verdorben. Hiergegen ist zu bemerken, daß die Natur zwar in der Aufregung und Erhebung des Geistes frei walte, aber dennoch an gewisse Gesetze gebunden sei, weshalb sie zwar in Allem das Muster und Vorbild des Schaffens sei, wohl aber gelehrt werden könne, wie weit man gehen müsse, was im Einzelnen günstig und angemessen; die Größe des Geistes, wenn sie nicht durch die Kunst unterstützt und vergewissert ist, ist sogar noch größerer Gefahr ausgesetzt; da die Natur sehr oft wie des Spornes, so auch des Zügels bedarf. Denn was Demosthenes über das allgemeine Leben sagte: „das größte Gut sei, seine Wünsche zu erreichen, das zweite und nicht geringere, guten Rath zu fassen;" so auch über die Redeweise, bei der das Genie die Stelle des Glückes, die Kunst die des Rathes einnimmt. (Kap. 2.)

Der Schwulst ist den Fehlern zuzurechnen, welche am schwierigsten verhütet werden. Denn diejenigen, welche nach Erhabenheit streben, kommen, während sie den Tadel einer

nüchternen und unkräftigen Redeweise vermeiden, ich weiß nicht auf welche Weise, zum Schwulste. Aber das Schwellen der Rede ist, wie das des Körpers, sobald es leer und bloßer Schein ist, ein Fehler, und bewirkt das entgegengesetzte Uebel: denn Nichts, wie man sagt, ist trockner als ein Wassersüchtiger. Denn der Schwulst will die Erhabenheit übertreffen, da doch die knabenhafte Affectation der Größe gerade entgegengesetzt ist, ja sogar ein Zeichen einer kleinlichen Seele. Was nennen wir aber knabenhafte Affectation? Declamatorische Aussprüche, die wegen Leerheit frostig auslaufen. Es versinken aber in diesen Fehler alle die, welche, indem sie eine ausgezeichnete, polirte und besonders süße Rede erzielen, allzusehr schmücken und nachahmen wollen. Hierzu kommt eine andere Art, wenn man zu unpassender Zeit mit großer Bewegung auftritt. Oft werden diese, wie Trunkene, von ihrer eigenen, declamatorischen Leidenschaftlichkeit hingerissen, ohne daß diese die Sache selbst erzeugt, so daß sie bei den ruhigen Zuhörern Lachen erregt, da sie wüthen gegen Wuthlose. (Kap. 3.) Die alleinige Ursache hiervon ist die Sucht nach Neuheit. So entstehen die Vorzüge und Mängel der Rede aus denselben Ursachen. Denn wie der Schmuck der Beredsamkeit, die Erhabenheit, und hierzu die Anmuth, die Stützen der Rede sind, so bewirken sie auch die entgegengesetzten Mängel. (K. 5.)

Wie im menschlichen Leben Nichts groß ist, das zu verachten Größe des Geistes ist, als Reichthum, Ehre, Ruhm, Herrschaft, und was sonst äußern Glanz hat; wie die mehr bewundert werden, welche solches besitzen können, aber wegen Größe des Geistes es zu besitzen verschmähen, als die, welche es besitzen: so müssen wir auch bei Schriftwerken das nicht achten, was nur scheinbar groß ist, bei näherer Prüfung leer erscheint. Denn durch die Natur wird unsere Seele durch wahrhafte Erhabenheit erhoben, und während sie sich erhoben fühlt, mit Freude und Verklärung erfüllt, als hätte sie selbst hervorgebracht, was sie gehört hat. Darum ist das, was

einen geist- und gemüthvollen Menschen bei wiederholter Lesung nicht mit dem Gefühle der Größe anzieht, und ihm nicht einen reichen Stoff zum Nachdenken hinterläßt, sondern im Gegentheil bei längerem Anschauen immer mehr verliert, nicht wahrhaft groß. Denn das nur ist wahrhaft groß, was du, je länger du es betrachtest, desto schwerer und fast gar nicht aus deiner Seele entlassen kannst, und das ungeschwächt in deinem Gedächtnisse bleibt. Wir halten daher das für wahrhafte und lobenswerthe Erhabenheit, die immer und von Allen anerkannt wird. Denn wenn so viele Menschen, verschieden an Sitte, Lebensweise, Bildung, Alter und Sprache, im Lobe einer und derselben Sache übereinkommen, so muß diese wahrhaft der Bewunderung würdig sein. (Kap. 7.)

Es gibt fünf eigenthümliche Quellen der Erhabenheit, von denen die ersten beiden zur Natur, die andern drei zur Kunst gehören. Die erste und vorzüglichste ist: die Begriffe des Großartigen leicht zu fassen, die zweite: die heftige und starke Bewegung des Geistes. Dann die künstlichen Quellen, erstens die Bildung der Figuren, theils in Wörtern, theils in Sätzen; zweitens die würdevolle Einkleidung, deren Theile die Wahl der Wörter, und die gebildete Tropenrede sind; endlich die fünfte, alle anderen umfassende: der erhabene Zusammenbau der ganzen Rede. (Kap. 4.)

Um zu der ersten Quelle, die Begriffe des Großartigen leicht zu fassen, zu gelangen, muß man so viel als möglich die Seele zur Größe gleichsam ernähren, daß sie stets mit großartigem Sinne gleichsam schwanger gehe. Man wird fragen, auf welche Weise? Ich habe schon einmal gesagt, die Erhabenheit sei das Echo der Seelengröße. Wer daher ein vollkommener Redner werden will, muß nicht einen niedrigen und unedeln Sinn hegen. Denn auf keine Weise kann eine kleinliche und knechtische Seele, und wer nach dieser Art sein Leben eingerichtet, etwas Bewunderswürdiges und durch alle Zeiten Dauerndes hervorbringen: sondern nur dessen Rede ist groß, dessen Sinn groß ist. Daher ist die Erha-

benheit das Theil derer, die den erhabensten Geist gewinnen. — So sagt auch der Gesetzgeber der Hebräer, da er die Allmacht Gottes mit dem Geiste würdig faßte, gleich im Anfange des Gesetzbuches: „Gott sprach." Was? „Es werde Licht — und es ward Licht. Es werde Erde — und es ward Erde." (Kap. 9.)

In der Erhabenheit des Geistes dient es zur großen Förderung, großen Geistern der Vorzeit nachzueifern (nicht nachzuahmen.) So oft wir etwas Großes und Erhabenes arbeiten, nützt es, sich im Geiste vorzustellen: wie würde Homer, oder Plato, oder Demosthenes, in der historischen Klasse Thucydides dies ausgedrückt haben? oder noch besser: wie würde Homer oder Demosthenes, wenn sie dich hören würden, dies aufnehmen? — denn das ist ein würdiger Wettstreit, bei solchen Richtern und Zuhörern seiner Rede Rechenschaft zu geben — auch wird es noch den Eifer vermehren, wenn du hinzufügst, mit welchem Sinne deine Schrift die Nachwelt lesen wird. Fürchtest du dann, daß deine Rede nicht über dein Leben und Zeitalter hinausgehe, so muß es eine unreife Frucht sein, welche den Ruf der Nachwelt nicht ertragen kann. (Kap. 14.)

Unter den Figuren ist außer der Anrede (Apostrophe) keine eindringlicher, als die Frage. Sie macht die Rede um Vieles kräftiger und lebhafter, indem das Fragen und Antworten, gleichsam als Gespräch mit sich selbst, die Leidenschaft am besten schildert. Denn diese reißt die Zuhörer viel mehr hin, wenn sie nicht durch Kunst gesucht, sondern aus Zeit und Verhältnissen entsprungen scheint. Sich selbst aber zu fragen und zu antworten, pflegt man zur Zeit der Leidenschaft. (Kap. 17.)

Ein besonderes Gewicht hat auch die Verbindung mehrerer Figuren; zwei oder drei gleichsam in Gesellschaft verbunden, tragen sie zur Kraft, Ueberredung und zum Schmucke bei. Da scheint denn die Rede hinfließend nicht bei einer Sache zu verweilen; denn nur der leidenschaftfreie Geist ruht,

aber die Leidenschaft, welche in der Bewegung und dem Sturme des Geistes besteht, bringt in Aufruhr. Dies ahmt der Redner nach, und drängt den Geist der Zuhörer bald dahin, bald dorthin, so daß die Ordnung eine gewisse Verwirrung, die Verwirrung eine gewisse Ordnung mit sich bringt. (Kap. 20.)

Hierhin gehören auch die sogenannten Hyperbata, die in einer gewissen Verwirrung der natürlichen Ordnung der Worte und Sätze bestehen, und gleichsam das sicherste Zeichen einer heftigeren Leidenschaft geben. Denn wie die wahrhaft Erzürnten, oder Erschrockenen, oder sonst leidenschaftlich Bewegten immer vom angefangenen Wege abirren, und Anderes hineinschiebend, ohne Ursache zu Anderm überspringen, dann wieder zum Anfänglichen zurückkehren, wie von einem Windstoß des Gemüthes hier- und dahin geschleudert, und die Worte und Dinge und natürliche Ordnung der Construction auf vielfache Art verändern, so ahmen die vorzüglichsten Schriftsteller die Natur durch die Hyperbata nach. Oft heben sie den Satz, den sie begonnen, auf, und indem sie immer Mehreres wie an fremdem und unpassendem Orte hineingeschoben und von außen hineingezogen haben, so daß sie dem Zuhörer Furcht einflößen, daß die ganze Rede auseinanderlaufe — fügen sie unvermuthet, was jene schon lange erwarteten, weit hinterher zu Ende hinzu, und setzen sie durch die Kühnheit der Hyperbata und die Gefahr des Falls um so mehr in Erstaunen. (K. 22.)

Wie in der Musik die Grundtöne durch Hinzufügung anderer Töne milder werden, so unterstützt die Umschreibung (Periphrase) oft wie durch den Nebenton die Eigenthümlichkeit der Worte, und vermehrt die Schönheit. Wenn aber die Umschreibung nicht mäßig gebraucht wird, so ist sie viel gefährlicher als die übrigen Figuren, indem sie sogleich kraftlos wird und nach Eitelkeit schmeckt. (Kap. 18. 19.)

Die Wahl eigenthümlicher und großartiger Worte zieht die Zuhörer auf bewundernswürdige Weise an. Daher erzielen Redner und andere Schriftsteller sie mit besonderem Eifer,

weil sie bewirkt, daß in der Rede wie in den schönsten Gemälden die Größe, die Schönheit, die edle Einfachheit, die Wirksamkeit, die Kraft, die Gewichtigkeit hervorblühen, und daß die Dinge wie von der Stimme belebt werden. Völlig unnütz ist aber, hierin in Schwulst zu verfallen: denn in kleinen Dingen pracht- und würdevolle Worte gebrauchen, scheint dasselbe, als einem Kinde eine große tragische Persönlichkeit anzudichten. (Kap. 30.) Eine andere Frage ist es, die verschieden beantwortet wird, ob es zu billigen sei, mehr als zwei oder höchstens drei Metaphern an einem Orte zu gebrauchen. Aber wie ich schon über die Figuren gesagt habe, so ist eine passende und heftige Leidenschaft ein eigenthümliches Hülfsmittel für viele und kühne Metaphern, weil durch die Heftigkeit alles Andere hingerissen und fortgestoßen zu werden pflegt, so daß dem Zuhörer nicht Zeit gelassen wird, die Fülle der Metaphern zu untersuchen. Außerdem wenn man gewöhnliche Dinge zu beschreiben hat, bezeichnet nichts die Sache klarer, als fortgesetzte immer neue Metaphern. So beschreibt Plato den menschlichen Körper auf eine ausgezeichnete Weise, von der wir Einiges hier als Beispiel erwähnen wollen. Den Kopf nennt er die Burg des Menschen, zwischen welche und die Brust der Hals als Isthmus (Landenge) gesetzt sei, die Wirbel nennt er Riegel, das Vergnügen die Speise der Laster, die Zunge Richterin des Geschmackes 2c. Dennoch muß der Gebrauch der Metaphern wie der übrigen Hülfsmittel der Rede nie zur Ueberschreitung des Maßes geneigt sein. (Kap. 32.)

Denken wir uns einen Schriftsteller von allen Fehlern frei und untadelig, so ist es vor Allem die Frage, ob die Größe mit einigen Fehlern in Gedicht und Rede nicht jener Mittelmäßigkeit vorzuziehen sei, in der Alles recht, gesund und ohne Irrthum ist? ob in der Rede mehrere Tugenden den größeren vorzuziehen seien? Das ist mir bekannt, daß große Geister etwas Fehlerhaftes zu haben pflegen, denn der äußerste Fleiß in allen Theilen scheint kleinlich; in der Größe

des Geistes aber kann, wie bei einem großen Vermögen, etwas vernachlässigt werden — daraus folgt aber auf keinen Fall, daß niedrige und mittelmäßige Geister, weil sie sich nirgends der Gefahr anvertrauen, und das Hohe nicht erstreben, meist frei von Fehlern und sicher vor dem Fall bleiben, große Geister hingegen schon wegen ihrer Größe zum Falle geneigt seien. Auch das weiß ich wohl, daß gerade das Fehlerhafte leichter von den Menschen erkannt werde, und daß das Andenken der Fehler unauslöschlich sei, das der Tugenden leicht entgehe. (Kap. 33.) — Welches ist also die Absicht jener göttlichen Männer, die nur das Höchste in der Schrift verfolgten, und die über Alles verbreitete Sorgfalt verschmähten? Außer vielem Anderen das, daß die Natur den Menschen nicht zu einem niedern Thiere haben wollte, sondern uns einführend, wie in ein großes Lob, in das Leben und die ganze Welt; als Beschauer ihrer Werke und eifrigste Nachahmer, wollte sie unsern Geistern die unbestrittene Liebe zur Größe einpflanzen, die durch uns göttlicher wäre. Darum genügt nicht einmal die ganze Welt dem Anlauf der menschlichen Beschauung und Einsicht, sondern oft gehen unsre Gedanken über die Grenzen der Welt hinaus. Und wenn Einer das ganze Leben durchforscht, wie oft in jeder Art die Fülle und Größe der Schönheit vorgezogen werden, wird er schnell wissen, wozu wir geboren sind. Daher, der Natur folgend, bewundern wir nicht den Bach, wenn auch hell und nützlich, sondern den Nil, die Donau, den Rhein, und noch viel mehr den Ocean, und mehr als die von uns entzündete Flamme, obgleich ihr Leuchten rein bleibt, setzen uns die himmlischen Lichter in Erstaunen, wenn sie auch oft verdunkelt, und der Krater des Aetna, aus dessen Schoß Steine und ganze Massen Asche herausgeworfen werden. Von diesem kann aber gesagt werden, daß das Nützliche und Nothwendige leicht durch Bereitung geschafft, das Unvermuthete aber bewundert wird. (Kap. 35.) — Kauft nicht oft ein solcher erhabener Schriftsteller alle seine Irrthümer mit einer einzigen hohen

und trefflichen Stelle ab? und wenn man alle Fehler eines Homer, Demosthenes, Plato und der anderen höchsten Männer auf einen Haufen sammelt, wie geringfügig würde er erscheinen gegen das, was sie vortrefflich schrieben? Darum hat die ganze Nachwelt, da sie sich aus Neid nicht des Wahnsinns schuldig machen konnte, die Siegespalme ihnen überliefert, und bewahret sie noch, und wird sie bewahren, so lange

Als die Woge noch rinnt, und der Baum noch die Zweige emporstreckt.*)

Dennoch ist es angemessen, weil, wie wir gleich Anfangs bemerkten, das Freisein von Fehlern Sache der Kunst ist, die Größe aber des hohen Geistes, daß die Natur überall durch die Kunst unterstützt werde: denn durch die Vereinigung Beider wird die Vollendung erreicht. (Kap. 36.)

Die Harmonie der Worte ist nicht bloß ein wirksames Hülfsmittel der Ueberredung und Ergötzung, sondern auch ein bewundernswerthes Organ des Affects. Denn nicht bloß die Melodien der Flöte und Zither erfüllen die Zuhörer mit der Folge der Töne, sondern auch die Zusammensetzung, der Einklang der Wörter, deren Fähigkeit mit uns geboren wird, und von denen nicht bloß die Ohren, sondern auch der Geist berührt wird, wenn sie die mannichfaltigen Ideen der Namen, Sentenzen, Dinge, der Schönheit, des Wohlklangs, deren Sinn uns angeboren ist, erregen und zugleich mit der Mannichfaltigkeit und Mischung der Töne den Affect anfachen, von welchem der Redner ergriffen ist, und die Zuhörer zur Theilnahme an demselben hinreißen, und durch die Construction der Wörter die Größe aufbauen, bald besänftigen, bald erheben in Würde und Höhe, und uns in solche Fassung bringen, daß er unsern Geist ganz in seiner Gewalt hat. (K. 39.)

Die genaue Zusammensetzung und Ineinanderfügung der Glieder bringen der Rede, wie einem Körper, den Charakter

---

*) Ἔς' ἂν ὕδωρ τε ῥέῃ, καὶ δένδρεα μακρὰ τεθήλῃ. Der Vers ist aus dem, dem Herodot zugeschriebenen Leben Homers.

der Größe, da sie, eines vom andern getrennt, keine Klarheit haben, in der Verbindung aber vollständig abschließen. Denn selbst Großes, wenn es in einzelne Theile zerstreut ist, verliert seine Größe, wird aber durch die Vereinigung in einen Körper und durch das Band der Harmonie volltönender und eindringlicher. Jedoch ist es schon von mir bemerkt worden, daß viele Schriftsteller, wenn auch nicht hohen Geistes, dennoch von der Größe nicht ganz entfernt, durch die genaue Composition der Theile sich bei gewöhnlicher und abgenutzter Redeweise dennoch den Schein der Erhabenheit verschafften und dem Verdacht der Niedrigkeit entflohen. (K. 40.)

Nichts verringert die Erhabenheit der Sprache so sehr, als ein weichlicher und beweglicher Rhythmus der Rede, wie die Pyrrhichien (◡◡), Trochäen (–◡) und Dichoreen (–◡ –◡), welche den Charakter des Tanzes haben, denn diese scheinen zu kleinlich, ohne Affect, und werden wegen der Gleichheit leicht gefühlt. Und diesem folgt noch ein größeres Uebel. Denn wie Gesänge die Zuhörer von der Sache abbringen und die Aufmerksamkeit auf sich selbst ziehen, so ruft die zu numeröse Rede nicht den Affect der Sache, sondern des Numerus selbst in den Zuhörern hervor, so daß sie bisweilen, weil sie den nothwendig folgenden Schluß vorausfühlen, während der Redner spricht, den Lauf des Numerus, wie in einem Chore, vorher abschließen. Eben so sind zu kleine Satzglieder, in kurze und aus wenigen Sylben bestehende Wörter zusammengedrängt, von Größe weit entfernt. (Kap. 41.) Ebenso vermindert eine kurze Redeweise die Erhabenheit, weil eine zusammengedrängte und zusammengepreßte Größe verstümmelt ist. Ich meine aber nicht die passende Kürze, sondern die kleinlich kurze; denn diese hält den Geist des Lesers auf, die rechte Kürze führt geraden Weges — wie im Gegentheil der allzulange Zug der Worte den Geist abspannt. (Kapitel 42.)

Niedrige Worte entehren die Größe. Denn wie, wenn Jemand zwischen goldene mit Edelsteinen gezierte Becher und

silberne Schüsseln Säcke hineinstellte, es einen unzierlichen Anblick gäbe, so sind gemeine Wörter ungeziemend großartiger Rede. Wenn daher nicht die Nothwendigkeit drängt, so muß man an einer erhabenen Stelle nicht zu schmuzigen und gemeinen Worten hinuntersteigen, sondern eine der Dinge würdige Rede gebrauchen und die Natur im Schaffen des Menschen nachahmen, die die weniger ehrenvollen Theile dem Anblicke entfernt hat. (Kap. 43.)

VI.

Ueber den moralischen Werth der israelitischen Geschichte für Israel.

Eine erste Vorlesung.

Verehrteste Zuhörer!

Unsere Geschichte unterscheidet sich von der anderer Völker zwiefach. Denn einerseits reichet sie weiter hinauf, weil unser Ursprung weiter hinaufreichet als der anderer Nationen, und andererseits ist sie Geschichte vom Ursprunge an, nicht Sage, nicht Mythe, in die sich die ältesten Erzählungen der Völker und Stämme zu verlieren pflegen. Als Abraham über den Euphrat setzte, als siebenzig Hausgenossen mit Jakob an die Ufer des Nils wanderten, als sie von hier sechsmalhunderttausend streitbare Männer stark wieder auszogen, und als diese sich in der Wüste zu einer Nation bildeten: war der Griffel schon erhoben, der dieses aufzeichne zum ewigen Angedenken der Menschheit. Und so bis auf den heutigen Tag. Abgerechnet jene thatenlose Zeit von Darius, dem dritten persischen Könige, unter welchem der zweite Tempel vollendet ward (515), bis auf die Makkabäer (167) — denn von diesen Jahrhunderten wissen wir nur die Ankunft Alexanders des Großen in Jerusalem, und die Anerkennung der ägyptischen Ptolemäer als Oberherren (323—

311 und 301—203) — liegt unsre Geschichte offen und klar vor unseren Augen, und nur der Verificirung einzelner Daten und der Anordnung der Materialien bedarf es in der Geschichtschreibung der Israeliten bis heute. Diese besondere Bestimmung unseres Volkes und unsrer Geschichte regt eine Fülle von Gedanken und Empfindungen in uns auf, muß sie aufregen. Der älteste Stamm und die lauterste Geschichte! — — Ueber den Wassern der Geschichte, wie sich ein neuerer Geschichtschreiber biblisch ausdrückt*), schwebt der Geist der Vorsehung: die göttliche Vernunft verwirklicht sich in der Geschichte der Menschheit eben so, wie sie sich in der Natur verwirklicht, und in der Offenbarung offenbart hat. Das ist ein Trost der Völker, besonders der unterdrückten, wie der Gedanke der Vorsehung im Leben der Einzelnen der Trost des Einzelnen ist. Denn nun ist es offenbar, daß der Herr Völker vernichtet mit Absicht und erhält mit Absicht, und daß eine feste Bestimmung in der Gesammtheit mit dem Leben jeder einzelnen Nation eng verbunden ist. Diese Bestimmung für den jüdischen Stamm, für die Nachkommen des Abraham aus Ur Chasdim, zu finden, ist leicht. Die Israeliten sollten die Träger der Offenbarung sein. Dieser Ausdruck bedarf noch einer Erklärung.

Es gab und gibt Viele, welche glauben, daß die natürliche Denkkraft des Menschen hinreiche, das göttliche Wesen in seiner Vollkommenheit zu erkennen. Zum Ruhme des Schöpfers fügen sie hinzu, daß die Natur zu genügend mit den Wirkungen der Eigenschaften und Kräfte Gottes ausgestattet sei, als daß sie den Menschen die Erkenntniß Gottes nicht aufdringen mußte: daß es daher keiner Offenbarung Gottes bedurfte. Abgesehen davon, daß diese hiermit die Offenbarung selbst verleugnen, denn wenn dieselbe nicht durchaus nothwendig gewesen, so hätte sie Gott nicht gegeben, der nichts Ueberflüssiges und Entbehrliches schafft; so behaupten

---

*) Joseph v. Hammer, Geschichte der Osmanen.

sie das Vermeldete ganz ohne Kenntniß des Zustandes aller Völker, bevor die Offenbarung zu ihnen gekommen, und aller der Völker, zu denen bis heute die Offenbarung nicht kam. Einzelnen Griechen*) zwar und Römern dämmerte die wahre Erkenntniß, aber sie waren wenige, und diese nur schwach in ihnen: die große Masse des Volkes hatte die widrigsten Ansichten und Vorstellungen von der Gottheit, und die Gebildeten, die sich vom Pöbelwahn losgerissen, huldigten der Sinnlichkeit und der Zweifelsucht (dem Pyrrhonismus) oder der Leugnung (dem Epikuräismus). Sehet, möchte ich ihnen zurufen, die Millionen Menschen, die in Afrika sich noch vor ihren Fetischen niederwerfen, und selbst ihre Gefangenen opfern; sehet die Millionen in China und Japan, so hoch cultivirten Ländern, die sich vor ihren Bildern und Bildchen — den Werken ihrer Hände, wie der Psalmist sagt — bücken; sehet die Millionen in Tibet, die (horribile dictu!) den Koth eines Menschen, als den verkörperten Ausfluß der Gottheit, verehren, und pochet länger auf die menschliche Vernunft, die zwar die Fähigkeit hat, sich über die Sterne zu erheben, aber um Vieles lieber sich dieser Fähigkeit nicht bedient! Jene Männer aber sehen nicht ein, wie sie selbst das Meiste ihrer belobten Erkenntniß dem Buche der Offenbarung zu verdanken haben, dessen Wirkung in alle Schriftwerke, in alle mündlichen und schriftlichen Belehrungen so übergegangen, dessen Eindrücke von Kindheit auf so eingesogen werden, daß der Scheidepunkt zwischen menschlicher Erkenntniß und Offenbarung unmerklich, nicht mehr erkennbar geworden. Die Offenbarung war also für das Menschengeschlecht durchaus nothwendig, und im geringsten Falle hat sie der Menschenwelt Aeonen, unendliche wüste

---

*) Plato und Aristoteles waren die Einzigen, in denen die Idee der Gottheit reiner und höher sich erschuf. Sokrates huldigte den Volksgöttern vielfach, Xenophon war diesen selbst abergläubisch ergeben.

Zeiträume erspart, zum Ziele einer höhern Gotteskenntniß zu kommen. (Ich sage mit Besonnenheit: Gottes**kenntniß**, denn die Gottes**erkenntniß** kommt nur zu Wenigen.)

Diese Offenbarung nun mußte zuvörderst einen **Empfänger** haben, dann einen **Bewahrer**, endlich einen **ewigen sichtlichen Beweis** (ein argumentum a posteriori, das nicht aufhören darf, ohne daß das Argumentirte zusammenfiele). Das Volk Israel **empfing** die Offenbarung, **bewahrte** sie hierauf anderthalb Jahrtausende für sich allein, bis die Völker des Abend- und Morgenlandes reif geworden; diesen ward sie nun, Arabern und Germanen, doch nur sehr modificirt nach ihren Bedürfnissen, mitgetheilt; und so behielt von der Zeit an, Israel das dritte Geschäft, die Offenbarung in ihrer Ganzheit zu bewahren und einen ewigen Beweis der wahrhaften Offenbarung durch seine Existenz zu geben. Diese drei Aemter und Bestimmungen Israels, welche wesentlich zusammenhängen und **eins** sind, habe ich oben mit dem **einen** Ausdrucke angegeben: Israel sollte der Träger der Offenbarung sein.

In wie fern kann und muß nun dieses allgemeine Resultat moralisch auf uns influiren? Wahrlich, nicht als Theolog und nicht als Zelot, sondern als Geschichtsforscher logisch folgernd, werde ich, und Sie mit mir, verehrteste Anwesende, einsehen, daß für unsre Glaubensgenossen insbesondere die moralische Nothwendigkeit daraus entspringt, innerlich wie äußerlich sich dieser eben dargelegten Bestimmung würdig zu machen, und sie durch wahrhafte Würde auszuprägen: wie der Edelstein nicht mit Blei und Eisen, sondern mit Gold und Silber umfaßt wird, so muß Israel nicht als Blei und Schlacke, sondern als Gold und Silber den Edelstein der Offenbarung umfassen. Man hat es den Juden öfters zum Vorwurfe gemacht, daß sie dem in der heiligen Schrift ihnen oft beigelegten Prädicate: **Volk Gottes** einen solchen Werth beigelegt hätten, daß sie sich über alle Völker erhoben. Allerdings wäre es thöricht, sich eines Verdienstes zu sehr zu rühmen, das kaum der Nation, sondern vielmehr Männern

wie Abraham und Moses gehört, die zum Empfange der Offenbarung würdig waren: im Gegentheil erweist es sich aus unsrer Geschichte, wie oft wir sie falsch, verworren und unrecht denkend und handelnd aufgefaßt — und nur das Eine gereicht dem ganzen jüdischen Stamme selbst zur Ehre, daß er, von der Zeit an, wo er seine Selbstständigkeit verloren, durch keine Verfolgung und Unterdrückung vermocht werden konnte, sein Gesetz fahren zu lassen. Die makkabäischen Kriege mit den Syrern waren der Prolog, der Verlust des römischen Bürgerrechts [von 315 bis 439 nach der gew. Zeitrechn.*)] der erste Act, die Vertreibung aus Spanien, Portugal, Frankreich, England u. s. w. die folgenden, mit häufigen Episoden, als Niedermetzelungen, Ausrottungen u. s. f., versehenen Aufzüge des großen Schauspiels, das jetzt ein schönes, humanes Ende zu nehmen allmälig anfängt. Der Dichter da droben will mit keinem Knalleffect, sondern mit einer leise verhallenden, alle Dissonanzen auflösenden Harmonie enden. — Du also, Israel, Wegweiser auf dem Kreuzwege des Göttlichen und Menschlichen, ewiger Gedenkstein der höchsten göttlichen Gnade, mache dich würdig dieser deiner Bestimmung, wisch ab den Staub und Schmuz, den die vorüberrollenden Räder der Zeiten und Nationen auf dich geworfen, damit der Geist, der in deinen Altvordern waltete, wieder wach werde in dir, und seinen Glanz über dich ergieße, damit die Früchte zu Tage gelangen, die solch' langbewahrter Samen hervorbringen müßte. — Es ist hiermit gar nicht gesagt, verehrteste Zuhörer, daß die Israeliten ein Volk von Philosophen, Theologen und Bibelforschern werden, und zurückgezogen vom weltlichen Treiben nur dem Studium unsrer Offenbarung obliegen sollen: denn der Mensch kennt meistens nur Extreme — aber unsre Weisen wußten wohl, daß nur die

---

*) S. die die Juden betreffenden Gesetze des Codex Theodosianus, die ich gesammelt und übersetzt habe in: (L. Schragge) Wie verloren die Juden das römische Bürgerrecht? u. s. w. Berlin, 1832 S. 53—71.

Erforschung der göttlichen Lehre in Verbindung mit Streben und Arbeiten in der wirklichen Welt schön sei und an die Sünde vergessen mache*): und dies ist es, was Israel am meisten zu empfehlen ist, damit die Kluft, die gemeinhin Wissen und Handeln trennt, verschwinde, und so recht in's Leben übergehe, was Herrliches vorgeschrieben ist in den Gesetzen Gottes und unsrer Weisen.

Sehen wir aber nun, hochgeachtete Zuhörer, von dieser allgemeinen Bestimmung und ihrer Folge ab, und lassen unsern Blick über die große Tafel des Einzelnen hinweggleiten. Hier drängen sich sogleich mehrere Bemerkungen auf.

1. Israels Urvater wandert aus, verläßt die Heimath, die väterliche Familie. Die Wiege der Nation ist in Aegypten, wo sie von den Wickelbändern der Sclaverei bis zum Ersticken eingeschnürt ward. In der Wüste ward sie Nation. Im Besitze des Landes, wird sie abwechselnd halbe Jahrhunderte lang von den benachbarten Nationen unterdrückt. Unter Königen, wird sie von den großen Dynastien Asiens zerfleischt, endlich muß sie gar 70 Jahr in die Babylonische Gefangenschaft wandern. Zum kleinsten Theil zurückgekehrt, lastet das Joch der Perser, Aegypter und Syrer auf ihr. Frei geworden durch ungeheure Kraftanstrengung, wird bald der weltbeherrschende Römer auch ihr Herr. Der vertilgt sie am Ende aus der Reihe selbstständiger Nationen, und zerstreut sie nach allen Weltgegenden, um unsäglichem Elende entgegenzugehen. Welch' eine Bahn! welch ein Schicksal! Ein weites Thränen- und Seufzerfeld, sonst nichts — was soll dies? Meine Herren! wir wollen jener Ansicht, als ob dies nur Strafgerichte des Herrn gewesen, nicht huldigen. Obgleich die Propheten selbst so oft das Unglück der Nationen als solche darstellen, so ist dies gerade in ihrem Munde ganz recht: wir werden

*) Pirke Aboth II. 2.

noch heute oft so sprechen, wenn wir zum Guten bekehren wollen — im Ganzen der Geschichte müssen wir ein Andres finden, denn das Volk kam kaum zu Athem, und widmete sich wirklich seit der Babylonischen Gefangenschaft mit Felsentreue seinem Glauben. Es waltet eine höhere Bestimmung Gottes.

2. Unreif aus Aegypten gezogen, mit einer vollständigen, genauen Verfassung versehen, befolgt sie gleich bei der Besitznahme des Landes die Regeln, die ihr Moses hiefür vorgeschrieben, nicht, erwirbt nur sehr theilweise das Land, hindert sich und wird gehindert an vollständiger Einrichtung, erhält Könige mit Haremsherrschaft und Götzendienst, welche die Nation zum Verderben führen. Dann, als diese den festen Willen hatte, Mosis Gesetzgebung vollständig in Ausübung zu bringen, war die Zeit unwiderruflich vorüber, die Verhältnisse gestatteten Solches nicht mehr. Also war die individuelle Bestimmung, ein innen ruhiges, nach außen, um alle Unbill abzuwehren und allen fremden Einfluß zurückzustoßen, genug kräftiges, isolirtes, Ackerbau treibendes, der Göttlichkeit, d. i. dem Gottesdienste, der Tugend und dem Frieden huldigendes, theokratisches Volk zu bilden — diese individuelle Bestimmung, sage ich, wurde größtentheils verfehlt.

3. Und am Ende doch aufgelöst und zerstreut, der einige Tempel in der Mitte des Landes zerstört, das Land selbst genommen, ohne Grundeigenthum, alles dessen beraubt, was ein Volk zusammenzuhalten und zu einer sittlichen Einheit zu machen pflegt. Nunmehr hingegeben einer unbeschränkten Willkür, und zwar einer doppelten Willkür, der Willkür der Herrscher und der Willkür des Pöbels — welche schreckliche Scylla und Charybdis — daher geächtet, aller bürgerlichen Ehre und Rechte beraubt, jeder möglichen Staatsverwaltung für unfähig geachtet; kaum ward die Luft, die Allen gemeinsam, selten friedlich die Erde ihnen gestattet.

4. Und dennoch nicht aufgelöst und verschwunden gemacht. Wie die Sonne über Aller Häupter wandelt, wie der

Ring der Atmosphäre alle Erdenwesen umschließt, so hielt zu einem, wenn nicht Ganzen, doch Einzigen, alle Männer und Frauen jüdischer Abkunft die Religion zusammen, und gleiche Sitte. Der Abfall war gering. Andere Nationen, sobald sie unterdrückt und vernichtet wurden, machte man entweder zu Sclaven, oder der Sieger nahm sie in sich auf, so daß beide Parteien sich amalgamirten. Hier fand weder das Eine noch das Andere statt, sondern die Juden blieben ein Volk, isolirt, zu berechtigt gehalten, als daß sie Sclaven werden sollten *), [denn sie besaßen, wenigstens die vor der Zerstörung Jerusalems bereits Ausgewanderten **), das römische Bürgerrecht], und zu gering geachtet, um dem herrschenden Volke zugesellt zu werden. Dennoch lebten sie, so lange heidnische Cäsaren die Welt beherrschten, ruhiger und sicherer, erst mit Constantin dem Großen begann die Verfolgung.

5. So stehen noch jetzt die Juden da, angehörend allen Völkern, und dann wieder sich selbst; in Frankreich Franzosen, in Preußen Preußen, in Nordamerika Nordamerikaner, und alle diese wiederum Juden; die Sprachen ihres Vaterlandes sprechend, und dennoch noch eine Sprache für sich bewahrend, die heilige Sprache ***); lebend nach den Gesetzbüchern der Völker, und über denselben noch ein anderes anerkennend, ein göttliches (das aber jene wahrlich nicht beeinträchtigt); tragend die Lasten der Staaten, steuernd zu allen Anstalten, und dennoch ihre Kranken selbst verpflegend, ihre Armen, ihre Greise erhaltend, ihre Lehrer besoldend: eine Gesellschaft, über die ganze Erde greifend, gestützt auf Duldung, auf Anerkennung der Menschenrechte — wie der Himmel sich über Alle wölbet, und dennoch jedem einzelnen Landstrich sein be-

---

*) Ausgenommen einige Hunderttausend, die als Sclaven nach der Zerstörung Jerusalems verkauft wurden.

**) 8000 Juden lebten schon zur Zeit des Todes Herodes des Großen in Rom allein.

***) לשון הקדוש

sonderes Klima, seine besondere Temperatur, ja jedem Punkte seinen besondern Horizont gibt.

Geben wir uns, meine Herren, über diese einzelnen Bemerkungen und Fragen treue, redliche Rechenschaft.

1. Wir finden in der Menschenwelt öfters, daß, je reicher ein Individuum innerlich ausgestattet ist, desto schwerer ist das Verhängniß, das über sein Haupt hinweggeht. Die genialsten Menschen müssen die härtesten Kämpfe bestehen, in den romantischesten Gegenden wüthet Kampf und Raub am häufigsten *) — gleich als ob die Gerechtigkeit des Schöpfers von der andern Seite entgelten ließe, was sie auf der einen vorzüglicher, als andere Menschen, begabt hat; oder als ob die Vorsehung dem gerade das schwerste zu tragen gebe, welcher dazu die meisten Kräfte hat. So Individuen, so Völkern. Je herrlicher die geistige Gabe des Herrn für Israel war, je mehr er dies Geschlecht dadurch über alle andere erhob, desto tiefer mußte es äußerlich dastehen. Darum wählte er die Sclaven Aegyptens aus, nicht die weisen Aegypter selbst, nicht die gebildeten Griechen, nichtdie mächtigen Römer, nicht die reichen Perser und Indier. Zweierlei beurkundete er dadurch, erstens daß bei ihm eine andere Rangordnung vorherrsche als in der materiellen Welt der Erde, zweitens daß sein Reich, seine Herrschaft keine irdische sei. Diese Ansicht der Dinge macht uns die ganze Geschichte des unglücklichen Israels klar wie Sonnenlicht. Da galt es nicht zu erobern, sondern zu dienen im Namen des Himmels**), nicht zu befehlen, sondern zu dulden im Namen des Himmels, nicht zu thronen über Nationen und Königen, sondern zu wandern im Staube und verachtet über die ganze Erde im Namen des Himmels. Die moralische Nutzanwendung überlasse ich Ihnen selbst, verehrteste Zuhörer. Auszuführen die große moralische Wirkung, welche, mit

*) Z. B. die Insel Chios.

**) לשם שמים

diesem Gedanken studirt, unserer Geschichte entsprießt, ist heute der mir gestattete Zeitraum zu kurz.

2. Moses stellte seinem Volke ein Ideal vor, das es zu erringen habe. Hätte es Kraft genug besessen und Fähigkeit, es auszuführen — wohl ihm! dann hätte es die Segnungen gewiß erlangt, die er ihm verhieß. Da aber nicht, sondern da es von vorn herein ein unvollkommenes, lückenhaftes Wesen blieb, zerrissene Verhältnisse: so mußte jene Vorausverkündigung von den Schicksalen des Volkes*) eine historische Wahrheit werden. Israel mußte erst reifen, aber da die Reife gekommen, waren die Verhältnisse anders geworden; die Zeit, wo in Vorderasien eine Menge kleiner Völkerschaften selbstständig bestehen konnten, war vorüber; nur noch die Ruhe unter Persien, dann legte sich der ganze Sturm der damaligen Welt auch über Israel; die Ungewitter wechselnder Gewalten der Griechen, Syrer, Aegypter, Römer, Parther entluden ihren Theil auch über die Juden. Wie konnte es nun anders werden, als vom Norden herein über die Alpen Völker stiegen, welchen die Sonne der Civilisation nie geschienen, Hunnen von China's Grenzen, Gothen vom schwarzen Meere, Vandalen und Avaren: als die einzigen bestehenden Ueberreste einer nun untergegangenen alten Welt standen die Juden da, und reichten hinein, eine fremde Zugehör, in die neue Welt. Von da an ist die Bestimmung des jüdischen Stammes ganz anders zu fassen. Die Aufgabe war es, sich anstatt der frühern Volksselbstständigkeit nunmehr eine bürgerliche Selbstständigkeit unter den neuen Völkern zu erringen. Eine nun über anderthalbtausendjährige Anstrengung kostet es, aber wir sind so ziemlich am Scheidepunkte angekommen. Meine Herren! diese Erkenntniß, nicht mehr ein Volk, sondern eine Religion, eine religiöse Gesellschaft zu bilden, d. h. in bürgerlicher Beziehung ganz den Ländern anzugehören, wo wir

*) III. B. M. 26, 14 folg.

geboren werden, in religiöser Beziehung ganz uns und unserm Glauben, diese Erkenntniß, glaube ich, muß den wichtigsten Einfluß auf unsre Moralität haben. In jeder außerreligiösen Beziehung müssen wir uns assimiliren, dann emancipiren wir uns selbst, und werden — der Riesenschritt der Zeit ist uns dafür Bürge — emancipirt werden. —

3. So weit das Auge des Sterblichen, geschärft durch die Gläser der Geschichte, in die Zukunft und in die Gedanken der Vorsehung dringen kann, haben wir die Bestimmung unseres Stammes zu erkennen gesucht. Aus dieser fließt dann die Tröstung heraus, daß es des Herrn weise Absicht war, die uns unser Land und unsern Tempel nahm: wir sollten Zeugniß geben in aller Welt von seiner Offenbarung, und als sichtlicher Beweis unseres von Vater auf Sohn unmittelbar überkommenen Erbes herumwandeln. Wo gibt es noch einen stärkern Beweis historischer Wahrheit und Gewißheit? Was sind die Zeugnisse von Schriftstellern, Denkmälern, Inschriften, Pergamenten gegen die ununterbrochene Ueberlieferung eines Veränderlichkeiten nicht unterworfenen Geschlechts? Und worauf wird dies uns hinweisen, als daß wir immer mehr uns von diesem Zeugnisse selbst durchdringen lassen sollen? Hätte dies bei uns erst keine Kraft mehr, bei wem wäre es dann von Gültigkeit? Sollen es blos die Worte sein, die wir aufzuweisen haben, oder Handlungen, Thaten, diesen Worten angemessen?

Daß wir also, geehrteste Zuhörer, zum Schlusse kommen, so ergib t sich für uns ausunserer Geschichte eine doppelte moralische Richtung, die wir zu nehmen haben. In religiöser Beziehung müssen wir durchweg dahin streben, Alles, was zur würdigen Aufrechthaltung unseres Glaubens dient, zu fördern, und sowohl innerlich als äußerlich ein vom Geiste der göttlichen Lehre durchdrungenes moralisches Streben beurkunden: denn nur also genügen wir unserer Bestimmung unter den Völkern der gesammten Menschheit.

In bürgerlicher Hinsicht sollen wir uns den Nationen, denen wir durch Ort und Bürgerthum angehören, ganz hingeben, alle Pflichten gegen Vaterland, Staat und Obrigkeit auf's strengste erfüllen, um zu erweisen, daß wir nur eine religiöse Gesellschaft, keine Corporation im Staate bilden. Denn die Volksselbstständigkeit hat der Herr uns genommen. So wachse denn, Verehrteste, die wahre Bildung in Israel: wie jene Palmen unseres früheren Vaterlandes steige sie empor ohne Aeste und abgehende Zweige, in gerader Linie, droben ein weites Schirmdach bildend für Humanität und Religion!

Sind dies die großen Lehren, welche die israelitische Geschichte uns zu geben im Stande ist, so wollen wir nun auch noch einige Blicke auf die gemüthliche Seite derselben werfen Der Mensch gehört nicht allein seiner Gegenwart an, die Vergangenheit ist darum eben so sehr sein Eigenthum, weil sein Leben, seine Bildung, seine Verhältnisse nicht so und so sich gestaltet hätten, wären sie nicht seit Väter- und Urväter-Zeiten allmälig so herangewachsen — nehmet die gesammte Vergangenheit hinweg, und es wird unerklärlich sein, wie der Mensch nach seiner jeweiligen Art dastehen könne. Die Gewißheit alles geistigen Besitzthums erhalten wir nur durch die Geschichte. Besonders aber wird dies mit Allem sein, was Israel hat, weil eben Alles, was dies hat, längst vergangener Zeit angehört, in solcher seine Quelle findet. Zweierlei Art Empfindungen wird uns daher unsere Geschichte einflößen. Zunächst die der Erhebung, entsprossen zu sein in unmittelbarer Verbindung mit grauem Alterthum, gleichsam verwandtschaftlich an eine Zeit geknüpft, welcher andere Nationen fremd sind, und die ihnen das spärliche Dämmerlicht verworrener Sage nur wenig erhellt. Alsdann das Gefühl der Sicherheit über unsere religiöse Beschaffenheit, deren Innerstes nicht wechselnder Zeit entströmt ist, sondern als das Wahrhafteste einfach da steht, an und für sich unbestritten und zugegeben. — Dies die Geschichte,

und diese Geschichte? — Wenn wir das Steigen und Sinken des israelitischen Volkes, wenn wir den Heldenmuth der Makkabäer und den unüberwindlichen eisernen Willen derer, die Jerusalem gegen die Römer vertheidigten, die da den Tod vor Augen habend nur den Tod wollten — die 5000, die in Japha, die 40,000, die in Jotapat, die 4200, die in Joppe, die 6500, die in Tarichäa, die 9000, die in Gamala (wovon 5000 sich lieber selbst den Tod gaben, als dem Römer sich ergaben), die 6000, die in Giscala, die 1,100,000, die in Jerusalem im Kampfe um Freiheit und Religion fielen — wenn wir 800,000 aus Spanien wandern sehen, Habe und Herd verlassend um der Religion willen, mit keiner Aussicht als Schmach und Verderben aller Orten, wenn wir die ganze Kette wunderbarer Schicksale kennen lernen, und die rettende Hand des Herrn hier eine Zuflucht eröffnen sehen, wenn dort Vertreibung und Verfolgung erfolgt war — wie? wird dies nicht in den Herzen der Männer und Frauen, der Greise und Kinder, der Jünglinge und Jungfrauen eine höhere Flamme anfachen, eine Flamme der Gottesergebung und Duldung, eine Flamme der Liebe zu Religion und Geschlecht? Und wenn wir nach diesem dennoch überall die Sonne der bürgerlichen Freiheit und Ehre über uns aufgehen sehen, wird nicht da die Achtung neuerer Zeit und neueren Strebens, die Liebe zur Bildung und Verehrung in uns erstehen und uns durchglühen? — — Solches ist gewiß, und auf dies muß Israel aufmerksam sein und aufmerksam gemacht werden, ohne Unterlaß. Darum müssen wir unsere Geschichte kennen lernen und studiren — jedennoch nicht mit der frostigen Kälte, die sich in einigen neueren Werken Raum gemacht. Darum muß in die Herzen der Jugend unsere Geschichte gesenkt werden — aber nicht bloß mit Namen- und Wortkrämerei, sondern mit Geist und Empfindung. Das ganze menschliche Leben ist abconterfeit in unserer Geschichte; die Höhen und Tiefen des irdischen Daseins spiegeln sich innerhalb unserer Geschichte

ab; und wie jenes hinweist auf ein Höheres, dem der Mensch mit jedem Schritte zum Grabe mehr zureift, so zeigt unsere Geschichte auf eine höhere Bestimmung hin, die wir erfüllen sollen, auf eine waltende Vorsehung, die über den Grüften der vergangenen, und über den Wiegen der aufsteigenden Geschlechter schwebt.

Dies war es, hochgeehrteste Zuhörer, was ich Ihnen heute über den moralischen Werth unserer Geschichte für uns zu sagen beabsichtigte: denn nur durch diese ersehen wir klar und deutlich, was uns zu thun nothwendig ist. So sei denn dies auch wahrhaft und zur Genüge geschehen!

VII.

Die Erfahrung Israels.

Eine zweite Vorlesung.

Die Geschichte, verehrte Zuhörer, hat das Schicksal, welches alle die Wissenschaften, die auf Verbesserung des Menschen und der Menschheit abzwecken, haben: man kennt sie, aber sie bessern nicht; sie sprechen, aber man hört sie nicht. Die Völker werden nicht durch die Lehren geleitet, die aus der Geschichte, nicht einmal aus ihrer eigenen Geschichte fließen; die Individuen finden in den verschiedenen Lagen ihres Lebens immer so viel Individuelles und Persönliches, daß sie kein Beispiel der Geschichte für sich passend finden, nach welchem sie sich richten möchten. Kurz, die Erfahrungen der Geschichte scheinen für die Menschheit verloren. Dessenungeachtet ist es der allgemeine Geist der Geschichte, das ist der Vergangenheit, der die Menschheit regiert; die Gegenwart wurzelt in der Vergangenheit; die Tugenden und Fehler der Vergangenheit beherrschen die Gegenwart. Trotz allem Zweifel, inwiefern die Geschichte den Menschen nützen würde, muß sie dessenungeachtet immer wieder bearbeitet, immer tiefer und wahrhafter gefaßt werden. Völlig wie der Lehrer der Moral nicht müde werden darf, die Gesetze und Vorschriften der Moral den Menschen immer

wieder in Erinnerung zu bringen, so wenig er auch absehen kann, inwiefern dieselben im Einzelnen befolgt werden.

Welches Volk aber hätte mehr Erfahrungen gemacht, als das israelitische? Die Geschichte welcher Nation bietet so viele Schicksale, so viele Umwälzungen, so viele Höhen und Tiefen dar, als die des jüdischen Stammes? Welches Volk ist dreimal in's Exil gegangen, ohne sich zu verlieren? Hat dreimal die Fesseln der drückendsten Sclaverei getragen in Aegypten, Babylonien und im Mittelalter — ohne aufzuhören, zu sein, und nach der geraubten Freiheit immer wieder zu ringen? Welches Gebiet von Erfahrungen! welche unermeßliche Schätze von Lebenserkenntnissen! Rom, das mächtige Rom breitete sich aus seiner Siebenhügelstadt Schritt für Schritt aus, von diesem Mittelpunkte weist die Geschichte die Fußstapfen des anschwellenden Riesen nach allen Seiten hin nach; in Griechenland bildete sich eine Menge glücklicher Städte auf unangefochtenem Boden aus, ihre Morgengabe war die Freiheit — aber Israel ward groß in Sclavenfesseln, ward ein Volk in der Wüste, und mußte, ein Volk geworden, erst einen ewig bestrittenen Boden für sich erkämpfen; dann ward es von unzähligen kleinen Völkern belagert, und endlich streckten die großen Dynastien des Orient's und des Occident's ihre Harpyenhände über dasselbe aus. Dieses Volk war patriarchalische Republik unter einzelnen Richtern, eine Eidgenossenschaft, war Theokratie unter Hohenpriestern, war erbliche und Wahl-Monarchie (Juda und Israel); war römische Provinz; sie waren römische Bürger, und kaiserliche Kammerknechte. Und doch berührte der erwähnte Wechsel des Schicksals nur das Politische: welch' mannichfaltiger Wechsel, welche entgegengesetzten Richtungen entfalten sich auch noch auf dem geistigen Gebiete der israelitischen Geschichte. Hier steht Israel auf einer ganz eigenthümlichen, ihm allein angehörigen Höhe. Die geistigen Bestrebungen aller Völker des Erdbodens betrafen das irdische Leben, den Menschen und seine Genüsse. Selbst nicht

der Grieche konnte sich über den Menschen erheben, vielweniger der schwerfällige Römer, der eigennützige Egypter, und der nebulirende Indier. Israel vergaß den Menschen ganz, setzte das irdische Leben hinten an, vernachlässigte die Erde über die Maßen, sondern es befaßte sich allein mit Gott, mit Gotteslehre und Gottesgesetz. Da hatte denn zuvörderst die Verehrung des einigen Gottes einen schweren Kampf mit dem immer wieder erwachenden Götzendienste, der Israelit konnte seine geistigen Schätze noch nicht fassen, und sein noch kindischer Sinn lieh sich immer wieder Scheidemünze von seinen Nachbaren zum täglichen Gebrauche. Darum erhob sich in der Mitte des Landes ein erhabener Tempel, aber um ihn erstanden immer wieder Altäre und Höhen und Götzensäulen; und selbst Salomo, der Erbauer des Tempels, baute auch Götzentempel. Als aber mit dem zweiten Tempel dieser Kampf innerlich entschieden war, entstand der Kampf der mosaischen Religion nach außen, und die Eingriffe der Syrer und der römischen Kaiser mußten zurückgewiesen werden. Unterdeß arbeitete sich innerlich die Religion verschieden aus, Buchstabe und Geist rangen mit einander, Sadducäer, Essäer, Pharisäer zogen aus derselben Quelle ganz verschiedene Grundsätze. Die Tradition und der Traditionsglaube gewannen die Oberhand, und begleiteten die Israeliten in die gesammte Welt hinaus; der innere Kern hüllte sich in ein unermeßliches äußeres Gewand; an die Stelle des Tempeldienstes trat ein allgemeines, festes Ceremonienwesen, welches das Leben des Juden band, und seine Tage und Stunden mit einander verknüpfte. Und je mehr die Noth von außen schwoll, und das Schicksal der Juden mit Trübsal schwängerte, desto mehr zog sich der Jude in sich selbst zurück, desto mehr häufte er seine Gebetformulare, und desto tiefer versenkte er sich in die Ausarbeitung des ihm überkommenen theologischen Stoffes. Da die Außenwelt aufgegeben ward, so hielt sich der Jude an seine Tradition fest, die so viel Beruhigendes und Verheißendes enthielt, so viel, was

ihm die Aengste der Außenwelt vergessen machen konnte. Wie oft mag sich hier das Beispiel jenes Archimedes wiederholt haben, der ruhig seine mathematischen Figuren zeichnete, während die römischen Soldaten seine Vaterstadt eroberten, die er so lange vertheidigt hatte! Wie oft mag das Schwert gezückt worden sein über das Haupt eines ahnungslosen, in sein Studium versunkenen Rabbi's. Ein jeder von Ihnen, verehrte Zuhörer, weiß, daß endlich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein neues Leben auf dem Gebiete des Judenthums erwachte. Die neuere Civilisation drang ein, und ward die Kritik des Alten. Von einem Extrem ging man zum andern über, der Glaube an die Tradition, die Basis der einen, in ihren bisherigen Rechten gefährdeten Partei, löste sich für die andere, neue Rechte erstrebende Partei in Nichts auf — bis man zuletzt, in jüngster und jetziger Zeit, durch Ausgleichung der Extreme nach der Mitte eilt.

Dies, meine Zuhörer, sind in politischer und religiöser Beziehung die allgemeinen Umrisse der israelitischen Geschichte, aus der der Erfahrungen so viele fließen, daß sie für alle Verhältnisse genügenden Aufschluß geben können. Denn wie in der Natur jedes einzelne Geschöpf seine eigenthümliche Beschaffenheit hat, so gibt es doch auch allgemeine Typen für alle Klassen von Geschöpfen, in welchen die einzelnen Geschöpfe sich wieder vereinigen. Gibt es streitende Parteien, treten verschiedene Richtungen im Kampfe gegen einander auf, die Geschichte Israels kann lehren, welches das Resultat ist, wenn nicht der wahre Enthusiasmus, der eigennutzlose Eifer für die Wahrheit sie lehrt, Nachgibigkeit und Nachsicht am rechten Orte zu üben. Geräth der himmlische Theil des Menschen mit seinem irdischen in Streit, wollen die Leidenschaften Herr werden und die Seele gewältigen, die Geschichte Israels lehrt, jenes zu wählen, dieses zu verstoßen, die Leidenschaften zu unterdrücken: sie lehrt mit lauter und verständlicher Sprache, daß nur Enthaltsamkeit, Strenge und Consequenz des Charakters erhält, und dem Strome der Zeit

widersteht. Gilt es, einer äußern Macht zu gehorchen, Folge zu leisten, ohne das Reich des Innern aufzugeben, sich zu beugen in Geduld sonder Murren, ohne seine Ueberzeugung, ohne das innere Walten der Wahrheit aufzugeben, welche Geschichte spräche hier stärker? Leidet es einen Zweifel, erhebt sich ein Schwanken in uns, ob die Wahrheit, die Humanität, die Tugend immerfort siege, ob die Hand Gottes wirklich die Schicksale und Thaten der Menschen leite und immer zum Lichte führe: vor der Fackel der Geschichte Israels löst jede Dunkelheit, jedes Dämmerlicht sich auf. So leitet die Geschichte Israels auf langer Bahn zu einer Höhe hinauf, die, wie der Horizont, zwischen Erde und Himmel steht, und dem Blicke hinunter und hinauf die rechte Helle gibt und eine weite, klare, nebellose Aussicht und Uebersicht.

Freilich, hochgeehrte Zuhörer, kommt es überall auf das Auge selbst an, das die Dinge betrachtet. Die Geschichte ist eine Schattenwelt. Todte wandeln darin vor uns vorüber. Diese sagen uns nicht von selbst, was sie empfanden und dachten, und wovor sie uns warnen und wahren möchten. Sehen wir sie nur als Todte an, dünken sie uns nur steinerne Monumente, die höchstens metallene Buchstaben als Aufschrift führen, dann sind sie stumm, und wir erfahren bloß Namen und Zeit. Aber kommt der rechte Beschwörer: dann strömen sie ihre Klagen und Lehren aus mit unversiegbarer Weisheit. — Was gilt dem Erfahrung, der sie nicht versteht? Besonders aber dem Gleichgültigen bleibt Alles gleichgültig und todt; sein hohles Ich findet sich nur überall leer und hohl wieder. Wenn also unsere Geschichte eine so tiefe und reiche Quelle der Erfahrung ist, so müssen wir diese begreifen, fassen und anwenden. Wodurch aber kann dieser glückliche Einfluß uns bewahrt werden? Wenn wir die Annalen unsrer Geschichte mit dem lebendigen Interesse lesen, mit welchem wir die Geschichte unsrer Familie vernehmen; wenn wir die Geschichte Israels wie unsere eigene betrachten, die Vergangenheit Israels als unsre, die Begebenheiten

Israels als die unsrigen. Unsre Herzen, geehrte Zuhörer, müssen sich dehnen, und die vier Jahrtausende Israels als die vier Jahrzehnde eines gereiften israelitischen Mannes umfassen. Ein Abraham und Isaak seien die lichten Gestalten, die in unsrer Kindheit als liebende, wärmende Eltern herumwandelten; ein Moses und David die Lehrer des Knaben; ein Judas Makkabäus und seine Religionsgluth die schöne Flamme des Jünglings, des jugendlichen Gemüthes; und die Stürme Israels die Stürme des Lebens, die über den Mann hinstürmten, die er bestand, und die ihn reiften und kräftigten. Schauen wir in solcher Neigung und Liebe über die Geschichte unsrer Nation, wie über die Geschichte unsrers eigenen Lebens, hinweg: dann werden auch unmittelbar und läuternd die Erfahrungen derselben als unsre eigenen in uns erstehen, in uns zum Bewußtsein kommen und wirken. Sie werden den Sinn und die Denkungsart männlich gestalten, sie werden den Leichtsinn der Welt aus uns vertreiben, sie werden im Strudel der Welt uns vor dem Irrthum bewahren, als ob in demselben das ganze Leben des Menschen begriffen sei; sie werden ferner auf dem Gebiete des Bürgerlichen den Israeliten als solchen erstarken, ihn mit fester Stirn den Schmähungen, die uns betreffen, entgegentreten, und in sicherem Selbstbewußtsein seinen Weg nach vorwärts wandeln lassen, sie werden ihn von jeder Halbthuerei zurückhalten, mit welcher anderweitige Verhältnisse gesucht werden, die dem Gemüthe nimmer zusagen, und die nur durch den gesellschaftlichen Ton erhalten werden und durch Rücksichten, ohne die jene von selbst wieder zerfielen, kurz in denen keine Treue und keine Liebe gefunden werden.

Die Geschichte Israels, verehrte Zuhörer, gibt Kunde von Dingen, welche die Geschichte andrer, glücklicherer Völker nicht kennt. Was zeigt uns die Geschichte Roms anders, als triumphirende Krieger oder Sklaven, die um den Thron der Cäsaren kriechen? Was die Geschichte Griechenlands

anders, als selbstsüchtige, stolze Volksherrscher und Volksknechte, und ohnmächtige Feiglinge, die in dem Sturme der Römer für ihre Freiheit nicht zu sterben vermochten? Keine aber der Nationen, die um ihre Freiheitsliebe gerühmt werden, kann Israel an die Seite gesetzt werden. Ließen sich die Israeliten doch kaum von Moses ruhig leiten, rissen sie sich doch schon unter dem Enkel vom Davidischen Hause los, kämpften sie doch siegreich gegen die mächtigen Syrer, und starben Millionen für ihre Selbstständigkeit im Kampfe gegen die Römer, zu der Zeit, wo nur Parther und Pikten das Schwert zu ziehen wagten — und, als sie nur in kleinen Haufen und Gruppen in allen Städten und Ländern saßen, unternahmen sie, 17 Jahrhunderte hindurch, den allergrößten, allerschwersten Kampf gegen Intoleranz, Fanatismus, Verfolgung und deren Martern, um sich wenigstens ihre innere, ihre religiöse Freiheit zu wahren. Dies ist eine Seite. Von der andern: die Geschichte anderer Nationen, während sie mit beredtem Munde die Schritte siegreicher Heere erzählt, deckt einen Schleier über die Wunden, an denen die Besiegten verbluteten; während sie die Wunder des bewaffneten Fanatismus beschreibt, hüllt sie in Dunkel die Seufzer der darunter leidenden Menschheit; während sie die Zahl der Krieger angibt, verschweigt sie die Zahl der Gestorbenen. Nicht so die israelitische Geschichte. Diese steigt in ein unterdrücktes, geschändetes Leben hinunter, diese legt die Wunden der Getroffenen an's Tageslicht, diese spricht von den Seufzern der Schmachtenden, diese erzahlt von dem Elende der Menschen, nicht bloß von dem Flitterschein der Staaten. Daher entfließen der israelitischen Geschichte zwei Erfahrungen, die nicht laut genug sprechen können: von der innern Freiheit des Menschengeistes in allen Lagen, und von der Bösartigkeit jedes partiellen, nicht die allgemeine Menschheit und allgemeine Wahrheit betreffenden Fanatismus, Enthusiasmus, oder wie es genannt sei. Würden die Völker diese beiden Erfahrungen, die so lebendig aus unsrer Geschichte fließen, weil sie nicht dem Charakter einer

kurzen Periode, sondern der Beschaffenheit und Färbung von Jahrtausenden entstammen, würden sie, sage ich, diese beiden Erfahrungen festhalten und als Leitfäden in den zu beschreitenden Bahnen annehmen: wohl dann der Menschheit, die größten Quellen des Völkerunglücks würden verstopft sein, und die Blutströme, die über die Erde fließen, würden wenige und seichte werden.

Kurz, verehrte Zuhörer, Israel ist ein altes Volk in jeder Beziehung, und es ist nicht alt geworden in der Einsamkeit, sondern unter den Menschen und auf langen Reisen. Darum aber ist es nicht ein veraltetes, denn noch immer strömt sein Blut in frischem Umlauf, und nimmt den verjüngenden Saft der Cultur von neuem in sich auf. Sondern nur die Erfahrung des Alters, die Ruhe, Gelassenheit, der Frieden des Alters walte in ihm vor, und leite es die von der Vorsehung ihm ganz besonders vorgeschriebene Bahn!

VIII.

Die jüdisch-griechische Literatur.

Ein Ueberblick.

Mit einem ganz andern Sinne kehrten unsere Voreltern aus Babylon zurück, als mit welchem sie dahingezogen. War immerwährender Abfall vorhergegangen ihrem politischen Sturze, so kamen sie zurück mit tiefgewurzelter Anhänglichkeit an ihre Religion, und, angefacht und gefördert von einer Anzahl von Männern, an deren Spitze ein Esra, ein Nechemia, Chaggai, Sacharja, Maleachi standen, gestaltete sich dieser feste Wille zu einer Regelmäßigkeit und Stätigkeit des Gottesdienstes, die bis dahin noch nicht verwirklicht worden war. Je bekannter und sichrer nun diese geschichtliche Veränderung in der Gesinnung der Israeliten nach der Babylonischen Gefangenschaft war, desto weniger ist bis jetzt berücksichtigt worden, daß, je fester das innere Wesen des Judenthums von genannter Zeit an sich gestaltete, es dennoch desto leichter war, daß Viele mehr nach außen gingen, und sich der großen Außenwelt, die sich um sie gelagert, zu nähern unternahmen. Dieses konnte um so leichter geschehen, als in der Person Alexanders des Großen um 330 vor der gew. Zeitr. diese äußere Welt den Juden menschenfreundlich und human entgegentrat, und als von jetzt an schon die häufigen Auswanderungen aus Palästina nach allen Theilen der Erde begannen. Denn schon

Alexander führte eine Kolonie Juden nach Aegypten, verpflanzte sie in die von ihm eben begründete Stadt Alexandria, und gab ihnen gleiche Rechte mit seinen Macedoniern und Griechen*). Seine Nachfolger in Aegypten, die Ptolemäer, begünstigten fortwährend die Juden, außer einer vorübergehenden Verfolgung durch Ptolemäus Philopator (um 216 vor d. g. Z.); sie zogen ihrer immer mehrere hin, übergaben ihnen Staatsämter jeglicher Art, wandten sie zum Kriegsdienste an, ja bisweilen standen jüdische Feldherren an der Spitze ägyptischer Kriegsheere. Freilich war auch Aegypten nicht mehr das alte; vom persischen Joche war es unter das griechische gekommen, und wie die ganze damals cultivirte Welt, war auch Aegypten gräcisirt.

Am meisten aber trugen die makkabäischen Kämpfe dazu bei, das Leben des jüdischen Volkes reger und lebhafter zu machen; es war dies eine Glanzperiode, wie sie nimmer wiederkehrte, und nur das völlige Gesunkensein der Nationalsprache, die von der chaldäischen (aramäischen) und griechischen Sprache verdrängt worden, war gewiß Schuld, daß wir aus jener Zeit nichts Schriftliches mehr besitzen, was in hebräischer Sprache den Stempel des Geistes trüge, der die Nation zu dieser Zeit für Religion und Vaterland entflammt hatte. Daher, indem das Verhältniß von Palästina aus, feindselig gegen (das griechische) Syrien war, geschah es, daß gerade von jener ägyptischen Kolonie ein Streben ausging, welches zwar nicht wesentlich die ganze Nation durchdrang, dennoch aber ihr angehörte, und von ihr nicht getrennt werden kann, ein Streben, sich der äußern, damals griechischen Welt zu nähern, welches Streben sich besonders darin manifestirte, daß es eine ganze jüdisch-griechische Literatur hervorbrachte. — Diese jüdisch-griechische Literatur hielt über 300 Jahre an, wie es aus der folgenden Darstellung erhellen wird, bis sie nach der Zerstörung

---

*) Joseph, B. Jud. II. 21, 7. Antiqu. XII. 1.

Jerusalems (70 nach d. gew. Zeitr.) sich verlor, wo denn alle Spur derselben aus dem jüdischen Volke, das nunmehr nur dem Drucke und der Verfolgung bestimmt war, verschwand, so daß wir sie nur ihren Bruchstücken nach kennen.

Als die erste Spur einer solchen nähern Culturverbindung erscheinen uns die Nachrichten vom Aristobul, der, aus priesterlichem Geschlechte, gelebt habe am Hofe des Ptolemäus Lagus (323—284 vor d. g. Z.), der peripatetischen Schule ergeben; von ihm seien besonders Commentarien zur heil. Schrift griechisch geschrieben; auch hat uns Eusebius Fragmente von ihm, allegorischen Inhalts, aufbewahrt*). Indeß die Echtheit dieser Schriften ist durchaus zu bezweifeln, ja es ist selbst nicht gewiß, ob dieser Aristobul unter den angegebenen Verhältnissen wirklich existirt habe**). Nur dies ist also gewiß, daß die jüdisch-griechische Literatur um diese Zeit begann, und schon Bearbeiter gefunden hatte. Daher darf uns denn jene, sonst so überraschende griechische Uebersetzung der heiligen Schrift, die Septuaginta genannt, von Juden zu Alexandrien um 280 vor d. g. Z. unter Ptolemäus Philadelphus (284—246 vor d. g. Z.) begonnen, nicht verwundern, zu der sogar noch Zusätze kamen (Apokryphen), von denen die meisten wohl schwerlich in hebräischer Sprache geschrieben waren, sondern im Laufe der Zeit, griechisch abgefaßt, der Septuaginta beigefügt wurden. Daß diese Uebersetzung bei den Juden keine Hindernisse fand, sondern im Gegentheil bald vielen Eingang, [wurde doch selbst in einer Synagoge hellenistisch, d. i. griechisch, wie man es in Asien sprach, gebetet***)], dies zeigt insbesondre die Schrift des Aristeias. Um 150 vor d. gew. Z. nämlich

*) Euseb. praep. evang. VII. cf. Hist. Eccl. VII, 32. Origenes, Contr. Cels. IV. p. 108. Clem. Alex. Strom. V p. 705.

**) Valckenaar, de Aristobulo Judaeo Diss.

***) Talmud. Sota f. 21 col. 2.

faßte, wie es höchst wahrscheinlich ist*), ein Jude wiederum eine griechische Schrift ab, in welcher er den Ursprung dieser Septuaginta und die bei derselben vorgefallenen Begebenheiten erzählte**); dabei aber so viele fabelhafte Umstände hineinverflocht, daß, obgleich Josephus, Philo, Eusebius, Syncellus und einige Rabbinen derselben folgen, wir nicht umhin können, ihr allen Glauben zu verweigern. Jedennoch stand die Septuaginta höchst lange Zeit bei den Juden in größtem Ansehn, ein genügendes Zeichen, daß die damalige Zeit dieser Verpflanzung der h. Schrift auf griechischen Boden nicht abhold war.

Um die Zeit der Makkabäer nun (von 167 vor d. g. Z. an), wagte man sich noch um vieles weiter. Man begann sich selbst in griechischer Poesie zu versuchen, ohne sich gegenständlich vom Judenthum zu entfernen. Damals war es nämlich, wo ein gewisser Ezechiel es unternahm, die heiligen Geschichten seiner Nation in griechischen Trauerspielen darzustellen, von welchen Trauerspielen uns noch Bruchstücke eines einzigen erhalten sind, das, unter dem Namen Ἐξαγωγή „Auszug aus Aegypten," die Geschichte Mosis weitläufig und genau darstellt. Man kann diese Verse, 280 an der Zahl, nebst der deutschen Uebersetzung in einer von mir veröffentlichten Schrift lesen, in der ich zugleich erwies, daß der Dichter um 150 vor der gew. Zeitr. gelebt, da er völlig nach der Septuaginta gearbeitet hat, dagegen aber vom Alexander Polyhistor angeführt wurde, welcher griechische Sammler um 100 vor d. g. Z. lebte***). Zu gleicher

*) Cf. Hodius, de Bibl. text. original. Oxon. 1705 fol. c. I. c. hist. Sept.

**) S. diese Schrift in der Ausgabe des Josephus von Haverkamp, Amstel. 1726. fol. T. II. p. 109 oder im Hodius p. VII.

***) Ich habe diese Verse gesammelt aus Clem. Alex. Strom. 1 p. 344 ed. Sylb. Euseb. Praep. IX, 28, 29. Eustathius ad Hexah. p. 25 ed. L. Allat. Epiphan. adv. Haeres. II T. I. Haer. LXIV. §. XXI. S. meinen „Ezechiel und Philo. Berlin, 1830."

Zeit versuchte sich ein andrer Jude, Philo (der Aeltere), im griechischen Epos. In epischem Versmaße nämlich arbeitete er eine große Beschreibung von Jerusalem aus, in welche er die Geschichte der Erzväter verflocht. Auch hievon sind uns 24 Verse aufbehalten, die man an angeführter Stelle lesen kann*). Ferner gehört hierher Theodotus, von dem wir die nach der Schrift versificirte Geschichte Jacobs noch übrig haben**). Endlich müssen wir zu dieser Zeit die zwei Bücher der Makkabäer rechnen, von denen nur einige Stücke unecht sind.

Es wird einem Jeden einleuchtend sein, daß, wenn uns so die Ueberbleibsel einiger Versuche noch vorliegen, wir mit Recht annehmen können, daß sie nicht die einzigen waren, sondern daß uns wahrscheinlich die größte Zahl verloren gegangen ist, die nicht gerade einem Alexander Polyhistor in die Hände gekommen war, oder von der er oder seine genannten Ausschreiber augenblicklich keinen Gebrauch machen wollten oder konnten. Denn späterhin, nachdem die Periode, von der wir heute sprechen, zu Ende gegangen, bekümmerte sich Niemand mehr um sie; der Römer hatte kein Interesse an ihnen, und die Juden hatten es verloren, ja sahen, als sie unter dem Drucke der römischen und byzantinischen Kaiser seufzten, nur fremde, unnütze Bestrebungen darin. Zu ihrer Zeit mußten sie aber sehr glücklich wirken, denn das gemeine Volk war der hebräischen Sprache völlig unkundig geworden, und verstand nur den alexandrinisch-griechischen Dialekt***), in welchem auch alle die bisher genannten, so

---

*) Aus Euseb. l. c. Cap. 20. p. 421 Cap. 24 p. 430 und Cap. 37 p. 452.

**) Ebendas. Cap. 22. Meine Ansicht war früher nicht ganz dieselbe. S. d. angef. Schr. S. 58.

***) Der alexandrinisch-griechische Dialekt war ein Nebendialekt des hellenistischen Dialekts, welcher damals in Vorderasien gesprochen wurde.

wie die folgenden Versuche abgefaßt sind. Wie willkommen mußten daher diese ihm nunmehr verständlich und annehmlich gemachten heiligen Geschichten sein. Von der andern Seite nahmen hievon auch die Griechen Anlaß, sich eines Bessern über den Ursprung, die Begebenheiten und Sitten unsers Volkes zu belehren, über die sie bis dahin völlig im Dunkel geschwebt. Daher sehen wir denn auch alsbald eine Reihe von Griechen erstehen, die über das jüdische Volk schrieben, von denen uns aber nur Namen und kleine, werthlose Bruchstücke übrig geblieben.*)

So hat uns die Zeit entrissen alle griechischen Schriften, welche in dem hierauf folgenden Jahrhundert von Juden geschrieben wurden, bis wir um den Anfang der gewöhnlichen Zeitrechnung auf den berühmten Alexandriner Philo stoßen, von dem noch eine große Menge Schriften auf uns gekommen sind. Um 20 vor d. g. Z. geboren, aus priesterlichem Geschlechte, ist er auch in der Geschichte unsers Volkes durch die Gesandtschaft bekannt, an deren Spitze er stand, abgesandt von den Alexandriner Juden 40 nach d. g. Z., um den Kaiser Caligula zu besänftigen, der gegen sie die wüthendsten Befehle geschleudert hatte, weil sie seiner Bildsäule in ihren Synagogen keine göttliche Ehre bezeigen wollten, worein sich doch alle anderen Nationen des römischen Reiches gefügt hatten. — Die Richtung, das Streben Philo's zeigt uns an, daß vor und zu seiner Zeit es Viele gab, die in seinem Sinne dachten und arbeiteten. Er hatte sich gebildet in jüdisch-griechischen Schulen, hatte sich genährt mit der Philosophie Plato's und den damals aufkommenden neupythagoräischen Ideen, woraus er ein unklares, sonderbares Gemisch producirte, und nun versuchte, das Judenthum zur Philosophie zu erheben. Aber weder sein Geist, noch seine Zeit war fähig, solches zu bewerkstelligen. Er verliert sich

---

**) So werden uns Eupolemos Artapanus, Melo, Demetrius u. A. genannt.

daher besonders in Allegorien, indem er den in der heiligen Schrift gegebenen Thatsachen, so wie Sentenzen und Aussprüchen eine geheime, oft geheimnißvolle und mystische, oft auch triviale Deutung beilegte*). Die Lebensbeschreibung Mosis, Joseph's, über Abraham, über die Zehn-Gebote, über Specialgesetze, daß von Gott Träume gesandt werden, über die Opfernden, über das Opfer Abels, über das beschauliche Leben, über die Freiheit des Rechtlichen, über die Unverderblichkeit der Welt, über Allegorie, über Noa, über die Verwirrung der Sprache, über Ackerbau, über den Adel, über die Giganten, über die Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Menschlichkeit, Reue, über die in der heil. Schrift veränderten Namen, über die Weltschöpfung, u. s. w. u. s. w., wozu noch ein wieder aufgefundenes Buch über die Tugend, von May herausgegeben, kommt, füllen über zwei Folianten**). Wenn aber Philo versuchte, die damals gültige Philosophie in die heilige Schrift hineinzutragen, so ist er uns auch merkwürdig von der andern Seite, indem er zum ersten Male rabbinische Erklärungen, die bis jetzt immer noch mündliche Ueberlieferung waren, aufzeichnete, und so steht er für uns als Repräsentant des Theils der damaligen jüdischen Gelehrten da, der in der Mitte stand zwischen griechischer und echtjüdischer Bildung, beiden Bestrebungen, freilich unvollkommen, folgend.

Da brachen denn gegen sein Ende jene folgenreichen Verwirrungen der jüdischen Angelegenheiten aus, die da schlossen mit der Zerstörung Jerusalems, mit der gänzlichen Zerstreuung des Volkes, über das nun unendliches Drangsal hereinstürzte. Dieser Untergang brachte auch unsere Periode zu Ende, nachdem sie vorher noch ein glänzendes Meteor

---

*) S. Henrici Planck Comm. de princ. et causs. interpret. Philonianae allegoricae. Gott. 1806. 4.

**) Die beste Ausgabe ist von Mangey in 2 Folianten, Dunelm. 1752.

aufgehen ließ, dessen Strahlen noch für uns leuchten. Josephos, eben so wie sein Vorgänger aus priesterlichem Geschlechte entsprungen, tief verwickelt in die Kriege seiner Nation gegen die Römer, wo er eine Anführerstelle übernommen, endlich in Jotapat 67 nach der g. Z. gefangen, im Schutze und höchsten Ansehn bei den Kaisern Vespasian, Titus und Domitian lebend, schrieb die Geschichte des verlebten Krieges gegen die Römer zuerst in hebräischer Sprache, dann in griechischer, fügte diesem Werk ein andres in zwanzig Büchern über die Urgeschichte seines Volkes hinzu, wie auch eine Vertheidigung der Juden gegen die Schmähschrift des Apion, über sein eignes Leben und über die Macht der Vernunft. Als Geschichtschreiber ist er oft parteiisch, und schöpfte nicht selten aus unlautern Quellen, doch hat man ihm in neuerer Zeit viel zu unüberlegt bittere Vorwürfe gemacht, die der edelmüthige, ruhige Mann bei weitem nicht in dem Maße verdient. Eine edle Begeisterung für sein Volk und dessen Religion führte seine Feder, ohne welche jene ewig denkwürdige Zeit nur in sehr dürftigem Lichte uns erschiene. Auch wandte er sehr häufig sein Ansehn dazu an, die Leiden seines Volkes zu mildern.*)

Der aufmerksame Leser dieser vorhergehenden Darstellung wird gewiß aus derselben mit uns schließen, daß mit Unrecht die Septuaginta, Philo und Joseph, die man meist allein kannte, als einzelne Erscheinungen angesehen werden, sondern daß es eine vollständige jüdisch-griechische Literatur gegeben habe, in dem Zusammenhange, in welchen wir alle Bruchstücke derselben gebracht haben. Hierdurch wird uns das ganze damalige Leben der Juden und des Judenthums viel richtiger und vollständiger vor Augen stehen, als es ohne dieselbe geschehen kann. Denn diese griechische Bildung übte bedeutenden Einfluß auch nach innen aus, und das Bestehen

*) Die besten Ausgaben sind die von Havercamp und Hudson in zwei Folianten.

mehrerer damals blühender Religionssekten, der Sadducäer, Essäer u. A. ist dadurch leichter erklärlich, was hier näher auszuführen der Raum nicht gestattet. Endlich wird dadurch jener alte Vorwurf, daß die Juden immerfort in einer totalen Isolirung bestanden hätten, gänzlich abgewiesen, indem gezeigt wird, daß, wo uns Ruhe und Frieden gestattet wurden, wir auch geneigt waren, gegenseitig die Resultate der Bildung auszutauschen.

Wir haben oben schon bemerkt, daß die Sprache aller dieser jüdisch-griechischen Werke die hellenistische war. Nur bei Josephos neigte sie sich etwas mehr zum reinen Griechisch, und wird sogar oft zierlich, bisweilen schön und erhaben. Dem Gegenstande nach entfernte sich diese Literatur nie vom jüdischen Wesen; nicht die Geschichte andrer Völker wurde abgehandelt, kein profaner Gegenstand besungen, und selbst die Grundlage der Philonianischen Philosophie ist die heilige Schrift. Der Charakter aber ist allerdings stets ein matter geblieben; wo nicht die Geschichte erhaben und stark war, war es Josephos auch nicht; Philo bringt es zwar zu einer mystischen Tiefe, aber nicht zum Schwung und zur Höhe; Ezechiel's, Philo's des Aeltern und des Theodotus Gedichte sind nichts mehr als versificirte Prosa; die Septuaginta kommt der Urschrift nicht im geringsten gleich; die Apokryphen sind die schwachen Schatten einer schon längst im Untergehen begriffenen Sonne. Man sieht, es war dennoch nicht das wahre Element des Volkes, hinausgeschritten war es aus seinen natürlichen Gränzen — was verloren, war verloren: der prophetische Geist kehrte nicht wieder zurück!

IX.

Kleine Philonianische Studien.

1. Philo.

Unter den griechischen Schriftstellern sind insbesondere vier bekannt, welche den Namen Philo tragen. 1) Philo aus Larissa (86 vor d. gew. Z.), der Stifter der vierten Akademie, die zwischen der neuern Akademie und den Neuplatonikern in der Mitte stand, und sich zur dialektischen Skepsis neigte; 2) Philo der Aeltere, ein Jude, im zweiten Jahrhundert v. d. gew. Z., von dem nur noch 24 Verse eines griechischen Epos über Jerusalem übrig sind; 3) Philo aus Byzanz, ein Mathematiker, von dessen Mechanik noch das 4te und 5te Buch fragmentarisch vorhanden sind, dem aber die Schrift von den sieben Weltwundern untergeschoben worden, und 4) Philo aus Alexandrien, ein jüdischer Philosoph, der die mosaische Religion platonisirend behandelte, indem er Allegorisation und ethische Mystik in den Mosaismus übertrug. Dieser letztere, aus dem edeln Hause der Alabarchen (Steuereinnehmer) zu Alexandrien, ist auch politisch berühmt geworden, da er von seinen Glaubensgenossen, bei Gelegenheit einiger Unruhen in Alexandrien, zum Abgeordneten an den Kaiser Cajus Cäsar Caligula gewählt wurde (40 nach d. gew. Z.), ohne freilich mit einem günstigen Erfolge seine Bemühung gekrönt zu

sehen. In literarischer Beziehung breitete sich sein Ruhm unter den Griechen frühzeitig aus, so daß das Sprüchwort gewöhnlich wurde: ἢ Φίλων πλατωνίζει, ἢ Πλάτων φιλονίζει, „entweder Philo ahmt den Plato nach, oder Plato den Philo," von welchem Spruche der Sinn wohl sein sollte, daß ungeachtet zwischen Plato und Philo sehr viel Correspondenz vorhanden ist, so hat doch Philo so viel Originalität, daß er auch unabhängig vom Plato dasteht*). Daß das schon dadurch hereinkommen mußte, daß Philo durchaus die mosaische Offenbarung zu Grunde legte, ist leicht zu fassen. Hierdurch erhält denn Philo einen ganz eigenen Charakter. Maimonides philosophirte über die Offenbarung, indem er den Aristoteles mit ihr vereinigte, und dadurch eine systematische, rein vernunftgemäße Behandlung hervorbrachte. Philo aber philosophirte nicht systematisch, er stellte kein vollständiges System auf, sondern nahm von den einzelnen Gegenständen der heil. Schrift Gelegenheit, zu philosophiren, und benutzte nun hierzu eine Platonische Färbung, die er besonders durch Allegorisiren und ethische Mystik zu ergänzen strebte.

---

2. Philo's Schriften.

Philo's sämmtliche Werke lassen sich in zwei Theile trennen; der erste umfaßt die meisten Schriften, und ist eigentlich ein fortlaufender Commentar über die fünf Bücher Mosis; der andere Theil enthält die unabhängig gestellten Schriften. Von letzteren sind viele verloren gegangen. Zu ihnen gehören auch die beiden mehr politischen Schriften „gegen den Flaccus," und „über seine Gesandtschaft an den Cajus" (den Kaiser Caligula). Gehen wir sie genauer durch. Zuvörderst aber noch einige Worte über die Schriften, die

*) Eusebius berichtet im 2ten Buche seiner Kirchengeschichte, daß die Römer die Werke des Philo so bewundert, daß sie sie für würdig hielten, unter dem Kaiser Claudius sie in die öffentlichen Bibliotheken aufzunehmen.

verloren gegangen, und deren Titel noch bei Eusebius, Hieronymus, Photius und Suidas gefunden werden. Das erste, was uns hier auffällt, ist ein Werk περὶ φυγῆς καὶ εὑρέσεως (Suidas hat εὑρήματος) „über Flucht und Wiederfinden." Hieronymus gibt dies in seiner Aufzählung der Kirchenschriftsteller de natura et inventione, so daß man meinen möchte, es hätte heißen müssen περὶ φύσεως καὶ εὑρέσεως, unter welchem Titel man allerdings nichts unter den Schriften Philo's findet. Allein Hieronymus scheint selbst falsch übersetzt zu haben, da er die Werke Philo's selbst wohl schwerlich hatte, und nur den Euseb ausschrieb. Denn unter Philo's Schriften ist eine περὶ φυγάδων überschrieben („über Flüchtlinge"), indem er bei Hagar's Flucht Gelegenheit nahm, hievon zu sprechen. Mit dieser ist wohl die von jenen Aufzählern angegebene identisch, da auch die εὕρεσις der φυγῇ entspricht, nicht aber der φύσει. Dies wird denn auch dadurch bestätigt, daß von der Mitte der Schrift an wirklich vom Finden εὕρεσις die Rede ist, sich beziehend auf 1 B. Mos. 16, 7. (p. 467. E.) — Anders verhält es sich mit zwei Büchern περὶ διαθηκῶν de pactis „über Bündnisse." Diese sind wirklich verloren, waren es aber schon zu Eusebius Zeiten, der sie nur aus der eigenen Angabe des Philo im Buche „über die in der heil. Schrift veränderten Namen" citirt, wo sie sich denn (nach der Ausgabe des Höschel, Francof. 1691. Fol.) p. 1052 C., vom Philo angeführt finden. — Zwei Werke des Philo sind nur zur Hälfte noch vorhanden. Die Schrift nämlich „daß jeder der Tugend Beflissene frei ist" hatte eine Abhandlung zur Vorgängerin, „daß jeder Sünder Sklave sei," wie er selbst im Anfange der ersteren angibt (p. 865. B.) und Eusebius beide anführt. Eben so hatte er zwei Abhandlungen geschrieben, in denen er das rechte praktische, und das rechte theoretische oder contemplative Leben behandelte. Für das erstere stellte er die Essäer als Muster, für das letztere die sogenannten Therapeuten dar. Aber die erste Schrift ist verloren gegangen,

und nur die zweite „über das theoretische Leben" überschrieben, hat sich erhalten. Photius hatte sie noch beide gelesen. — Außerdem führen Eusebius und Suidas an eine Schrift „über die Juden" und eine „Alexander, oder daß die Thiere auch der Vernunft theilhaftig seien," von denen man aber keine anderweitige Spur findet. Ich möchte aber vermuthen, daß unter dem Buche „über die Juden" das Buch „gegen den Flaccus" gemeint ist, da diese Schutzschrift der Juden von denen nicht aufgeführt wird, die gerade das Buch „über die Juden" erwähnen. — —

Die Schriftenreihe Philo's beginnt mit dem Anfange der heil. Schrift, also mit allem Anfange überhaupt, „über die Weltschöpfung nach Moses." Diese Schrift umfaßt das erste Kapitel des ersten Buches Mosis. Mit dem zweiten Kapitel beginnen die beiden Bücher „Allegorien der heiligen Gesetze," von denen das erste Buch das zweite Kapitel der heil. Schrift umfaßt, das zweite Buch mit dem 8ten Verse des dritten Kap. beginnt und bis zum 19ten Verse reicht. Das folgende Buch „über den Cherub" schließt sich an den 24sten Vers des 3ten Kap., so wie „über Abel's und Kain's Opfer" an den 2ten Vers des 4ten Kap. Nun folgt „daß der Schlechtere den Besseren nachzustellen liebt" über V. 8—15. Ueber den 20sten Vers des Kap. 9. schrieb er zwei Bücher „über den Ackerbau und die Pflanzung Noah's." Bei allen diesen Schriften muß man jedoch bemerken, daß er sich nicht an den Gelegenheitsvers allein hält, sondern unzählige andere Bibelverse heranzieht und erklärt, und daß er immer allegorisirend verfährt, und z. B. in diesen Büchern von dem Ackerbau am meisten von der Bebauung der Seelenkräfte spricht. In dem letzten Theile dieser Schrift sprach er auch über die Trunkenheit. Er fährt daher auch mit einer besondern Abhandlung „über die Trunkenheit" fort, in der er über die Gesetze Mosis gegen die Trunkenheit handelt, indem er den Begriff dieses Wortes auf alle Unmäßigkeit ausdehnt. Daran reiht sich dann die Schrift, über die Worte: „Es erwachte Noah"

(K. 9, V. 24.), worin er mit der Exegese bis V. 27. fortfährt. Im Folgenden geht aber Philo noch einmal zurück auf K. 6, V. 1—4. „über die Giganten," worin er seine Ansicht über Engel und Geister überhaupt auseinandersetzt, und, „daß Gott unveränderlich ist," worin er über den göttlichen Geist im Menschen, und über das einige Wesen der Gottheit spricht. Seine eigenen Worte beweisen übrigens, daß diese beiden Schriften, trotz ihres Inhalts, nicht früher gestellt werden können, als hierher. „Ueber die Verwirrung der Sprache" enthält die Auslegung von Kap. 11, V. 1—9. Alle diese genannten Schriften scheinen übrigens von Philo selbst in einem Bande zusammengestellt gewesen zu sein, so daß er einen zweiten Band mit dem nun folgenden Buche „das Leben des durch die Lehre vollendeten Weisen, oder über ungeschriebene Gesetze, das ist über Abraham," anfing. (S. den Anfang dieser Schrift, p. 350 A.) Er sah nämlich das Leben Abrahams und der übrigen Erzväter als eine Verwirklichung der eigentlichen Gesetze an, so daß uns ihr Leben Gesetze gibt, die als solche nicht wirklich aufgeschrieben sind. Er zieht hieraus den Schluß, daß die Gesetze von der Natur selbst nicht verschieden sind. Philo gibt nun übrigens in der genannten Schrift durchaus nicht eine Lebensbeschreibung Abrahams, sondern er stellt eine völlig allegorische Ansicht von Abraham, Isaak und Jakob auf, besonders auf das Opfer Isaaks bezüglich, welche wir ein andermal noch näher kennen lernen wollen. Auf dieselbe Weise fährt er in den folgenden Schriften „über die Auswanderung Abraham's" (zu K. 12, V. 1.), „über die Vereinigung zur Erwerbung der Lehre" (zu K. 16, V. 1. 2.), wo z. B. die Vereinigung mit Hagar, zur Erzielung von Kindern, als eine Vereinigung der Erkenntniß und Tugend, zur Erzielung der Lehre, dargestellt wird, und „über Flüchtlinge" (zu K. 16, V. 6—14.), wo über die Ursachen einer Flucht und die Wirkungen des Findens gesprochen wird, und die allegorische Deutung auf geistige Processe wiederum nicht fehlt, fort. Die hieran sich schließende

Schrift „wer der Erbe der göttlichen Dinge sei?“ beschäftigt sich mit dem ganzen 15ten K.

Nach diesen Schriften finden wir einen merklichen Abstand. Denn das folgende Buch „das Leben eines Staatsmannes, das ist über Joseph“ steht in keiner directen Verbindung mit den vorhergehenden, da es eine paraphrastische Erzählung der Begebenheiten Josephs (K. 37—47, V. 11.) enthält. Entweder sind daher einige zwischenfallende Bücher verloren gegangen, oder Philo überging absichtlich die Geschichte Isaaks und Jakobs, weil er in den frühern Schriften schon fast Alles, was diese anging, erwähnt und dargestellt hatte. Dieses letztere scheint am meisten Grund für sich zu haben, weil er nach der Schrift über Joseph, in der Vieles von Träumen vorkam, hiervon Gelegenheit nahm, sogleich, wie es scheint, zur Ausfüllung der Lücke, eine Abhandlung „daß die Träume von Gott gesandt werden“ zu verfassen, in der lediglich von allen Träumen und Visionen Jakobs die Rede ist, besonders von dem Traume mit der Leiter.

Hierauf folgt nun das berühmteste Werk Philo's „über das Leben Mosis, das ist über Gotteslehre und Prophetie“ in drei Büchern. Das erste Buch umfaßt die ganze Geschichte Mosis, von seiner Geburt an bis zu seinem Tode, das zweite Buch gibt eine kurze Darstellung der Vorzüge Mosis als Gesetzgeber, und der mosaischen Gesetzgebung, so wie das dritte Buch seine gottesdienstlichen und priesterlichen Einrichtungen — das Stiftszelt, Priesterkleidung, Priesterdienst u. s. w. — schildert und allegorisch auslegt. Die folgenden Schriften sind nur als Anhänge zu diesem Leben Mosis zu betrachten. So stellt er in der Schrift „über die Menschenliebe“ alle Gesetze Mosis, die diesen Charakter tragen, dar, so wie in „über den Richter“ die Vorschriften über Gerechtigkeit. In der Abhandlung „über die Wahl eines Oberhaupts“ zeigt er, wie Moses diese nicht vom Loose, sondern vom Verdienste abhängig gemacht, und dem Volke Freiheit hierin gegeben. Das Buch „über die Tapferkeit“

stellt die mosaischen Kriegsgesetze zusammen. Von hier an versenkt sich Philo noch tiefer in die Gesetze, die er insbesondere dem Leben der Männer, welches er früher beschrieben, gegenüberstellt, und die Correspondenz zwischen beiden rühmt. Zunächst beschäftigt er sich mit den zehn Geboten. In dem Buche „über die zehn Gebote“ überblickt er sie zwar Alle, befaßt sich aber am meisten mit dem ersten und zweiten Gebote; das dritte Gebot beschäftigt ihn in der nächstfolgenden Abhandlung „über die einzelnen Gesetze, in Bezug auf den dritten, vierten und fünften Artikel der zehn Gebote, d. i. über den Schwur, den Sabbath, und die Ehrfurcht vor den Eltern.“ Es scheint, daß, wie die meisten Aufschriften der Philonianischen Schriften, besonders diese von späterer Hand sei: denn, wie ich schon bemerkt, spricht er hier lediglich über das dritte Gebot; vom Sabbath, den er anderwärts bespricht, und den Eltern findet sich hier nichts. Dagegen entspricht die folgende Schrift „über die einzelnen Gesetze, in Bezug auf den sechsten und siebenten Artikel der zehn Gebote u. s. w.“ ganz dem Inhalte, denn er spricht hier weitläufig gegen den Ehebruch und den Mord. Eine kurze Abhandlung „über die Beschneidung“ folgt.

So wie aber Philo für nöthig gefunden, die eben genannten Schriften über die Gesetze als Anhang zum zweiten Buche des Lebens Mosis zu geben, so folgt nunmehr eine neue Reihe von Schriften über die gottesdienstlichen Einrichtungen Mosis als Anhang zum dritten Buche des Lebens Mosis. Um diese würdig einzuleiten, stellte er an ihre Spitze zwei Bücher „über die Monarchie,“ worunter er die Einheit Gottes versteht, und die er im ersten Buche, so wie die Einheit des Gottesdienstes im zweiten Buche behandelt. Hiezu gehören ferner die Schriften: „über die Belohnungen und Ehren der Priester,“ „über die Opferthiere und ihre Arten,“ „über die Opfernden“ (d. h. mit welchem Geiste geopfert werden soll), „daß der Lohn einer Buhlerin nicht als Opfer angenommen werden soll.“ —

Dies sind die Schriften, welche Philo über die heil. Schrift abgefaßt. Wir kommen daher nun zu den uns übrig gebliebenen Werken des Philosophen, die unabhängig von der heil. Schrift abgefaßt sind, obgleich der Geist der Offenbarung in ihnen ebenfalls weht, und nicht selten auf sie verwiesen wird. Die Themas, die er behandelt, sind aus dem Gebiete entlehnt, welches alle griechischen Philosophen vorzugsweise bearbeiteten, weshalb er sich hier auch nicht immer allein an Plato lehnt. Die erste Schrift behandelt den Satz, der eigentlich den Stoikern angehört „daß der Tugendhafte allein frei ist.“ Wir haben schon oben bemerkt, daß dieser eine andere vorangegangen war „daß der Sünder unfrei (oder Sklave) ist,' die aber verloren ist. Die zweite Abhandlung ist die berühmte „über das contemplative Leben,“ zu der die verloren gegangene „über das rechte praktische Leben“ gehörte. Hierauf folgt ein nicht ganz hierher gehörender kurzer Aufsatz „über den Adel.“ „Ueber Belohnung und Bestrafung“ ist ein Gegenstand, den nur ein mosaischer Philosoph zu jener Zeit würdig abhandeln konnte, und der ein Ausfluß der Offenbarung ist; hierzu gehört eng „über das Unglück.“ Nach diesen ethischen Gegenständen befaßt er sich mit der Metaphysik, und trifft mit dem Aristoteles zusammen, wenn er die Frage beantwortet „daß die Welt unverderblich ist.“ Er hält sich hier noch ziemlich allgemein, und verspricht am Ende des Werkes, daß er anderswo ins Einzelne eingehen wird, welches Versprechen er entweder nicht verwirklicht hat, oder die bezügliche Arbeit ist uns ebenfalls genommen worden. Die beiden politischen Schriften „gegen den Flaccus“ und „über die Gesandtschaft an den Cajus“ machen den Beschluß.

Dennoch finden wir noch einzelne Schriften unter Philo's Namen, die aber bei genauerer Prüfung der Kritik sehr verdächtig werden. Am ehesten läßt sich dem Philo noch die Schrift „über die in der heil. Schrift veränderten Namen“ zuschreiben, wohingegen das dritte Buch der Allegorien, eine

zweite Schrift, „daß die Träume von Gott gesandt werden,“ „über die Welt,“ und „über den Sabbath und die Festtage“ unleugbar eine viel spätere Hand zu erkennen geben.

Bei verschiedenen Kirchenschriftstellern finden wir noch Fragmente aus andern Schriften Philo's z. B. über die Vorsehung, die nichts der Beachtung Würdiges enthalten.

Diese kurze Uebersicht der Philonianischen Werke hatte zum Zwecke, unsre Leser mit den Bestrebungen und Tendenzen unsers großartigen Glaubensgenossen näher bekannt zu machen, eine Einsicht in den Gesammtbau seiner Werke zu eröffnen, und diese meist, nach unserer getroffenen Anordnung, als ein zusammenhängendes Ganze darzustellen.

---

3. Philonianische Auslegungen.

a. Ueber die sechs Schöpfungstage. In sechs Tagen, sagt Moses, hat Gott die Welt geschaffen, nicht weil der Schöpfer der Zeit bedurfte, denn Gott muß nicht allein schon durch das Wort, sondern durch den bloßen Gedanken handeln und schaffen können; aber weil das Schaffen nach der Ordnung geschehen mußte, der Ordnung aber die Zahl eigenthümlich ist. Unter den Zahlen ist aber die sechs zur Schöpfung am geeignetsten. Denn nach der Eins ist sie die erste vollkommene, mit gleichen Theilen, und von ihren Theilen ausgefüllt: zur Hälfte die Drei, zum Dritten die Zwei, zum Sechsten die Eins. Darum ist diese Zahl gleichsam die vereinigte männliche und weibliche Natur. Denn das Männliche ist das Ungleiche, das Weibliche das Gleiche. Der ungleichen Zahlen Anfang ist aber drei, der gleichen Zahlen Anfang zwei, aus deren beider Verbindung (3×2) sechs hervorgeht. Daher mußte die Welt nach der vollkommensten Zahl, nach der Sechs geschaffen werden, da sie zugleich das männliche und weibliche Geschlecht in sich vereinigen mußte (de opif. mund. p. 3).

b. בצלמנו כדמותנו (1. B. Mos. 1, 26.) erklärt er:

da ein jedes Bild bald mehr, bald weniger Aehnlichkeit mit dem Original hat, so mußte hinter „nach unserm Bilde" noch „nach unsrer Aehnlichkeit" folgen, um anzuzeigen, daß hier das Bild (die menschliche Seele) mit dem Original (Gott) treffende Aehnlichkeit haben sollte (ibid. p. 15).

c. נעשה אדם (Ebendas.) erklärt er: daß Gott bei dem Menschen gleichsam Mitarbeiter haben mußte, weil derselbe, während die Thiere nur einer Natur theilhaftig sind, entgegengesetzte Naturen vereinigen sollte, die Klugheit und Thorheit, Mäßigkeit und Ausschweifung, Tapferkeit und Feigheit, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, kurz, das Gute und das Böse — Gott aber selbst nur die eine Natur, das Gute, aus sich selbst in den Menschen hineinlegen konnte (ibid. p. 16).

d. Plato im Timäos läßt die Schöpfung der sinnlichen Welt nach dem Muster vorher existirender unkörperlicher, einsichtlicher (νοητός) Ideen vor sich gehen. Dieselbe Ansicht will Philo festhalten, obgleich ihm das weniger gelingt, und erweist es unter andern aus K. 2, V. 4 und 5, die er nach der Septuaginta, nach der er gewöhnlich arbeitete, so übersetzt: „Dies ist das Buch der Schöpfung des Himmels und der Erde, als sie wurden an dem Tage, an welchem Gott den Himmel und die Erde machte. Und jede Pflanze des Feldes (war), bevor sie auf der Erde wurde, und jedes Kraut des Feldes, bevor es ersproß." Also, meint er, bevor die Gewächse auf der Erde wurden, waren und existirten sie schon, nämlich in der unkörperlichen, einsichtlichen Idee (ibid. p. 29).

e. Er glaubt, daß niemals auf der Erde Bäume der Erkenntniß und des Lebens gewachsen seien, sondern versteht unter dem Paradiese: die oberste Kraft der Seele (d. i. die Erkenntnißkraft), welche voll ist, wie von Bäumen, von unzähligen verschiedenen Meinungen; unter dem Baum des Lebens: die erhabenste aller Tugenden, die Frömmigkeit, durch welche die Seele unsterblich wird; so wie unter dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bö-

sen: die Vernunft, welche das durch Natur Entgegengesetzte unterscheidet. Nachdem alle diese Ziele in die Seele gelegt worden, sah Gott gleichsam als Richter, wohin sie sich am meisten neigen würde. Als er aber sah, daß sie sich mit Hintenansetzung der Heiligkeit und Frömmigkeit mehr zur Bosheit neige, verbannte er sie aus diesem Paradiese (ibid. p. 35).

f. Auf eine ähnliche merkwürdige Weise legt er die Verse 10—14 des 2ten Kapitels aus. Der Strom, der aus Eden entspringt, ist ihm die allgemeine Tugend, die also aus Eden, d. i. der Weisheit Gottes, welche sich unmittelbar an sich ergötzt (עֵדֶן Wonne Ps. 36, V. 9.), entspringt. Aus dieser allgemeinen Tugend gehen die vier Ströme, das sind die vier hauptsächlichsten besondern Tugenden, hervor: die Klugheit, die Mäßigkeit, die Tapferkeit, die Gerechtigkeit. Darum heißt es יִפָּרֵד, d. h. in bestimmten Grenzen sich trennen, denn die Klugheit bestimmt, was zu thun, die Tapferkeit, was zu ertragen, die Mäßigkeit, was zu erwählen, die Gerechtigkeit, was einem Jeden zu geben ist. Der eine Fluß heißt פִּישׁוֹן, das ist die Klugheit, weil sie von der Sünde zurückhält. (Man denke an פוש freveln, übermüthig sein, von welchem Worte der Name abzuleiten ist; an פֶּשׁ Sünde Hiob 35, V. 15.). Er umhüpft im Kreise (הַסֹּבֵב) das Land Chavila, d. h. die Klugheit bewahrt die ruhige, sanfte Beschaffenheit. (Philo dachte wohl an חִיל Richt. 21, V. 21, im Kreise hüpfen, oder an das chaldäische חִיל bleiben, bewahren, besonders im Pihel, ruhigen Geistes sein, cf. Berach. fol. 30, 2.) So wie aber das Gold das edelste Metall ist, so ist auch die Klugheit die erprobteste dieser einzelnen Tugenden, weshalb die Worte: אֲשֶׁר שָׁם הַזָּהָב bedeuten: wo jene mit goldnem und feurigem Glanze versehene Klugheit, die das herrlichste göttliche Besitzthum unbestritten ist. In Bezug auf das Stattfinden der Klugheit gibt es aber zwei Arten: Der, welcher klug ist, und Der, welcher die Klugheit anwendet; diese werden dem בְּדֹלַח und שֹׁהַם verglichen. Der zweite Strom ist der גִּיחוֹן, d. i.

die Stärke, denn das Wort bedeutet die Brust, diese aber bedeutet die Stärke. (Philo denkt an גָּחוֹן, welches eigentlich nicht Brust ist, sondern Bauch. (1. B. Mos. 3, V. 14.) Er erklärt dies aber für Brust, s. Alleg. II. p. 82. Die rechte Etymologie ist von גיח hervorbrechen.) Dieser umgibt feindlich Aethiopien; Aethiopien bedeutet in der Erklärung Niedrigkeit, niedrig ist aber die Feigheit. (Wie Philo in dem Worte כּוּשׁ oder Αἰθιοπία den Begriff des Niedrigen findet, ist nicht klar, es müßte denn sein, weil כּוּשׁ der Sohn des verstoßenen und verachteten חָם war; oder weil Αἰθίοψ wörtlich: mit verbranntem Gesicht heißt [von αἴθω und ὤψ], und auch כּוּשׁ für schwarz galt, z. B. יין כוש.) Der dritte Fluß ist חִדֶּקֶל, der gegen Assur läuft, das ist die Mäßigkeit, die dem Vergnügen, welches die menschliche Schwäche zu lenken scheint, widersteht, denn Assur heißt so viel als lenken. (אָשַׁר bes. im Piel, führen, leiten, אָשׁוּר der Gang, Hiob 31, V. 7.) Der vierte Fluß ist der פְּרָת, das ist die Gerechtigkeit, die in der That Früchte trägt und den Geist erheitert. (פָּרָה fruchtbar sein, פְּרִת Fruchtbaum.) Bei diesem vierten ist kein Land angegeben, gegen welches der Strom fließe und es umwalle, weil es die Sache der Gerechtigkeit ist, jedem das Seine zu geben, und nicht als Ankläger, sondern als Richter aufzutreten. Allegor. I. p. 51. seq.)

g. Da er so das ganze Paradies allegorisch auslegt, führt er manchen feinen Zug an. So erklärt er וַיִּתְחַבֵּא (K. 3. V. 8.), da doch Gott nicht in einem Raume enthalten sein, also auch Niemand sich vor ihm verbergen kann: „die wahrhafte Meinung von Gott verdunkelt und verbirgt sich im bösen Menschen. Denn er ist voller Dunkelheit und hat keine göttliche Erleuchtung.“ (Alleg. II. p. 61.)

h. Eine ähnliche Feinheit der Beobachtung legt er in Folgendem dar. Er macht aufmerksam darauf, daß K. 3, V. 12 הָאִשָּׁה אֲשֶׁר נָתַתָּה עִמָּדִי steht, nicht לִי, um anzudeuten, daß das Weib ihm, dem Adam, nicht als völliges Eigenthum,

sondern bloß als Gefährtin, die ihm nicht vollkommen selbsteigen ist, gegeben sei. Philo erklärt dies freilich auf seine Weise. Er findet in Adam die Erkenntnißkraft, in Eva die Sinne, die im Menschen der Erkenntnißkraft beigegeben sind. Es stehe nun עִמָּדִי, um anzuzeigen, daß die Sinne nur beigegeben, nicht völlig unterworfen der Erkenntnißkraft seien, denn z. B. könne die Erkenntnißkraft dem Auge nicht verbieten zu sehen, wenn es offen ist, dem Ohr zu hören u. s. f. Dem Nachdenkenden wird schon aus diesen wenigen Worten die großartige Allegorie des Sündenfalls erkenntlich, die hier mitzutheilen zu weitläufig wäre. (Allegor. II. p. 71.)

i. 2. B. Mos. 17, V. 11, wo gesagt wird, daß, wenn Mose die Hände erhob, Israel siegte, wenn er sie sinken ließ, siegte Amalek, erklärt er folgendermaßen: wenn der Geist sich selbst über das Sterbliche erhebt, und nach der Höhe sich versetzt, so wird er stark, indem er Gott schaut, und das ist Israel (ישראל); wenn er aber seine Kräfte nachläßt und erschlafft, so herrscht die Leidenschaft sogleich vor, das ist Amalek (עמלק), welches erklärt wird: das leckende Volk (nämlich עַם לָק oder עַם יָלֹק, das das Blut Israels leckt.) Denn in der That verzehrt und leckt aus die Leidenschaft den Geist, daß kein Same und kein Funken der Tugend in ihm zurückbleibt. (Alleg. II. p. 95.)

X.

Wie verloren die Juden das Bürgerrecht im west- und oströmischen Reiche?*)

Νόμος δ' ἐν ὑμῖν τοῖς τ' ἐλευθέροις ἴσος
Καὶ τοῖσι δούλοις αἵματος κεῖται πέρι.
Euripid. Hecab.

Die älteste Spur von Verbindungen zwischen Juden und Römern findet sich im ersten Buche der Makkabäer K. 8, wo erzählt wird, daß Judas (um 166 vor der gewöhnlichen Zeitrechnung), der von den Thaten der Römer, insbesondere gegen den syrischen König Antiochus den Großen, welcher (am Sipylos 190 von den beiden Scipionen geschlagen) ganz Vorderasien abtreten und dem pergamenischen Könige Eumenes übergeben mußte, gehört hatte, zwei Gesandte nach Rom sandte, die Freundschaft und das Bündniß der Römer nachzusuchen. Die Römer, heißt es daselbst, hätten dem Judas und dem Volke einen Brief, auf eherne Tafeln geschrieben, gesandt, worin das Bündniß festgestellt, und gegenseitige Unterstützung zugesagt ward. Im zweiten Buche der Makkabäer wird von einer ähnlichen Gesandtschaft des Jonathan (um 161) an die Römer, ge-

*) S. meine Schrift gleichen Titels. (Unter dem Namen Ludwig Schragge.) Berlin bei Fröhlich. 1832.

sprochen, und wenn nun schon diese Verbindung zwischen Römern und Juden nur die Autorität jener beiden Bücher für sich hat: so ist wenigstens gewiß, daß diese Bündnisse für's erstere keine weitere Folge und Wirkung hatten. Nachdem aber Mithridates besiegt, und Syrien unterworfen worden, betrat der glückliche Pompejus (um 64) auch den Boden Judäa's, den Tempel Jerusalem's, und fortan waren die Juden in den großen Kreis jener Völker gezogen, welche am Leitseile des allmächtigen Roms gingen. Noch zwar genoß Judäa unter eigenen Königen einer ziemlichen Freiheit; Herodes, der den Beinamen des Großen führt, ward Freund genannt von Cäsar, Antonius und dem Kaiser Augustus nach einander: so schlau wußte er sich der Gunst wechselnder Machthaber zu versichern.

Als aber die Hülle des Königs Agrippa in die Gruft gesenkt worden (im Jahre 45 nach der gewöhnlichen Zeitrechnung), brach der römische Kaiser Claudius sein dem Sohne desselben, dem in Rom lebenden jüngern Agrippa gegebenes Wort, ihn in das väterliche Reich einzusetzen: er schickte Landpfleger (Procuratoren) nach Judäa. Fadus, Alexander, Cumanus, Felix, Festus, Albinus, Florus heißen die Männer, die in einem Zeitraume von 20 Jahren (45—65) die Geißel der Habsucht und wenig beschränkter Willkür über die in Verwirrung gerathene Provinz schwangen, nachdem schon vor dem König Agrippa die Landpfleger Caponius, Ambivius, Rufus, Gratus, Pilatus, Vitellius 30 Jahre lang (von 8 bis 38) über Judäa geherrscht hatten. Es ist hier nicht der Ort, die Ursachen und den Verlauf jenes blutigstens Krieges zu erwägen, der Jerusalem zu einem Trümmerhaufen, Palästina zu einer Wüste, die Juden zu einem heimathlosen Volke machte. Früher schon, vor allen diesen Begebenheiten, hatten Juden in großer Zahl ihr Vaterland verlassen, waren ausgewandert nach allen Weltgegenden: selbst in China drang eine bedeutende Menge ein (um 60). So waren nicht Wenige

heimisch geworden in Syrien, Griechenland, Aegypten, Cyrene, in Italien und Spanien. Selbst in Rom erfreute sich eine sehr starke Gemeinde von über 10,000 Seelen längst vor der Zerstörung Jerusalems angemessener Verhältnisse. Niemals hat ein toleranteres Volk geherrscht, als das römische, niemals ein jegliche Religion mehr achtender Sieger das Schwert geführt, als der Römer. Da er des Landes Götter in jedem Lande herrschend glaubte, huldigte er in Griechenland den griechischen, in Syrien den syrischen, selbst in Aegypten lange Zeit ägyptischen Gottheiten. Während er die Völker zertrat, wähnte er ihre Götter durch zahlreiche Opfer zu versöhnen, und sich günstig zuzuneigen. Denn die Grundlage seiner Religion war nur die Phantasie: die Bilder derselben waren ihm weder aus der Tiefe des Gemüthes gekommen, noch aus der Erkenntniß der Vernunft. — Darum wirkte denn die Zerstörung Jerusalems nur vorübergehend auf die außerpalästinensischen Juden; der Strom der heimathlos Irrenden verlor sich auf den Heerstraßen des römischen Reiches allgemach, der augenblickliche Haß des Römers gegen die Juden verschwand; und obschon dann und wann dieser durch die wiederholten Empörungen der Juden wieder angefacht ward, so beruhigte er sich nach hergestellter Unterwürfigkeit, und die Juden theilten das Loos aller dem römischen Zepter unterworfenen Nationen. — Im römischen Reiche fand eigentlich nur eine bevorrechtete Kaste statt, die der geborenen Römer, des römischen Bürgers. Als aber das römische Bürgerrecht allmählig über alle römische Unterthanen sich ausdehnte, und dieser Unterschied, diese Bevorrechtigung sich verlief, da stand jede ehrenvolle Laufbahn auch den Juden offen: kein Gewerbe war ihnen untersagt, freie Religionsübung gestattet, militärische und bürgerliche Aemter und Würden konnten sie erlangen, und erlangten sie wirklich. Im Ganzen müssen wir dieses von folgendem Gesichtspunkte betrachten.

Wir bemerkten oben, daß die Römer keiner Religion feindlich gegenübertraten, sondern vielmehr jede mit der ihri-

gen amalgamirten. Deshalb war es nicht die Religion, welche die Römer den Juden abhold machen mußte, sondern ein sittliches Princip. Die Juden standen da in ihrer Absonderung, ohne Verschwägerung, ohne Gemeinschaftlichkeit der Tafel, orientalische Tracht bewahrend, mit einer Fülle von Gebräuchen, deren Sinn die Römer nicht fassen konnten; die einfache, strenge Lebensart in Palästina hatte sie bewahrt vor der unendlichen Ueppigkeit, Ausschweifung und Gourmandie der damaligen Welt; von der andern Seite standen die Juden in ihrem geistigen Treiben ganz entfernt von den Römern, und während die letzteren keine Ahnung von der Religionswissenschaft hatten, in deren Kreis sich die jüdischen Gelehrten allein bewegten, hatten hinwiederum die Juden keine Ahnung von römischem und griechischem Wissen und Geschmack. Diese Verhältnisse mußten es bewirken, daß es seltener geschah, daß Juden sich zu öffentlicher Laufbahn anschickten. Daß es aber dennoch geschah, daß es im Laufe der Zeiten immer häufiger vorkam, Juden unter den Kaisern in öffentlichen Aemtern als Advocaten, Officiere, Stadtvorsteher (Defensores civitatis), Polizeidirectoren (Principes agentium in rebus) u. s. w. zu sehen: das beweist sich am besten daraus, wie ihnen später das Recht hiezu allmählig genommen und abgesprochen wurde — was man nicht hat, kann Niemandem genommen werden. Hinsichtlich freier Gewerbebetreibung, bemerken wir noch einmal, fand unter den Römern nie Beschränkung statt. Alle Rechte also, welche man unter dem Namen **Bürgerrecht** zusammenfaßt, standen den Juden in den ersten Jahrhunderten der gewöhnlichen Zeitrechnung zu.

Aber das Recht, das die heidnischen Ahnen den Juden zuertheilt hatten, wurde denselben, nachdem die christliche Kirche in **Constantin** (312) den Thron der Cäsaren bestiegen hatte, entzogen. Nicht auf einmal zwar ergoß sich der Strom des Hasses über sie, sondern nur allmählig; in einem Zeitraume von 124 Jahren (von 315 bis 439) gelang es der Intoleranz erst, die verjährte Duldung zu zerstören und aufzuhe-

ben. Denn schon hatte ein Jahrhundert der Ruhe für die Juden Gutes geleistet, indem es ihren Stand und ihre Verhältnisse consolidirte, und den Juden die Kampfeslust nach außen genommen hatte, so daß sie ruhige Zuschauer des Streites zwischen Christen und Heiden abgaben. Darum hielt die Gewohnheit die Herrscher lange zurück, die Juden mit einem Male aus dem Staate zu entwurzeln, und wir sehen nicht selten die allmählig härter werdenden Verordnungen über die Juden zurücknehmen, und mildere an die Stelle treten, bis wieder die Härte und Unduldsamkeit die Oberhand gewannen. Constantin legte den Grundstein, Theodosius II. und Valentinian III. schoben den Schlußstein in das Gewölbe, das fortan über den Häuptern der Juden stand.

Da wir hier es mit dem Bürgerrechte zu thun haben, so nehmen wir natürlich nur auf die Schritte von Staatsseiten gegen die Juden Rücksicht, nur auf das, was legaliter und per leges geschah. Die öfteren Bedrückungen in den einzelnen Provinzen, besonders durch den eifernden Clerus, der nicht selten blutige Aufstände gegen sie erregte, übergehen wir. Die Gesetze aber sind uns vollständig erhalten, zerstreut in der römischen Gesetzsammlung, welche den Titel Codex Theodosianus hat.

Der erste wesentliche Schritt, den Constantin that, (im Jahre 321) war die Aufhebung des Rechtes, von den Curialpflichten frei zu sein*). In früherer Zeit nämlich war es die Ehre des verdientesten Mannes gewesen, das Amt eines Decurionen oder Senatoren der Provinzialstädte zu verwalten; aber unter den Kaisern war es längst zur unerträglichsten Bürde geworden. Sie waren nämlich nur Bürgen des Kaisers für die Steuern geworden. Ausfälle in diesen mußten sie decken; Grundstücke, von dem Besitzer verlassen, weil er die Steuern nicht aufzubringen vermochte, mußten sie übernehmen, so daß das Decurionat lange Zeit Strafe wohlhabender Bürger, die sich eines Verbrechens schuldig gemacht, war. Wie hart mußte es daher den Juden fallen, als ihnen das Recht, von den Curialien frei

*) Lib. XVI. Tit. VIII. Lex. III.

zu sein, das sie mit jedem ordentlichen Bürger theilten, genommen ward. Es war der erste Schritt, sie aus der Reihe der höheren Bürger herauszustoßen. Daher befreite Constantin im Jahre 330 von diesen Pflichten sämmtliche Geistlichen und Vorsteher der Juden wieder[1]). Diese Gesetze wurden von den Kaisern Gratian, Valentinian und Theodosius im Jahre 383[2]) und von Arkadius im Jahre 396[3]) wiederholt erlassen. — Es ist bekannt, daß in den damaligen Zeiten zu jedem Hausstande Sklaven gehörten, die, käuflich, die Dienste der Domestiken, Tagelöhner und selbst der Handwerker leisteten. Es war daher eine harte Bedrückung für die Juden, als man ihnen verbot, Sklaven zu kaufen und zu gebrauchen. Die Strafe der Confiscation aller Güter wurde von Constantius im Jahre 339 darauf gesetzt[4]). Zwar beschränkten dies die Kaiser Gratian, Valentinian und Theodosius auf christliche Sklaven, die, so viele deren Juden noch hätten, mit Lösegeld frei gekauft werden sollten (384)[5]), ja Honorius gestattet ihnen selbst christliche Sklaven, wenn sie an ihrer Religionsübung nicht verhindert würden (415)[6]), jedoch Theodosius verbot es bald zum andern Male (417)[7]), und wiederholte es mit Honorius (423) noch einmal[8]), ohne daß es wohl demungeachtet sehr berücksichtigt worden sein mag. — Ein dritter Schritt war demnächst das Verbot, daß die Juden sich mit Christen verheiratheten, was von Constantius mit Todesstrafe belegt ward (339)[9]).

---

1) ib. Lex. II, im Jahre 331. ib. Lex. IV. den Patriarchen (ראש הגלות in Babylonien, נשיא in Jerusalem), Primaten (ראשי ישיבה), Archisynagogen (ראשי הכנסת), Presbyter (זקנים), Hierei (כהנים), Synagogendiener (שמשים).

2) Lib. I. Tit. IX. Lex V.

3) Lib. XVI. Tit. VIII. Lex XVII.

4) ib. Tit. IX. Lex II.

5) Lib. III. Tit. I. Lex V.

6) Lib. XVI. Tit. IX. Lex III.

7) ib Lex IV.

8) ib. Lex V.

9) ib. Tit. VIII. Lex. VI.

Valentinian, Theodosius und Arkadius wiederholten das Gesetz bei Strafe des Ehebruchs (388)[1]), und Honorius verbot überhaupt Heirathen außerhalb ihrer Glaubensgenossen (393)[2]). — In der allmähligen Entziehung der richterlichen Gewalt hinsichtlich der jüdischen Vorsteher und Rabbiner konnte man doch zu keinem andern Ziele kommen, als daß keine einen Christen mitbetreffende Sache der Entscheidung jener anheim falle. Denn obgleich Honorius (398)[3]) befahl, „daß die Juden nach römischem und gemeinem Rechte lebend, bei allen Dingen, die sich nicht auf Religion, sondern auf Handel, Gesetze und Rechte bezögen, die römischen Gerichtshöfe angehen sollten;" so beschränkte dies Theodosius bald auf Streitigkeiten zwischen Christen und Juden (415)[4]), und beide Kaiser wiederholten es 418[5]). Dieselben entzogen dann auch dem jüdischen Patriarchen Gamaliel alle ihm bisher zugestandenen Ehren[6]). Früher ward nämlich den Patriarchen der Titel Clarissimi und Inlustres[7]), später Spectabiles[8]) beigelegt, wodurch sie nach dem sorgfältigen Ceremoniel des byzantinischen Hofes zu dem Range der höchsten Senatorenordnung gehörten, ja sie erhielten sogar das Diplom der Ehrenpräfectur (codicillii honorariae praefecturae). Diese Vorrechte wurden ihnen sämmtlich genommen, auch das Recht, neue Synagogen zu bauen, entzogen, und den Juden verboten, Geldsteuern an den Patriarchen zu schicken (da es alte Sitte von Seiten der Juden war, dem Patriarchen eine Abgabe (Didrachme) zu senden), sondern daß diese in den kaiserlichen Schatz eingezahlt werde[9]). — Von dieser Zeit an, nachdem so bedeu-

[1]) Lib. III. Tit. VII. Lex II.
[2]) Cod. Just. Lib. I. Tit. IX. Lex VII.
[3]) Cod. Theod. Lib. I. Tit. I. Lex X.
[4]) Lib. XVI. Tit. VIII. Lex XXII.
[5]) Cod. Just. l. l. Lex XV.
[6]) Durch das Gesetz in Anm. 14.
[7]) S. die Gesetze C. Th. l. l. Lex VIII. XI XIII.
[8]) ib Lex XV.
[9]) ib. Lex XIV. vergl. XVII. — ib. L. XXV.

tende Vorbereitungen getroffen waren, ging man mit schnelleren Schritten seinem Ziele zu. Im Jahre 418 verordneten Honorius und Theodosius, daß die Juden vom Kriegsdienste ausgeschlossen würden — aber wie merkwürdig ist dies Gesetz abgefaßt![1] „Die Agentes in rebus[2] und Palatini[3], wenn sie den Kriegseid schon geleistet, mögen ihre gesetzmäßige Zeit zu Ende dienen. Die aber den eigentlichen Waffendienst längst leisteten, sollen, ohne Berücksichtigung alter Verdienste[4], sofort entlassen werden. Jedoch soll den wissenschaftlich gebildeten Juden[5] die Erlaubniß der Advocatur, auch die Ehre der Curialämter zu genießen, verbleiben, welches sie nach dem Prärogativ der Geburt und dem Glanz der Familie erlangen[6]. Da ihnen dies genügen müsse, so müßten sie die Versagung des Kriegsdienstes nicht als eine Verachtung ansehen." — Aber diese Schonung dauerte nicht lange, denn im Jahre 425 nehmen Theodosius und Valentinian den Juden auch das Recht zu advociren[7]. Im folgenden Jahre wird den Juden geweigert, getaufte Kinder erblos zu machen; selbst wenn die Kinder ein Verbrechen begangen, müssen sie zur Ehre der erwählten Religion die Falcidia erhalten, d. i. den vierten Theil des rechtmäßigen Erbes[8]. Endlich vollendeten diese beiden Kaiser Theodosius und Valentinian das grausame Werk des Fanatismus durch ihre schreckliche Novelle, gegeben zu Constantinopel am 31sten Januar 439, dreihundert und neun und sechzig Jahre nach der Zerstörung Jerusalems, nur 37 Jahre vor dem Untergange des weströmischen

---

[1]) ib. Tit. VIII. Lex XXIV.

[2]) So hieß eine Art Couriere und Gensd'armen, die aber eines höhern Ranges genossen, als jetzt.

[3]) Schloßwächter.

[4]) nullo veterum meritorum patrocinante suffragio.

[5]) liberalibus studiis institutis.

[6]) prærogativa natalium et splendore familiæ sortiuntur.

[7]) Appendix, Lex VI.

[8]) Lib. XVI. Tit. VIII. Lex. XXVIII.

Reiches selbst (476), vor dem des oströmischen ein tausend und vierzehn Jahre. Da hieß es: „Kein Jude soll eine Ehrenstelle und Würde erhalten, keinem soll die Administration eines bürgerlichen Amtes zugänglich sein, keiner das Amt eines Stadtvorstehers (Defensor civitatis) leisten. Wer in diesem Augenblicke die Ehrenzeichen eines Amtes schon angenommen, soll der erlangten Würde nicht mächtig sein; wer zu einer Ehrenstelle gekommen ist, soll wie vorher unter den Pöbel gerechnet werden, wenn er auch die ehrenvolle Würde verdient hat.“ (Legum Novellarum lib. Tit. III.)

Die Weltgeschichte hat gerichtet! Aber nach so vielen Jahrhunderten klingt es wohlgefällig in unsre Ohren, wenn derselbe Mund, der die Verdammniß über uns ausspricht, sagen muß: ohne Berücksichtigung alter Verdienste, auch wenn sie die ehrenvolle Würde verdient haben. Denn diese Worte geben uns Zeugniß, daß weder Untüchtigkeit, noch Treulosigkeit von Seiten unserer Ahnen Schuld gewesen, wenn sie vor anderthalb Jahrtausenden unter den Pöbel verstoßen wurden!

XI.

Ueber die Philosophie des Maimonides,

mit besonderer Berücksichtigung ihrer Quelle, des Aristoteles.

Eine Skizze.

Wenn in dunkler Nacht, wo die Wolken sich am Himmel jagen, hier und da ein heller, strahlender Stern hervortritt, dann begrüßt der zagende Wanderer diesen mit lebhafter Freude, und stößt seufzend den Wunsch aus: ach bliebest du leuchtend, und andere folgten dir deiner Art, wie leicht würde mir der saure Weg werden! Ein solcher Stern an solchem Himmel war Moses ben Maimon: zu einer Zeit, wo der Araber Blüthe wieder im Abwelken war, und wo die ganze abendländische Welt in wissenschaftlicher Beziehung nichts kannte, als die licht- und farblosen Streitigkeiten der scholastischen Nominalisten und Realisten unter den Fahnen eines Roscelinus, Wilhelm von Campellis und Peter Abälardus. Ein gesunder Mensch unter unzähligen Kranken, verbindend die Theologie der heiligen Schrift und des Talmuds mit der Philosophie des Aristoteles, und der Medicin und der Naturwissenschaft der Araber.

Zu Cordova in Spanien geboren im Jahre 1139, Sohn eines gelehrten Vaters, zweimal Leibarzt ägyptischer Sultane,

ein Lebensalter von 70 Jahren erreichend, aber in demselben Werke, des Andenkens von Jahrtausenden würdig, vollendend. Maimonides, gleich weit von Oberflächlichkeit und von aller Mystik entfernt, ging im Gewande eines jüdischen Theologen den Weg der *griechischen* Denker, und stellt uns daher zum andern Male die glänzende Erscheinung dar, in welcher die mosaische Offenbarung mit griechischer Kultur zusammenstieß, und sich mit dieser zu einem *harmonischen*, in vollem Sinne des Wortes, *humanen* Ganzen gestaltete. Als Theolog war er ein Eiferer *für* seine Religion, aber nicht *in* seiner Religion. Wie er, was unten näher betrachtet werden wird, die *Mitte* als das allein Wahre anerkannte, verwarf er alle jene Selbstpeinigung und verschmähete selbst im Ceremonialen alles was zu weit geht. Er würdigte das Wohlbefinden des Körpers vom Standpunkte der Seele aus sehr richtig, und führt öfters das talmudische Sprichwort an: „eine angenehme Wohnung, eine schöne Gattin, und anmuthiges Hausgeräth ist den Gelehrten wohl anständig"*). Dann hielt er auch das Studium anderer Wissenschaften, insbesondere der Medicin, für den Theologen durchaus nothwendig. Von der Arzneikunde meint er, „daß sie ein vortreffliches Mittel sei zur intellectuellen und moralischen Vervollkommnung; sie führe geradezu zur Erkenntniß Gottes, folglich zur wahrhaftesten Glückseligkeit u. s. f." Wir sehen hieraus, wie er, als Jünger des Aesculap, auch aus seiner Kunst den echten Honig der Wissenschaft zog, und sich innerhalb ihrer nur desto mehr in der Anhänglichkeit an *Gott* bestärkte.

Als Philosoph war es sein Endzweck, die Philosophie mit der Offenbarung zu vereinigen, und jene zum Ausbau dieser zu gebrauchen. Am passendsten fand er hiezu die *Aristotelische* Philosophie**), welche damals unter Arabern

*) דירה נאה אשה נאה ומטה מצעת לתלמידי חכמים

**) Für die Unkundigeren Folgendes: *Aristoteles* aus *Stagira*, geboren 384, gest. 322 vor d. gew. Z., Sohn des macedonischen Leibarztes Nikomachus, Schüler des *Plato*, nächst diesem der größte grie-

und Abendländern die verbreitetste war. Aber ganz anders und um Vieles gesegneter griff er diese auf, als alle seine Zeitgenossen. Denn während Araber und Abendländer, Letztere noch dazu aus dem corrumpirten und verstümmelten arabischen Organon des Aristoteles allein, nur die logische und methaphysische Seite des Aristoteles umfaßten, und in ihren verdrehten Syllogismen zu einem Zerrbilde scholastischer Wortkrämerei machten: ging Maimonides von der Moralphilosophie des Aristoteles aus, und vereinigte diese auf vernunftgemäße Weise mit der Offenbarung.

Davon wird sich der Leser baldigst überzeugen, daß von Nachbeterei des Stagiriten unser selbstständiger Maimonides nichts weiß, wie denn schon sein Zweck, innerhalb der Offenbarung zu philosophiren, eine stricte Nachfolge hinsichtlich des die Offenbarung noch nicht einmal ahnenden Griechen von selbst ausschließt. Die rein philosophischen Schriften des Maimonides sind 1) die Schemone Perakim, 2) More Nebuchim und 3) Miloth Higajon. Da nun der Zweck dieser drei Schriften ein verschiedener, und sich innerhalb verschiedener Theile der Philosophie bewegender ist, so begnügen wir uns diesmal, der ersten Schrift zu folgen.

Die Schemone Perakim sollen nach der Absicht des Verfassers eine Einleitung in den talmudischen Tractat Aboth bilden: eine Psychologie in acht Abschnitten. Er spricht daher im ersten Abschnitte von der menschlichen Seele und ihren Kräften, weil, wer die Seele heilen will, sie zuerst kennen lernen muß. Hier finden wir denn gleich den Aristoteliker. Er nimmt nämlich wie Aristoteles fünf Vermögen der Seele an: 1) die ernährende Kraft (הזן),

---

chische Philosoph, aber gewiß der gelehrteste. Seine Werke sind höchst zahlreich, rein philosophischen, naturwissenschaftlichen und politischen Inhalts. (Vergl. Stahr, Aristotelia Thl. I. Halle 1830. P. Philippson, Podalirius H. I. 1832. L. Philippson, Ὕλη ἀνθρωπ. Berol. 1830.)

gleich dem griechischen θρεπτικόν*), als diejenige, welche die Verdauung der Speisen bewirke; zu dieser rechnet Maimonides eben so die Zeugungskraft (המוליד), wie Aristoteles γένεσις. 2) Die Sinneskraft (המרגיש) gleich dem αἰσθητικόν, Beide verstehen die fünf Sinne darunter. 3) Das Begehrungsvermögen (המתעורר) gleich dem ὀρεκτικόν. 4) Verstandeskraft (השכלי) gleich dem διανοητικόν. Nun aber sind Maimonides und Aristoteles hinsichtlich des fünften Seelenvermögens scheinbar verschieden**). Maimonides zählt nämlich noch die Einbildungskraft (המדמה) auf, Aristoteles die örtliche Bewegungskraft τὸ κινητικὸν κατὰ τὸν τόπον. Denn Aristoteles rechnet die Einbildungskraft zum Sinnesvermögen, in so fern zwar „die Phantasie mit der sinnlichen Empfindung nicht eine und dieselbe sei, aber doch ohne Sinneskraft nicht existire, sondern vielmehr eine Verbindung der Sinneskraft und des Denkvermögens sei***).“ Uebereinstimmend hiermit erklärt Maimonides: „Die Einbildungskraft ist das Vermögen, gehabte Empfindungen da noch zu wiederholen, wo die Gegenstände, welche Eindruck auf die Sinne machten, schon längst abwesend sind.“ Von der andern Seite nahm Maimonides mit Recht die örtliche Bewegungskraft nicht als besonderes Vermögen an, indem Aristoteles selbst die Bewegung aus dem Begehrungsvermögen hervorgehen und bewirken läßt, also das Letztere eigentlich mit Jener dasselbe ist****).

Im zweiten Abschnitte untersucht nun Maimonides, welche Seelenkräfte die Ursache und Quelle der guten und schlechten Sitten seien, d. h. der Uebertretung und Befolgung der Gebote und Verbote. Hier folgt nun Maimonides abermals ganz dem Aristoteles, indem er zwei Vollkommenheiten

---

*) Aristot. de anim. II. c. 3. §. 1.

**) Ich habe dieses deshalb als fünftes angenommen, obgleich es eigentlich beim Aristoteles viertes, beim Maimonides drittes ist.

***) De anim. III. c. 3. §. 4.

****) De anim. III. c. 10.

(מעלות) annimmt, die moralische und intellectuelle (שכליות ומדות), wie jener ἀρεταὶ διανοητικαί und ἠθικαί*). Eben so führt Maimonides drei Arten der intellectuellen Vollkommenheit an, die Vernunft (חכמה = σοφία, wörtlich bei Beiden Weisheit), den Verstand (שכל = φρόνησις) und den Scharfsinn (זכות התכונה = σύνεσις)**). Aber in der eigentlichen Bestimmung der Quelle der Tugend und des Lasters weicht Maimonides etwas vom Aristoteles ab. Aristoteles nämlich stellt als Quelle derselben das Begehrungs- und Denkvermögen dar. Maimonides sagt dasselbe vom Begehrungsvermögen, vom Denkvermögen aber meint er, es sei unentschieden. Dagegen stellt er das Sinnesvermögen noch mit auf: aber er fühlte selbst bald die Unhaltbarkeit des letztern, indem er späterhin bemerkt, daß „das Sinnesvermögen nur untergeordnet dem Begehrungsvermögen hierbei dient". Sehen wir genauer nach, so läßt Maimonides mit Unrecht das Denkvermögen als Quelle der Tugend und Sünde aus. Denn sowohl zu rechtlichen und guten Werken sind nothwendig und spornen an richtige Vorstellungen, als auch den Sünder zu seinen Thaten falsche Vorstellungen von den Verhältnissen des Menschen zu sich und Gott am meisten verleiten. — Den Beweis, daß die ernährende Kraft keinen Theil hieran habe, führt Maimonides ganz mit Aristoteles Worten: „denn im Schlafe fungirt ja dieses Vermögen weiter fort", und im Schlafe sündigen wir nicht und thun nichts Gutes, was der Fall sein müßte, wenn diese Kraft hiezu beitrüge.

Der kurze dritte Abschnitt enthält die Ausführung des Satzes, daß die Seele krank sei, wenn sie sich der Immoralität ergibt, und daß sie dann eben so einer Heilung bedürfe als ein kranker Körper.

**) Ethic. Nicom. l. 1. c. 13.

***) Vergl. das ganze sechste Buch der Nikomachischen Ethik des Aristoteles, das von der intellectuellen Vollkommenheit handelt.

Der wichtigste Abschnitt ist nun der vierte, in welchem er zur nähern Definition der Tugend und moralischen Vollkommenheit kommt. In diesem Abschnitte ist Maimonides aber auch mehr als irgendwo Aristoteliker, und stellt das Princip des Aristoteles ganz als das seinige dar. Aristoteles definirt die Tugend, als die erwählte Handlung in die Mitte gesetzt; Mitte ist aber die gleichweite Entfernung zweier Extreme, Laster, des zu Vielen und zu Wenigen[1]." Maimonides erklärt moralische Handlungen als solche, die zwischen zwei gleich schädlichen Extremen, dem zu Vielen und zu Wenigen, die Mitte halten; moralische Vollkommenheiten sind geistige Eigenschaften und Fertigkeiten, die zwischen zwei Extremen die Wage halten. Hierzu führt er dieselben Beispiele an, als Aristoteles; so: die Tollkühnheit ist das eine Extrem, die Feigheit das andre, in der Mitte steht die Tapferkeit[2]; die Verschwendung das eine, der Geiz das andre Extrem, die Mitte die Mildthätigkeit[3]; die Ehrsucht das eine, die Selbstverachtung das andere Extrem, die Mitte die Ehrliebe[4]; Jähzorn das eine, Unempfindlichkeit das andre Extrem, die Mitte Langmuth[5] u. s. f. — So wie in diesem Hauptgrundsatze, folgt dann unser Maimonides dem Griechen auch in der Ausführung des Einzelnen. Daß der Mensch nur durch lange Uebung und Erziehung, von zartester Jugend an, zu dieser Mitte, d. i. zu der Tugend komme, zeigt er wie Aristoteles, der hier den Spruch Plato's anführt: „man müsse von Kindheit an angeführt werden, sich

---

[1]) Ethic. Nicom. II. 6. Der Entwickelung dieses Satzes widmet Aristoteles das zweite Buch, ja eigentlich das ganze Werk.

[2]) II. 7. III. 6 — 9. Auch aus dem Epitomator des Aristoteles ersehen wir dasselbe, Eudem. III. c. 1.

[3]) IV. 1. Eudem. III. 4.

[4]) IV. 4.

[5]) IV. 5.

nur Dessen zu freuen und zu beklagen, was man muß*)." Wenn nun die Seele moralisch krank geworden, und sich dem *einen* Extrem ergeben hat, so kann man sie nur dadurch heilen, daß man sie geradezu zum andern Extreme bringt, als den Geizigen zur Verschwendung, um dann die rechte Mitte, das Gleichgewicht, herauszubringen. Dieser Lehrsatz des Maimonides ist völlig der des Aristoteles**), und gründet sich auf die medicinische Ansicht des Letztern, daß die Gesundheit, welche die Mitte ist, dadurch bewirkt wird, daß man den Kranken erst in die seinem Uebel gerade entgegengesetzte Krankheit führe, wodurch das Gleichgewicht hergestellt werde***). Daß dies die Grundansicht des Maimonides in der Arzneikunde nicht weniger war, zeigt z. B. das hier von ihm angeführte Beispiel eines Fieberhitzigen, den man nicht bloß mit das Blut beruhigenden Mitteln behandeln soll****). — Es ist dies gewiß eine interessante *pädagogische* Frage, eines gründlichen Versuches wohl würdig, inwiefern diese vom Aristoteles und Maimonides, zwei so gewichtigen Männern, empfohlene Behandlungsweise sich praktisch bewahrheiten würde. — Wahrhafte Bewunderung erregt aber Maimonides, in Betracht seines Zeitalters, indem er über die rechte Bedeutung *religiöser* Handlungen spricht, und zu einer Zeit, wo eine finstere Ascetik sich über die *ganze* Welt gelagert hatte, vorurtheilslos alle diese Kasteiungen und Selbstpeinigungen von sich weist. Er erweist in dieser Beziehung hinlänglich, daß die Verbote der Speisen, der gesetzwidrigen Ehen, die Beschränkung des ehelichen Umganges,

---

*) II. 3: *διὸ δεῖ ἤχθαί πως εὐθὺς ἐκ νέων, ὥς ὁ Πλάτων φησὶν, ὥς τε χαίρειν τε καὶ λυπεῖσθαι οἷς δεῖ.*

**) II. 9.

***) Ich habe dies aus mehreren, noch übrig gebliebenen medicinischen Stellen, z. B. Probl. S. I. pr. 2. erwiesen: Podalirius, Heft I Seite 128.

****) בדבר הממצע השוה שלא יבריאוהו מחליו

die Gesetze der Zehenten, der Armentheile der Ernte u. s. f. nur verordnet sind, um die Natur des Menschen, die eher zum Extreme der Leidenschaft als zu dem der Gefühllosigkeit sich hinneigt, noch etwas über die bloße Mitte, die Enthaltsamkeit, hinauszuführen, daß es aber deshalb, um dies noch mehr zu bewirken, keiner Zusatzgesetze bedarf, sondern daß diese eher schädlich wären.

Im fünften Abschnitte handelt Maimonides von dem Ziele des Menschen; von dem Zwecke des menschlichen Daseins, auf den er alle Anstrengungen seiner Geisteskräfte zu verwenden habe. Hier mußte natürlich der mosaische Philosoph vom Griechen völlig abweichen, und sich der Unterschied kund thun, der zwischen Offenbarung und offenbarungsloser Philosophie immer bestehen muß. Maimonides erkennt als das Ziel des Menschen an: das Wesen der Gottheit so viel als möglich zu begreifen, und findet dies auf die kürzeste und erhabenste Weise ausgedrückt in dem Spruche unsrer Weisen: „alle deine Handlungen verrichte im Namen des Himmels"*). — Alle griechischen Philosophen stimmten darin überein, daß es ein höchstes Gut gebe, die Glückseligkeit (εὐδαιμονία), welches der Mensch durch das ganze Leben hindurch erstrebe. Welches aber dieses höchste Gut sei, worin diese wahre Glückseligkeit bestehe, darin weichen sie himmelweit von einander ab. Während Epikurus und vor ihm Aristipp nur das Vergnügen als höchstes Gut wähnten, während die Cyniker dieses nur in der größtmöglichen Entbehrung aller Bedürfnisse, die Stoiker in vollständiger Ruhe des Geistes fanden: bestimmte Aristoteles, daß die wahre Glückseligkeit nur in der Tugend bestehe**). So weit also ein Denker, dem menschlichen Geiste und seiner

---

*) כל מעשיך יהיו לשם שמים

**) S. das ganze erste Buch der Nikom. Ethik. Moral. magna L. I. c. 4. Eudem. II. c. 1.

Natur allein nachgehend, kommen konnte, kam der große Stagirit. Aber nachdem durch die Offenbarung das enge Verhältniß zwischen dem Menschen und Gott sich kund gethan, mußte die immer noch einer wirklichen Basis ermangelnde Tugend sich als ein Bestimmteres setzen, und die Gotteserkenntniß als Grundlage annehmen. Nun erst erhob sich der Mensch über sich selbst und über seine irdische Natur, nun war es nicht mehr die unvollkommene menschliche Tugend, sondern die Tugend Gottes, die Vollkommenheit Gottes, welche den Blicken der Sterblichen ein gewisses höchstes Ideal, Gott selbst, vorstellte. Diesen Schritt hat mit Bewußtsein und systematischer Klarheit Maimonides zuerst gethan.

Eine interessante moralisch-psychologische Frage beschäftigt Maimonides im sechsten Abschnitte, ob nämlich der Mensch, der seiner Leidenschaften nur nach hartem Kampfe Herr geworden, moralisch mehr werth sei, als der Fromme, der die Tugend aus Neigung zum Guten ausübt. Er stellt hier die Meinung der Philosophen der unsrer Weisen gegenüber. Denn während jene behaupteten, daß der, welcher die Leidenschaft nur nach einem Kampfe bemeistert, bei der Ausübung des Guten innern Gram empfindet und noch immer innere Neigung zum Bösen fühlt; der wahre Fromme aber die Tugend aus Lust am Guten ausübe, also eine höhere Stufe erstiegen habe — meinen unsre Weisen, daß der Mensch desto höher stehe, je mehr er kämpfen muß, um den Hang zum Bösen zu überwältigen, und daß die Belohnung der Tugend sich nach dem Grade der Anstrengung, die sie gekostet, richte. Maimonides vereinigt auf eine sehr sinnreiche Weise beide Meinungen. Die Philosophen hätten nämlich die groben Laster im Sinne: Mordthat, Diebstahl, Betrug u. s. f., wo allerdings der Mensch bei weitem moralischer ist, der gar keine Neigung dazu empfindet. Die jüdischen Weisen dagegen hätten an die התורות השמעיות, d. h. Gesetze, denen gehorcht werden soll, ohne über ihren Grund zu grü-

beln*), gedacht, bei deren Befolgung das Verdienst desto größer sei, jemehr der Mensch Neigung zum Gegentheil hatte, als hinsichtlich verbotener Speisen u. s. f.

Der siebente Abschnitt skizzirt die Hindernisse, die dem Menschen in der Erkenntniß des göttlichen Wesens entgegentreten, nämlich die moralischen und intellectuellen Unvollkommenheiten des Menschen, die den Menschen von Gott trennen, und bestimmt die Grade der Propheten nach Maßgabe ihres moralischen Werthes, indem jede Leidenschaft dem Prophetengeiste entgegentritt und ihn schwächt, was er durch mehrere Beispiele näher erläutert. — Daß Maimonides, sobald er auf diese Weise ins eigentliche Gebiet der Theologie eingeht, seinen sonstigen Führer, Aristoteles, verläßt, und eigenen Weg weiter wandelt, ergibt sich von selbst. Aristoteles ist noch dazu hierin ein sehr unabhängiger Denker, wie er es den Zeitverhältnissen nach sein mußte. Denn die griechische Mythologie hatte damals schon allen Glauben bei den Vernünftigeren verloren; demnächst hatten die Griechen nichts Göttliches mehr, was auf ihre Philosopheme influiren konnte. Ich kenne nur eine einzige Stelle in sämmtlichen Aristotelischen Werken, wo er von der Gottheit philosophisch spricht, und auch nur mit wenigen Worten**). Er sagt daselbst, Gott sei das unsichtbare, beste Wesen, ein unbewegliches, vom Sinnlichen getrenntes, untheilbares und ungetheiltes, unveränderliches Dasein. Eine unmittelbare Verbindung der Gottheit mit der Welt, selbst mit der Physis, noch weniger eine moralische mit den Menschen, eine das Schicksal leitende Vorsehung kennt er gar nicht.

Daß der Mensch nur mit Anlagen zum Guten oder Bösen, nicht mit Tugend oder Laster selbst aus der Hand

---

*) אין לך רשות להרהר בהן

**) Metaphys. L. XI. c. VII. p. 250 ed. Tauchnitz. Ζῶον ἀΐδιον, ἄριςον — οὐσία ἀκίνητος, καὶ κεχωρισμένη τῶν αἰσθητῶν — ἀμερὴς καὶ ἀδιαίρετος — ἀναλλοίωτος.

der Natur hervorgeht, behauptet Maimonides im Anfange seines achten Abschnitts, wie Aristoteles im Anfange seines zweiten Buches Nikomachischer Ethik. Man freuet sich darüber, wie Maimonides hierbei so umsichtig zu Werke geht, und das Materialistische, das man gewöhnlich zu sehr übersieht, in Erwägung zieht. So sagt er unter Anderem: „ein Mensch, dessen Temperament zum Trocknen neigt, dessen Gehirn fein und von geringer Feuchtigkeit ist: dem wird das Erlernen, Behalten und tiefere Auffassen leichter" u. s. w. Die Erziehung und Bildung aber gebe diesen Anlagen ihre bestimmte Richtung und wahrhafte Entwickelung. Deshalb sei die Astrologie — man bedenke, wie die damalige gesammte Menschheit unter dem Zepter dieses Truggebildes stand — reine Unwahrheit; wenn sie Wahrheit hätte, und der Mensch zu seinen Handlungen gezwungen wäre, hätten alle Religion, alle Gesetze und Vorschriften ein Ende, alle Vorsichtsmaßregeln wären umsonst, an Belohnung und Bestrafung wäre nicht zu denken. Nein! der Mensch ist frei bei seinem Thun, und nur jene natürlichen Anlagen geben ihm eine Richtung. Bis hierher geht Maimonides mit Aristoteles Hand in Hand, nur daß Letzterer bei weitem tiefer in die Sache eindringt, und eine genaue Untersuchung über die Seelenkräfte, die zur freien Wahl des Menschen beitragen, anstellt*). Nun aber geht Maimonides zu der göttlichen Bestimmung über, und kommt auf die bekannte verwickelte Frage, wie sich die Freiheit des Menschen zu der Vorausbestimmung durch Gott verhalte: eine Frage, von der, wie wir schon oben bemerkt, Aristoteles nichts wußte. Denn

---

*) Nicomach. Eth. L. III. c. 1 — 5. Magn. moral. L. I. c. 11 — 17. Eudem. L. II c. 6 — 11. Er leugnet jede Naturgewalt (Instinkt), die auf den andern Geschöpfen lastet, und läßt die Handlungen aus ὄρεξις Begierde und προαίρεσις überlegter Wahl entstehen, die ὄρεξις sei wieder dreifach: ἐπιθυμία Lust, θυμός Gemüthsbewegung und βούλησις Wille.

selbst in ihrer Mythologie hatten die Griechen vom Fato eine nicht zuverlässige Vorstellung, und die verschiedenen Göttergewalten durchkreuzten sich hierbei ungemein.

Den ganzen übrigen Theil dieses größten Abschnittes widmet Maimonides der Lösung dieser Frage, die wir anderwärts noch einmal behandelt sehen werden. Wir können es ihm, der darüber öfters sogar getadelt worden (!), nur als Verdienst anrechnen, daß er diese Frage mit so vieler Sorgfalt behandelte. Denn auch dem Schreiber dieses scheint sie in jeder philosophischen und raisonnirenden Theologie die wichtigste, die Basis des ganzen Verhältnisses zwischen Mensch und Gott. — Zuvörderst zeigt Maimonides, daß nur die Naturereignisse vom Himmel beschlossen seien, und dies zwar vom Anbeginn der Schöpfung her durch den ersten Willen Gottes, daß die Natur ihren Gang und ihre Gesetze fest behalten solle. In Hinsicht der moralischen Handlungen sei der Mensch seiner eigenen Wahl überlassen, insofern das Vorauswissen Gottes nicht als eine Vorausbestimmung angesehen werden kann. Das Wissen Gottes nämlich sei von ihm selbst nicht getrennt, das Wissen Gottes nicht denkbar ohne Gott; während man sich den Menschen ohne sein Wissen, und sein Wissen ohne den Menschen denken kann. Darum sei denn auch das Wissen Gottes unbegreifbar, weil wenn wir dieses begriffen hätten, wir ihn selbst, also die Vollkommenheit selbst begriffen hätten, d. h. wir selbst vollkommen geworden wären.

So hatte Maimonides in diesem Werke eine Einleitung in sein theologisch-philosophisches System gegeben, und vorläufig die wichtigsten Fragen über die moralischen Vollkommenheiten beseitiget. Wir sahen ihn hierbei ganz, im Allgemeinen wie im Einzelnen, den Grundansichten des Aristoteles folgen, nur da weiter gehend, wo die Frage sich auf das Gebiet der Gotteslehre wandte. Und dennoch zieht sich auch hier eine Aristotelische, aber mit der Offenbarung übereinstimmende Ansicht, wie ein rother Faden,

durch: daß wir nicht im Stande sind, Gottes Wesen ganz zu begreifen, wegen unsrer Unvollkommenheit und seiner Vollkommenheit; so wenig wie wir aber dem Sonnenlicht seinen Glanz absprechen können, weil wir von ihm geblendet werden, verliert Gott dadurch sein vollkommenes Wesen. Dies beinah ganz Worte des Aristoteles in seiner Metaphysik. — Tiefer geht nun Maimonides in den beiden andern Schriften ein.

XII.

Die Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal,

historische Skizze aus den Zeiten des 15ten Jahrhunderts,

von

Ph. M. Philippson, Dr. med.

Sie haben mich gedrängt von meiner Jugend auf.
So singe Israel!
Sie haben mich gedrängt von meiner Jugend auf.
Doch überwältigten sie mich nicht.
Auf meinem Rücken haben sie gepflügt,
Und ihre Furchen lang gezogen . . . .

Psalm 129.

Die pyrenäische Halbinsel war derjenige Theil von Europa, nach welchem vorzüglich viele der durch Titus nach Italien zerstreuten Juden wanderten, theils deswegen, weil Lusitanien und Iberien (Portugal und Spanien) beinahe völlig eroberte Provinzen des römischen Reichs waren und der Verkehr zwischen Italien und ihnen bedeutend, theils weil sie durch Klima und (römische) Kultur, wenigstens an den Küstenländern, den aus ihrer Heimath Vertriebenen einen angenehmern Zufluchtsort gewährten, als das damals noch unwirthbarere Gallien (Frankreich) und das wenig bekannte und unkultivirte Germanien (Deutschland). War ja jenes Land schon den ältesten Hebräern bekannt: dort wohnten die Söhne des

Tarschisch*), Nachkommen des Japhetiten Javan (1. B. Mos. 10, 4. 1. Chron. 1, 7.), dorthin wurden Salomo's Schiffe alle drei Jahre ausgerüstet, um, vereinigt mit den Schiffen der Phönicier, Gold, Silber, Elfenbein und seltene Thiere zu holen [1. B. König 10, 22. 2. B. Chron. 9, 21.]**); „bejammert ihr Schiffe von Tarsis die Zerstörung von Tyrus," ruft Jesaia (K. 23.) aus, „es ist kein Haus mehr da zum Einkehren, dagegen bewegt euch jetzt frei in eurem befreiten Lande, ihr Tartessier, denn eure Bande sind zerrissen (V. 10.);" Tarsis ist beim Jeremia das Land wo das Silber hergeholt wird (10, 9.), und im Klagelied des Ezechiel über Tyrus heißt es (27, 12.): „Tarsis war dein Handelsplatz für die Menge deiner Schätze, es gab dir deine Waaren in Silber, Eisen, Zinn und Blei, indem Tarsis Schiffe haufenweise zu deinem Verkehr kamen, wurdest du reich und geehrt im Herzen des Meeres (V. 25)." Endlich ist Tarsis das Land, wohin Jonah fliehen wollte (1, 3.), auf einem tartessischen Schiffe versuchte er die Ueberfahrt. — Wenn wir daher sagen, daß Spanien das Land war, wohin sich insbesondere die Juden nach ihrer Zerstreuung von Italien aus wandten, so ist damit nicht geleugnet, daß schon vor der Zerstörung des zweiten Tempels sich dort ausgewanderte Hebräer befanden, denn bereits durch Pompejus waren sie nach Rom gekommen und durch Italien nach dem westlichen Theile Europa's gewandert.***)

*) Tarsis תרשיש oder Tartessus (*Ταρτησσός*) ist eine tyrische Kolonie am Baetius (Guadalquivir), durch ihren Reichthum an Gold und Silber die Hauptquelle des phönicischen Reichthums, von der früher ganz Spanien den Namen erhielt, daher auch bei den römischen Klassikern Tartessius öfter für spanisch, iberisch überhaupt genommen wird (Cic. Att. 7, 3; Ovid. Metam. 14, 446) Vgl. Gesenius Commentar über den Jesaia S. 720. Bochart Geogr. sacr. lib. III. c. VII. p. 165.

**) Vgl. Hüllmann, Staatsverfassung d. Israeliten. Leipzig 1834. S. 218.

***) Vgl. L. Schragge: Wie verloren die Juden das Bürgerrecht im west- und oströmischen Reiche, Berlin 1832. S. 17.

Obgleich nun auch die Juden in Spanien und Portugal nicht frei von Bedrückungen waren und theils Religionshaß, theils Habsucht nach den von ihnen erworbenen Schätzen zur Verschlimmerung ihrer Lage beitrugen, so standen sie sich doch besser, als in den übrigen Ländern Europa's*); die beständigen Kriege zwischen den Mauren und christlichen Spaniern mögen wohl die Aufmerksamkeit von ihnen abgezogen haben; auch war ihnen die Verbreitung der Herrschaft der islamitischen Mauren günstig, indem diese sich mit den Juden, als einer ruhigen und ihrer Eroberungssucht nicht widerstehenden, den Gesetzen unterthänigen Nation, befreundeten, daher die Geschichte nur von einigen Verfolgungen der Juden durch die Mauren in Granada, und zwar auch nur in späterer Zeit, erzählt. Es war ihnen vielmehr jeder Erwerbszweig gestattet, durch Herbeischaffung der Bedürfnisse bei den Heeren waren sie bei den Kriegen unentbehrlich, so daß nicht Wenige zu großen Aemtern und Würden gelangten, und nicht allein bei den maurischen Königen, sondern auch in Arragonien und Kastilien Hofchargen bekleideten**), Andere zeichneten sich in der arabischen Gelehrsamkeit aus. Aber mit der allmähligen Vertreibung der Mauren aus Spanien traf auch die Juden ein härteres Loos, größer noch, als es die Propheten geweissagt, wurden ihre Leiden, und mit Schaudern und Wehmuth durchliest der Menschenfreund diese blutigen Blätter der Geschichte. — Nichts Trüberes hat sie an grausamer Verfolgung, an fanatischem und bitterm Religionseifer aufzuweisen.

---

*) Siehe das interessante Werk des Arztes Salomo Virga, dessen Großvater, Juda, und Vater Joseph Virga manche harte Schicksale erlebten: שבט יהודה (Amsterdam 1655), S. 59, 1. §. 44. Da wir diesem Werke mehrere Notizen entnehmen, so werden wir es in der Folge immer mit Sch. J. citiren.

**) R. Samuel Levy wurde (1056) erster Minister beim Fürst von Granada, R. Joseph (1320) erster Finanzminister bei Alphonsus XI., König von Spanien; selbst der noch zu erwähnende Isaac Abarbanel war Geheimrath beim König Alphons V. in Portugal.

Diese Leiden der spanischen Juden, sich endigend mit ihrer Vertreibung, nahmen ihren Anfang im Jahre 1412 christlicher Zeitrechnung, 5172 jüdischer Zeitrechnung*). — Der Pabst Benedict XIII., von dem größten Theile der christlichen Welt nicht einmal anerkannt und auch in Spanien nur in Arragonien Anhang findend, wollte die spanischen Juden zum Christenthum bekehren, vielleicht weniger aus religiösem Eifer, als um sich den Spaniern beliebt zu machen. Veranlassung gab ihm dazu sein Leibarzt, ein getaufter Jude, Namens Josua Lorka, nach seinem Uebertritt Mstr. Hieronymus de sancta fide genannt; dieser war es, der seinen frühern Glaubensgenossen eine Falle zu legen suchte, vielleicht eben so sehr aus Prahlsucht, seine nicht unbedeutende talmudische Gelehrsamkeit auszukramen, als aus bösem Willen, den arragonischen Rabbinen, die er besonders haßte, das Leben sauer zu machen und seinen Eifer für seinen neuen Glauben zu beweisen. Letzterer Grund wird in einem hebräischen Briefe des R. Abun Astruc an die Gemeinde zu Girona (Sch. J. S. 46, 1. §. 40) angegeben. „Edle Israeliten," heißt es daselbst, „ehrwürdige Männer Jehudahs, deren Häuser und Mauern göttliche Tugenden umschließen, die ihr Throne des Gesetzes, der Offenbarung und Ueberlieferung aufgerichtet habt, Gruß und Kraft zuvor! So wisset denn, daß auch jetzt, wie ihr schon längst erfahren, unser Erlöser nicht schlummert und nicht schläft, der uns aus den Schlingen des Elends errettet. Ein Zweig, von uns ausgegangen, dachte uns zu verderben und das Gesetz der Wahrheit zur Erde zu beugen. — Josua Lorka faßte den Gedanken uns zu zertrümmern, um zu zeigen, daß er wahrhafter Christ sei und daß er für seinen neuen Glauben strebe" u. s. w. Aus dem Talmud (!) wollte er einer Versammlung israelitischer Rab-

---

*) Einige jüdische Autoren (Sch. J., Schalscheleth Hakbalah) geben 5143 ק״ג an, dies wäre 1353 chr. Z., indeß muß diese Berechnung falsch sein, da damals weder Benedict regierte, noch die in die Geschichte verwickelten jüdischen Großen lebten.

binen die Ankunft des Messias beweisen; diesem Hieronymus stellte der Pabst noch einige christliche in hebräischer Gelehrsamkeit bewanderte Geistliche zur Seite, und nun ward eine Versammlung der Abgeordneten der Gemeinden Spaniens auf den 1sten Jan. 1413 (5ten Tebeth 5173) anberaumt. Zu diesem jüdisch-christlichen Concilium fanden sich ein: R. Serachjah Halevy, Don Vidal ben Benbenasti, R. Matathias Hajizheri, Don Samuel Halevy, R. Moses ben Musa, Don Todros Alkistantin, Don Joseph ben Ardot, Don Maier Chalgioah, Don Astruc Halevy, R. Joseph Albo, Don Joseph Halevy, R. Jomtob Karkusa, Don Joseph Albalag, R. Abungoah, R. Todros ben Jachiah u. A. Sie erwählten zuvor den Don Vidal zu ihrem Sprecher, sowohl wegen seiner vorzüglichen Gelehrsamkeit, als wegen seiner Kenntniß der lateinischen Sprache; sie machten unter sich aus, daß bei der Versammlung Keiner dem Andern widersprechen und sich nach Weise jüdischer Akademieen durch scharfsinnige Bestreitung hervorthuen solle, daß sie dem Lorka, so wie den Cardinälen mit Bescheidenheit und sanftmüthiger Rede antworten und sich hievon selbst nicht durch Schmähworte abbringen und bewegen lassen wollten. Ehe sie sich zur ersten Versammlung einfanden, begaben sie sich sämmtlich zum Pabste und baten ihn mit rührenden Worten um Schonung und Nachsicht. Benedict empfing sie liebreich, fragte jeden nach seiner Heimath, bemerkte, daß sie in der Versammlung nur frei und offen ihre Meinung sagen möchten und daß Niemand deswegen zur Rechenschaft gezogen werden würde. Am zweiten Januar wurde die Versammlung eröffnet. Naiv beschreibt Abun Astruc den Eindruck, den die Pracht der Säle, der siebenzig goldnen Stühle, worauf Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe saßen, die bedeutende Anzahl von Großen und Gelehrten auf die eintretenden Rabbinen machten, „als wir solches sahen," schreibt er, „schmolz unser Herz wie Wasser, dennoch aber riefen wir allzumal aus: gelobt bist du, König

der Welt, der von seiner Herrlichkeit den Wesen von Fleisch und Blut verliehen."*) Der Pabst redete sie an: „Ich bin nicht hierher gekommen und habe euch nicht hierher beschieden, damit wir ergründen, welcher von unsern Glauben der wahre sei, denn ich weiß, daß mein Glauben der rechte ist und daß auch euer Gesetz wahr; auch sollt ihr solches nicht aufgeben; da aber der Meister Hieronymus es über sich genommen, euch aus dem Talmud eurer Rabbinen, die mehr wußten wie ihr, zu beweisen, daß der Messias schon längst gekommen, so ist es nur dieser Punkt, worüber ihr hier zu antworten habet." Freilich war den Rabbinen hier jede Gelegenheit genommen, zu beweisen, daß auch ihre Religion sie zur Gottesfurcht, Nächstenliebe, zur Tugend und zum Gehorsam gegen die Gesetze auffordere, das Feld des Streites war nur auf, dem praktischen Leben des Menschen wenig Früchte bringende Gegenstände reducirt, auf Gegenstände, die, wie einer der Abgeordneten später richtig der Versammlung bemerkte, dem Verstande und der Beurtheilung des schwachen Menschen nicht vorgelegt werden sollten; es wurde einer scholastischen und spitzfindigen Disputirerei Thür und Thor geöffnet — dies zu einer Zeit, wo das Concilium zu Kostnitz die Spaltungen in der katholischen Kirche vereinigen, die Ketzerei aufheben, unter mehreren Päbsten den wahren erwählen sollte, von einem Pabste, den der größte Theil der Christenheit nicht einmal anerkannte, der ein Jahr später schimpflich abgesetzt wurde, dies auf Veranlassung eines unbedeutenden Menschen. Dieser Hieronymus zeigte denn auch seinen guten Willen gleich beim Beginn. Aufgefordert vom Pabste, den Disput anzufangen, redete er die Juden mit den Worten Jesaias an: Kommt, lasset uns mit einander rechten, spricht der Herr, weigert ihr euch aber und seid halsstarrig, so soll euch das Schwert fressen. Mit sanften Worten und

*) Bekanntlich der Segensspruch beim Anblick von Königen und Fürsten.

in einem glänzenden Latein wandte sich Don Vidal zum Pabste, der über dessen Sprache erstaunte; er erklärte, daß solcher Anfang Niemanden zur Bekehrung führen könnte, auch von Keinem, der bekehren und Irrige eines Bessern belehren wollte, das Schwert vorgehalten werden dürfte. O zeig' uns Herr deine Gnade, sagte er mit dem Psalmisten zum Pabste, und verleihe uns deine Hülfe — du hast uns nicht berufen, um dergleichen schwere Worte an uns zu richten, nur um über talmudische Gegenstände mit uns disputiren zu lassen. Pabst und Cardinäle tadelten hierauf den Meister, daß solches nicht christliche Sitte sei; bedenkt, er ist einer der euren, rief Benedict. Don Vidal aber bemerkte, daß solche Reden bei den Rabbinen nie gehört würden. Man sah ein, daß die Versammlung verstimmt sei und ging auseinander; die Rabbinen wurden mit Ehren nach Hause begleitet, wo auf Befehl des Pabstes für ihre Bedürfnisse nach Vorschrift des jüdischen Gesetzes gesorgt war. „Wir wünschten," schreibt Abun Astruc, „daß die Endschaft wie dieser Anfang sein möchte, gingen insgesammt nach der Synagoge, wo wir vor großer Gemeinde, mit weinender Stimme zum Felsen unsers Heils flehten, daß er unser Denken zum Lichte bringe und daß aus unserm Sprechen kein Anstoß käme; dann trat vor vielem Volke mit demüthigem Geiste, zerknirschtem Herzen und gebeugtem Gemüthe R. Serachjah Halevy auf, und predigte über einen Text im Talmud, endete auch seinen Vortrag mit heißem Gebete." — Nicht immer so wohl ward den armen Gedrängten bei ihrer jedesmaligen Rückkehr aus der Versammlung, die täglich einige Stunden vom Winter 1413 bis zum Frühjahr 1414 gehalten wurde; schon am dritten Tage, als Hieronymus seinen Vortrag mit einer messianischen Stelle des Talmuds begann*), bedurfte es der ganzen Beredtsamkeit Vidal's, Albo's und Serachjah's, um die Versammlung von

*) שיתא אלפי הוי עלמא ב׳ אלפים תוהו ב׳ אלפים תורה ושני א׳ ימות המשיח·

der richtigen Deutung dieser Stelle zu überzeugen. Auch mag ich meine Leser nicht mit dem ausführlichen Berichte dieser Verhandlungen langweilen, die zu nichts führen konnten. Der Pabst gewann sich die Achtung und Liebe der Rabbinen durch leutseliges Benehmen gegen sie; nur einige Male, als die Freimüthigkeit einiger zu stark wurde, vergaß er im Zorn seine Würde, wurde aber durch Vidal's bescheidenes Wesen und Erinnern an sein gegebenes Wort besänftigt. Mit stillem aber desto tieferm Ingrimme standen sie Hieronymus gegenüber, der Alles aufbot, um Sieger zu bleiben und öfter in das heftigste Ereifern gerieth. Nach der Auflösung der Versammlung wurden sie mit Ehrenbezeigungen entlassen, indeß obgleich Benedict bald darauf in der zweiunddreißigsten Sitzung des Conciliums zu Kostnitz abgesetzt und für meineidig und ketzerisch erklärt wurde, Martin V. aber mildere Gesinnungen gegen die Juden zeigte, so wurden dennoch mehrere Hunderte meistens angesehener und reicher Juden ins Gefängniß geworfen und sollten zur Verläugnung ihres Glaubens gezwungen werden. Zu dieser Zeit verfertigte Albo sein berühmtes Werk „Iccarim“ oder „von den Hauptgrundsätzen der mosaischen Religion“, um den Glauben der durch Gewalt Wankenden zu unterstützen*). Don Vidal verfaßte das berühmte

---

*) Es enthält eine gründliche und klare Auseinandersetzung der Hauptprincipien, worauf jede Religion gegründet sein muß, wenn sie ihrem Zweck: sittliche Vervollkommnung des Menschen, entsprechen soll; sodann werden die in der Einleitung aufgestellten allgemeinen Principien auf die mosaische Religion insbesondere angewendet und die von Maimonides (Comment. zum Tract. Sanhedrin, Abschn. Chelek) entworfenen 13 Glaubensartikel auf drei Hauptgrundsätze (Dasein Gottes, göttliche Offenbarung, jenseitige Vergeltung) zurückgeführt. Nächst den heiligen Schriften führt Albo auch zuweilen classische Schriftsteller der Griechen und Araber an, um Belege für die Richtigkeit seiner Argumente und Folgerungen zu geben. Logisch geordnete Darstellung, entfernt von scholastischer Trockenheit, verbunden aber mit zum Herzen sprechenden Ermahnungen und beseligenden Tröstungen, zeichnen dies Werk aus und erfüllen mit Ehrfurcht vor einem Manne, der unter fanatischen Mönchen

Werk קדשי הקדשים, wo er die allerheiligsten Gefühle seines großen Herzens niederlegte. Leider wurde hierdurch die äußere Lage der Juden noch mehr verschlimmert; der Bischof Vincentius Ferrarius, ein Dominicaner, suchte, aus blindem Religionseifer, mit Feuer und Schwert die Bekehrung der Juden zu bewerkstelligen; beim Pabste, dem König und den Großen des Reiches im größten Ansehen stehend, brachte er es dahin, daß keine Gewalt unversucht blieb, sie in den Schooß der Kirche zu führen. Es ist derselbe Vincentius, den nachher Pabst Calixtus unter die Heiligen setzte. „Zu dieser Zeit," bemerkt ein jüdischer Chronikenschreiber (R. Joseph ben Josua Cohn), „vermehrte sich der Abfall unsrer Glaubensgenossen in Spanien sehr, denn Vincentius aus Valencia wurde ihnen zum Verderben, regte über sie die Landesbewohner auf, die da aufstanden, sie um's Leben zu bringen, Viele wurden mit dem Schwerte erschlagen, Viele durch Feuer verbrannt, Viele durch Gewalt vom Glauben Israels geführt, die Bücher der Thora wurden verbrannt u. s. w." Die zur Annahme der christlichen Religion Gezwungenen besuchten nun zwar die Kirchen, erschienen äußerlich als Neubekehrte, im Herzen und in ihren Häusern blieben sie aber Juden, beschnitten im Geheimen ihre Söhne, unterrichteten sie in ihren Glaubenslehren, feierten das Peßach und die übrigen Feste und wurden Enußim genannt**). Solcher soll es noch heute mehrere in Spanien geben.

Die Ketzerei dieser Enußim war die Veranlassung zu den schrecklichsten Greuelthaten, die unter Ferdinand und Pabst Sixtus IV. den Gipfel erreichten. Die Inquisition wurde beauftragt, ein wachsames Auge auf jene Ketzer zu haben, die Obrigkeiten der Städte wurden aufgefordert zum

---

und heuchlerischen Apostaten seine angestammte Religion öffentlich zu vertheidigen wagte. S. Beer's religiös moralische Reden, Dresden, 1833. II. Rede.

*) Von אנס zwingen, Esther 1, 8. und Targumin.

Beistande jenes Blutgerichtes, um mit den größten Strafen gegen die Ketzer zu verfahren. 2000 wurden lebendig verbrannt, 17000 mußten mit Schimpf und Spott Buße thun, Andere wurden lange in elenden Kerkern festgehalten und nachher freigelassen, verhöhnt und durch Zeichen an den Kleidern bezeichnet. Auch die Todten blieben nicht verschont, die aus den Gräbern gezogenen Leichname wurden verbrannt, das hinterlassene Vermögen in Beschlag genommen. Als solche Gräuel immer mehr und verbreiteter wurden, versuchten die Meisten die Flucht, allein daran verhindert, mußten sie entweder zurückbleiben oder auf heimlichen Wegen zu entkommen suchen. Jedes öffentliche Unglück wurde auf die Schuld der Enußim geschoben: in Toledo hatten die Großen den Bürgern eine Steuer aufgelegt, auch daran waren die Juden Schuld: Alles strömte in die Häuser der Unglücklichen, Klein und Groß wurde gemordet, selbst die Kinder der Enußim wurden nicht verschont, und nachdem sich das Ungewitter gelegt hatte, drang man in die Fürsten, die härtesten Gesetze über die getauften Juden und Mauren ergehen zu lassen. Am gräßlichsten wurde das Elend vom März 1492 (Adar 5252) an. Die Königin Isabella, so wie der Minister de Torre, hatten Ferdinand vor dem Beginn des Krieges mit den Mauren in Granada das Gelübde abgelockt, beim glücklichen Ende des Krieges die Juden aus dem Lande zu vertreiben oder sie zur Annahme des Christenthums zu zwingen. Der Krieg war beendet, die Mauren waren völlig unterjocht — im oben benannten Monat erging nun ein Königl. Edict, daß binnen vier Monaten alle Juden das Land verlassen sollten. Selbst diese kurze Frist wurde bald darauf durch de Torre verkürzt, denn es wurde jedem Einwohner bei schwerer Strafe verboten, einen Juden nach Verlauf des Aprils zu beherbergen oder ihm Lebensmittel zu verkaufen. Einige Geschichtschreiber erzählen, daß auch die Mitnahme von Geld und Kleinodien verboten war, allein es ist dies unwahrscheinlich und Viele haben in jedem Falle

bedeutende Kleinodien gerettet, obgleich Andere in Mangel und Dürftigkeit die heimathliche Stätte verließen. Ende Aprils ging es nun an ein Hetzen und Treiben, 800,000 Seelen, Männern, Weibern, Kindern, Greisen, Kranken wurde kein Augenblick Ruhe vergönnt (Sch. J. 60, 2. §. 50.), Viele wurden aufgefangen und gezwungen zurückzubleiben, denn alle Zurückbleibenden wurden entweder zum Tode verdammt oder als Sklaven verkauft, oder bekehrt. Ergreifend schildert das Elend Don Isaak Abarbanel*), jener edle und gelehrte Weise unter den Vertriebenen: „Als jenes Edict gegeben wurde, ging ich im Königlichen Palaste ein und aus; wiederholt begab ich mich zum Könige und bat ihn flehentlichst um Schonung, aber vergebens; vergebens bot ich ihm alle unsere Schätze und unser Vermögen, um im Vaterlande bleiben zu dürfen, er erzürnte darob; vergebens begab ich mich zu meinen bisherigen Freunden, den Fürsten und Granden, keiner konnte helfen, die Königin hatte den König zu der Gewaltthat verleitet — da brach nun die Traüer in allen Gemeinden Israels aus, als man das Gesetz vernahm; es erhob sich ein Wehklagen, wie nicht gehört wurde, seit Israel aus seinem Lande auf fremden Boden gelangt war, doch sprach Einer zum Andern: Laßt uns stark und kräftig sein unter uns, mit unserm Leben wollen wir die Lehre und den Glauben besiegeln; sterben wir auch, so wollen wir nicht rückwärts weichen und den väterlichen Bund nicht zerreissen, und wandern und wandern im Namen des Herrn unsers Gottes. — Und so gingen sie an Hunderttausenden, ich unter ihnen, aus allen Provinzen des Königs; wohin sie ihr Geist führte, gingen sie, und ihr König zog vor ihnen voran, der Herr der Herren an ihrer Spitze, Einer sprach: Dem Herrn gehöre ich, ein Anderer verschrieb seine Macht dem Höchsten (Jes.), viele nach Portugal, viele nach der Südküste, und überall war Angst und

*) In der Vorrede zu den Königen.

Finsterniß, dichtes Trübsal, Trümmer und Leiden (Jes.), Hunger und Krankheit, ach! die Hand des Herrn war schwer über uns u. s. w." Soll ich die Phantasie meiner Leser weiter mit dem trüben Gemälde erschrecken, soll ich in die Einzelnheiten eingehen, nein! gehört ja nur eine mäßige Einbildungskraft dazu, um sich den Jammer in seinem ganzen Umfange zu denken. Aber um einen vollständigen Begriff vom Fanatismus jener Zeit und jenes Landes zu geben, um die Glaubensgenossen mit Dank und Erhebung gegen den Gott, der die Wunden geheilt hat und uns eine bessere, frohere Zeit in gesegneten Ländern gegeben, zu erfüllen, wollen wir den Vorhang dieses schauderhaften Schauspieles noch nicht fallen lassen. ! לא לעולם יזנח ה

Die die Küste erreicht hatten, unter denen konnten viele den Schiffslohn nicht bezahlen und wurden als Sklaven zurückbehalten; zwei Schiffe, voll von diesen Unglücklichen, konnten der Last wegen nicht vor Endigung der Frist die Segel ergreifen und wurden genöthigt zurückzubleiben und die Sklaven wieder an's Land zu setzen. Noch größer wurde das Unglück auf offener See — da kam auf einigen Schiffen Feuer heraus und sie verbrannten auf dem Meere — einige gingen unter, weil die Last zu groß war — da wurden einige hierhin und dorthin verschlagen bis die darin Seienden vor Hunger umkamen — auf anderen brach die Pest aus, die Matrosen setzten Kranke und Gesunde auf wüsten Felsen und Inseln aus — einen Schiffscapitän faßte der Wahnsinn, alle auf seinem Schiffe sich befindenden Juden zu ermorden, und nur den Vorstellungen eines christlichen Kaufmannes gelang es, ihn von dieser Idee abzubringen; er ließ sie nicht morden, aber er ließ ihnen die Kleider ausziehen und setzte sie nackt auf einen Felsen aus, von welchem Viele sich herunterstürzten, die Anderen, vor Hunger verschmachtet, von einem vorbeifahrenden Kauffahrteischiff aufgenommen und nach einer Gemeinde Italiens gebracht wurden (Sch. J. §. 58.). Andere wurden nach Fez im

nördlichen Afrika verschlagen. Hier war Hungersnoth und man wollte die ungebetenen Gäste nicht einlassen; sie zelteten darauf auf freiem Felde und lebten von den Wurzeln und Kräutern des dürren Bodens; Viele starben hier und wurden nicht begraben, weil die Ueberlebenden zu schwach waren; dennoch sammelten sie am Freitag die Wurzeln für den Sabbath, um dann zu ruhen; außerdem drängten die Bewohner und schändeten mitunter Mädchen und Weiber vor den Augen der Eltern und Männer, nachher tödteten sie sie. Von einem Schiffe wurden die Kinder der hier Lagernden an Bord gelockt, um ihnen Speisen zu geben; das Schiff lichtete die Anker, am Ufer heulten die Mütter, die Kleinen wurden als Sklaven in der Berberei verkauft (Sch. J. 53. 54. ff.). In unzähliger Menge kamen im Juli 1493 arme Vertriebene in Rom an, und wurden von Alexander VI. mit größter Bereitwilligkeit aufgenommen, obgleich er kurz zuvor Ferdinand, seines Religionseifers wegen, den Beinamen „katholischer König" gegeben hatte. An 30,000 waren nach dem Zeugniß christlicher Geschichtschreiber auf der See umgekommen*) **).

---

*) Io. Naucler. chron. vol. 2. p. 1110. (Colon. 1675.)

**) Es ist bekannt, daß man, mit dem Elend dieser Vertriebenen nicht zufrieden, sie auch dadurch brandmarkte, daß man sie für diejenigen hielt, welche zuerst die syphilitische Krankheit, eine Frucht der Ausschweifungen des Zeitalters, über Europa brachten. Daß diese Beschuldigung aus Religionshaß geschah, hat unter Anderen mein großer Lehrer, der sel. Professor Sprengel in Halle, zur Genüge in seiner „Geschichte der Arzneikunde," Thl. 2. §. 104. bewiesen, so wie ich mich noch mit Vergnügen der pikanten und sarkastischen Bemerkungen des Professors Krukenberg über diesen Gegenstand erinnere. Man nannte diese Vertriebenen Marannen (span. Schweine), welche Benennung die Spanier den Gnußim gaben, später aber selbst als Sobriquet erhielten:

Ah, mancator di fè, Marrano;
Perche di lasciar l'elmo anche t'aggrevi,
Che render già gran tempo mi dovevi?

Orlando furioso di M. Lodov. Ariosto, cant I. stanz. 26.

Das waren die Früchte des Fanatismus Ferdinands und Isabellens, dies der Erfolg der Bemühungen der Inquisition, habsüchtiger und träger Mönche. Sie bedachten nicht, wie viele vernünftige und edle Spanier wohl äußerten, daß sie dem Lande eine Menge fleißiger und nützlicher Bewohner entziehen, welche Gefahr entstehen konnte, wenn sich Mauren, Juden und Enußim verbunden hätten, ihr Leben theuer durch Empörung zu verkaufen, wenn nicht, wie Abarbanel bemerkt, das Gesetz der Juden sie verpflichtete, den Befehlen, selbst den härtesten, der Monarchen zu gehorchen. Daß es nicht ganz selbst an kriegerischem Muth gebrach, mag schon der Umstand beweisen, daß Viele nach der Türkei gingen, wo sie in den Heeren als — Artilleristen dienten*). —

Folgen wir nun unsern unglücklichen Flüchtigen nach Portugal, wohin sich insbesondere die aus den Provinzen Leon, Estremadura und Andalusien Vertriebenen zogen. Es gingen aus Benarente dreitausend nach Braganza; aus Zamora dreißigtausend nach Miranda; aus Ciudad Rodrigo fünfundzwanzigtausend nach Villa Real; aus Valencia und Alcantara funfzehntausend nach Marbaon; aus Badajoz zehntausend nach Yelves. In Portugal herrschte

*) Wir führen hier die Worte des trefflichen spanischen Geschichtsschreibers Mariana in der französischen Bearbeitung an: On fit en Castille un Edit sevère contre les Juifs, qui les condamnoit à se faire baptiser dans trois mois, sur peine de confiscation de biens, et d'exil perpétuel: persécution indigne du christianisme, et inspirée par les Pasteurs négligens, qui remettoient à la violence et aux cruautés le soin de convertir les ames, pour s'abandonner au vice et à l'oisivité. Ces miserables condamnés trouvèrent des chrêtiens véritables, pieux et pleins de charité qui en soulagèrent une infinité. Il en passa un grand nombre dans la Macédoine et la Grèce, possedées par les Turcs, auxquels ils apprirent l'usage de l'Artillerie. Plusieurs attachés à leur grande fortune, se firent baptiser pour la conserver, mais demeurèrent secrètement dans leurs opinions. Cela n'empêcha pas que les plus considérables familles d'Espagne ne s'alliassent avec eux.

damals Don Juan II. Es waren bis jetzt nur wenige Juden in diesem Lande wohnhaft, die einer ziemlichen Ruhe genossen, und unter denen manche des Zutrauens der Könige sich zu erfreuen hatten; viele wurden zu den in dieser Zeit gewöhnlichen Entdeckungsreisen gebraucht und befanden sich auf den Schiffen, die zur Auffindung des Seeweges nach Ostindien abgeschickt wurden. Besonders erwähnt die Geschichte des Abraham de Beza und des Joseph Zapatero, die mehrere neue Inseln entdeckten und mit Schätzen und Kostbarkeiten nach der Heimath zurückkehrten*). Obgleich man hieraus eine günstigere Stimmung des Königs Don Juan (Johann) für die Juden erwarten möchte, so war dies dennoch keineswegs der Fall, und die Ankömmlinge konnten sich keiner guten Aufnahme rühmen, sei es, daß die große Anzahl derselben ihn in Verlegenheit setzte, oder daß er den Unwillen der spanischen Machthaber fürchtete, welche die Juden wohl gern nach der Berberei und Italien, aber nicht nach dem benachbarten Portugal abgehen sahen; warum endlich sollte wohl Don Juan von dem wahnsinnigen Religionseifer seiner Zeit freier als Ferdinand und Isabella sein? Genug, er machte den flüchtigen Juden die Niederlassung nicht leicht, der Eintritt wurde ihnen gegen ein Kopfgeld von acht Goldstücken erlaubt, die Niederlassung nur auf acht Monate bewilligt, mit dem Bedeuten, daß alle, welche nach dieser Frist noch im Lande wären, entweder zum Christenthum übergehen, oder als Sklaven verkauft werden sollten. Indeß auch diese Frist war den Unglücklichen willkommen: man konnte bis dahin für die Ueberschiffung sorgen, sich erholen und seine Angelegenheiten ordnen; zudem hatte die Erfahrung sie die Kostbarkeit der Zeit und die Wandelbarkeit ihres Schicksals gelehrt.

Der König Johann starb nach schweren körperlichen Leiden und langer Krankheit; sein Vetter Emanuel bestieg

---

*) Cardoso Las Excellencias p. 388.

den portugiesischen Thron. Durch diese Thronveränderung, so wie durch die Krankheit des vorigen Königs mag wohl bei der Ausführung des Befehls einige Milderung und Lauheit gekommen sein; ein beträchtlicher Theil hatte überdies schon das Land verlassen, Andere wechselten entweder zum Schein oder in der That die Religion, Andere wurden zu Sklaven gemacht. Auch schien Emanuel im Anfange seiner Regierung bessere Gesinnungen zu hegen: er schenkte den Sklaven die Freiheit, verhinderte den Zwang zur Taufe, erklärte aber, durch die Geistlichkeit und die spanischen Fürsten (er war Schwiegersohn Ferdinands) angeregt, daß er sie nicht im Lande behalten könnte, und daß sie binnen acht Monaten auswandern, oder den Glauben abschwören sollten.

Auch diese Frist verlief, und nun schickte man sich an, gegen die Zurückgebliebenen barbarische Strenge anzuwenden. Des Königs Befehl erging, den Eltern ihre Kinder unter vierzehn Jahren gewaltsam wegzunehmen und zu bekehren. „Wer vermag," erzählt Virga, „das Elend zu schildern? Das grausamste Leiden war die Wegnahme der Kinder, die nach entfernten Inseln geschickt wurden, von wannen Niemand zurückkehrt. Und als sie auf Befehl des Königs den Eltern entrissen und auf Schiffe gebracht wurden, wer da nicht den Jammer und das Wehgeschrei der Mütter gesehen und gehört hat, hat nie den Gram und die Angst in ihrer wahren Gestalt gesehen, und nirgends ein Erbarmer, nirgends ein Tröster, nirgends ein wohlwollender Retter*)!" Einer Mutter, berichtet er weiter, hatte man ihre sieben Söhne genommen. Als die Elende hörte, daß der König nach der Kirche ritt, warf sie sich seinem Pferde in den Weg und flehte nur um ihren jüngsten Sohn, aber vergebens. Nur mit Mühe konnte sie der König vor Mißhandlungen seiner Begleiter schützen, indem er bemerkte, daß ja auch eine Hündin um ihre Jungen winselt, wenn man sie ihr entreißt. Natürlich war es, daß

*) Schevet Jehudah §. 59. p. 63.

die meisten dieser Kinder aus Gram, aus Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen, oder durch die Beschwerlichkeit der ihnen auf den Anpflanzungen aufgelegten Arbeiten umkamen. Aber viele von den unglücklichen Eltern wählten lieber einen freiwilligen Tod. Mit eigenen Händen ermordeten, vergifteten und erwürgten sie ihre Kinder, ehe sie sie den Wüthrichen überließen, und fielen dann selbst von dem Schwerte der Feinde, oder von dem eigenen Dolche getroffen. Dazu kam noch ein anderes Leiden. Man hatte den Auswanderern drei Häfen zur Einschiffung angewiesen; jetzt beschränkte man sie auf einen; sie mußten auf halbem Wege zurückkehren, oder von den entferntesten Orten des Landes dahin die Reise machen, und so ging Vielen das Zehrgeld zu Ende — die Sklaverei war ihr Loos. Andererseits kehrten auch Viele aus der Berberei und andern Gegenden zurück, wo sie entweder zurückgewiesen worden, oder sich nicht erhalten konnten. Diese vermehrten die Verwirrung: sie hatten gewähnt, daß der Sturm sich gelegt hätte, sie trafen ihn in seiner zerstörendsten Wuth und mußten das Schicksal der Zurückgebliebenen theilen. Da waren Verwandte und Blutsfreunde auseinander gesprengt, keine Kunde Einer vom Andern, keine Mittel, sich das Leben zu fristen. Und welcher Jammer erwartete die Fliehenden auf dem Meere, wo sie von den Schiffsinhabern und Matrosen als Pfänder der Habsucht und der niedrigsten Triebe angesehen wurden; vor ihren Augen wurden Weiber und Töchter entehrt, oder man nahm alles Besitzthum als Lösegeld für solche Greuel. Am Ende des Jahres 1495 (5255 A. M.) gab es nur noch jüdische Sklaven und Enußim (Onssim) in Portugal.

Diese Enußim hatten indeß ihr Schicksal nur verzögert, sie waren späteren Leiden aufbewahrt. Im Jahre 1506 war eine lang anhaltende Dürre und Hungersnoth im Lande. Man hatte mehrere Enußim bei der heimlichen Feier des Passahfestes betroffen, die in's Gefängniß geworfen wurden; jetzt war natürlich die Ketzerei an allem Unglück Schuld.

Die Priester predigten laut gegen die jüdischen Ketzer, und bald ereignete sich durch die Unvorsichtigkeit eines heimlichen Juden eine Gelegenheit, die Rache geltend zu machen. Ein Mönch zeigte dem versammelten Volke ein Crucifix, das durch eine kleine Oeffnung Lichtstrahlen fallen ließ, es sollte dies eine tröstende Erscheinung der Gottheit sein. Ein anwesender Cnuß machte die Bemerkung, daß man gegen die herrschende Dürre eher des Wassers als des Feuers bedürfe. Dieser unzeitige Witz reizte den Pöbel so sehr, daß er das Signal eines allgemeinen Aufstandes gegen die Ketzer wurde. Man fiel über den Spötter her, schleppte ihn nach dem Marktplatze und zerriß ihn; sein herbeigeeilter Bruder, jammernd über das Schicksal des Erschlagenen, wurde in Stücken gehauen. Dominicaner erschienen mit Heiligenbildern und riefen: Rache, Rache über die Ketzer! Man stürmte in die Häuser; Männer und Weiber, Greise und Kinder wurden niedergemetzelt, über 500 gemordet. An den folgenden Tagen vermehrte sich der aufrührische Haufen durch neue Ankömmlinge vom Lande; das Plündern, Brennen und Morden ging von Neuem an, und nach Verlauf dreier Tage hatten über dreitausend ihr Leben geendet*). Bei dieser losgelassenen Volkswuth hatten alle Leidenschaften freien Spielraum, die Mönche hatten Ablaß aller Sünden verkündigt, und so konnten Kirchen und Altäre die dahin Geflohenen nicht schützen, ohne Schonung ermordete man seine Feinde, selbst wenn sie nicht zu den Cnußim gehörten**). Der König war nicht in der Hauptstadt, als diese Greuel vorfielen; zurückgekehrt, ordnete er eine strenge Untersuchung an, ließ die Anführer des Aufstandes hinrichten oder in Evora auf dem Scheiter-

*) Schevet Jehudah §. 60.

**) La rage du peuple fut telle à ces cris, que plus de quatre milles innocents de tout sexe et de tout âge furent massacrés; le grand motif de cette cruauté étoit le pillage, qui enrichit beaucoup de ces devots. Histoire d'Espagne, tirée de Mariana etc. Rotterdam 1696. Tom. III. p. 132.

haufen verbrennen, und jagte die jüngern Dominicaner aus dem Lande. Aber seit der Zeit hat die Geschichte der Juden in Portugal aufgehört, obgleich noch viele als Enußim zurückblieben und die väterliche Religion bis auf die spätesten Generationen heimlich überlieferten und fortpflanzten.

Wenden wir jetzt unsern Blick auf die Lebensumstände und Schicksale einiger in diese Verfolgungen verwickelten großen Männer Israels: es wird sich hierdurch unserm Gemüthe einprägen, zu welchen Duldungen und Thaten ein unerschütterlicher Glaube und die nicht untergehende Hoffnung begeistern können.

Unter ihnen leuchtet als Stern erster Größe Don Isaac Abarbanel. Er stammte aus einer der ältesten und berühmtesten jüdischen Familien in Spanien ab, wo seine Eltern in Sevilla ansäßig waren, und führte seinen Stammbaum bis zur königlichen Familie Davids zurück*). Sein Vater

---

*) משרש ישי בית הלחמי מזרע דוד מעם מפוזר ומפורד גלות ירושלם אשר בספרד

Abarbanel gibt Folgendes über die Einwanderung der Juden in Spanien an (Commentar zum 2ten Buche der Könige): „Mit dem Könige von Babel Nebukadnezar kamen auch Könige und Fürsten von den Herrschern anderer Nationen mit nach Jerusalem und führten viele Juden nach ihren Ländern ab. Unter ihnen war auch Pyrrhus, der Herrscher Spaniens. (Hercules, der Große, war nämlich aus Griechenland zur Bezwingung vieler Reiche durch Kraft und Weisheit nach Westen gegangen, und kam, nach Verrichtung vieler Heldenthaten, auf vielen Schiffen, mit einem großen Heere nach Spanien. Als er aber von da nach Italien zurückkehrte, um sich zu den Fürsten bei der dritten Belagerung Troja's zu gesellen — übergab er die Regierung seinem Schwestersohne Ispahan, von welchem das Land den Namen Hispanien erhielt. Die einzige Tochter Ispahan's heirathete den griechischen Fürsten Pyrrhus, der bei der Zerstörung des ersten Tempels zugegen war). Er führte eine Menge aus den Stämmen Juda, Benjamin und Simeon, auch Leviten und Priester, die ihm freiwillig folgten, auf Schiffen nach Spanien, wo sie sich in zwei Gegenden niederließen. Die eine ist die noch heute so genannte Andalusia, und zwar hier in einer Stadt, welche Hauptstadt wurde, und die sie Lucena nannten, nach dem Lus

war Don Jehuda Abarbanel, und hatte sich in Lissabon besetzt, wo Isaac im Jahre 1437 (5197 A. M.) geboren wurde. Die Erziehung war sorgfältig und schon früh erwarb sich der Knabe eine vorzügliche Kenntniß in den theologischen, rabbinischen und philosophischen Wissenschaften, ohne daß es dem Jünglinge später an einer der damaligen Zeit entsprechenden Weltbildung fehlte, die aus dem Umgange mit Großen sich entwickelt. Ja, schon in dem ersten Mannesalter wurde Abarbanel Geheimrath bei dem portugiesischen König Alphons V. und genoß bis zum Tode des Königs (1481) dessen volles Vertrauen. Er hatte am Hofe ganz das An-

---

in Palästina, dem Orte des Prophetenthumes; die zweite war das Land Toletola, Toledo, und es scheint als hätten sie die Juden Toletola genannt, wegen der Wanderung (טלטל), die sie von Jerusalem dorthin gemacht. Die andern Völker nannten es Privela (Privail). So glaube ich auch, daß sie die Toledo nahe liegende Stadt Maqueda nach dem Makeda im Lande Israel, eine andere nahe Stadt Ascalona nach dem an der Grenze Palästina's liegenden Ascalon nannten. Vielleicht glichen diese Städte denen im Lande Israel und wurden deshalb so genannt. Es ist kein Zweifel, daß auch noch andere, Toledo nahe liegende Städte hebräische Namen erhielten, die mit der Länge der Zeit verändert wurden. Von dieser Zeit an blieben die Juden in Spanien und verbreiteten sich hier und dorthin; sie kehrten bei der Erbauung des zweiten Tempels nicht nach Jerusalem zurück, denn sie hielten es nicht für eine vollständige Erlösung; die Bundeslade ward ja nicht mehr vorgefunden, der prophetische Geist war gesunken, andere Heiligthümer fehlten. Alles dieses ist erzählt in der Chronik des Königreichs Spanien. Auch wanderten zweifelsohne viele von hier nach Frankreich, England, Deutschland und den andern edomitischen Königreichen; über sie spricht der Prophet (Obadja 20): Jenes ausgewanderte Heer der übrigen Kinder Israels wird das, was zum Kananiterlande gehört, bis hin nach Frankreich, so wie die Ausgewanderten Jerusalems, die in Spanien zerstreut sind, die südlichen Städte besetzen." (So nimmt Abarbanel und die übrigen Commentatoren צרפת für Frankreich und ספרד für Spanien, doch möchten wir lieber mit Andern das erste für die, zwischen Tyrus und Sidon liegende und erstes Buch der Könige 17, 9. erwähnte Stadt Sarepta Σάρεπτα nehmen, das zweite für die Stadt Siphara in Galiläa. S. unser Bibelwerk Bd. II. S. 1422.)

sehn und auch das Gefolge eines Ministers, wovon er eine Beschreibung gibt (Vorrede zum B. Josua), und benutzte sein Ansehen zum Schutze seiner Nation, die sich in Portugal durch die von der Inquisition aus Spanien vertriebenen Einwanderer schon damals vermehrte. Dabei wurden die Wissenschaften nicht vernachlässigt; in seinem 20sten Lebensjahre begann er die Exegese des 5. Buches Mosis, veranlaßt durch die ihm nicht genügenden Erklärungen, welche ihm auf seine Fragen über mehrere Stellen dieses Buches von den Rabbinen und Philosophen Portugals gegeben wurden. Unter der Regierung des oben erwähnten Don Juan zog sich Abarbanel von den Geschäften zurück. Aber plötzlich ward er vor den König berufen und war schon arglos auf der Reise, als ihm durch einige Freunde der Wink ertheilt wurde, daß sein Gehorsam ihm das Leben kosten würde. Abarbanel wurde nämlich der Verbindung mit den Großen und dem Hause Braganza, die mit Spanien in Bündniß standen, verdächtigt. Er flüchtete sich mit seiner Familie nach Castilien, sein Vermögen aber wurde eingezogen, sein Haus geplündert und, was ihn besonders schmerzte, seine Bibliothek und seine Manuscripte zerstreut (s. den Commentar, in der Vorrede zum 5ten Buche Mosis). Es konnte indeß nicht fehlen, daß ein solcher Mann auch in Spanien die Aufmerksamkeit auf sich zog. Anfangs zwar suchte er nur seinen Studien zu leben und vollendete hier den Commentar zu den Büchern Josua, Richter und Samuel, aber bald führte die Verbindung mit vielen jüdischen und castilischen Gelehrten und der ihm durch sie gezollte Ruhm ihn auch in den königlichen Palast Ferdinands und Isabellens; es war gerade, als er die Bearbeitung für das Buch der Könige beginnen wollte, in seinem 47sten Lebensjahre. Acht Jahre blieb er als Vorgesetzter der Finanzen im königlichen Dienste, erwarb sich die Zufriedenheit des Herrschers und erlangte, wie er selbst erzählt: „sowohl Reichthum, als Ehre, die sich der Mensch zum Leben schaffet.“ Bitter beklagte er es indeß nachher, über den

Dienst des spanischen Königs sein Erbtheil — das Königreich Juda und Israel, verlassen zu haben. Wir haben schon oben erwähnt, welche Schritte Abarbanel zur Abwendung des Unglücks seiner Brüder beim Könige that, als der furchtbare Befehl im Jahre 1492 zur Räumung des Landes erging: seine Bemühungen, seine flehendlichen Bitten, seine Verwendungen bei den Großen des Reiches waren vergeblich. Er verließ mit seinen Glaubensgenossen Spanien und schiffte sich in Carthagena nach Neapel ein. Kaum hatte er hier seine Verhältnisse geordnet, als der betagte König Ferdinand, den Abarbanel einen frommen Monarchen nennt, ihn zu sich rufen ließ, der seines Rathes und seiner Hülfe um so eher bedurfte, da der französische König Karl VIII. mit großer Heeresmacht Italien bedrohte und zur Eroberung des Königreichs Neapel die ernstesten Anstalten machte. Der Aufenthalt Abarbanels in Neapel dauerte daher nicht über ein Jahr, während welcher Zeit er am Buche der Könige arbeitete (s. die Vorrede hierzu). Ferdinand starb 70 Jahre alt, von Kummer und Sorgen bedrängt, am 25sten Januar 1495. Der ihm auf dem Throne folgende Alfons war, von den Franzosen in die Enge getrieben, genöthigt nach Sicilien überzuschiffen, wohin ihm auch Abarbanel treulich, mit Zurücklassung seiner Familie, bis nach Messina folgte. Er stand damals in seinem 57sten Lebensjahre. Die in Neapel einrückenden Franzosen plünderten sein Haus aus. Nachdem der König in ein Kloster gegangen war, zwangen ihn Verfolgungen der Mißgunst, nach Corfu überzuschiffen. Hier bearbeitete er den Jesaias und hatte die Freude, zufällig wieder zu dem in Lissabon verloren gegangenen Commentar zum Deuteronom zu gelangen. Er begab sich indeß bald darauf nach Monopolis, wohin ihm seine Familie folgte. Doch auch hier fand Abarbanel keine bleibende Stätte und reis'te nach Venedig ab. Hier vollendete er den Commentar zum 5ten Buche Mosis und verfaßte im 61 Jahre die meisten übrigen Werke; erst im 67sten Jahre schrieb er den Com=

mentar zum 3ten Buche, zum Jeremias, Hesekiel und den 12 Propheten. Auch hier in Venedig soll er keine unbedeutende politische Rolle gespielt haben, wenn es anders wahr ist, daß er einen zwischen der Republik Venedig und dem portugiesischen Könige schwebenden Streit über Gewürzhandel beigelegt habe. (S. die folgende Note.)

Im 71sten Jahre starb Abarbanel in Venedig, 1508 (5268 A. M.), betrauert von seinen Glaubensgenossen, die in ihm einen mächtigen Beschützer verloren, und von den Großen Venedigs. Seine Leiche wurde in Padua bestattet, das Grabmahl haben die nachfolgenden Kriege spurlos zerstört. Er hinterließ drei Söhne: Juda, der Arzt in Neapel wurde, Rabbi Samuel, Rabbiner alldort, und Joseph, den er nach Venedig mitgenommen hatte.*)

Wir staunen ein solch' bewegtes, durch Unglücksfälle aller Art erstarktes Leben an. Weisheit, Größe, umfassende Kenntnisse, tiefe Religiosität, aufopfernde Liebe zu seinen verfolgten Glaubensbrüdern, Treue und Umsicht in seinen öffentlichen Geschäften sind die Hauptzüge im Charakter Abarbanels. Wo er der Ruhe genoß, theilte sich sein Leben zwischen

---

*) Act. Lips. collect. p. 529. p. 531: Inter Venetos et Lusitaniæ regem ob aromatum mercimonias motum componere aggressus est et ibidem obiit relictis tribus filiis, quorum unus Christianam fidem Ferraræ suscepisse et de nomine ducis Alphonsus cognominatus dicitur.

Ueber die Beilegung des Gewürzhandel-Streites vergl. Mæne Jeschuah in der Vorrede:

והוא היה מכוין לגמור את הפשרה בין הסגנים ויניציאנו ובין מלך פורטוגלו אשר מלך בימים ההם·

Don Jehuda Abarbanel soll nach einigen Schriftstellern der Leo Hebräus sein, spanisch Mestre Leon Abarbanel medico Hebræo, der Verfasser der dialoghi di amore, der indeß von Rabbi Asarjah im Buche Meor Anajim c. 44. fol. 144 erwähnt wird, ohne daß er seiner Abstammung von Abarbanel gedenkt. —

öffentlicher Thätigkeit und dem angestrengtesten schriftstellerischen Fleiße.*)

Geistesreichthum verrathen alle seine Schriften, Begeisterung für Religion, obgleich ihn oft seine Phantasie fortreißt, tiefes Eingehen in die jüdische Theologie — seine Sprache ist blühend, biblisch; wir wissen nicht, wie sie einige Neuere geschmacklos nennen konnten, wenn er in der Sprache der Bibel mit lebhaften Farben die selbsterlebten Unglücksfälle schildert. Aber an das Studium seiner Schriften muß man nicht mit philologischer Krittelei gehen. Abarbanel will die heilige Schrift nicht philologisch commentiren, er ging nicht einen Weg mit Kimchi, Esra und Anderen, er machte sich als jüdischer Theologe daran, und von diesem Standpunkte aus muß man seine Riesenarbeit betrachten. In diesem Betracht bietet sein Commentar die reichste Ausbeute dar. Mit diesem Urtheile stimmen competente Sachkenner früherer Zeit überein, ein Lempereur, Crenius, Coccejus, Schmidt, Majus, sein Biograph**). Johannes Mayer sagt von ihm, daß Keiner besser die unverständlichen

---

*) Die Schriften Abarbanels sind außer dem Commentar zur gesammten heiligen Schrift folgende: Majne Hajschuah, ein Commentar zum Daniel, in dessen Vorrede er in einer blühenden Sprache seine Lebensschicksale erzählt, — Sivche Pessach (Sacrificium Paschatis), Nachalath Aboth (Heridetas patrum), Machmijah Jeschuah (Provulgatio auxilii), Jeschuoth Meschicho (Auxilia Messiae), Mipheleth Elohim (Opus Dei), Atereth Sekenim (Corona senum), Schamajim chodaschim (Coeli novi), Lahakath Nebhiim (Collegium prophetarum), Zedek Olamim (Justitia mundorum), Sepher Jemoth Olam (Liber dierum mundi), Rosch Emanah (Caput fidei), Marchebeth Hamischnah (Cursus Mischnae).

Vergl. das Buch Zemach David p. 42 Edit. Francofurt. p. 151 Edit. Vorst.

**) Vita Don Isaaci Abarbanielis, auctore Joanne Henr. Majo Filio. Gr. OO. LL. Profess. in Acad. Giess. Francofurti ad Moenum 1711.

und räthselhaften Stellen der heiligen Schrift gelöset hätte*), wo ihm oft seine umfassende Kenntniß der Natur, soweit sie seiner Zeit zugänglich war, aushilft. (Wird ihm ja seine oft zu naturwissenschaftliche Erklärung von Mendelssohn zum Vorwurfe gemacht.) „Der preiswürdige Wein bedarf des Epheu's nicht," (vinum vendibile hedera non egit) bemerkt über ihn sein berühmter Editor Baßhuysen**).

Unter den Vertriebenen erwähnen wir ferner R. Isaac ben Moses ben R. Meyer Arama, aus Zamora, ein philosophischer Kopf, der Verfasser der עקדת יצחק (Ed. Frankfurth a/O. 5545 A. M. fol.) einer in 105 Abtheilungen gebrachten Exegese über den Pentateuch, so wie über die fünf Megiloth. Die Sprache in diesem Werke ist schwer. Bei seiner Erklärung eifert Arama vorzüglich gegen die Verpflanzung der Aristotelischen Philosophie in die jüdische Theologie. Ueber seine Lebensumstände wissen wir wenig. Er ging mit seinem Sohne nach Salonichi in die Türkei, wo letzterer, R. Meier, als einer der größten Rabbiner berühmt wurde.

Rabbi Isaac ben Joseph Karo, aus Toledo gebürtig, wo er des Umgangs mit Großen und Gelehrten genoß, wanderte von Castilien nach Portugal. Er ist Verfasser des תולדות יצחק (ed. 5468. 4.). „Selbst in dem Unglücke, welches uns traf," erzählt er, „vergaßen wir das Forschen und Verbreiten der göttlichen Lehre nicht, während viele vom

---

*) Nemo δυςνόητα καὶ ἄπορα, quae insolubilia dici solent, felicius solvit Abarbanele, quo nomine ille optime meretur de sacris literis.

**) R. Isaac Abarbanelis Lusitani doctissimus diuque et Christianis aeque ac Judaeis desideratus Commentarius in Pentateuchum Mosis editio secunda prima, Veneta A. M. 5439, multo correctior cum accessionibus marginalibus, indicibus necessariis et punctis distinctionis Judaeis alias inusitatis, summo studio et labore ac propriis sumptibus novis typis edita a Henr. Jacob. von Basshuysen. Hanoviae 1710 fol.

gemeinen Volke die Religion verleugneten." Heimathlos ruft er schmerzlich mit dem Propheten aus:

מי יתן לי אבר כיונה אעופה ואשכונה

(Wer gibt mir die Flügel der Taube, daß ich auffliege und eine Ruhestatt finde.) Er flüchtete 1498 nach der Türkei; unterwegs hatte er das Unglück, alle seine erwachsenen und kleinen Söhne durch den Tod zu verlieren, die „schön wie Königskinder" waren. Um Trost und Erholung von seinem herben Schmerze zu finden, machte er sich, eingeschlossen in seinem Gemache, an die Bearbeitung obigen Werkes, einer mit Midraschim versehenen Exegese des Pentateuchs, wodurch er „die durch die Religion zu erlangende Glückseligkeit für dieses und jenes Leben" beweisen wollte. Die Sprache ist gefällig, gemüthlich, der Inhalt an vielen Orten interessant.

Abraham ben Samuel ben Abraham Zacutus, geboren in Salamanca, Lehrer in Saragossa, ein Mann von umfassender Gelehrsamkeit und ungewöhnlichen historischen Kenntnissen. Er verließ Spanien und soll in Portugal Historiograph des Königs Emanuel geworden sein. Wir finden ihn indeß 1502 in Tunis, wo er sein berühmtes Werk Juchasin (ed. Amsterdam 5477. 8.) schrieb, dem er selbst, von Hülfsmitteln entblößt, kein großes Verdienst beilegt. Wegen der Verfolgung, des Mangels und andern Unglücks ist, sagt er, in meinem Werke keine tiefe Weisheit enthalten. Dies ist indeß für die hebräische Literargeschichte unentbehrlich; es enthält die Lebensverhältnisse aller Tenaim, Amoraim und Rabbinen bis auf seine Zeit, und manche sehr nützliche antiquarische Bemerkungen, z. B. über die Schule zu Pumbeditha, die Verhältnisse des Rosch Geluta u. s. w.*)

---

*) Wahrscheinlich aus derselben Familie ist der spätere Zacutus Lusitanus, der sich als Arzt in Amsterdam aufhielt und medicinische Werke hinterließ, worin die wichtigsten Beobachtungen der Alten in einer schicklichen Ordnung gesammelt und erklärt sind, und der Verfasser

Jacob ben Salomo ben Chabib, aus Zamora, Verfasser des עין יעקב (Ed. Fürth 5546 fol.) eine Sammlung aller Agadoth und Midraschim des gesammten Talmuds. Es fehlte ihm an allen Quellen, sogar am Talmud selbst, bis er nach Salonichi kam, wo er im Hause des „Jehudah, Sohn des fürstlichen Don Abraham Benebnäste, der in den Sälen der Großen erzogen war,“ Ruhe, Erquickung und Bücher zur Arbeit fand. Von Salonichi wanderte er späterhin nach Jerusalem. In Saphet in Galiläa traf er den Rabbi Jacob Berab, der aus Castilien nach Fetz, von da nach Aegypten und von da nach Palästina gewandert war.

Ich habe meinen Lesern die Schatten jener in Wort und That wahrhaft großen Männer Israels vorbeigeführt. Ihre Gebeine sind schon längst in Asche zerstäubt, sie ruhen in den Gefilden Portugals, Spaniens, Italiens und Palästina's, am Ufer des Tejo, des Ebro, des Po, des Euphrat, des ägyptischen Nilus. Mehr als drei Jahrhunderte sind über ihre Gräber gezogen und die Kämpfe der Menschheit haben auf der schönen Erde gewüthet und ihre Grabstätten zerstört, unter denen sie Friede fanden von den heiligen Uebeln des Lebens, die sie tief empfunden, männlich geduldet und männlich ertragen haben. Heilige Uebel des Lebens! denn sie litten für das Köstlichste in der Menschenbrust, für die religiöse Ueberzeugung, Helden im Glauben, Helden in Ertragung eines unabwendbaren Schicksals *).

---

seine eigenen trefflichen Erfahrungen über seltene Krankheitsfälle niedergelegt. Zu Lissabon 1575 geboren, übte er die Kunst in seiner Vaterstadt mit vielem Glück bis 1635, wo eine harte Verordnung gegen die heimlichen Juden erschien. Diese trieb ihn nach Amsterdam, wo er bis an seinen Tod 1642 lebte. Seine sämmtlichen Werke sind zu Leyden 1667 Fol. in lateinischer Sprache erschienen.

*) S. das schöne Gebet der portugiesischen Gemeinden (אנשי אמונה) Seder Tefiloth etc. Amsterd. „Die Männer des Glaubens sind umgekommen, die mit der Kraft ihrer Werke auftraten; Helden, die in der

Wollen wir noch einige Momente ihrem Angedenken weihen! Welchen Charakter besitzen ihre Schriften? Sie sind das Gepräge ihres innerlichen Lebens. Hier konnten und vermochten sie im Schmucke der heiligen Sprache ihre religiösen Gefühle niederlegen, — in der äußern Welt befanden sie sich bald in den Prunkzimmern der Großen, der Könige und Fürsten, geehrt und geschmeichelt, bald verstoßen, fanatisch verfolgt, am Wanderstabe auf der mit Blut getränkten weiten Erde, die nirgends eine ruhige Heimath darbot. Aber ihre Heimath war die heilige Schrift mit ihren Tröstungen und Verheißungen, ihr Eigenthum Erkenntniß und Verehrung des einigen göttlichen Wesens. Und diese wechseln nicht! Ferner: ihr Schicksal war ein plötzliches, fast unverhofftes; der Fanatismus schlug sie auf einmal danieder und nagte nicht langsam und das bessere Ich und freie Wesen vergiftend, am Baume ihres Lebens. Ein Schlag, aber auch eine Ermannung, eine Aufopferung aller irdischen Freuden, eine noch ungeschwächte Kraft; daher der Geist spanischer Grandezza in ihrem Leben, in ihren Werken! Ganz anders verhielt es sich mit den Israeliten im übrigen Europa. Ihnen war das Leben eine fortlaufende Kette von Bitterkeiten, die Ringe dieser Kette waren kleinliche Neckereien, einzelne das Gefühl der Menschengröße und

---

Gefahr bestanden, des Schicksals Verhängniß bekämpften; die an des Unglückstagen uns Mauer, uns Schutz waren; die dein Zürnen durch ihr heißes Gebet besänftigten und in ihrem Flehen bewahret worden! Ehe sie dich anriefen, hattest du sie erhört, sie verstanden es, dich zu bitten und zu versöhnen. Wie ein Vater hast du dich unser ihretwegen erbarmet, ihr Antlitz kehrte nicht unbefriedigt von dir zurück. Um unserer Sünden willen haben wir sie verloren unserer Vergehen wegen sind sie uns geraubt: sie sind eingezogen zur Ruhe, haben uns in unserm Elend verlassen. . . . Wir sind nach allen Weltgegenden verirrt und finden nirgends Ruhe. Mit der Scham im Antlitze kehren wir zu dir zurück, allmächtiger Gott, dich vom frühen Morgen an zu suchen in der Zeit unserer Angst.“

des Menschenwerthes allmählich untergrabende Beleidigungen und Verfolgungen. Unter solchen Bienenstichen des Schicksals verliert der Geist seine Schwungkraft, bekommen die Ansichten das Gepräge der Kleinlichkeit. Verfolgen wir die Geschichte der Juden in Spanien bis auf das zehnte Jahrhundert zurück, so finden wir schon früh eine vom Geiste der Philosophie erleuchtete Bildung, hervorgehend aus der Wissenschaftlichkeit der Araber, strahlend bis über die Zeit des Maimonides und in ihren Folgen noch wohlthätig zur Zeit der oben genannten Rabbinen. Einen unfruchtbaren Boden fand die biblische und die talmudische Gelehrsamkeit in Frankreich und Deutschland, wo der Geist des griechischen und römischen Alterthums nicht einmal im morgenländischen Gewande aufkommen konnte. Schon Maimonides schreibt seinem Sohne: „Ich ersuche dich, fleißig die Werke des Aben-Esra zu lesen, dessen Ansichten und Winke ich überall in der Gesetzsammlung und dem Buche Moreh benutzt habe, scheue aber ganz besonders die Schreibereien der französischen Rabbinen, die da meinen, Gott zu erkennen, wenn sie sich beim Rindsbraten in Essig mit Ragout weidlich thun, und ihre Geister mit Knoblauch erfrischen, und dann voll des Irdischen zu Gott schreiend beten und im Talmud lesen, auch in ihren Synagogen die heilige Schrift mißbrauchen; außerdem aber mit einigen Dirrehms oder Pfennigen Armenspende alles Gute gethan zu haben glauben. Zudem nehmen sie meist mehrere Frauen, und leben, als wenn sie des Sinnengenusses nicht genug haben könnten. Das ist nicht die Weise, wie man Gott verehrt. Ihres Umganges enthalte dich und suche vielmehr mit unsern Brüdern in Spanien umzugehen, denn sie sind gut gesinnt, Menschen von Verstand und sonstigen Verdiensten."

Wenn auch zu der Zeit Abarbanels das sittliche Betragen der von Maimonides hier so hart mitgenommenen Rabbinen Frankreichs und des östlichen Europa's sich bedeutend geändert und gebessert hatte, wenn auch die Schrif-

ten der jüdisch-spanischen Schriftsteller den ursprünglichen Charakter zum Theil verloren und das französisch-rabbinische Gepräge trugen, so blieben sie doch immer in That und Wort, im äußern und innerlichen Leben höchst verschieden, und, was besonders nicht zu übersehen ist, die Methode ihres Studiums, die Art ihres Vortrags, die Weise ihres Unterrichts war natürlicher, geordneter und logischer bei den Spaniern. Während Abarbanel, Karo und Andere in Portugal und Spanien schrieben, brachte der zwar gelehrte und geachtete R. Jacob Falk in Prag (gest. 1530) das talmudische Disputiren auf, von dem schon David Gans im Jahre 1692 sagte,

אין דרכם מקובל אצל כל החכמים וישרי לב

Dieser Charakter einer reinern, der Zeit sich anschließenden Bildung pflanzte sich in den portugiesischen Gemeinden fort, die sich nach der Vertreibung besonders in Holland, von da in England und in Hamburg und Altona, auch in Italien bildeten. Vergebens suchten nämlich die in Spanien lebenden heimlichen Juden, öffentliche Freiheit in der Bekennung ihres Glaubens zu erlangen. Als Kaiser Karl V. König von Spanien wurde, boten sie ihm für diese Freiheit eine Summe von 800,000 Kronen, und sie würden vielleicht ihren Zweck erreicht haben, wenn nicht der Cardinal Ximenes das Gewissen des Königs bestürmt und den Abschlag ihres Gesuchs bewirkt hätte. Es konnte nun nicht fehlen, daß der Aufenthalt dieser Enußim in Spanien zu den sonderbarsten Ereignissen Anlaß gab. Viele erlangten mit der Zeit einen bedeutenden Einfluß, sie saßen in den Sälen der Cortes, im Rathe der Könige, ja selbst unter den Mönchen der Inquisition! Andere suchten, sobald sich ihnen Gelegenheit darbot, oder inquisitorische Untersuchungen droheten, mit ihrem Vermögen das Land zu verlassen, wo sie besonders in Holland nach der Befreiung dieses Landes vom spanischen Joche eine willkommene Aufnahme fanden. In diesen Gemeinden ging der Geist ihrer Ahnen nicht verloren, ihre Synagogen wurden prächtig erbaut, ihre Gebet-

ordnung wurde geregelter und nicht überladen, sie legten herrliche Buchdruckereien an, in denen Werke in allen Sprachen gedruckt wurden. Ihre Rabbinen waren meistens gelehrte, in den alten und neuern Sprachen bewanderte, eine wissenschaftliche Bildung nicht verachtende Männer. Die bürgerliche Freiheit, deren man genoß, führte die Gemeindemitglieder in die Werkstätten der Handwerker und Künstler, auf die Arbeitsplätze der Matrosen und Handarbeiter, während die Reicheren den Großhandel betrieben und sich durch ihre gesellschaftliche Bildung auszeichneten. Rabbi Moses Raphael de Aguilar und Isaac Aboab zogen sogar mit 600 Juden aus Amsterdam nach Brasilien und bildeten dort eine Gemeinde, die durch den Handel blühend wurde und die 13 Jahre darauf (1654) von den Portugiesen vertrieben wurde. Unter den Gelehrten jener portugiesischen Gemeinden erwähnen wir nur des Isaac Cordoso*), des Joseph Salomo del Medigo**), des bekannten Baruch Spi-

---

*) Er war Arzt in Madrid, entfernte sich später aus Spanien, wohnte in Verona. Seine Schriften erschienen 1673 in Amsterdam und enthalten Abhandlungen über die jüdische Religion.

**) Er wurde auf Candia 1591 geboren, studirte 1607 in Padua Arzneikunde und Philosophie, ging 1611 nach seiner Heimath zurück, begab sich aber kurz nachher nach Constantinopel, wo er die Kabbalah studirte, deren tiefen Sinn er philosophisch auffaßte. Alsdann ging er nach der Wallachei, wo er im Umgange mit einem Arzte, R. Salomon Aaroni, sich in seiner Kunst ausbildete und bald darauf Leibarzt des Fürsten Radziwill wurde und in Lublin mehrere Schriften astronomischen, philosophischen und medicinischen Inhalts verfaßte. Seiner Kunst ungetreu wurde er im J. 1624, in welchem er Lehrer der neuen portugiesischen Gemeinde in Amsterdam wurde. Seine Schriften sind noch ungedruckt, außer einigen in Basel ohne sein Wissen von einem Freunde herausgegebenen kabbalistischen Werken. Er war ein so großer Freund der hebräischen Literatur, daß er eine Reise nach dem Orient zur Aufsuchung mehrerer Manuscripte unternahm, auf welcher er indeß schon in Prag 1657 starb.

noza*), des Manasseh ben Israel**), indem uns der Raum nicht erlaubt, eine genügende Darstellung der literarischen Thätigkeit in diesen Gemeinden zu geben.

Auf diese Weise schloß sich dies Trauerspiel in der Geschichte der Israeliten, in der Geschichte der Menschheit. Die pyrenäische Halbinsel hat durch diese Vertreibung ihrer jüdischen Bewohner nichts gewonnen. Nirgends ist der Fanatismus mehr bestraft worden, in keinem Lande Europa's währte er aber auch so lange und zerschnitt so die Wurzeln der Wohlfahrt, der Bildung und Religiosität der Völker. Die Nemesis, die in der Geschichte waltet, hat Spanien bedeutend getroffen; noch jetzt blutet es an den selbst geschlagenen

---

*) Baruch Spinoza, geb. 1632 in Amsterdam, einziger Sohn unbemittelter Eltern, streng und gläubig erzogen, erlernte unter dem Rabbiner Morteira die rabbinischen Wissenschaften, machte sich indeß auch die italiänische, spanische, portugiesische, deutsche, holländische, so wie späterhin auch die lateinische Sprache zu eigen. Das Studium der physikalischen Wissenschaften und der Cartesischen Philosophie entfernte ihn von der Synagoge und den Rabbinen, die ihn deswegen verfolgten. – Spinoza zog sich zurück, lebte ganz sich selbst und seinen philosophischen Arbeiten, schlug deswegen die ihm vom Pfalzgrafen von Baden dargebotene Stelle eines Professors aus und starb am 20sten Februar 1677 in seinem 44sten Lebensjahre. Die Beschuldigungen des Atheismus, Pantheismus u. dergl., die man bis zu E de des vorigen Jahrhunderts gegen ihn erhob, sind jetzt genugsam ventilirt und verschwinden beim gründlichen Studium seiner Schriften.

**) Manasseh ben Israel war ein geborner Portugiese aus Lissabon, Sohn des R. Joseph ben Israel, der von der Inquisition verfolgt, gemartert und, als er entwich, seines Vermögens beraubt wurde. Manasseh begab sich 1624 noch sehr jung nach Amsterdam und ward schon in seinem 20sten Jahre als Tempelredner bewundert. Er erwarb sich die allgemeine Achtung und lebte mit den ausgezeichnetsten christlichen Gelehrten auf einem sehr vertrauten Fuße. Er war auch Dr. der Medicin. Seine Schriften, so wie die von ihm verfaßte Vertheidigungsschrift der Juden, um ihnen in England unter dem Protectorat Cromwell's Eingang zu verschaffen, finden sich in: Manasseh Ben Israel, Rettung der Juden. Aus dem Englischen übersetzt, nebst einer Vorrede von Moses Mendelssohn.

Wunden, und sein mit dem Blute von Millionen unschuldig Gemordeter getränkter Boden, auf welchem Muhamedaner, Juden und Christen für ihre religiöse Ueberzeugung den Märtyrertod erlitten, ist der Schauplatz des Bürgerkrieges und nährt nur finstere und den Geist und das Gemüth des von Natur edeln spanischen Volkes verfinsternde Pfaffen. Möchte die Stunde bald geschlagen haben, wo der leuchtende Geist religiöser Aufklärung auch über Spanien und Portugal kommt. Nur dann erst wird es auch der politischen und bürgerlichen Wohlfahrt wieder genießen, zu welcher die Hand Gottes ihm die schönsten Gaben ertheilte. — Wir aber wollen uns bestreben, die Geschichte immer mehr zu unserer Lehrerin und Führerin zu machen, und so mögen auch die abgeschiedenen Geister der in diesem Aufsatze angeführten Männer uns das lehren, was wir zu thun, was wir zu meiden haben.

Beilagen zu vorigem Aufsatze.

I.

Ueber die spanisch-jüdische Literatur.

Die Literatur der spanischen Juden ist sehr reichhaltig. Ich führe hier nach Juchasin, Kore Hadoroth, Zemach David u. A. die vorzüglichsten Gelehrten an, um meinen Lesern eine Uebersicht der rabbinischen Thäigkeit bei den Spaniern zu geben und das in meinem Aufsatze Dargestellte zu beleuchten und zu vervollständigen.

Erste Periode: Zeitalter der Dichtkunst, der Grammatik, der reinen Bearbeitung und Auffassung der Bibel und des Talmuds. Politische Stellung: Volle bürgerliche Rechte, Ansehen und öffentliche Wirksamkeit unter den Arabern; wissenschaftliche: Anlehnen an arabische Bildung und Gelehrsamkeit.

1. Rabbi Samuel Hallevi, Geheimrath des Königs von Granada, lebte 4787 jüd. Zeitr. (1027 chr. Zeitr.), ein Beförderer der Gelehrsamkeit, Vater der Armen, Lehrer.
2. Rabbi Samuel ben Chophni Hakohen, gestorben 4794 A. M. (1034), Verfasser des Sepher Mezarnoth.
3. Rabbi Moses Ebn Esra, Dichter, gest. 4840 (1080), Verfasser von Arugath habuscham.
4. Rabbi Isaac ben Geath in Lucena, gest. in Cordova 4849 (1089), Dichter von Pijutin.
5. Rabbi Isaac ben Baruch Albalia in Cordova, gest. 4858 (1098), Dichter, Astronom, Kenner der griechischen Literatur: Kophat harochel.
6. Rabbi Isaac ben Jacob Alphes aus Fez in Marocco, lebte in Cordova und Lucena; hoch- und edelge-

sinnt, obgleich angefeindet von Albalia; Verfasser des Buches Alphasi, einer talmudischen Gesetzsammlung. Lebte in Lucena 4863 (1103).

7. Rabbi Salomo ben Juda Gabirol in Saragossa, Verfasser des herrlichen Gedichtes: Kether Malchut am Versöhnungstage, und anderer wahrhaft erhabenen Gesänge, Zeugen seines reich ausgestatteten Geistes, starb 4820 (1060).
8. Rabbi Bechai ben Joseph ben Pekuda in Barcellona, Verfasser von Chobath Halbaboth. (arabisch, übersetzt von R. Jehuda Eben Tibbon in der Provence), lebte 4790 (1030).
9. Rabbi Abraham ben Dior (Rabed der erste), Geschichtschreiber: Seder Hakbalah, starb in Toledo 4940 (1180).
10. Rabbi Juda Hallevi, der größte und tiefste Dichter, Verfasser des Cosri, einer gründlichen Erklärung der jüdischen Theologie, die zu einem solchen Ansehen kam, daß die Rabbinen ihre Schüler mit dem Bibelvers ermahnten: Hüte dich, den Levi zu verlassen! starb in Jerusalem 4900 (1140).
11. Rabbi Abraham ben Meir Aben Esra (Rabe) aus Toledo, Philosoph, ausgezeichneter Grammatiker, Commentator, voll Scharfsinn, Witz und Geistesreichthum, endete auf Rhodus, nach 50jähriger Wanderschaft, 75 Jahr alt, 4934 (1174).

Zweite Periode: Zeitalter der philosophirenden Theologie, Aufnahme der aristotelischen Lehrsätze, reichend von Maimonides bis auf R'schba. Politische Stellung: einzelne Verfolgungen in den mahomedanischen Königreichen, Zerstreuung über das christliche Spanien, Navarra und das südliche Frankreich; wissenschaftliche: Parteiung über Maimonides Schriften, die endlich durchdringen, Geist der arabischen Scholastik.

1. Rabbi Moses ben Maimon (Maimonides, Rambam), geboren zu Cordova 4891 (1131), später Arzt des Sul-

tans in Cairo, Verfasser des Commentars zur Mischna, der Jad hachsaka, des Moreh Nebuchim u. a., starb 4964 (1204), Philosoph, Reformator, reinigt den Rabbinismus, wendet die aristotelisch-arabische Philosophie auf eigene Weise in der jüdischen Theologie an.

2. Rabbi David ben Joseph Kimchi (R'dak), geb. in Narbonne, sich in Spanien aufhaltend, Vertheidiger des Maimonides, Grammatiker, Commentator, 4950 (1190). Sein Bruder Rabbi Moses Kimchi gleiches Strebens.
3. Rabbi Moses ben Nachman (Ramban) in Girona, Vertheidiger des Maimonides, Exeget, 4970 (1210). Commentar zum Pentateuch und einigen Maßecheths, Sepher Hasachuth, S. Habtachon, S. Hamilchamoth ꝛc.
4. Rabbi Juda ben Salomon Alcharisi, der letzte Dichter; gefällige Manier, aber zu phantastisch und nicht erhaben, Verf. des Thachkemoni; Zeitgenosse des Maimonides und dessen Sohnes Rabbi Abraham in Aegypten (des Verf. mehrerer quaest. talmudic.), 4970 (1210).

Dritte Periode: Zeitalter des reinen Rabbinismus. Politische Stellung: Bedrückung und Verfolgung, die mit der Vertreibung endet; wissenschaftliche: Aufnahme der französisch-rabinischen Gelehrsamkeit in die jüd. Theologie, Verdrängung der Philosophie aus derselben, Streben nach Vereinigung des Rabbinismus mit den Meinungen Maimon's, endlich allmählich erfolgende festere Gestaltung der Theologie durch Albo, Abarbanel u. A.

1. Rabbi Salomo ben Adereth (R'schba), Verf. von Torath Habeth, quaest. talmud., Avodath hakadosch, 5040 (1280) in Barcellona, rabbinischer Theologe, doch Freund der Philosophie.
2. Rabbi Ascher (Rosch), Commentator des Talmud, stricter rabbinischer Theologe, Feind aller Philosophie. Aus Deutschland 5066 nach Toledo kommend, den französischen Rabbinismus nach Spanien verpflanzend, starb 5088 (1328).

3. Rabbi Jacob, Sohn des Vorigen, Verfasser der vier Turim, 5100 (1340).
4. Rabbi Jacob Badreschi in Barcellona 5058, (1298), Philosoph, Verf. von Bechinoth Olam, einer bilderreichen Betrachtung der Schöpfung und im Gegensatze derselben, des menschlichen Treibens. (Der Verf. wird auch Jedajah Hapnini genannt, den Andere für den Sohn des Obigen erklären).
5. Rabbi Isaac ben Israel in Toledo, Astronom, auf Verlangen des R. Ascher verfaßt: Jessod Olam, Schaar Haschamajim, Sepher Meloim, 5070 (1310).
6. Rabbi Levi ben Gerschon (R'lbag), in Saragossa, scharfsinniger, aber subtiler Exeget, starb 5130 (1370).
7. Rabbi Abudrahm (Perusch Tefiloth, Seder Haëbhur) 5101 (1340).
8. Rabbi Nissim ben Ruben in Girona, Erklärer des Alphasi, 5120 (1360).
9. Rabbi Isaac ben Schescheth (Ribesch) Teschubath bar Schescheth, 5134 (1374).
10. Rabbi Menachem ben Serach (Zidah laderech), starb 5135 (1375) 86 Jahr alt.
11. R. Isaac Sprott, Philosoph, (Sepher eben bochen).
12. R. Jom Tob v. Sevilla (Ritba), Migdol os.
13. R. Meir Aldabi: Schebileh Emunah, 5120 (1360).
14. Rabbi Joseph Albo: Iccarim, 5185 (1425).
15. Rabbi Schem Tob ben Schem Tob, 5190 (1430).
16. Rabbi Isaac Aboab (Menorath hamaor) starb in Portugal 5253 (1493).
17. Rabbi Arama, Rabbi Chabib, Rabbi Zacutus, Abarbanel, s. oben S. 466. ff.
18. Rabbi Salomon ben Virga, geb. 1450, Arzt, Historiker (Schevet Jehuda).*)

*) Manche dieser Angaben sind nach den neuren literar.-histor. Arbeiten zu verbessern. S. insonders Sachs, relig. Poesie d. Juden in Spanien.

II.

Grabschrift des Alphes, gestorben den 11. Ijar 4963 in Lucena.

כתבו בעט ברזל עלי שמיר
שבר אשר היה לזכרון
יכלו ימות עולם ויתהדש
אבלו לכל יבא לדור אחרון
אמרו בקבר זה מקור הכמה
נקבר ועולם בא בעורון
באו בני ציון ובמרירות
עליו תיילילו בשברון
כי הק ספוד ובכות עלי מקום
בו נשברו לוחות והארון

Schreibt mit stählernem Griffel auf Demantstein
Diesen Unfall, zum ewigen Gedächtniß.
Noch in den spätesten Tagen wird man trauern;
Jeder der Nachkommen stets ihn beweinen.
Sagt: Hier liegt die Quelle der Weisheit,
Hier verhüllt, und die Welt tappt in Blindheit.
Kommt, Zions Söhne, und weinet und klaget,
Weint um ihn in bittrer Trauer;
Denn an diesem Orte ist die Ursache des Grames,
Hier liegen Lade und Tafeln zerbrochen.

Dritte Abtheilung.

Casualreden.

A.

Confirmations-Predigten.

I.

Wie sollst du dich deiner Jugend freuen?

Confirmationspredigt über Koheleth, K. 11. V. 9 — K. 12. V. 1.

(שבת בחקתי)

Ewiger! יְיָ

עֻזִּי וּמָעֻזִּי וּמְנוּסִי — meine Stärke, meine Feste, meine Zuflucht*) — wie dank' ich dir, Herr, daß du mich also gesegnet, mich also geleitet, mich bis dahin geführt, hier diese Knaben und Mägdlein zu sehen vor der Lade deines heiligen Gesetzes, belehrt, unterwiesen, gerüstet, versammelt, zu bekennen die Religion, die du uns gegeben, den Glauben, den du uns ertheilet, das Gesetz, das du uns gesetzet, die Lehre, mit der du uns begabt. Herr, du führest den Fremdling zu Fremden, daß er ihr Bruder werde, den Mann zu den Kindlein, daß er ihr Lehrer werde, und deine Lehre, die wie Thau vom Himmel träufelt, wie Morgenröthe glänzt und leuchtet in die finstre Nacht hinein, einpräge und eindrücke der Unschuld ihres Gemüthes. So leihe dein Auge, Allvater, leihe dein Ohr auch zu unsern Worten, leihe deine Kraft und deinen Willen auch zu unserm heutigen Beginnen, leihe dein heiliges Wohlgefallen auch zu unserm heutigen

---

*) Anfang der Haphtora, Jerem. K. 16, V. 19.

Werke. Ja, dann sind sie göttlich, wie deine Lehre selbst, dieses Bekenntniß und diese Einsegnung, und werden Früchte tragen für Kinder und Enkel, wie deine Lehre selbst — das sehe ich: Amen!

So ist es denn gelungen, geliebte Gottesgemeinde, dieses Werk, und ihr sehet zum ersten Male eure reifende Jugend an dieser Stätte vereinigt, die Religion unsrer Väter öffentlich zu bekennen, und die Kenntniß, die sie in derselben erlangt haben, zu bezeugen. O so wachse doch das Gute, Wahre und Heilige immer mehr in deinem Schooße, das Göttliche mehre sich in deinen Geistern, und Frieden und Liebe und Barmherzigkeit und der wahre Glauben und die wahre Zuversicht und die wahre Frömmigkeit finde immer mehr Raum in deinen Gemüthern! Diesen seinen Segen schenke dir der Allerhöchste!

Und weil wir heute feiern ein Fest der Jugend, und weil ich heute spreche zu der Jugend, so will ich auch reden zu euch über die Jugend, und wähle die Worte Koheleth's zum Texte, K. 11, V. 9 und folgende:

„Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz fröhlich sein im Frühling deines Lebens; wandle in den Wegen deines Herzens und im Anblick deiner Augen: doch wisse, daß über alles dies dein Gott dich führen wird in's Gericht. Entferne die Leidenschaft aus deinem Herzen, thue das Laster ab von deinem Leibe, denn die Jugend ist wie die Morgenröthe vergänglich. Darum gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend, ehe denn da kommen die schlimmen Tage, und die Jahre nahen, von denen du sagest: sie sind mir freudenleer!“

I.

So ist denn das Leben dem Menschen nicht ertheilt zu trübem, tiefsinnigem Ernste, zu stumpfer Betrübniß, zu abgesagtem Hasse der Erde — freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz fröhlich sein im Frühling deines Lebens, saget zuerst der weise Salomo zu euch. Durch das ganze Weltall hat der allgütige Schöpfer seine Gaben ausgestreuet, über die ganze Erde hat er sie ausgegossen in Fülle und in unendlicher Schönheit — aber was ist die herrlichste von allen seinen Gaben, das unschätzbarste seiner Geschenke? Das Leben selbst, das Leben des Menschen, sein höchstes Werk. Und was ist in diesem Leben wiederum das Schönste? was ist die Krone des irdischen Daseins? Die Freude! Wenn sich das Herz erweitert, wenn die Gefühle sich stärker bewegen, wenn die Kraft des Verstandes sich hebt, und alle Thore des geistigen Menschen sind nun geöffnet, einziehen zu lassen die Freude, die reine, die wahre Freude: dann stehet der Mensch höher als je, dann fühlt der Mensch die Nähe der segnenden Gottheit, die da Glückseligkeit bereitet hat für ihre Kinder, wenn auch auf Erden keine vollkommne. Dann strömet Dank durch das Auge und über die Lippen, dann ist der Mensch bereit, sich in die Arme seiner Mitmenschen zu werfen, und ohne Unterschied des Standes, ohne Unterschied der Religion auszuüben das Gebot Mosis: וְאָהַבְתָּ לְרֵעֲךָ כָּמוֹךָ, liebe deinen Nächsten wie dich selbst! (3. B. Mos. K. 19, V. 18). — Die Freude ist das Element des Guten, und während der Gram, der Kummer, die Betrübniß, die Gleichgültigkeit, die Abgestumpftheit den Menschen selbstisch machen, daß er sich nur mit sich selbst beschäftigt: schließet die Freude das Herz des Menschen auf, macht ihn theilnahmvoll, treibt ihn an, auch Anderen diese herrliche Empfindung zu geben, und so mehret die Freude jegliche Tugend — die Freude der Wohlthätigkeit macht

wohlthätiger, die Freude der Liebe macht liebevoller, die Freude der Rechtlichkeit macht rechtlicher, und jene höchste Freude, die Freude des reinen Gewissens macht das Gewissen reiner und sanfter und zarter.

Und darum, ihr Eltern, sollet ihr eure Kinder erziehen zur Freude und in Freuden. Zur Freude und in Freuden: — machet die Kindheit, die Jugend doch nicht zu einem Sklavenhause, nicht zu einem Dienstalter, dem der Jüngling, die Jungfrau mit Freuden enteilen, um dem Joche entzogen zu sein! Milde und Strenge müssen in der Erziehung sich vereinigen, Liebe und Würde, Freundlichkeit und Ernst. Denn also ist der Allvater über uns Alle milde und streng, liebevoll und würdig, freundlich und ernst — und ihr seid seine Stellvertreter, Eltern, für eure Kinder. Warum wollet ihr die Kindheit der Kleinen machen zu einem Treibhause? warum verwandeln die Würde eines Vaters in die Würde eines Stockmeisters? warum soll die Blüthe der Jugend verwelken vor ihrer Reife dadurch, daß du ihr die frische Luft der Lust entziehest? Eines, ihr Menschen alle, ist die süßeste That, das gedrückte Herz armer Kleinen zu erfreuen, Kindern eine Freude zu machen: das kindliche Jauchzen ihrer Lust dringet als schöneres Loblied für dich zum Herrn, als tausendstimmiger Psalm.

Und wenn also die Eltern ihre Kinder erziehen sollen zur Freude und in Freuden: so möget ihr, Jünglinge und Jungfrauen, euch freuen eurer Jugend, und fröhlichen Herzens sein im Frühling eures Lebens! Noch fühlet ihr nicht den Druck des ernsten Lebens, die Sorge blieb euch fern, die aufreibende Anstrengung marterte euch nicht, der Gram nagte noch nicht an eurer Kraft; das Leben steht euch noch offen, und ihr schauet hinein wie in einen weiten Garten, wo Blumenbeet an Blumenbeet sich reihet, Gebüsch an Gebüsch, und da rufet euch denn der weise Salomo zu: freue dich deiner Jugend, mein Jüngling!

II.

Aber ist Freude und Freude gleich? stets einerlei Art? Müssen wir nicht, zweitens, fragen, welcher Freude der Jüngling sich freuen soll? zu und in welcher Freude die Eltern ihre Kinder erziehen sollen? Sind das auch die rechten Freuden, wenn wir unsere Kinder anhalten so früh als möglich zu den Freuden der großen Welt? wenn wir sie erziehen in der verpestenden Luft rauschender Vergnügungen? wo die Nacht wird zum Tage, wo Tanz und Spiel und Trunk, wo Vorwitz und Aberwitz, wo Spottlust und thörichte Einbildung die Unschuld verdrängen aus ihrem Herzen, aus ihrem Verstande und aus ihrem Körper? wo unter der Anständigkeit höflicher Formeln sich so oft die höchste Unanständigkeit der Gefühle und des gesunden Sinnes verbirgt? Und dann beklaget ihr euch, die Kinder gehorchen euch nicht, die Kinder verspotten und hintergehen euch, den Kindern ist Religion ein Spiel, Veredlung ein Scherz — leben wollen sie, leben, das heißt, in den Strudel der Leidenschaften sich stürzen, um unterzugehen, und krank an Körper und Geist, hinfort zu siechen durch ein unwürdiges Leben? — — Wisset, solche Eltern laden Berge von Sünden auf ihr Gewissen, denn sie werden in ihrem falschen Dünkel die Verführer ihrer eignen Kinder! — Denn jene Freuden, deren die Jugend sich freuen soll, jene Freuden, die der weise Salomo meinet, er zeigt sie uns selbst an, denn er fährt fort: wandle in den Wegen deines Herzens, und im Anblick deiner Augen. Welche sind aber die Wege des Herzens? sind es nicht die Wege der Unschuld, welche der Schöpfer mitgibt seinen erschaffenen Seelen, einpflanzt den Herzen, die er auf diese Erde schickt? Und welcher ist der Anblick der Augen, wenn nicht die große Natur, die unendliche Schöpfung unsres Himmelsvaters? — Also dies sind die Freuden, deren die Jugend sich freuen soll, die Freuden der Unschuld und Natur!

Mein Gott! אֱלֹהַי נְשָׁמָה שֶׁנָּתַתָּ בִּי טְהוֹרָה הִיא, die Seele, die du mir gegeben, sie ist rein — also beten wir, Israeliten, täglich; möchten wir doch stets wahrhaften Geistes beten! O ihr Eltern, diese Reinheit der Seele, diese Unschuld des Herzens, bewahret sie doch euren Kindern, haltet diese doch fern von dem Gifte der Welt, bis sie stark geworden, es zu ertragen; und wie ein sorgsamer Gärtner pfleget die Gottesfurcht und die Liebe und die Bescheidenheit in ihren Gemüthern, damit sie rein bleiben diese Seelen, die der Herr euch anvertraut als ein heiliges Gut, und die er einst euch abfordern wird, mit der Frage: wie bringt ihr sie mir wieder zurück? —

Ihr aber, Jünglinge und Jungfrauen, nur dieser Freuden dürfet ihr euch freuen, der Unschuld und Natur. Schauet um euch, sehet ihr nicht in der unendlichen Welt Gottes überall Reinheit und Ordnung, sehet ihr nicht überall Anmuth und Freundlichkeit, sehet ihr nicht überall Thätigkeit und Fleiß, sehet ihr nicht überall Genügsamkeit und Ruhe: dies sind die rechten Freuden, derer beeifert euch. Bleibet rein, strebet nach Ordnung, seid stets freundlich und anmuthig, seid thätig und fleißig, genügsam und ruhig. Sehet, dann füllet euer Herz sich mit Zufriedenheit an, ihr fühlet keinen Schmerz, keine Kränkung, keinen Vorwurf, kein Verlangen, keine Begierde, und ihr freuet euch eurer Jugend, und seid fröhlich im Frühling eures Lebens, denn ihr wandelt in den Wegen der Unschuld und im Anblick der Natur!

III.

Aber wodurch, fragen wir, drittens, erlanget ihr diese Freuden der Unschuld und Natur, und wodurch erhaltet ihr sie euch? Unser Text kündet es euch an mit deutlichen Worten: Entferne die Leidenschaft aus deinem Herzen, und thue ab das Laster von deinem Leibe. Hierin, Jünglinge und Jungfrauen, ist euer Heil gelegen; diese

beiden Vorschriften sind die goldnen Worte, durch deren Erfüllung ihr unschuldig bleibt, und der Natur, also auch eurem Gotte, getreu. Bevor die Sünde gethan, ergreift die Leidenschaft das menschliche Herz, die Lust nach der Sünde: wer diese aus seiner Brust bannt, hat das Uebel in seiner Geburt erstickt, hat den Giftbaum mit der Wurzel ausgerissen. Die Jugend ist das Alter des Feuers, der glühenden Einbildungskraft, die der Dinge wahren Werth noch nicht zu unterscheiden versteht. Also diese zu beherrschen durch den Verstand, nicht dem ungezügelten Rosse zu gleichen, wie der Psalmist sagt, ist die Aufgabe der Jugend. Ja, dadurch werden euch die falschen Freuden genommen, die wahren gegeben, dadurch verschmäht ihr den falschen Genuß des Lebens, und erwerbet den wahren! Ist es denn besser zu taumeln, als aufrecht zu gehen? ist es besser trunken zu sein, als fröhlichen, heiteren Herzens? Wird denn dem Leben sein Reiz genommen, wenn ich nicht rase, wenn ich, Mensch, im Gefühle meiner wahren Würde, im Bewußtsein meiner wahren Bestimmung, unter dem blauen Himmel und auf der blühenden Erde wandle mit aufgerichtetem Antlitz und freundlich blickenden Augen? Sehet, hinter der Trunkenheit der Leidenschaft lauert ein erschreckendes Erwachen, hinter dem Taumel der Leidenschaft eine nagende Reue, ein zermalmendes Gefühl des Unwerthes und der Leerheit — aber hinter der Tugend ziehet der beseligende Frieden, hinter dem Kampfe mit der Leidenschaft und dem Siege über sie kommt die lächelnde Zufriedenheit, das befriedigte Bewußtsein. Nein, ihr fraget mich nicht, welches das Bessere sei — —

Und so entfernet die Leidenschaft aus eurem Herzen, aber in'sbesondre thuet auch ab das Laster von eurem Leibe. Wie einen Tempel seiner Weisheit hat der Schöpfer den menschlichen Körper aufgebaut, höher und erhabener hat er ihn gebildet, als selbst Sonnen und Weltkörper, die todt sind: und diesen wollet ihr zerstören? und diesen entheiligen durch ungebundenes Laster? Nein, meine Theuren —

wie man ein reines Gewand nicht befleckt und beschmuzt, wie man die Hülle eines Kleinods nicht antastet und verletzt, so haltet doch heilig dieses kunstreiche Geschenk des Körpers. O, die Folgen solches Lasters sind furchtbar, da geht die Seele mit dem Körper zu Grunde, und wie eine Blüthe, vom Wurme zernagt, welket, bevor sie Früchte getragen: so welkt der Mensch hin vor seiner Zeit, und der Jüngling wird zum Greise — — Also einen gesunden Geist in einem gesunden Körper, wie jener Weise sagte, erhaltet euch: dann könnet ihr genießen der Freuden der Unschuld und Natur, dann ist eure Jugend freundlich, und fröhlich der Frühling eures Lebens.

IV.

Und warum denn, frägt, viertens, die ungeduldige Jugend, warum denn die Leidenschaft entfernen, das Laster abthun, und nur der Freuden der Unschuld genießen? Meine Theuren, Koheleth entläßt euch nicht bloß mit der Vorschrift, sondern er fügt auch ernst und eindringlich seine Warnungen hinzu, und diese vernehmet noch. Wisse, warnet er ernstlich, daß über alles dies dich führen wird dein Gott einst in's Gericht. So hat der Herr hingebreitet, ihr wisset es, vor dem Menschen zu freier Wahl den Weg des Guten und den Weg des Bösen; schreite nun, Sterblicher, wohin du willst; aber wohin du schreitest, wacht Gottes Auge über dich, und schauet dich und dein Thun. Und wie er dir die Wahl gegeben, so hat er sich das Urtheil, das Gericht vorbehalten. Und dieses vergiß nicht, Jüngling, wenn dich der Leichtsinn der Jugend irre führen will: einst tritt deine Seele nackt und entkleidet vor den Thron des Richters, Rechenschaft abzulegen über die Zeit ihres irdischen Daseins, wie sie ihre Kräfte verwendet, was sie geschaffen und gewirkt, was sie gehandelt und verübt. — Und die Jugend ist wie die Morgenröthe vergänglich, warnt er zweitens, und nicht immer bleiben deine

Kräfte ungebrochen, nicht immer Körper und Seele blühend und leicht, nicht immer erscheint dir das Leben freundlich und hold, mühen- und sorgenlos, sondern es naht schon der Ernst des Lebens, es kommen einst die schlimmen Tage, die Jahre, von denen du sagen wirst: sie sind mir freudenleer! Wohl dir, wenn du dir sagen kannst, sie kamen mir unverschuldet — wohl dir, wenn eine wohlverbrachte Jugend hinter dir liegt — wohl dir, wenn deine Morgenröthe nicht von rauhen Stürmen und Wolken verdunkelt gewesen — wohl dir, wenn du ein Mann geworden, gestählt an Kraft, stark, zu ertragen die Lasten, stark, zu bekämpfen die Leidenschaften, bekannt mit der Würde des menschlichen Daseins. Aber wie die Aussicht in eine Wüste, ist die Aussicht in eine wüst und leer verbrachte Jugend; da liegen wie auf einem Kirchhofe deine Wünsche und Hoffnungen schon begraben, und zu allen Uebeln, die über dich ergehen, tritt das schlimmste aller Uebel, das nagende Bewußtsein: dies Alles kommt mir mit Recht zu, ich habe dies verschuldet! —

Und so höret letztlichst, was euch Koheleth zuruft: Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend! Willst du die Unschuld dir bewahren, willst du die Leidenschaft entfernen, das Laster abthun von deinem Leibe, so gedenke deines Schöpfers! Gedenke des allgütigen Vaters, der dich gebildet, des gnadenvollen Herrn, der dich werden ließ, der dich ausgestattet mit seinen herrlichsten Gaben! Halte dich an ihn, halte dich an seine heilige Religion, wenn du wankest; wenn dich die Lust der Sünde überschleicht, sie warnt dich, sie schützet dich, sie erleuchtet dich; wenn dich ein Unheil überfällt, sie richtet dich auf, sie erkräftigt dich, sie stärket dich. So werde erfüllt, Jüngling und Jungfrau, vom Gedenken deines Schöpfers, von dem Gedenken seines Glaubens und seiner Lehre; diese macht dich reiner und heiliger, diese giebt dir die Unschuld wieder, diese erfreuet deine trübe Seele wieder. Und darum, ihr Eltern, führet eure Kinder hiezu an, erziehet sie hiezu, gebet ihnen dieses für

und für, das Gedenken unsers Gottes, unsrer heiligen Religion, daß sie diese kennen, daß sie an dieser festhalten, daß sie in dieser nicht wanken! Dann erziehet ihr sie zum Guten, dann machet ihr ihre Jugend freudenvoll, den Frühling ihres Lebens fröhlich in den Freuden der Unschuld und der Natur, ihr entfernet von ihnen die Leidenschaft und haltet das Laster ab von ihrem Leibe, daß sie ihres Schöpfers eingedenk sind in den Tagen der Jugend! Amen. —

Meine geliebten Confirmanden! — Vorübergegangen ist euch die Kindheit, verlassen habt ihr die Zeit des spielenden Knaben- und Mädchenalters, immer reifer wird euer Geist, immer ausgebildeter euer Verstand: ja, ihr seid nunmehr gekommen zu dem Zeitpunkte, wo es nothwendig wird, euch einzuführen in die religiöse Gesellschaft des mosaischen Glaubens, der ihr angehört durch eure Geburt. Ihr seid bereits vorbereitet hiezu durch einen genauen und sorgfältigen Unterricht in allen Theilen unsrer heiligen Religion, und so ist denn heute der Tag, diese die Stunde, wo ihr an geweiheter Stätte euch bekennen sollet zur Religion eurer Väter, als wahrhafte und aufrichtige Israeliten; bekennen sollet zu der Religion, die, ausgegangen vom göttlichen Wesen selbst auf Sinai durch seinen Diener Mose, nunmehr bestanden hat durch mehr denn drei tausend drei hundert Jahre trotz aller Stürme der Zeiten, trotz aller Drangsale der Vergangenheit, trotz aller Schwächen und Fehler unsers Volkes. Bevor ihr aber bekennen dürfet euren Glauben vor Gott und Menschen, müsset ihr darlegen vor Gott und Menschen, daß ihr diesen Glauben auch kennet in allen seinen Theilen. So antwortet nun auf meine Fragen, die ich euch vorlegen werde, ausgewählt aus dem ganzen Umfange eures Confirmationsunterrichtes, antwortet laut und vernehmlich, daß es Jedermann zu hören vermag, antwortet aus vollem Herzen und mit reifem Verstande, daß es da sichtlich werde, von wannen es käme.

Prüfung, nach deren Beschluß ein jeder der Confirmanden sein Glaubensbekenntniß ablegt. Von Letzterem, von den Confirmanden selbst ausgearbeitet, und nur in der Darlegung der Glaubenslehren bei Allen gleich, gebe ich als Beispiel Folgendes:

Ich bekenne hiermit vor Gott und Menschen an dieser heiligen Stätte, nachdem ich kennen gelernt die Lehren unsrer heiligen Religion:

ich glaube an das Dasein eines einzigen, einigen und ewigen **Gottes**, der Alles geschaffen und Alles erhält, der unveränderlich, allmächtig und allgütig;

ich glaube an die **Offenbarung** des göttlichen Wesens an Israel;

ich glaube, daß, wenn einst diese meine körperliche Hülle in Staub zerfällt, meine Seele **gerichtet** wird vom allbarmherzigen Richter, und nach ihren Thaten auf Erden **belohnt** und **bestraft**.

Darum verspreche ich, nach den heiligen Geboten zu leben und zu sterben, treu meinem Glauben in's geheim und öffentlich. Und darum danke ich dir, Herr, daß du mich werden ließest, und daß du mein Volk Israel mit deinem Gesetze gesegnet; euch, meine Eltern, daß ihr mich erzogen und genährt, und mit unendlichen Wohlthaten begabt; euch, meine Lehrer, gegenwärtig und abwesend, daß ihr mich gebildet zum Guten und Wahren. Und so helfe mir mein Gott, und leite mich durch dieses Leben in Glück und Unglück — Amen!

Nach Ablegung des Glaubensbekenntnisses wendet sich ein jeder Confirmand wieder zur Canzel, und erhält seinen Confirmationsschein, in welchem insbesondre, passend auf die individuellen Verhältnisse, ein Bibelvers verzeichnet ist. Beim Empfang desselben werden an einen Jeden einige erhebende und erweckende Worte gerichtet. Endlich findet die Einsegnung ungefähr mit folgenden Worten statt:

Es ist geschehen. Ausgesprochen habt ihr das Wort des Bekenntnisses. Bekräftigt habt ihr den schon längst geschlossenen Bund mit eurem Gotte, mit eurer Religion und mit eurem Volke. So gehet hin und handelt danach. Aber damit ihr auch wisset, welcher der Lohn ist, wenn ihr diesen heiligen Geboten gehorchet, und welche die Strafe, wenn ihr sie verschmähet und unbeachtet lasset, so vernehmet die Worte des Segens und des Fluches, die der Herr ausgesprochen über das Volk Israel in der Wüste, nachdem es sein Gesetz empfangen, wie wir sie lesen in dem heutigen Abschnitte der heiligen Schrift, 3. B. Mos. K. 26, V. 3 u. ff. und wie ich sie anwende auf euch.

„Wenn ihr wandelt in meinen Gesetzen, und meine Gebote ausübet, und sie thuet: dann gebe ich euch Frieden auf der Erde, daß ihr ruhet und Niemand schreckt euch; und ich wende mich zu euch, und segne und mehre euch, und halte meinen Bund aufrecht mit euch, und ich werde wohnen unter euch, und mein Geist soll euch nicht verschmähen; und ich werde wandeln unter euch, und werde euch zum Gotte sein, und ihr werdet mir zum Volke sein."

„Wenn ihr mir aber nicht gehorchet, und nicht ausübet alle diese Gebote, wenn ihr meine Gesetze verachtet, und meine Rechte verschmähet, so daß ihr nicht thut alle meine Gebote, und den Bund mit mir brechet: so will ich dieses auch an euch thun, und Kummer und Gram und Krankheit und Mangel über euch bestellen, und mein Antlitz wider euch richten."*)

Darum, meine Theuren, ermahne ich euch heute zum letzten Male, festzuhalten an unsrer heiligen Religion in allen

*) Oder auch 5 Mos. 30, 15. ff.

Verhältnissen eures zukünftigen Lebens, zu wandeln in der Furcht Gottes, und zu wirken in der Liebe der Menschen. Dann wird der Segen des Allgütigen auf euch ruhen, ihr werdet aufrecht bleiben in Glück und Unglück, in Freude und Schmerz, in Heil und Gefahr, ihr werdet die Freude sein eurer Eltern und Geschwister, eurer Verwandten und Freunde. Fliehet, fliehet, Geliebte, die Sünde und das Laster, übertretet nicht die Gebote unsrer Religion innerlich wie äußerlich, folget nicht den Verlockungen des Ehrgeizes, der Habsucht und der Wollust, und seid stets eingedenk der Worte, die ihr heute vernommen, und die ihr heute gesprochen. Mit Freuden spreche ich es aus, Niemand ist unter euch, der das Unglück gehabt hätte, durch frühzeitigen Tod seiner Eltern beraubt zu werden: so schenket diesen, wie ihr es versprochen, ununterbrochenen Gehorsam, ununterbrochene Ehrfurcht, ununterbrochene Liebe. Etliche sind unter euch, die das Wahre und Heilige wahrhaft in sich aufgenommen: mögen diese beharren für und für in ihrem frommen Wandel; Etliche aber sind unter euch, denen leichter und gleichgültiger geblieben die Lehre, die sie eben bekannt: mögen diese den Leichtsinn der Jugend immer mehr aus ihrer Gesinnung verbannen, sonst sind sie nicht stark genug, die Tugend festzuhalten. Etliche sind unter euch, deren Eltern der Herr gesegnet mit zeitlichen Gütern: mögen diese darum nie vergessen, daß alles Irdische Tand ist und leicht verschwindet, und Demuth und Barmherzigkeit immer tiefer sich einprägen; Etliche sind aber unter euch, deren Eltern ihre Bedürfnisse erwerben müssen im Schweiße ihres Angesichts: mögen diese nie vergessen, daß der Mensch bestimmt ist zur Arbeit und zum Fleiße, und daß ein nützliches Tagewerk ein gesegnetes ist. Ihr Alle aber, seid gerüstet zum Werke des Lebens mit der Kraft der Religion, mit der Zuversicht zum barmherzigen Vater im Himmel.

בָּרוּךְ הַגֶּבֶר אֲשֶׁר יִבְטַח בַּה׳ וְהָיָה ה׳ מִבְטַחוֹ׃

Gesegnet ist der Mann, der auf Gott vertrauet,

und dessen Stütze der Ewige ist! (Hapht. Jerem. 17, 7.)

Und so seid Israeliten, und seid begrüßt als Israeliten, und seid gesegnet als Israeliten: (יברכך וגו')

Der Herr segne dich, und behüte dich!
Der Herr lasse sein Antlitz dir leuchten, und sei dir gnädig!
Der Herr wende sein Antlitz dir zu!
Und gebe dir Frieden!

Amen.

II.

Gott geweiht!

Confirmationspredigt über Richt. K. 13 V. 7.

(שבת נשא)

Andächtige Zuhörer!

Ein Engel des Herrn ist dem Manoah erschienen, wie die heutige Haphtora uns erzählt, B. Richter Kap. 13, und dieser verkündete ihm die Geburt eines Sohnes, den er Simson nennen sollte, eines Sohnes voll wunderbarer Kraft, berufen, große Dinge zu verrichten zum Heile seiner Brüder. Auf sein Haupt sollte kein Scheermesser kommen, Wein sollte er nicht trinken, und Unreines nicht verzehren, denn:

נְזִיר אֱלֹהִים יִהְיֶה הַנַּעַר מִן הַבֶּטֶן עַד יוֹם מוֹתוֹ:

Ein Geweiheter Gottes soll der Knabe sein vom Mutterschooße bis zum Tage seines Todes.

Ihr Eltern, wenn der Herr des Lebens eine Kindesseele an euer Vater- und Mutterherz legen will, zur Fürsorge, zur Erziehung, zur Leitung durch die Tage der Erde, wenn er euch einen Sohn oder eine Tochter gibt, daß ihr sie bilden sollt zur Erde und bilden zum Himmel — hat er da auch einen Engel zu euch gesandt schon vor der Geburt? einen Engel, der euch verkünde:

מַה יִּהְיֶה מִשְׁפַּט הַנַּעַר וּמַעֲשֵׂהוּ

welche die Art des Kindes sein solle, und sein

Werk und seine Bestimmung? einen Engel, der euch sage: Gott geweiht soll es sein vom Mutterschooße bis zum Tage seines Todes? Ja, geliebte Brüder und Schwestern, einen solchen Engel hat er euch für eure Kinder gegeben — der steht an der Wiege der Neugebornen, der nimmt sie in seine Arme, der leitet sie durch die Irrwege des Lebens, der verstößt sie nicht in Tod und Gefahr, der verläßt sie nicht in Ueberfluß und in Mangel, der bleibt bei ihnen in der Stunde der Versuchung, der stärket, der tröstet, der erhält sie, der weilt bei ihrem Lager, wenn das Herz stille steht und nicht mehr schlägt. Dieser Engel, den der Herr herabgesandt auf die Erde, in Israels Mitte, für euch und eure Kinder — das ist die Religion, die Lehre, das Gesetz unsers Gottes, unsers himmlischen Herrn. Die Religion ist der Engel des Manoah, der zu euch kommt, und euch saget: „welche die Art des Kindes sein solle, und sein Werk und seine Bestimmung," sie ist es, durch die das Kind berufen wird zu wunderbarer Kraft im irdischen Dasein, zu großen und schönen Werken zum Heile seiner Erdenbrüder; sie ist es, die zu euch spricht: „Ein Geweiheter Gottes soll das Kind sein vom Mutterschooße bis zum Tage seines Todes!"

Geliebte Zuhörer! Das ist das Geschäft des heutigen Tages. Unsre Kinder, nachdem sie kennen gelernt die Lehren, die Grundsätze, die Vorschriften unsrer heiligen Religion, ihr ganz zu übergeben, ihre Pflichten auf ihre Seele zu legen, und sie so mit unauflöslichen Banden an den Engel des Herrn zu knüpfen. Seid getrost, ihr Eltern! Wie wird es ihnen wohl sein, euern Kindern, in seiner Gesellschaft, wie werden in seiner Begleitung die Leidenschaften schweigen, der Kummer und die Angst ruhen, ihre Brust ein Gotteshaus, eine Stätte der Frömmigkeit und Tugend sein! Also eine Weihe, eine Einweihung ist es, die wir heute vorhaben; und was Anderes könnte ich daher Euch heute zurufen, als die Worte des Textes, die ich bereits

verlesen, und so will ich reden zu Euch, über die Weihe des Menschen:

1) Wie ist der Mensch ein Geweiheter Gottes?
2) Wodurch bleibt er ein Geweiheter Gottes?

I.

Werfen wir einen Blick, meine Freunde, auf die unendliche Reihe der Wesen, auf alle die Werke, die der Ruf des Schöpfers in's Dasein brachte: wie sonderbar stehet der Mensch unter ihnen allen da. Die Sonnen und Sterne und Erden, die großen Welten wandeln unaufhörlich ihre feste, begrenzte Bahn; keine irret zur Rechten, noch zur Linken, keine nimmt ab und nimmt zu; so wandeln sie und werden wandeln, aber sie wissen es nicht und freuen sich deß nicht. Aus der Erde sprießen Pflanzen, unzählig an Verschiedenheit, diese sind festgebunden an die Erde, aber das Leben treibt innen schon nach oben hinauf. Dann kommen die Thiere in ihrer unendlichen Mannichfaltigkeit, Thiere des Feldes, der Luft und des Wassers; diese bewegen sich frei, sie empfinden Wohlbehagen und Schmerz, sie erinnern sich, viele derselben, der Wohlthaten und der Qualen. Endlich der Mensch. Auch er kann sich über die Erde nicht erheben, auch er ist begrenzt durch Geburt und Tod, auch er blühet auf wie Pflanze und Thier, und verwelket nach kurzer Zeit — und dennoch hat sein Schöpfer ihn losgerissen von der Kette seiner Wesen, von dem ganzen Kreislaufe der Natur. Schon seinem Körper gab er eine zarte, feine Bildung, einen aufgerichteten Gang, den Blick zum Himmel emporgehoben, und eine Stimme, der mannichfaltigsten Töne fähig. Dann aber setzte er einen lebendigen Geist in seinen Leib, eine Welt der Gedanken und Gefühle, ein Bewußtsein alles seines Thuns; dieser Geist, der sich zu den Sonnen und Sternen emporschwingt, um sie zu messen, zu den Pflanzen sich bückt, um ihr Dasein zu erlauschen, die Thiere beobachtet, um ihr Wesen zu erkennen; dieser Geist, der der

Liebe fähig ward, aber auch des Hasses; des Friedens, aber auch der Zwietracht; der Barmherzigkeit, aber auch der Habsucht; der Aufopferung, aber auch des Eigennutzes; dieser Geist sollte zugleich unsterblich sein, unsterblich für die Erde, denn die Geschlechter, die kommen, erben den Segen derer, die gingen; unsterblich für den Himmel, für das Jenseits. Endlich machte der Schöpfer den Menschen zugleich gesellig, verband alle Einzelnen zu einer großen Gesellschaft, in deren Bereiche sich alle Kräfte seiner Seele beleben, entwickeln, schärfen und regeln sollten. Also hat der Schöpfer den Menschen unter allen Geschöpfen ausgezeichnet hingestellt; und wozu dies? wozu dieser edelste Körperbau, dieser hohe, unsterbliche Geist, alle diese mannichfaltigen Kräfte und Vermögen? Unser Text antwortet uns: weil der Mensch werden sollte ein Geweiheter Gottes. Was sind die andern Geschöpfe, die Sonnen und Sterne, die Erden, die Pflanzen, die Thiere, was sind sie? Dem Leben geweiht, dem bloßen Dasein, dem Genusse ihrer Existenz, aber der Mensch ist Gott geweihet!

Sehet da, geliebte Zuhörer, welch' einen erhabenen Blick diese Worte uns in die menschliche Natur eröffnen. Sind es nicht zwei Dinge, die Alles umfassen? Das Irdische und Gott, das Vergängliche und Gott, die Welt und Gott. Außer diesen Beiden gibt es kein Drittes. Aber zwischen dem Irdischen und Gott, zwischen dem Vergänglichen und Gott, zwischen der Welt und Gott stehet der Mensch; ihn hat Gott auserlesen und hat ihn sich geweihet; ihn hat er emporgehoben zu sich über die Erde, schon während er noch auf Erden wandelt; ihm hat er den Blick in den Himmel geöffnet, während sein irdisches Auge noch auf den Wesen der Erde weilt; ihm hat er für sein ganzes Dasein die höchste und erhabenste Bestimmung gegeben, Gott, die Wahrheit des Weltalls, zu erkennen und zu verehren durch Gedanken, Wort und That! Gott geweiht! Israeliten — d. h. dem Allerheiligsten geheiligt. — Wenn keine Stunde unsers

irdischen Lebens vorüberfließt, ohne die Erinnerung an das vollkommenste Wesen, das wir lieben sollen von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit ganzem Vermögen; wenn jede Regung unsers Herzens im Geiste unseres Gottes geschieht, wenn jedes irdische Ding, jede irdische Lust vor der Freude an Gott, vor dem Gedanken an Gott gleichgültig wird, wenn jedes Wort, jede Handlung nur im Sinne des Herrn geschieht, wenn wir so beseelt sind, Freunde, vom göttlichen Hauche der Religion — dann sind wir Gott geweiht, dem Allerheiligsten geheiligt. Wenn die ganze Bahn unsers irdischen Lebens nur ein Zeugniß vom Herrn ist, wenn wir so Schmerz und Freude, Kummer und Wonne ruhig und gefaßt im Frieden Gottes ertragen, dann sind wir Gott geweiht, und das Scheermesser der Sünde kommt nicht auf unser Haupt, und den Wein der Leidenschaft trinken wir nicht und die unreinen Speisen des Lasters verzehren wir nicht! — Und wie dies der Engel dem Manoah befahl für seinen Sohn Simson, so befiehlt auch euch, ihr Eltern, die Religion, also eure Kinder Gott zu weihen, und zu seinem Dienste, zur Frömmigkeit und Tugend zu erziehen. Denn nur dadurch allein gebet ihr ihnen die wunderbare Kraft Simsons, daß sie große und schöne Werke zum Heile ihrer Mitbrüder vollenden können. Warum denn, ihr Eltern, werden Eure Haare so oft grau vom Kummer über eure Kinder? warum denn stürzet das Werk der Erziehung, woran ihr der Jahre so viele gebauet, mit aller Sorgfalt und aller Mühe gebauet, warum stürzt es so oft in einem Tage zusammen? warum denn netzet sich eure Wange, ihr Mütter, so oft, nicht von Freuden-, sondern von Schmerzensthränen, über die, die ihr unter und an euerm Herzen getragen? Weil ihr eure Kinder nicht Gott geweiht, sondern der Erde; weil ihr den Gedanken an Gott, an seine Lehre, an sein Gesetz so kalt, so eiskalt in die jugendlichen Gemüther legtet; weil ihr irdische Wünsche, irdische Kenntnisse der Religion nicht zur Seite gesetzt, sondern sogar vorgezo-

gen. Ihr vorzüglich, ihr Mütter, wisset, der Engel des Herrn erschien zuerst der Mutter Simsons, dann erst dem Manoah; und so lernet hieraus, daß es am ehesten an euch ist, eure Kinder Gott zu weihen, und ihre kindlichen Blicke zum Himmel zu richten, und ihre kindlichen Herzen der Religion zuzuwenden — denn ihr seid die ersten Pflegerinnen der zarten Sprößlinge.

II.

Meine Geliebten! Gott geweiht soll der Mensch sein vom Mutterschooße bis zum Tage seines Todes! Vom Mutterschooße bis zum Tage seines Todes! Welche vielbedeutenden Worte! Hiezwischen liegt alles Wohl und Weh des Menschen, alles Wohl und Weh einer unsterblichen Seele. Vom Mutterschooße bis zum Tage seines Todes — vom Augenblicke des Erwachens bis zu dem des Entschlummerns — wo sich aufthut die Pforte des bunten irdischen Lebens, und wo sie wieder zuschlägt; wo sich öffnet die Bahn des Segens und des Fluches, und wo sie endet — wo das Rad des wechselvollen Lebens zu rollen beginnt und wo es still steht — und in diesem ganzen Raume, einem Hauche, wenn er vorüber ist, soll der Mensch Gott geweihet sein. Er soll es, aber wie wenig ist er es; und so fragen wir zweitens: wodurch bleibt der Mensch Gott geweiht vom Mutterschooße bis zum Tage seines Todes? — Wenn wir, andächtige Zuhörer, gesehen haben, daß Gott den Menschen hervorgehoben aus allen Geschöpfen, ihn begabt mit vielen und hohen Kräften, um ihn sich selbst zu weihen, so geschah dies nicht etwa wie die Rose nur bestimmt ist, ihren Duft und keinen giftigen Hauch zu versenden. Der Herr senkte in den Menschen zwei Triebe hinein, die seiner Weihe entgegentreten sollten, und in deren Bekämpfung die rechte Weihe errungen werde. Dies ist erstens der Trieb zu den sinnlichen Vergnügungen, der ihn anspornt, den Pfad des Geistes zu verlassen, und dem Streben des Körpers zu folgen, der die Be-

dürfnisse des vergänglichen Leibes und ihre Befriedigung zur Stufe des Glückes erhebt, der die Keuschheit, die Unschuld, die Mäßigkeit, die Genügsamkeit in den Staub tritt, der den himmlischen Theil des Menschen zurückdrängt, und den thierischen, erdigen hervorwendet, der von den Freuden der Tugend und Reinheit keine Kunde und Ahnung hat, und die Seele unfähig macht, sie zu genießen. Es ist zweitens der Trieb zu den weltlichen Vergnügungen, der Trieb nach Ehre, zu glänzen und hervorzustechen unter den Menschen, durch Macht und Ansehen, durch Fülle der irdischen Güter, durch Schönheit, endlich durch allen Flitterstaat der Eitelkeit; dieser ist es, welcher alle Kräfte der Seele für irdische, vergängliche, selbstsüchtige Zwecke anstrengt und nützt, welcher die höhere Bestimmung des Menschen untergräbt, indem er sie der Seele als trügerisch vorspiegelt, welcher die Treue, die Rechtlichkeit, die Barmherzigkeit von sich stößt und sich mit dem Scheine, dem eiteln, falschen Scheine begnügt. Diese beiden sind es, theure Zuhörer, diese Triebe zu den sinnlichen und zu den weltlichen Vergnügungen, welche den Menschen seinem Gotte entziehen, und der Erde und ihrem hohlen, leeren Dienste übergeben. Und so wie der junge Mensch hereintritt in das ernstere Leben, in den Kreis der Menschenwelt, drängen sich diese ihm auf, und bemächtigen sich seiner ungerüsteten Brust und schlagen darinnen ihren Wohnsitz auf. Darum bleibet der Mensch so selten Gott geweiht, darum bleibt er es so selten vom Mutterschooße bis zum Tage seines Todes. Denn wenn erst die unschuldige Zeit der Kindheit hinter ihm liegt, dann vergißt er seines Gottes meist und viel, und banget jenen beiden Trieben nach als Jüngling und Mann; und oft nur dann erst, wenn der Tag des Todes naht, wenn die Silberlocke seines Hauptes ihn erinnert an das Ende seiner Tage, kommt das Bewußtsein der verlorenen Weihe mit Schrecken zurück. Dann, ja dann will er durch doppelte Bußübung, durch doppeltes Gebet, durch strengste Haltung jedes göttlichen Gebotes den

Verlust seines Lebens ersetzen. — Unter diesen Forderungen des weltlichen Lebens also, unter diesem Drängen der Erde von innen und außen, wodurch kann der Mensch Gott geweihet bleiben? was erhält ihn aufrecht, was stützt, was leitet ihn in dieser Weihe? Wiederum die Religion, meine Theuern, die Religion Gottes, welche die Weihe des Menschen ist, erhält ihn zugleich in derselben. Meine Freunde, auf dem Gebiete der Religion ist ewiger Frieden, keine Zwietracht der Triebe, kein Kampf der Neigungen und Leidenschaften; da ringet der Geist nicht mit dem Leibe, der Himmel nicht mit der Erde — da ist der ganze Himmel, Alles vollkommen, Alles erhaben, Alles schön. Darum, wer auf diesem Gebiete wandelt, wahrhaft wandelt, der gewältigt alle Triebe seiner Brust, alle Neigungen und Leidenschaften seines Herzens, der opfert sich nicht den sinnlichen, nicht den weltlichen Vergnügungen, er ist Gott geweiht. — Sehet, Geliebte, die Tage kommen und gehen, und das Leben auf Erden ist zu Ende, bevor wir es dachten — was bleibet uns übrig und zurück? Die Jugend wird Alter, die Schönheit Häßlichkeit, wenn's hoch kommt, legt man sich übersatt in's Grab. Meine Theuern, nur das Herz bleibet ewig jung, nur das Gewissen, das Bewußtsein immer stark, und nur das Verdienst der Tugend stirbt nie ab. — So lasset uns darum sprechen, geliebte Zuhörer, zur Religion, zu diesem Engel des Herrn, wie Manoah sprach zu seinem Engel:

נַעְצְרָה נָּא אוֹתָךְ

laß dich doch bei uns halten! Lasset uns mit aller Kraft der Seele die Religion unserer Väter bei uns halten, und wir uns bei ihr! Diese leitet uns sicher und ruhig durch das Leben, durch Gefahr und Drangsal, durch Mangel und Entbehrung, durch Krankheit und Tod. Diese spricht zu unsern Vätern und zu uns: Geweihete Gottes sollt ihr sein, und seid es vom Mutterschooße bis zum Tage eures Todes. Amen!

III.

Das Hangen an Gott im Wechsel des Lebens.

Confirmations-Predigt zum שבת נחמו über 5 Mos. 4, 4.

קוֹל קוֹרֵא בַּמִּדְבָּר פַּנּוּ דֶּרֶךְ ה׳ יַשְּׁרוּ בָּעֲרָבָה מְסִלָּה לֵאלֹהֵינוּ׃

(Jes. 40, 3.)

Eine Stimme ruft in der Wüste: Bereitet den Weg des Ewigen, ebnet in der Oede den Pfad unserm Gotte! Herr, welch' schweres, lastendes Werk! Den Erdenkindern deinen Weg zu bereiten, deinen Pfad den Menschensöhnen zu ebnen — und wenn sie nicht wollen, die Herzen, sich öffnen deinem Worte, wenn eine eherne Thür den Eingang ihrer Gemüther verschließt, wenn sie sich mit Panzer und Rüstung versehen gegen die Mahnung deiner Religion, und die Lust der Welt und die Begier des Fleisches eine Wüste und eine Oede macht aus ihren Seelen — wie da den Weg bereiten für dich, Ewiger, und den Pfad ebnen dir, meinem Gotte? — Zurückgewiesen, verschmäht, eitel, leer! — Aber die Stimme ruft, und ich gehorche, denn es ist eine Stimme von oben, eine Stimme des Lebens. So rüste du mich aus, Herr, mit Kraft und Stärke. Laß mich fassen in die Herzen derer, die auch meine Stimme

vernehmen; laß mich ergreifen die Geister Aller, die vor dieser heiligen Lade stehen; segne diese geweihete Stunde, unsterbliche Seelen dir zu weihen; segne auch die Hand — die ich jetzt zu dir erhebe — Segen zu ertheilen:

כִּי הָאֱלֹהִים בַּשָּׁמַיִם וַאֲנַחְנוּ עַל הָאָרֶץ

Denn Gott ist im Himmel, wir aber auf der Erde! — Amen.

Geliebte Zuhörer! Von wannen der wahre Trost ausströme für die sterbliche Brust, ihr wisset es — aus Gott und seiner Lehre und seinem Glauben! Der Trost der Welt hält nicht, er verrauscht, der Trost der Menschen geht, wenn sie selbst gehen, nur der Trost Gottes begleitet uns in die stillen Kammern der Seele, und baut die Trümmer unseres Muthes und unserer Kraft wieder auf zu stattlichem Gebäu, und wölbet die Brust wieder erhaben, die die Hand des Kummers zerschlug, und löset den nagenden Zug der Seufzer in einen linden, kühlenden Hauch um. Dieser Trost Gottes, seiner Lehre und seines Glaubens komme denn auch heute zu uns, als am Sabbath des Trostes, S. Nachmu, der mit dem vergangenen S. der Klage einfaßt den Trauertag Jerusalems wie Vorder- und Hinterpforte, wie Eingang und Ausgang. Und wie anders, wie schöner könntet ihr ihm begegnen, als in der Gestalt eurer eignen Söhne und Töchter, die ich an dieser geweihten Stelle versammelte? כְּחִצִּים בְּיַד גִּבּוֹר כֵּן בְּנֵי הַנְּעוּרִים Wie Pfeile in der Hand des Helden, also sind Kinder den Eltern (Ps. 127, 4.) Und um wie viel mehr, wenn diese Kinder, wenn diese Wesen von eurem Wesen in und trotz der Zartheit ihrer Jugend aussprechen das Wort Gottes, und seine Lehre verkünden, und seinen Glauben bekennen, — ist dies nicht ein Trost Gottes und ein Trost seiner Lehre und ein Trost seines Glaubens? Also der erhabenste, der in eurer Brust Raum gewinnen kann! Denn was wir gewinnen auf Erden, das können wir verlieren, das kann

Feuersbrunst und Wasserfluth, das kann Menschenhand und Todeshand zerstören und vernichten: was schön und mächtig auf Erden, muß zu Staub und Asche werden — aber die Lehre und der Glaube Gottes sind wie mit den ewigen Sternen geschrieben, die in unserer Brust nimmer erlöschen. Sind es nicht diese allein, die Israel sich gerettet aus den Trümmern und Ruinen seines Glücks und seiner Güter? die uns über Meer und Länder, בָּהָר וּבַשְּׁפֵלָה über Gebirg und Niederung begleiteten? die uns aufrecht erhielten bei den Stürmen unsers Volks und unseren eigenen? Wohlan, gel. Fr., so sei es uns zum höchsten Troste, zur schönsten Freude, diese Lehre und diesen Glauben in unserer Jugend, in unseren Söhnen und Töchtern immer wieder aufleben, sich immer wieder erneuern, immer wieder zu neuer Kraft und Herrlichkeit erblühen zu sehen; wir wollen auch heute den heiligen und heilvollen Bund der Religion knüpfen um diese; zuvor aber lasset uns nachsehen, welches dieses Band sein müsse zwischen uns und der Religion, wie stark, wie kräftig, und schlagen hierzu auf die heutige Sidrah, erhabenen Inhalts, und wählen aus ihr den 4ten Vers des 4ten Kap. des 5ten B. Mosis, die euch wohlbekannten Worte:

וְאַתֶּם הַדְּבֵקִים בַּה׳ אֱלֹהֵיכֶם חַיִּים כֻּלְּכֶם הַיּוֹם

Ihr, die ihr hanget am Ewigen eurem Gotte, lebet allzumal heute!

I.

Gel. Zuh.! Betrachten wir den Menschen und Alles, was an ihm und um ihn ist, schauen wir auf alle seine Geschehnisse, Begebenheiten und Vorgänge, so erkennen wir ein Doppeltes an ihm: einen ewigen Wechsel, und in diesem Wechsel ein Bleibendes, Unwandelbares, das ewige Ich. Während sich Alles verändert, Alles mit der Zeit eine andre, eine verschiedene Gestalt annimmt: innen das klopfende Herz und der denkende Geist bleibet dasselbe; wir fühlen unser innerstes Ich ununterbrochen und gleich, das bleibt, das fühlet

sich lebend, es lebt. Dieses Ich aber, das da lebt, soll es allzumal wahrhaft leben, dann muß es hangen am Ewigen seinem Gott, dann muß es erfüllt sein vom Gedanken Gottes, unsers Schöpfers, Vaters und barmherzigen Richters, muß diesen Glauben an den einzigen Gott nicht lassen unter allen Lagen und Umständen; nur indem wir an der Ewigkeit Gottes hangen, bleibet dieses unser Ich dauernd, ewig, und lebet; nur indem es trotz allem Wechsel und durch allen Wechsel hindurch an Gott, seinem Glauben, seiner Religion hanget, lebet es wahrhaft und allzumal. Welcher ist aber dieser Wechsel? Es ist erstens: der Wechsel des Menschen selbst. — Wisset ihr, die ihr vor mir stehet in der Blüthe und im Schmucke der Jugend — Tage, Monde und Jahre werden vergehen, und greises Haar wird euern Scheitel bedecken, und die Anmuth und Kraft der Jugend wird der Schwäche und Hinfälligkeit des Alters weichen. Fraget doch eure Eltern, die einst auch also standen und nicht glauben konnten, daß diese schöne Jugend eitel sei wie die Morgenröthe, und dennoch haben die Jahre sich über sie gelegt, und ihr Haar ist geblichen, und die Tage kamen, von denen man sagt: אֵין לִי בָהֶם חֵפֶץ sie gefallen mir nicht! Aber in der rollenden Zeit, in dem flüchtigen Wechsel der Jahre, wo der äußere Mensch sich verändert und seine Kraft und Anmuth, sein Prangen und seine Blüthe verliert, wisset dennoch, ihr bleibet und lebet, wenn ihr hanget an dem Ewigen, eurem Gotte. Da wird die Jugend zu einer schönen, freudenvollen Zeit des Strebens, entfernt von allen Lastern und Sünden und bösen Lüsten; da wird das Mannesalter zu einer tüchtigen erhebenden Zeit des Wirkens, entfernt von Habgier und Eigennutz, von bösem Willen und gehässiger Leidenschaft; da wird selbst das Greisenalter zu einer angenehmen Zeit des Ausruhens von der Lebensmühe und Lebensarbeit. Weichet aber der Mensch von hinnen, läßt er fahren das Hangen an Gott, verschmähet er Religion und Frömmigkeit, wohin wird er entführt? Seine Seele wird

ein Heerd lästerlichen Feuers, wo Rauch und Nebel ihm seine höhere Bestimmung verhüllet und erstickt; seine Jugend ist vergeudet, sein Mannesalter stumpf und leer und ohne innern Gehalt, und auf seinem entblößten Scheitel ruhet der Fluch eines verlornen Lebens. Also und darum sollen wir hangen an unserm Gotte, durch alle Zeiten des wechselnden Lebens, und unsre Brust ein Tempel der Religion sein; wir sollen sie nicht lassen trotz allen Verlockungen und Reizen, und standhaft bleiben im Guten, bis das Auge schwach wird und die Hand zittert und das Herz matter klopft im Busen — denn nur dann leben wir allzumal heute.

II.

Dieser Wechsel am Menschen ist zweitens der Wechsel des äußern Lebens, des Verhängnisses, der Gang der Vorsehung über die Häupter der Menschen hinweg, es ist der Wechsel des Glücks und Unglücks. Wir wollen hier nicht fragen, gel. Zuh., was eigentlich Glück und Unglück zu nennen sei? ob die Religion das auch Glück nennt, was die Welt also bezeichnet? ob sie es nicht vorzieht, die Eitelkeit, ja die Nichtigkeit irdischer Glücksgüter, des Reichthums, der Ehre, der Schönheit und Talente anzuerkennen, und nur das schuldlose Gewissen und den rechten Wandel und Werke der Religion für ein Glück zu erklären — sondern lassen wir jetzt nur das Alles so gelten, was das Herz des Menschen mit der Bitterkeit des Mißgeschicks oder mit dem Honigseim des Glückes durchziebt, folgen wir dem schwachen Geiste des Menschen durch alle Irrgänge und verschlungenen Wege des Schicksals nach, sehen wir, wie er geschleudert wird von der Sonnenhöhe seiner Freuden in bodenlose Tiefe und Einsamkeit, wie die schwarze Sorge mit ihm Roß und Wagen besteigt, wie Kummer und Drangsal, nicht blos in Hütten, in den Wohnungen des Elends, sondern auch in den Lustschlössern und Palästen der Größe seiner Brust sich bemächtigen und seine Gedanken belagern und umzäunen — was

ist das Bleibende, das stets Gleiche und Unveränderliche auch in diesem? Das Hangen am Ewigen, eurem Gotte! — Darum wisset auch ihr, die ihr vor mir stehet, mit dem Lächeln der Jugend, mit der süßen Sorglosigkeit der Kindheit, die ihr noch in das Leben hinausschauet als in einen schönen Blumengarten, wo Blüthen ohne Dornen, und Früchte sonder Bitterkeit hangen und prangen — zuerst wird der Ernst des Lebens zu euch kommen, und euch kräftig ergreifen mit schwerer, harter Hand, und dann die Sorge und das Drängen des Lebens, und wird euch anschauen aus hohlem Auge, und dann die Bekümmernisse und das Weh des Lebens, daß euer eigenes Auge nicht trocken bleibt, und die Thränen die Wangen ihrer Röthe entfärben — wohl denn, wenn auch in eurer Zukunft sich Glück und Unglück abwechselnd verdrängen und vermischen werden, so könnet ihr nur bestehen, wenn ihr hanget am Ewigen eurem Gotte, wenn der Gedanke an ihn euch begleitet mitten hindurch, wenn dieser euch führet und lenket auf euren Wegen. Dann wird im Glücke euer Herz nicht mit Stolz und Hochmuth sich füllen, sondern nichtig erscheinen, was die Erde beut, und als unverdiente Gabe seiner Huld; ihr werdet sprechen, wenn Menschen und Glücksgüter euch umgeben, wie euer Aeltervater Jakob: viel zu gering ist dein Knecht für alle die Wohlthaten, die du mir verliehen! Ihr werdet in Mäßigkeit genießen die Freuden dieser Erdenwelt, denn ihr wisset: כִּי עַל כָּל אֵלֶּה יְבִיאֲךָ הָאֱלֹהִים בַּמִּשְׁפָּט daß über Alles dies dein Gott dich führet ins Gericht! Dann werdet ihr im Unglücke stark sein und nicht falschen Weg einschlagen, nicht verzagen, nicht schwindeln, denn ihr werdet euch erhaben fühlen über die irdische Vergänglichkeit, die am Herrn keinen Theil hat, euer Auge wird auf die Himmelshöhen schauen, מֵאַיִן יָבֹא עֶזְרִי von wannen unsre Hülfe kommt, ihr werdet wissen, daß, was der Herr thut, wohlgethan, und selbst die Seufzer eurer Brust werden lispeln: יִסְּרַנִּי יָהּ וְלַמָּוֶת לֹא נְתָנָנִי Züchtigen wollte

mich der Herr, aber dem Tode gibt er mich nicht hin. — Das ist das Hangen an Gott im Wechsel des Lebens, und in diesem bleiben wir unberührt und frei von den Verlockungen des Glücks, uns zu überheben, und von den Verlockungen des Unglücks, nächtliche Pfade zu gehen, sondern in ihm allein leben wir allzumal heute!

III.

Geliebte Freunde! Hangen wir an unserm Gotte in der Jugend und im Alter, im Glück und Unglück, so müssen wir desgleichen thun drittens im Wechsel des Lebens selbst — im Leben und im Tode. Was denn für Bedeutung hat dieses Erdenleben, ihr, meine Staubgenossen? Was ist denn der Werth und die Würde und die Herrlichkeit dieses Lebens an und für sich? Etwa daß wir geboren werden und sterben? Etwa daß wir athmen auf diesem Staubball ein viertel- oder ein halbes, wie selten ein ganzes Jahrhundert? Etwa daß wir aus Asche gebaut zu Asche werden, und um Asche uns mühen so lange wir sind? Etwa daß wir ein Bruchstück aus Verstand und Leidenschaft, aus Genuß und Entbehrung, aus Tugend und Sünde sind?. Wahrlich, das wäre des großen Aufhebens nicht werth! Aber wenn die innen thätige Seele ein Geist von Gottes Geist ist, so kommet der Werth und die Würde und die Herrlichkeit herein durch das Leben mit Gott, durch das Hangen an ihm. Lebet an der Erde, so seid ihr Erde, lebet am Aschenhaufen, so seid ihr desgleichen, und nichts besseres — lebet ihr aber am Himmel und für den Himmel, dann seid ihr höher, erhabener, ihr seid von Gott, sein Ebenbild, sein Sein! — Und wenn nun dies Erdenleben zu Ende geht? Wenn der Tod sich auf euer Herz legt, daß es stille steht? Wahrlich! es ist ein Sterben, ein Vergehen, sobald wir der Erde gedenken, aber wir leben auch im Sterben, im Tode hangen wir an unserm Gotte! Dann ist ein Tag geendet und ein andrer beginnt, eine Abendröthe verloschen und eine Morgenröthe

aufgegangen, ein Leben versunken, und ein neues erstanden! — So wisset also auch ihr, Geliebte, die ihr jetzt vor mir stehet noch im jungen Leben, wisset es, — ich muß es euch sagen, wenn auch der Gedanke euch durchschüttert — ihr müsset einst sterben — einst Abschied nehmen von dem geliebten, gewohnten Dasein, und die Sonne, die so herrlich euch erschienen, dort im Abend verschwindet sie euch einst — auf immerdar! — Aber beruhigt euch! So ihr gewandelt in den Wegen Gottes, und standhaft geblieben in seiner Lehre, und nicht gelassen von seinem Glauben, und euch ausgebaut von seinem Gesetze, so ihr also hinget am Ewigen, eurem Gotte, im Leben und im Tode, dann seid ihr gerettet, dann hat der Tod keine Gewalt und keine Macht über euch, sondern ihr lebet heute und immerdar allzumal! O des herrlichen Gewinnes bei solchem Tausche, bei solchem Erwerbe, wenn das brechende Auge auf die überstiegenen Höhen dieses Lebens hinschauet, und sie vergoldet von den Sonnenstrahlen der Frömmigkeit und Tugend erblickt: dann komme die Nacht und steige hernieder — wir sind bereit zur Ruhe und Seligkeit — Amen.

Anrede an die Confirmanden.

יָבֵשׁ חָצִיר נָבֵל צִיץ וּדְבַר אֱלֹהֵינוּ יָקוּם לְעוֹלָם

Gras verdorret, Blume welket, aber unsers Gottes Wort bestehet ewig! Jes. Kap. 40, V. 8.

Mit diesen Worten des Propheten Jesaias wende ich mich an euch, geliebte Confirmanden. Wozu seid ihr hierher gekommen zu dieser heiligen Stätte? dieweil ihr vernommen habt vom Worte Gottes, daß es ewig bestehet. Was bringet ihr mit? Blumen, die welken, Gras, das verdorret, das seid ihr selbst. Was traget ihr von dannen? Das ewige Wort Gottes an euch und mit euch und über euch zu einem Bunde des ernsten Lebens, in das ihr mit dem heutigen

Tage tretet. Denn vorüber, Geliebte, ist euch die Zeit der schuld- und sorglosen Kindheit; sehet, ihr stehet jetzt an der Pforte des Lebens, und klopfet — ich bin es, der die Pforte euch öffnet, und als ein treuer Pförtner, vom Herrn hierher bestellt, gab ich euch mit vor dem Einlaß viele Worte des Lebens — heute ist nun der Tag des Einlasses selbst: wohlan, so sollet ihr mir erst bekunden vor Gott und vor Menschen, welche Worte des Lebens ich euch mitgetheilt und eingeprägt und eingepflanzet. Die Religion eurer Väter und Väterväter, eurer Mütter und Aeltermütter, die Religion der vier Jahrtausende, Mosis und des Sinai, die Religion des einigen Gottes, zu der sollet ihr euch heute bekennen, heute für alle Tage eures Lebens. — Im Namen dieses einigen Gottes, der sich offenbaret Abraham, Isaak und Jakob, der sich offenbaret Mosi und den heil. Propheten und dem ganzen Volke Israel, im Namen deß, der die Welt geschaffen und sie erhält, der euch ins Dasein rief und abruft — gebet laut und vernehmlich Antwort auf die Fragen, die ich euch vorlege, ausgewählt aus dem ganzen Umfange eures Confirmationsunterrichtes, auf daß Jedermann vernehme, von wannen es komme, aus eurem Innern. — —

IV.

Der Kampf und die Waffe.

Confirmationspredigt über Jerem. K. 46, V. 3.

Ja, Herr! bei dir beharren, auf deine Hülfe bauen! das ist es, was ich erflehe für diese Jugend, die sich vor dem unsichtbaren Throne deiner Herrlichkeit versammelt hat, deinen heiligen Namen zu bekennen — das ist es — bei dir beharren und auf deine Hülfe bauen, was ich erflehe für uns Alle, die zu dieser trauten und zugleich erhebenden Feier sich versammelten — o, laß uns nimmer müde werden, und unsre Kraft nicht zu Ende, und unsern Willen nicht zu Wandel, und unsre That nicht zu Schanden, daß wir bei dir beharren, wenn wir kämpfen, auf deine Hülfe bauen, wenn wir daniederliegen, und immerdar deinen Namen bekennen und heiligen mit unserm letzten Odemzuge — Amen.

Andächtige Zuhörer!

Ihr Alle wisset es — und ihr, geliebte Confirmanden, wisset ihr es, und habet ihr's so recht begriffen, um wessentwillen ihr hierhergetreten, nicht bloß dem Namen, nicht bloß der Sitte nach, sondern wahrhaft und in ganzer Weise? — Sehet, in kurzem Spruch, daß ihr's behalten könnet durch

all' euer Leben lang, künd' ich's euch an mit dem Worte des Proph. Jerem. 46, 3.:

„Rüstet Schild und Waffe, und ziehet hin zum Kampfe!"

I.

Ja, zu einem Kampfe ziehet ihr hin, zu einem Kampfe entlassen wir euch, dazu Schild und Waffe gerüstet sein muß, Geliebte. — Ihr blicket mich staunend an? O, hinter euch lieget die Friedensflur der Kindheit, vor euch die sonnige Au der Jugend; es ging euch so wohl bis jetzt unter der Obhut der wachsamen Eltern, und es sollte einen Kampf gelten? Euer Herz malt euch darum eure Zukunft so licht und freundlich und wünschenswerth; wohl lockende Gestalten steigen vor euren Geistern auf, die euch Freud' und Glück verheißen: wie solltet ihr den Kampf begreifen? — Und doch, meine Knaben, meine Mädchen, doch ist es wahr; fraget eure Eltern, fraget die Erfahrenen in dieser ganzen Versammlung, o auf den Stirnen der Bejahrten steht es leserlich geschrieben, aus den Augen der Geprüften blitzt es euch erkenntlich entgegen -- der Prophet hat Recht, ihr ziehet zu einem Kampfe hin! Heute werdet ihr ausgerüstet entlassen zu einem Kampfe! Zwar nicht gegen persönliche Feinde, nicht in Haß und Bitterkeit — sondern: zu dem heiligen Kampfe des Lebens, den Gott für uns eröffnet hat, darin zu bestehen, der Niemandem erspart wird, o und den siegreich gekämpft zu haben, einst so hoher Lohn verheißen ist! So fraget ihr mich, was ist dies für ein Kampf, dieser heilige Kampf des Lebens? Höret darauf.

Ihr werdet zuerst zu kämpfen haben um euer äußeres Geschick. Ihr, meine Söhne, müsset euch vor Allem eine Stellung im bürgerlichen Leben erstreiten; ihr, meine Töchter, an dem Ringen eurer Eltern, eurer dereinstigen Gatten um diese Theil nehmen. Da gilt es zuerst für die Jugend, rüstig und unermüdlich zu streben, sich befähigt zu machen zu einer festen und ehrenhaften Stellung im Leben;

dann diese selbst zu erlangen, dann sie uns zu erhalten, daß wir sie nicht wieder verlieren. Sehet, es ist uns nicht leicht gemacht auf Erden. Wir sollen nach dem Plane der göttlichen Vorsehung streben, ringen, kämpfen selbst um das tägliche Brod. Und da entstehet denn bei den Menschen untereinander Kampf. Neid und Mißgunst auf der einen Seite, Bedürfniß und Noth auf der andern verfeinden die Menschen gegeneinander, reizen, erregen sie, daß sie sich bekämpfen. O, meine Theuren, die sich lieben sollten wie Brüder, die liebreich durch das kurze Erdenleben sich helfen sollten, es ist traurig, aber es ist wahr, sie suchen so oft einander zu stürzen, einander zu verletzen und zu berauben. Was niedrig ist, will hinauf, was hoch ist, will das Niedere unterdrücken. Ein harter, schmerzlicher Kampf. — Und dazu gesellet sich das Geschick innerhalb der Familie selbst. O, wer hat es nicht empfunden, bitter empfunden, wenn die Sorge über die Schwelle unsres Hauses getreten, und die Herzen der Unsren mit Beängstigung erfüllet; wenn Mangel und Entbehrung, wenn Armuth in unsre Hütte gedrungen, und den Seelen der Unsren schwere Opfer abfordert und das Antlitz der Geliebten durchfurchet! Oder wenn Siechthum ein theures Glied der Familie auf das Lager wirft, und all' unsre Wacht und Pflege den Schmerz nicht abwenden, das Weh nicht lindern kann! . . . Oder wenn der Bote des Herrn in unsre Mitte gekommen, und ein geliebtes Wesen hinwegrufet, und wir müssen das theure Auge zudrücken, und den Leib dem Schooße der Erde übergeben auf immer — das sind harte, schmerzliche Kämpfe — und doch bleibt Niemand ihrer erledigt!

Ja, meine Kinder, all' diese Kämpfe habet auch Ihr zu kämpfen — und dennoch noch mehr — den schwersten, heißesten Kampf, ich nannte ihn euch noch nicht — der ist: mit eurem eigenen Innern! Noch ist es Frieden in eurem Herzen, und wenn auch schon Streiflichter durch eure Seelen fuhren, wenn ihr auch schon manchmal gefehlt habet — es

war mehr Unkenntniß und leichter Sinn. Aber, sehet: die Leidenschaften werden in euren Geistern erwachen, mächtig, gewaltig, und die habet ihr zu bekämpfen! O, merket darauf. Leise, lächelnd, wie schuldlos wird das Böse an euch treten, und Funken in eure jugendlichen Herzen werfen; aber diese Funken zünden, und die Flamme lodert auf, und wenn ihr nicht gerüstet seid und kämpfet mit Kraft und Ausdauer — o so wird jene Herr werden über euch und euch verzehren, bis die Tugend in euch Asche, bis die Frömmigkeit Staub, und ihr sündig, lasterhaft, verbrecherisch worden. Ach, ihr erwerbet ein Gut, und die Habgier erfüllt euch. Ihr erhaltet eine Ehre, und der Ehrgeiz durchdringt euch; ihr kostet den Genuß der Sinnlichkeit, und sie wird die Gebieterin eurer Herzen . . .

Ja, meine Theuren, es ist dies ein großer, mannhafter Kampf, der euch bevorstehet. Wünsche müssen unterdrückt, Hoffnungen aufgegeben, Täuschungen ertragen, Kränkungen erlitten, Verluste überstanden, Schmerzen überwunden werden — und immer noch darüber der Geist stark und unerschüttert dastehen! Dazu entlassen wir euch heute, dahin müsset ihr ziehen; nicht der sorgsame Vater, nicht die liebende Mutter, nicht der treue Lehrer kann es euch ersparen — גשו למלחמה ziehet hin zum heiligen Kampfe des Lebens!

II.

Aber ihr sollet ziehen ausgerüstet mit Schild und Waffe: ערכו מגן וצנה. Nicht schutz- nicht wehrlos sollet ihr entlassen werden, nicht preisgegeben ohne Schild und Waffe. Hat doch der Schöpfer überall neben das Gift den Balsam, neben die Wunde die Heilung gepflanzet — wie sollte der Vater gegen den heiligen Kampf des Lebens nicht Schild und Waffe uns verliehen haben? O, er hat unsre Rechte bewehrt und unsre Brust gedeckt. Aber dies ist unsre Sache, dies ist insonders unsre heutige Sache.

Ausgerüstet! Ja, meine Söhne und Töchter! was an-

ders ist die sorgsame Erziehung, die euch eure Eltern ohn' Unterlaß und mit so vielen Opfern angedeihen ließen, was anders der ernste Unterricht, den so viele Lehrer eurer Jugend ertheilet haben, was anders, als eine Ausrüstung für den heiligen Kampf des Lebens? Was anders, meine Lieben, ist die Weihe, die ihr heute erlanget, die Lehre, die ihr heute bekennet, der Segen, den ihr heute erhaltet, als eine Ausrüstung für den heiligen Kampf des Lebens! Das ist die große Bedeutung dieser Stunde, daß sie nicht nur abschließet euer vergangenes Leben, sondern eröffnet euer ganzes zukünftiges Leben und euch ausrüstet für dasselbe immerdar!

Einen Schild habet ihr empfangen und nehmet ihn heute an euern Arm — es ist die Religion des Einigen, die euch weihet, und der ihr euch weihet. Die Religion, die euch den Kampf des Lebens als die Schule der Entwickelung darstellet, als den weisen Plan, auf welchem ihr Geist und Herz entwickelt und reifet für ein höheres, für ein jenseitiges Leben! Die Religion, die es zu eures Lebens Aufgabe macht, euch zu heiligen und zu vergöttlichen, und darin unabläßig zu streben; die euch den Wandel des Geschickes als eine liebevolle Absicht der göttlichen Vorsehung zeiget, euch zu vervollkommnen; ja, die von euch fordert, die böse Begierde nicht aufkommen zu lassen, die Leidenschaft zu unterdrücken, das Böse zu lassen, das Gute zu thun; die Religion der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, der Versöhnung und Menschenliebe. Saget, seid ihr hiermit nicht ausgerüstet worden? O, wer unter den Erdensöhnen diese als seinen Schild festhält und vorstrecket: zaget der im Kampfe des Lebens? fühlt der sich verlassen? erlahmt, verzweifelt der? Nimmer! Im Schmerze heilet sie, im Verluste stärket sie, in der Täuschung tröstet sie, in der Versuchung stählet sie, in der Gefahr hält sie aufrecht. Da prallet der Pfeil ab, der am Mittag flieget, und der Schrecken, der in der Nacht kommt.

Und eine Waffe ist euch gegeben, und diese Waffe sol-

let ihr von hier mit davonnehmen. Diese Waffe ist: der starke, unerschütterliche Wille, in Gott und seiner Lehre zu wandeln alle Tage eures Lebens! Sehet, dies ist eine herrliche, leuchtende Waffe, die Niemanden verwundet, die nur vertheidigt, Niemanden verletzt, die nur beschützet. Der Wille, in Gott und seiner Lehre zu leben und zu sterben — den wollten wir, den will die Religion in euch erwecken und erstarken und entzünden. Er soll ein lebendiger Eifer werden. Vor diesem Willen fliehet die Sünde, vor diesem Willen schwindet das Laster; all' die falschen Farben der Versuchung erbleichen vor ihm. Ich will nicht sündigen! o der Jüngling, der also spricht, wie bestehet er jeden Kampf des Lebens. Ich will rein und schuldlos bleiben! o die Jungfrau, die also spricht, wie wandelt sie unberührt und unverletzt durch alle Bedrängniß des Lebens! Da zerstreuet sich vor ihnen der Kampf, da winket der Friede wieder, der Sturm verhallt, Fried' ist da!

So gehet hin, meine Geliebten! Gehet zum heiligen Kampfe des Lebens; aber rüstet euch, nehmet den Schild der Religion vor euch, die Waffe des gottbeseelten Willens mit euch, nimmer zu weichen von Gott, Liebe, Recht und Tugend — dann werdet ihr siegen, rückekehren als Sieger zur Heimath, die bei Ihm ist — Amen!

V.

Die Hoffnungen der Jugend.

Confirmationspredigt über Hiob K. 11, V. 17—19.

Andächtige Zuhörer! theure Söhne und Töchter! Wovon ich zu euch reden will in dieser Stunde der Erhebung — es ist enthalten im Spruche Hiob's K. 11. V. 17—19.:

Ja, heller als Mittag geht das Leben auf;
vertraue nur, denn es lebt die Hoffnung.
Da wirst du sicher ruhen, da wirst du lagern,
und Niemand scheuchet auf.

Ja, heller als Mittag geht das Leben auf! Wenn die bewußtlose Kindheit hinter uns versinkt, wenn der kräftigen Jugend das Leben aufgeht, wenn sie den ersten Blick hineinwirft in das bunte Farbenspiel des Lebens, an dem sie Theil nehmen wird — o heller als Mittag geht es da auf. Es erscheinet uns Alles so licht, so schön, so lockend. Freudig heben wir den Fuß, die Schwelle zu überschreiten. Es lebt die Hoffnung! Das schwellende Herz birgt keine Wünsche: es birgt Hoffnungen, es ist des Sieges gewiß, es ist des Erlangens sicher; es fühlt sich so kräftig, erfüllt, wie sollt' es ihm nicht werden? So lasset mich zu euch reden in dieser Stunde von den Hoffnungen der Jugend, die

da leben in uns, in ihr, Hoffnungen, daß sie einst sicher ruhn, einst lagern wird und Niemand scheuchet auf.

I.

Und diese Hoffnung der Jugend, sie lebt zuerst in den Eltern! — Ihr Eltern dieser Kinder, ihr Eltern alle, die ihr hier beisammen seid, die ihr ein warmes Vaterherz, ein glühendes Mutterherz in eurer Brust schlagen fühlet — womit sehet ihr sie in dieser Stunde, mit welchen Gefühlen hinaus in das Leben treten? Sei es auch Bangigkeit, die sich in euch reget, sie wird überwunden von der Hoffnung, die ihr auf sie setzet. Ihr habet sie ja getragen an eurem Herzen, ihr habet sie ernährt, nicht bloß mit Brod, das aus der Erde wächst, sondern mit eurem Herzblute; eure Gedanken, eure Sorgen, eure Aengsten, eure Mühen waren ihnen gewidmet, ihr beschütztet sie an den Tagen, ihr bewachtet sie in den Nächten, ihres Leibes Pflege, ihres Geistes Zucht war eure Fürsorge und euch jedes Opfers werth. Nun werden sie doch gediehen sein, hoffet ihr;. nun werden sie doch kräftige Männer, liebreiche Jungfrauen werden, hoffet ihr; nun werden sie doch die Wege des Lebens im Rechten und Starken wandeln, hoffet ihr; nichts weiter wollet, verlanget ihr von ihnen; o nur gute Menschen, tüchtige Genossen des Lebens sollen sie werden — dann sind all' unsre Mühsale vergolten! Dann habt ihr die Kronen auf das greise Haupt gesetzt!

Ihr habt es vernommen, meine Kinder; was eure Eltern von euch hoffen, mögen sie hier euch umgeben, mögen sie bereits hinweggegangen sein zu jenen lichten Höhen über der Erde — Ihr habt es vernommen, was sie von euch hoffen, werdet ihr sie täuschen? werdet ihr das Auge eurer Eltern mit Thränen, ihre Herzen mit bittrem Gram erfüllen? werdet ihr nicht gedeihen, nicht gute Menschen werden, werdet ihr verloren gehen? O, sehet, diese Täuschung kommet nicht von außen, sie kommt von euch selbst; ihr könnet diesen

Becher bereiten, diesen Giftbecher denen, die euch den Kelch darreichten! Diese Täuschung eines Mutterherzens, eines Vaterherzens ist die unseligste, unselig für die, so sie empfinden, unselig für euch, die sie bereiten. Und wenn ihr hoffet, einst sicher zu ruhen, einst zu lagern, und Niemand scheuche auf, glaubet ihr, daß ihr dieses könntet bei solcher Täuschung, die eure Ruhe stören, die von eurem Lager euch scheuchen würde? — Nein, nimmermehr!

Wohlan, ihr Eltern, so vertrauet! vertrauet eurem Werke. Habt ihr eure Pflicht redlich erfüllet, habt ihr, was in eurer Kraft stand, an euren Kindern geübet, könnet ihr in diesem Augenblick die Hand auf das Herz legen, und sprechen: das Pfand, das du, Herr, mir vertraut, ich hab' es gepflegt und gehegt, so weit mein Arm reichte, so weit mein Auge drang — dann vertrauet, eure Hoffnung wird nicht zur Täuschung werden; wenigstens habet ihr das Gefühl treuer Pflichterfüllung, das Bewußtsein, gethan zu haben, was eures Amtes war — und dieses Bewußtsein, es ist heller als Mittag!

II.

Aber an die Hoffnung der Eltern von der Jugend reihet sich die Hoffnung in den Herzen der Jugend selbst. Das Auge der Jugend schauet klar und ungetrübt in die Zukunft; wie baut sie diese sich auf aus fröhlichen Genüssen, tüchtigen Werken, großen Errungnissen; o was will sie vollbringen, wenn sie erst selbstständig in das Leben hinausgreifen werde; was wird sich ihr Schönes darbieten, wenn sie erst die Hand ausstrecken dürfe zum Ergreifen! So ist es recht, meine Söhne und Töchter; hoffet nur, lasset eure Hoffnung nur leben und eure Herzen erfüllen. Wer nicht hofft, der vollbringt, der erreicht nichts; wer nicht hofft, deß Seele schlummert und spornt ihn nicht an zur That, zum Streben und Ringen. Die ganze Kraft der Jugend ist ihr Hoffen; weil sie etwas werden soll, muß sie hoffen, es zu werden. —

Und darum rufet ihr der Jugend nimmer zu: Ihr hoffet

vergebens, auf die Hoffnung folgt die Enttäuschung. Es ist nicht wahr, Geliebte. Wer die rechte Hoffnung hegt, und das rechte Vertrauen, und darum die rechte Anstrengung, dem bringt das Leben auch die Erfüllung, und in dem Anstreben und der Anstrengung liegt schon eine Erfüllung. Das Leben erfüllet die Hoffnung der Jugend, wenn diese die rechte war — nämlich nicht die Hoffnung auf Glanz und Eitelkeit, sondern auf That und gutes Werk. Diese sind erreichbar, und das Leben giebt Raum dafür.

Und dann rufet der Jugend nicht zu: Ihr hoffet vergebens, denn selbst die Erfüllung bringt keine Befriedigung; habt ihr erreicht, was ihr gehofft, so ist es eitel. Es ist nicht wahr, Geliebte. Nein, es ist nicht eitel, ein kernhafter Mann zu werden, theure Söhne. Es ist nicht eitel, ein pflichtgetreues Weib zu sein, geliebte Töchter. Höret auf mein Wort, die Befriedigung über sein Thun und Schaffen in den Augen der Eltern zu lesen, von den Lippen der Freunde zu hören, eine nützliche Stellung im Leben zu erlangen, einen guten Namen bei seinen Mitbürgern, rührige Thätigkeit, gutes Wirken zu entfalten rings um sich, in den Nöthen des Lebens aufrecht zu bleiben, die Mühen des Lebens kräftig zu tragen, die Kämpfe des Lebens gottvertrauend zu bestehen und siegreich aus ihnen hervorzugehen — nein! das ist nicht eitel, das befriedigt, die Hoffnung geht in Erfüllung, Hoffnung, Erfüllung, Befriedigung bieten sich die schwesterlichen Hände, und umkränzen das treue Haupt!

Also richtet darauf eure Hoffnung, meine Geliebten, und ihr brauchet nicht zu fürchten, daß ihr getäuscht seied; auf solch' ein Leben voll Kraft und Mannhaftigkeit hoffet, und siehe, es wird euch nicht fehlen! Ihr werdet einst sicher ruhen und lagern und Niemand scheuchet auf! —

Und so lasset mich, theure Confirmanden, auch von den besonderen Hoffnungen sprechen, die ich heute, die ich ganz insonders für euch hege. Sehet, während ihr in der Stille der Religionsschule, in der heimlichen Traulichkeit des Un-

terrichtes unterwiesen wurdet, ihr, in den Lehren und Erkenntnissen unsres Glaubens — unterdeß ist eine neue Zeit um euch herangebrochen. Die Menschenwelt hat sich verjüngt. Eine Zeit der Verbrüderung aller Menschen hat begonnen. O, mit welcher Freude werd' ich heute meine Hand auf eure jugendlichen Häupter legen zum Segen, denn ich segne gleichgestellte Israeliten; mit welchem Glücke werd' ich euch heute weihen, denn ich weihe zum ersten Male Israeliten, die nicht von Beschränkung und Ausschließung gefesselt sind. Ihr seid die ersten Confirmanden, denen ich nicht zu sagen brauche: Ihr werdet Mühsale tragen müssen um eure Religion, aber traget sie; ihr werdet Nachtheile erleiden müssen, um eures Glaubens willen, aber erleidet sie, und werdet darum ihm nicht ungetreu — nein, heute kann ich sagen: gehet hin als Israeliten, denn ihr seid darum doch Bürger, Söhne und Töchter des gemeinsamen Vaterlandes! — Nun, wohlan, welche Hoffnungen erheben sich mir hieraus! Ja, ich hoffe, ihr meine Söhne, werdet darum um so mehr angefeuert sein, tüchtige Männer, nützliche Glieder der Gesellschaft zu werden; ich hoffe, ihr Alle, meine Söhne und Töchter, werdet, getragen vom Gefühle der Gleichstellung, euer Vaterland um so mehr mit feuriger Liebe umfassen, und euer Gut und Blut daran setzen, es hoch und herrlich zu sehen! Dies hoffe ich, und auch diese Hoffnung wird leben, auch diese Hoffnung von euch, der blühenden Jugend, wird heller aufgehen als Mittag. Dann werdet ihr einst sicher ruhen, dann lagern und Niemand scheuchet auf! Amen.

VI.

Gott verbunden!

Confirmationspredigt über Hoschea 2, 21. 22.

Andächtige Zuhörer! Geliebte Confirmanden!

Wenn wir heute abermals hier uns versammleten, um Kinder dieser Gemeinde, bevor sie eintreten in die Bahn des wirklichen Lebens, dem Bekenntniß des einigen Gottes, dem Bekenntniß des geoffenbarten Sittengesetzes, dem Bekenntniß alles Guten und Heiligen zu weihen, und mit dem Segen dieses Bekenntnisses und mit den Heilswünschen unsres Herzens zu ihrer Pilgerung durch das Leben, durch das wechselvolle zu entlassen — lasset uns zuvor einen Augenblick stillstehen und bedenken, was ist es doch um diese Handlung? was geschieht in ihr? was will sie? was wollen wir mit ihr? Aber was fragen wir; das Wort des Pr. ruft es uns ja zu, einfach und bestimmt, Hosch. 2, 21. 22.:

> „Da verbind' ich Dich mir auf ewig; da verbind' ich Dich mir in Recht und Gerechtigkeit, in Liebe und Erbarmen; da verbind' ich Dich mir im Glauben, und Du erkennest den Ewigen."

Ja, dies ist es, was die Religion bezweckt mit diesem Akte, dies, was in Eurem Sinne lieget, ihr Eltern, wenn ihr eure Söhne und Töchter, o die unsterblichen Seelen,

die Gott euch an die Herzen und in die Arme gelegt, die ihr mit so vielen Mühen und Opfern bis hieher erzogen, an diese Stätte führet, dies, geliebte Knaben und Mädchen, was wir erwirken wollen. Sehen wir näher zu.

I.

„Ihr sollet Gott verbunden werden לְעוֹלָם auf immer!" spricht der Prophet zuerst. „Gott verbunden!" Welch' ein inhaltsreiches, großes Wort! Mit dem Unendlichen, das auf Erden Endliche, mit dem Unbegränzten das Eng- und Ringsumschränkte, mit dem Vollkommnen das Unvollkommne, ach oft Sündige, Befleckte, o mit dem, der alle Welten faßt und trägt, der Erdensohn, der Weibgeborne, deß Kraft ein schwankend Rohr, heut strebt er stolz empor, und morgen fragst du vergebens nach ihm um! Und dennoch, ja, Gott verbunden, dieweil er den Geist in ihn gesenket, dieweil er in diesen Geist den freien Willen zu freier That, in diesen Geist die Sehnsucht nach dem Höchsten, in diesen Geist die Fähigkeit der Erkenntniß, in diesen Geist den Begriff des Guten und Schönen, in diesen Geist die Liebe, die Liebe in ihrer Unendlichkeit und Unerschöpflichkeit gesenkt hat — darum vermag er, Gott verbunden zu sein, darum ist er mit ihm verbunden, ja unauflöslich verbunden, selbst wenn die freche Zunge des Läugners sich auflehnt wider Gott und in schnöder Selbsttäuschung ihm absagt, auch dann noch ihm verbunden, aber wie fern, wie lose, wie entheiligt! Aber du sollst nahe, eng, ganz verbunden sein deinem Gotte, deinem ewigen, unendlichen Vater, indem dein Geist immer wieder und wieder ihn denkt, mit all seiner Kraft, indem dein Herz an ihm hanget fort und fort, indem du deinen Willen nach ihm leitest, seinen Willen zu vollführen, indem er deine Zuversicht, dein Vertrauen, deine Veste, dein Gnadenschutz ist! Dann bist du ihm verbunden und sein Hauch durchwehet deine Seele, und sein Licht durchleuchtet ihre

Kammern, o und sein Frieden umlagert dich und deine Hütte!

Wohl euch, geliebte Alle, die ihr hier weilet, wenn ihr euch also ihm verbunden fühlet, wenn ihr in diesem Augenblick, die Hand auf dem Herzen, euch sagen könnet, ihr seid auf dem Wege dahin, also ihm verbunden zu werden! Wohl dir, theure Jugend, so du in dieser Stunde eine solche Verbindung mit ihm eingehest und diese festhältst für immer! Denn ihr sollt ihm verbunden werden, nicht für heute und nicht für morgen, nicht für eine kurze oder lange Zeit, sondern für alle Zeit, auf immer, לְעוֹלָם auf ewig! Wenn ihr euch ferner vorbereitet zu eurem Lebensberufe, mit Gott; wenn ihr fürder arbeitet an eurem Selbst, mit Gott; wenn ihr selbstständig werdet, mit Gott; wenn euch die Verlockungen und Gefahren der Jugend entgegentreten, sie zu überwinden mit Gott; wenn euch die Zweideutigkeiten des Lebens kommen, wenn euch die Stürme, die starken und schnellen, die Nöthen, die langen und langsamen, die Aengste, die Sorgen, die Verluste, die Schmerzen, all die heiligen Uebel des Lebens treffen, sie zu bestehen mit Gott, und immer aufrecht, und immer den Blick nach oben gerichtet, und immer Gott im Geiste, und immer Gott im Herzen; und wenn früh oder spät die letzte Stunde des Lebens kommt und der Tod seinen bittern Kelch euch reichet, daß euer letzter Ruf, euer letzter Blick, euer letzter Hauch Gott und nur Gott sei, einzugehen in die ewige Verbindung mit Gott! . . . Das soll diese Stunde für euch!

II.

Dies ist die Verbindung mit Gott! Aber wodurch geschiehet diese Verbindung? und worin besteht sie? Der Prophet sagt es euch, und zwar zunächst: Ihr sollet Gott verbunden sein „in Recht und Gerechtigkeit, in Liebe und Erbarmen!“ Wohl, meine Theuren, auf die Pforte eures Lebens, bevor ihr hineinschreitet, schreibet mit goldnen, unverlöschlichen Ziffern die beiden Worte, die Alles umfassen:

Recht und Liebe, צדק וחסד! Und wo ihr wandelt, und wo ihr That und Werk übet, und was ihr beginnet und was ihr vollendet, immer sei euer Wahlspruch: Recht und Liebe! immer fraget: thu' ich Recht? üb' ich Liebe? und wie es dann auch ausfalle, wohl euch, wenn ihr euch sagen könnet: ich hab' es um des Rechtes willen, ich hab' aus Liebe es gethan. Dann seid ihr von Gott nicht abgekommen! — Recht, was ist Recht? Wann übest du Recht? Wenn du gegen Jedermann das thuest, was er von seiner Stelle aus von dir fordern kann. Wann übest du Liebe? Wenn du noch mehr thust, wenn du für ihn thust, was du für dich selbsten thun würdest, ja noch mehr, wenn du dich selbst überwindest, und noch mehr für ihn thuest, als du für dich selbsten thätest, nur, um ihm wohlzuthun, um seine Befriedigung und sein Gefallen zu erregen. O, meine Kinder, das ist ein schweres Wort, eine große, riesengroße Aufgabe, und wenn wir sie niemals ganz lösen, o schon die Seelenseligkeit, wenn wir unaufhörlich streben, Etwas und immer mehr davon zu lösen! Denn dadrinnen pochet eine ungestüme Selbstsucht, die verlangt von Allen Recht und Liebe, ohne selbst sie leisten zu wollen, dadrinnen waltet eine verblendende Selbsttäuschung, die uns Recht gibt, wenn wir noch so Unrecht thun, die Haß verkleidet, Rache rechtfertigt, Zorn vergibt, Lug entschuldigt, Trug bemäntelt! Wie, fraget euch, in eurer kurzen Lebensdauer, in euren engen Kreisen, wie oft thatet ihr schon Unrecht, wie oft vergaßt ihr der Liebe, gegen eure Eltern? wie oft fehltet ihr, gegen eure Geschwister und Hausgenossen und Mitschüler und Freunde, wie oft vergingt ihr euch gegen sie? Aber wer wäre Gott verbunden — im Unrecht? wer, wenn er fern von Liebe ist? Aber das Recht thun, wie glücklich, Liebe üben, wie selig machte es euch, wie wallte euer Herz, wie glänzte euer Auge, wie lächelte eure Lippe! Ihr waret da Gott nahe, ihr hattet euch, ob drunten auf Erden, zu ihm erhoben, ihr waret ihm verbunden. Das Recht ist die Rechte des

Herrn, die Liebe ist seine Linke, das Recht ist sein Licht, die Liebe seine Herrlichkeit — o und du, Mensch, ohne Recht bist du niedriger Staub, den der Wind verweht, ohne Liebe verwelkendes Schilf, von der Sonne gestochen — das Recht ist des Menschen Majestät, die Liebe seine Strahlenkrone; — diese euch zu erlangen, das soll diese Stunde.

III.

Aber wollen wir zuverlässig in Recht und Liebe beharren, und wollen wir das wahre Recht und die rechte Liebe kennen und haben, so müssen wir drittens „Gott verbunden sein im Glauben und den Ewigen erkennen.“ Denn das Recht, woher weißt du denn, was Recht ist? Du kannst es allein wissen durch und in Gott. Die Natur sagt uns, Recht ist, was uns angenehm, nützlich ist. Gott sagt: Dein Nebenmensch hat dasselbe Recht wie du, also Recht ist nur, was euch beiden in gleicher Weise nützet. Und die Liebe, ja sie ist wie das Leben, das in dem warmfließenden Herzblut wohnt und den Menschen von selbst und ohne seinen Willen treibt. Aber soll der Mensch sich nicht bewußt werden, woher die Liebe ihm gekommen? und wo findet er nun die Quelle der Liebe, als in Gott? Und wenn nun erst das wirkliche Leben erkaltend auf dich gewirkt, und eisige Schauer durch dein Herz gefahren, woher willst du immer wieder zu Liebe kommen, woher soll sie immer wieder in dir angefacht und genährt werden, als durch Gott, den Blick auf ihn, den Gedanken an ihn? Darum bestehen auch Recht und Liebe nur durch den Glauben an Gott und durch die Erkenntniß Gottes!

Und siehe, der Prophet spricht zuerst: אמונה Glaube, dann דעת Erkenntniß. Denn allerdings ist es diesem Mittelgeschöpf Mensch nicht gegeben, Gott durch sich selbst und ganz zu erkennen! Erst muß in ihm der Glaube an Gott gefestigt sein; erst muß die in dem Menschen mit seinem Werden eingesenkte, eingeborne Idee, daß ein Gott ist, durch die Religion in ihm gepflanzt und entwickelt und zum

Glauben ausgebildet sein; dann kann er Gott erkennen, dann sagt ihm die Religion, unsre Religion: nun tritt hinaus in Natur und Geschichte und Menschenwelt, und auf dem Grunde des Glaubens forsche mit deinem Verstande nach dem Wesen und nach dem Walten Gottes, וידעת את ה' und du wirst Gott erkennen, immer mehr, immer tiefer erkennen, so weit dein Geist reichet in dieser Hülle von Staub!

Und was ist denn diese Religion, die all dies an euch thut, die den eingebornen Keim entfaltet, und den Glauben euch gibet, und in der Erkenntniß euch leitet, und die Zweifel überwindet, und das Recht euch lehret, und die Liebe in euch nähret, und die Verbindung mit Gott euch immer wieder verknüpfet, selbst wenn sie lose und fadenscheinig, selbst wenn sie zerrissen worden? Es ist die Religion Israels, aus der alle Religionen der Menschen geflossen, in der ihr geboren und erzogen worden, zu der ihr euch heute bekennet. Dies ist die Quelle des Glaubens und der Erkenntniß, dies die Lehrerin des Rechts und der Liebe, sie verbindet euch mit Gott auf immer, hier und jenseits — Amen.

Geliebte Confirmanden! theure Söhne und Töchter!

Ihr, Sprößlinge jener merkwürdigen Nation, welche allein von allen Völkern der Erde aus dem grauesten Alterthume hineinragt in die Gegenwart; welche allein von allen Völkern um einer Idee willen geschaffen, um dieser Idee willen bestanden, und um ihretwillen sich noch heute erhält, um der Lehre des einigen Gottes willen; die für diese Idee zum Knecht der Welt geworden, zahllose Stürme überwand, und noch heute dieser Idee dienet mit ihren edelsten Kräften — ihr sollet euch anreihen den langen Reihen ihrer Geschlechter mit derselben Weihe, zu denselben Zwecken, mit demselben Willen und Eifer. Ihr leget vor Allem dar, daß ihr in dieser Lehre unterrichtet worden, daß ihr diese Lehre, so weit die Kräfte eures jugendlichen Geistes reichen, begriffen und verstanden habet.

B.

Grab-Reden.

I.

Am Grabe eines Mannes.

Meine Freunde!

Daß der Mensch, der Weibgeborne, bestimmt ist, sein Haupt zum Sterben zu legen, und seinen Leib der Verwesung anheimzugeben, wir wissen es. Und wo der Tod herantritt und die ehrwürdige Gestalt eines Greisen knickt, der spricht: ich war ein getreuer Knecht und bin nun müde! — ob der Wehmuth, mit der wir ihn scheiden sehen, wir tragen ihn gefaßt zu seiner letzten Ruhestätte. Und selbst vor der Zeit, wenn eine langsam unterwühlende Krankheit den zögernden Schritt des Todes lange vorausverkündet, o es trifft der Moment der Erfüllung unsäglich unser Herz, aber wir erwarteten ihn. Aber wie? wenn mitten in der Kraft des Lebens, in der Blüthe des Mannesalters, und wenn urplötzlich, schnell wie der Pfeil fliegt, unversehens ein Freund aus der Mitte der Freunde, ein Gatte der Gattin, ein Vater den Kindern entrissen wird — wie zuckt es durch unsre Geister, wie hallt es dumpf in den Herzen wieder! O, wir fühlen so gern die Obmacht der unendlichen Liebe unsres Vaters im Himmel, wenn sie in Huld und Freundlichkeit,

in Wonne und Glück uns entgegenkommt, aber wenn sie in Schrecken und vernichtendem Dräuen uns trifft, wie zittert das Herz! Und wenn dieser Gatte voll Liebe und Zärtlichkeit, und das verwitwete Weib sieht der zerbrochenen Krone nach, und wenn dieser Vater von treuer Sorgfalt und Aufopferung war, und die Kinder sind noch unerzogene, noch schwächliche Waisen, und wenn dieser Mann ein Biedermann, redlich im Wandel, zuverlässig, geschickt, emsig, ein guter Bürger — — — es ist fürwahr! ein bittrer Kelch, und solcher Kelch ward uns gereicht, ja, wir stehen an der Gruft eines solchen schnell dahingerafften Ehrenmannes, eines solchen unversehens von dannen gerissenen Gatten, eines Vaters, um den die eben noch glücklichen Kinder jammern! . . . .

Aber, meine Freunde, wenn es einmal sicher ist, daß unser Leben eine kurze Pilgerung, Dem etwas länger, Dem weniger, aber immer mit gewissem Ziele: wo, frag' ich euch, können wir den Trost der Unsterblichkeit sichrer fassen, als an dem Grabe eines solchen Todten? Diese unvollendete Lebenszeit, sie ist ja Bürgschaft, daß der Allweise sie ihm jenseit angewiesen; diese mittenentzweigeschnittene Entwickelung, sie ist das rechte Pfand, daß sie drüben wieder angeknüpft wird; diese auseinandergerissenen Bande, sie sind das sicherste Zeugniß, daß die unerfüllte Liebe dort ihre Befriedigung finden wird. Ja, dieser Gott, der diesen Himmel gewölbt und diese Erde gegründet und diese Sonne gezündet, an einem solchen Grabe, durch den Mund eines solchen Todten ruft er vernehmlicher als je uns zu: Zage und bange nicht, Sterblicher; meine Liebe, meine Gerechtigkeit, meine Weisheit bürgt dir, daß du unsterblich bist. Dies ist die Offenbarung, die aus dem Geheimniß eines solchen Todes uns hervorgeht.

Wohl, so wollen wir uns sagen: er hat ausgestritten, er ist nun hinweg über die Klippen, vorüber an den Abgründen, er braucht nicht mehr die Schlangenwege des Lebens zu gehen, er ist durch die Kämpfe und Niederlagen dieser

Erde hindurch, er hat überwunden! Und seiner trauernden Witwe wird Trostes werden, wenn durch die lindernde Macht der Zeit die Wunde allmählig sich schließet, und den weinenden Waisen lebet ja ein Vater dadroben, der der Witwe sich erinnert und die Waise nicht verläßt! Wir aber sprechen mit David: er kommet nicht wieder zu uns, wir aber gehen zu ihm.

Und du, mein armer, betrübter Knabe, o während ich gedacht, vor einigen Tagen, meine Hand segnend über dich auszustrecken, habe ich sie dir jetzt über dem Sarge des Vaters zu reichen! . . . Doch nein, nur Kraft will ich dir zusprechen, lindern deinen Schmerz: erhalte dich aufrecht für deine Mutter, für deine Schwestern, und nur das Eine nimm von hier mit fort, den unerschütterlichen Vorsatz, ein Mann zu werden, fromm, tugendhaft, fest, mit Gott die Stütze der Deinen! . . . . Und nun, verehrter Todter, nimm unser letztes Lebewohl! O mögest du versöhnt und liebevoll von uns geschieden sein. Im Namen meiner und deiner Brüder, im Namen Aller, mit denen du gewandelt, rufe ich dir nach: Sei uns versöhnt! Und so empfange, ehe das Grab deine sterblichen Reste aufnimmt, das letzte Gebet und den letzten Segen der Religion über dich:

Herr! Vater der Unsterblichkeit, nimm gnädig und erbarmungsvoll die Seele dieses dahin gestreckten Leichnams in dein Himmelreich auf! Geselle ihn zu unsern Vätern und Vorvätern, zu Abraham, Isaak und Jakob! Lösche seine Schuld aus von der Tafel deines Andenkens, laß seine Gutthaten für ihn sprechen vor dem Richterstuhle deiner Barmherzigkeit! Breite den Frieden des Himmels um seine Seele, wirf das Gewand des Lichtes um seinen Geist: שלום שלום תן לה Friede, Friede gib ihm!

ואתה לך לקץ ותנוח ותעמוד לגרלך לקץ הימין
Du aber, geh' hin bis zum Ende, und ruhe, und stehe auf zu deinem Loose am Ende der Tage. (Dan. 12, 13.) — Amen.

II.

Am Grabe eines Mannes.

Meine Freunde!

Wenn wir an der offnen Gruft eines Mannes stehen, dessen Verlust so unerwartet über uns gekommen, dessen Scheiden viele Herzen schmerzlich betroffen, dessen Hintritt Vielen fühlbar wird, der vor Allem einer treuen Gattin und geliebter Kinder Liebe, Stütze und Ehre gewesen, die ihnen nun entrissen; dann ist es das Eine, was uns zu trösten vermag, was der Prophet Jerem. ausspricht:

מנעי קולך מבכי כי יש שכר לפעלתך ויש תקוה לאחריתך
(31, 16. 17.)

„Halt' ab deine Stimme vom Klagen, denn es ist ein Lohn deiner Thaten, und es ist eine Hoffnung deiner Zukunft.

Wir werfen einen Blick auf das, was hinter dem Geschiedenen liegt, was der Mann gewesen, gestrebt, vollbracht, und werfen einen Blick auf das, was ihn erwartet, wohin er eingeht, wohin er erhoben wird — und die Tröstung liegt hierin enthalten.

יש שכר לפעלתך

Auch dieses dahingeschiedene Leben hatte seine Sturmzeit, eine Zeit der Bedrängniß, der Entbehrung, des Kampfes; aber mit männlichem Muthe und männlicher Kraft, mit unermüd=

licher Ausdauer, mit nie rastendem Fleiße bestand und besiegte er sie, bestand und besiegte sie in der treuesten Rechtlichkeit, in fleckenloser Ehrenhaftigkeit. Und dann feierte er nicht, sondern strebte immer weiter, sein Haus zu bauen und seiner Kinder Stätte zu sichern, und mitten in diesem Berufe traf ihn — der Tod. Ob seinem Thun ein Lohn ist? Meine Freunde, dieser Lohn, fürwahr ist da, ist schon ausgebreitet über die Gruft, die wir ihm gegraben, über den Rasen, mit dem wir ihn decken. Wir sagen: er war ein Sohn, der seine Mutter geehrt im hohen Alter noch, — das ist ein Ehrenzeichen; er war ein Gatte, der den Weg der Treue gewandelt — das ist ein Ehrenschmuck; er war ein Vater, dessen Geist die Sorge um seine Kinder ausfüllte bis zum letzten Athemzuge — das ist ein Ehrenkranz; er war ein treuer Verwandter, er war ein Bürger, der am öffentlichen Wohl, ich weiß es sicher, den regsten Antheil nahm; er war ein rechtlicher Geschäftsmann, er war ein treues Glied Israel's, der seiner Religion anhing mit inniger Begeisterung — das ist eine Ehrenkette um seinen Hals, Glied um Glied. Und wir wissen dies, und rufen es ihm nach, da er aus den Pforten des irdischen Lebens schreitet, da sich die Pforten des irdischen Lebens hinter ihm schließen, und dieser Ruf wäre kein Lohn? Er war ein Mann, der jeden Schritt, jedes Thun mit strenger Gewissenhaftigkeit abwog — also urtheilen die, so mit ihm lebten, und dieses Urtel wäre kein Lohn seines Thuns? Fürwahr, es ist ja das Einzige, was übrig bleibet von allem Vergänglichen der Erde, von all' den falben Lichtern und welken Blüthen der Erde — und eine große Tröstung!

Aber, meine Fr., wir wissen ja nicht minder, der Ruhm bei den Menschen ist nur der Vorbote für den Ruhm bei Gott; wer theuer ist den Menschen, ist theuer bei Gott; wer Verdienst hat bei den Menschen, hat Verdienst bei Gott, und so wissen wir: יש תקוה לאחריתך Hoffnung ist deiner Zukunft! Wie, haben wir diesen Weg nicht Alle

zu beschreiten? Bleibet Einer von uns zurück? Ist aber darum nicht auch unsre Zukunft dieselbe, und unsre Hoffnung keine andre? Was und worauf wir hoffen? Für unsre Fehler und Schwächen, für unsre Vergehen und Ueberschreiten auf Gottes Barmherzigkeit; für unsre Irrungen auf Gottes Gerechtigkeit; für unsre Gutthaten und Pflichterfüllung auf Gottes Lohn. Und so ist unsre Zukunft eine in Gott gesicherte, und so ist unsre Hoffnung das helle klare Licht des Himmels, das den Tod verscheucht und ewiges Leben gebäret. Das ist die Zukunft auch dieses Geschiedenen, das ist die Hoffnung auch dieses Verblichenen — und da hauchet das Wehen des Friedens, des Trostes uns an und schließet jede Wunde.

Und darum ihr, Söhne unsres verstorbenen Freundes, Knaben seid ihr noch, aber ihr begreift schon die unendliche Wichtigkeit dieses Augenblicks. Ihr seid jetzt vaterlose Waisen — unter dieser Decke ruhet das Herz, das so warm für euch schlug, wie keines mehr; ist das Auge geschlossen, das so liebevoll auf euch blickte. In euch fand er seinen größten Lohn, in euch lebte seine schönste Hoffnung. So gelobet euch in diesem verhängnißvollen Augenblick, unter diesem gewölbten Himmel, am offnen Grabe eures Vaters: zu werden, was er euch werden lassen wollte, Freude und Stütze eurer Mutter, tüchtige Männer, brave Israeliten! So ihr jemals irre gehen wolltet, mag dieser Stunde Erinnerung warnend vor euch stehen; so ihr jemals irre gegangen, mag dieses Augenblickes Gelöbniß euch schnell zurückerufen. Dann wird euch Segen ersprießen fort und fort aus dem Gedächtniß eures Vaters, den ihr so früh verloren! —

Gebet und Segen.

III.

Am Grabe einer ältern Dame.

Meine Freunde!

Wir sind hier versammelt am frühen Morgen an einem Grabe, das wir auszufüllen haben mit den irdischen Resten einer, wie selten, gediegenen Frau. Und darum, bevor wir sie bergen — ach, bei den lichten Strahlen der Sonne droben — in der ewigen Nacht der Erde drunten, können wir uns nicht trennen von ihr, ohne ihr ganzes Bild noch einmal vor unserm Geiste erstehen zu lassen. Denn die Verklärte, nach allen Richtungen hin, nach denen es dem Weibe gegeben ist, sich zu bewegen, hat sie sich das Verdienst einer der besten ihres Geschlechtes zu erwerben gewußt.

Zuerst als Gattin. Wer, wie ich, o die beglückte Ehe, den vom sanftesten Hauche des Friedens, der Liebe, der Uebereinstimmung durchweheten Bund, der sie mit dem edeln, hohe Achtung gebietenden Gatten, verknüpfte, noch gekannt hat, wer die Verstorbene gesehen, wie das Wohlsein, die Ruhe, das Behagen ihres Mannes ihr höchstes Streben und Sinnen war — der spricht sicher an dieser Gruft: geh' nun hin, Verehrte, zu Dem, dem du im Leben angehört, siehe, dein Staub ruhet nun wieder neben seinem Staube, deine Asche wird sich mit seiner vermischen — aber dein Geist wird

sich auch dem verklärten Vorangegangenen mit Wonne nahen, und die Getrennten sind nun wieder vereinigt . . . .

Und dann als Mutter. O den nie vergessnen Schmerz, als sie die einzige Tochter dem Schooße der Erde früh übergeben mußte, o die Wonne am einzigen Sohne, das Glück im Mutterherzen, für wen lebte sie in den letzten zwölf Jahren, wenn nicht für ihn? Und ja, wie sie sich beide so liebevoll trugen und hegten, wie ein so selten zartes Band Beide, Mutter und Sohn, umschlang, und sie sich gegenseitig die herzlichste Fürsorge spendeten! Trennung, Vereinigung. Zwischen diesen beiden Endpunkten gehet ja des Menschen ganzes Leben dahin; mit dem Gatten wieder vereinigt, aber von dem Herzen des Sohnes gerissen, getrennt. Aber fürwahr! sie hat ja auch darin ihre Pflicht zu Ende erfüllt, und der Baum, den sie großgezogen, hat seine Wurzeln bereits getrieben zu selbstständigem Bestande.

Und endlich als Mitglied der Gesellschaft, als Freundin, als Wohlthäterin, als Vorsteherin wohlthätiger Vereine; überall nahm sie eine würdige Stellung ein, spendete nach Kräften und Gelegenheit, stillte manchen Seufzer, erfreute manches Herz; sie strebte gerecht zu sein, ihr war Verläumdung und schneidendes Urtheil fern, sie war immer mild und freundlich. Wohl, so werden ihre guten Werke ihr dahin nachfolgen, wo keine Gräber mehr gegraben, und keine Thränen mehr vergossen werden; so werden die Schmerzen und Leiden, die sie vor ihrem Tode erduldet, mit Kraft ertragen, mit Ergebung gelitten, ihr Wesen völlig geläutert haben, und vor dem Throne der Barmherzigkeit für sie sprechen: זאת נחלת עבדי ה׳ וצדקתם Dies ist ja das Erbe derer, die dem Ewigen dienen und ihre Rechtfertigung! . . .

Nicht so? Hier an solcher Gruft, glaubet ihr doch? hier erfüllt euch diese Ueberzeugung? Der Zweifel, er gehört in das Gewühl des irdischen Lebens; die Läugnung in die Wirren des weltlichen Lebens; aber so wir stehen an solchen

Marksteinen der Erde und des Himmels, so wir stehen, wo ein ganzes, schönes, wohlvollbrachtes Dasein von der Oberfläche der Erde untergehet und verschwindet: da kommet der Glaube mit unwiderstehlicher Kraft und erfüllt alle Kammern unsers Herzens. Ja, solche Liebe kann nicht aufhören zu fühlen, solche Treue kann nicht aufhören zu üben, solche Persönlichkeit kann sich nicht auflösen — wie sie in dieses Erdendasein getreten, wie sie in diesem Leben sich entwickelt und über sich selbst erhoben: so muß diese geistige Persönlichkeit auch fortdauern zu immer Weiterm und Höherm, so muß dieser Staub zurückkehren zur Erde, von der er genommen, und dieser Geist zu Gott, der ihn gegeben.

Und darum, Sohn dieser Verklärten, hemme deinen Schmerz. Ja, du stehest jetzt einsam und allein, ja du schauest jetzt auf deine Eltern als einen unschätzbaren Besitz, den du besaßest, aber nicht mehr besitzest — aber זכרנם לברכה auch ihr Gedächtniß gereicht zum Segen. Sie haben dir den Weg geebnet, gehe ihn, verlass' ihn nicht, den Pfad gezeigt, den du zu wandeln, wandle ihn, kehr' immer wieder zu ihm zurück! Wir Alle aber, meine Freunde, je mehr wir diejenigen scheiden sehen, die uns voranstanden im Leben, je mehr wir selbst an deren Stelle treten, aus der Jugend in's Mannesalter, aus dem Mannesalter in's Greisenthum, rücken wir immer fester zusammen, und bauen wir uns sichrer ein in Glaube, Treue, Ehre und Vertrauen! —

Gebet und Segen.

IV.

Am Grabe einer Frau.

מַה לְּךָ פֹה וּמִי לְךָ פֹה כִּי חָצַבְתָּ לְּךָ פֹּה קָבֶר

Jes. 22, 16. Was hast du hier und wen hast du hier, daß du dir hier ein Grab gehöhlet hast?

Auf diese Frage des Propheten haben wir auch heute eine schmerzliche, eine uns tief ergreifende Antwort. Wir haben hier eine liebende Gattin, die den Armen des Gatten entrissen wird; wir haben hier eine zärtliche Mutter, die ihren unmündigen Kindlein genommen wird; wir haben hier eine Schwester, die einzige noch, die treuen Brüdern verblieben; wir haben hier eine verehrte, tugendreiche, holde Frau, die wir bergen sollen in dem Grabe, das wir gehöhlet. Und sie blühete noch in den schönsten Jahren des Lebens, und füllete ihren Platz unter uns so ehrenvoll aus, und Jedweder war ihr zugethan und sie Jedwedem liebreich. Wer fühlte sich da nicht ergriffen, wer fühlte nicht den Schmerzenston, der die Seelen der Ihrigen durchschauert, wiederklingen im Herzen? Wer empfände nicht die Trauer des Gatten, der die süßesten Bande inniger Liebe zerrissen

sieht, ein Verlust, der ihm nimmer zu ersetzen in den kommenden Tagen? Wer betrübte sich nicht im Sinne dieser Knaben, die nun mutterlose Waisen sind, zur Zeit, da sie mütterlicher Pflege am meisten bedürfen, am schwersten entbehren? — Also lieget die Hand des Allweisen schwer auf dem Erdensohne, daß er so Unermeßliches zu tragen, zu leiden hat. Also reicht sie ihm einen schweren Kelch des Leides zu leeren. — Dann aber hat der Allgütige ihn auch ausgerüstet mit Fülle der Kraft, dann hat er in ihn gelegt Gewalt und Herrschaft, da aufrecht zu bleiben, wo er niedersinken möchte, und den Blick hinauf zu heben zu ihm, und zu sprechen: ה׳ נָתַן וה׳ לָקָח יְהִי שֵׁם ה׳ מְבֹרָךְ׃ Du hast's gegeben, Du hast's genommen, Dein Name sei gepriesen!

Und diese Kraft, die da heiligt mitten im Schmerze, diese Gewalt und Herrschaft über Leid und Weh, sie will diesen Trost wecken in uns, in dir, trauernder Gatte! כִּי חִלַּצְתָּ נַפְשִׁי מִמָּוֶת Der Herr errettet unsre Seele vom Tode! ruft dir unser heiliger Glaube zu. Nur an die Staubeshülle deiner Gattin hat der Tod geklopft und Eingang gefunden; über ihre reine, schöne Seele hat er keine Gewalt; ihr tugendreicher, edler Geist ist gerettet, hinübergerettet in eine Welt ohne Täuschung, eine Welt ohne Verlust, ohne Gram und Schmerz. אַךְ טוֹב וָחֶסֶד יִרְדְּפוּנִי Ja, Heil und Seligkeit erwarten sie daselbst, und da sie die Kämpfe des Lebens bestanden in Unschuld, da sie die Mühen des Lebens getragen in Gerechtigkeit, was anders sollte ihr sein, als Heil und Seligkeit? Dort wird sie geläutert werden von den Flecken der Erde, gereinigt von den Makeln des Staubes, אֲנִי בְּצֶדֶק אֶחֱזֶה פָנֶיךָ das Antlitz des Herrn schauen in Anbetung, und daselbst Fürbitte legen für deine Zukunft, daselbst flehen für das Wohl ihrer Kinder, und immer bei dir sein im Geiste, und um dich weben, bis du zu ihr gelangst — O, meine Freunde!

gebunden wird auf Erden, aber auch gelöset, gefunden, aber auch getrennt. Aber wo der Herr Seele an Seele geknüpft, da muß ein Wiederfinden sein, wo Zween in einem Bunde Eines, ganz Eines geworden, da müssen sie, wenn auch getrennt auf die Spanne Erdenzeit, noch einmal Eines werden. Und darum ist der Schmerz die Bürgschaft einstiger Freude, die Trauer das Pfand kommender Wonne, und der Druck des Herzens zukünftiger Erlösung! Und haben wir also hier eine Gattin, eine Mutter, eine Edle zu bergen im Grabe in der Blüthe ihrer Lebenszeit, so wissen wir doch, נַפְשָׁהּ צְרוּרָה בִּצְרוֹר הַחַיִּים אֵת ה׳ אֱלֹהֶיךָ Ihre Seele ist gebunden in den Bund des Lebens beim Ewigen, deinem Gotte!

Und dennoch, theure Freunde, lasset uns das Eine hier noch bedenken. Stehen wir hier am Grabe der Jugend, an der Gruft, die Tugend und Holdseligkeit aufnimmt für immer: lasset uns den Gedanken der Vergänglichkeit wohl durchdenken; lasset uns auch hier durchfühlen, was es ist um die Herrlichkeit der Erde; lasset uns Ernst und Weihe in uns aufnehmen, und gewahr werden, daß das Rechte im Leben doch nur die Frömmigkeit, doch nur die Religion unserer Väter ist; lasset uns ihr darum auch an dieser Stätte uns zuwenden, auf daß wir gestärkt und geheilt von hinnen gehen und die Gnade des Herrn für uns und die Unsrigen erwerben. Dann erstehet uns auch aus diesem Grabe ein Segen, und wir werden erquickt, wo wir getrauert haben.

Gebet und Segen.

V.

Am Grabe einer sehr jungen Frau.

Meine Freunde!

An der Gruft dieser früh geknickten Menschenblume, was anders kann unserm bewegten Herzen so recht einkommen, als das Wort des Pr. Jes. 40, 6.

Alles Fleisch ist Gras und all' seine Anmuth wie die Blume des Feldes. Gras verdorret, Blume welket, so der Wind des Ewigen sie anwehet.

Die Todte, die wir hier dem Schooße der Erde übergeben, sie blühete empor wie die Blume des Feldes; wer sie erblickte, wer sie näher kennen lernte, er war entzückt von ihrer Anmuth, von der Anmuth ihres Geistes wie von der Anmuth ihrer Gestalt, ihres Antlitzes, aber der Wind des Ewigen, der Sturm des Lebens hat sie angeweht und sie verwelkte. Wie kurz war ihr Leben, so kurz wie das der Blume des Feldes, kaum ein Drittel der Lebenszeit legte sie zurück. Der Herr rief, der Herr ließ den Sturm des Lebens wehen — und sie war nicht mehr. O, meine Freunde, wer ein fühlend Herz in seiner Brust trägt, wie ergreift das den. Wenn ein Greis seinen Weg dahin geht, wenn der,

welcher des Lebens Höhen und Tiefen alle durchwandelt hat, abscheidet: wir blicken ihm bedauernd nach — aber er hatte kein Anrecht mehr an diese Erde, es ist ihm Alles geworden. Aber die Jugend, die blühende, die reiz- und lebensvolle Jugend, mit so vielen Ansprüchen und mit so vielem Gewährenden noch, in das kühle Grab sinken zu sehen zur Nimmerwiederkehr, gestehen wir es, das greift tief in die Saiten unseres Gemüthes. Und dann, wenn es noch ein plötzliches Herausreißen aus der Reihe der Lebendigen, ein schnell gekommner, schnell erfolgter Ruf des Herrn: aber daß die Jugend, die Frühlings- und Freudenzeit, erst zuvor ein jahrelanges Leiden ertragen hat, so allmählig versiecht und abgezehrt und geschwunden ist — o, meine Freunde, da versetze sich Einer in das Herz der Mutter, des Gatten, die jeden Athemzug am Krankenbette bewachten, bis er — erloschen — um die ganze Tiefe des Schmerzes zu empfinden, um einen Augenblick die Frage an den Herrn zu richten: Herr, so unerforschlich sollen deine Wege sein?

Einen Augenblick, sage ich. Denn sehen wir gefaßter nach, gewahren wir, wie das junge Weib, dessen Staubeshülle wir begraben, eine süße, freundliche Jugend unter dem Auge der besorgtesten Eltern verlebte, wie dies junge Wesen die freundlichsten Reize entfaltete, wie sie von Freude zu Freude, von Wonne zu Wonne stieg, bis sie ein theures Kind an ihre Brust drückte, wie aber dann der Sturm des Lebens sie anwehte und sie litt, Vieles litt, lange litt, bis sie dem Tode in die Arme sank: o, da ist ja ihre Erdenrechnung gut abgeschlossen, und geläutert und geweiht und gesühnt ist sie vor den Thron des Barmherzigen getreten; sie hat ihre Freuden auf Erden bezahlt, sie hat für ihre etwaigen Vergehungen hinlänglich gelitten, sie konnte sprechen: Nun, Herr, gib mir deine Seligkeit.

Und dann, meine Freunde, „so der Wind des Ewigen sie anweht", spricht der Prophet. Sie ist erlegen dem ersten Sturme des Lebens. Sollen wir sie darum beweinen? Weißt

du, was ihrer noch gewartet, was ihrer noch geharret hätte? was hätte noch kommen können, müssen? Können die Freunde der Verblichenen so eigennützig sein, zu wünschen, daß ihres Lebens Zeit noch lange gewesen, daß der Stürme noch mehr kommen sollten über sie, über die zarte Blume des Feldes? Nein, sie ist ja dessen nun enthoben. O, schauet doch, wie droben der Bogen so lächelnd sich wölbet! Schauet, dahin ist sie gegangen . . . Ihr zweifelt doch nicht? Sehet, kann dieser Himmel trügen? kann er, was er verheißen, nicht erfüllen? Nein, der Prophet spricht weiter: Gras verdorret, Blume welket, aber das Wort unseres Gottes bestehet ewiglich! Und das Wort Gottes ist: Du, Mensch, Odem Gottes, Ebenbild Gottes, du bist unsterblich! Und was, was hätten wir dann noch zu beklagen? Wissen wir dies, dann ist keine Stunde zu früh, die der Herr rufet, kein Tag zu kurz; immerhin senke dein Haupt, Blume des Feldes, es ist nur der Staub, den du davon tragen lässest, aber der Geist erstehet in ewigen Gefilden, wo er ewig blühet, und der Wind, der grause Sturm ihn nimmer vernichtet! . . .

Gebet und Segen.

VI.

Am Grabe eines Jünglings.

Meine Freunde!

Nichts ist erschütternder für den Menschen, als wenn er die unsichtbare Hand des göttlichen Verhängnisses an einer wohlbegründeten Familie das Werk der Zerstörung unaufhaltsam vollenden sieht, sieht, wie die höhere Bestimmung, die wir wissen und anbeten, wenn auch nicht immer verstehen, Glied für Glied ablöset, bis sie die ganze Familie der Erinnerung Weniger, der Nacht der Vergessenheit übergeben hat. An diesem Sarge empfinden wir Solches. Wenige Jahre, und wir haben hier einen würdigen Greis, eine liebenswürdige Tochter unter dem Rasen gebettet, und plötzlich stehen wir auch an der Gruft des kräftigen Jünglings, allein zurücklassend die einsame, gebeugte Mutter! Ja, die Mutter! Wie sollten wir ihr nicht eine tiefe Wallung schmerzlichsten Mitgefühls weihen, ihr, die so reiche Freuden, einen blühenden Kreis um sich gesehen, und nun Alles, Alles, Gatten, Tochter, Sohn, dem Tode anheimfallen schaute! O, ein einsames Alter ist immer traurig, immer düster; aber ein vereinsamtes Alter, ein von den Geliebten verlassenes Alter hat nur die Dornenkrone zwiefachen Schmerzes zu tragen — was es besessen und was es nicht mehr besitzt!

Der Jüngling, den wir hier begraben, ist in der Fülle seiner Kraft dahingerissen, fast am Anfang seines Mannesweges. Gott, der Allweise, hat ihm nicht Raum gegeben, seine Fehler und Schwächen — wer hätte die nicht? — zu verbessern, seine Tugenden und Vorzüge im Besten zu entfalten. Uns bleibt nur erinnerlich seine Freundlichkeit, sein gutmüthiges, wohlwollendes Entgegenkommen, das wohl that. Näher Befreundete wissen von seinem Diensteifer, seiner Gefälligkeit zu rühmen. Hat er doch auch die Veranlassung der Krankheit, der er gefallen ist, in dem Eifer gefunden, mit welchem er sich einem hochgeachteten Vereine in Feuersnoth unsrer geliebten ehrwürdigen Stadt angeschlossen.

Wohl, meine Freunde, so wollen wir der Mutter unser Mitgefühl, dem Dahingeschiedenen eine Thräne, uns aber einen Gedanken der Vergänglichkeit und einen Trost der Unsterblichkeit widmen. Dies ist ja das Heil der Gräber, das Heil, das uns aus Menschengrüften steigt — daß wir uns durchdringen mit dem Gedanken: Dein irdisch Sein ist vergänglich! Wo du stehest, wohin du schreitest — es kann deine letzte Spanne sein! Darum ermüde nicht, gerade darum strebe rastlos zum Ziele, darum erwirb dir Verdienst im Dulden und Schaffen, im Tragen und Wirken — denn was du hinter dir hast, das hast du gewonnen, das kannst du das Deine nennen, das bleibet dir — damit gehest du ein zum Vater, damit in das Land der Verheißung, darauf schreitest du an's Werk der Vollendung, das nicht der Erde ist! Wie die Kraft der Jugend fällt, wie die Flitter der Erde weichen, nicht bloß vom Sturm, auch vom leisen Windzug dahingetragen — wir lernen's auch an diesem Grabe — aber desto höher wird unser Herz gehoben, desto näher dem Vater, der den Geist gegeben, der den Geist nimmt, und der Erde den Staub läßt — Sein Name sei gepriesen in Ewigkeit. Amen!

Gebet und Segen.

VII.

Am Grabe eines Jünglings.

Meine Freunde!

Als am Feste, das vor wenigen Tagen vorübergegangen, die Vorstellung der menschlichen Vergänglichkeit vor unsre Seele trat — da rief ich euch die Worte Mosis zu:

בבקר יציץ וחלף לערב ימולל ויבש

Der Mensch, am Morgen blüht und wächst er, am Abend ist er abgemäht und verdorret! Es ist nur wie ein Tag, dieses Leben auf Erden, mit einem Morgen und Abend, mit einer Blüthe und einem Verdorren, mit einem Wachsen und Abmähen, und ein kurzer Tag, denn die Sonne des Lebens, die am Morgen aufgeht, bald stehet sie im Mittag, und noch schneller sinkt sie im Abend nieder. Aber da wir heute an diesem offenen Grabe stehen, um es auszufüllen mit den Ueberresten eines Jünglings, der seinen Mittag nicht erlebt, der der Abendröthe noch so fern, so fern stand — heute gewahren wir, daß jener Spruch noch viel zu weit reichet, noch zu viel verspricht — nicht immer ist das Menschenleben vom Morgen zum Abend, oft endet es am frühen oder späten Morgen schon; ja der Ausspruch eines andern Psalmisten tritt uns noch näher (103, 15. 16.)

כציץ השדה כן יציץ כי רוח עברה בו ואיננו ולא יכירנו עוד מקומו:

Der Mensch, wie Blume des Feldes blühet er, so ein Sturm darüber hingehet, ist er nicht mehr, und man erkennet nicht mehr seine Stelle.

Ja, eine Blume des Feldes, über die ein Sturm dahingeht, und sie ist nicht mehr, war dieser Jüngling. Weiß ich es doch, lieget sein Leben doch vor mir. Ein zarter Knabe noch, als ich das heilige Amt des Wortes in der Gemeinde übernahm, mit einem offenen Herzen, mit einem schmiegsamen Geiste, wuchs er auf, in meine Hand legte er das Bekenntniß seines Glaubens, o wie viele Hoffnungen knüpften sich daran, wie viel versprach er. Da kam die Gluth der Jugend über ihn und sengte ihn. Da kam der Sturm der Jugend über ihn und traf ihn und nun ist er nicht mehr, und man erkennet seine Stelle nicht mehr; die Wogen des Lebens schlagen darüber zusammen, das Meer des Lebens rauschet und brauset weiter, und seine Stelle ist im Nu überfluthet.

Doch wie? man erkennte seine Stelle nicht mehr? Wird das Vaterherz, so lange es schlägt, die Stelle vergessen, darin er, der einzige Sohn, gestanden? Wird das verzweifelnde Mutterherz ihn nicht fort und fort tragen durch all' seine Zeit tief in der innersten Kammer? Wird die einzige Schwester je sein Gedächtniß fahren lassen, werden seine Freunde sich nicht immer wieder des seelenguten, sich hingebenden Freundes erinnern?

Und er ist nicht mehr? Mag es sein hienieden, unter denen, die über kurz oder lang auch nicht mehr sein werden. Aber eröffnet sich nicht das überirdische, verdeckte Reich, wenn das irdische sich schließet? Sehet, dort droben werden keine Gräber gegraben, sondern es gehet aufwärts; dort fließen die Thränen nicht mehr nieder, sondern der Geist steiget in die Höhe. חסד ה׳ מעולם עד עולם Die Gnade des Ewigen geht von Ewigkeit zu Ewigkeit, fährt der Psalm fort. Nein! nicht an dem Grabe des Greises,

des verlebten, an der Gruft des Jünglings, den der Sturm traf und brach, gebet uns das rechte Verständniß der Unsterblichkeit auf. Dessen Gnade die Ewigkeit umfaßt, kann den die Flamme des Geistes löschen, wenn sie eben aufzulodern begann? Wozu hätte er ihn geschaffen, wozu ihn entwickelt, wozu ihn halb gereift, wenn das Werk, das hienieden begonnen, nicht droben vollendet werden sollte?

Und darum tröste dich, Vater des, den wir heute dem Erdenschooße übergeben, tröste dich, wenn du auch dastehst wie ein entlaubter Stamm, dem der Sturm unerbittlich die Krone abgeschlagen, tröste dich, denn die Frucht, die du mit Vatersorge gepflegt, für die du so viel geopfert, sie wird droben reifen, herrlicher, tüchtiger als hier. Gehe hin von diesem Grabe zu den Deinen und sage es ihnen: Mutter, Tochter, stillet eure Zähren, ich weiß es, die Gnade des Ewigen gehet von Ewigkeit zu Ewigkeit; unser Jüngling ist noch, er ist droben beim Vater und blühet weiter, herrlicher. Aus einer Blume des Feldes ist er eine Blume des Himmels geworden, die der Herr kleidet mit Licht und speiset mit Erkenntniß. Sprich jetzt nicht: „trage ich nicht auch Schuld an seinem frühen Tode? Hätte ich nicht Jenes thun können für ihn? Vielleicht hätte ihn Dieses behütet und erhalten?“ Hast du ihn doch getragen am Vaterherzen, hast du bereitwillig hingegeben für ihn, geopfert, was nur möglich war, so hast du gethan, was und wie du es erkanntest, so wird dein Sohn jetzt voll Liebe und Bewußtsein auf dich blicken. Amen.

Gebet und Segen.

C.

Trau-Predigten.

I.

Herr, der du zu uns gesprochen durch Mose:

כי תדר נדר לה' אלהיך לא תאחר לשלמו כי דרש ידרשנו ה' אלהיך מעמך:

„So du ein Gelübde gelobest vor dem Ewigen, deinem Gotte, zögre nicht, es zu erfüllen, denn fordern wird es der Ewige dein Gott von dir!" (5. B. Mos. K. 23, V. 22.) — Ein Gelübde wollen hier Erdenkinder vor dir aussprechen, ein Gelübde ewiger Liebe, ein Gelübde unverbrüchlicher Treue, ein Gelübde unverminderter Zärtlichkeit, das Gelübde des Ehebündnisses: so vernimm du es in deinen ewigen Höhen, und so sie erfüllen, was sie geloben, laß es ihnen fort und fort zum Segen sein! Amen.

Mein Brautpaar!

Die Stunde eures Lebens, in der ihr jetzt stehet, die Stunde, zu der ihr hierhergetreten, sie soll euch eine Stunde ewiger Erinnerung durch euer ganzes Leben sein, eine Stunde voller tiefster Weihe, eine Stunde, die euch die Religion heiligt für immer, sie soll euch o wie ein Leuchtthurm sein, dessen Fackel auch durch die dunkelsten Nächte dem einsamen

Schiffer leuchtet. Denn sehet, einen Bund binden können die Menschen für sich selbsten, einen Bund für gebunden erklären, können auch Menschen, Richter, Zeugen; aber so die Religion im Namen Gottes und durch ihr Wort und ihr Werk einen Bund bindet und heiligt, so ist es ein Gelübde der Seelen, so ist es ein Bund des tiefinnersten Geistes worden, der nicht bloß auf dem veränderlichen Recht und Gesetz der bürgerlichen Gesellschaft beruht, sondern auf dem ewigen, unvergänglichen der Religion, des ganzen Daseins, irdischen und überirdischen. Nicht bloß euer Hab' und Gut, nicht bloß eure Personen sind sich dann zugesprochen, sondern auch eure Herzen, all' euer Fühlen, all' euer Denken. Und so werde euch, mein Brautpaar, diese Stunde eine Stunde ewiger Erinnerung zur Einigkeit, zur Heilighaltung, zu treuer Erfüllung eures Gelübdes!

Aber damit diese Erinnerung auch in bestimmte Fassung sich kleide, lasset mich, mein Brautpaar, ein Wort auf eure Lippen legen, ein Wort, das ihr in eure Herzen aufnehmet, und fort und fort durch eure Thaten verwirklichet, es ist das Wort des Hohenliedes, das ihr zu einander sprechen sollet heut und alle Tage K. 8. V. 6.

שִׂימֵנִי כַחוֹתָם עַל לִבֶּךָ כַּחוֹתָם עַל זְרוֹעֶךָ

„O lege mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm!"

Ja, Gatte und Gattin sollen einander sein wie ein Siegel auf dem Herzen, wie ein Siegel auf dem Arme; der Bund der Ehe soll ihnen besiegelt sein im Herzen und besiegelt auf Arm und Arm! — Lasset mich euch dies mit Wenigem näher erklären.

I.

Der Bund der Ehe soll vor Allem sein ein Bund der Herzen! Er muß entsprungen sein daraus, daß sich die Herzen zu einander gefunden; er muß gegründet sein darauf, daß sich die Herzen in einander vereinigt; er muß bestehen darin,

daß die Herzen mit einander unauflöslich verwachsen sind. Wisset ihr nicht, meine Lieben, daß auch an dem Bande der Ehe die Alles zerwühlende, Alles zersetzende Zeit nagt, die Gefühle abkühlt, die Empfindungen schwächt? daß auch an dem Bunde der Ehe die Stürme des Lebens rütteln, und die wechselnden Geschicke zu lösen, zu sprengen vermögen, was verbunden worden? und wenn dies Alles nicht, daß die Selbstsucht der Personen, die nur sich, ihren Willen, ihre Wünsche und Verlangen kennt, bald, wenn erst der Reiz der Neuheit geschwunden, auseinanderbringt, entfremdet, ja verbittert, was vereinigt worden? Aber alles Dies ist eitel und nichtig, wenn ihr den Bund eurer Herzen fest mit der Liebe versiegelt; alles Dies liegt zu euren Füßen, wenn eure Herzen den Siegel der Liebe empfangen haben und unverletzlich halten. Dann mag Zeit auf Zeit vergehen, dann mag das Haar grau und das Auge schwach werden, dann mögen Armuth, Siechthum, Noth und Gefahr kommen, ihr bestehet, ihr überwindet sie mit einander, fest gekettet! Und dies nicht allein. Der Bund der Ehe soll eine ewige Quelle der Freuden, des Genusses, der Befriedigung, ja der Seligkeit werden für Gatten und Gattin — und das kann er, das vermag er, doch wahrlich nur, wenn die Herzen Beider versiegelt sind in Liebe und unverbrüchlicher Treue. Wohl, mein Brautpaar, so sprechet in dieser Stunde zu einander: „lege mich wie ein Siegel auf dein Herz!“ Wir legen ein Siegel auf euren Bund, und keine entweihende Hand rühre daran!

II.

Aber auch ein Siegel auf deinen Arm! Die Ehe, meine Theuren, sie wird geschlossen zu einem werkthätigen, geschäftigen, arbeitsvollen Leben. Wisset ihr es nicht, mit der Ehe erwachsen der Pflichten und Mühen neue und immer mehre: da wird ein Hausstand gegründet, da ersteht eine Familie, da hat der Mann zu schaffen und zu erwerben, da hat das Weib zu verwalten und zu beschicken. Und unsre Zeit ist in

allem Diesem keine leichte, die Bedürfnisse steigen, der Erwerb ist erschwert. Wohl, da muß es ein fester, besiegelter Bund sein, wo der Gatte seinen strebenden, beschützenden, leitenden Arm der Gattin reicht, wo die Gattin ihren helfenden, unterstützenden, besorgenden Arm dem Gatten leiht. Da muß der Mann allein das Wohl des Weibes, das Weib die Erleichterung des Mannes im Auge haben; da muß der Mann allein seine Befriedigung finden, seinem Weibe die Wege des Lebens zu ebnen, Blüthen der Freude darauf zu streuen, über die Höhen und Tiefen sie hinüberzutragen; da muß das Weib allein seine Wonne suchen, ihrem Manne die Mühen zu versüßen, die Tropfen des Schweißes zu trocknen und den Kranz des Glückes um seine Stirn zu flechten. Denkt, meine Lieben, es kommt immer eine Stunde der Rechenschaft und ein Tag der Vergeltung süßen Lohnes oder strenger Ahndung! Hast du den Siegel der Hingebung bewahret auf Herz und Arm, Gattin! Hast du den Siegel der Treue niemals verletzt, nicht abgerissen von Herz und Arm, Gatte! O dann wohl euch, und darum sprechet in dieser Stunde zu einander: „liege wie ein Siegel auf meinem Arm!“ Wir legen ein Siegel auf euren Bund, er sei euer Heil, er sei euer Segen, eure Wonne, eure Seligkeit für und für!

Dies ist das Wort, mein Brautpaar, das ihr aus dieser Stunde mit von dannen nehmen sollet! Aber was ich euch noch besonders an's Herz zu legen habe, sehet, unter den Lieben, die euch zu dieser Stunde umgeben, da fehlen die Väter, insonders du, meine Braut, bist von der Mutter allein erzogen, erhalten und gefürsorgt; sie hat es gethan voll Liebe, voll Hingebung, Alles schuldest du ihr. So gedenket dessen in eurem Bunde immerfort, seid zärtlich und liebevoll gegen sie, denn ihr wisset ja, „der Mutter Segen baut das Haus auf!“

So laß es, mein Bräutigam, dein größtes, dein unermüdliches Streben sein, diese deine Gattin zu beglücken.

Laß die Liebe walten in all' deinem Thun gegen sie, übe Nachsicht gegen ihre Schwächen, habe immer einen Blick der Zuneigung, ein Wort der Zärtlichkeit für sie. Sei ihr Freund und Berather, Schirm und Stütze.

Und du, meine Braut, wie du vor wenigen Jahren in meine Hand das Bekenntniß des Glaubens abgelegt, so gelobe es auch heute in meine Hand, nie von dem Pfade der Pflicht zu weichen gegen deinen Gatten, dich immer fest und ganz an ihn zu halten, o, sein Haus zu einer Stätte des Friedens und des Wohlbehagens zu machen. Gib nie der Leidenschaft Raum in deinem Herzen, sei immer sanft und zärtlich und hingebend. So wird Gott mit dir sein — Amen.

II.

Herr! An dein Vaterherz wirft sich der Staubgeborne in allen Freuden und in allen Bangnissen des Lebens, in allen den Augenblicken, wo er die Schwelle einer langen Zukunft überschreitet, deren Gestaltung er nicht kennet; nach deiner Vaterhand greift er da, und Stütze und Zuversicht ermangeln ihm dann nicht. Und diese deine Vaterhand, sie wird auch Segen spenden dem Ehebunde, den zu schließen wir hierhergetreten an geweihete Stätte. Amen!

Mein würdiges Brautpaar!

Zu eurem Lebensbunde, zu eurer Lebensvereinigung, die ihr heute knüpfet, lasset mich den Spruch des Hohenpriesters Eli sprechen 1. Samuel 1, 17.

לְכוּ לְשָׁלוֹם וֵאלֹהֵי יִשְׂרָאֵל יִתֵּן אֶת שֵׁלָתְכֶם

Ziehet hin zum Frieden, und der Gott Israel's erfülle euch euer Bitten!

O, meine Lieben! Welch' liebliches Bild, welch' fröhliche Zukunft sichert euch dieser Segensspruch zu, so er eine Wahrheit wird an eurem Bunde!

1.

Ziehet hin zum Frieden! Euer Bund soll werden ein Friedensbund! Und wer wäre denn, der da nicht wüßte, daß ohne Frieden kein Glück, keine Beseligung; daß ohne Frieden kein Bestand und kein Werk, daß ohne Frieden Fülle eine Leere, Freude ohne Lust, ein Bund ein Bruch, alles Sein nur Schein ist? So ist es nicht blos mein Wort, es ist das Wort aller eurer Lieben, die euch umgeben, es ist das Wort deiner Lieben, mein Bräutigam, die nicht mehr im Streite der Erde, sondern selbst im Frieden weilen, heute gesprochen über euere Häupter — ziehet hin zum Frieden! — Aber der Friede ist ein innerer und ein äußerer. Der Friede in eurem Bunde, sehet, der lieget in euren eigenen Händen. Ob sich zwischen Gatten der Frieden in Unfrieden, die Eintracht in Zwietracht wandeln könne? Ob aus Blick und Geberde, ob aus Wort und Gedanke zwischen den Gatten Hader, und immer wieder Hader sich entspinnen, erheben könne? Ob dann bei allem Segen das Haus eine Stätte des Unsegens, ein unseliges werden könne? O, mein Brautpaar, ihr sollet hinziehen zum Frieden, daß ihr in Frieden wandelt den Lebenspfad. Solch' ein Frieden wird angesponnen durch Liebe, fortgesponnen durch Zärtlichkeit, zu Ende gesponnen durch Treue. Und diese Liebe sollst du spenden deiner Gattin, mein Bräutigam, und diese Zärtlichkeit erweisen deinem Gatten, meine Braut, und diese Treue bewahren einander, ihr Beiden, und ohne Unterlaß. Dazu sollt ihr zu Wächtern bestellen an der Thüre eures Hauses Schonung und Nachsicht, Verständigung und Versöhnlichkeit. Und sehet, wenn also der Hauch des innern Friedens euer Haus durchwehet, dann wird auch der Friede von außen euch bewahret bleiben; dann werden die

Stürme des Lebens, die niemals ausbleiben, spurlos und schadlos an ihm vorübergehen; dann habet ihr Kraft, die Bürden des Lebens zu tragen, die Kämpfe zu bestehen, immer wieder wird der Strahl der Sonne hervorbrechen aus dem vorüberziehenden Gewölk und euren Bund beleuchten als einen solchen, zu dem ihr hingezogen — zum Frieden!

2.

Und dann sollt ihr in eurem Bunde finden die Befriedigung eurer Herzenswünsche! Welche sind wohl, meine Braut, die Wünsche, die in deinem Herzen wohnen in diesem Augenblicke? Daß du diesen Biedermann, der sich dir zu eigen gibt als festen, treuanhangenden Gatten, zu beglücken vermögest dein Lebenlang, sein Leben zu versüßen, seine Tage zu erheitern, seine Mühen zu erleichtern, seine Anstrengungen zu belohnen! O, meine Lieben, dazu bedarf es nicht der Künste, nicht erlernter und gesuchter Künste — dazu bedarf es nur des reinen, schuldlosen, hingegebenen und sich weihenden Herzens; dies ist die Meisterin in dem Bunde der Ehe, dies erwirbt den Preis des Sieges! — Und welche sind wohl deine Herzenswünsche, mein Bräutigam, in dieser Stunde? Daß du diese Jungfrau, die mit dir ziehet von Eltern und Geschwistern, aus dem heimathlichen Kreise, von der Stätte ihrer Jugend, zu beglücken vermögest, sie einen leichten Lebenspfad zu führen, ihr die Hindernisse des Lebens hinwegzuräumen, ihr Herz zu beseligen und ihre Tage zu schmücken! Und dazu bedarf es nur des festen, männlichen Willens, des ernsten, nie schwankenden Vorsatzes; dieser, der sich bewähre in Wort und That, schaffet sich Raum und Gedeihen! Und so läge auch dies, auch die Erfüllung eurer Wünsche in euren Herzen und in euren Gesinnungen — doch nicht ganz. Nein, nicht ganz. Der Wirren, der Verwicklungen im Leben sind Viele, der Gaben und der Verluste sind Viele; Vieles kann hindernd dem Manne entgegentreten, und er vermag es nicht zu ebnen; viele Hoffnungen kön-

nen getäuscht, viele Wünsche unerfüllt bleiben — wenn nicht die Hand des einigen Gottes über euch ausgebreitet ist, wenn nicht der Gott Israels seinen Schutz, seinen Schatten euch verleihet: ja, des Menschen Wille und des Menschen Vollbringen stehet in Gottes Gnadenhand. Wohl, so erfülle euch der Gott der Liebe eure Herzenswünsche, so segne er euren Ausgang und euren Eingang, so segne er euren Bund zu einem Friedensbunde und Freudenbunde — aber solches müsset ihr euch auch würdig machen, auf solches euch Verdienst und Anspruch erwerben, durch einen gottgefälligen Wandel, durch einen frommen, israelitischen Lebenswandel, durch Gerechtigkeit, durch Religiosität. So vergiß du nicht, meine Braut, die Lehren, die du an dieser Stätte beschworen, so vergiß du nicht, mein Bräutigam, deines väterlichen Hauses und der frommen Gesetzlichkeit in demselben, so bleibet treu und zu eigen, und heiliget euren Bund in dem heiligen Glauben, in dessen Namen ich euren Bund weihe und segne. — Amen.

III.

עֵת רָצוֹן אֱלֹהִים בְּרָב חַסְדֶּךָ (Pſ. 69, 14.)

Es komme eine Gnadenzeit, o Gott, durch deiner Gnaden Fülle! Um eine Gnadenzeit flehe ich, mein Gott, auch für dieses Brautpaar, das hierhergetreten, daß sie ihren Bund schließen in einer Zeit der Gnaden, in günstiger Stunde, zu Heil, zu Frieden, zu dauerndem Glücke — Amen!

Theures Brautpaar!

כה אמר ה׳ בעת רצון עניתיך וביום ישועה עזרתיך

Also spricht der Ewige: Zur Gnadenzeit erhör' ich dich, am Heilstage helf' ich dir! ואצרך Ich wahre dich! (Jesaias 49, 8.)

So möge ein Heilstag euch heute aufgegangen sein, mein Brautpaar, eine Gnadenzeit heute für euch beginnen, daß er euch erhöre, daß er euch wahre für eures Bundes ganze, lange Dauer! Denn allerdings, mein Brautpaar, empfängt der Bund der Ehe seine wahre Bedeutung, seinen ganzen Inhalt gerade aus der Zeit, in welcher er geschlossen wird; diese ist das Bestimmende für ihn. Lasset uns dies einen Augenblick näher erwägen.

1.

Der Bund der Ehe wird geschlossen, mein Brautpaar, erstens in der Zeit der Vereinsamung; in der Zeit, wenn der Mann seine Jugend durchrungen, wenn er sich seine Selbstständigkeit erworben, eine unabhänge Stellung, oft nach hartem Kampfe, erreicht hat; aber am Ziele seines Strebens sieht er sich nun einsam; lang schon liegt es hinter ihm, daß er die Stätte seiner Kindheit und deren Genossen verlassen hat, lang schon, daß er für sich allein schaffen und werben mußte — in der Zeit, wenn für die Jungfrau das Vaterhaus nicht mehr zu bleibendem Verharren bestimmt sein kann, oder wenn Vater und Mutter in ihr ewiges Haus gingen, von wannen Niemand zurückkehrt, und die Jungfrau bleibt und fühlt sich einsam — da strecken sie beide die Hand sich entgegen, aus der Vereinsamung sich zu retten in einen innigen, heiligen Bund, daß der Mann der holden Gefährtin, der süßen Beglückung, der עזר כנגדו „Gehülfin ihm zur Seite", der Trösterin, der trauten Freundin und Verwalterin seines Hauses nicht entbehre, und daß das Weib der kräftigen Stütze, des männlichen Armes, dessen, der ihr die Wege des Lebens ebnet, und für sie die Bedürfnisse des Lebens erringt, nicht entbehre. Aber, mein Brautpaar, weil hierzu und in solcher Zeit der Bund der Ehe geschlossen wird, darum ist er, soll er sein ein Bund gänzlicher, ungetheilter, vollkommner Vereinigung; darum verläßt, nach dem Worte der Schrift, der Mann Vater und Mutter, und hanget an

seinem Weibe, darum spricht das Weib zum Manne nach dem Worte der Schrift: wohin du gehest, gehe ich, und wo du weilest, da weile auch ich; da ist, da soll sein keine Verschiedenheit der Interessen, keine Trennung der Ehre und des Gutes, keine Sonderung der Gefühle, keine Spaltung der Herzen — sondern Alles Eins, einig! Wollet ihr also, mein Brautpaar, euren Bund schließen an einem Heilstage, und ihn dauern lassen als eine immer fortgesetzte Gnadenzeit, so laßt ihn euch zu einer ganzen, ungetheilten, vollkommnen Vereinigung werden; wie heute eure Herzen voll Liebe schlagen, so liebet euch immer; wie heute du, meine Braut, deinen Bräutigam umrankest, als der dich rettet aus der Vereinsamung, als die Stütze deines zukünftigen Lebens, du, mein Bräutigam, die Hand deiner Braut ergreifest, als an der du wandeln willst deine zukünftigen Wege — so sei es immer unter euch, nichts dränge sich zwischen euch, nichts störe eure Eintracht — dann werdet ihr erhöret, dann werdet ihr gewahret werden!

2.

Und der Bund der Ehe wird zweitens geschlossen, mein Brautpaar, in einer Zeit des Glückes. Nicht so, mein Brautpaar, ihr fühlet euch heute beglückt, tief beseligt? Und wenn auch manche trübe Erinnerung eure Herzen aus vergangenen Zeiten, aus herben Verlusten, aus schweren Tagen beschleichen will, es kommet doch nicht auf, und die Fröhlichkeit, euch nun zu besitzen, übet ihre Siegeskraft! Und so sei es, fühlet euch nur voll Wonne! Aber, weil die Ehe geschlossen wird in der Zeit inniger Glückesgefühle — darum wird sie geschlossen auf Glück und Unglück, auf den Wechsel des irdischen Geschickes, all den Wandel. Denn der Mensch ist einmal nicht zu ungestörter Seligkeit, zu ungetrübtem Wandeln auf weichen Blumenrabatten berufen. Und also sei es auch bei euch! Ja, schwöret euch in dieser Stunde zu — was und wie es auch komme, wir halten mit

einander und an einander aus! Wir wollen theilen all die fröhlichen Stunden, wenn die Sonne des Glücks auf unsre Hütte scheint und der Oelbaum des Friedens und die Weinrebe des Genusses groß ziehet an ihren Wänden; aber auch theilen, wenn Wolken darüber fahren und sie verdüstern, und unsrer besten Mühen Frucht nicht reifet, sondern zu Boden fällt, und es stürmt um uns und wanket, wir werden nicht wanken, in Noth und Siechthum, in Gefahr und Bedrängniß! Ja, wir wollen nur mit einander Heil finden, Freude suchen, niemals anders, nirgends anders; und mit einander die heiligen Uebel des Lebens tragen, daß auch diese in unsrer Liebe uns gar leicht, ja noch Quellen des Glückes werden, da wir uns gern erproben! Das gelobet euch, und das führet aus — dann ist eure Ehe eine ununterbrochene Gnadenzeit, ihr werdet erhört, ihr werdet gewahrt.

3.

Und der Bund der Ehe wird drittens geschlossen in der Zeit der Jugend, wenn die Blüthe der edeln Menschengestalt sich entfaltet hat, wenn die Blüthe des ganzen Menschengeistes zur Erscheinung kommt — ja in der Blüthenzeit des Lebens. Andere Bande des Menschen werden gebunden in der Stunde der Geburt, unbewußt dem Menschen, und fallen ab nach und nach. Aber die Ehe schlägt ihr Zelt auf in dem Wonnemond des Menschenlebens. Aber gerade darum, mein Brautpaar, wird dieser Bund geschlossen für die Jugend und für alle Zeiten des Menschenlebens, bis zum Grabe und über das Grab hinaus. Und fürwahr! es bleibet nicht also. Flüchtig ist die Zeit, aber das Leben ist doch lang, die Blüthe welket ab, Anmuth und Schönheit schwinden, das Gleichmaaß der Tage bringt Fehl und Mangel und Schwäche zu Tage — aber der Bund der Ehe für den Menschen ist auf alle Alter des Lebens berechnet, er soll noch das silbergraue Haupt umkränzen, er soll den gebeugten Rücken und die zitternde Hand stützen, wenn der Körper reizlos, der

Geist schwach, das Herz enger geworden. Aber darum soll auch in ihm die Liebe mit unwandelbarer Treue gepaart sein; und soll ich euch das schönste Geheimniß der Ehe kund thun, mein Brautpaar? Mann und Weib, die sich wahrhaft lieben, die gewahren an sich niemals eine Veränderung, sie blühen für einander immerfort, o sie verschönern sich nur in ihren Blicken! Und also sei es auch für euch! Bleibet euch treu, treu bis zum Tode, daß auch in eurer letzten Lebensstunde euer letzter Blick euch zuwinke: wir waren uns treu! Dann war eure Ehe eine stete Gnaden- und Blüthenzeit, ihr wurdet erhört, ihr wurdet bewahrt! — Amen.

IV.

Getrost ist mein Herz, o Gott! נכון לבי אלה׳
כי גדול מעל שמים חסדך ועד שחקים אמתך
(Ps. 108, K. 2, V. 5.)
Denn groß, über die Himmel ist deine Gnade, über die Wolken deine Treue.

Getrost ist mein Herz, o Gott, denn so sie hierhergetreten, einen Bund des Lebens zu schließen, und sie schließen ihn mit ganzem Herzen und erfüllen ihn mit ganzer Seele, und heiligen ihn mit ganzem Vermögen, so wird deine Gnade ihren Segen nicht versagen, und deine Vatertreue ihres Heiles Fülle spenden — deß ist getrost mein Herz, Amen!

Mein liebes Brautpaar!

Was die Religion hier in dieser Stunde an euch vollführet, daß sie den Bund, wozu ihr euch verlobetet, segnet und heiligt, daß sie ihn mit der Weihe der Religion unter den alten Symbolen unsres Glaubens versiehet, sehet — die-

weil wir alle Menschen sind, und nur Einer יראה ללבב schauet in's Herz — ist es doch nur äußerliches Zeichen und Werk, das erst seine wahre Bedeutung und Wirkung durch das erlangt, was in der Tiefe eurer Herzen in diesem Augenblicke vor sich gehet, vor sich gehen soll. Und soll ich euch dies bezeichnen mit Einem Worte? Ihr sollet sprechen zu einander, Braut und Bräutigam, Gatte und Gattin, das Wort des weisen Königs (Spr. Sal. K. 23, 26.):

תנה לבך לי ועיניך דרכי תצרנה

Gieb mir dein Herz, und dein Auge bewahre meine Wege!

Denn fürwahr, mein Brautpaar, so dahin in dieser entscheidenden Stunde eures Lebens all' eure Gefühle drängen, und von ihr aus alle Tage eurer Zukunft erfüllt werden, so habet ihr gut gethan daran für immer! Denn:

1.

Das Herz ist es, was Gatte und Gattin mit einander austauschen sollen in dieser Stunde und für immer; nicht bloß der Ring, der vom Finger des Einen auf den Finger des Andern gleitet, nicht bloß Stand, Name, Hab' und Gut, ja nicht bloß all' zukünftiges Geschick, wie der Herr es euch beschieden haben wird, all' die guten und schönen und sonnigen Tage und all' die üblen und düsteren und stürmischen Tage, all' die fröhlichen Zeiten der Jugend, und all' die ernsten Zeiten des spätern, bis des Greisenalters, nein! nicht bloß all' dieser Dinge Vereinigung und Austausch, sondern vor Allem der Herzen! „Gieb mir dein Herz," spricht der Gatte zur Gattin, und das meine gehöret dir — und nur dir wird es entgegenschlagen, und nur in deiner Freude seine Freude, in deinem Glücke sein Glück empfinden. „Gieb mir dein Herz," spricht die Gattin zum Gatten, und das meine gehöret dir heut' und alle Zeit, unauflöslich, treu, voll Hingebung, und dir zur Seite, zum Beistand zu sein, dir die Mühen des Lebens zu erleichtern, zu versüßen, dich zu trö=

sten und zu erheitern, selbst wenn Verlust und Sorg' und Beängstigung gekommen, welch' eine Wonne! — Mein Brautpaar, glaubet es, es ist der schönste, erhebendste Anblick auf Erden, wenn die Herzen eines Ehepaares einander ganz gehören, wenn sie so eng mit einander verbunden sind, daß kein Zwist und kein Hader sich dazwischendrängen, daß nicht der Uebermuth des Glückes, nicht die Entmuthigung des Unglücks sie zu trennen vermag, daß sie keine Freude, keinen Genuß ohne einander kennen, daß mit und bei einander der Schmerz seine Bitterkeit, die Bürde ihre Schwere verlieret. Aber es ist auch das ganze Heil der Ehe — denn, wehe! wenn Mann und Weib kalt und abgewendet, mürrisch und eigensinnig, entfremdet, ja verfeindet neben einander gehen — da wird das Haus zu einer Stätte des Unheils, da senkt sich das Gebälk und der Regen träufelt hindurch, und das Glück und die Freude und der Segen fliehen die Schwelle — o deß entschlaget euch, mein Brautpaar, gebet euch die Herzen, weihet, heiliget sie einander, in unzerstörbarer Liebe, in unerschütterlicher Treue — dann נכון לבבך, dann kann euer Herz getrost sein, ihr werdet nimmer wanken!

2.

Aber, mein Brautpaar, was das Herz empfindet, es muß auch zur That werden; es ist nicht genug, daß wir fühlen und wünschen und wollen, wir müssen es thun und vollbringen, und darum füget der weise König hinzu: „dein Auge bewahre meine Wege!" Die Ehe ist ein Weg voll Opfer; Gatte und Gattin müssen ihre Wünsche, ihren Willen, ihre Anstrengungen gegenseitig zum Opfer bringen, sie müssen ihre Meinungen, ihre Ansichten, ihre Bedürfnisse einander anpassen, ihre Entschlüsse aufgeben, um Einer dem Andern sich anzuschließen. Und darum heißt es in zwiefachem Sinne: dein Auge bewahre meine Wege! Zuerst: ihr müsset einander ablauschen, was des Andern Wunsch und Wille ist, und dies freudig vollbringen, einander absehen mit

scharfem Auge, was der Eine gern hat, der Andre gern vermeidet, und dies willig thun; o, wenn eure Herzen einander gehören, so ist ja dies die größte Beseligung, wenn der Mann im Auge des Weibes Befriedigung, das Weib im Lächeln des Mannes Zufriedenheit erblicket; ja, je größer da das Opfer, desto höher das Glück! Und zweitens: Ihr müsset einander zu Wächtern bestellen für euer Wohl und Gedeihen, einander die Wege bewahren, daß sie eben, daß sie gerade, daß sie zu freundlichem Ziele führen. Wenn der Mann strebet, die Bedürfnisse des Lebens zu erlangen, und, so es in Recht und Gerechtigkeit geschieht, ringt, das Haus wachsen und die Habe mehren zu sehen; wenn das Weib ihn unterstützet und durch Ordnung und Sparsamkeit und Vermeidung alles übrigen Tandes und Eitelkeit für das Haus sorget und schaffet; und wenn dann der Mann strebet, seines Weibes Wege durch blühende Auen zu leiten und zu rieselnden Quellen, und das Weib sich mühet, den Mann zu schützen vor Leide, zu wahren vor Kummer und Aergerniß, so viel es an ihr ist — o dann habet ihr gethan, was des Herzens ist! Ja, mein Brautpaar, wahret mit euren Augen einander eure Wege, denn wisset, wie eine Stunde der Vereinigung, also kommet auch die Stunde der Trennung; o sei es spät, sehr spät, aber sie kommet, und wenn dann die Hand des Einen voll ruhigen Bewußtseins die des Andern drücket, und noch der letzte Blick hanget am Andern, voll Treue, und noch das letzte Wort gehört dem Andern voll Liebe — — dann „Heil euch, es ergehet euch wohl!"

Wohl, mein Brautpaar, das ist das Wort, das die Religion in dieser Stunde auf eure Lippen leget, ein Wort voll Liebe, Niemand redet es zu Ende, ein Wort voll Heiles, voll Ernstes und voll süßer Lust:

Gieb mir dein Herz, und dein Auge wahre meine Wege!

So möge Euer Mund es sprechen, und eure See-

len es flüstern und eure Thaten es bewähren für immer — dann נכון לבבכם kann euer Herz getrost sein. Ihr werdet nimmer wanken! — Amen.

V.

Mein theures Brautpaar!

Wie ihr im Schmucke der Jugend, im Vollgefühle eures Glückes, einen Bund zu schließen, der langgehegte, langgepflegte Liebe krönet, wie ihr mit heiterer Zuversicht, mit fröhlichem Glauben an die Zukunft an diese heil. Stätte getreten — wie ihr diesen Tag als euren Ehrentag, als einen Tag seliger Erfüllung voll bangender Wonne begehet — die Stunde, die ihr jetzt feiert, hat doch noch andern Sinn und verschiedene Bedeutung. Der Bund der Ehe, den ihr schließet, ihr wisset es, ach! er ist nicht auf heute, nicht auf die nächsten Tage, nicht auf die nächsten Monde und Jahre gerichtet — sondern auf des Lebens ganze Dauer. Der Tag ist euer, aber dieser Stunde ist eure ganze Zukunft. Aber wie? was ihr auch heute empfindet, die Strömung der Gefühle durch das fort und fort pulsirende Menschenherz ist sehr veränderlich; Freude und Schmerz, Jubel und Seufzer, Liebe und Haß, Wohlwollen und Abneigung drängen sich hindurch in stetem Wechsel — oft können wir es nicht begreifen, wie es sich verändert hat, wie es so ganz anders gekommen in unsers Geistes und Gemüthes Innerstem, wir suchen vergebens nach der Ursache des Wechsels. Dies ist die Schwierigkeit. Die Ehe vereinet zween Menschen auf ihres Lebens ganze Dauer; diese Vereinigung beruhet auf den Gefühlen der Zuneigung und Hingebung dieser Zween zu ein-

ander -- und doch sind unsre Empfindungen dem Wechsel so sehr unterthan! Wohl, mein Brautpaar, dies ist es, was von dem Inhalte, von der Weihe, von dem Aufschwung dieser Stunde im Voraus überwunden werden muß; darum seid ihr hierher getreten, darum rufet ihr die heiligende Hand der Religion zur Hülfe, aufzurichten diese Stunde als einen Leuchtthurm, euch die Strahlen seines Lichtes in jeder Nacht, in jedem Nebel, durch jedes Dunkel eures Lebens zu spenden. Denn wollet ihr, daß euer Bund in Wahrheit euer ganzes Leben umschließen soll, wollet ihr, daß niemals ein Wechsel der Gefühle, niemals ein Ende eures Glückes erscheinen soll — sehet, so ruf' ich euch ganz insonders die Worte des Psalmisten K. 92. V. 14. 15 zu:

„Gepflanzet im Hause des Ewigen, in den Höfen unsres Gottes sprießen sie empor — noch blühen sie im Greisenalter, sind frisch belaubt und saftvoll!"

Ja, mein Brautpaar, im Hause des Ewigen muß eure Ehe gepflanzt, in den Höfen Gottes gesprossen sein, dann blühet sie; nicht in der Jugend bloß, nein! noch im höchsten Alter erhebt sie sich wie eine Palme saftvoll, wie eine Zeder auf Libanon frischbelaubt! Lasset Dem noch ein wenig uns nachsinnen.

I. Wenn, mein Brautpaar, die Liebe, die euch zu diesem Bunde einigt, nur auf Aeußeres, und nur um eines Aeußeren willen wäre — o wie vergänglich, wie veränderlich wäre sie da! Was wäre euch Bürge, daß auf die Höhe dieser Liebe nicht Gleichgültigkeit, auf die Tiefe dieser Liebe nicht Abneigung folgte? Denn das Leben ist ja lang, und das Gleichmaß der Tage spannet und kühlet Alles ab, und löset jedweden Rausch auf! Und die Verhältnisse greifen oft mit eisigkalter Hand dazwischen und senden einen grimmigen Frosthauch, vor dem jede Flamme erlöschet! Aber was nicht Schönheit, nicht Talent, nicht Rang, nicht Reichthum vermag und nicht verbürgt — siehe, so eure Liebe im Hause

des Ewigen gepflanzt, so eure Liebe auf Gott gebaut, in Gott gebunden ist, so eure Liebe in eurem innersten Wesen besteht, mit dem Inhalt, daß Gott euch für einander bestimmt hat, mit dem bestimmten Bewußtsein, daß Gott euch für einander werden und erwachsen und gedeihen, euch auf euren Lebenswegen treffen und durch Verwandtschaft schon euch nähern, euch die Hände reichen, euch für einander entflammen und beseelen und beseligen ließ — so dieses beglükkende Bewußtsein, so dieser verklärende Gedanke in euch jetzt und alle Zeit lebt und wirkt, daß eure Liebe שלהבתיה eine Gottesflamme, eine göttliche, die euer ganzes Dasein durchzucken und durchdringen soll, die Lebensluft eures Seins, darin allein ihr athmet und lebet, und wenn euch dann eure Liebe so heilig wie der Odem Gottes, und über die Erde erhaben, wie alles Göttliche, erscheint — — wie sollte sie da irgend sich verändern, wie da erblassen und schwinden können; wie sollte da die Liebe, die euch einigt, nicht zur unverbrüchlichen, unwandelbar geheiligten Treue werden, an der jedes Ereigniß und Begegniß wie die Woge am Felsen wirkungslos abprallen, an der jede Zeit spurlos vorübergehen wird?! Ja, nur in Gott, mit Gott, auf Gott שתולים בבית ה׳ allein kann eure Liebe, kann eurer Liebe Glück dauernd, unvergänglich sein.

II. Und dann, mein Brautpaar, wenn diese Vereinigung, die ihr heute eingehet, nur auf wechselnde Gefühle hin geschlossen wird — wo wäre die Bürgschaft, daß sie nicht bald zuerst innerlich, verborgen, dann äußerlich, offenbar lose und immer loser würde, bis sie wie Staub auseinanderfiele? Wenn da ein Jeder von euch nur die Befriedigung seiner selbst suchte, nur seine Wünsche erfüllt, nur seinen Willen vollführt, nur seine Gewohnheiten geachtet, nur seine Neigungen berücksichtigt haben wollte: wie bald würde Trennung der Gemüther, Streit, Hader, Entfremdung, Verbitterung entstehen! Aber, mein Brautpaar, so ihr euch in diesem Augenblicke so ganz vor Gott fühlet, und so ihr für

immerfort und alle Zeit die Gewißheit von dannen traget, daß ihr vor Gott eure Vereinigung geschlossen habet — בחצרות אלהינו יפריחו in den Höfen unsres Gottes aufgesprossen — daß demnach vor Gott Jeder von euch nur die Beglückung des Andern, nur die Erleichterung des Andern, nur die freudige Erfüllung seiner Wünsche, nur die Hingebung für den Andern, nur die Selbstaufopferung für den Andern thun und vollbringen soll und will, o daß nicht Ueberfluß zum Uebermuth, und nicht Mangel zur Kälte, daß nicht Gesundheit und Kraft zur Verführung, und nicht Siechthum und Schwäche zum Verlassen bringen soll, o in allen Zeiten, in allen Lagen, auch bei Sturm oder Sonnengluth, auch bei Unwetter und Dürre des Lebens nur Hand in Hand, nur Herz an Herz — immer vor Gott, immer mit dem Blick auf Gott, vor dessen Majestät ihr euern Bund geschlossen — wie sollte da eure Vereinigung nicht zur höchsten Eintracht, zur lautersten Einheit, zum Gottesfrieden werden?!

Wohl, mein Brautpaar, das ist es, wessen ich euch heute vergewissern, was ich in euch zum Bewußtsein rufen wollte. Gegenüber der Welt, die jetzt — ihren Gott so sehr verloren hat, seiner vergessend, seiner kaum achtend, wollte ich euch sagen, daß ohne Gott euer Werk nichtig und euer Bund vergänglich sein wird, daß aber „gepflanzt in dem Hause des Ewigen, gesprossen in den Höfen unsres Gottes" — euer Bund עוד ינובון בשיבה blühen wird im hohen Greisenalter noch, mit dem Dufte ewiger Jugend, mit dem Farbenglanz ewiger Frische, entzückend Tag für Tag, Stunde für Stunde; euer Bund דשנים dichtbelaubt, Schatten, kühlenden Schatten in der Hitze, schützendes Laubdach in Regen und Unwetter, euer Bund ורעננים יהיו sein werde saftvoll, fruchtreich, labend und stärkend, eure Kräfte erhöhend, daß jede Bürde nur leicht — weil ihr sie für einander traget — jede Freude entzückend — weil ihr sie mit einander genießet — Amen.

VI.

Herr! Freude thaut deine segnende Hand herab in jedes Menschen Herz, und über jede Wunde legst du den Balsam der Freude; Tage des Heils sendest du nach bitteren Stunden, auszubauen die trostessehnsüchtigen Seelen des Menschen — so mache zu einem solchen Tage des Heils und der Freude den heutigen, da wir gekommen zur Schließung eines Ehebundes. — Amen.

Mein theures Brautpaar!

Der Tag der ehelichen Verbindung, er ist für Bräutigam und Braut zuerst ein Ehrentag; denn nachdem der Jüngling mit Kampf und Mühe sich emporgeschwungen, sich hindurchgearbeitet durch alle Hindernisse, einen bürgerlichen Stand sich erworben, einen Heerd sich gegründet, nimmt er die Hand einer unbescholtenen Jungfrau als seinen Preis hin und sie die seine als ihren Preis. Dann aber ist er auch ein schöner Freudentag, denn was sich gefunden und die Herzen einander zugeneigt, das wird an ihm verbunden auf immer und mit dem Segen der Religion geheiligt. Und welche Freude ist erst in dem Herzen der Eltern und Verwandten geweckt, die die Theuern unter den Baldachin der Ehe geleiten! Aber dieser Tag der ehelichen Verbindung, er ist auch insonders ein inniger Gebettag. Denn da dieser Tag der Anfang ist eines neuen Lebens, die Zukunft aber verborgen hinter Schleiern, die kein Sterblicher lüftet, und die Ungewißheit dessen, was die Hand des Vaters über uns ausstreuet, unsre Seelen beklemmt, wie anders könnten wir da, als zu dieses Vaters Herzen uns wenden, und zu ihm sprechen: Herr, laß es dein heiliger Wille sein, zu beglücken diese Verbindung, daß sie zum Heile ihnen werde! Aber noch mehr als alles Dieses, mein Brautpaar, dieser euer Ehren-, Freuden- und Gebettag, er ist auch der Tag der Uebernahme

hoher, ernster, heiliger Pflichten! Denn was ihr bis hieher gethan, es traf euch selbst und allein, jetzt aber Beide mitsammen; bis hieher hatte Jeder von euch nur sich selbst zu berücksichtigen, nun aber ihr euch mit einander. Da lege ich denn heute, mein Brautpaar, das Wort des Herrn auf eure Lippen Ps. 89. V. 34. 35.:

Nein! ich trüge nicht mit meiner Treue, ich breche nicht meinen Bund, und meiner Lippen Ausspruch ändere ich nicht.

Dieses Wort sollet ihr heute zu einander sprechen, aber durch euer ganzes Leben bethätigen und durch all' euer Thun besiegeln, mit eurer Treue nicht trügen, euern Bund nicht brechen, eurer Lippen Ausspruch nicht ändern.

I. So frage ich dich vorannen, mein Bräutigam, was ist denn heute deiner Lippen Aussprache, was sagst du, wenn nicht mit Worten, doch mit dem Geiste und Herzen zu dieser Jungfrau heute? Du sprichst zu ihr erstens: Du hast keinen Heerd, kein Haus, keine eigene Stätte, komm', ich will dir meinen Heerd, meine Stätte geben zu eigen. Wir wollen theilen, was wir haben, theilen, was wir erwerben, mitsammengenießen, was uns Freude macht, mitsammentragen, was uns Schmerz bereitet. Ich will arbeiten, sagst du zu ihr, dir des Lebens Bedürfnisse zu schaffen, keine Mühe scheuen, keine Tagarbeit und keine Nachtwachen. Dann wenn ich unabläßig strebe, und nicht nachlasse, wird der Herr mich segnen, denn er segnet den Fleißigen, und dieser Segen wird uns Beiden gemeinschaftlich, wir wollen ihn gemeinsam genießen. Und wenn im Laufe des Lebens der Herr Bürden auf unsere Schultern legt, ich will sie tragen für dich, und indem wir sie mit einander tragen, werden sie leicht uns werden. — Dann aber sprichst du zweitens: Du bist eine Waise, und Mutter und Vater schlummern dir unter dem Rasen der Erde, ich aber will dir Vater und Mutter ersetzen, und durch meine Liebe die herben Verluste ausgleichen, du sollst des Versorgers und Beschützers nicht ermangeln, und ganz

gebe ich mich dir, daß ich Deinen Fuß leite, und dich über die Schwierigkeiten des Lebens trage; meine Nachsicht soll dir deine Mühen erleichtern, und meine Zuneigung soll dir deine Tage verschönen.

Siehst du, mein Bräutigam, das ist, das muß sein heute deiner Lippen Ausspruch; und willst du ihn nimmer ändern, und diesen deinen Bund nie brechen, und mit deiner Treue nie trügen, und also thätig und liebevoll sein für deine Gattin, bis an das Ende deines Lebens? O, dann wird dein Bund dir zum Segen sein!

II. Du aber, meine Braut, was sprichst du heute zu deinem Gatten? was gelobest du ihm heute? Zuerst: da du mich an deinen Heerd aufnimmst, so will ich ihn machen zu einem Sitze des Wohlgefallens und der Behaglichkeit. Dein Hauswesen will ich führen mit Eifer, mit Sparsamkeit und Liebe. Mein Glück soll sein deine Zufriedenheit, mein Stolz und Putz dein Fortkommen und Gedeihen, überall will ich dir unter die Arme greifen, und deine Werke fördern, und nimmer lässig sein. Und zweitens: Was mir der Herr durch deine Hand darbietet, will ich annehmen mit Dankbarkeit, und ich will machen dafür dein Haus zu einer Stätte des Friedens und der Eintracht. Nimmer soll Streit unsre Schwelle betreten, nimmer Hader unsre Thüre öffnen und in unsre Räume eintreten. Selbst wenn der Herr uns einmal Entbehrung zuertheilt, soll sie nicht werden zu einem Vorwurf, meine Hand wird dir immer die Tropfen des Schweißes von der Stirne wischen, und Heilmittel dir reichen im Siechthum. So wollen wir uns umschlingen, daß wir uns nur die Wünsche der Herzen absehen und sie schon erfüllen, so einig sein, daß es uns süßer Freude nie versiegender Quell wird.

Dies ist es, was du, meine Braut, heute versprichst, und du darfst es nimmer ändern, deinen Bund nicht brechen, mit deiner Treue nicht trügen. Sehet, ich habe euch nicht mehr zu sagen. Nur das Eine hinzuzufügen: wenn du also, mein Bräutigam, arbeitsam und tüchtig, liebevoll und nach-

sichtig, wenn du also, meine Braut, fleißig und sparsam, friedlich und hingebend sein wirst, so fügt dem hinzu ein gottesfürchtiges, frommes Leben im Herrn, im einigen Gotte, den ihr bekennt, in der Religion Jsrael's, daß ihr gerechte und sich heiligende Jsraeliten seid — und euer Bund wird euch zum dauernden Segen sein! — Amen.

VII.

Mein Brautpaar!

Wenn die Stunde eures Lebens, zu der ihr hierher getreten, an diese geweihete Stätte, auf welcher euch die Zeichen der Religion und die Liebe der Eurigen umgeben, wenn diese Stunde eine große, verhängnißvolle für euch ist, in der eine Pforte eures Lebens sich schließet, und eine andere Pforte sich öffnet, die hineinführet in das Dunkel einer langen Zukunft, und wenn da euer Herz bange ist, mitten in der Freude, in der lichten, goldenen Freude der Liebe, voll Bangens und Erbebens, daß das Herz beklommen schlägt, o, so lasset mich, mein Brautpaar, in dieser Stunde euer Herz hinaufrichten zu dem, deß Hand Alles ausstreuet, was wir empfangen, lasset mich ein Wort des Gebetes auf eure Lippen legen, ein heißes Gebetwort, das ihr sprechen möget in dieser Stunde, ein Psalmwort auch eines erbangenden Sängers 143, 10.

„Lehr' mich deinen Willen thun, denn du bist mein Gott!
Dein guter Geist leite mich auf ebner Bahn."

Das wisset ihr ja auch, mein Brautpaar, die Bahn, welche der Bund der Ehe bereitet, sie kann eine ebene sein,

wo Gatte und Gattin Hand in Hand wandeln, Hand in Hand sich die Hindernisse vom Wege räumen, Hand in Hand sich über alle Schwierigkeiten hinweghelfen; sie kann aber auch eine steile Bahn sein, mühselig zu gehen, dicht an Abgründen hinwegführend, vor jähem Sturz nicht gewahret.

Wohlan, mein Brautpaar, ihr stehet jetzt am Scheidewege, ihr habt beide Bahnen vor euch; täuschet euch nicht, wenn euch in diesem Augenblicke Alles so lieblich, so voller Blumen der Freuden, voller Blüthen des Genusses, in so rosigem Farbenspiel erscheinet; nur kurze Zeit, und ihr gewahret, daß ihr an einem Scheidewege gestanden und es nicht gewußt; also wählet den Weg in's „ebene Land"; und damit ihr recht wählet, sprechet das Wort des Gebetes:

„Lehre mich deinen Willen thun, mein Gott,
Dein guter Geist leite mich auf ebnem Lande."

Aber, mein Brautpaar, welches ist denn dieser Wille Gottes, den ihr zu thun hättet in eurem Bunde? Etwa, mein Brautpaar, daß eure Herzen jetzt ineinanderfließen voll Liebe, doch kurze Zeit, dann werden erst ihre Gefühle matt und immer matter, und dann gleichgültig, und dann wenden sie sich von einander und endlich wenden sie sich gegen einander voll Bitterkeit, ja bis zum Hasse? Oder ist es der Wille Gottes, daß, wie ihr heute eure Hände fasset, ihr sie nimmer wieder lasset, sondern fest verbunden, fest aneinandergeschlossen den ganzen Weg des Lebens gehet, in allen Zeiten, im farbigen Schmucke der Jugend wie im Silberschmucke des Alters? So sehet zu, daß ihr diesen Willen gern thuet! — Ist dieser Wille Gottes etwa, daß, so lange noch keine Sorge in eurem Bunde euch bedrückte, keine Entbehrung für einander ihr zu tragen, kein Opfer zu bringen gehabt, zwar der Sonnenschein der Liebe in eure Brust falle — aber, wenn der Wechsel des Geschickes erst kommt, und er kommt — ja, und das wisset, mein Brautpaar, das eheliche Leben ist nur eine Kette von Opfern, jedweder Tag, wie jede Stunde in ihm fordert ihr Opfer, sehet, wenig-

stens das Opfer, seinen Willen vor dem des Andern aufzugeben, seine Meinung der des Andern unterzuordnen, und, das ist das Sonderbare, solche kleine Opfer sind ja dem Menschenherzen meist schwerer, als Nächte am Siechenlager zu wachen, oder Tage in der Hütte der Armuth mit einander zu verbringen — aber das ist ja der Wille Gottes im Ehebunde, daß alles Dies die Herzen der Gatten nur enger zu einander bringen, nur unauflöslicher machen soll — o daß sie sich tragen und stützen und helfen, und wenn sie Wunden haben, sie sich heilen, und wenn sie Thränen haben, sie sich trocknen. So sehet wohl zu, mein Brautpaar, daß ihr diesen Willen Gottes vollführt in eurem Bunde, denn dann beglücket ihr euch und die Bahn eurer Ehe gehet durch ein ebenes Land, und wo es uneben ist, ebnet ihr es euch selbst, tugendreich.

Und, mein Brautpaar, ein guter Geist soll durch euern Bund gehen und euch leiten. So lasset mich euch diesen guten Geist im Ehebunde mit Wenigem beschreiben. Der gute Geist im Ehebunde, der ist ein Geist der Treue, der nicht rechts buhlet und nicht links, der nicht rechts einen Freund oder eine Freundin suchet und nicht links, sondern immer nur den Gatten, die Gattin; der nicht rechts ein Glück suchet, links ein Vergnügen, sondern immer nur im Gatten, in der Gattin allein die Beseligung dieses, allein die Wonne dieser. Und wenn, mein Brautpaar, dieser Geist der Treue an der Pforte eures ehelichen Lebens euch empfängt, sagt, werdet ihr ihn bei euch halten bis an's Ende, daß er seinen Blüthenkranz noch auf eure Grabstätte wird niederlegen? Wehe, wenn es anders ist! — Und dieser gute Geist im Ehebunde ist der Geist der Nachsicht, der Schonung, der Sanftmuth, der die Schwächen des Andern verhüllt, die Fehler verdeckt, der nicht Heftigkeit im Busen aufsteigen, nicht Leidenschaft entbrennen, nicht Streit und Hader wachsen, ja der niemals die Sonne untergehen läßt über einen Zwist der Gatten, sondern immer wieder die Hand zur Ver-

söhnung reichet. — Und dann ist er der Geist der Wahrheit und Aufrichtigkeit, der kein Geheimniß zwischen den Gatten läßt, und zu keiner List und zu keiner Falschheit und zu keiner Vorspiegelung kommen läßt. Und dann ist er der Geist der Zärtlichkeit, der Hingebung, der immer noch einen Blick voll Wohlgefallen, ein Wort der Liebkosung, einen Händedruck der innigsten Zuneigung hat für den Andern, wenn schon der Blick starr und das Wort matt und die Hand kalt wird. Ja, solch ein guter Geist erfülle euch, mein Brautpaar, der habe euer Haus gebaut, der wohn' in eurer Hütte: dann gehet ihr eine ebene Bahn, „wohin der Herr den Segen entboten, Leben für immer.“ — Amen.

VIII.

שׂוֹשׂ אָשִׂישׂ בַּה׳ תָּגֵל נַפְשִׁי בֵּאלֹהַי

Ach, wie freu' ich des Ewigen mich, jauchzt meine Seel' meines Gottes! (Jes.)

Ja, deiner, mein Gott, mein Herr, der du den ersten Strahl des Morgenrothes zündest und den Strom der Freude durch das Menschenherz führest, und dem Hauche der Liebe die Pforte des Menschengeistes öffnest, deiner freuen wir uns und jauchzen, denn du hast es uns gut gemacht. Amen.

Mein theures Brautpaar!

אָז תִּרְאִי וְנָהַרְתְּ וּפָחַד וְרָחַב לְבָבֵךְ׃ (Jes.)

„Siehe, du bangest, aber voll Freude, bebest, aber dein Herz erweitert sich!“

Mit diesem Worte, mein Brautpaar, zeichnet der Prophet auch das, was in dieser Stunde in euren Herzen vorgeht. Ihr banget, aber voll Freude, bebet, aber euer Herz erweitert sich. Und dennoch, wenn auch ich mit euch den

großen Inhalt dieser eurer Stunde um so mehr durchlebe, als mich mit dir, meine Braut, nicht allein das enge Band der Verwandtschaft, sondern auch das innige des Lehrers seit früher Kindheit, des Freundes, seit deiner Jugendzeit, verbindet — so ist doch das lebhafteste Gefühl, das meine Seele beweget, das des tiefsten Dankes gegen die göttliche Vorsehung, daß sie euch ausgestattet mit so vielen herrlichen Gaben des Lebens, daß sie euch euren Bund unter einer Fülle des Segens schließen läßt, die nicht die häufigste ist unter der großen Menschenzahl. Denn nach wohlverbrachter Jugend reichet ihr euch die Hand in fest bewahrter Reinheit und Unschuld des Herzens, unter dem Segen der würdigsten Eltern, von denen kein Glied euch fehlet, unter den Heilswünschen so vieler Verwandten und Freunde, die Alle, Alle mit Herzen voll innigster Theilnahme auf euch blicken, und versehen mit den Gütern eines ruhigen, gemäßigten, aber gesicherten äußern Lebens: o, das ist ein Kranz schöner, duftender Blumen auf euren Häuptern in dieser Stunde! — Aber, sprechet ihr dennoch, mein Brautpaar, zu mir: Ja, diese Freude erfüllt unser Herz, aber dennoch auch Bangen — denn eine lange, verdeckte Zukunft ist es, in die wir hinüberschreiten und vor ihren Geheimnissen banget die Seele; und unser Herz erweitert sich in unsrem Bunde, aber es bebet auch vor all dem Großen und Schweren, das er uns auferlegen mag — — so lasset mich, mein Brautpaar, bevor ihr die Hände vereinigt auf Nimmerwiederlassen, zu euch sprechen von diesem Bunde, von seinen Zwecken und Zielen, und wie ihr sie erreichet, und dazu wend' ich die Worte des großen Sängers und Königs an 2 Schem. 23, 5.:

ביתך עם אל ערוכה בכל ושמורה – כל ישע וכל חפץ יצמיח

Stehet dein Haus vor Gott, fest in Allem und bewahret: alles Heil und all Verlangen läßt er sprießen dir!

1.

Mein Brautpaar! Was das Erste und Nächste, das der Bund der Ehe bezwecket, es ist die Beglückung, die Beseligung der Gatten an und durcheinander. Der den Menschen geschaffen, Er hat ihm in das Herz das Bedürfniß gesenkt nach einem gleichgestimmten, gleichfühlenden Herzen; er hat ihm die Sehnsucht gegeben nach einer gleichliebenden, hingegebenen Seele, und ohne daß diese Sehnsucht befriedigt wird, ist kein wahres, kein dauerndes Glück auf Erden. Und dies ist keine Sehnsucht, keine Befriedigung für heute und morgen, sondern die in uns wach ist alle Tage, und sich immer wieder erneuet in uns alle Zeit unseres Lebens. Und dies ist keine Sehnsucht, diese wahre Sehnsucht nach reiner Seelenliebe, die heute diesen, morgen jenen Gegenstand betrifft, sondern die in Unwandelbarkeit dasselbe Wesen umfaßt hält, das sie einmal mit aller Kraft des Geistes sich zu eigen gemacht. Ja, mein Brautpaar, ich wiederhole es, wer diese Sehnsucht, dieses tiefste Bedürfen der Menschen, nie empfunden, oder wer es empfunden, und es ist ihm niemals oder nicht auf immer zur Befriedigung gekommen, dem blühte und blühet kein wahres, kein dauerndes Glück! Und darum liegt es in der innersten Natur des Menschen, zu seinem höchsten und lautersten Glücke nur im Bunde der Ehe gelangen zu können. Und dazu, mein Brautpaar, seid auch ihr von heut' ab berufen. Ihr sollet euch beglücken, beseligen; Ihr sollet euch die Freude des Lebens werden, Ihr sollet keine Freude kennen ohne einander, damit ihr die höchste Freude des Lebens heut' und all' eure Zeit in euch, in eurem Besitze, in der unwandelbaren Liebe zu einander empfindet. כל ישע יצמיח Da, da allein sprießet euch alles Heil des Lebens; . . . Und fraget ihr mich, wie gelangen wir dahin? O, auf dem einfachsten, geradesten Wege: liebet euch, heut' und immerfort, öffnet euer ganzes Herz der Liebe, lasset eure ganze Seele von der Liebe durchströmen, lasset auch den

geheimsten Winkel des Geistes von der Fackel der Liebe euch durchleuchten. Mann und Frau können sich nicht und nie genug lieben. Da gilt kein Vorbehalt, keine Ausnahme, da gilt kein Wechsel und Wandel, da gilt kein äußerer und kein innerer Grund und Ursache, da gilt keine Kunst und Zurückhaltung; saget euch jeden Morgen: heute will ich mein Weib noch mehr lieben, heute will ich meinem Manne noch mehr meine Liebe darthun, dadurch daß ihr immer nachsichtiger, immer zärtlicher werdet, immer mehr Fehler und Schwächen ableget, immer mehr ineinander euch schicket, euren Willen und eure Wünsche und eure Gewohnheiten und Neigungen euch opfert — fürwahr, das thuet, das gelobet euch in dieser Stunde, כל' ישע יצמיח alles Heil ersprießt euch dann!

2.

Und hieran reihet sich der zweite, weitere Zweck des Ehebundes: sich Genosse, Stütze, Hülfe zu sein gegenseitig auf dem Wege des Lebens, Genosse und Hülfe in den Mühen und Arbeiten des Lebens — jeder in seiner Sphäre, der Mann im Erwerbe, im Berufe, im Stande, unermüdlich, das Weib im Hause, im Beschicken und Besorgen des Hauses, voll Ordnung und Bedacht, und doch auch wo es Noth thut sich einander aushelfend; und was sie thun, es geschehe im Gedenken für einander, gern, freudig, o mit Lust, keine Mühe zu schwer, keine Bürde zu lastend, daß der Lohn nur in der Zufriedenheit des Andern liege. Denn wahrlich, mein Brautpaar, falsch ist es, wenn man die Größe des Herzens nach großem Thun in Stunden außerordentlicher Gefahr und Noth beurtheilt; die wahre Größe zeigt sich gerade im Gleichmaß der Tage, in den Dingen, die jeden Augenblick wiederkehren, in der Unverdrossenheit, in der Freudigkeit, in dem stillen Schaffen und Wirken, in dem leisen Wohlthun für einander rastlos und zu aller Zeit — ja, meine Braut, frage dich jeden Morgen:

was kann ich heute meinem Manne thun und wohlthun? mein Bräutigam, sage jeden Morgen zu dir: heut' will ich meinem Weibe Gutes und Freudiges schaffen; כל חפץ יצמיח dann wird euch alles Verlangen ersprießen, befriedigt, erfüllt. . . . Und dennoch: Genosse und Stütze und Hülfe in Tagen der Bedrängniß; denn es kommen die Stunden der Versuchung, und da sollet ihr einander mit Rath und That stützen und festigen; es bleiben nicht aus die Tage der Schmerzen, der Aengste, der Heimsuchung mit aller Noth, der Niederbeugung ach! bis in den Staub. Fraget, wem sie ausgeblieben? Und da der Gatte die Stütze der Gattin, und da das Weib die Hülfe des Mannes, und da Beide Genossen in Einem Leid, in Einem Kampfe, in Einem Opfer, in Einem Siege! Wisset, wo sich Alle verlassen, da sollen die Gatten sich nicht verlassen, nicht in der dunkelsten Mitternachtsstunde des Schicksals, nicht in der einsamsten, verödetsten Flur des Geschickes, nicht in Schmach und Siechthum, nicht in Noth und Armuth, immer sollen sie einander erheben aus der Tiefe zur Höhe, aus dem Schatten zum Lichte — dann bedeuten Thränen des Wehes nur Thränen des Wohls, des Glückes — כל חפץ יצמיח all Verlangen wird endlich befriedigt, der Sieg bleibt nicht aus!

3.

Und endlich der weiteste, dritte Zweck des Ehebundes: בית ערוכה בכל ושמורה, ein Haus fest stehend in Allem und bewahret! Das will der Ehebund. Mit Schließung deß gründet ihr ein Haus im bürgerlichen Leben, und es soll sein feststehend in Allem, eine Familie in der menschlichen Gesellschaft, und die soll sein wohlbewahret; denn das Haus und die Familie sind die Grundlagen der ganzen menschlichen Gesellschaft, des ganzen bürgerlichen Wesens; damit wirken die Gatten auf Viele und auf Geschlechter hin; da erfüllet der Mensch seine höchste Bestimmung, nicht bloß für sich, sondern für Viele und auf lange Zeit hin zu stre-

ben und zu schaffen. Feststehend und wohlbewahret, nicht bloß im Aeußern, in Hab' und Gut, in Glanz und Form, sondern in Sitte und Wesen und Charakter. Und wisset ihr, wie ihr dahin gelanget? בית עב אל, meine Theuren, „ein Haus vor Gott, vor Gott," Geliebte! Wenn Gottesfurcht in eurem Hause waltet, Gottglaube eure Schritte leitet, Gottvertrauen eure Hände stärket, Gottliebe eure Geister beseelet: da wird der Mann fest in seinem ganzen Wesen, da wird das Weib bewahret vor aller Ausschreitung, da wohnet Friede und Sicherheit im Hause. Und sehet, das soll der Ehebund im Geiste Gottes, der ihn eingesetzt, daß er auch die Bildungsstätte für Mann und Weib sei, daselbst sie sich heranbilden zum eignen Heil und zu Beispiel und Führung für die kommenden Geschlechter zu werden. Deß seid eingedenk, mein Brautpaar! Und soll euch Heil ersprießen und soll euch all Verlangen sich erfüllen, und soll euer Haus feststehend und wohlbewahret sein: so habet Gott im Herzen und vergesset seines Bundes nicht, und lasset die Religion nicht schwinden aus eurem Hause, und thut nicht, wie so Viele thun in unsrer Zeit, daß Gottesgedanke und Gebet und Heiligung ein seltner und immer seltner, und zuletzt ganz fremder Gast in der Hütte von Lehm ist, die dann vor jedem Wind zerfällt! . . .

Wohl, mein Brautpaar, so nehmet dies aus dem Herzen eures Lehrers, eures Freundes, eures euch sehr Verbrüderten an: o daß ihr euch liebet, alle Tage mehr zu all eurem Heile, daß ihr euch stützet und helfet und Gutes thut in allen Lagen zu all eurem Verlangen, daß euer Haus stehe fest und wohlbewahret vor Gott, ja sehr vor Gott! Und dazu nehmet all meinen freudigsten Glückwunsch und all meinen innigsten Segen hin — und damit lasset mich an euch Gotterfüllt den heiligen Akt der Eheverbindung nach dem Gesetze Mosis und Israel's vollziehen. Amen.

Druck von Alexander Wiede in Leipzig.

1000
100
____
1000009

